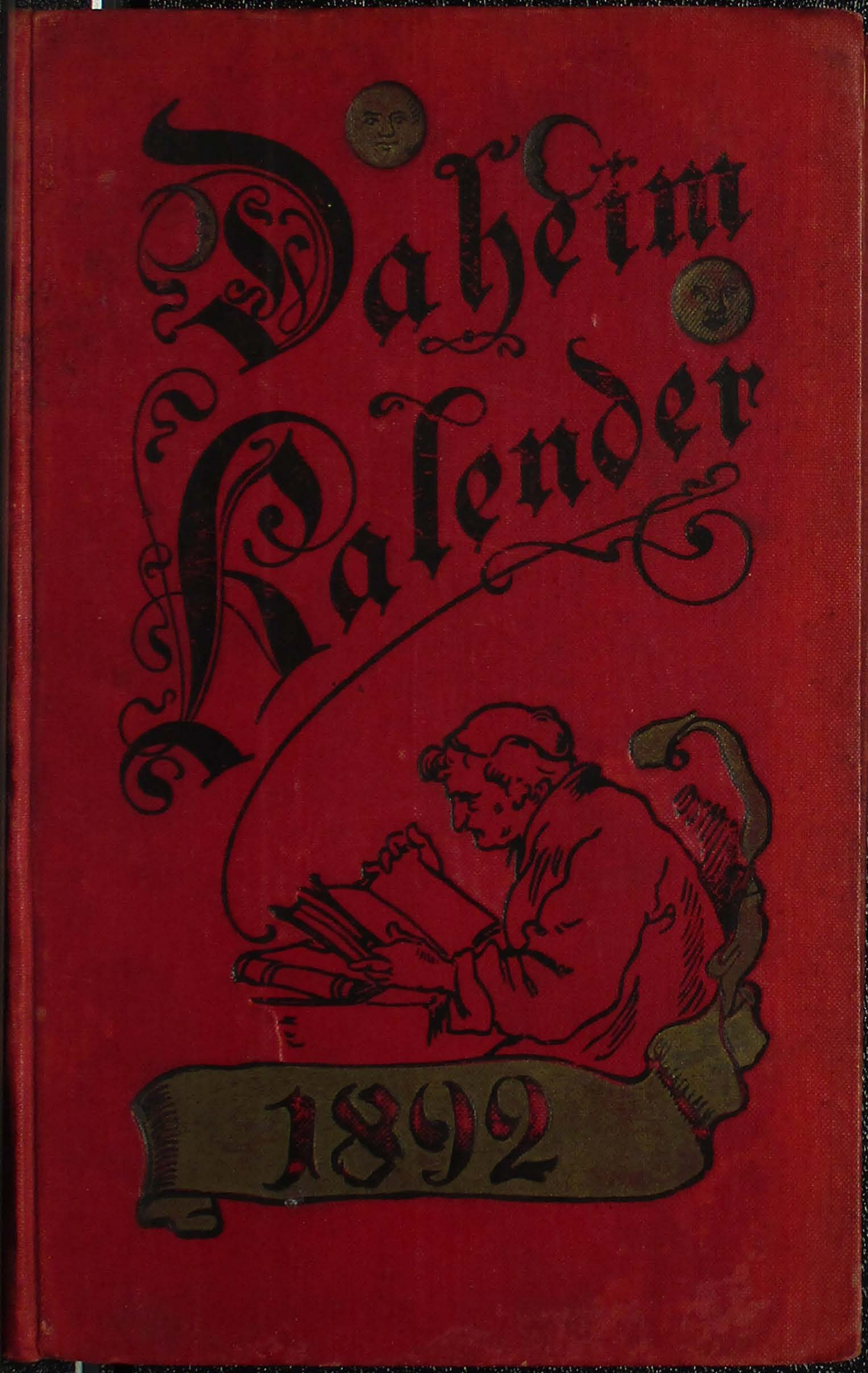


Daheim
Kalender
1892

Möbel-Transport, Verpackung u. Aufbewahrung.

Rollfuhr- und Speditions-Geschäft

von

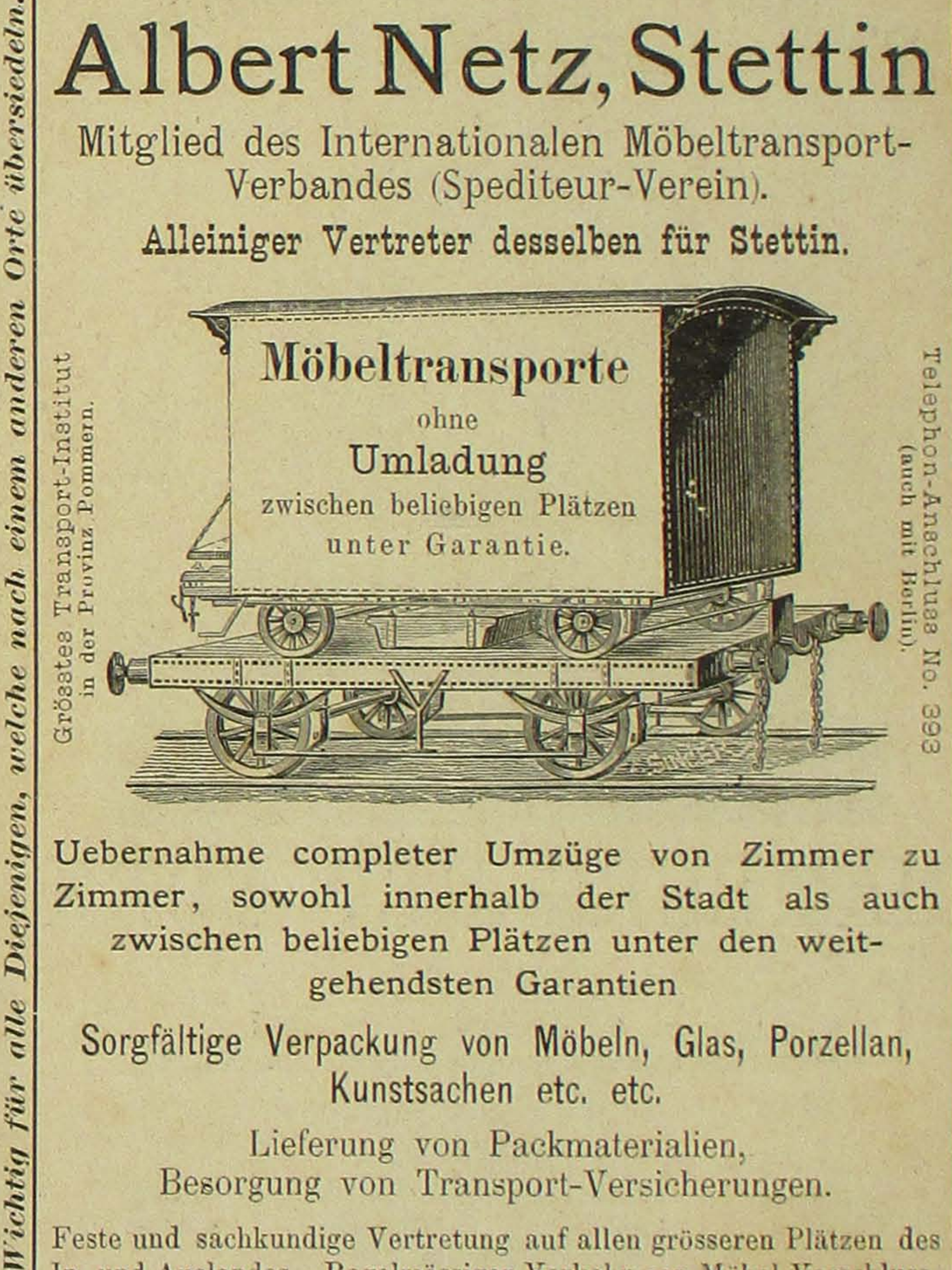
Albert Netz, Stettin

Mitglied des Internationalen Möbeltransport-Verbandes (Spediteur-Verein).

Alleiniger Vertreter desselben für Stettin.

Wichtig für alle Diejenigen, welche nach einem anderen Orte übersiedeln.

Grösstes Transport-Institut in der Provinz Pommern.



Telephon-Anschluss No. 393 (auch mit Berlin).

Jeder, der seinen Wohnsitz wechselt, wird gebeten von mir Offerte einzuholen, — ohne Verbindlichkeit.

Uebernahme completer Umzüge von Zimmer zu Zimmer, sowohl innerhalb der Stadt als auch zwischen beliebigen Plätzen unter den weitgehendsten Garantien

Sorgfältige Verpackung von Möbeln, Glas, Porzellan, Kunstsachen etc. etc.

Lieferung von Packmaterialien, Besorgung von Transport-Versicherungen.

Feste und sachkundige Vertretung auf allen grösseren Plätzen des In- und Auslandes. Regelmässiger Verkehr von Möbel-Verschlusswagen von und nach allen Orten, daher vielfache Gelegenheiten für Uebersiedelungen zu den günstigsten Conditionen.

Kosten-Anschläge jederzeit prompt und gratis. — Preise billigst. — Ausführung schnell und gewissenhaft. — Zahlreiche beste Referenzen aus allen, speciell den feinsten Gesellschaftskreisen.


Prämiiert zu München u. Brüssel.
BENDER
Das Stickerei-Monogramm
zur Ausführung in
Gold-, Seiden- und Weissstickerei.
Reiche Auswahl
praktischer u. eleg. Monogramme
in unzuverändernden Originalgrössen für
ganze Ausstattungen u. Hausbedarf.
Einzelne Tafeln (ca. 40 Monogr.) à 80 Pf.
gegen Einsendung des Betrages.
Hoffmann & Ohnstein, Leipzig.
Verlagsbuchhandlung.
Ausführl. Prospect gratis u. franco.



Pensionate für Mädchen und Knaben Privat-Erziehungs- und Lehranstalten im In- und Auslande.

I. In Norddeutschland

1. Für Mädchen:

Dresden!

Töchter-Pensionat der **höheren Töchterschule u. Fortbildungsanstalt** für **konfirmierte Töchter** (Selekta mit **Handarbeits- u. Haushaltungsschule,** sowie **Kindergärtnerinnen-Bildungsanstalt**) von **Direktor G. W. C. Schmidt** (Rosenstr. 30) sendet Prosp. grat. u. frnk. **Beste Referenzen** von Eltern bisher. Pensionärinnen.

Pensionat Hamer.

Dresden,
Kurfürstenstraße 23.

Junge Mädchen finden gediegene **Ausbildung** in allen Wissenschaften, Sprachen (Grammatik u. Conversation), Musik, Gesang, Malen und Tanz, sowie in allen feinen Handarbeiten. — Aneignung feiner gesell. Formen. — Anleitung in Küche und Haushalt. Ausländerinnen im Hause. Vorzügliche Empfehlungen des In- und Auslandes. Garten am Hause.

Lehr- und Erziehungs-Anstalt nebst Pensionat für junge In- und Ausländerinnen

von
Frl. **Maria Blech** (gepr. Lehrerin),
Dresden, Lindenaustr. 39 I.

Geist und Hausordnung positiv christlich, völliges Familienleben. Unterricht nach Wunsch in: deutsch. Wissenschaften, Sprachen (d. Ausländerinnen), Musik, Zeichnen und Malen. Ziel der Anstalt: Weiterentwickelung vorhandener Kenntnisse, Freude an Kunst u. Wissenschaft, wie an thätigem Schaffen. Höchste Referenzen. Prospekte auf Verlangen.

Frauen-Industrieschule und Töchter-Bildungs-Institut

zu **Dresden,** Eliasplatz 4, nahe der Sachsen-Allee.

Vorzügliche und billige **Pension mit wirtschaftlicher, gesellschaftlicher und fremdsprachlicher Ausbildung,** sowie Klavier-, Gesang- und Tanzunterricht im Institut.

Anmeldungen, Prospekte nnd spezielle Auskünfte durch die Vorsteherinnen:

Marg. Heinrich, Math. Pressel.

Eberswalde bei Berlin.

Badeort.

Töchter-Pensionat, Unterr.-, Fortbild.- und Wirtschaftsinstitut für In- und Ausländerinnen.

Pens. mit Unterr. und vorzügl. Körperpflege für schwächl., kränkl. und in Klass. überalt. Schülerinnen. Fortbildung für Erwachsene. Gemütliches Familienleben. Preis mäßig. Ausländ. im Hause. Näheres durch Prospekt.

B. und **M. Laacke,**
Vorsteherinnen.

Höheres Mädchen-Institut,

Villa Valida.

Gandersheim am Harz.

Soolbad, in herrlicher, geschützter Lage in den nordwestlichen bewaldeten Vorbergen des Harzes, Bahnhof der Berlin-Aachener Bahn. Eine beschränkte Anzahl von Töchtern gebildeter Stände, besonders **verwaiste Kinder,** finden Aufnahme zu liebevoller, individueller, christl. Erziehung u. sorgfältiger Ausbildung im Haushalt, allen Wissenschaften, **Sprachen** (Ausländ. im Hause) u. Musik. Beste körperl. Verpflg., schön., schatt. Park m. Turn- u. Spielplatz. Auskunft durch Eltern früh. Pensionärinnen u. die Vorsteherin **Valida Knorr.**

Pensionat

für Töchter höherer Stände
Erfurt **(Thüringen).**

Die Anstalt besteht seit 1869, gewährt den Zöglingen ein Familienleben, in welchem sie eine ihren Lebensverhältnissen entsprechende Erziehung empfangen. Gelegenheit zur Ausbildung in Wissenschaften, Sprachen, Musik, Malen, Handarbeiten. Vorbereitung zum Lehrerinnenexamen. Erlernung des Haushaltes. Besondere Aufmerksamkeit wird auf Gesundheit und Umgangsformen verwandt. Beste Empfehlungen im In- und Auslande.

Sophie Simon, Vorsteherin.

Pensionat Lothar's Höhe

Gernrode a. Harz.

Haush., engl., franz. Literat. Handarb. Auf Wunsch vorzügl. Musik u. Malunterricht. Jährl. Kursus beginnt 1. Juli, 1 Januar. Zahl der Pensionärinnen 12. Über wirkliches Erlernen d. f. Küche, körperliche Kräftigung, fließend engl. sprechen lernen durch Engländerinnen, ausgez. Fortschritte im Klavierspiel und Aneignung feiner Formen, liegen die besten Zeugnisse von Eltern früherer Pensionärinnen vor. — Ausk. erteilt ferner Frau Reichsanwalt **Treplin, Leipzig,** Frau **v. Lossow, Charlottenburg.**

2. Für Knaben:

Barth's Erziehungsschule zu Leipzig und Pensionat.

Die Anstalt besteht aus einer sechsklassigen Realschule und hat die Berechtigung zur **Ausstellung von Zeugnissen für den einjährig-freiwilligen Militärdienst.** Individuelle Erziehung, gewissenhafte Beaufsichtigung, sorgsame Nachhilfe. Geräumiger Garten und Spielplatz.

Näheres durch **Dir. Dr. E. Barth.**

Bad Muskau

(Ober-Lausitz).

Höhere Knabenschule mit Pensionat.

Vorbereitung für die oberen Klassen höherer Lehranstalten wie für die Prüfung zum Einjährigen Dienst. Kleine Klassen. Beständige Aufsicht und Anleitung bei den Arbeiten. Gesunde Lage, herrliche Umgebung, Spaziergänge, Jugendspiele.

Prospekte mit Empfehlungen frei durch den Direktor **Neumann.**

Zoppot.

Pensionat für Knaben besserer Stände.

Lehr- und Erziehungsanstalt.

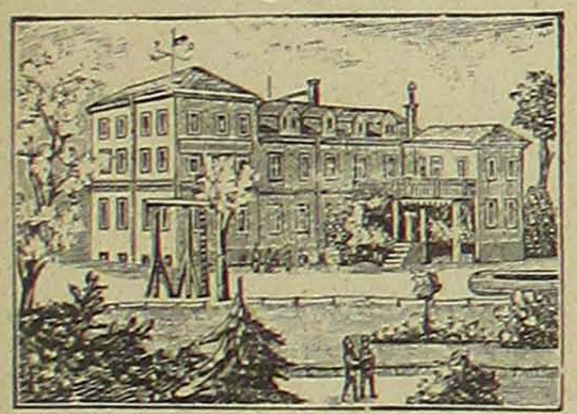
Vorbereitung für alle Klassen höherer Lehranstalten, sowie zur Prüfung zum einjährigen Dienste.

Durch reizende Lage unmittelbar am Meeresstrande ist die Anstalt sehr geeignet zum **Sommeraufenthalt** für Ausländer und erholungsbedürftige Schüler. Prospekte, Referenzen 2c. durch

Dr. R. Hohnfeldt.

3. Für Knaben und Mädchen:

Erziehungsanstalt für geistig Zurückgebliebene,



Dresden-N., Oppellstrafse 44.

Die Anstalt hat sich die Aufgabe gestellt, **geistig Zurückgebliebene** zu sittlich religiösen, nützlichen und **brauchbaren Gliedern der menschlichen Gesellschaft** heranzubilden. Sie nimmt Knaben und Mädchen auf und gewährt ihren Zöglingen die sorgfältigste Erziehung. Außer einem der Individualität angepaßten **Unterricht in allen Fächern der Bürgerschule,** eventl. auch in fremden Sprachen u. Musik, pflegt die Anstalt auch in ausgebreitetster Weise den **Handfertigkeitsunterricht** — Laubsäge-, Papp-, Korbmacher- u. Tischlerarbeiten — u. bereitet so zur **Erlernung eines Lebensberufes** vor. Ebenso führt auch die Anstalt in den **Gärtnerberuf** ein. Näh. durch den Prospekt. ***Dir. W. Schröter.***

Ärztliches Pädagogium

für kindliche und jugendliche Nerven- und Gemütskranke

zu **Görlitz.**

(Nicht für Idioten.)

Im Anschluß an meine Nervenheilanstalt hat das Pädagogium die Bestimmung, in jenen Fällen kindlicher und jugendlicher Kranken, wo seelische Abnormitäten oder moralische Schwächen sich bemerklich machen, oder wo nur ein längeres Verbleiben in ärztlicher Leitung die Genesung sichern kann, die ärztliche Wirksamkeit der Anstalt durch den stetigen pädagogischen Einfluß eigens angestellter Lehrer und durch systematischen Unterricht in geistigen, mechanischen und körperlichen Übungen zu vervollständigen, sowie andererseits durch spezialärztliche Mitwirkung zu einem methodischen Schulunterricht der Entwickelung schwerer Krankheitszustände vorzubeugen. — Ausführliche Prospekte und Berichte unentgeltlich. Dr. **Kahlbaum.**

Die Anstalt für schwer erziehbare Kinder

von **J. Trüper** in **Jena** (Thüringen).

äußerst gesund und schön gelegen am Südabhange des „Landgrafen“ inmitten großer Gartenanlagen, nimmt Knaben und Mädchen von 4 bis 14 Jahren auf, namentlich solche, welche einer individualisierenden oder einer heilpädagogischen Behandlung bedürfen, wie nervenleidende, mit Organstörungen oder mit Fehlern des Intellekts (einseitiger oder schwacher Beanlagung, „Zurückgebliebensein“, Gedächtnisstörung, Zerstreutheit 2c) und des Gefühls- und Willenslebens (Überempfindlichkeit, krankhafte Reizbarkeit, Launenhaftigkeit, Eigensinn 2c.) behaftete, um sie für den baldigen Besuch einer öffentlichen Schule oder doch für eine spätere Berufsthätigkeit zu befähigen. Neben Beseitigung der Fehler erstrebt die Anstalt vor allem Bildung eines sittlich-religiösen Charakters durch christlich-familiäres Zusammenleben, durch vielseitigen, aber konzentrierenden und praktischen Unterricht, durch Anleitung zu Pflanzen- und Tierpflege, Handarbeit u. a. Beschäftigungen und durch sorgfältigste und liebevollste Körperpflege. — Besuch des Gymnasiums oder einer andern höheren Schule Jenas ist unter Umständen gestattet. — Die Anstalt erfreut sich des nervenärztlichen Beirats der Herren **Dr. O. Binswanger,** Professor u. Direktor der Nerven- u. psychiatrischen Kliniken in Jena, und **Dr. Th. Ziehen,** Privatdozent und 1. Assistenzarzt daselbst. Weitere Referenzen durch Eltern bisheriger Zöglinge wie durch die Herren Lic. **O. Baumgarten,** Prof. der Theologie, Hofrat **Dr. R. Eucken,** Prof. der Philosophie, **Dr. W. Rein,** Prof. der Pädagogik u. a. Prospekte u. nähere Auskunft durch die Direktion.

Fürstl. Konservatorium der Musik

in Sondershausen.

Instrumentalschule 150 M. Gesangschule 200 M. jährlich. Pensionen durchschnittlich 600 M. jährlich. Prospekt gratis.

Der fürstliche Direktor: Hofkapellmstr. Prof. Schroeder.

II. In Süddeutschland

1. Für Mädchen:

Erziehungsanstalt

für Töchter gebildeter Stände

Cannstatt

bei Stuttgart.

Großes geräumiges Haus nebst Garten im schönsten Teile der Stadt. Gründlicher Unterricht i. d. Wissenschaften, Sprachen, Künsten 2c. Ausländerinnen im Hause. Herzliches Familienleben. Ausgezeichnete Referenzen. Prospekte durch die Vorsteherin

Paula Rothert.

Ev Familien- und Haushaltungspensionat

von

Frau A. Leopold, Apoth.-Wwe. u. Töchter,

Heidelberg.

Junge Mädchen finden beste Aufnahme zu ihrer weiteren Fortbildung in Wissenschaften, Sprachen, geselligen Formen; Erlernung des Haushalts, Hand- u. Maschinennähen, allen feinen Handarbeiten. Auf Wunsch Klavier-, Gesang- u. Malunterricht. Empfohlen durch die Eltern seither. Pensionärinnen. Pensionspreis 800 M. pro Jahr.

2. Für Knaben und Mädchen:

Schwachsinnige und geistig zurückgebliebene Kinder finden vom frühesten Alter an Aufnahme in

Dr. Wildermuth's Klinik für jugendl. Nervenkranke,

Stuttgart, Ottilienhaus, Sonnenberg.

Näheres durch den Prospekt.

III. In der Schweiz

1. Für Mädchen:

Pensionnat français
für Töchter gebildeter Stände.
Villa Clairmont, Champel,
Genève.

Gesunde schöne Lage, sorgfältige Erziehung und gediegener Unterricht mit besonderer Rücksicht auf Sprachen, Musik, Zeichnen, Malen.

Prospekte und Referenzen durch die Vorsteherin Mlle. H. Borck.

Lausanne.
Pensionnat
de Demoiselles.
Villa St. Roch, Chemin Vinet 27.

Education chrétienne, excellente instruction donnée en français; vie de famille. Maison spacieuse avec jardin et belle vue.

Références de premier ordre — S'adresser a M^r^. et Mme. *Correvon-Ray* prof.

2. Für Knaben:

Institut Chêne-Bourg, Genf (Schweiz).

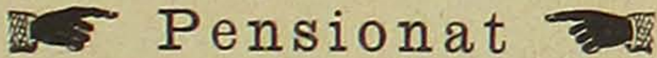
Sorgfältiger und gründlicher Unterricht in allen an den höheren Schulen gelehrten Fächern mit bes. Berücksichtigung der *neueren Sprachen.* Umgangssprache französisch. — Handelsfächer. Beste Referenzen. Näheres durch Prospekte.

Dir. J. Hübscher, Dr. phil.

IV. In Belgien

Für Mädchen:

Bruxelles (Brüssel) 31 Rue de la Vanne (Avenue Louise).



für junge, evangelische Mädchen.

Schöne Lage, geräumige Wohnung mit Garten Vortrefflicher Unterricht, franz. u. engl. Konversat. Musik, Gesang, Malen. Familienleben. Auf Wunsch Anleitung im Haushalt. Mäfsiger Pensionspreis. Prospekte und Referenzen durch die Vorsteherin *M. Lerch.*

Empfehlenswerte Schriften für junge Mädchen:

von

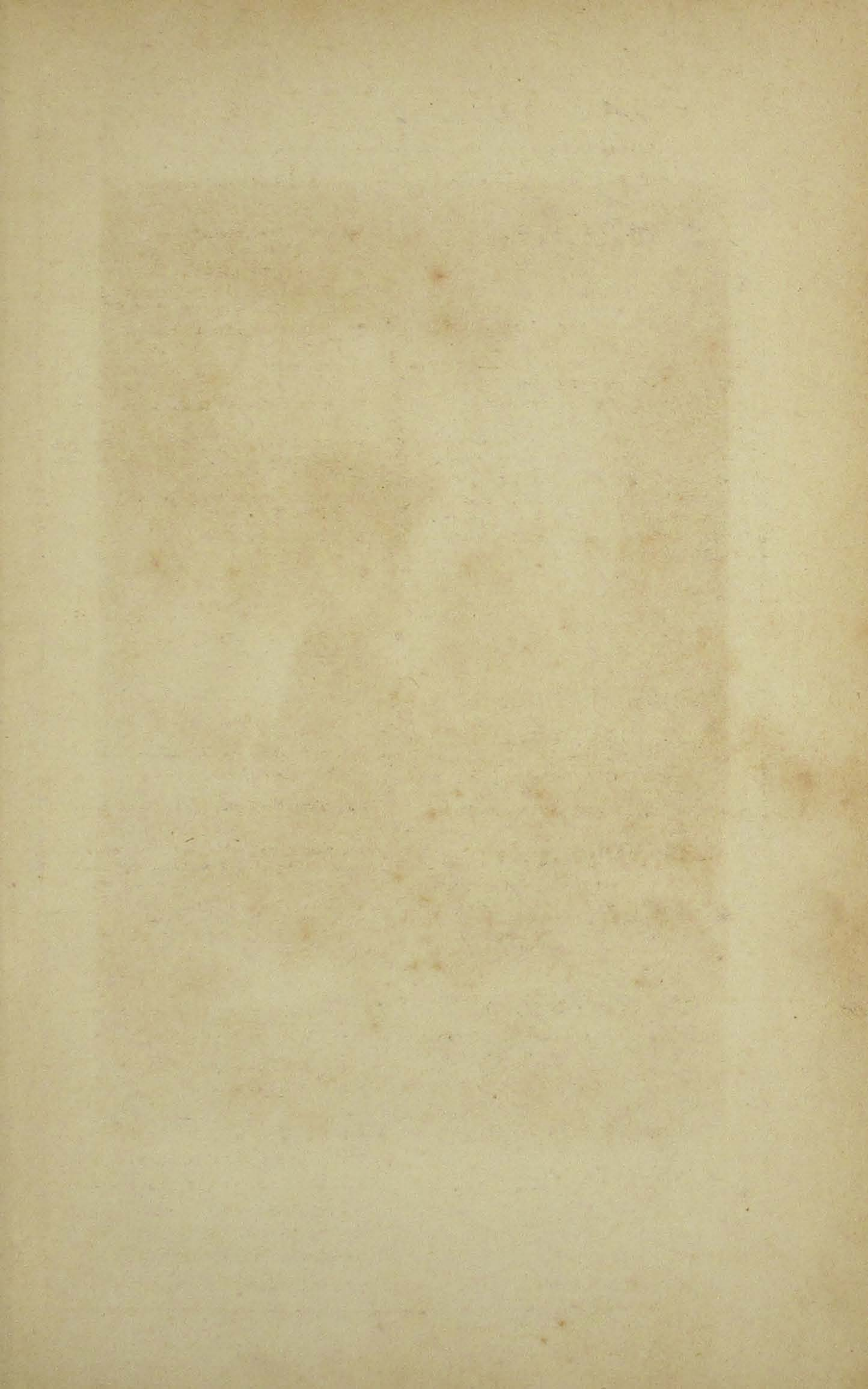
Clementine Helm.

Clementine Helm erfreut jedes Jahr Tausende von jungen Mädchenherzen mit ihren Werken. Diese verdienen aber auch ihre Beliebtheit durch die Anmut des Inhalts und die Feinfühligkeit, mit der sich die Verfasserin in den innersten Gedankenkreis ihrer jungen Leserinnen zu vers.tzen weiß.

Je schwerer es ist, gute Lektüre gerade für junge Mädchen zu finden, desto mehr verdienen die Helmschen Bücher die Beachtung der Eltern und Erzieher.

Jeder Band elegant gebunden M. 5,50:

Geschw. Leonhard. Neu 1891. M. 6 Bild.
Seines Glückes Schmied. 2. Auflage.
Vom Backfisch zur Matrone. 2. Aufl.
Die Stiefschwestern. 2. Aufl. M. 6 Bild.
Professorentöchter. 3. Auflage.
Das vierblättrige Kleeblatt. 3. Aufl.
Dornröschen u. Schneewittch.n. 3. Aufl.
Frau Theodore. 3. Auflage.
Unsre Selekta. 3. Auflage.
Das Kränzchen. 6 Auflage.
Klein Dinas Lehrjahr.
Röschen im Moose. 2. Auflage.
Elichen Goldhaar. 3. Aufl. Mit 6 Bild.
Prinzeßchen Eva. 6. Aufl. Mit 8 Bild.





Feierabend.

Gemalt von B. VAUTIER.

Chromolith. & Druck v. Meissner & Buch.

Daheim-Kalender

für das Deutsche Reich

auf

das Schaltjahr

1892



Herausgegeben

von der Redaktion des Daheim



Bielefeld und Leipzig

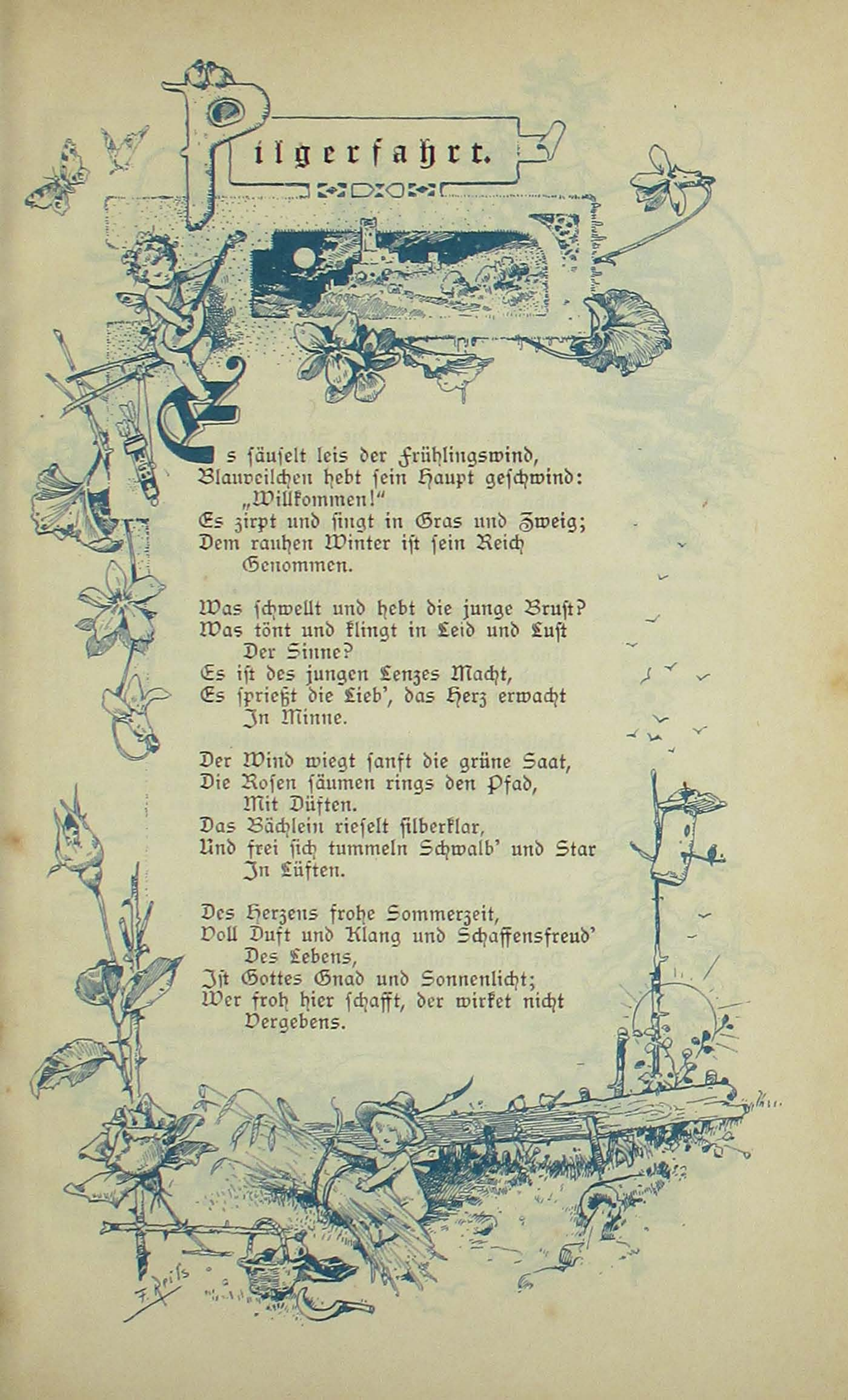
Verlag von Velhagen & Klasing

Die astronomischen Angaben sind nach der Länge und Breite der Sternwarte von Berlin.

Druck von Velhagen & Klasing in Bielefeld.

Inhalt.

Inhalt.
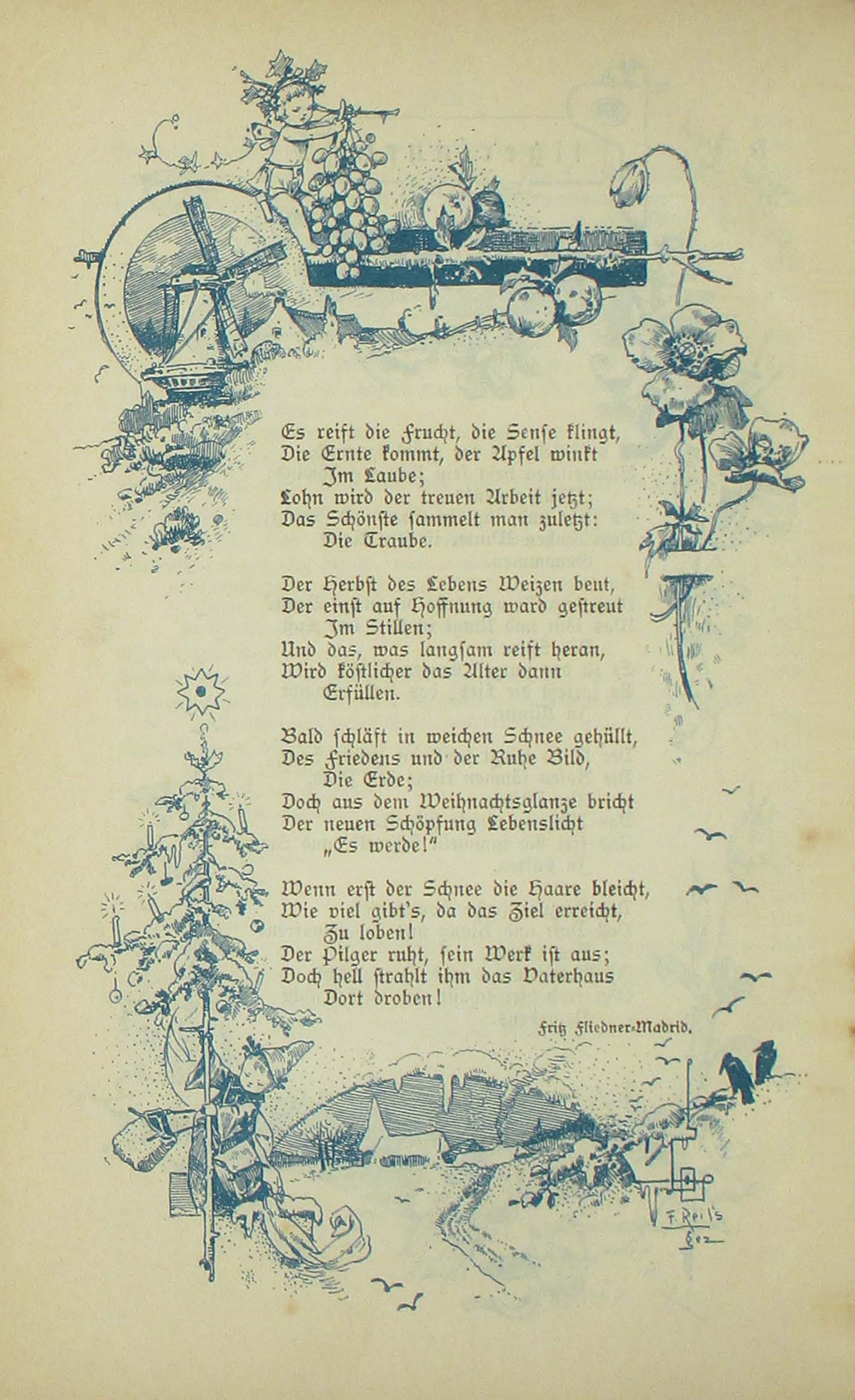


Pilgerfahrt.

Es säuselt leis der Frühlingswind,
Blauveilchen hebt sein Haupt geschwind:
„Willkommen!"
Es zirpt und singt in Gras und Zweig;
Dem rauhen Winter ist sein Reich
Genommen.

Was schwellt und hebt die junge Brust?
Was tönt und klingt in Leid und Lust
Der Sinne?
Es ist des jungen Lenzes Macht,
Es sprießt die Lieb', das Herz erwacht
In Minne.

Der Wind wiegt sanft die grüne Saat,
Die Rosen säumen rings den Pfad,
Mit Düften.
Das Bächlein rieselt silberklar,
Und frei sich tummeln Schwalb' und Star
In Lüften.

Des Herzens frohe Sommerzeit,
Voll Duft und Klang und Schaffensfreud'
Des Lebens,
Ist Gottes Gnad und Sonnenlicht;
Wer froh hier schafft, der wirket nicht
Vergebens.



Es reift die Frucht, die Sense klingt,
Die Ernte kommt, der Apfel winkt
Im Laube;
Lohn wird der treuen Arbeit jetzt;
Das Schönste sammelt man zuletzt:
Die Traube.

Der Herbst des Lebens Weizen beut,
Der einst auf Hoffnung ward gestreut
Im Stillen;
Und das, was langsam reift heran,
Wird köstlicher das Alter dann
Erfüllen.

Bald schläft in weichen Schnee gehüllt,
Des Friedens und der Ruhe Bild,
Die Erde;
Doch aus dem Weihnachtsglanze bricht
Der neuen Schöpfung Lebenslicht
„Es werde!"

Wenn erst der Schnee die Haare bleicht,
Wie viel gibt's, da das Ziel erreicht,
Zu loben!
Der Pilger ruht, sein Werk ist aus;
Doch hell strahlt ihm das Vaterhaus
Dort droben!

Fritz Fliedner-Madrid.

Das Schaltjahr 1892 ist seit

Erschaffung der Welt n. Calvisius das	5841ste	Einführung d. verbess. Kalenders das	192ste
Christi Tode . . . . „	1859 „	Erfindung der Buchdruckerkunst . „	452 „
Zerstörung Jerusalems . . . „	1822 „	Luthers Reformation . . . . „	375 „
Einführung d. Julian. Kalenders „	1937 „	Übergabe der Augsb. Konfession „	362 „
„ „ Gregor. „ „	310te	Konstit. d. neuen Deutsch. Kaiserr. „	21 „

Die griechische Kirche (Russen, Griechen, Rumänen) rechnet noch nach dem julianischen Kalender (dem alten Stil) und zwar mit dem Unterschiede, daß die Russen nach unserer Weise zählen und das 1892. Jahr mit ihrem 1., unserm 13. Jan., beginnen, die andern Anhänger der griech. Kirche aber ihre Jahre nach der sogen. byzantinischen Ära zählen, in der das 7400. Jahr mit dem 1. Sept. alten oder dem 13. Sept. neuen Stils unsres 1891. Jahres beginnt.

Die Juden beginnen ihr 5652. Jahr (1. Tischri) mit dem 3. Oktober 1891. — Die im „Jüdischen Kalender" mit † bezeichneten Feste werden streng gefeiert.

Die Moslemin (die Anhänger Mohammeds) beginnen am 7. Aug. 1891 ihr 1309. und am 26. Juli 1892 ihr 1310. Jahr nach der Flucht Mohammeds.

Chronolog. Kennzeichen d. J.

Güldene Zahl . .	12	Römer Zinszahl	5
Epakte	I	Sonntagsbuchst.	C, B
Sonnenzirkel . .	25	Ostersonntag	17. April

Ostertabelle.

1893 . .	2. April	1896 . .	5. April
1894 . .	25. März	1897 . .	18. April
1895 . .	14. April	1898 . .	10. April

Besondere Zeichen und Abkürzungen.

U. Uhr.	☌ Zusammenkunft.	☿ Merkur (Mittwoch).	♃ Jupiter (Donnst.)
M. Minute.	☉ Sonne (Sonntag).	♀ Venus (Freitag).	♄ Saturn (Sonnab.)
St. Stunde.	☾ Mond (Montag).	♂ Mars (Dienstag).	♅ Uranus.

♈ Zeichen des Widders.	♌ Zeichen des Löwen.	♐ Zeichen des Schützen.
♉ „ „ Stiers.	♍ „ der Jungfrau.	♑ „ „ Steinbocks.
♊ „ der Zwillinge.	♎ „ „ Wage.	♒ „ „ Wassermanns.
♋ „ des Krebses.	♏ „ des Skorpion.	♓ „ der Fische.

Die Auf- und Untergänge des Mondes

sind in diesem Jahrgange in zwei Rubriken aufgeführt, die Aufgänge in der linken, die Untergänge in der rechten Spalte. Findet Auf- oder Untergang während der Zeit statt, daß die Sonne am Himmel steht, so ist die Uhrzeit als unwesentlich fortgelassen; es steht dann „bei Tage". Die in der betreffenden Spalte befindlichen Ausdrücke „A.V." und „U.V." bedeuten: Aufgang vormittags und Untergang vormittags.

Anfang der Jahreszeiten.

Frühling den 20. März 1892 4 U. morgens.	Herbst den 22. September 1892 3 U. nachm.
Sommer den 20. Juni 1892 12 U. mittern.	Winter den 21. Dezember 1892 9 U. vorm.

Finsternisse.

Im Jahrr 1892 finden zwei Sonnen- und zwei Mondfinsternisse statt, von denen in unseren Gegenden nur die beiden Mondfinsternisse sichtbar sein werden.

Die erste Sonnenfinsternis ist eine totale und ereignet sich am 26. April in den Abendstunden; sie beginnt um 8 U. 40 M. abends und endet am 27. April 1 U. morgens.

Die erste Mondfinsternis ist eine partielle und findet in der Nacht vom 11. zum 12. Mai statt; sie beginnt am 11. Mai 10 U. 4 M. abends und endet am 12. Mai 1 U. 30 Min. morgens, die Mitte der Finsternis ist um 11 U. 47 M. abends.

Die zweite Sonnenfinsternis ist eine partielle und ereignet sich am 20. Oktober abends; sie beginnt um 5 U. 9 M. abends und endet um 9 U. 51 M. abends.

Die zweite Mondfinsternis ist eine totale und findet am 4. November abends stat. Sie beginnt um 3 Uhr 8 Min. nachmittags und endet um 6 Uhr 14 Min. abends; die totale Verfinsterung fängt um 4 Uhr 16 Min. an und endet um 5 Uhr 9 Min., die Mitte der Finsternis ist um 4 Uhr 39 Min. In Berlin geht der Mond erst beim Beginne der totalen Verfinsterung auf.

Sichtbarkeit der Planeten.

Januar.

Merkur ist in diesem Monate unsichtbar.
Venus ist kurze Zeit als Abendstern sichtbar.
Mars ist gegen 3 Stunden als Morgenstern sichtbar.
Jupiter ist kurze Zeit als Abendstern zu sehen.
Saturn geht Anf. Jan. gegen 11, Ende gegen 9 U. abends auf.

Februar.

Merkur ist in diesem Monate nicht zu sehen.
Venus ist kurze Zeit als Abendstern sichtbar.
Mars ist kurze Zeit als Morgenstern zu sehen.
Jupiter ist kurze Zeit abends sichtbar.
Saturn ist während der ganzen Nacht zu sehen.

März.

Merkur ist in diesem Monate unsichtbar.
Venus ist bis gegen 9 Uhr abends zu sehen.
Mars geht 3 Uhr morgens auf.
Jupiter geht schon gegen 7 Uhr abends unter.
Saturn ist während der ganzen Nacht zu sehen.

April.

Merkur ist Anfang des Monats ganz kurze Zeit abends sichtbar.
Venus geht Ende des Monats um 11 Uhr abends unter.
Mars ist kurze Zeit als Morgenstern zu sehen.
Jupiter ist in diesem Monate unsichtbar.
Saturn geht Ende des Monats um 5¾ Uhr morgens unter.

Mai.

Merkur ist in diesem Monate unsichtbar.
Venus geht Ende Mai um Mitternacht unter.
Mars ist etwa 2 Stunden als Morgenstern sichtbar.
Jupiter ist Ende Mai kurze Zeit als Morgenstern zu sehen.
Saturn geht Ende des Monats gegen 8½ Uhr morgens unter.

Juni.

Merkur ist in diesem Monate unsichtbar.
Venus geht Ende Juni gegen 11 Uhr abends unter.
Mars geht um Mitternacht auf.
Jupiter geht Ende des Monats gleich nach Mitternacht auf.
Saturn geht Ende Juni schon vor Mitternacht unter.

Juli.

Merkur ist in diesem Monate unsichtbar.
Venus ist Ende Juli kurze Zeit als Morgenstern zu sehen.
Mars ist während der ganzen Nacht zu sehen.
Jupiter ist gegen Ende des Monats während der ganzen Nacht sichtbar.
Saturn ist kurze Zeit als Abendstern zu sehen.

August.

Merkur ist in diesem Monate unsichtbar.
Venus ist gegen Ende des Monats kurze Zeit als Morgenstern sichtbar.
Mars ist während der ganzen Nacht sichtbar.
Jupiter ist während der ganzen Nacht zu sehen.
Saturn geht Ende des Monats gegen 8½ Uhr abends unter.

September.

Merkur ist Mitte September kurze Zeit als Morgenstern sichtbar.
Venus geht Ende des Monats gleich nach 1 Uhr morgens auf.
Mars ist bis nach Mitternacht sichtbar.
Jupiter ist während der ganzen Nacht zu sehen.
Saturn ist Ende des Monats noch kurze Zeit als Abendstern sichtbar.

Oktober.

Merkur ist in diesem Monate nicht sichtbar.
Venus ist etwa 3 Stunden des Morgens zu sehen.
Mars ist bis gegen Mitternacht sichtbar.
Jupiter ist während der ganzen Nacht sichtbar.
Saturn geht 1 Stunde vor Sonnenaufgang auf.

November.

Merkur ist in diesem Monate unsichtbar.
Venus ist kurze Zeit als Morgenstern zu sehen
Mars geht gegen Mitternacht unter.
Jupiter ist während der ganzen Nacht sichtbar.
Saturn geht Ende des Monats gegen 3 Uhr morgens auf.

Dezember.

Merkur ist Ende Dezember kurze Zeit als Morgenstern zu sehen.
Venus ist Ende des Monats etwa 2 Stunden als Morgenstern sichtbar.
Mars geht Ende des Monats kurz vor Mitternacht unter.
Jupiter geht Ende Dezember gegen 1 Uhr morgens unter.
Saturn geht Ende des Monats bald nach Mitternacht auf.

Tafel zur Stellung einer Uhr

nach der Durchgangszeit der Sonne durch die Mittagsebene oder nach irgend einer anderen Zeitangabe einer guten Sonnenuhr.

Monats-Tag	Januar	Februar	März	April	Mai	Juni	Monats-Tag
	M. S.	M. S.	M. S.	M. S.	M. S.	M. S.	
1	+ 3 37	+ 13 46	+ 12 24	+ 3 46	+ 3 4	— 2 20	1
3	4 33	14 1	12 59	3 10	3 17	2 0	3
5	5 28	14 12	11 31	2 35	3 28	1 40	5
7	6 21	14 20	11 3	2 0	3 37	1 18	7
9	7 12	14 25	10 32	1 27	3 44	0 55	9
11	+ 8 1	+ 14 27	+ 10 0	+ 0 54	— 3 48	— 0 31	11
13	8 47	14 25	9 27	0 23	3 50	0 7	13
15	9 31	14 21	8 53	— 0 7	3 50	+ 0 18	15
17	10 12	14 14	8 18	0 35	3 47	0 44	17
19	10 51	14 3	7 42	1 2	3 42	1 10	19
21	+ 11 26	+ 13 51	+ 7 6	— 1 27	— 3 35	+ 1 36	21
23	11 59	13 35	6 30	1 51	3 26	2 2	23
25	12 28	13 18	5 53	2 12	3 14	2 28	25
27	12 54	12 58	5 17	2 31	3 1	2 53	27
29	13 17	—	4 40	2 49	2 45	3 17	29
31	+ 13 37	—	+ 4 4	—	— 2 29	—	31

Monats-Tag	Juli	August	September	Oktober	November	Dezember	Monats-Tag
	M. S.	M. S.	M. S.	M. S.	M. S.	M. S.	
1	+ 3 41	+ 6 4	— 0 17	— 10 31	— 16 20	— 10 35	1
3	4 3	5 55	0 56	11 9	16 20	9 47	3
5	4 24	5 44	1 36	11 45	16 17	8 58	5
7	4 44	5 30	2 16	12 19	16 11	8 7	7
9	5 2	5 13	2 58	12 52	16 1	7 13	9
11	+ 5 18	+ 4 55	— 3 39	— 13 23	— 15 48	— 6 18	11
13	5 32	4 34	4 21	13 52	15 31	5 21	13
15	5 45	4 11	5 4	14 19	15 11	4 23	15
17	5 50	3 46	5 46	14 43	14 47	3 24	17
19	6 4	3 19	6 28	15 5	14 20	2 24	19
21	+ 6 11	+ 2 50	— 7 10	— 15 24	— 13 50	— 1 24	21
23	6 15	2 20	7 52	15 41	13 17	0 24	23
25	6 17	1 48	8 33	15 54	12 41	+ 0 36	25
27	6 16	1 14	9 13	16 5	2 1	1 35	27
29	6 13	0 38	9 53	16 13	11 19	2 33	29
31	+ 6 8	+ 0 2	—	— 16 18	—	+ 3 31	31

Erläuterung. Die ungleichförmige Bewegung der Erde um die Sonne, welche schneller in den Wintermonaten, langsamer in den Sommermonaten vor sich geht, und die gegen die Erdbahn schräg geneigte Stellung der Drehungsachse der Erde bewirken, daß die Zwischenzeit zwischen zwei aufeinanderfolgenden scheinbaren Durchgängen der Sonne durch die Mittagsebene eines Ortes oder die Zeit zwischen zwei aufeinanderfolgenden „wahren Mittagen" nicht immer eine und dieselbe, sondern im Laufe des Jahres verschiedenartigen Änderungen unterworfen ist. Nun verlangt die bürgerliche Zeit einen möglichst nahen Anschluß an die Stellungen der Sonne zur Mittagsebene und zum Horizonte; da aber die mechanischen Uhrwerke jener, glücklicherweise geringen, Veränderlichkeit der Wiederkehrzeiten der wahren Mittage ohne sehr künstliche und kostspielige Einrichtungen nicht folgen können, und da anderseits die Aufgaben der Zeitmessung gerade einen möglichst gleichförmigen Gang der Uhren im Anschluß an die wahre Umdrehungszeit der Erde, wie sie nach der Wiederkehr der Fixsterne zur Mittagsebene bemessen wird, erfordern, so haben die Astronomen für die mechanischen Uhren auf Grund fester und gemeinsamer Annahmen eine mittlere, gleichförmige Sonnenzeit geschaffen, welche sich im Interesse des bürgerlichen Lebens möglichst nahe an die wahren Mittage, überhaupt an die wahre Sonnenzeit anschließt. Die hiernach in der obigen Tafel gegebenen Unterschiede. welche man jedesmal an die wahre Sonnenzeit anzubringen hat, um die mittlere zu finden, bezeichnet man mit dem Namen „Zeitgleichung". — Die Tafel zeigt für jeden 2. Tag im Monate an, um wieviel Min. (M.) und Sek. (S.) eine nach „mittlerer Sonnenzeit" richtig gehende Uhr um Mittag mehr (+) oder weniger (—) angeben muß als eine richtig entworfene und aufgestellte Sonnenuhr.

Januar 1892.

Datum und Wochentag.		Verbesserter evangelischer Kalender.	Katholischer Kalender.	Sonne Aufg. U. M.	Sonne Unterg. U. M.	Mond Aufg. U. M.	Mond Unterg. U. M.
1. Woche.	Christi Beschneidung.	Luk. 2, 21.					
1	Freitag	Neujahr	Neujahr	8.13	3.54	b. T.	5. 1
2	Sonnabend	Abel	Odilio	8.13	3.55	„	6.25
2. Woche.	Christi Flucht n. Ägypten.	Matth. 2, 13—23.					
3	Sonntag	nach Neujahr	n. Neujahr	8.13	3.56	b. T.	7.53
4	Montag	Zachar. u. Elis.	Titus	8.13	3.57	„	9.20
5	Dienstag	Simeon	Eduard	8.13	3.59	„	10.46
6	Mittwoch	Ersch. Christi*	Heil. 3 Könige	8.12	4. 0	„	U. V.
7	Donnerst †	Widukind	Reinold	8.12	4. 1	„	12.11
8	Freitag	Severinus	Gudula	8.11	4. 3	„	1.35
9	Sonnabend	Kathar. Zell	Julian	8.11	4. 4	„	3. 1
3. Woche.	Zwölfjähr. Jesus im Tempel.	Luk. 2, 41—52.		Erst. Vt. 7. Jan. 2 U. 6 M. morg.			
10	Sonntag	1. n. Epiphanien	1. n. Epiphan.	8.10	4. 5	b. T.	4.27
11	Montag	Ernst der Bek.	Hygin	8.10	4. 7	„	5.51
12	Dienstag	Gastellain	Ernst, Ark.	8. 9	4. 8	„	7. 6
13	Mittwoch	Hilarius	Hilarius	8. 8	4.10	„	8. 7
14	Donnerst.†	Felix v. Nola	Felix	8. 8	4.11	4.13	b. T.
15	Freitag	Jos. v. Beaski	Maurus	8. 7	4.13	5.29	„
16	Sonnabend	G. Spalatin	Marcellus	8. 6	4.15	6.45	„
4. Woche.	Hochzeit zu Kana.	Joh. 2, 1—11.		Vollm. 14. Jan. 4 U. 20 M. morg.			
17	Sonntag	2. n. Epiphan.	Nam. Jesu	8. 5	4.16	8. 0	b. T.
18	Montag	Matth. Claud.*	Prisca, P. St.	8. 4	4.18	9.12	„
19	Dienstag	Babylas	Marius	8. 3	4.20	10.22	„
20	Mittwoch	Sebastianus	Fabian Seb.	8. 2	4.22	11.32	„
21	Donnerstag	Agnes	Agnes	8. 1	4.23	A. V.	„
22	Freitag†	Vicentius*	Vizenz	7.59	4.25	12 42	„
23	Sonnabend	Jesaias	Emerentia	7.58	4.26	1.54	„
5. Woche.	Vom Aussätz. u. Gichtbrüch.	Matth. 8, 1—13.		Letzt. Vt. 22. Jan. 4 U. 36 M. morg.			
24	Sonntag	3. n. Epiphanien	3. n. Epiphan	7.57	4.28	3. 9	b. T.
25	Montag	Pauli Bekehrung	Pauli Bekehr.	7.56	4.30	4.25	„
26	Dienstag	Polykarpus	Polykarp	7.54	4.32	5.39	„
27	Mittwoch	Chrysostomus*	Joh. Chrys.	7.53	4.34	6.47	„
28	Donnerstag	Karl d. Große*	Karl d. Gr.	7.51	4.36	7.42	„
29	Freitag†	Jud. u. Max	F. v. Sales	7.50	4.37	b. T.	„
30	Sonnabend	H. Müller	Adelgunde	7.48	4.39	„	5.29
6. Woche.	Christus stillt Wind u. Meer.	Matth. 8, 23—27.		Neum. 29. Jan. 5 U. 32 M. abds.			
31	Sonntag	4. n. Epiphanien	4. n. Epiphan.	7.47	4 41	b T.	7. 0

***Besondere Buß- u. Festtage.** 6. Kirchliche Feier in Sachsen (Hohenneujahr). — 18. (1701) Krönungstag in Preußen. (1871) Wiederherstellung des deutschen Reichs. — 22. Bußtag in Württemberg. — 27. Geburtstag des deutschen Kaisers. — 28. Namenstag des Königs von Württemberg.

Kommerzieller Kalender. 2. Messe in Leipzig.

Russischer Kalender. 1. Jan. = 20. Dez. 1891 russ. — 6. Jan. Weihnachtsfest. — 13. Jan. = 1. Jan. russ. — 18. Jan. Ersch. Christi.

Jüdischer Kalender. 1. Jan. = 1. Tebet 5652. — 10. Jan. Fasten, Belag. Jerusalems. — 30. Jan. = 1. Schebat.

Jan.	Tageslänge St. M.	Nachtlänge St. M.
1	7 41	16 19
6	7 48	16 12
11	7 57	16 3
16	8 9	15 51
21	8 22	15 38
26	8 38	15 22

Geburts- und Gedenktage.



Tägliche Sprüche.

1. Ziehet den neuen Menschen an. Eph. 4, 24.
2. Pflüget ein neues. Jer. 4, 3.
3. Ihr müsset von neuem geboren werden. Joh. 3, 7.
4. Ich mache alles neu. Offb. Joh. 21, 5.
5. Gieb mir einen neuen gewissen Geist. Ps. 51, 12.
6. Mache dich auf, werde Licht. Jes. 60, 1.
7. Meine Aug. hab. dein. Heiland gesehen. Luk. 2, 30.
8. Meine Gerechtigkeit ist nahe. Jes. 51, 5.
9. D. Herrlichk. d. Herrn soll offenb. werd. Jes. 40, 5.
10. Du, Herr allein bist heilig. Offenb. 15, 4.
11. Es soll kommen aller Heiden Trost. Hagg. 2, 8
12. Gott gebietet allen Menschen Buße. Apg 17, 30.
13. Herr, Du thust Wunder. Ps. 86, 10.
14. Gott hat d. Zeit d. Unwiss. übersehn. Apg. 17, 30.
15. Höret, so wird Eure Seele leben. Jes. 55, 3.
16. Finsternis ist nicht finster bei dir. Ps. 139, 12
17. Was Jesus euch sagt, das thut. Joh. 2, 5.
18. Was d. Herr geredet, wollen w. thun. 2. Mos. 19. 8.
19. Alle Sein Thun ist Wahrheit. Dan. 4, 34.
20. Seid nicht träge, was Ihr thun sollt. Röm. 12, 11
21. Bessert euer Wesen und Thun. Jer. 18, 11.
22. Selig seid ihr, so ihr's thut. Joh. 13, 17.
23. Bitte, was ich dir thun soll. 2. Kön. 2, 9.
24. Dir geschehe, wie du geglaubet hast. Matth. 8, 13.
25. Ich glaube, darum rede ich. Ps. 116, 10.
26. Wer glaubet, der flieht nicht. Jes. 28, 16.
27. Die Liebe glaubet alles. 1. Kor. 13, 7.
28. Im Glaub. will ich mich m. dir verlob. Hos 2, 20.
29. D. Gerechte wird sein. Glaubens leb. Röm. 1, 17.
30. Die Gläubigen behütet der Herr. Ps. 31, 24.
31. Herr hilf uns, wir verderben. Matth. 8, 25.

Kalender für Blumenzucht im Freien und im Zimmer.

Die Samenvorräte werden nachgesehen, und das Fehlende wird in einer zuverlässigen Handlung bestellt. Die in den Überwinterungsräumen befindlichen Topfgewächse sind stets von gelben Blättern und Moder zu reinigen, dem Gießen ist große Sorgfalt zu widmen. Tuberosen, sowie Lilien werden in Töpfe gesetzt. Begonien, Gloxinien sind auszusäen. Zum Treiben können bei 12—15° R und hinlänglicher Befeuchtung neu aufgestellt werden die späteren Hyacinthen- und Tulpensorten, Maiblumen, desgleichen verschiedene zum Frühtreiben sich eignende Rosensorten, Schneeball, Syringien, gefüllte Kirschen, Christrosen, Zwergiris, Veilchen u. a. Pelargoniensteckling werden in sandige Erde gestopft. Bei strenger Kälte sind die Beete, welche mit Aurikeln, Primeln, Tausendschön 2c. bepflanzt sind, mit Tannenreisern zu bedecken. Zimmerpflanzen (Palmen 2c.) sind kühl und trocken zu halten. Wöchentlich wasche man die großen Blätter ab. Bei günstiger Witterung sind die Rasenflächen dünn mit Komposterde zu überziehen und die Ziergehölzpartien auszuschneiden. (Vergl. Ins.-Anhang Seite 16).

Wahlsprüche und Sinnsprüche.

Kein süßer Leid denn Hoffen!
Wahlspruch Ulrichs von Superfar.

*

Errungen sei der Glaube, nicht geerbt,
Und schlicht und lauter, nicht gefärbt.
Friedrich Oser.

*

Nichts hat mehr Ähnlichkeit mit dem Tode
als der Müßiggang.
Friedrich der Große.

*

Die Zeit eilt, teilt, heilt!
Alter Spruch.

*

Wer beten kann,
Ist selig dran.
Philip Melanchthon.

*

Es ist kein Glück so rein, so tief,
Daß nicht eine Thräne mit unterlief. —
Es ist so schwer, so bang kein Weh,
Daß nicht eine Hoffnung drüber geh!

*

Februar 1892.

Datum und Wochentag		Verbesserter evangelischer Kalender.	Katholischer Kalender.	Sonne Aufg. U. M.	Sonne Unterg. U. M.	Mond Aufg. U. M.	Mond Unterg. U. M.
1	Montag	Ignatius	Ignatius	7.45	4.43	b. T.	8.29
2	Dienstag	**Maria Rein.**	**Lichtmeß**	7.44	4.45	„	9.56
3	Mittwoch	Anschar*	Blasius	7.42	4.47	„	11.23
4	Donnerstag	Rabanus	Veronika	7.40	4.49	„	U. V.
5	Freitag†	Spener	Agatha	7.39	4.51	„	12.49
6	Sonnabend	Amandus	Dorothea	7.37	4.53	„	2.15
7. Woche. Vom Unkraut unterm Weizen. Matth. 31, 24—30. Erst Vt. 5. Febr. 10 U. 33 M. vorm.							
7	Sonntag	**5. n. Epiphanien**	**5. n. Epiphan.**	7.35	4.54	b. T.	3.39
8	Montag	Maria Andreä	Anscharius	7.33	4.56	„	4.56
9	Dienstag	Joh. Hooper	Apollonia	7.32	4.58	„	6. 1
10	Mittwoch	F. C. Oetinger	Scholastika	7.30	5. 0	„	6.51
11	Donnerstag	Ph. v. Mornay	Desiderius	7.28	5. 2	„	7.26
12	Freitag†	Joh. Grey	Eulalia	7.26	5. 4	„	b. T.
13	Sonnabend	C. Schwartz	Gisl., Ben.	7.24	5. 6	5.43	„
8. Woche. Arbeiter im Weinberge. Matth. 20, 1—16. Vollm. 12. Febr. 8 U. 32 M. abds.							
14	Sonntag	**Septuagesimä**	**Septuagesimä**	7.22	5. 8	6.57	b. T.
15	Montag	H. v. St. Viktor	Faustinus	7.20	5.10	8. 8	„
16	Dienstag	M. Desubas	Juliane	7.18	5.12	9.18	„
17	Mittwoch	P. Hamilton	Benignus	7.16	5.14	10.28	„
18	Donnerstag	Simeon	Simeon	7.14	5.16	11.39	„
19	Freitag	Mesrob*	Leontius	7.12	5.17	A. V.	„
20	Sonnabend	Sabotl)	Eucherius	7.10	5.19	12 52	„
9. Woche. Von vielerlei Acker. Luk. 8, 4—15. Letzt. Vt. 21. Febr. 1 U. 8 M. morg.							
21	Sonntag†	**Sexagesimä**	**Sexagesimä**	7. 8	5.21	2. 6	b. T.
22	Montag	M. v. Zollern	Petri Stuhlf	7. 5	5.23	3.20	„
23	Dienstag	Ziegenbalg	Serenus	7. 3	5.25	4.30	„
24	Mittwoch	**Schalttag**	**Schalttag**	7. 1	5.27	5.30	„
25	Donnerstag	**Matth. Apostel**	**Matth. Apostel**	6.59	5.29	6.16	„
26	Freitag	B. Haller	Mechtildis	6.57	5.30	6.49	„
27	Sonnabend	Ruderikus	Nestor	6.55	5.32	b. T.	„
10. Woche. Jesus verkündet sein Leiden. Luk. 18, 31—43. Neum. 28. Febr. 4 U. 41 M. morg.							
28	Sonntag†	**Estomihi**	**Estomihi**	6.53	5.34	b T.	5.58
29	Montag	J. v. M. Kor	Romanus	6.50	5.36	„	7.30

*Besondere Buß- u. Festtage. 3. Bußtag in Bentheim (Grafschaft). — 19. in Württemberg.

Kommerzieller Kalender. 5. Messe in Braunschweig.

Russischer Kalender. 1. Febr. = 20. Jan. russ. — 13. Febr. = 1. Febr. russ. — 21. Febr. Anfang der Butterwoche. — 29. Febr Anfang der großen Fasten.

Jüdischer Kalender. 29. Febr. = 1. Adar.

Februar	Tageslänge St. M.	Nachtlänge St. M.
1	8 58	15 2
6	9 16	14 44
11	9 34	14 26
16	9 54	14 6
21	10 13	13 47
26	10 38	13 27

Geburts und Gedenktage



Tägliche Sprüche.

1. Menschenhilfe ist kein nütze. Ps. 60, 13.
2. Meine Hilfe kommt vom Herrn. Ps. 121, 1.
3. Wer d. Wort veracht., verdirbt sich. Spr. 13, 13.
4. Wer sich in Gefahr giebt, verdirbt darin. Sir. 3, 27.
5. Böse Geschwätze verderb. gute Sitten. 1. Kor. 15, 33,
6. Tröste mich wieder mit deiner Hilfe. Ps. 51, 14.
7. D. Friede Gottes regiere i. eur. Herzen. Col. 3, 15.
8. Er schaffet deinen Grenzen Frieden. Ps. 147, 14.
9. Habt Frieden untereinander. Mark. 9, 50.
10. Die Gottlosen haben keinen Frieden. Jes. 48, 22.
11. Die Frucht des Geistes ist Friede. Gal 5, 22.
12. Gott gebe euch viel Frieden. Dan. 3, 31.
13. Richte uns. Füße a. d. We d. Friedens. Luk. 1, 79.
14. Die Letzten werden die Ersten sein. Matth. 20, 16
15. Der Gottlose kommt zuletzt um. Hiob 20, 7.
16. Den Frommen geht es zuletzt wohl Ps. 37, 37.
17. Der letzte Feind ist der Tod. 1. Kor. 15, 26.
18. Gott ist der Erste und der Letzte. Jes. 44, 6.
19. Der erste Mensch ist von der Erde. 1. Kor. 15, 47.
20. Trachtet am ersten nach Gottes Reich. Matth. 6, 33.
21. Der Same ist das Wort Gottes. Luk. 8, 11.
22. Frühe säe deinen Samen Pred. 11, 6.
23. Säet nicht unter die Hecken. Jer. 4, 3.
24. Wer Gerechtigkeit säet, das ist gut. Spr. 11, 18.
25. Was der Mensch säet, wird er ernten. Gal. 6, 7.
26. Ich will rühmen Gottes Wort. Ps. 56, 11.
27. Gottes Wort ist lebendig und kräftig. Hebr. 4, 12.
28. Jesu, erbarme dich meiner. Luk. 18, 38.
29. Der Herr erbarmt sich seiner Elenden. Jes. 49, 13.

Kalender für Blumenzucht im Freien und im Zimmer.

Die Blumentreiberei ist ganz wie im Januar fortzusetzen; neu aufgestellt können werden: Rhododendron, Azaleen, Robinien, Spiräen, Deutzien, Frühlack, Primelarten ꝛc. in Töpfen oder Schalen bei gleichmäßiger Feuchthaltung. Ende des Monats nehme man Aussaaten von Petunien, Lobelien, Reseda, Balsaminen, Chinesernelken, Edelweiß, Mimulus, Phlox, Perilla, Eierfrucht, Sommerlevkojen ꝛc. vor. Im Freien sind, je nachdem es die Witterung gestattet, dieselben Arbeiten, wie im Januar angegeben, auszuführen. Stecklinge von Ziergehölz können geschnitten, Bäume und Sträucher mit abwerfendem Laube gepflanzt werden. Ist es nicht im Herbst schon geschehen, so werden Rittersporn, Gartenmohn, Nemophilen, Clarkien, Goetetien ꝛc. sogleich an Ort und Stelle gesäet. Im Überwinterungszimmer wird bei milder Witterung viel gelüftet. Die Lilientöpfe werden, wenn der Trieb groß genug ist, mit fetter Erde aufgefüllt. Die vom Frost gehobenen Pflanzen werden wieder festgedrückt.

Wahlsprüche und Sinnsprüche.

Lerne zu leiden ohne zu klagen!
Kaiser Friedrich III.

*

Erst wägen, dann wagen!
Wahlspruch Moltke's.

*

Welch ein herrliches Gelüst,
Andern das Leben zu verbittern!
Wüßtet ihr, was eine Thräne ist,
Ihr würdet zittern!
Karl Immermann.

*

Das Glück deiner Tage
Wäge nicht mit der Goldwage.
Goethe.

*

Herr! Nicht das Liebste, sondern das Beste!
Alter Spruch.

*

Damit du nichts entbehrst, war Kato's weise Lehre: Entbehre!
J. H. Voß.

*

Gesell dich einem Bessern zu,
Daß mit ihm deine Kräfte ringen.
Wer selbst nicht weiter ist als du,
Der kann dich auch nicht weiter bringen.

*

Die Zeit sagt nie: Auf Wiedersehn!
Alter Spruch.

*

März 1892.

Datum und Wochentag		Verbesserter evangelischer Kalender.	Katholischer Kalender.	Sonne		Mond	
				Aufg. U. M.	Unterg. U. M.	Aufg. U. M.	Unterg. U. M.
1	Dienstag	Fastnacht	Fastnacht	6.48	5.38	b. T.	9. 1
2	Mittwoch	Aschermittwoch*	Aschermittwoch	6.46	5.40	„	10.30
3	Donnerstag	Bathilde	Kunigunde	6.43	5.42	„	12. 0
4	Freitag	GeorgWishart*	Kasimir	6.41	5.43	„	U. V.
5	Sonnabend†	Th. v. Aquino	Friedrich	6.39	5.45	„	1.28
11. Woche. Christi Versuchung. Matth. 4, 1—11. Erst. Vt. 5. März 8 U. 8 M. abds.							
6	Sonntag	Invocavit*	Invocavit	6.37	5.47	b. T.	2.49
7	Montag	Perpetua	Th. v. Aquino	6.34	5.49	„	3.58
8	Dienstag	Philemon	Joh. de Deo	6.32	5.51	„	4.51
9	Mittwoch	Cyrillus	Quatember	6.30	5.52	„	5.30
10	Donnerstag	40 Märtyrer	40 Märtyrer	6.27	5.54	„	5.57
11	Freitag	Wilh. Hoseus*	Rosina, Eul.	6.25	5.56	„	6.17
12	Sonnabend	Gregor d. Gr.*	Gregor d. Gr.	6.23	5.58	„	b. T.
12. Woche. Vom kananäischen Weibe. Matth. 15, 21—28. Vollm. 13. März 1 U. 49 M. nachm.							
13	Sonntag†	Reminiscere	Reminiscere	6.20	6. 0	b. T.	b. T.
14	Montag	Mathilde	Mathilde	6.18	6. 1	7. 6	„
15	Dienstag	Ursinus	Longinus	6.16	6. 3	8.16	„
16	Mittwoch	Heribert	Heribert	6.14	6. 5	9.26	„
17	Donnerstag	Particius	Gertrud	6.11	6. 7	10.38	„
18	Freitag	Alexander*	Cyrillus	6. 9	6. 8	11.52	„
19	Sonnabend	Maria u. M.*	Joseph	6. 6	6.10	A. V.	„
13. Woche. Jesus treibt ein. Teufel aus. Luk. 11, 14—28. Letzt Vt. 21. März 6 U. 10 M. nachm.							
20	Sonntag	Oculi	Oculi	6. 4	6.12	1. 6	b. T.
21	Montag†	Benediktus	Benediktus	6. 2	6.14	2.17	„
22	Dienstag	Nik. v. d. Flue*	Oktavian	5.59	6.15	3.20	„
23	Mittwoch	Wlfg. z. Anh.	Mittfasten	5.57	6.17	4.11	„
24	Donnerstag	Florentius	Gabriel	5.55	6.19	4.48	„
25	Freitag	Mariä Verkünd.	Mariä Verk.	5.52	6.21	5.15	„
26	Sonnabend	Ernst d. Fromme	Ludgerus	5.50	6.22	5.35	„
14. Woche. Jesus speist 5000 Mann. Joh. 6, 1—15. Neum. 28. März 2 U. 12 M. nachm.							
27	Sonntag	Lätare	Lätare	5.48	6.24	b. T.	b. T.
28	Montag†	Joh. v. Goch	Fel., Guntr.	5.45	6.26	„	„
29	Dienstag	Florent v. Dev.	Eustasius	5.43	6.28	„	7.58
30	Mittwoch	Liudger	Quirinus	5.41	6.29	„	9.32
31	Donnerstag	Ernst d. Fr.	Balbina	5.38	6.31	„	11. 5

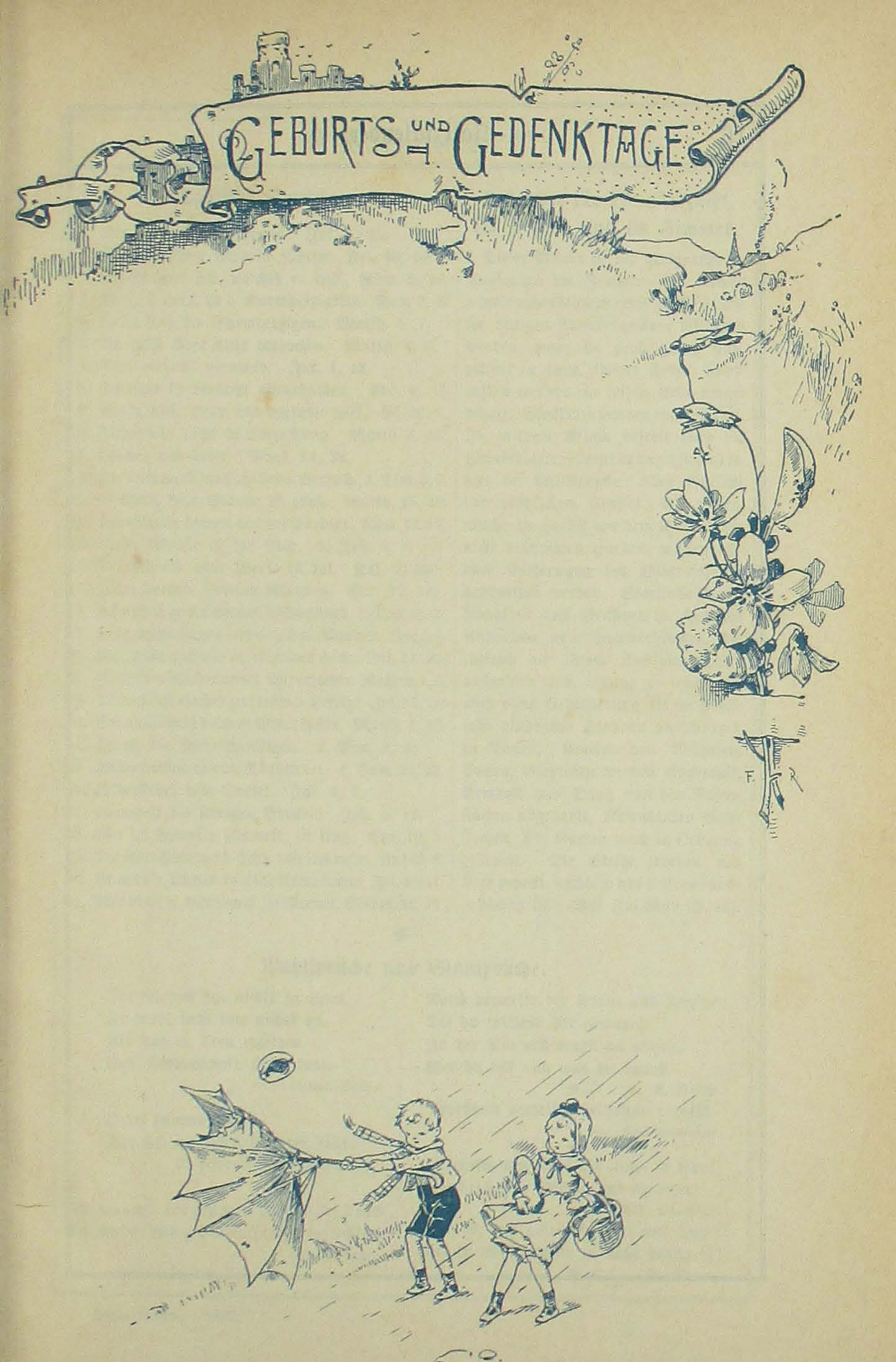
***Besondere Buß- u. Festtage.** 2. (bis 16. April mit Ausn. der Sonntage) Bußt. i. Luxemb. — 4. i. Oldenb., Waldeck u. Pyrmont. — 6. Geb. d. Königs v. Württ.; Bußt. i. Bayern, Kassel (ehem. bayrische Landesteile) u. Württemb. — 11. in Mecklenb.-Schwerin u. Strelitz. — 12. Geb. d. Prinzreg. Luitpold v. Bayern. — 18. Bußt. i. Sachsen. — 19. Geb. d. Großh. von Mecklenb.-Schw. — 22. Kaiser Wilhelms I.

Kommerzieller Kalender. 14. Messe in Frankfurt a./O. — 21. in Mainz. — 28. in Kassel.

Russischer Kalender. 1. März = 18. Februar russ. — 13. März = 1. März russ.

Jüdischer Kalender. 10. März Fasten Esther. — 13. März Purim. — 14. März Schuschan-Purim. — 29. März = 1. Nisan.

März	Tageslänge St.	M.	Nachtlänge St.	M.
1	10	50	13	10
6	11	10	12	50
11	11	31	12	29
16	11	51	12	9
21	12	12	11	48
26	12	32	11	28


GEBURTS UND GEDENKTAGE
F. R

Tägliche Sprüche.

1. Der Herr ist barmherzig. Jak. 5, 11.
2. Ihr Erbarmer wird sie führen. Jes. 49, 10.
3. Er erbarmt sich, welches er will. Röm. 9, 18.
4. Dein, o Herr, ist d. Barmherzigkeit. Dan. 9, 9.
5. Selig sind die Barmherzigen. Matth. 5, 7.
6. Du sollst Gott nicht versuchen. Matth. 4, 7.
7. Gott versucht niemand. Jak. 1, 13.
8. Christus ist versucht allenthalben. Ebr. 4, 15
9. Prüfe mich, Herr, und versuche mich. Ps. 26, 2.
10. Führe uns nicht in Versuchung. Matth. 6, 13.
11. Wachet und betet. Mark. 14, 38.
12. Die reich werd. woll. fallen i. Versuch. 1. Tim. 6, 9.
13. O Weib, dein Glaube ist groß. Matth. 15, 28.
14. Der Glaube kommt aus der Predigt. Röm. 10, 17.
15. Unser Glaube ist der Sieg. 1. Joh. 5, 4.
16. Der Glaube ohne Werke ist tot. Jak. 2, 26.
17. Halte deinem Freund Glauben. Sir. 27, 18.
18. Kämpfe d. guten Kampf d. Glaubens. 1. Tim. 6, 12.
19. Herr, deine Augen sehen nach d. Glauben. Jer. 5, 3.
20. Wer nicht mit mir ist, ist wider mich. Luk. 11, 23.
21. Gott ist e. Rächer wid. s. Widersacher. Nahum 1, 2.
22. Deine Widersacher zertreten d. Heiligt. Jes. 63, 18.
23. Sei willfährig deinem Widersacher. Matth. 5, 25.
24. Strafe die Widerspenstigen. 2. Tim. 2, 25.
25. Widerstreben ist eine Abgötterei. 1. Sam. 15, 23.
26. Widerstehet dem Teufel. Jak. 4, 7.
27. Sammelt die übrigen Brocken. Joh. 6, 12.
28. Wer im Sommer sammelt, ist klug. Spr. 10, 5.
29. Die Gerechten werd. sich z. mir sammeln. Ps. 142 8.
30. Er wird d. Lämm. in seine Arme samm. Jes. 40, 11
31. Wer nicht m. mir samm., zerstreuet. Matth. 12, 30

Kalender für Blumenzucht im Freien und im Zimmer.

Dieser Monat ist der geeignetste zu Aussaaten im Zimmer. Es können alle Sommerblumen gesät werden. Die im vorigen Monat gesäten Pflanzen werden, wenn sie groß genug sind, pikiert in neue, fettere Erde. Topfnelken werden in frische Erde umgepflanzt. Stecklinge werden eingepflanzt. In mildem Klima befreit man die Zwiebelbeete, Ziersträucher (Rosen) rc. von der Winterdecke. Aber Vorsicht vor plötzlichem Froste! Die Rosen, welche im Herbst vor dem Niederlegen nicht beschnitten wurden, müssen jetzt nach Entfernung des Winterschutzes beschnitten werden. Sämtliche Beete, Rabatten und Gruppen rc. sind zur Aufnahme von Sommerblumen, die sogleich an ihrem Bestimmungsort auszusäen sind, instand zu setzen, um auch ohne Behinderung die im Frühjahr blühenden Stauden auspflanzen zu können. Knollen von Begonien, Canna, Gloxinien werden eingetopft, Kompost und Dung von den Rasenflächen abgeharkt, Rasenkanten abgestochen. Der Garten wird in Ordnung gebracht. Die Steige werden mit Kies bedeckt, nachdem das Unkraut ausgestochen ist. (Vgl. Ins.-Anh. S. 16).

Wahlsprüche und Sinnsprüche.

Der Mensch hat nichts so eigen,
So wohl steht ihm nichts an,
Als daß er Treu erzeigen
Und Freundschaft üben kann
Simon Dach.

*

O du dumme Welt!
Wer sich an dich lehnt, der fällt!
Wahlspruch Joh. Rüysbrecks.

*

Gar mancher, der geflogen, geht an der Krücke,
Gut Wetter hilft z. Ernte, Wind ist beim Glücke.
Fritjofsage.

*

Rasch verwelkt der Kranz aus Zweigen,
Die du spielend dir gewannst.
In der Not erst magst du zeigen,
Wer du bist und was du kannst.
E. Geibel.

*

Großmut verzeiht, Leichtsinn vergißt.
Fr. Schleiermacher.

*

Zerbrich den Kopf dir nicht so sehr!
Zerbrich den Willen, das ist mehr!
Math. Claudius.

*

Reich ist, wer zufrieden, gut und klug ist
Viel ist wenig, wenn es nicht genug ist!
Fr. Schanz.

April 1892.

Datum und Wochentag.		Verbesserter evangelischer Kalender.	Katholischer Kalender.	Sonne		Mond	
				Aufg. U. M.	Unterg. U. M.	Aufg. U. M.	Unterg. U. M.
1	Freitag	Fritigil*	Hugo	5.36	6.33	b. T.	U. V.
2	Sonnabend	Theodosia	F. v. Paula	5.33	6.35	„	12.33
15. Woche. Christi Steinigung. Joh. 8, 46—59. Erst. Vt. 4. April 7 U. 15 M. vorm.							
3	Sonntag	**Judica**	**Judica**	5.31	6.36	b. T.	1 50
4	Montag†	Ambrosius	Isidorius	5.29	6.38	„	2.50
5	Dienstag	Chr. Scriver	Vinc Ferrer	5.26	6.40	„	3.33
6	Mittwoch	Albrecht Dürer	Sixt., Cölest.	5.24	6.42	„	4. 4
7	Donnerstag	Ol. Peterson	Hermann	5.22	6.43	„	4.25
8	Freitag	Mrt. Chemnitz	**F. d. 7 S. M.**	5.20	6.45	„	4.41
9	Sonnabend	Th. v. Westen	Maria Kl.	5.17	6.47	„	4.54
16. Woche. Christi Einzug in Jerusalem. Matth. 21, 1—9. Vollm. 12. April 7 U. 20 M. vorm.							
10	Sonntag	**Palmsonntag***	**Palmsonntag**	5.15	6.48	b. T.	5. 5
11	Montag	Leo d. Große	Leo d. Große	5.13	6.50	„	b. T.
12	Dienstag†	Sabas	Julius	5.10	6.52	7.15	„
13	Mittwoch	Justinus d. M.	Mar. v. C., H.	5. 8	6.54	8.27	„
14	Donnerstag	**Gr. Donnerstag**	**Gr. Donnerst.**	5. 6	6.55	9.41	„
15	Freitag	**Karfreitag***	**Karfreitag**	5. 4	6.57	10.56	„
16	Sonnabend	Peter Waldus	Drogo	5. 2	6.59	A. V.	„
17. Woche Von Christi Auferstehung. Mark. 16, 1—8. Letzt. Vt. 20. April 6 U. 54 M. vorm.							
17	Sonntag	**Heil. Osterfest**	**Heil. Osterfest**	4.59	7. 1	12. 8	b. T
18	Montag	**Ostermontag**	**Ostermontag**	4.57	7. 2	1.14	„
19	Dienstag	Ph. M lanchton	Timotheus	4.55	7. 4	2. 8	„
20	Mittwoch†	Bugenhagen	Viktor	4.53	7. 6	2.48	„
21	Donnerstag	Anselm	Anselm	4.51	7. 7	3.17	„
22	Freitag	Origenes	Soter u. Caj.	4.49	7. 9	3.39	„
23	Sonnabend	Adalbert*	**Georg**	4.47	7.11	3.56	„
18. Woche. Vom ungläubigen Thomas. Joh. 20, 19—31. Neum. 26. April 10 U. 40 M. abds.							
24	Sonntag	**Quasimodogen.**	**Quasimodogen**	4.44	7.13	4.11	b. T.
25	Montag	Markus	**Markus**	4.42	7.14	4.25	„
26	Dienstag†	Val. Trotzend.	Ferdinand	4.40	7.16	4.39	„
27	Mittwoch	O. Catelin*	Anastasius	4.38	7.18	b. T.	8.29
28	Donnerstag	F. Mykonius	Vitalis	4.36	7.20	„	10. 3
29	Freitag	L. v. Berquin	Petrus M.	4.34	7.21	„	11.29
30	Sonnabend	G. Calixt	Kath. v. Siena	4.32	7.23	„	U. V.

***Besondere Buß- u. Festtage.** 1. Geb. d. Fürsten Bismarck. — 10. Bußt. i. Hessen u. Wiesb. (oberh. Teile). — 15. i. Hannov., Kassel (Herrsch Vöhl), Kreis Herz. Lauenb., Lippe-Detm., Meckl.-Schw. u. Strel., Osnabr., Otternd., Reuß ä. u. j. L., Sachs.-Altenb., Schwarzb.-Rudolst., Stade, Wiesbad. (ehem. Nassau u. Hess.-Homb.) u. Württemb. — 23. Geburtstag d. Königs v. Sachsen. — 27. d. Königs v. Bayern.

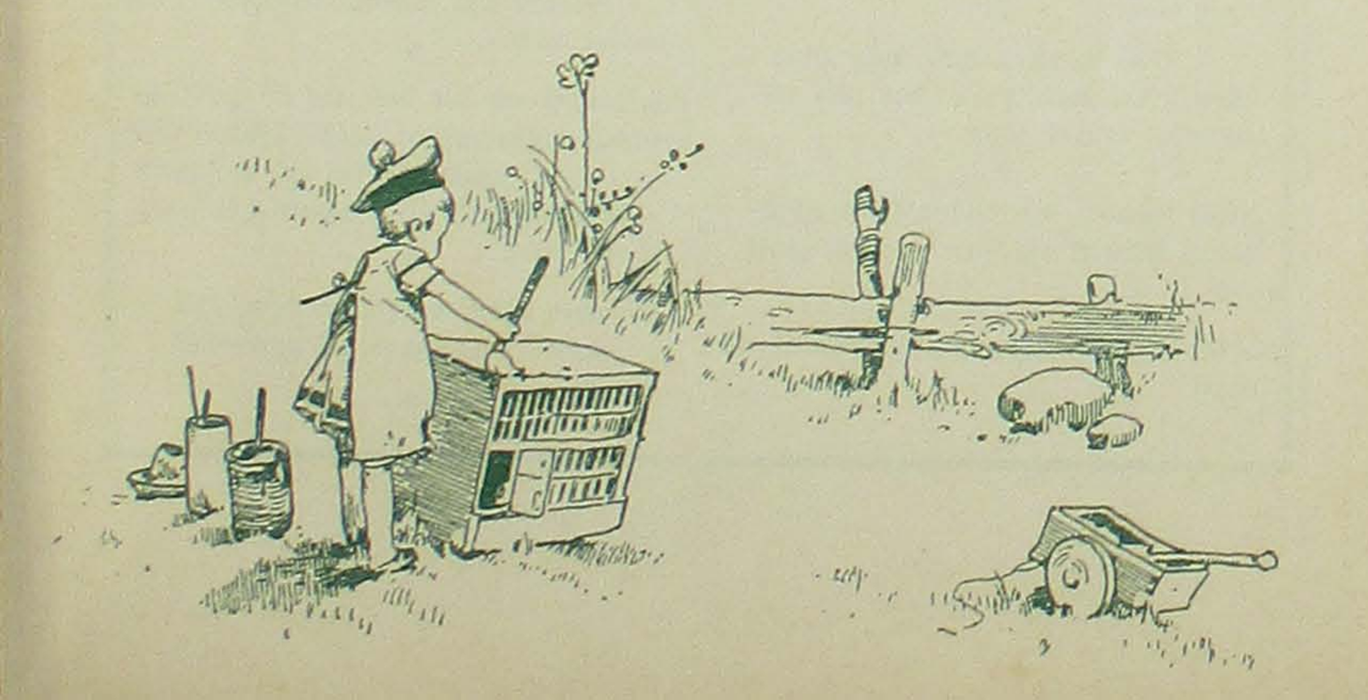
Kommerzieller Kalender. 6 Messe in Frankfurt a. M. — 25. in Leipzig (Beg. d. Vorwoche, 2. Mai Beg. d. Böttcherwoche).

Russischer Kalender. 1. April = 20. März russ. — 10. April Palmarum. 13. April = 1. April russ. — 15. April Karfreitag. — 17. April Osterfest.

Jüdischer Kalender. 12. April Passah-Anfang.† — 13. April 2. Fest.† — 18. April 7. Fest.† — 19. April 8. Fest.† — 28. April = 1. Ijar.

April	Tageslänge St. M.	Nachtlänge St. M.
1	12 57	11 3
6	13 18	10 42
11	13 37	10 23
16	13 57	10 3
21	14 16	9 44
26	14 36	9 24

Geburts- & Gedenktage



Tägliche Sprüche.

1. Sammelt euch Schätze im Himmel. Matth. 6, 20.
2. Sammelt Frucht zum ewigen Leben. Joh. 4, 36.
3. Wer v. Gott ist, hört Gottes Wort. Joh. 8, 47.
4. Alle Worte Gottes sind durchläutert. Spr. 30, 5.
5. Bleibe in Gottes Wort. Sir. 11, 20.
6. Gottes Wort bleibt in Ewigkeit. 1. Petri 1, 25.
7. Ich hoffe auf sein Wort. Ps. 139, 5.
8. Nehmet das Wort an mit Sanftmut. Jak. 1, 21.
9. Gottes Wort läuft schnell. Ps. 147, 15.
10. Dein König kommt zu dir. Sach. 9, 9.
11. Die Rechte des Herrn ist erhöhet. Ps. 118, 16.
12. Der Vater hat den Sohn lieb. Joh. 3, 35.
13. Der Geist des Herrn ist bei mir. Luk. 4, 18.
14. Siehe, das ist Gottes Lamm. Joh. 1, 29.
15. Sie hab. überwund. dch. d. Lamms Blut. Offb. 12, 11.
16. Ich will eure Gräber aufthun. Hes. 37, 12.
17. Jesus ist auferstanden. Mark. 16, 6.
18. Ich weiß, daß mein Erlöser lebt. Hiob 19, 25.
19. Gott hat Christus auferweckt. Apgesch. 2, 24.
20. Wir werden mit ihm leben. Röm. 6, 8.
21. Ich bin lebend. von Ewigk. zu Ewigk. Off. 1, 18.
22. Gott ist mein Heil, ich bin sicher. Jes. 12, 2.
23. Der Tod ist verschlung. in d. Sieg. 1. Kor. 15, 55.
24. Friede sei mit euch. Joh. 20, 21.
25. Das Reich Gottes ist Friede. Röm. 14, 17.
26. Gott ist ein Gott des Friedens. 1. Kor. 14, 33
27. Habt mit allen Menschen Frieden. Röm. 12, 18.
28. Schaffet Frieden in euren Thoren. Sach. 8, 16.
29. Die Gottlosen haben keinen Frieden. Jes. 48, 22.
30. Im Frieden hat uns Gott berufen. 1. Kor. 7, 15.

Kalender für Blumenzucht im Freien und im Zimmer.

Aussaaten von Blumen, Gräsern ꝛc. im Topf oder Mistbeet werden beendet. Aussaaten der vorigen Monate sind zu pikieren. Reseda, Rittersporn, wohlriechende Wicken, Mohn, Adonisröschen, und alle anderen Sommerblumen können sogleich an ihren Bestimmungsort gesät werden. Die überwinterten Pflanzen, wie Gartennelken, Stiefmütterchen, Tausendschön, Vergißmeinnicht, Silene werden, sofern es nicht schon im Herbst geschehen ist, auf Gruppen gepflanzt. Aussaat von Levkojen, Astern, Hahnenkamm, um auch einen guten Flor im Spätsommer zu haben. Weinstöcke werden aufgebunden. Heliotrop, Fuchsien, überhaupt alle Zimmerpflanzen, werden verpflanzt (siehe Daheimkalender 1890). Gladiolen werden ins freie Land gelegt (10 cm tief). Sind Rasenplätze neu anzusäen oder auszubessern, so geschieht es am besten in diesem Monat. Man sticht kräftige Pflanzen des weißen Morgenblümchens aus, das auf Wiesen wächst, und pflanzt sie im Garten unter die Tausendschönchen. Nach öfterem Umpflanzen füllen sich die Blumen bald wie die Tausendschönchen. (Vergl. Inseraten-Anhang Seite 16).

Wahlsprüche und Sinnsprüche.

In jedem Tag zwölf Stunden
Bringen Wonnen und Wunden.

Alter Spruch.

*

Wie klug ist der, der auf der Lebensfahrt
Des Glückes schöne raschverwehte Spenden
Erinnernd sich zusammenspart!
Denn auch Vergessen ist Verschwenden.

Frida Schanz.

*

Und wenn du dir nur selbst vertraust,
Vertrauen dir auch andre Seelen.

Goethe.

*

Die Probe eines Genusses ist seine Erinnerung.

Jean Paul.

*

Sorg, aber sorge nicht zu viel!
Es geht doch, wie's Gott haben will.

Otto Graf zu Mansfeld.

*

Suchst du Glauben und fromme Sitte,
Frag im Dorf nach der kleinsten Hütte.

F. W. Weber.

*

Ein Bürgerhaus muß wie ein Glasschrank sein

Ibsen.

*

Mai 1892.

Datum und Wochentag		Verbesserter evangelischer Kalender.	Katholischer Kalender.	Sonne Aufg. U. M.	Sonne Unterg. U. M.	Mond Aufg. U. M.	Mond Unterg. U. M.
19. Woche.		Vom guten Hirten.	Joh 10, 12—16.	Erst. Vt. 3. Mai 8 U. 5 M. abds.			
1	Sonntag	**Miseric. Dom.**	**Philipp u. Jak.**	4.30	7.25	b. T.	12.40
2	Montag	Athanasius	Athanasius	4.28	7.26	"	1.31
3	Dienstag†	Monika	Kreuz-Erf.	4.26	7.28	"	2. 7
4	Mittwoch	Florianus	Monika	4.24	7.30	"	2.31
5	Donnerstag	Friedrich d. W.	Pius V	4.23	7.31	"	2.49
6	Freitag	J. v. Damask.*	Joh. v. d. Pf.	4.21	7.33	"	3. 3
7	Sonnabend	Otto d. Gr.	Stanislaus	4.19	7.35	"	3.14
20. Woche.		Jesus spricht: Über ein Kleines.	Joh. 16, 16—23.	Vollm. 11. Mai 11 U. 53 M. abds.			
8	Sonntag	**Jubilate**	**Jubilate**	4.17	7.36	b. T.	3.24
9	Montag	Greg. v. Nazianz	Greg. Naz.	4.15	7.38	"	3.34
10	Dienstag	Joh. Heuglin	Gordian	4.14	7.40	"	3.45
11	Mittwoch†	Joh. Arndt*	Beatr., Mam.	4.12	7.41	"	3.57
12	Donnerstag	Melet. d. Gr.	Pankratius	4.10	7.43	8.44	b. T.
13	Freitag	Servatius*	Servatius	4. 9	7.44	9.58	"
14	Sonnabend	Pachomius	Christian	4. 7	7.46	11. 7	"
21. Woche.		Christi Hingang zum Vater.	Joh. 16, 5—15.	L. Vt. 19. Mai 3 U. 46 M. nachm.			
15	Sonntag	**Cantate**	**Cantate**	4. 6	7.48	A. V.	b. T.
16	Montag	5. Märt. v. L.	Joh. v. Nep.	4. 4	7.49	12. 6	"
17	Dienstag	Val. Herberger	Jodocus	4. 3	7.51	12.51	"
18	Mittwoch	Achtzig M. M.	Liborius	4. 1	7.52	1.22	"
19	Donnerst.†	Alkuinus	Petr. Cölestin	4. 0	7.54	1.45	"
20	Freitag	Herberger	Basilla	3.58	7.55	2. 3	"
21	Sonnabend	Konst. u. Helena	Konst., Felix	3.57	7.57	2.17	"
22. Woche.		Von der rechten Betekunst.	Joh. 16, 23—30.	Neum. 26. Mai 6 U. 43 M. vorm.			
22	Sonntag	**Rogate**	**Rogate**	3.56	7.58	2.30	b. T.
23	Montag	Savonarola	1. Bittag	3.54	7.59	2.43	"
24	Dienstag	Lanfranc	2. Bittag	3.53	8. 1	2.58	"
25	Mittwoch	Beda d. Ehrw.	3. Bittag	3.52	8. 2	3.17	"
26	Donnerst.†	**Himmelfahrt**	**Himmelfahrt**	3.51	8. 4	3.41	8.58
27	Freitag	Joh. Calvin	Luciana	3.50	8. 5	b. T.	10.18
28	Sonnabend	Lanfranc	Wilhelm	3.49	8. 6	"	11.21
23. Woche.		Die Verheiß. d. heil. Geistes.	Joh. 15, 26—16, 4.				
29	Sonntag	**Exaudi**	**Exaudi**	3.48	8. 7	b. T.	U. V.
30	Montag	Hieronymus	Felix	3.47	8. 9	"	12. 5
31	Dienstag	Joach. Neander	Petronella	3.46	8.10	"	12.34

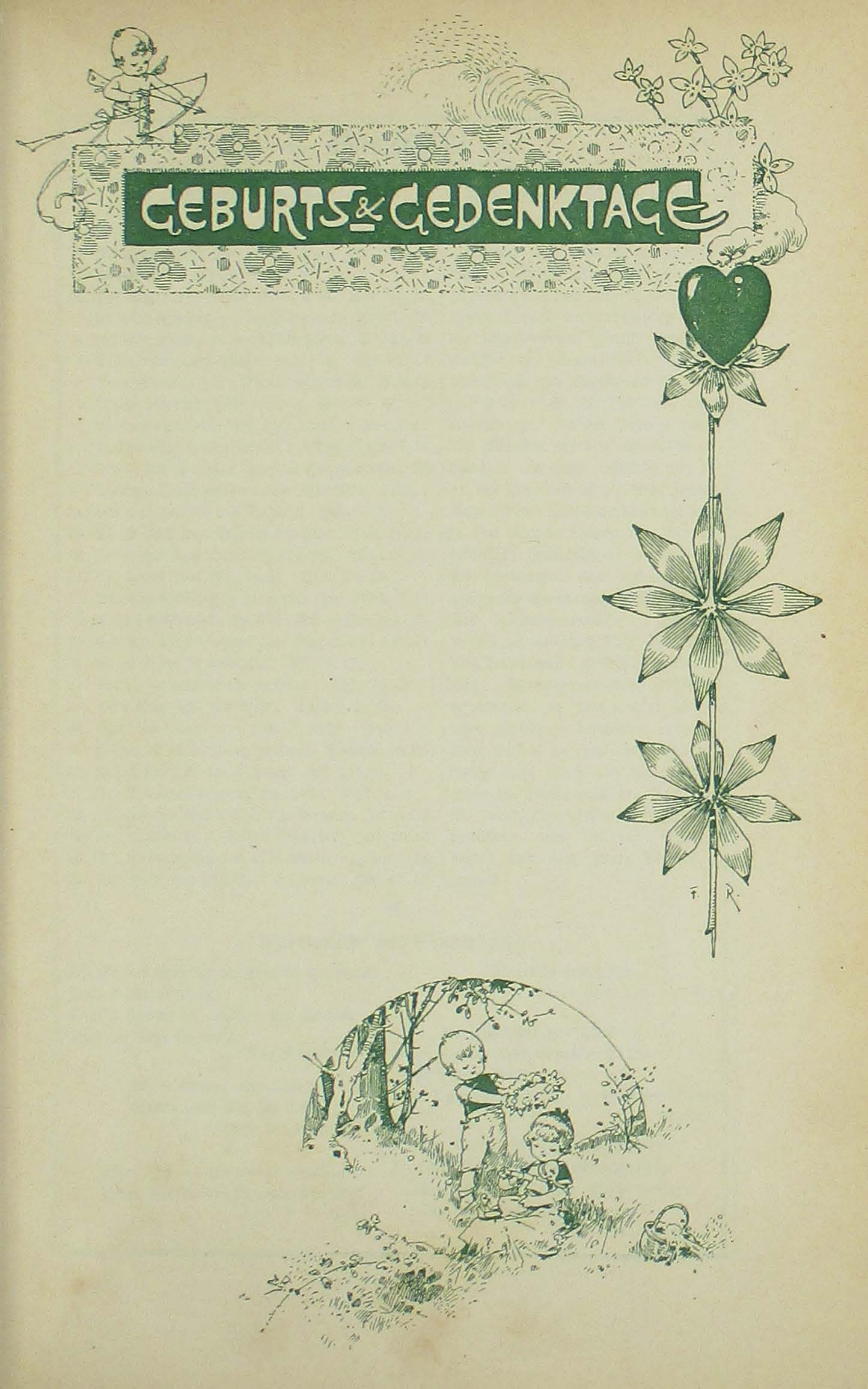
***Besondere Buß- u. Festtage.** 6. Geburtstag des deutschen Kronprinzen. — 11. Bußtag in Anhalt und Preußen. — 13. in Württemberg.

Kommerzieller Kalender. 10. Messe in Darmstadt. — 15. in Bamberg. — 23. in Stuttgart.

Russischer Kalender. 1. Mai = 19. April russ. — 11. Mai Wasserweihe. — 13. Mai = 1. Mai russ. — 26. Mai Christi Himmelfahrt.

Jüdischer Kalender. 15. Mai Lag-Beomer. — 27. Mai = 1. Sivan.

Mai	Tageslänge St. M.	Nachtlänge St. M.
1	14 55	9 5
6	15 12	8 48
11	15 29	8 31
16	15 45	8 15
21	16 0	8 0
26	16 13	7 47


GEBURTS & GEDENKTAGE
F. R.

Tägliche Sprüche.

1. Ich bin der gute Hirte. Joh. 10, 14.
2. Er weidet mich auf grüner Aue. Pſ. 23, 2.
3. Weide meine Schafe. Joh. 21, 15.
4. Der Segen des Herrn macht reich. Spr. 10, 22.
5. Es wird eine Herde u. ein Hirte werd. Joh. 10, 16.
6. Ich will Waſſer in der Wüſte geben. Jeſ. 43, 20.
7. Die verſtohlenen Waſſer ſind ſüß. Spr. 9, 17.
8. Eure Traurigk. ſoll i. Freude verk. werd. Joh. 16, [20.
9. Mache dich nicht ſelbſt traurig. Sir. 30, 22.
10. Als d. Traurigen, aber allez. fröhl. 2. Kor. 6, 10.
11. D. Traurigk. d. Welt wirket den Tod. 2. Kor. 7, 10.
12. Die m. Thränen ſäen, werd. m. Freud. ernten. Pſ. [126, 5.
13. Dienet d. Herrn mit Freuden. Pſ. 100, 2.
14. Sei nur getroſt und freudig. Joſ. 1, 7.
15. Es iſt euch gut, daß ich hingehe. Joh. 16, 7.
16. Es iſt gut dem Herrn vertrauen. Pſ. 118, 8.
17. Ein guter Rat thut ſanft. Spr. 13, 15.
18. Das Geſetz iſt heilig, recht und gut. Röm. 7, 12.
19. Vergiß nicht, was d. Herr dir Gut. gethan hat. Pſ. [103, 2.
20. Hochmut thut nimmer gut. Sir. 3, 20.
21. Deine Güte iſt tröſtlich. Pſ. 69, 17.
22. Bittet, ſo werdet ihr nehmen. Joh. 16, 24.
23. Gieb dem, der dich bittet. Matth. 5, 42.
24. Bitte im Glauben u. zweifle nicht. Jak. 1, 6.
25. Geben iſt ſeliger denn nehmen. Apgeſch. 20, 35.
26. Unſer Gott iſt im Himmel. Pſ. 115, 3.
27. Er iſt aufgefahren in die Höhe. Eph. 4, 8.
28. Ich gehe hin, euch d. Stätte zu bereiten. Joh. 14, 2.
29. Der Tröſter iſt d. Geiſt d. Wahrheit. Joh. 15, 26.
30. Der Tröſter wird euch alles lehren. Joh. 14, 26.
31. Der Herr hat ſein Volk getröſtet. Jeſ. 49, 31.

Kalender für Blumenzucht im Freien und im Zimmer.

Ausſaat von chineſiſchen Primeln, Winterlevkojen und Goldlack. Die zerteilten und nicht angetriebenen Georginenknollen werden Anfang d. M., die angetriebenen jedoch, ſowie die Knollen der angetriebenen Canna-, Caladium- und Tropäolum-Arten ꝛc. erſt Ende d. M. in das freie Land eingepflanzt. In der zweiten Hälfte des Monats werden alle Zimmerpflanzen ins Freie gebracht und bis an den Topfrand in die Erde geſenkt. Angetriebene Lilien werden ohne Topf in den Garten eingeſenkt. Die abgeblühten Zwiebelbeete werden mit Sommerblumen oder anderen dazu geeigneten Gruppenpflanzen bepflanzt. Die herausgenommenen Zwiebeln müſſen an luftigem Orte abtrocknen. Der Teppichraſen wird wöchentlich gemäht. Blumenbeete ſind, ſo oft als erforderlich, zu jäten und zu lockern, ſowie abends zu bewäſſern. Teppichbeete werden angelegt, bepflanzt und einige Tage durch alte Gardinen ꝛc. gegen die Sonne geſchützt. Der Raſen iſt, wenn erforderlich, ebenfalls zu bewäſſern, von Unkraut rein zu halten und nach jedem Mähen zu walzen.

Wahlſprüche und Sinnſprüche.

Die Jugend bedürfte der Einſicht, der weiſen,
Doch beſitzt ſie nicht;
Endlich kommt ſie reichlich den Greiſen,
Doch da nützt ſie nicht.

Auguſt Silberſtein.

*

Et si omnes, ego non!
(Wenn auch alle, ich nicht.)

Motto der Fürſtenberg.

*

Alten Freund für neuen wandeln,
Heißt, für Früchte Blumen handeln!

Logau.

*

Eintracht trägt ein.

Motto des Grafen Adolf von der Mark.

*

Wer nie ſein Brot mit Thränen aß,
Wer nie die kummervollen Nächte
Auf ſeinem Bette weinend ſaß,
Der kennt euch nicht, ihr himmliſchen Mächte!

Goethe.

*

Die Rebe dehnt ſich ſonnenwärts,
Nach Liebe ſich das Menſchenherz.
Wem Licht und Liebe bleibt verloren,
Der wäre beſſer nie geboren.

Fr. Bodenſtedt.

*

Juni 1892.

Datum und Wochentag		Verbesserter evangelischer Kalender.	Katholischer Kalender.	Sonne		Mond	
				Aufg. U. M.	Unterg. U. M.	Aufg. U. M.	Unterg. U. M.
1	Mittwoch	Oberlin*	Simeon, Jud	3.45	8.11	b. T.	12.55
2	Donnerst.†	Pothin	Erasmus	3.44	8.12	„	1.10
3	Freitag	Klotilde	Klotildis	3.43	8.13	„	1.22
4	Sonnabend	Quirinus*	Florian	3.43	8.14	„	1.33
24. Woche. Von d. Send. d. heil. Geistes. Joh. 14, 23—31. Erst. Vt. 2. Juni 10 U. 45 M. vorm.							
5	Sonntag	**H. Pfingstfest**	**H. Pfingstfest**	3.42	8.15	b. T.	1.43
6	Montag	**Pfingstmontag**	**Pfingstmontag**	3.41	8.16	„	1.53
7	Dienstag	Paul Gerhardt	Robert	3.41	8.17	„	2. 4
8	Mittwoch	A. H. Francke*	**Quat. Medard.**	3.40	8.17	„	2.18
9	Donnerstag	Columba	Fel. u. Prim	3.40	8.18	„	2.37
10	Freitag†	Fried. Barbar.*	Maurinus	3.39	8.19	8.57	3. 2
11	Sonnabend	Barnabas*	Barnabas	3.39	8.20	10. 0	3.38
25. Woche. Christi Gespräch m. Nikodemus. Joh. 3, 1—15. Vollm. 10. Juni 2 U. 26 M. nachm.							
12	Sonntag	**Trinitatis**	**Dreifaltigkeit**	3.39	8.20	10.50	b. T.
13	Montag	Le Feore*	Ant. v. Padua	3.39	8.21	11.25	„
14	Dienstag	Basilius d. Gr.	Basilius	3.39	8.22	11.50	„
15	Mittwoch	Wilberforce	**Vitus**	3.38	8.22	A. V.	„
16	Donnerstag	R. Baxter	**Fronleichnam**	3.38	8.23	12. 9	„
17	Freitag†	J. Tauler	Adolf	3.38	8.23	12.25	„
18	Sonnabend	Pamphilus	Markus	3.38	8.23	12.38	„
26. Woche. Vom reichen Mann. Luk. 16, 19—31. Letzt. Vt. 17. Juni 9 U. 54 M. abds.							
19	Sonntag	**1. n. Trinitatis**	**2. n. Pfingsten**	3.38	8.24	12.50	b. T.
20	Montag	Märt. i. Prag	Silverius	3.39	8.24	1. 4	„
21	Dienstag	Joh. Marteilhe	Albanus	3.39	8.24	1.20	„
22	Mittwoch	Gottschalk	Albinus	3.39	8.24	1.41	„
23	Donnerstag	G. Arnold	Walram	3.39	8.24	2. 9	„
24	Freitag†	**Joh. d. Täufer***	**Herz-Jesu-Fest**	3.40	8.24	2.51	9. 4
25	Sonnabend	Augsb. Konfess.	Elogius	3.40	8.24	b. T.	9.57
27. Woche. Vom großen Abendmahl. Luk. 14, 16—24. Neum. 24. Juni 3 U. nachm.							
26	Sonntag	**2. n. Trinitatis**	**3. n. Pfingsten**	3.41	8.24	b. T.	10.33
27	Montag	7 Schläfer	7 Schläfer	3.41	8.24	„	10.57
28	Dienstag	Irenäus*	Leo II., P.	3.42	8.24	„	11.15
29	Mittwoch	Pet u. Paul	**Peter u. Paul**	3.42	8.24	„	11.29
30	Donnerstag	Raymund	**Pauli Ged.**	3.43	8.24	„	11.40

***Besondere Buß- u. Festtage.** 1. Bußtag in Bentheim (Grafschaft). — 4., 8., 10., 11. u. 28. in Luxemburg. — 10. in Württemberg. — 13. Bettag vor der Ernte in Braunschweig (Hagelf.). — 24. Geburtstag des Großherzogs von Sachsen-Weimar-Eisenach.

Kommerzieller Kalender. 5. Messe in Karlsruhe. — 15. in Schweinfurt. — 19. Wollmarkt in Berlin. — 20 Messe in Naumburg a./S.

Russischer Kalender. 1. Juni = 20. Mai russ. — 5. Juni Pfingstfest. — 12. Juni Allerheiligen. — 13. Juni = 1. Juni russ., Anf. der Petri-Fasten.

Jüdischer Kalender. 1. Juni Wochenf.st.† — 2. Juni 2. Fest.† — 26. Juni = 1. Thamus.

Juni	Tageslänge St. M.	Nachtlänge St. M.
1	16 26	7 34
6	16 35	7 25
11	16 41	7 19
16	16 45	7 15
21	16 45	7 15
26	16 43	7 17

Geburts- u. Gedenktage



Tägliche Sprüche.

1. Laß den Weinenden nicht ohne Trost. Sir. 7, 38.
2. Tröstet die Kleinmütigen. 1. Thess. 5, 14.
3. Tröste uns, Gott, unser Heiland. Ps. 85, 5.
4. Ich bin euer Tröster. Jes. 51, 12.
5. Mein Vater wird den Tröster senden. Joh. 14, 26.
6. Der Geist selbst vertritt uns aufs beste. Röm. 8, 26.
7. Ich will euch einen neuen Geist geben. Hes. 36, 26.
8. Ich will m. Geist ausgieß. üb. alles Fleisch. Joel [3, 1.
9. Den Geist dämpfet nicht. 1. Thess. 5, 19.
10. Der Geist erforschet alle Dinge. 1. Kor. 2, 10.
11. Betrübt nicht den h. Geist Gottes. Eph. 4, 30.
12. Ihr müsset von neuem geboren werden. Joh. 3, 7.
13. Gott ist gerechtfert. im Geist. 1. Tim. 3, 16.
14. Drei sind, die da zeugen im Himmel. 1. Joh. 5, 7.
15. E. dreifältige Schnur reißt nicht entzwei. Pred. [4, 12.
16. Ich und der Vater sind eins. Joh. 10, 30.
17. Siehe, Ich mache alles neu. Offb. 21, 5.
18. Alles ist durch ihn u. zu ihm geschaff. Kol. 1, 16.
19. Der Reiche starb auch. Luk. 16 22.
20. Bemühe dich nicht reich zu werden. Spr. 23, 4.
21. Ein Reicher wird schwer ins Himmelreich kommen. [Matth. 19, 23.
22. D. Herr i. d. Armen Schutz. Ps. 9, 10.
23. Laß den Armen nicht Not leiden. Sir. 4, 1.
24. Den Armen wird d. Evang. gepred. Matth. 11, 5.
25. Der Reiche rühme sich s. Niedrigkeit. Jak. 1, 10.
26. Kommt, denn es ist alles bereit. Luk. 14, 17.
27. Kommet her zu mir. Matth. 11, 28.
28. Wer z. mir kommt, den wird nicht hungern. Joh. [6, 35.
29. Der Herr kommt gewaltiglich. Jes. 40, 10.
30. Kommt, zehret von meinem Brot. Spr. 9, 5.

Kalender für Blumenzucht im Freien und im Zimmer.

Aussaat von Calzeolarien und Cinerarien für den Frühjahrsflor. Sämlinge werden pikiert. Abgeblühte Blumenbeete werden mit Sommerblumen neu bepflanzt, die im Februar oder März gesät wurden, wie Dianthus, Petunien, Balsaminen, oder anderen Gruppenpflanzen als Geranien Fuchsien, Heliotrop 2c. aus den Töpfen. Gießen, Jäten und Lockern darf nicht versäumt werden. Den Topfpflanzen ist wöchentlich ein Dungguß zu geben. Rosenstecklinge werden gemacht. Alle verblühten Blumen von Rosen, Flieder u. a. sind abzuschneiden. Kamelien, Azaleen 2c. werden nach der Blüte umgetopft, Lorberarten beschnitten. Diejenigen Stiefmütterchenstauden, welche die schönsten vollkommensten Blüten haben, werden bezeichnet und zur Samenzucht verwandt. Die Blumengruppen erfordern in diesem Monat besondere Aufmerksamkeit, teils durch Neubepflanzen, wo noch Frühlingsblumen stehen, teils durch Aufbinden, Niederhaken und Beschneiden. Die ins freie Land gepflanzten Lilien und andere Gewächse mit schwachen Stengeln müssen an Stöcke leicht angeheftet werden. (Vgl. Inf.-Anh. S. 16).



Wahlsprüche und Sinnsprüche.

Mir genügt, was Gott fügt.
Devise d. Grafen Reinhard von Hanau.

*

Halt dich rein,
Acht dich klein,
Sei gern allein,
Mach dich nicht gemein,
So wird dir allzeit wohl sein.
Deutscher Heimspruch.

*

Laß hassen und meiden,
Gott soll entscheiden!
Alter Spruch.

*

Ein'ge Liebe ruht in einem Gott.
Julius Grosse.

*

Es klingt in mir ein Kinderreim:
Daheim, daheim ist doch daheim!
Baumbach.

*

Wie fruchtbar ist der kleinste Kreis,
Wenn man ihn wohl zu pflegen weiß.
Goethe.

*

Weiß doch keiner, was ihm frommt,
Hier auf dunklem Pfade.
Keiner zwingt das Glück, es kommt
Unverhofft, als Gnade.
Fr. Bodenstedt.

Juli 1892.

Datum und Wochentag		Verbesserter evangelischer Kalender	Katholischer Kalender	Sonne		Mond	
				Aufg. U. M.	Unterg. U. M.	Aufg. U. M.	Unterg. U. M.
1	Freitag	Bös u. Esch	Rum., Theob.	3.43	8.24	b. T.	11.50
2	Sonnabend†	Mariä Heims.	Mariä Heims.	3.44	8.23	„	12. 0
28. Woche. Vom verlorenen Schaf. Luk. 15, 1—10. Erst. Vt. 2. Juli 3 U. 7 M. morg.							
3	Sonntag	3. n. Trinitatis	4. n. Pfingsten	3.45	8.23	b. T.	U. V.
4	Montag	Ulrich	Ulrich	3.46	8.22	„	12.11
5	Dienstag	Aonio Paleario	Anselm	3.47	8.22	„	12.24
6	Mittwoch	Johann Huß	Jesaias	3.48	8.21	„	12.41
7	Donnerstag	Wilibald	Wilibald	3.48	8.20	„	1. 3
8	Freitag	Kilian*	Kilian	3.49	8.20	„	1.35
9	Sonnabend	Ephräm d. Syr.	Agilolph	3.50	8.19	8.44	2 21
29. Woche. Vom Splitter im Auge. Luk. 6, 36—42. Vollm. 10. Juli 2 U. 37 M. morg.							
10	Sonntag†	4. n. Trinitatis	5. n. Pfingsten	3.51	8.18	9.25	3.23
11	Montag	Placidus	Pius	3.53	8.17	9.54	b. T.
12	Dienstag	Heinrich II	Nabor	3.54	8.16	10.15	„
13	Mittwoch	Eugenius	Margarete	3.55	8.15	10.31	„
14	Donnerstag	Bonaventura	Bonaventura	3.56	8.14	10.45	„
15	Freitag	Answer	Apostel Teil.	3.57	8.13	10.58	„
16	Sonnabend	Anna Askew	M. v. Berge	3.58	8.12	11.11	„
30. Woche. Von Petri reichem Fischzuge. Luk. 5, 1—11. Letzt. Vt. 17. Juli 2 U. 41 M. morg.							
17	Sonntag†	5. n. Trinitatis*	Scapulierfest	4. 0	8.11	11.25	b. T.
18	Montag	Arnulf	Arnold, Fr.	4. 1	8.10	11.43	„
19	Dienstag	Pamphilus	Vinc. v. Paula	4. 2	8. 9	A. V.	„
20	Mittwoch	Elias	Elias	4. 4	8. 7	12. 8	„
21	Donnerstag	Eberhard i. Bart	Daniel	4. 5	8. 6	12.44	„
22	Freitag	Maria Magd.	Maria Magd.	4. 7	8. 5	1.34	„
23	Sonnabend	G. v. Hamelle	Apollinaris	4. 8	8. 4	2.40	8.30
31. Woche. Von d. Pharisäer Gerechtigkeit. Matth. 5, 20—26. Neum. 24. Juli 12 U. 24 M. mg.							
24	Sonntag†	6. n. Trinitatis	7. n. Pfingsten	4.10	8. 2	3.57	8.59
25	Montag	Jakobus d. ält.	Jakobus	4.11	8. 1	b. T.	9.19
26	Dienstag	Th. v. Kempen	Anna	4.13	7.59	„	9.34
27	Mittwoch	Palmarius	Pantaleon	4.14	7.58	„	9.46
28	Donnerstag	Joh. Seb. Bach	Innocenz	4.16	7.56	„	9.57
29	Freitag	Olaus d. Heil.	Martha	4.17	7.54	„	10. 7
30	Sonnabend	Joh. Wessel	Abdon	4.19	7.53	„	10.17
32. Woche. Jesus speist 4000 Mann. Mark. 8, 1—9. Erst. Vt. 31. Juli 8 U. 39 M. abds.							
31	Sonntag†	7. n. Trinitatis	8. n. Pfingsten	4.20	7.51	b. T.	10.29

*Besondere Buß- u. Festtage. 8. Geburtstag des Großherzogs von Oldenburg; Bußtag in Württemberg. — 17. in Mecklenburg-Schwerin und Strelitz.

Kommerzieller Kalender. 3. Messe in Kolmar i. E. — 11. in Frankfurt a. d. O.

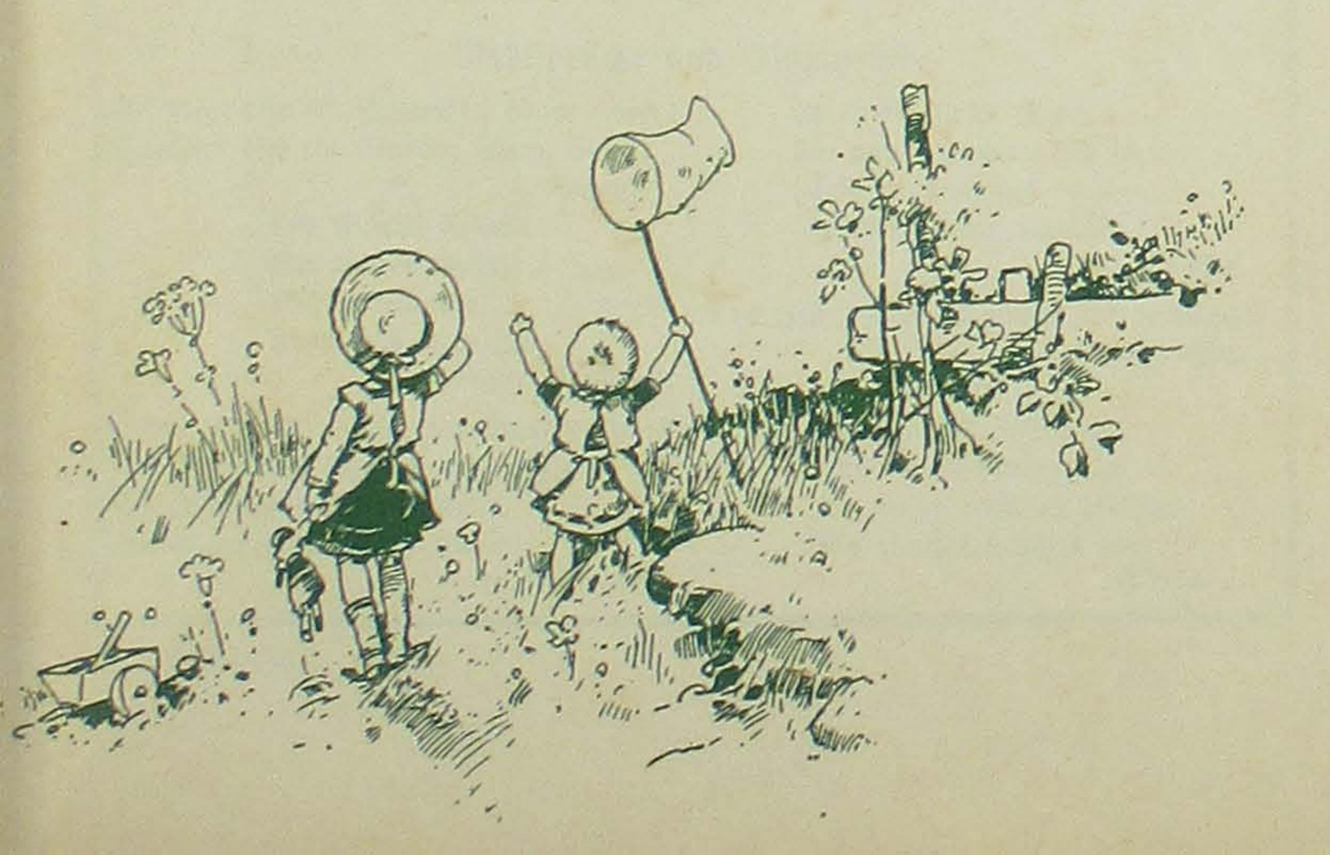
Russischer Kalender. 1. Juli = 19. Juni russ. — 9. Juli Fasten Ende. — 13. Juli = 1. Juli russ. — 23. Juli Anfang der Hundstage.

Jüdischer Kalender. 12. Juli Fasten, Tempel-Eroberung. — 25 Juli = 1. Ab.

Juli	Nachtlänge St. M.	Tageslänge St. M
1	16 41	7 19
6	16 33	7 27
11	16 24	7 36
16	16 14	7 46
21	16 1	7 59
26	15 46	8 14

Geburts- & Gedenktage.

F. R.



Tägliche Sprüche.

1. Selig ist, d. d. Brot ißt i. Reich Gottes. Luk. 14, 15.
2. Du bereitest vor mir einen Tisch. Ps. 23, 5.
3. Jesus nimmt die Sünder an. Luk. 1 , 2.
4. Ich will mich meiner Herde annehmen. Hes. 34, 11.
5. Du nimmst mich endlich mit Ehren an. Ps. 73, 24.
6. Wohl dem, d. sich d. Dürftigen annimmt. Ps. 41, 2.
7. Nehmt euch der Heilig. Notdurft an. Röm. 12, 13.
8. Wer weise ist, nimmt d. Gebote an. Spr. 10, 8.
9. Mein Gebet nimmt der Herr an. Ps. 6, 10.
10. Seid barmherzig wie euer Vater. Luk. 6, 36.
11. Dein Gott ist ein barmherz. Gott. 5. Mose 4, 31.
12. Barmherzigkeit bleibt ewiglich. Sir. 40, 17.
13. Selig sind die Barmherzigen. Matth. 5, 7.
14. Das Herz d. Gottlos. ist unbarmherz. Spr. 12, 10.
15. Richtet nicht. Luk. 6, 37.
16. Gott richtet die Völker recht. Ps. 96, 10.
17. Fürchte dich nicht. Luk. 5, 10.
18. Die Furcht d. Herrn ist Weisheit. Hiob 28, 28.
19. Furcht ist nicht in der Liebe. 1. Joh. 4, 18.
20. Die Furcht d. Herrn mehret d. Tage. Spr. 10, 27.
21. Furcht, dem die Furcht gebühret. Röm. 13, 7.
22. Die Furcht d. Herrn wehret d. Sünde. Sir. 1, 26.
23. Fürchtet euch vor ihr. Trotzen nicht. 1. Petri 3, 14.
24. Sei willfert. dein. Widersacher bald. Matth. 5, 2 .
25. Vergebet, so wird euch vergeben. Luk. 6, 37.
26. Vergieb dein. Brüd. d. Missethat. 1. Mos. 50, 17.
27. Es vertrage einer den andern. Kol. 3, 13.
28. Niemand vergelte Böses mit Bösem. 1. Thess. 5, 15.
29. Die, so böses raten, betrügen. Spr. 12, 20.
30. Überwinde das Böse mit Gutem Röm. 12, 21.
31. Mich jammert des Volkes. Mark. 8, 2.

Kalender für Blumenzucht im Freien und im Zimmer.

Die Junisämlinge werden pikiert. Früher schon pikierte Aussaaten von Primeln werden in kleine Töpfe gesetzt. Goldlacksämlinge werden, wenn sie stark genug sind, ins freie Land gepflanzt. Das Okulieren der Rosen und Ziersträucher wird begonnen und kann bis September fortgesetzt werden. Reseda wird in Töpfe für den Herbstflor gesät. Aussaat von Stiefmütterchen, Vergißmeinnicht, Silenen, Tausendschön, Löwenmaul. Alle Blumen stehen in voller Pracht. Man schneidet vormittags die schönsten Blüten, die sich eben entfaltet haben, um sie zu pressen oder zu trocknen. Die öfter blühenden Rosen sind, nachdem der erste Flor vorüber, zu beschneiden resp. auszuschneiden; ein durchdringender Düngerguß ist von großem Vorteil. Die Georginen sind auszuschneiden, wiederholt aufzubinden und fleißig zu begießen; alle Schlingpflanzen und Schlingsträucher an Veranden &c. müssen angeheftet werden. Alle Grasarten, wie Flitter-, Kamm-, Federgras, werden in Bündeln an der Luft getrocknet. (Vergl. Inseraten-Anhang Seite 16).

Wahlsprüche und Sinnsprüche.

Beleidigt dich ein Schwacher, schone seiner!
Beleidigt dich ein Starker, schone deiner!

* U. Hegener.

Des Glückes Gewalt
Wie Monds Gestalt
Sich ändern thut.
Drum hab 's in Hut.

* Deutscher Heimspruch.

Spar, wenn du liebst, des Mundes Hauch
Und brauch ihn nur am rechten Orte.
Wie helles Feuer wenig Rauch,
Hat wahre Liebe wenig Worte.

* Fr. Bodenstedt.

Es ist ein tiefer Segen,
Der aus dem Wort dir spricht:
„Erfülle allerwegen
Getreulich deine Pflicht!"

* Julius Hammer.

Das Beste haben Menschen nie gemeinsam.

R. Hamerling.

*

Genieße still zufrieden
Den sonnig-heitern Tag;
Du weißt nicht, ob hinieden
Ein gleicher kommen mag.

* J. Sturm.

August 1892.

Datum	und Wochentag	Verbesserter evangelischer Kalender	Katholischer Kalender	Sonne Aufg. U. M.	Sonne Unterg. U. M.	Mond Aufg. U. M.	Mond Unterg. U. M.
1	Montag	Makkabäer	Petri Kettenf.	4.22	7.49	b. T.	10.44
2	Dienstag	M. M. unt. Nero	Portiuncula	4.23	7.48	"	11. 3
3	Mittwoch	Wilh. Toop	Stephan Erf.	4.25	7.46	"	11.31
4	Donnerstag	Leonh. Käser	Dominikus	4.26	7.44	"	U. B.
5	Freitag	Ev. Salzb.*	Maria Schnee	4.28	7.42	"	12.10
6	Sonnabend	Verklär. Christi	Verkl. Christi	4.30	7.40	"	1. 5
33. Woche. Von d. falschen Propheten. Matth. 7, 15—23. Vollm. 8. Aug. 12 U. 51 M. nachm.							
7	Sonntag	8. n. Trinitatis	9. n. Pfingsten	4.31	7.38	7.55	2.17
8	Montag†	Hormisdas	Cyriakus	4.33	7.37	8.19	3.40
9	Dienstag	Klem. v. Alex.	Romanus	4.34	7.35	8.37	b. T.
10	Mittwoch	Laurentius	Laurentius	4.36	7.33	8.52	"
11	Donnerstag	Gr. v. Utrecht	Hermann	4.38	7.31	9. 5	"
12	Freitag	Anselmus	Clara	4.39	7.29	9.18	"
13	Sonnabend	Zinzendorf*	Hippolytus	4.41	7.27	9.32	"
34. Woche. Vom ungerechten Haushalter. Luk. 16, 1—9. Letzt. Vt. 15. Aug. 7 U. 31 M. vorm.							
14	Sonntag	9. n. Trinitatis	10. n. Pfingsten	4.43	7.25	9.49	b. T.
15	Montag†	Maria	Mar. Himmf.	4.44	7.23	10.11	"
16	Dienstag	Isaak	Rochus	4.46	7.21	10.42	"
17	Mittwoch	Joh. Gerhard	Sibylla	4.48	7.19	11.26	"
18	Donnerstag	H. Grotius	Helena	4.49	7.16	A. B.	"
19	Freitag	Sebaldus	Sebaldus	4.51	7.14	12.26	"
20	Sonnabend	Bernhard	Bernhard	4.53	7.12	1.39	"
35. Woche. Von d. Zerstörung Jerusalems, Luk. 19, 41—48. Neum. 22. Aug. 11 U. 53 M. vm.							
21	Sonntag	10. n. Trinitatis	11. n. Pfingsten	4.55	7.10	2.59	7.24
22	Montag†	Symphorian	Timotheus	4.56	7. 8	4.20	7.40
23	Dienstag	Casp. v. Coligny	Zachäus	4.58	7. 6	b. T.	7.53
24	Mittwoch	Bartholomäus	Bartholomäus	5. 0	7. 4	"	8. 4
25	Donnerstag	Ludwig d. Heil.	Ludwig	5. 1	7. 1	"	8.14
26	Freitag	Ulphila	Samuel, Zeph.	5. 3	6.59	"	8.24
27	Sonnabend	Jovinianus	Joseph Calas.	5. 5	6.57	"	8 35
36. Woche. Vom Pharisäer u. Zöllner. Luk. 18, 9—14. Erst. Vt. 30. Aug. 2 U. 23 M. nachm.							
28	Sonntag	11. n. Trinitatis	12. n. Pfingsten	5. 6	6.55	b. T.	8.48
29	Montag	J. d. T. Enth.	Joh. Enth.	5. 8	6.52	"	9. 5
30	Dienstag†	Claudius	Rosa	5.10	6.50	"	9 28
31	Mittwoch	Aidan	Paulin., N.	5.11	6.48	"	10. 1

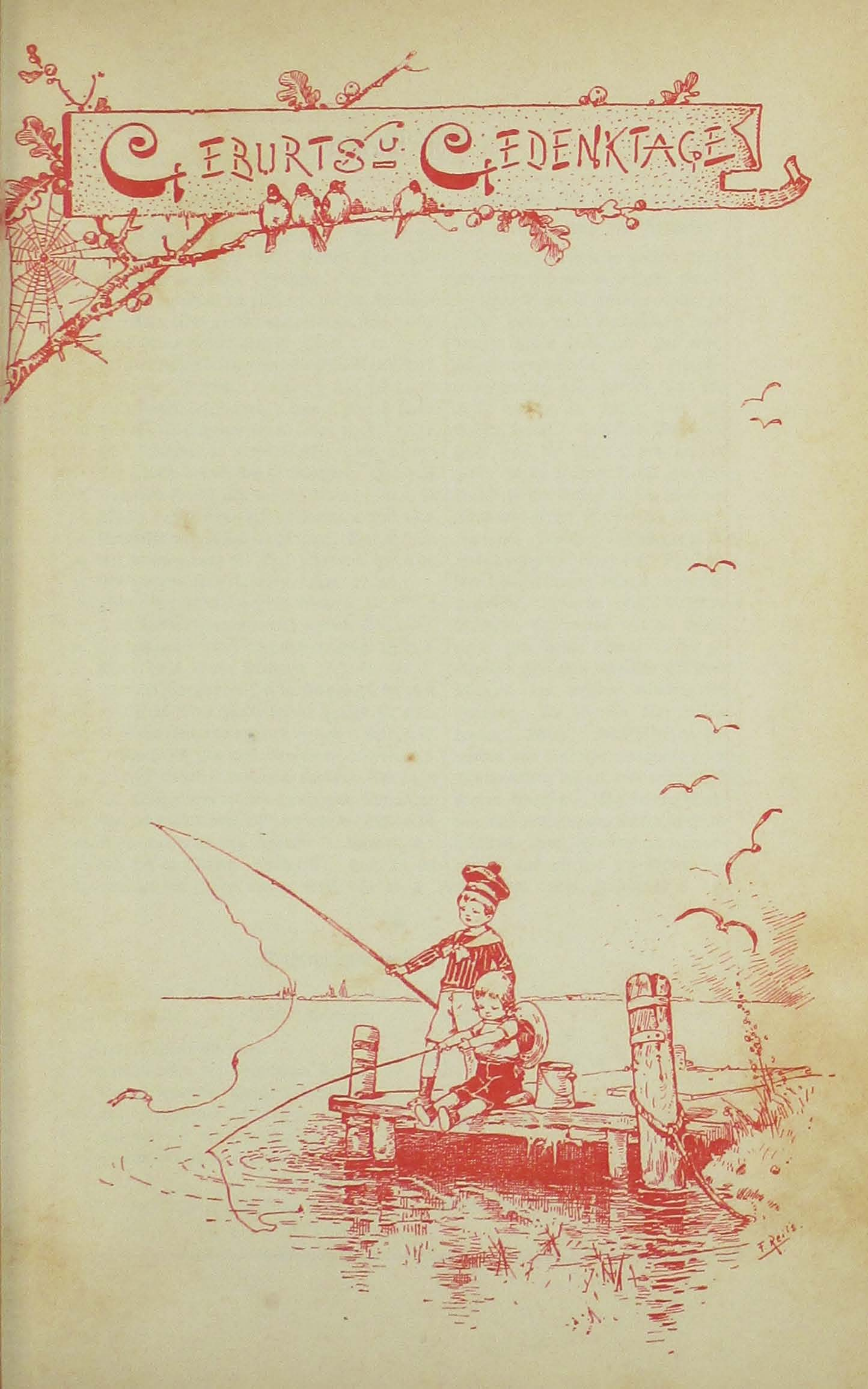
*Besondere Buß- u. Festtage. 5. Geburtstag der Königin von Sachsen; Bußtag in Württemberg. — 13. in Luxemburg.

Kommerzieller Kalender. 5. Messe in Braunschweig. — 8. in Mainz. — 29. in Kassel. — 31. in Frankfurt a. M.

Russischer Kalender. 1. Aug. = 20. Juli russ. — 13. Aug. = 1. Aug. russ.; Anf. d. Fasten d. Mutter Gottes. — 23. Aug. Ende d. Hundstage. — 27. Aug. Fasten Ende.

Jüdischer Kalender. 2. Aug. Fasten, Tempel-Verbrennung. — 24. Aug. = 1. Elul.

August	Tageslänge St. M.	Nachtlänge St. M.
1	15 27	8 33
6	15 10	8 50
11	14 53	9 7
16	14 35	9 25
21	14 15	9 45
26	13 56	10 4


GEBURTS u. GEDENKTAGE

Tägliche Sprüche.

1. Meine Seele jammert des Armen. Hiob 30, 25.
2. Der Gerechte erbarmt sich s. Viehes. Spr. 12, 10.
3. Ziehet an herzlich. s Erbarmen. Kol. 3, 12.
4. Der Herr erbarmt sich aller sein. Werke. Ps. 145, 9.
5. Wer sich d. Armen erbarmt, ehrt Gott. Spr. 14, 31.
6. Herr schone deines Volkes. Joel 2, 17.
7. E. guter Baum bringet gute Früchte. Matth. 7, 17.
8. D. Frucht d. Gerecht. i. e. Baum d. Leb. Sp. 11, 10.
9. An d. Frucht erkennt man d. Baum. Matth 12, 33.
10. D. Land soll euch eure Frucht geben. 3. Mos. 15, 19.
11. Seid fruchtbar in guten Werken. Kol. 1, 10.
12. Die Frucht des Geistes ist Gütigkeit. Eph. 5, 9.
13. Sammelt Frucht zum ewigen Leben. Joh. 4, 36.
14. Machet euch Freunde mit d. Mammon. Luk. 16, 9.
15. Sammelt euch Schätze im Himmel. Matth. 6, 20.
16. Ein treuer Freund ist e. Trost d. Lebens. Sir. 6, 16.
17. Ein Freund liebet allezeit. Spr. 17, 17.
18. Seinen Freunden giebt er es schlafend. Ps. 127, 2.
19. Die Hütte der Frommen wird grünen. Spr. 14, 11.
20. Ich will wohnen in dein. Hütte ewiglich. Ps. 61, 5.
21. Mein Haus ist ein Bethaus. Luk. 19, 46.
22. Herr, ich habe lieb den Ort deines Hauses. Ps. 26, 8.
23. Heiligkeit ist die Zierde deines Hauses. Ps. 93, 5.
24. D. Gericht fängt an a. Hause Gottes. 1. Petri 4, 17.
25. Erbauet euch zum geistlichen Hause. 1. Petri 2, 5.
26. Durch Weisheit wird ein Haus gebaut. Spr 24, 3.
27. Der Geizige verstört sein eigen Haus. Spr. 15, 27.
28. Wer sich selbst erhöht, wird erniedr. w Luk. 18, 14.
29. Gott erniedrigt und erhöhet. 1. Sam. 2, 7.
30. Die sich demütigen, erhöhet Er. Hiob 22, 29.
31. Erhöhet den Herrn, unsern Gott. Ps. 99, 9.

Kalender für Blumenzucht im Freien und im Zimmer.

Cyclamen werden in größere Töpfe gepflanzt und warm gestellt, Pelargoniensteckling in sandige Erde gesteckt. Bewurzelte Nelkensenker werden in Töpfe gepflanzt. Die ersten Hyacinthenzwiebeln, nur einfache, frühe Sorten, und Tulpen (Duc van Toll) werden in Töpfe oder auf Gläser gesetzt. Nach der Einsetzung gießt man die Töpfe tüchtig an und gräbt sie an trockner Stelle ein oder bedeckt sie im Keller 20 cm hoch mit Sand oder Erde. Die gefüllte Blumen zeigenden Levkojen (Frühjahrsaussaat) werden gut eingetopft. Die Aussaat von Cyclamen kommt in sandige Heideerde. Die im Juli pikierten Primeln, Cinerarien werden eingetopft. In diesem Monat ist die geeignetste Zeit zum Zerteilen und Verpflanzen der meisten winterharten Stauden. Die Knollen der Kaiserkronen, Lilien, Muskathyacinthen werden aus der Erde genommen, von Brutzwiebeln befreit und dann gleich wieder eingesetzt. Abgeblühte Stauden, wie Maiblumen, Nelken, Schneeglöckchen, Iris, Päonien ꝛc. werden zerteilt und auf gut gegrabenen Boden gesetzt. (Vgl. Inf.-Anh. S. 16).

Wahlsprüche und Sinnsprüche.

Es wird doch Tag, wenn der Hahn auch nicht kräht. *J. Chr. Lohmann.*

*

Endlich blüht die Aloe,
Endlich trägt der Palmbaum Früchte,
Endlich schwindet Furcht und Weh,
Endlich wird der Schmerz zu nichte.
Endlich naht das Freudenthal.
Endlich endlich kommt einmal.

Chr. Günther.

*

Mit Gott begonnen, ist schon gewonnen. *Alter Spruch.*

*

Sich beugen ist keine Schande, aber sich beugen lassen. *Seb. Frank.*

*

Laß die Zeiten durch die Zeit zeitigen. *Alter Spruch.*

*

Das Meiste rede mit dir selbst. *Alter Spruch.*

*

Laß deine Arbeit ein Gebet sein und dein Gebet eine Arbeit. *Martin Luther.*

*

September 1892.

Datum und Wochentag.		Verbesserter evangelischer Kalender.	Katholischer Kalender.	Sonne Aufg. U. M.	Sonne Unterg. U. M.	Mond Aufg. U. M.	Mond Unterg. U. M.
1	Donnerstag	Hanna	Ägidius	5.13	6.46	b. T.	10.48
2	Freitag	Mamas*	Raphael	5.15	6.43	"	11.52
3	Sonnabend	Hildegard	Mansuetus	5.16	6.41	"	U. V.
37. Woche. Vom Taubstummen. Mark. 7, 31—37. Vollm. 6. Sept. 10 U. 1 M. abds.							
4	Sonntag	12. n. Trinitatis	Schutzengelfest	5.18	6.39	b. T.	1.11
5	Montag	J. Mollio	Herkulan	5.20	6.36	6 41	2.37
6	Dienstag†	Matth. Weibel	Magnus	5.21	6.34	6.56	4. 7
7	Mittwoch	L. Spengler	Regina	5.23	6.32	7.10	b. T.
8	Donnerstag	Corbinian	Mariä Geburt	5.25	6.29	7.24	"
9	Freitag	L. Pasquali*	Audomar	5.26	6.27	7.38	"
10	Sonnabend	P. Speratus	Nikolaus	5.28	6.25	7.54	"
38. Woche. Vom Samariter u. Leviten. Luk. 10, 23—37. Letzt. Vt. 13. Sept. 1 U. 43 M. nachm.							
11	Sonntag	13. n. Trinitat.*	Mar. Nam.	5.30	6.22	8.14	b. T.
12	Montag	Peloquin*	Winand	5.31	6.20	8.42	"
13	Dienstag†	Wilh. Farel	Maternus	5.33	6.18	9.22	"
14	Mittwoch	Cyprianus	† Erhöhung	5.35	6.15	10.17	"
15	Donnerstag	Argula	Ludmilla	5.36	6.13	11.27	"
16	Freitag	Euphemia	Corn. u. Cyp.	5.38	6.11	A. V.	"
17	Sonnabend	Lambert	Lambertus	5.40	6. 8	12.44	"
39. Woche. Von den zehn Aussätzigen. Luk. 17, 11—19. Neum. 21. Sept. 2 U. 10 M. morg.							
18	Sonntag	14. n. Trinitatis	15. n. Pfingsten	5.41	6. 6	2. 4	b. T.
19	Montag	Thomas	Mikleta	5.43	6. 3	3.23	"
20	Dienstag	Magd. Luther	Eustachius	5.45	6. 1	4.38	6.12
21	Mittwoch†	Matthäus, Ev.*	Onat. Matth.	5.46	5.58	b. T.	6.22
22	Donnerstag	Mauritius	Moriz	5.48	5.56	"	6.32
23	Freitag	Emmeran*	Thekla	5.50	5.54	"	6.42
24	Sonnabend	J. J. Moser*	Joh. Empf.	5.51	5.51	"	6.54
40. Woche. Vom Mammonsdienst. Matth. 6, 24—34. Erst. Vt. 29. Sept. 7 U. 13 M. vorm.							
25	Sonntag	15. n. Trinitat.*	16. n. Pfingsten	5.53	5.49	b. T	7. 9
26	Montag	Lioba	Cyprianus	5.55	5.47	"	7.29
27	Dienstag	J. J. Moser	Cosm. u. Dam.	5.57	5.44	"	7.57
28	Mittwoch	Wenceslaus*	Wenzeslaus	5.58	5.42	"	8.37
29	Donnerst.†	Michaelis	Michael	6. 0	5.40	"	9.33
30	Freitag	Hieronymus*	Hieronymus	6. 2	5.37	"	10.44

*Besondere Buß- u. Festtage. 2. Sedanfeier; Bußt. i. Württemb. — 9. Geburtst. d. Großh. v. Baden. — 11. d. Königin v. Württemb. — 12. d. Großh. v. Hessen. — 21. Bußt. im Kr. Herz. Lauenburg. — 21., 23. u. 24. i. Luxemburg. — 23. i. Lippe-Detmold. — 25. Erntedankfest in Wiesbaden (ehem. Nassau). — 28. Bußtag in Bremen u. Osnabrück — 30. in Württemberg.

Kommerzieller Kalender. 17. Messe in Magdeburg. — 19. in Leipzig (Beg. d. Vorw.; 26. Beg. d. Böttcherw.). — 27. in Darmstadt.

Russischer Kalender. 1. Sept. = 20. Aug. russ. — 13. Sept. = 1. Sept. russ.

Jüdischer Kalender. 22. Sept. = 1. Tischri 5653, Neujahr.† — 23. Sept. 2. Fest.† — 25. Sept. Fasten-Gedaljah.

Sept.	Tageslänge St.	Tageslänge M.	Nachtlänge St.	Nachtlänge M.
1	13	33	10	27
6	13	13	10	47
11	12	52	11	8
16	12	33	11	27
21	12	13	11	47
26	11	52	12	8


Geburts u. Gedenktage.

Tägliche Sprüche.

1. Ich kann niedrig und hoch sein. Phil. 4, 12.
2. Christus niedrigte sich selbst. Phil. 2, 8.
3. Wer stolz ist, den kann er demütigen. Dan. 4, 34.
4. Christus hat alles wohl gemacht. Mark. 7, 37.
5. Hoffe auf Ihn, Er wird's wohlmachen. Ps. 37, 5.
6. Er mach's mit mir, wie's Ihm gefällt. 2. Sam. 15, [26.
7. Deine Hand hat mich gemacht. Ps. 119, 73.
8. Der Tauben Ohren werd. geöffnet werd. Jes. 35, .
9. Wer Ohren hat zu hören, der höre. Matth. 11, 15.
10. Gottes Ohr hört alles. Weish. 1, 10.
11. Liebe deinen Nächsten als dich selbst. Luk. 10, 27.
12. Der Sünder verachtet sein. Nächsten. Spr. 14, 21.
13. Habe Geduld mit deinem Nächsten. Sir. 29, 11.
14. Der Glaube ohne Liebe ist tot. Gal. 5, 6.
15. Liebet euch untereinander. Joh. 13, 34.
16. Lasset uns lieben mit der That. 1. Joh. 3, 18.
17. Die Liebe thut d. Nächsten nichts Böses. Röm. 13, [10.
18. Dein Glaube hat dir geholfen. Matth. 9, 22.
19. Wer glaubet, der fliehet nicht. Jes. 28, 16.
20. Wer an mich glaubt, hat d. ewige Leben. Joh. 6, 47.
21. Seid im Glauben dankbar. Kol. 2, 7.
22. Wer Dank opfert, preiset mich. Ps. 50, 23.
23. Saget Gott Dank allezeit. Eph. 5, 20.
24. Er ist gütig über die Undankbaren. Luk. 5, 35.
25. Niemand kann zween Herren dienen. Matth. 6, 24.
26. Dienet dem lebend. u. wahren Gott. 1. Thess. 1, 9.
27. Wer Gott dient mit Lust, ist angenehm. Sir. 35, 20.
28. Du sollst Gott allein dienen. Matth. 4, 10.
29. Sorget nicht für euer Leben. Matth. 6, 25.
30. Sorge im Herzen kränket. Spr. 12, 25.

Kalender für Blumenzucht im Freien und im Zimmer.

Veredlungen werden nachgesehen, einschneidende Verbände gelöst. Nachveredlungen werden gemacht. Goldlack, Winterlevkojen, Pensees, Bellis, Primeln, Aurikeln, Vergißmeinnicht, Zwerg-Iris u. a. zum Treiben für den Winter in Töpfe gesetzt. Kräftige bewurzelte Stecklinge werden in Töpfe gesetzt und bis zum Anwurzeln unter geschlossene Fenster gestellt. Schwache Stecklinge überwintert man besser in Schalen, in denen sie sich bewurzelt haben. An geschützter Stelle kann man Rittersporn und andere harte Pflanzen aussäen, um früh Blumen im Garten zu haben. Alle Hyacinthen, Tulpen, Krokus 2c. werden zum Treiben eingetopft resp. auf Gläser gesetzt (nur den Wurzelboden darf das Wasser berühren). Das Gießen, wenn erforderlich, muß von jetzt ab vormittags geschehen. Acht vor Frost. Zarte Zimmerpflanzen, wie Palmen, Amaryllis, Tuberosen, Klivien, Gummibaum, Azaleen werden aus dem Garten ins Zimmer gebracht. Starke Maiblumenkeime werden zum Treiben ausgegraben und, mit Sand bedeckt, aufbewahrt.

Wahlsprüche und Sinnsprüche.

Wie's innen, so ist's draußen auch!
Ist's innen licht und hell,
So dünkt die Welt dir licht und schön,
Ein reicher Freudenquell.

E. Rittershaus.

*

Der ist kein kühner Reiter,
Wer nie den Sand geküßt.
Der ist kein wackrer Streiter,
Wer ohne Wunden ist.

Julius Sturm.

*

Des Gottesfrieden Heimat ist das Haus.

B. Dräseke.

*

Des Menschen Engel ist die Zeit.

Schiller.

*

Wechselseitiges Vertrauen
Wird ein reinlich Häuschen bauen.

Goethe.

*

Weißt du was, so schweig,
Ist dir wohl, so bleib,
Hast du was so halt!
Unglück mit seinem breiten Fuß kommt bald.

Luther.

*

Oktober 1892.

Datum und Wochentag.		Verbesserter evangelischer Kalender.	Katholischer Kalender.	Sonne Aufg. u. M.	Sonne Unterg. u. M.	Mond Aufg. u. M.	Mond Unterg. u. M.
1	Sonnabend	Remigius	Remigius	6. 3	5.35	b. T.	u. B.
41. Woche. Vom Jüngling zu Nain. Luk. 7, 11—17.							
2	Sonntag	16. n. Trinitat.*	Rosenkr.-Fest	6. 5	5.33	b. T.	12. 5
3	Montag	Die Ewalde*	Ewald	6. 6	5.30	"	1.33
4	Dienstag	Joh. Wessel	Franz	6. 8	5.28	"	3. 2
5	Mittwoch	Hilarion*	Placidus	6.10	5.26	5.29	4.32
6	Donnerst.†	H. Albert	Bruno	6.11	5.23	5.42	6. 3
7	Freitag	Theod. Beza	Sergius	6.13	5.21	5.57	b. T.
8	Sonnabend	Grosthead	Brigitta	6.15	5.19	6.16	"
42. Woche. Vom Wassersüchtigen. Luk. 14, 1—11. Vollm. 6. Okt. 7 U. 5 M. vorm.							
9	Sonntag	17. n. Trinitatis	18. n. Pfingsten	6.16	5.16	6.41	b. T.
10	Montag	Just. Jonas	Gereon	6.18	5.14	7.17	"
11	Dienstag	Ulrich Zwingli	Wimmar	6.20	5.12	8. 8	"
12	Mittwoch†	H. Bullinger	Maximilian	6.22	5.10	9.15	"
13	Donnerstag	Elisab. Frey	Tilmann	6.23	5. 7	10.32	"
14	Freitag	Nic. Ridley	Calixtus	6.25	5. 5	11.52	"
15	Sonnabend	Aurelia	Theresa	6.27	5. 3	M. B	"
43. Woche. Vom vornehmsten Gebot. Matth. 22, 34—46. Letzt. Vt. 12. Okt. 10 U. 31 M. abds.							
16	Sonntag	18. n. Trinitat.*	Gallus	6.29	5. 1	1.11	b. T.
17	Montag	Aufh. d. E. v. N.*	Florentin	6.31	4.59	2.27	"
18	Dienstag	Lukas	Lukas	6.33	4.57	3.40	"
19	Mittwoch	Bruno*	F., P. v. A.	6.35	4.54	4.51	"
20	Donnerst.†	Lambertus	Wendelin	6.36	4.52	6. 3	"
21	Freitag	Hilarion	Ursula	6.38	4.50	b. T.	5. 2
22	Sonnabend	Hedwig*	Kordula	6.40	4.48	"	5.15
44. Woche. Vom Gichtbrüchigen. Matth. 9, 1—8. Neum. 20. Okt. 7 U. 18 M. abds.							
23	Sonntag	19. n. Trinitat.*	20. n. Pfingsten	6.42	4.46	b. T.	5.33
24	Montag	Arethas	Evergislus	6.44	4.44	"	5.58
25	Dienstag	Joh. Heß	Raphael	6.46	4.42	"	6.33
26	Mittwoch	Fr. III. v. d. P.	Amandus	6.48	4.39	"	7.22
27	Donnerstag	Graveron	Sabina	6.50	4.37	"	8.26
28	Freitag†	Simon Juda*	Simon	6.52	4.35	"	9.42
29	Sonnabend	Alfred d. Gr.	Narcissus	6.53	4.34	"	11. 5
45. Woche. Vom hochzeitl. Kleide. Matth. 22, 1—14. Erst. Vt. 28. Okt. 10 U. 20 M. abds.							
30	Sonntag	20. n. Trinitat.*	21. n. Pfingsten	6.55	4.32	b. T.	U. B.
31	Montag	Wolfgang*	Wolfgang	6.57	4.30	"	12.31

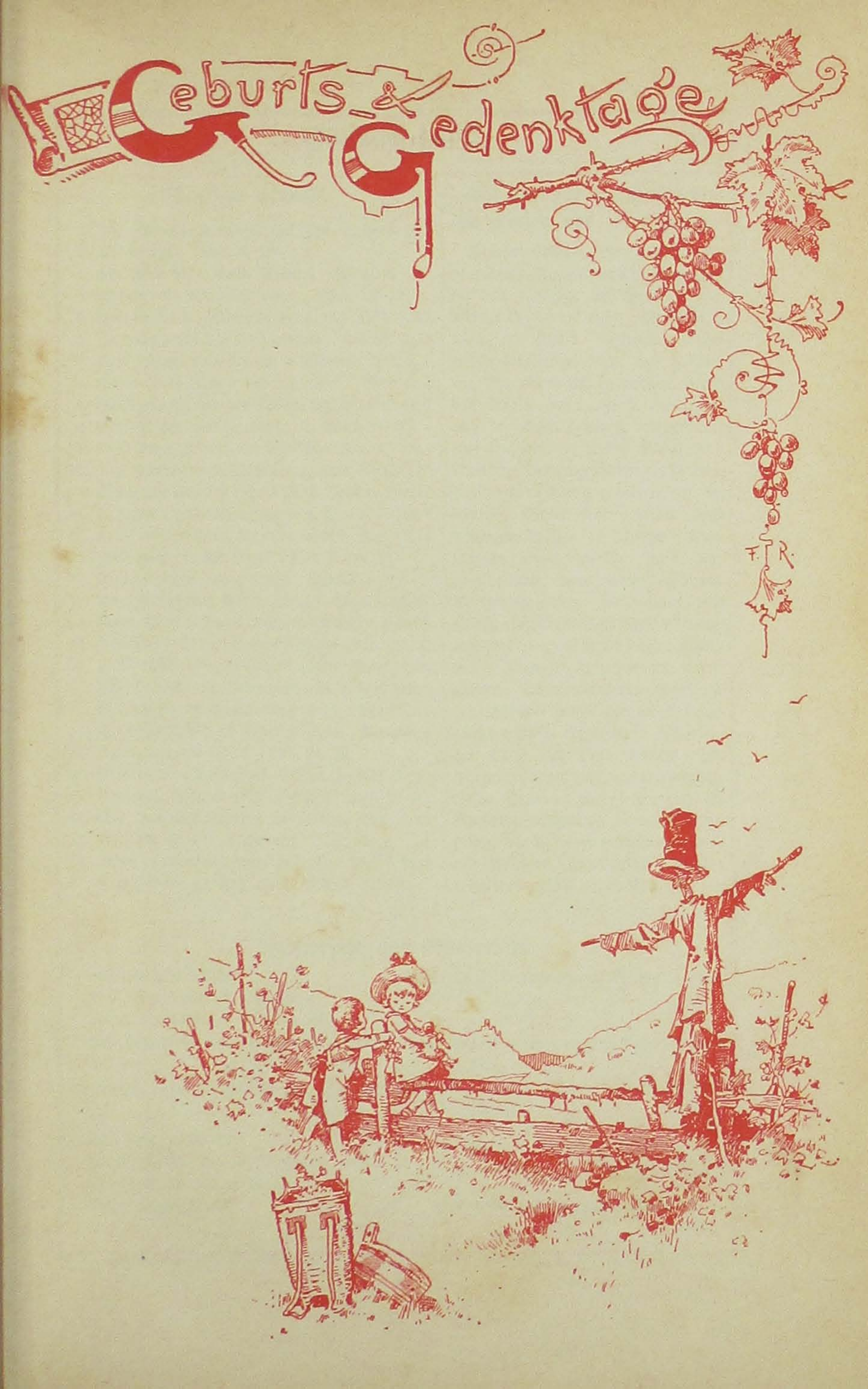
*Bes. Buß- u. Festt. 2. Erntef. i. Preuß. — 3. i. Braunschw. — 5. Bußt. i. Benth. (Grafsch.). — 16. Erntef. i. Aurich; Kirchw. i. Württ. — 17. Geb. d. Großh. v. Meckl.-Strel. — 19. Bußt. i. Hannov., Otternd. u. Stade; Erntef. i. Stade. — 22. Geb. d. deutsch. Kais. Augusta Viktoria. — 23. Siegesf. i. Meckl.-Strel. — 28. Bußt. i. Württ. — 30. Ref.-Fest i. Aurich, Grafsch. Benth., Frankf. a. M., Hannov., Osnabr., Ottend. u. Stade. — 31. i. Sachsen u. S.-Altenb.; Bußt. i. Luxemb.

Kommerzieller Kalender. 16. Messe i. Bamberg.

Russischer Kalender. 1. Okt. = 19. Sept. russ. — 13. Okt. = 1. Okt. russ.

Jüdischer Kalender. 1. Okt. Versöhnungsf.† — 6. Okt. Laubhf.† — 7. Okt. 2. Fest † — 12. Okt. Palmenf. — 13. Okt. Vers. od. Laub. Ende.† — 14. Okt. Gesetzesfreude.† — 22. Okt. = 1. Marscheschwan.

Okt.	Tageslänge St.	Tageslänge M.	Nachtlänge St.	Nachtlänge M.
1	11	32	12	28
6	11	11	12	49
11	10	52	13	8
16	10	32	13	28
21	10	12	13	48
26	9	51	14	9


Geburts & Gedenktage
F. R.

Tägliche Sprüche.

1. Alle eure Sorge werfet auf Ihn. 1. Petri 5, 7.
2. Weine nicht. Luk. 7, 13
3. Der Herr höret mein Weinen. Ps. 6, 9.
4. Weinet mit den Weinenden. Röm. 12, 15.
5. Gott wird abwischen alle Thränen. Offb. 7, 17.
6. Ich habe deine Thränen gesehen. 2. Kön. 20, 5.
7. Euer Lachen verkehre sich in Weinen. Jak. 4, 9.
8. Weinen und Lachen hat seine Zeit. Pred. 3, 4.
9. Ist es erlaubt, auf den Sabbat heilen? Luk. 14, 3.
10. Gedenke des Sabbattages. 2. Mose 20, 8.
11. Thut keine Arbeit am Sabbat. Jer. 17, 24.
12. D. Sabbat ist um d. Mensch. will. gem. Mark. 2, 27.
13. D. Mensch. Sohn ist e. Herr üb. d. Sabbat. Matth. [12, 8.
14. Er heilet d. zerbrochn. Herz. sind. Ps. 147, 3.
15. Heile du mich Herr, so werde ich heil. Jer. 17, 14.
16. Wes Sohn ist Christus? Matth. 22, 42.
17. Dies ist mein lieber Sohn. Matth. 3, 17.
18. Du bist wahrlich Gottes Sohn. Matth. 14, 33.
19. Niem. kennt d. Vater, denn nur d. Sohn. Matth. [11, 27.
20. Hosianna d. Sohne Davids. Matth. 21, 9.
21. D. Menschen Sohn muß viel leiden. Mark. 8, 31.
22. Ich sehe d. Mensch Sohn zur Recht. Gottes stehen.
23. Christus hat Macht Sünden zu vergeb. Matth. 9, 6.
24. Er vergiebt dir all deine Sünden. Ps. 103, 3.
25. Vater, vergieb ihnen. Luk. 23, 34.
26. Vergieb dein. Brüdern d. Sünde. 1. Mos. 50, 17.
27. Vergebet, so wird euch vergeben. Luk. 6, 37.
28. Gott hat euch vergeben in Christo. Eph. 4, 32.
29. Bei ihm ist viel Vergebung. Jes. 55, 7.
30. Ladet zur Hochzeit, wen ihr findet. Matth. 22, 9.
31. Kommet her zu Mir alle! Matth. 11, 28.

Kalender für Blumenzucht im Freien und im Zimmer.

Zwiebelgewächse, Hyacinthen, Tulpen, Szilla, Ranunkeln, Krokus werden für das Frühjahr im Garten eingepflanzt (8—10 cm tief). Die Zwiebel wird mit Sand umgeben. Abgeblühte Knollengewächse, wie Gladiolen, Georginen, Canna werden, sobald das Kraut durch Frost vernichtet, aus der Erde gehoben, abgetrocknet und frostfrei, mit Sand bedeckt, aufbewahrt. Deckmaterial (Laub, Matten, Reisig) wird bereit gehalten, um bei Eintritt starker Kälte sofort zarte Pflanzen schützen zu können. Abgetragene Beete werden grob umgraben und, wenn nötig, gedüngt. Treibrosen, Flieder, sowie andere zum Treiben bestimmte Sträucher und Stauden werden bei Eintritt stärkeren Frostes in einem frostfreien Raume untergebracht. Erdbeeren werden zum Treiben in Töpfe gesetzt und an einer geschützten Stelle eingegraben, bei strenger Kälte mit Laub bedeckt. Den Zimmerpflanzen gibt man einen hellen, kühlen Standort und gießt wenig, der Überwinterungsraum wird fleißig gelüftet, die Pflanzen werden von trocknen Blättern, abgestorbenen Blüten gesäubert. (Vgl. Inf.-Anh. S. 16).

Wahlsprüche und Sinnsprüche.

Ungeduldigen Thoren
Geht Segen aller Art verloren.
Manch ein köstlicher Tropfen fällt
Ins Pfännlein, das ein Geduldiger hält

Johannes Trojan.

*

Sei ruhig, denn die Welt ist groß und weit.

Shakespeare.

*

Das sind die Weisen,
Die durch Irrtum zur Wahrheit reisen.
Die beim Irrtum verharren,
Das sind die Narren.

Rückert.

*

Jeder Edle ist dem König Dienste schuldig.

Herder.

*

Sechs Wörter nehmen mich in Anspruch jeden Tag:
Ich soll, ich muß, ich kann, ich will, ich darf, ich mag.

Rückert.

*

Es ist eine Lust, zu leben!

Ulrich von Hutten.

*

Sich selbst hat niemand ausgelernt.

Goethe.

*

November 1892.

Datum und Wochentag.		Verbesserter evangelischer Kalender.	Katholischer Kalender.	Sonne Aufg. U. M.	Sonne Unterg. U. M.	Mond Aufg. U. M.	Mond Unterg. U. M.
1	Dienstag	Aller Heiligen*	Aller Heiligen	6.59	4.28	b. T.	1.58
2	Mittwoch	Viktorinus	Aller Seelen	7. 1	4.26	"	3.27
3	Donnerstag	Pirmin	Hubertus	7. 3	4.24	"	4.57
4	Freitag†	J. A. Benzel*	C. Borromäus	7. 5	4.22	"	6.32
5	Sonnabend	Hans Egede	Zacharias	7. 6	4.21	4.39	b. T.
46. Woche.		Von des Königischen Sohn.	Joh. 4, 47—54.	Vollm. 4. Nov. 4 U. 43 M. abds.			
6	Sonntag	21. n. Trinitat.*	22. n. Pfingsten	7. 8	4.19	5. 9	b. T.
7	Montag	Willibrord	Engelbert	7.10	4.17	5.55	"
8	Dienstag	Willehad	Gottfried	7.12	4.15	6.58	"
9	Mittwoch	Staupitz*	Theodorus	7.14	4.14	8.15	"
10	Donnerstag	Mart. Luther*	Martin P.	7.16	4.12	9.37	"
11	Freitag†	Mart. Bischoff	Martin B.	7.17	4.11	10.58	"
12	Sonnabend	P. v. Mornay	Kunibert	7.19	4. 9	A. B.	"
47. Woche.		Vom Schalksknecht.	Matth. 18, 22—35.	Letzt. Vt. 11. Nov. 10 U. 56 M. vorm.			
13	Sonntag	22. n. Trinitat.*	23. n. Pfingsten	7.21	4. 7	12.15	b. T.
14	Montag	Vermili	Levinus, Jul.	7.23	4. 6	1.29	"
15	Dienstag	Joh. Kepler	Leopold	7.25	4. 4	2.41	"
16	Mittwoch	Creuziger	Edmund	7.26	4. 3	3.52	"
17	Donnerstag	Bernward	Gertrud	7.28	4. 2	5. 4	"
18	Freitag	Greg. d. Erl.*	Maximus	7.30	4. 0	6.16	"
19	Sonnabend†	Elisabeth	Elisabeth	7.32	3.59	7.30	"
48. Woche.		Vom Zinsgroschen.	Matth. 22, 15—22.	Neum. 19. Nov. 2 U. 13 M. nachm.			
20	Sonntag	23. n. Trinitat.*	24. n. Pfingsten	7.33	3.58	b. T.	4. 1
21	Montag	Columbanus*	Mariä Opfer	7.35	3.57	"	4.33
22	Dienstag	J. Ökolampad	Cäcilia	7.37	3.55	"	5.18
23	Mittwoch	Clemens*	Klemens	7.39	3.54	"	6.17
24	Donnerstag	Johann Knox	J. v. Kreuz	7.40	3.53	"	7.29
25	Freitag	Katharina*	Katharina	7.42	3.52	"	8.48
26	Sonnabend	Konrad	Konrad	7.44	3.51	"	10.10
49. Woche.		Von Christi Einzug i. Jerusal.	Matth. 21, 1—9.	Erst. Vt. 27. Nov. 11 U. 21 M. vm.			
27	Sonntag†	1. Advent	1. Advent	7.45	3.50	b. T.	11.34
28	Montag	Al. Roussel	Günther	7.47	3.50	"	U. B.
29	Dienstag	Noah	Saturnin	7.48	3.49	"	12.58
30	Mittwoch	Andreas	Andreas	7.50	3.48	"	2.24

*Besondere Buß- u. Festtage. 1. Namensf. d. Prinzreg. v. Bayern; Bußt. i. Kassel (übr. Teile). — 4. i. Waldeck u. Pyrmont. — 6. Ref.-Fest i. Baden, Meckl.-Strel., Preußen u. Württ.; Erntedankf. i. Frankf. a. M. — 9. Bußt. i. Braunschw. — 10. Schillerf. — 13. Erntef. i. Baden. — 18. Bußt i. Reuß ä. L. u. Sachsen. — 20. Totenfest i. Preußen, Bußt. i. Baden (Prot.). — 21. Geb. d. Kaiserin Friedrich. — 23. Bußt. i. Aurich. — 25. i. Frankf. a. M., Hamburg, Mecklenb.-Schw. u. Strel. u. Württemb.

Kommerzieller Kalender. 6. Messe in Karlsruhe. — 7. in Frankfurt a./O.

Russischer Kalender. 1. Nov. = 20. Okt. russ. — 13. Nov. = 1. Nov. russ. — 28. Nov. Anfang der Fasten vor Weihnachten.

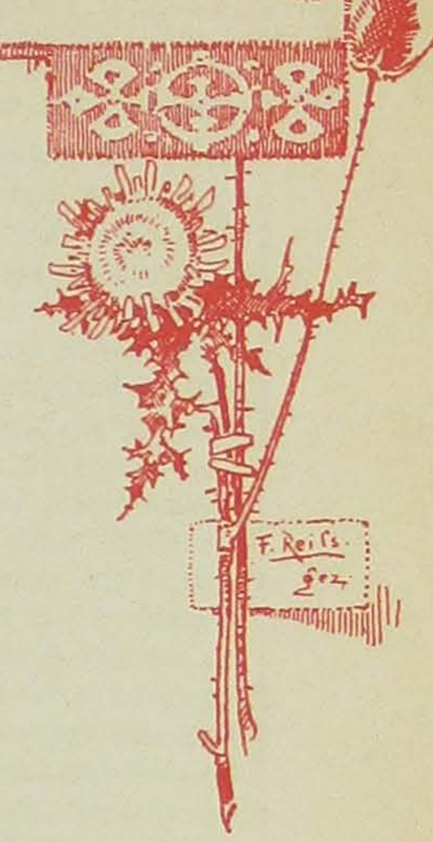
Jüdischer Kalender. 20. November = 1. Kislev.

Nov.	Tageslänge St. M.	Nachtlänge St. M.
1	9 29	14 31
6	9 11	14 49
11	8 54	15 6
16	8 37	15 23
21	8 22	15 38
26	8 7	15 53





GEBURTS & GEDENKTAGE



Tägliche Sprüche.

1. Wer zu Mir kommt, d. wird nicht hung. Joh. 6, 35.
2. Die Hochzeit d. Lammes ist gekommen. Offb. 19, 7.
3. Ich will ihn sättigen mit langem Leben. Ps. 91, 16.
4. Laß dich seine Liebe allezeit sättigen. Spr. 5, 19.
5. Eine lässige Seele wird Hunger leid. Spr. 19, 15.
6. Er glaubte mit sein. ganzen Hause. Joh. 4, 53.
7. Das Haus d. Gerechten bleibt stehen. Spr. 12, 7.
8. Des Gottlosen Haus wird vertilgt. Spr. 14, 11.
9. Der Herr wird dir ein Haus machen. 2. Sam. 7, 11.
10. Gl. an Chr., so wirst du u. d. Haus sel. Apg. 16, 31.
11. Ich u. mein Haus wollen d. Herrn dien. Jos. 24, 15.
12. Ich habe dich u. dein Haus lieb. 5. Mos. 15, 16.
13. Herr habe Geduld mit mir. Matth. 18, 26.
14. Ich bin geduld. um mein. Namens will. Jes. 48, 9.
15. Gott hat Geduld mit uns. 2. Petri 3, 9.
16. Durch Geduld haben wir Hoffnung. Röm. 15, 4.
17. Die Geduld soll fest bleiben. Jak. 1, 4.
18. Fasset eure Seelen mit Geduld. Luk. 21, 19.
19. Ein Geduld. ist besser denn e. Starker. Spr. 16, 32.
20. D. Mägdl. ist nicht tot, es schläft. Matth. 9, 24.
21. Ich war tot u. siehe Ich bin lebendig. Offb. 1, 18.
22. Gott ist nicht ein Gott der Toten. Matth. 22, 32.
23. Die Toten stehen auf. Matth. 11, 5.
24. D. Tod ist verschlung. in d. Sieg. 1. Kor. 15, 55.
25. Er wird den Tod verschling. ewig. Jes. 25, 8.
26. Gerechtigkeit errettet vom Tode. Spr. 10, 2.
27. Machet die Thore weit. Ps. 24, 7.
28. Deine Thore sollen Lob heißen. Jes. 60, 18.
29. Siehe, dein König kommt zu dir. Sach. 9, 9.
30. Gott ist mein König von Alters her. Ps. 74, 12.

Kalender für Blumenzucht im Freien und im Zimmer.

Wein- und Rosenstöcke werden niedergelegt. Glycinien, Klematis, gegen Frost empfindliche Kletterrosen werden durch Überspannen mit Decken (Matten oder dergl.) u. mit Tannenreisern vor dem Erfrieren geschützt. Lassen sich gegen Frost empfindliche Ziersträucher nicht niederlegen, so werden sie in Stroh, Ginster, Tannenreiser oder dergl. eingebunden; ganze Gruppen umgibt man mit einem Gerüst von Stangen, welches dann mit Tannenreisern bedeckt wird u. s. w. Blumenzwiebeln werden durch Bedecken mit Laub geschützt. Teppichrasen wird abgeharkt und mit Kompost überstreut. Mistbeetkasten werden ausgeräumt und in Winterlage gebracht. Die ersten gut bewurzelten Hyacinthen (im August eingetopft) werden zum Treiben ins warme Zimmer gestellt. Ein Maiblumentreibkasten wird angelegt, die zum Frühtreiben geeigneten Treibrosen, Azaleen, Kamelien, Veilchen zum Treiben aufgestellt. Zimmerpflanzen muß man wöchentlich einmal säubern. Die schönsten Treibazaleen sind: deutsche Perle, Kaiserin von Indien, A. punctatum.

Wahlsprüche und Sinnsprüche.

Wer sein Leben in ein edles Werk niederlegt,
den bezahlen die Götter mit Unsterblichkeit.

* Schmitthenner.

Fest stehen immer,
Still stehen nimmer!

* Alter Spruch.

Mit Vielem läßt sich schmausen,
Mit Wenig läßt sich hausen.

Goethe.

*

Erquickung hast du nicht gewonnen,
Wenn sie dir nicht aus eigner Seele quillt.

* Goethe.

Es ist auf Erden kein beßre List,
Als wer seiner Zungen ein Meister ist.

* Luther.

O bleibe treu den Toten,
Die lebend du betrübt,
O bleibe treu den Toten,
Die lebend dich geliebt.

* Th. Storm.

Thu, was jeder loben müßte,
Wenn die ganze Welt es wüßte,
Thu es, daß es niemand weiß,
Und gedoppelt ist dein Preis.

* Rückert.

Dezember 1892.

Datum und Wochentag.		Verbesserter evangelischer Kalender.	Katholischer Kalender.	Sonne		Mond	
				Aufg. U. M.	Unterg. U. M.	Aufg. U. M.	Unterg. U. M.
1	Donnerstag	Eligius	Eligius	7.51	3.47	b. T.	3.53
2	Freitag	Ruysbroek*	Balbina	7.52	3.47	„	5.27
3	Sonnabend	Gerh. Groot.	Franz Xaver	7.54	3.46	„	7. 4
50. Woche. Zeichen des jüngsten Tages. Luk. 21, 25—36. Vollm. 4. Dez. 3 U. 11 M. morg.							
4	Sonntag†	2. Advent	2. Advent	7.55	3.46	b. T.	b. T.
5	Montag	Crispina	Crispinne	7.56	3.45	4.36	„
6	Dienstag	Rich. Baxter	Nikolaus	7.58	3.45	5.49	„
7	Mittwoch	P. F. Hiller	Ambrosius	7.59	3.44	7.12	„
8	Donnerstag	Rinkart	Mariä Empf.	8. 0	3.44	8.37	„
9	Freitag	B. Schmolck	Leokadia	8. 1	3.44	9.59	„
10	Sonnabend	Paul Eber	Judith	8. 2	3.44	11.16	„
51. Woche. Von Johannis Gesandschaft. Matth. 11, 2—10. Letzt Vt. 11. Dez. 3 U. 23 M. morg.							
11	Sonntag†	3. Advent	3. Advent	8. 4	3.44	A. V.	b. T.
12	Montag	Vicelin	Epimachus	8. 5	3.44	12.29	„
13	Dienstag	F. Gellert	Lucia	8. 6	3.44	1.40	„
14	Mittwoch	Dioskorus*	Quatember	8. 6	3.44	2.51	„
15	Donnerstag	Christiana	Eusebius	8. 7	3.44	4.13	„
16	Freitag	Adelheid*	Adelheid	8. 8	3.44	5.17	„
17	Sonnabend	Sturm*	Lazarus	8. 9	3.44	6.31	„
52. Woche. Von Johannis Zeugnis. Joh. 1, 19—28. Neum. 19. Dez. 9 U. 7 M. vorm.							
18	Sonntag	4. Advent	4. Advent	8.10	3.44	7.44	b. T.
19	Montag†	Clem. v. Al.	Epimachus	8.10	3.45	b. T.	„
20	Dienstag	Abrah. u. Sara	Lucia	8.11	3.45	„	4.10
21	Mittwoch	Thomas Apost.*	Thomas Ap.	8.11	3.46	„	5.19
22	Donnerstag	Hugo M'Kail	Gr. v. Spol.	8.12	3.46	„	6.37
23	Freitag	A. du Bourg*	Dagobert	8.12	3.47	„	7.59
24	Sonnabend	Adam, Eva*	Adam, Eva	8.13	3.47	„	9.21
53. Woche. Von Simon und Hanna. Luk. 2, 33—40. Erst. Vt. 26. Dez. 10 U. 16 M. abds.							
25	Sonntag	Christtag	Christtag	8.13	3.48	b. T.	10.43
26	Montag†	Stephan	Stephan	8.13	3.49	„	U. V.
27	Dienstag	Johannes	Joh. Evangel.	8.13	3.50	„	12. 5
28	Mittwoch	Unsch. Kindlein	Unsch. Kindl.	8.13	3.51	„	1.30
29	Donnerstag	David	Thomas B.	8.13	3.52	„	2.58
30	Freitag	Chr. v. Württ.	David	8.13	3.52	„	4.30
31	Sonnabend	Silvester	Silvester	8.13	3.53	„	6. 3

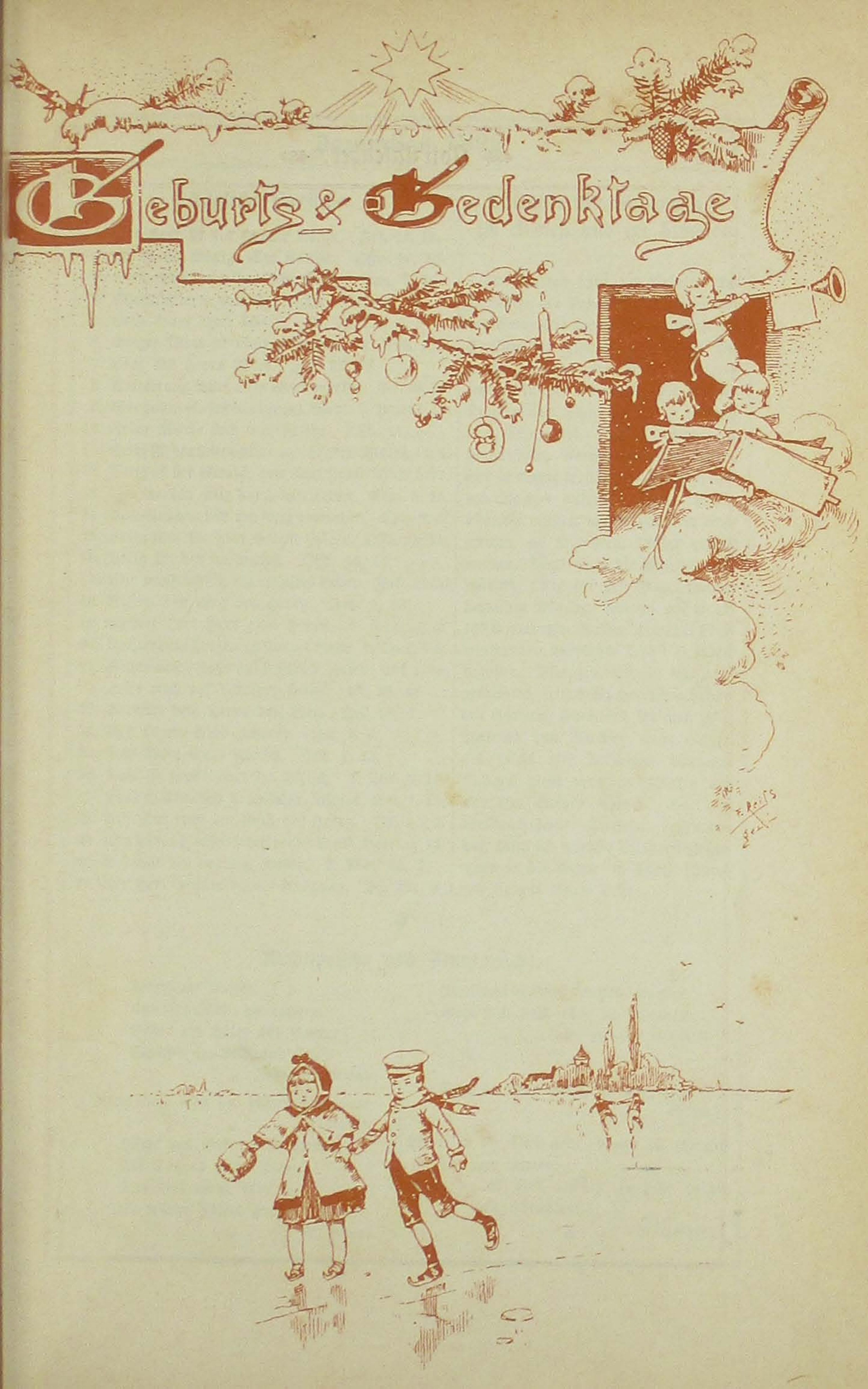
*Besondere Buß- u. Festtage. 2. Bußt. i. Reuß j. L., Sachs.-Altenburg, Gotha, Koburg, Meiningen, Weimar-Eisenach, Schwarzburg-Rudolstadt u. Sondershausen. — 14., 16., 17. u. 24. i. Luxemburg. — 21. i. Hannover, Kreis Herz. Lauenburg, Osnabrück, Otterndorf u. Stade. — 23. i. Württemberg.

Kommerzieller Kalender. 19. Messe in Stuttgart.

Russischer Kalender. 1. Dez. = 19. Nov. russ. — 13. Dez. = 1. Dez. russ.

Jüdischer Kalender. 14. Dez Tempelweihe. — 20 Dez. = 1. Tebet. — 29. Dez. Fasten, Belag. Jerusal. — 18. Jan. 1893 = 1. Schebat

Dez.	Tageslänge St. M	Nachtlänge St. M
1	7 56	16 4
6	7 47	16 13
11	7 40	16 20
16	7 36	16 24
21	7 35	16 25
26	7 36	16 24


Geburts & Gedenktage

Tägliche Sprüche.

1. Der Herr ist ein ewiger König. Jer. 10, 10.
2. Er ist ein König aller Könige. Offb. 19, 16.
3. Sein Königreich hat kein Ende. Dan. 7, 14.
4. Christi Worte vergehen nicht. Luk. 21, 33.
5. Sein Wort läuft schnell. Ps. 147, 15.
6. Gottes Wort ist nicht gebunden. 2. Tim. 2, 9.
7. Höre des Herrn Wort. Jer. 22, 29.
8. Anfechtung lehrt aufs Wort merken. Jes. 28,19.
9. Wir haben ein festes prophet. Wort. 2. Petri 1,19.
10. Seine Worte sind wahrhaftig. Offb. 21, 5.
11. Selig ist, der sich nicht an mir ärgert. Matth. 11,6.
12. Selig ist der Mensch, den Gott straft. Hiob 5,17.
13. Wir werden selig durch sein Leben. Röm. 5, 10.
14. Aus Gnaden seid ihr selig geworden. Eph. 2, 5.
15. Selig sind, die seine Gebote halten. Offb. 22,14.
16. Selig ist, der da wachet. Offb. 16, 15.
17. Wir preisen selig, die erduldet haben. Jak. 5, 11.
18. Richtet den Weg des Herrn. Joh. 1, 23.
19. Richtet euer Herz zum Herrn. 1. Sam. 7, 3.
20. Richtet eure Herzen zu Gottes Liebe. 2. Thess. 3, 5.
21. Richte unsre Füße auf d. Weg d. Fried. Luk. 1, 79.
22. Leite mich auf richtiger Bahn. Ps. 27, 11.
23. Bereitet dem Herrn den Weg. Jes. 40, 3.
24. Uns ist ein Kind geboren. Jes. 9, 6.
25. Das Wort ward Fleisch. Joh. 1, 14.
26. Gott ist geoffenbart im Fleisch. 1. Tim. 3, 16.
27. Er ist d. Ebenbild d. unsichtb. Gottes. Kol. 1, 15.
28. Auf ihm ruht der Geist des Herrn. Jes. 11, 2.
29. Wir haben hier keine bleibende Statt. Hebr. 13,14.
30. Gedenke der vorigen Zeiten. 5. Mos. 32, 7.
31. Der Herr behüte deinen Ausgang. Ps. 121, 8.

Kalender für Blumenzucht im Freien und im Zimmer.

Im Garten ruht die Arbeit. Die Zwiebeln der Tuberosen, Tigriden und der Amaryllis formosissima, sowie die Knollen der Canna-, Caladium-, Begonia-, Tropaeolum-Arten sind von jetzt an in einem warmen, die übrigen Knollen und Zwiebeln (z. B. Georginen, Mirabilis, Oxalis, Gladiolen, Ranunkeln, Anemonen rc.), dagegen nur in einem frostfreien, jedoch trockenen Raume aufzubewahren. Blattpflanzen müssen, um sie vor dem Austreiben zu bewahren, kühler gestellt werden. Man gießt die Pflanzen jetzt spärlich. Die im geheizten Zimmer stehenden Pflanzen werden mit 15 bis 18° R warmem Wasser, die kühl überwinternden Gewächse 7—8° R warm begossen. Pflanzen, die ein sehr ausgebildetes, feines Wurzelsystem haben, wie Azaleen, Kamelien, Palmen u. a. brauchen zum Wachsen mehr Wasser, als solche mit fleischigen Wurzeln. Kakteen gießt man im Winter nur alle vier Wochen einmal. Wer zum Weihnachtsfeste Datteln bekommen hat, kann sich hübsche Pflanzen ziehen, wenn er die Kerne in Töpfe pflanzt und sie gut warm stellt.

Wahlsprüche und Sinnsprüche.

Wachsame Augen
Und Gedanken, die taugen,
Besser als Helm und Speere
Schützen sie Leib und Ehre.
Johannes Trojan.

*

Nicht ewig lebst du, darum lebe gut!
L. Schefer.

*

Hätte das Glück mehr Demut,
Die Tugend mehr Anmut,
Das Leid mehr Mut, —
Es würde Vieles gut!
Fr. Schanz.

*

Menschen wagen, wiegen, wanken,
Gott hält doch alles in Schranken.
Kriegsmedaille von 1712.

*

Was du ewig liebst, ist ewig dein.
Geibel.

*

Wenn es dir übel geht, nimm es für gut nur immer,
Wenn du es übel nimmst, so geht es dir noch schlimmer.
Fr. Rückert.

A. Genealogie der regierenden deutschen Fürstenhäuser.

Deutsches Reich. Kaiser **Wilhelm II** (s. Preußen).

Preußen. Wilhelm II, deutscher Kaiser, König von Preußen (Kaiserl. u. Königl. Majestät), geb. am 27. Januar 1859; folgte seinem Vater Friedrich III am 15. Juni 1888; vermählt am 27. Februar 1881 mit **Auguste Viktoria** (Kaiserl. u. Königl. Majestät), Prinzessin von Schleswig-Holstein, geb. am 22. Oktober 1858.

Kinder:

1. Wilhelm, Kronprinz des deutschen Reichs und von Preußen, geb. 6. Mai 1882.
2. Prinz Eitel-Friedrich, geb. 7. Juli 1883.
3. Prinz Adalbert, geb. 14. Juli 1884.
4. Prinz August Wilhelm, geb. 29. Januar 1887.
5. Prinz Oskar, geb. 27. Juli 1888.
6. Prinz Joachim, geb. 23. Dez. 1890.

Mutter des Kaisers u. Königs: Kaiserin und Königin Friedrich, Viktoria, Prinzeß Royal von Großbritannien und Irland, Herzogin zu Sachsen, geb. am 21. Novbr. 1840, vermählt 25. Jan. 1858.

Geschwister des Kaisers und Königs:

1. Prinzeß Charlotte, geb. 24. Juli 1860, vermählt 18. Febr. 1878 mit Bernhard, Erbprinz von Sachsen-Meiningen und Hildburghausen.
2. Prinz Heinrich, geb. 14. Aug. 1862, vermählt 24. Mai 1888 mit Prinzeß Irene von Hessen, geb. 11. Juli 1866. Sohn: Prinz Waldemar, geb. 20. März 1889.
3. Prinzeß Viktoria, geb. 12. April 1866, vermählt 19. Nov. 1890 mit Adolf, Prinz zu Schaumburg-Lippe.
4. Prinzeß Sophie, geb. 14. Juni 1870, vermählt 27. Oktbr. 1889 mit Konstantin, Herzog von Sparta, Kronprinz von Griechenland.
5. Prinzeß Margarete, geb. 22. April 1872.

Schwester des Kaisers u. Königs Friedrich III: Prinzeß Luise, geb. 3. Dezbr. 1838, vermählt 20. Septbr. 1856 mit Friedrich, Großherzog von Baden.

Schwester des Kaisers und Königs Wilhelm I:
Prinzeß Alexandrine, geb. 23. Febr. 1803, vermählt 25. Mai 1822 mit dem † Großherzog Paul Friedrich von Mecklenburg-Schwerin, Witwe seit 7. März 1842.

Kinder des † Prinz Karl, Großoheims des Kaisers u. Königs:

1. Witwe des † Prinzen Friedrich Karl: Prinzeß Maria v. Anhalt, vermählt 29. Novbr. 1854. Witwe seit 15. Juni 1885. Kinder: a) Prinzeß Elisabeth, geb. 8. Febr. 1857, vermählt 18. Febr. 1878 mit August, Erbgroßherzog von Oldenburg; b) Prinzeß Luise Margarete, geb. 25. Juli 1860, vermählt 13. März 1879 mit Prinz Arthur, Herzog von Connaught und Strathearne; c) Prinz Friedrich Leopold, geb. 14. Novbr. 1865, vermählt 24. Juni 1889 mit Prinzeß Luise Sophie von Schleswig-Holstein, geb. 8. April 1866. Tochter: Prinzeß Viktoria Margarethe, geb. 17. April 1890.
2. Prinzeß Luise, geb. 1. März 1829, vermählt 25. Juni 1854 mit Alexis, Landgraf von Hessen-Philippsthal, geschieden 6. März 1861.
3. Prinzeß Anna, geb. 17. Mai 1836, vermählt 26. Mai 1853 mit Friedrich Wilhelm, Landgraf von Hessen, Witwe seit 14. Oktbr. 1884.

Kinder des † Prinz Albrecht, Großoheims des Kaisers und Königs:

1. Prinz Albrecht, geb. 8. Mai 1837, 21. Oktbr. 1885 zum Regenten des Herzogtums Braunschweig erwählt, vermählt 19. April 1873 mit Prinzeß Marie von Sachsen-Altenburg. Kinder: a) Prinz Friedrich Heinrich, geb. 15. Juli 1874; b) Prinz Joachim Albrecht, geb. 27. Septbr. 1876; c) Prinz Friedrich Wilhelm, geb. 12. Juli 1880.
2. Prinzeß Alexandrine, geb. 1. Febr. 1842, vermählt 9. Dezbr. 1865 mit dem Herzog Wilhelm von Mecklenburg, Witwe seit 28. Juli 1879.

Kinder des † Prinz Friedrich, Vatersbruderssohn d. hochsel. Kais. u. Kön. Wilhelm I:
1. Prinz Alexander, geb. 21. Juni 1820. 2. Prinz Georg, geb. 12. Febr. 1826.

Fürstliches Haus Hohenzollern. Leopold, Fürst von Hohenzollern, geb. 22. Sept. 1835, succ. seinem Vater, dem Fürsten Karl Anton, am 2. Juni 1885, vermählt 12. Sept. 1861 mit Donna Antonia, Infantin von Portugal. Kinder: 1) Erbprinz Wilhelm, geb. 7. März 1864, vermählt 27. Juni 1889 mit Maria Theresia, Prinzessin von Bourbon und beider Sizilien. Tochter: Prinzessin Auguste Viktoria, geb. 19. Aug. 1890. 2) Prinz Ferdinand, geb. 24. Aug. 1865, nach dem Verzicht seines Bruders Wilhelm und durch Dekret des Königs von Rumänien vom 18. März 1889 „Prinz von Rumänien“. 3) Prinz Karl Anton, geb. 1. Sept. 1868.

Geschwister des Fürsten: 1. König Karl von Rumänien, geb. 20. April 1839, vermählt 15. Novbr. 1869 mit Prinzeß Elisabeth zu Wied. 2. Prinz Friedrich, geb. 25. Juni 1843, vermählt 21. Juni 1879 mit Prinzeß Luise von Thurn u. Taxis. 3. Prinzeß Maria, geb. 17. Novbr. 1845, vermählt 25. April 1867 mit Philipp, Prinz von Belgien, Graf

von Flandern. Mutter: Fürstin Josephine, geb. 21. Oktbr. 1813, geb. Prinzeß von Baden, vermählt 21. Oktbr. 1834.
Großvaters Witwe:
Fürstin Katharine, geb. 19. Jan. 1817, geb. Prinzeß von Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst, seit 6. Juli 1845 Witwe des Grafen Ingelheim; vermählt 14. März 1848 mit Fürst Karl von Hohenzollern, Witwe seit 11. März 1853.

Bayern. Otto Wilhelm Luitpold Adalbert Waldemar, König von Bayern, geb. 27. April 1848, folgte seinem Bruder, dem Könige Ludwig II, am 13. Juni 1886; unvermählt.
Geschwister des Vaters:
1. Prinz Luitpold, geb. 12. März 1821, Regent seit 10. Juni 1886; vermählt 15. April 1844 mit Erzherzogin Augusta von Österreich, Witwer seit 26. April 1864. Kinder:
a) Prinz Ludwig, geb. 7. Jan. 1845, vermählt 20. Febr. 1868 mit Erzherzogin Maria Theresia von Österreich-Este. Kinder: aa) Prinz Rupprecht, geb. 18. Mai 1869; bb) Prinzeß Adelgunde, geb. 17. Oktbr. 1870; cc) Prinzeß Maria, geb. 6. Juli 1872; dd) Prinz Karl, geb. 1. April 1874; ee) Prinz Franz, geb. 10. Oktbr. 1875; ff) Prinzeß Mathilde, geb. 17. Aug. 1877; gg) Prinz Wolfgang, geb. 2. Juli 1879; hh) Prinzeß Hildegarde, geb. 5. März 1881; ii) Prinzeß Wiltrud, geb. 10. November 1884; kk) Prinzeß Helmtrudis, geb. 22. März 1886.
b) Prinz Leopold, geb. 9. Febr. 1846, vermählt 20. April 1873 mit Erzherzogin Gisela von Österreich. Kinder: aa) Prinzeß Elisabeth, geb. 8. Jan. 1874; bb) Prinzeß Augusta, geb. 28. April 1875; cc) Prinz Georg, geb. 2. April 1880; dd) Prinz Konrad, geb. 22. Novbr. 1883.
c) Prinzeß Therese, geb. 12. Novbr. 1850.
d) Prinz Arnulph, geb. 6. Juli 1852, vermählt 12. April 1882 mit Prinzeß Theresia von Liechtenstein. Sohn: Prinz Heinrich, geb. 24. Juni 1884.
2. Prinzeß Adelgunde, geb. 19. März 1823, vermählt 30. März 1842 mit Erzherzog Franz von Österreich-Este, späterem Herzog von Modena, Witwe seit 20. Novbr. 1875.
Witwe des am 21. September 1875 gestorbenen Prinz Adalbert, Vatersbruder des Königs: Prinzeß Amalie, Infantin von Spanien, vermählt 25. August 1856.
Kinder: a) Prinz Ludwig Ferdinand, geb. 22. Oktbr. 1859, vermählt 2. April 1883 mit Prinzessin Maria dela Paz, Infantin von Spanien. Söhne: aa) Prinz Ferdinand, geb. 10. Mai 1884; bb) Prinz Adalbert, geb. 3. Juni 1886; b) Prinz Alfons, geb. 24. Jan. 1862; c) Prinzeß Isabella, geb. 31. Aug. 1863, vermählt 14. April 1883 mit Prinz Thomas von Savoyen, Herzog von Genua; d) Prinzeß Elvira, geboren 22. Nov. 1868; e) Prinzeß Clara, geb. 11. Okt. 1874.
Schwester des Großvaters, des † Königs Ludwigs I, aus des Königs Maximilians I zweiter Ehe: Prinzeß Ludovica, geb. 30. Aug. 1808, vermählt 9. Septbr. 1828 mit Maximilian, Herzog in Bayern, Witwe seit 15. November 1888.

Herzogliche Linie.

Herzog Karl Theodor, geb. 9. Aug. 1839, verm. 1. am 11. Febr. 1865 mit Prinzessin Sophie von Sachsen, gest. 9. März 1867, 2. am 29. April 1874 mit Prinzessin Maria Josepha von Braganza.
Kinder: 1. Ehe: 1. Prinzeß Amalie, geb. 24. Dezbr. 1865. 2. Ehe: 2. Prinzessin Sophie, geb. 22. Febr. 1875. 3. Prinzeß Elisabeth, geb. 25. Juli 1876. 4. Prinzeß Marie, geb. 9. Oktbr. 1878. 5. Prinz Ludwig Wilhelm, geb. 17. Jan. 1884. 6. Prinz Franz Joseph, geb. 23. März 1888.
Geschwister: 1. Herzog Ludwig, geb. 21. Juni 1831, entsagt dem Successionsrecht im Majorat zu Gunsten seines Bruders Karl Theodor, morgan. vermählt mit Henriette, Freifrau von Wallersee, geb. Mendel. 2. Herzogin Elisabeth, geb. 24. Dezbr. 1837, vermählt 24. April 1854 mit Kaiser Franz Josef I von Österreich. 3. Herzogin Marie, geb. 4. Oktbr. 1841, vermählt 3. Febr. 1859 mit Franz II, damaligem Kronprinzen, späterem Könige beider Sizilien. 4. Herzogin Mathilde, geb. 30. Septbr. 1843, vermählt 5. Juni 1861 mit Prinz Ludwig v. Sizilien, Graf von Trani, Witwe seit 8. Juni 1886. 5. Herzogin Sophie, geb. 22. Febr. 1847, vermählt 28. Septbr. 1868 mit Prinz Ferdinand von Orleans, Herzog von Alençon. 6. Herzog Maximilian, geb. 7. Dezbr. 1849, vermählt 20. Septbr. 1875 mit Prinzeß Amalie von Sachsen-Coburg-Gotha. Kinder: a) Herzog Siegfried, geb. 10. Juli 1876; b) Herzog Christoph, geb. 22. April 1879; c) Herzog Luitpold, geb. 30. Juni 1890.

Sachsen. Albert Friedrich August Anton Ferdinand Joseph Karl Maria Baptist Nepomuk Wilhelm Xaver Georg Fidelis, König von Sachsen, geb. 23. April 1828, folgte seinem Vater, dem Könige Johann, am 29. Oktbr. 1873, vermählt 18. Juni 1853 mit Karoline, Prinzessin von Wasa, in kinderloser Ehe.
Geschwister des Königs:
1. Prinzeß Elisabeth, geb. 4. Febr. 1830, vermählt 22. April 1850 mit Ferdinand, Prinz von Sardinien, Herzog von Genua. Witwe seit 10. Febr. 1855, wiedervermählt morganatisch Oktober 1856 mit Marchese Rapollo, Witwe seit 27. Novbr. 1882.
2. Prinz Georg, geb. 8. Aug. 1832, vermählt 11. Mai 1859 mit Donna Maria Anna, Infantin von Portugal, Witwer seit 5. Febr. 1884.

Kinder: a) Prinzeß Mathilde, geb. 19. März 1863; b) Prinz Friedrich August, geb. 25. Mai 1865; c) Prinzeß Maria Josepha, geb. 31. Mai 1867, vermählt 2. Oktbr. 1886 mit Erzherzog Otto v. Österreich; d) Prinz Johann Georg, geb. 10. Juli 1869; e) Prinz Max, geb. 17. Novbr. 1870; f) Prinz Albert, geb. 25. Febr. 1875.

Württemberg. Karl I Friedrich Alexander, König von Württemberg, geb. 6. März 1823, folgt seinem Vater, dem Könige Wilhelm I, am 25. Juni 1864; vermählt 13. Juli 1846 mit Olga, Großfürstin von Rußland, in kinderloser Ehe.

Geschwister des Königs: Aus der 2. Ehe des † Königs Wilhelm:

1. Prinzeß Katharine, geb. 24. Aug. 1821, vermählt 20. Nov. 1845 mit Prinz Friedrich von Württemberg, Witwe seit 9. Mai 1870.
2. Prinzeß Auguste, geb. 4. Oktbr. 1826, vermählt 17. Juni 1851 mit Prinz Hermann von Sachsen-Weimar.

Hinterbliebene des Vatersbruders des Königs, des † Prinz Paul:
Des † Sohnes, des Prinzen Friedrich

Sohn: Prinz Wilhelm, geb. 25. Febr. 1848, vermählt 15. Febr. 1877 mit Prinzeß Marie von Waldeck und Pyrmont, Witwer seit 30. April 1882; wieder vermählt 8. April 1886 mit Prinzeß Charlotte von Schaumburg-Lippe. Tochter 1. Ehe: Prinzeß Pauline, geb. 19. Dezbr. 1877.

Herzogliche Linien:

Hinterbliebene des Großvatersbruders des Königs, des † Herzogs Eugen:

1. Nachkommen seines Sohnes des † Herzogs Friedrich Eugen:
   Aus erster Ehe mit † Prinzeß Mathilde zu Waldeck und Pyrmont: a) Witwe des Sohnes, des † Herzogs Eugen Erdmann: Herzogin Mathilde, geb. Prinzeß von Schaumburg-Lippe. Kinder: aa) Herzogin Wilhelmine, geb. 11. Juli 1844, vermählt 8. Mai 1868 mit Herzog Nikolaus v. Württemberg; bb) Witwe des Sohnes, des † Herzogs Wilhelm Eugen: Herzogin Wera Konstantinowna, Großfürstin von Rußland. Kinder: Herzogin Elsa und Herzogin Olga, geb. 1. März 1876.
   Aus zweiter Ehe mit † Prinzeß Helena von Hohenlohe-Langenburg: b) Herzog Wilhelm, geb. 20. Juli 1828; c) Herzogin Mathilde, geb. 16. Dezbr. 1829; d) Herzog Nikolaus, geb. 1. März 1833, vermählt 8. Mai 1868 mit Herzogin Wilhelmine von Württemberg, s. oben.
2. Einziger Sohn seines 2. Sohnes des † Herzogs Paul: Herzog Maximilian, geb. 3. Sept. 1828, gestorben 30. Juli 1888, vermählt 16. Febr. 1876 mit Prinzeß Hermine von Schaumburg-Lippe.

Hinterbliebene des Großvatersbruders des Königs, d. † Herz. Alexander:
Sohn seines Sohnes, des † Herzogs Alexander aus dessen Ehe mit der † Prinzeß Marie von Orleans: Herzog Philipp, geb. 30. Juli 1838, vermählt 18. Jan. 1865 mit Erzherzogin Maria Theresia von Österreich. Kinder: 1. Herzog Albrecht, geb. 23. Dezbr. 1865. 2. Herzogin Maria Isabella, geb. 31. Aug. 1871. 3. Herzog Robert, geb. 14. Jan. 1873. 4. Herzog Ulrich, geb. 16. Juni 1877.

Baden. Friedrich Wilhelm Ludwig, Großherzog von Baden, geb. 9. Sept. 1826, folgt als Regent seinem Vater, dem Großherzoge Leopold, am 24. April 1852 an Stelle seines Bruders, des Großherzogs Ludwig II, nimmt den Titel des Großherzogs von Baden am 5. Sept. 1856 an, vermählt am 20. Sept. 1856 mit Luise, Prinzessin von Preußen.

Kinder:

1. Erbgroßherzog Friedrich, geb. 9. Juli 1857, vermählt 20. Septbr. 1885 mit Hilda Prinzeß von Nassau, geb. 5. Novbr. 1864.
2. Prinzeß Viktoria, geb. 7. Aug. 1862, vermählt 20. Sept. 1881 mit Kronprinz Gustav von Schweden und Norwegen.

Geschwister des Großherzogs:

1. Prinzeß Alexandrine, geb. 6. Dez. 1820, vermählt 3. Mai 1842 mit Herzog Ernst von Sachsen-Coburg-Gotha.
2. Prinz Wilhelm, geb. 18. Dez. 1829, vermählt 11. Febr. 1863 mit Prinzeß Maria von Leuchtenberg. Kinder: a) Prinzessin Marie, geb. 26. Juli 1865, vermählt am 2. Juli 1889 mit Erbprinz Friedrich von Anhalt; b) Prinz Maximilian, geb. 10. Juli 1867.
3. Prinz Karl, geb. 9. März 1832, morganatisch vermählt 17. Mai 1871 mit Gräfin von Rhena, geb. Freiin von Beust.
4. Prinzeß Maria, geb. 20. Nov. 1834, vermählt 11. Sept. 1858 mit Fürst Ernst zu Leiningen.

Tochter des † Großherzogs Karl:
Prinzeß Josephine, geb. 21. Oktbr. 1813, vermählt 21. Oktbr. 1834 mit Fürst Karl Anton zu Hohenzollern-Sigmaringen, Witwe seit 2. Juni 1885.

Töchter des Vaterbruders des Großherzogs, des † Prinzen Wilhelm:
1. Prinzeß Sophie, geb. 7. Aug. 1834, vermählt 9. Nov. 1858 mit Fürst Woldemar zur Lippe. 2. Prinzeß Elisabeth, geb. 18. Dez. 1835. 3. Prinzeß Leopoldine, geb. 22. Febr. 1837, vermählt 24. Sept. 1862 mit Fürst Hermann zu Hohenlohe-Langenburg.

Hessen. Ludwig IV, Großherzog von Hessen und bei Rhein, geb. 12. Sept. 1837, folgte seinem Oheim, dem Großherzog Ludwig III, am 13. Juni 1877, vermählt 1. Juli 1862 mit Alice, Prinzessin von Großbritannien und Irland, Witwer seit 14. Dez. 1878.

Kinder: 1. Prinzeß Viktoria, geb. 5. April 1863, vermählt 30. April 1884 mit Prinz Ludwig von Battenberg. 2. Prinzeß Elisabeth, geb. 1. Nov. 1864, vermählt 15. Juni 1884 mit Großfürst Sergius Alexandrowitsch von Rußland. 3. Prinzeß Irene, geb. 11. Juli 1866, vermählt 24. Mai 1888 mit Prinz Heinrich von Preußen. 4. Erbgroßherzog Ernst Ludwig, geb. 25. Nov. 1868. 5. Prinzeß Alix, geb. 6. Juni 1872.

Brüder des Großherzogs:

1. Prinz Heinrich, geb. 28. Nov. 1838, morganatisch vermählt 28. Febr. 1878 mit Freifrau zu Nidda, geb. Willich gen. von Pöllnitz, Witwer seit 6. Jan. 1879.
2. Prinz Wilhelm, geb. 16. Nov. 1845.

Mecklenburg-Schwerin. Friedrich Franz III, Großherzog von Mecklenburg, geb. 19. März 1851, folgte seinem Vater, dem Großherzoge Friedrich Franz II, am 15. April 1883, vermählt 24. Jan. 1879 mit Anastasia, Großfürstin von Rußland. Kinder: 1. Herzogin Alexandrine, geb. 24. Dez. 1879. 2. Erbgroßherzog Friedrich Franz, geb. 9. April 1882. 3. Herzogin Cäcilie, geb. 21. Septbr. 1886.

Geschwister des Großherzogs:

Aus der 1. Ehe des † Großherzogs Friedrich Franz II:

1. Herzog Paul Friedrich, geb. 19. Sept. 1852, vermählt 5. Mai 1881 mit Prinzeß Marie von Windischgrätz. Kinder (kath.): a) Herzog Paul Friedrich, geb. 12. Mai 1882; b) Herzogin Marie Antoinette, geb. 28. Mai 1884; c) Herzog Heinrich Borwin, geb. 16. Dezbr. 1885. 2. Herzogin Marie, geb. 14. Mai 1854, vermählt 28. Aug. 1874 mit Großfürst Wladimir Alexandrowitsch von Rußland. 3. Herzog Johann Albrecht, geb. 8. Dez. 1857, vermählt 6. Novbr. 1886 mit Prinzessin Elisabeth von Sachsen-Weimar-Eisenach.

Aus der 3. Ehe des † Großherzogs:

4. Herzogin Elisabeth, geb. 10. Aug. 1869. 5. Herzog Friedrich Wilhelm, geb. 5. April 1871. 6. Herzog Adolf Friedrich, geb. 10. Okt. 1873. 7. Herzog Heinrich, geb. 19. Mai 1876.

Witwe des Vaters, des † Großherzogs Friedrich Franz II:

Großherzogin Marie, Stiefmutter des Großherzogs, geb. Prinzeß v. Schwarzburg-Rudolstadt, geb. 29. Jan. 1850, vermählt 4. Juli 1868, Witwe seit 15. April 1883.

Witwe des Großvaters, des † Großherzogs Paul Friedrich:

Großherzogin-Mutter Alexandrine, geb. Prinzeß von Preußen, geb. 23. Febr. 1803, vermählt 25. Mai 1822, Witwe seit 7. März 1842.

Witwe des Vatersbruders, des † Herzogs Wilhelm:

Herzogin Alexandrine, geb. Prinzeß von Preußen, geb. 1. Febr. 1842, vermählt 9. Dez. 1865, Witwe seit 28. Juli 1879. Tochter: Herzogin Charlotte, geb. 7. Nov. 1868, vermählt 17. November 1886 mit Prinz Heinrich XVIII. Reuß j. L.

Sachsen-Weimar-Eisenach. Karl Alexander August Johann, Großherzog von Sachsen-Weimar-Eisenach, geb. 24. Juni 1818, folgte am 8. Juli 1853 seinem Vater, dem Großherzog Karl Friedrich, vermählt seit 8. Okt. 1842 mit Sophie, Prinzessin der Niederlande.

Kinder:

1. Erbgroßherzog Karl August, geb. 31. Juli 1844, vermählt 26. Aug. 1873 mit Prinzeß Pauline, Tochter des Prinz Herrmann von Sachsen-Weimar-Eisenach.
   Söhne: a) Prinz Wilhelm Ernst, geb. 10. Juni 1876; b) Prinz Bernhard, geb. 18. April 1878.
2. Prinzeß Maria, geb. 20. Jan. 1849, vermählt 6. Febr. 1876 mit Prinz Heinrich VII Reuß-Schleiz-Köstritz.
3. Prinzeß Elisabeth, geb. 28. Febr. 1854, vermählt 6. Novbr. 1886 mit Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg-Schwerin.

Vatersbruders, des † Herzogs Bernhard Söhne:

1. Prinz Eduard, geb. 11. Okt. 1823, morganatisch vermählt 27. Nov. 1851 mit Lady Augusta Gordon Lennox, Gräfin von Dornburg.
2. Prinz Herrmann, geb. 4. Aug. 1825, vermählt 17. Juni 1851 mit Prinzeß Auguste von Württemberg. Kinder: a) Prinzeß Pauline, geb. 25. Juli 1852, vermählt 26. Aug. 1873 mit dem Erbgroßherzog, siehe oben; b) Prinz Wilhelm, geb. 31. Dez. 1853, vermählt 11. April 1885 mit Prinzeß Gerta von Isenburg-Büdingen-Wächtersbach. Kinder: aa) Prinz Hermann, geb. 14. Febr. 1886; bb) Prinz Albert, geb. 31. Dezbr. 1886; cc) Prinzeß Sophie, geb. 25. Juli 1888; c) Prinz Bernhard, geb. 10. Oktbr. 1855; d) Prinz Alexander, geb. 22. Juni 1857; e) Prinz Ernst, geb. 9. Aug. 1859; f) Prinzeß Olga, geb. 8. Sept. 1869.
3. Prinz Gustav, geb. 28. Juni 1827, morganatisch vermählt 14. Febr. 1870 mit Freiin v. Neupurg, geb. Edle v. Marcaini, Witwer seit 22. April 1879.

Mecklenburg-Strelitz. Friedrich Wilhelm Karl Georg Ernst Adolf Gustav, Großherzog von Mecklenburg, geb. 17. Okt. 1819, folgte seinem Vater, dem Großherzoge Georg, am 6. Sept. 1860, vermählt 28. Juni 1843 mit Auguste, Prinzeß von Großbritannien, Irland und Hannover (Tochter des † Herzogs von Cambridge).

Sohn: Erbgroßherzog Adolf Friedrich, geb. 22. Juli 1848, vermählt 17. April 1877 mit Prinzeß Elisabeth von Anhalt. Kinder: 1. Herzogin Marie, geb. 8. Mai 1878. 2. Herzogin Jutta, geb. 24. Jan. 1880. 3. Erbprinz Friedrich, geb. 17. Juni 1882. 4. Herzog Karl Borwin, geb. 10. Okt. 1888.

Witwe des Bruders des Großherzogs, des † Herzogs Georg:
Großfürstin Katharina von Rußland, vermählt 10. Febr. 1851, Witwe seit 20. Juni 1876. Kinder: 1. Herzogin Helene, geb. 16. Jan. 1857. 2. Herzog Georg Alexander, geb. 6. Juni 1859, vermählt 14. Febr. 1890 mit Natalie Gräfin Karlow. 3. Herzog Karl Michael, geb. 17. Juni 1863.

Oldenburg. Nikolaus Friedrich Peter, Großherzog von Oldenburg, geb. 8. Juli 1827, folgte seinem Vater, dem Großherzog Paul Friedrich August, am 27. Febr. 1853, vermählt seit 10. Febr. 1852 mit Elisabeth, Prinzessin von Sachsen-Altenburg.

Söhne:
1. Erbgroßherzog Friedrich August, geb. 16. Nov. 1852, vermählt 18. Febr. 1878 mit Prinzeß Elisabeth von Preußen. Tochter: Herzogin Sophie, geb. 2. Febr. 1879.
2. Herzog Georg, geb. 27. Juni 1855.

Halbgeschwister des Großherzogs aus der 1. Ehe des Vaters:
1. Herzogin Friederike, geb. 8. Juni 1820, vermählt 15. Aug. 1855 mit Freih. v. Washington.

Aus der 3. Ehe des Vaters:
2. Herzog Elimar, geb. 23. Jan. 1844.

Kinder des Sohnes des Vatersbruders, des † Herzogs Peter:
1. Herzogin Alexandra, geb. 2. Juni 1838, vermählt 6. Febr. 1856 mit Großfürst Nikolaus von Rußland, Witwe seit 25. April 1891.
2. Herzog Alexander, geb. 2. Juni 1844, vermählt 19. Jan. 1868 mit Prinzeß Eugenie von Leuchtenberg. Sohn: Prinz Peter, geb. 21. Novbr. 1868.
3. Herzog Konstantin, geb. 9. Mai 1850, vermählt 20. Oktbr. 1882 mit Gräfin v. Zarnekau, geb. Fürstin Djaporidse.

Braunschweig. Erwählter Regent Prinz Albrecht von Preußen, s. Preußen.

Sachsen-Meiningen. Georg II, Herzog von Sachsen-Meiningen, geb. 2. April 1826, folgte seinem Vater, dem am 3. Dez. 1882 verstorbenen Herzoge Bernhard, bei dessen Abdankung am 20. Sept. 1866, vermählt am 18. Mai 1850 mit Charlotte, Prinzessin von Preußen (Tochter des † Prinz Albrecht); Witwer seit 30. März 1855, zum zweitenmale vermählt am 23. Okt. 1858 mit Feodora, Prinzessin von Hohenlohe-Langenburg, Witwer seit 10. Febr. 1872; morgan. vermählt am 18. März 1873 mit Freifrau von Helbburg, geb. Franz.

Kinder 1. Ehe:
1. Erbprinz Bernhard, geb. 1. April 1851, vermählt 18. Febr. 1878 mit Prinzeß Charlotte von Preußen. Tochter: Prinzeß Feodora, geb. 12. Mai 1879.
2. Prinzeß Marie, geb. 23. Sept. 1853.

2. Ehe:
3. Prinz Ernst, geb. 27. Sept. 1859. 4. Prinz Friedrich, geb. 12. Okt. 1861, vermählt 25. April 1889 mit Adelheid Gräfin zur Lippe-Biesterfeld. Tochter: Prinzessin Karola, geb. 29. Mai 1890.

Schwester des Herzogs:
Prinzessin Auguste, geb. 6. Aug. 1843, vermählt 15. Oktbr. 1862 mit Prinz Moritz von Sachsen-Altenburg.

Sachsen-Altenburg. Ernst Friedrich Paul Georg Nikolaus, Herzog von Sachsen-Altenburg, geb. 16. Sept. 1826, folgte am 3. Aug. 1853 seinem Vater, dem Herzoge Georg, vermählt seit dem 28. April 1853 mit Agnes, Prinzessin von Anhalt. Tochter: Prinzeß Marie, geb. 2. Aug. 1854, vermählt 19. April 1873 mit Prinz Albrecht von Preußen.

Bruder des Herzogs:
Prinz Moritz, geb. 24. Oktbr. 1829, vermählt 15. Oktbr. 1862 mit Prinzeß Auguste von Sachsen-Meiningen.

Kinder: 1. Prinzeß Maria Anna, geb. 14. März 1864, vermählt 16. April 1882 mit Erbprinz Georg von Schaumburg-Lippe. 2. Prinzeß Elisabeth, geb. 25. Jan. 1865, vermählt 27. April 1884 mit Großfürst Konstantin Konstantinowitsch von Rußland. 3. Prinz Ernst, geb. 31. Aug. 1871. 4. Prinzeß Luise, geb. 11. Aug. 1873.

Töchter des Vatersbruders des † Herzogs Joseph:
1. Prinzeß Marie, geb. 14. April 1818, vermählt 18. Febr. 1843 mit Kronprinz, später König Georg V von Hannover, Witwe seit 12. Juni 1878. 2. Prinzeß Therese, geb. 9. Okt. 1823. 3. Prinzeß Elisabeth, geb. 26. März 1826, vermählt 10. Febr. 1852 mit Großherzog Peter von Oldenburg. 4. Prinzeß Alexandra, geb. 8. Juli 1830, vermählt 11. Sept. 1848 mit Großfürst Konstantin Nikolajewitsch von Rußland.

Kinder des Vatersbruders des † Prinz Eduard:
Aus der 1. Ehe mit † Prinzeß Amalie von Hohenzollern-Sigmaringen:
1. Prinzeß Therese, geb. 21. Dez. 1836, vermählt 16. April 1864 mit Prinz August von Schweden u. Norwegen, Herzog von Dalekarlien, Witwe seit 4. März 1873. 2. Prinzeß Antoinette, geb. 17. April 1838, verm. 22. April 1854 mit Herzog Friedrich von Anhalt.

Aus der 2. Ehe mit † Prinzeß Louise von Reuß-Greiz:
3. Prinz Albert, geb. 14. April 1843, vermählt 6. Mai 1885 mit Prinzeß Marie von Preußen, Witwe des † Prinz Heinrich der Niederlande, Witwer seit 21. Juni 1888. Töchter: a) Prinzeß Olga, geb. 17. April 1886; b) Prinzeß Maria, geb. 6. Juni 1888.
4. Prinzeß Marie, geb. 28. Juni 1845, vermählt 12. Juni 1869 mit Fürst Karl von Schwarzburg-Sondershausen.

Sachsen-Coburg-Gotha. Ernst II August Karl Johannes Leopold Alexander Eduard, Herzog zu Sachsen-Coburg u. Gotha, geb. 21. Juni 1818, folgte seinem Vater, dem Herzoge Ernst I, am 29. Jan. 1844; vermählt 3. Mai 1842 mit Alexandrine, Prinzessin von Baden, in kinderloser Ehe. Nach dem Hausgesetz vom 1. März 1855 geht die Thronfolge in Ermangelung successionsfähiger Nachkommen auf den Herzog von Edinburg und dessen Nachkommen über.
Sohn des Bruders des Herzogs, des † Prinz Albert:
Prinz Alfred, Herzog von Edinburg, Herzog zu Sachsen, Graf von Ulster und Kent, geb. 6. Aug. 1844, vermählt 23. Jan. 1874 mit Großfürstin Maria von Rußland. Ältester Sohn: Prinz Alfred, geb. 15. Oktb. 1874. (Die übrigen Kinder des † Prinz Albert und des Herzogs von Edinburg s. unter „Großbritannien und Irland".)
Nachkommen des Vatersbruders des † Prinz Ferdinand:
1. Nachkommen des Sohnes, des † Prinzen Ferdinand, aus seiner Ehe mit † Königin Maria II da Gloria von Portugal (s. unter „Portugal").
2. Witwe des Sohnes, des † Prinz August:
Prinzeß Clementine, Tochter des † Königs der Franzosen, Ludwig Philipp, vermählt 20. April 1843, Witwe seit 26. Juli 1881.
Kinder:
a) Prinz Philipp, geb. 28. März 1844, vermählt 4. Febr. 1875 mit Prinzeß Luise von Sachsen, Tochter des Königs der Belgier Leopold II. Kinder: aa) Prinz Leopold, geb. 19. Juli 1878; bb) Prinzeß Dorothea, geb. 30. April 1881.
b) Prinz Ludwig August, geb. 9. Aug. 1845, vermählt 15. Dez. 1864 mit Prinzeß Leopoldine, Tochter des Kaisers Pedro II von Brasilien, Witwer seit 7. Febr. 1871. Kinder: aa) Prinz Pedro, geb. 19. März 1866; bb) Prinz August, geb. 6. Dez. 1867; cc) Prinz Ludwig, geb. 15. Sept. 1870.
c) Prinzeß Clotilde, geb. 8. Juli 1846, vermählt 12. Mai 1864 mit Erzherzog Joseph von Österreich.
d) Prinzeß Amalie, geb. 23. Okt. 1848, vermählt 20. Sept. 1875 mit Maximilian, Herzog in Bayern.
e) Prinz Ferdinand, geb. 26. Febr. 1861, am 7. Juli 1887 von der bulgarischen Nationalversammlung zum Fürsten von Bulgarien erwählt.
Nachkommen des Prinzen Leopold, späteren Königs Leopold I von Belgien (s. unter „Belgien").

Anhalt. Leopold Friedrich Franz Nikolaus, reg. Herzog von Anhalt, geb. 29. April 1831, folgte seinem Vater, dem Herzoge Leopold, am 22. Mai 1871, vermählt seit 22. April 1854 mit Antoinette, Prinzeß von Sachsen (Tochter des † Prinzen Eduard von Sachs.-Altenb.).
Kinder: 1. Erbprinz Leopold, † 2. Febr. 1886, dessen Witwe Elisabeth, „Erbprinzessin Leopold von Anhalt," geb. Prinzeß von Hessen, geb. 13. Juni 1861. Tochter: Prinzessin Antoinette Anna, geb. 3. März 1885. 2. Erbprinz Friedrich, geb. 19. Aug. 1856, vermählt 2. Juli 1889 mit Marie, Prinzeß von Baden, geb. 26. Juli 1865. 3. Prinzeß Elisabeth, geb. 7. Septbr. 1857 vermählt 17. April 1877 mit Adolf Friedrich, Erbgroßherzog von Mecklenburg-Strelitz. 4. Prinz Eduard, geb. 18. April 1861. 5. Prinz Aribert, geb. 18. Juni 1864, vermählt am 29. April 1891 mit Prinzeß Luise Auguste von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg, geb. 12. Aug. 1872. 6. Prinzeß Alexandra, geb. 4. April 1868.
Geschwister des Herzogs:
1. Prinzeß Agnes, geb. 24. Juni 1824, vermählt 28. April 1853 mit Herzog Ernst von Sachsen-Altenburg. 2. Prinzeß Maria Anna, geb. 14. Sept. 1837, vermählt 29. Nov. 1854 mit Prinz Friedrich Karl von Preußen; Witwe seit 15. Juni 1885.
Tochter des Vatersbruders, des † Prinz Georg:
Aus 1. Ehe mit † Prinzeß Karoline von Schwarzburg-Rudolstadt:
Prinzeß Luise, geb. 22. Juni 1826.
Witwe des Vatersbruders, des † Prinz Friedrich August:
Prinzeß Marie, geb. Prinzeß von Hessen-Kassel, verm. 11. Sept. 1832, Witwe seit 4. Dez. 1864.
Töchter: 1. Prinzeß Adelheid, geb. 25. Dez. 1833, vermählt 23. April 1851 mit Herzog Adolf von Nassau. 2. Prinzeß Bathildis, geb. 29. Dez. 1837, vermählt 30. Mai 1862 mit Prinz Wilhelm von Schaumburg-Lippe. 3. Prinzeß Hilda, geb. 13. Dez. 1839.
Witwe des † letzten Herzogs Alexander von Anhalt-Bernburg:
Herzogin Friederike, geb. Prinzeß von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg, geb. 9. Okt. 1811, vermählt 30. Okt. 1834, Witwe seit 19. Aug. 1863.

Schwarzburg-Sondershausen. Karl Günther, Fürst von Schwarzburg-Sondershausen, geb. 7 Aug. 1830. Folgte seinem auf die Regierung Verzicht leistenden Vater, dem Fürsten

Günther, am 17. Juli 1880, vermählt seit 12. Juni 1869 mit Marie, Herzogin zu Sachsen (Tochter des † Prinzen Eduard von Sachsen-Altenburg).
Geschwister aus des Vaters 1. Ehe:
1. Prinzeß Elisabeth, geb. 22. März 1829. 2. Prinz Leopold, geb. 2. Juli 1832.
Aus des Vaters 2. Ehe:
3. Prinzeß Marie, geb. 14. Juni 1837.
Tochter des Großvatersbruders des † Prinzen Karl:
Prinzeß Charlotte, geb. 7. Sept. 1816, vermählt 26. Febr. 1856 mit Frhr. v. Jud, Witwe seit 13. Januar 1864.

Schwarzburg-Rudolstadt. Günther Viktor, Fürst zu Schwarzburg-Rudolstadt, geb. 21. Aug. 1852, folgte seinem Vetter, dem Fürsten Georg am 20. Jan. 1890. Unvermählt.
Mutter: Prinzeß Mathilde, geb. Prinzeß von Schönburg-Waldenburg, geb. 18. Nov. 1826, vermählt 27. Septbr. 1847 mit Prinz Adolf, Witwe seit 1. Juli 1875.
Schwestern: 1. Prinzeß Marie, geb. 29. Jan. 1850, vermählt 4. Juli 1868 mit Friedrich Franz II, Großherzog von Mecklenburg-Schwerin, Witwe seit 15. April 1883. 2. Prinzeß Thecla, geb. 12. Aug. 1859.
Schwester des † Fürsten Georg: Prinzeß Elisabeth, geb. 1. Oktbr. 1833, vermählt 17. April 1852 mit Leopold, Fürsten zur Lippe, Witwe seit 8. Dezbr. 1875.

Waldeck. Georg Victor, Fürst zu Waldeck u. Pyrmont, geb. 14. Jan. 1831, folgte seinem Vater, dem Fürsten Georg, am 15. Mai 1845 zunächst unter Vormundschaft seiner Mutter, der Fürstin Emma, geb. Prinzeß von Anhalt-Bernburg, selbständig seit 17. Aug. 1852, vermählt 26. Sept. 1853 mit Helene, Prinzeß von Nassau, Witwer seit 27. Okt. 1888, wiedervermählt am 29. April 1891 mit Prinzeß Luise von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg, geb. 6. Jan. 1858.
Kinder: 1. Prinzeß Pauline, geb. 19. Aug. 1855, vermählt 7. Mai 1881 mit Erbprinz Alexis zu Bentheim-Bentheim und Bentheim-Steinfurt. 2. Prinzeß Emma, geb. 2. Aug. 1858, vermählt 7. Jan. 1879 mit König Wilhelm III der Niederlande. 3. Prinzeß Helene, geb. 17. Febr. 1861, vermählt 27. April 1882 mit Prinz Leopold von Großbritannien, Herzog von Albany, Witwe seit 28. März 1884. 4. Erbprinz Friedrich, geb. 20. Jan. 1865. 5. Prinzeß Elisabeth, geb. 6. Sept. 1873.
Schwestern:
1. Prinzeß Auguste, geb. 21. Juli 1824, vermählt 15. Juni 1848 mit Alfred, reg. Graf zu Stolberg-Stolberg. 2. Prinzeß Hermine, geb. 29. Sept. 1827, vermählt 25. Okt. 1844 mit Fürst Adolf zu Schaumburg-Lippe.
Söhne des Vatersbruders, des † Prinz Karl:
1. Prinz Albrecht, geb. 11. Dez. 1841, vermählt 2. Juni 1864 in nicht ebenbürtiger Ehe mit Dora Gage, Gräfin von Rhoden, Witwer seit Dez. 1883; wieder vermählt am 8. Mai 1886 mit Prinzeß Luise zu Hohenlohe-Öhringen. 2. Prinz Erich, geb. 20. Dez. 1842, vermählt 24. Aug. 1869 in nicht ebenbürtiger Ehe mit Marie, Gräfin von Grebenstein. 3. Prinz Heinrich, geb. 20. Mai 1844, vermählt 8. Sept. 1881 mit Prinzeß Auguste zu Isenburg und Büdingen.

Reuß ä. L. (Greiz). Heinrich XXII, ältere Linie, souveräner Fürst Reuß, geb. 28. März 1846, folgte seinem Vater, dem Fürsten Heinrich XX, am 8. Nov. 1859, zunächst unter Vormundschaft seiner Mutter, der Fürstin Karoline, geb. Prinzeß von Hessen-Homburg, übernahm selbständig die Regierung am 28. März 1867; vermählt seit 8. Okt. 1872 mit Ida, Prinzeß zu Schaumburg-Lippe.
Kinder: 1. Erbprinz Heinrich XXIV, geb. 20. März 1878. 2. Prinzeß Emma, geb. 17. Jan. 1881. 3. Prinzeß Marie, geb. 26. März 1882. 4. Prinzeß Karoline, geb. 13. Juli 1884. 5. Prinzeß Hermine, geb. 27. Dez. 1887.
Schwester: Prinzeß Marie, geb. 19. März 1855, vermählt 20. Juli 1875 mit Erbgraf Friedrich zu Isenburg u. Büdingen-Meerholz, Witwe seit 29. März 1889.

Reuß j. L. (Gera). Heinrich XIV, jüngere Linie, souveräner Fürst Reuß, geb. 28. Mai 1832, folgte seinem Vater, dem Fürsten Heinrich LXVII, am 11. Juli 1867, vermählt seit 6. Febr. 1858 mit Agnes, Herzogin von Württemberg (Tochter des † Herzogs Eugen von Württemberg), Witwer seit 10. Juli 1886.
Kinder: 1. Erbprinz Heinrich XXVII, geb. 10. Nov. 1858, vermählt 11. Nov. 1884 mit Prinzeß Elise von Hohenlohe-Langenburg. Töchter: a. Prinzeß Viktoria, geb. 21. April 1889; b. Prinzeß Luise, geb. 17. Juli 1890. 2. Prinzeß Elisabeth, geb. 27. Okt. 1859, vermählt 17. Nov. 1887 mit Prinz Hermann zu Solms-Braunfels.
Schwester: Prinzeß Anna, geb. 16. Dez. 1822, vermählt 7. März 1843 mit Prinz Adolf von Bentheim-Tecklenburg-Rheda, Witwe seit 3. Sept. 1874.
Paragiatslinie Reuß-Schleiz-Köstritz. (Älterer Zweig.) Heinrich IV. J. L. Fürst Reuß-Köstritz, geb. 26. April 1821, vermählt 27. Dez. 1854 mit Luise, verwitwete Prinzessin Eduard v. Sachs.-Altenb., geb. Prinzessin Reuß-Greiz, Witwer seit 28. Mai 1875.
Kinder: 1. Prinz Heinrich XXIV, geb. 8. Dezbr. 1855, vermählt 27. Mai 1884 mit Prinzessin Elisabeth Reuß-Schleiz-Köstritz. Kinder: a) Prinzeß Regina, geb. 4. April 1886; b) Prinzeß Sibylle, geb. 26. Septbr. 1888. 2. Prinzeß Eleonore, geb. 22. Aug. 1860. 3. Prinzeß Elisabeth, geb. 2. Jan. 1865.

Geschwister: 1. Prinz Heinrich VII, geb. 14. Juli 1825, vermählt 6. Febr. 1876 mit Prinzeß Marie von Sachsen-Weimar-Eisenach. Kinder: a) Prinz Heinrich XXXII, geb. 4. März 1878; b) Prinz Heinrich XXXIII, geb. 26. Juli 1879; c) Prinzeß Sophie, geb. 27. Juni 1884; d) Prinz Heinrich XXXV, geb. 1. Aug. 1887. 2. † Prinz Heinrich XII, vermählt mit Anna, Gräfin von Hochberg, Witwe seit 15. Aug. 1866, wiedervermählt mit ihrem Schwager Heinrich XIII, Prinz Reuß. Sohn: Prinz Heinrich XXVIII, geb. 3. Juni 1859, vermählt 18. Septbr. 1884 mit Magdalena, Gräfin zu Solms-Laubach. Kinder: aa) Prinz Heinrich XXXIV, geb. 4. Juni 1887; bb) Prinz Heinrich XXXVI, geb. 10. Aug. 1888. 3. Prinz Heinrich XIII, geb. 18. Septbr. 1830, vermählt 25. Septbr. 1869 mit verw. Prinzessin Anna von Reuß-Schleiz-Köstritz, geb. Gräfin Hochberg. 4. † Prinz Heinrich XV (gest. 23. Dezbr. 1869), vermählt 26. Novbr. 1863 mit Luitgarde, Gräfin zu Stolberg-Wernigerode. Kinder: a) Prinzeß Margarethe, geb. 1. Oktbr. 1864; b) Prinzeß Auguste, geb. 7. Febr. 1866; c) Prinzeß Gertrud, geb. 20. Juli 1867; d) Prinzeß Anna, geb. 4. Novbr. 1868. 5. Prinzeß Anna, geb. 9. Jan. 1837, vermählt 22. Aug. 1863 mit Otto Fürsten zu Stolberg-Wernigerode.

Stiefmutter: Verwitwete Prinzeß Karoline, geb. Gräfin zu Stolberg-Wernigerode, geb. 16. Dezbr. 1806, vermählt 11. Mai 1828, Witwe seit 27. Septbr. 1841.

Vaters-Bruder: 1. † Prinz Heinrich LX. Kinder: a) Prinzeß Karoline, geb. 4. Dezbr. 1820, vermählt 6. Mai 1844 mit Karl Graf Pückler-Burghaus; b) Prinzeß Marie, geb. 24. Juni 1822, vermählt 26. Mai 1842 mit Eberhard Graf zu Stolberg-Wernigerode, Witwe seit 8. Aug. 1872. 2. † Prinz Heinrich LXXIV. Witwe: Prinzeß Eleonore, geb. Gräfin zu Stolberg-Wernigerode. Kinder: a) Prinz Heinrich IX, geb. 3. März 1827, vermählt 12. Mai 1852 mit Anna Freiin von Zedlitz und Leipe, geb. 15. Aug. 1830. Kinder: aa) Prinz Heinrich XXVI, geb. 15. Dezbr. 1857, vermählt 19. Novbr. 1885 mit Viktoria Gräfin von Fürstenstein; bb) Prinzeß Marie, geb. 7. Febr. 1860, vermählt 19. Juni 1883 mit Heinrich Graf von Witzleben; cc) Prinz Heinrich XXIX, geb. 20. Mai 1862; dd) Prinz Heinrich XXX, geb. 25. Novbr. 1864. b) Prinz Heinrich XXV, geb. 27. Aug. 1856, vermählt 30. Aug. 1886 mit Elisabeth Gräfin zu Solms-Laubach. Töchter: aa) Prinzeß Emma Elisabeth, geb. 25. Aug. 1887; bb) Prinzeß Marie Brigitte, geb. 21. Jan. 1889; cc) Prinzeß Emma, geb. 23. Mai 1890. c) Prinzeß Clementine, geb. 18. Mai 1858; d) Prinzeß Elisabeth, geb. 10. Juli 1860, verm. 27. Mai 1884 mit Prinz Heinrich XXIV Reuß j. L.; e) Prinz Heinrich XXXI, geb. 10. Dezbr. 1868.

Jüngerer Zweig: Prinz Heinrich XVIII, geb. 14. Mai 1847, vermählt 17. Novbr. 1886 mit Charlotte Herzogin von Mecklenburg. Kinder: 1. Prinz Heinrich XXXVII, geb. 1. Novbr. 1888. 2. Prinz Heinrich XXXVIII, geb. 6. Novbr. 1889.

Bruder: Prinz Heinrich XIX, geb. 30. Aug. 1848, vermählt 25. Juni 1877 mit Marie, Prinzeß zu Hohenlohe-Öhringen.

Schaumburg-Lippe. Adolf Georg, Fürst zu Schaumburg-Lippe, geb. 1. Aug. 1817, folgte seinem Vater, dem Fürsten Georg, 21. Novbr. 1860; vermählt seit 25. Oktbr. 1844 mit Hermine, Prinzeß von Waldeck.

Kinder: 1. Prinzeß Hermine, geb. 5. Oktbr. 1845, vermählt 16. Febr. 1876 mit Herzog Maximilian von Württemberg, Witwe seit 28. Juli 1888. 2. Erbprinz Georg, geb. 10. Oktbr. 1846, vermählt 16. April 1882 mit Maria Anna, Prinzeß von Sachsen-Altenburg. Söhne: a) Prinz Adolf, geb. 23. Febr. 1883; b) Prinz Moritz, geb. 11. März 1884; c) Prinz Ernst, geb. 19. April 1887. 3 Prinz Hermann, geb. 19. Mai 1848. 4. Prinzeß Ida, geb. 28. Juli 1852, vermählt 8. Oktbr. 1872 mit dem regierenden Fürsten Heinrich XXII Reuß ält. L. 5. Prinz Otto, geb. 13. Septbr. 1854. 6. Prinz Adolf, geb. 20. Juli 1859, verm. 19. Nov. 1890 mit Viktoria Prinzessin von Preußen.

Geschwister des Fürsten:

1. Prinzeß Mathilde, geb. 11. Septbr. 1818, vermählt 15. Juli 1843 mit Herzog Eugen von Württemberg, Witwe seit 8. Jan. 1875.
2. Prinzeß Adelheid, geb. 9. März 1821, vermählt 16. Oktbr. 1841 mit Herzog Friedrich zu Schleswig-Holstein-Glücksburg, Witwe seit 14. Jan. 1880.
3. Prinzeß Ida, geb. 26. Mai 1824.
4. Prinz Wilhelm, geb. 12. Dezbr. 1834, vermählt 30. Mai 1862 mit Bathildis, Prinzessin von Anhalt-Dessau. Kinder: a) Prinzeß Charlotte, geb. 10. Oktbr. 1864, vermählt 8. April 1886 mit Prinz Wilhelm von Württemberg; b) Prinz Friedrich, geb. 30. Jan. 1868; c) Prinz Albrecht, geb. 24. Oktbr. 1869; d) Prinz Maximilian, geb. 13. März 1871; e) Prinzeß Bathildis, geb. 21. Mai 1873; f) Prinzeß Adelheid, geb. 22. Septbr. 1875; g) Prinzeß Alexandra, geb. 9. Juni 1879.
5. Prinzeß Elisabeth, geb. 5. März 1841, vermählt 30. Jan. 1866 mit Prinz Wilhelm von Hanau, geschieden Juni 1868.

Lippe. Günther Friedrich Woldemar, Fürst zu Lippe, geb. 18. April 1824, folgte seinem Bruder, dem Fürsten Leopold, am 8. Dezbr. 1875; vermählt seit 9. Novbr. 1858 in kinderloser Ehe mit Sophie, Prinzessin von Baden (Tochter des † Markgrafen Wilhelm).

Geschwister: 1. Prinzeß Friederike, geb. 1. Dezbr. 1825. 2. Prinz Alexander, geb. 16. Jan. 1831. 3. Prinzeß Pauline, geb. 2. Oktbr. 1834.

Witwe des Bruders, des † Fürsten Leopold:

Fürstin Elisabeth, geb. Prinzeß von Schwarzburg-Rudolstadt, geb. 1. Oktbr. 1833, Witwe seit 8. Dezbr. 1875.

B. Genealogie der seit dem Jahre 1815 ihrer Throne verlustig gegangenen deutschen Fürstenhäuser.

Welfen- oder Braunschweig-Lüneburgisches Haus. (Nicht regierende Königliche Linie von Hannover.) Ernst August Wilhelm Adolf Georg Friedrich, Herzog von Cumberland, geb. 21. Septbr. 1845, vermählt 21. Dezbr. 1878 mit Thyra, Prinzessin von Dänemark. Kinder: 1. Prinzeß Marie Luise, geb. 11. Oktbr. 1879. 2. Prinz Georg Wilhelm, geb. 28. Oktbr. 1880. 3. Prinzeß Alexandra, geb. 29. Septbr. 1882. 4. Prinzeß Olga, geb. 11. Juli 1884. 5. Prinz Christian, geb. 4. Juli 1885. 6. Prinz Ernst August, geb. 17. Novbr. 1887.

Schwestern: 1. Prinzeß Friederike, geb. 9. Jan. 1848, vermählt 24. April 1880, mit Alfons Freiherr von Pawel-Rammingen. 2. Prinzeß Mary, geb. 3. Dezbr. 1849.

Mutter: Königin-Witwe Marie, geb. Prinzeß von Sachsen-Altenburg, geb. 14. April 1818, vermählt 18. Febr. 1843, Witwe seit 12. Juni 1878.

Haus Hessen. (I. Ehemalige Kurlinie.) Alexander Friedrich Landgraf von Hessen, geb. 25. Jan. 1863. Unvermählt.

Geschwister: 1. Prinzeß Elisabeth, geb. 13. Juni 1861, vermählt 26. Mai 1884 mit Erbprinz Leopold von Anhalt, Witwe seit 2. Febr. 1886. 2. Prinz Friedrich Karl, geb. 1. Mai 1868. 3. Prinzeß Sibylle, geb. 3. Juni 1877.

Mutter: Landgräfin-Witwe Anna, geb. Prinzeß von Preußen, geb. 17. Mai 1836, vermählt 26. Mai 1853, Witwe seit 14. Oktbr. 1884.

Vaters-Schwestern: 1. Prinzeß Marie, geb. 9. Mai 1814, vermählt 11. Septbr. 1832 mit Prinz Friedrich von Anhalt-Dessau, Witwe seit 4. Dezbr. 1864. 2. Prinzeß Luise, geb. 7. Septbr. 1817, vermählt 26. Mai 1842 mit dem jetzigen König Christian IX von Dänemark.

(II. Philippsthaler Linie.) Ernst Landgraf von Hessen-Philippsthal, geb. 20. Dezbr. 1846. Unvermählt.

Bruder: Prinz Karl, geb. 3. Febr. 1853.

(III. Philippsthal-Barchfelder Linie.) Alexis Landgraf von Hessen-Philippsthal-Barchfeld, geb. 13. Septbr. 1829, vermählt 27. Juni 1854 mit Prinzeß Luise von Preußen, geschieden 6. März 1861.

Bruderkinder 2. Ehe: 1. Prinzeß Bertha, geb. 25. Oktbr. 1874. 2. Prinz Chlodwig, geb. 30. Juli 1876. 4. Ehe: 3. Prinz Christian, geb. 16. Juni 1887.

Bruderwitwe: Auguste geb. Prinzessin von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg, geb. 27. Februar 1844, vermählt mit dem † Prinzen Wilhelm am 6. Dezember 1884, Witwe seit 7. Januar 1890.

Haus Holstein. (I. Königliche Linie: Holstein-Sonderburg. A. Ältere Linie: Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg.) Ernst Günther Herzog zu Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg, geb. 11. Juni 1863.

Schwestern: 1. Prinzeß Auguste Viktoria, geb. 22. Oktbr. 1858, vermählt 27. Dezbr. 1881 mit dem jetzigen deutschen Kaiser und König von Preußen Wilhelm II. 2. Prinzeß Karoline Mathilde, geb. 25. Januar 1860, vermählt 19. März 1885 mit jetzigem Herzog Friedrich Ferdinand zu Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg. 3. Prinzeß Luise Sophie, geb. 8. April 1866, vermählt 24. Juni 1889 mit Prinz Friedrich Leopold von Preußen. 4. Prinzeß Feodore, geb. 3. Juli 1874.

Mutter: Verwitwete Herzogin Adelheid, geb. Prinzessin zu Hohenlohe-Langenburg, geb. 20. Juli 1835, vermählt 11. Septbr. 1856, Witwe seit 14. Juni 1880.

Vaters-Geschwister: 1. Prinzeß Amalie, geb. 15. Jan. 1826. 2. Prinz Christian, geb. 22. Jan. 1831, vermählt 5. Juli 1866 mit Prinzeß Helene von Großbritannien und Irland. Kinder: a) Prinz Christian Viktor, geb. 14. April 1867; b) Prinz Albert, geb. 26. Febr. 1869; c) Prinzeß Viktoria Luise, geb. 3. Mai 1870; d) Prinzeß Luise Auguste, geb. 12. Aug. 1872, vermählt am 29. April 1891 mit Prinz Aribert von Anhalt. 3. Prinzeß Henriette, geb. 2. Aug. 1833, vermählt 28. Febr. 1872 mit Professor von Esmarch.

(B. Jüngere Linie: Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg.) Friedrich Ferdinand Herzog zu Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg, geb. 12. Oktbr. 1855, vermählt 19. März 1885 mit Prinzeß Karoline Mathilde zu Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg.

Kinder: 1. Prinzeß Viktoria Adelheid, geb. 31. Dezember 1885. 2. Prinzeß Alexandra Viktoria, geb. 21. April 1887. 3. Prinzeß Helena, geb. 1. Juni 1888. 4. Prinzeß Adelheid, geb. 19. Oktober 1889.

Geschwister: 1. Prinzeß Auguste, geb. 27. Febr. 1844, vermählt 6. Dezbr. 1884 mit Prinz Wilhelm von Hessen-Philippsthal-Barchfeld, Witwe seit 17. Jan. 1890. 2. Prinzeß Luise, geb. 6. Januar 1858, vermählt am 00. April 1891 mit Georg Victor, Fürst zu Waldeck und Pyrmont. 3. Prinzeß Marie, geb. 31. Aug. 1859. 4. Prinz Albert, geb. 15. März 1863.

Mutter: Verwitwete Herzogin Adelheid, geb. Prinzeß zu Schaumburg-Lippe, geb. 9. März 1821, vermählt 16. Oktbr. 1841, Witwe seit 27. Novbr. 1885.

Vaters-Geschwister: 1. † Herzog Karl, vermählt 19. Mai 1838 mit Prinzeß Wilhelmine von Dänemark, Witwe seit 24. Oktbr. 1878. 2. Prinzeß Friederike, geb. 9. Oktbr. 1811, vermählt 30. Oktbr. 1834 mit Herzog Alexander von Anhalt-Bernburg, Witwe seit 19. Aug. 1863. 3. Prinz Wilhelm, geb. 10. April 1816. 4. Prinz Christian, geb. 8. April 1818, König von Dänemark (s. unter Dänemark). 5. Prinzeß Luise, geb. 18. Novbr. 1820. 6. Prinz Julius, geb. 14. Oktbr. 1824, morgan. vermählt 2. Juli 1883 mit Elisabeth von Ziegesar, Witwer seit 20. Nov. 1887. 7. Prinz Johann, geb. 5. Dezbr. 1825.

C. Genealogie der außerdeutschen regierenden Fürstenhäuser Europas.

Belgien. (Haus Sachsen-Koburg-Gotha.) Leopold II, König der Belgier, Souverän des unabhängigen Kongostaates, geb. 9. April 1835, folgte seinem Vater Leopold I am 10. Dezbr. 1865, vermählt 22. Aug. 1853 mit Marie Henriette, Erzherzogin von Österreich, geb. 23. Aug. 1836.

Kinder: 1. Prinzeß Luise, geb. 18. Febr. 1858, vermählt 4. Febr. 1875 mit Prinz Philipp von Sachsen-Koburg und Gotha. 2. Prinzeß Stephanie, geb. 21. Mai 1864, vermählt 10. Mai 1881 mit Kronprinz Rudolf von Österreich, Witwe seit 30. Jan. 1889. 3. Prinzeß Klementine, geb. 30. Juli 1872.

Geschwister: 1. Prinz Philipp, Graf von Flandern, geb. 24. März 1837, vermählt 25. April 1867 mit Prinzeß Marie von Hohenzollern. Kinder: a) Prinzeß Henriette, geb. 30. Novbr. 1870; b) Prinzeß Josephine, geb. 18. Oktbr. 1872; c) Prinz Albert, geb. 8. April 1875. 2. Prinzeß Charlotte, geb. 7. Juni 1840, vermählt 27. Juli 1857 mit Maximilian, Erzherzog von Österreich, später Kaiser von Mexiko, Witwe seit 19. Juni 1867.

Dänemark. (Haus Holstein, Linie Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg.) Christian IX, König von Dänemark, geb. 8. April 1818, folgte dem König Friedrich VII am 15. Novbr. 1863, vermählt 26. Mai 1842 mit Prinzeß Luise von Hessen-Kassel, geb. 7. Sept. 1817.

Kinder: Kronprinz Friedrich, geb. 3. Juni 1843, vermählt 28. Juli 1869 mit Prinzeß Luise von Schweden und Norwegen. Kinder: a) Prinz Christian, geb. 26. Sept. 1870; b) Prinz Karl, geb. 3. Aug. 1872; c) Prinzeß Luise, geb. 17. Febr. 1875; d) Prinz Harald, geb. 8. Oktbr. 1876; e) Prinzeß Ingeborg, geb. 2. Aug. 1878; f) Prinzeß Thyra, geb. 14. März 1880; g) Prinz Gustav, geb. 4. März 1887; h) Prinzeß Dagmar, geb. 23. Mai 1890. 2. Prinzeß Alexandra, geb. 1. Dezember 1844, vermählt 10. März 1863 mit Albert, Prinz von Wales. 3. Prinz Wilhelm, später König Georg von Griechenland (s. unter Griechenland). 4. Prinzeß Dagmar, geb. 26. Mai 1847, vermählt unter dem Namen Marie 9. Novbr. 1866 mit Alexander III, Kaiser von Rußland. 5. Prinzeß Thyra, geb. 29. Septbr. 1853, vermählt 21. Dezbr 1878 mit Ernst August, Herzog von Cumberland. 6. Prinz Waldemar, geb. 27. Oktbr. 1858, vermählt 22. Oktbr. 1885 mit Prinzeß Marie von Orleans. Kinder: a) Prinz Aage, geb. 10. Juni 1887; b) Prinz Axel, geb. 12. Aug. 1888; c) Prinz . . . . ., geb. 8. Nov. 1890.

Geschwister (s. unter B. Haus Holstein).

Griechenland. (Haus Holstein.) Georg I, König der Hellenen, geb. 24. Dezbr. 1845, übernimmt die Regierung 31. Oktbr. 1863, vermählt 27. Okt. 1867 mit Großfürstin Olga Konstantinowna von Rußland, geb. 3. Septbr. 1851.

Kinder: 1. Kronprinz Konstantin, Herzog von Sparta, geb. 2. Aug. 1868, vermählt 27. Oktbr. 1889 mit Prinzeß Sophie von Preußen. Sohn: Prinz Georg, geb. 7./19. Juli 1890. 2. Prinz Georg, geb. 24. Juni 1869. 3. Prinzeß Alexandra, geb. 30. Aug. 1870, vermählt 17. Juni 1889 mit Großfürst Paul Alexandrowitsch von Rußland. 4. Prinz Nikolaus, geb. 21. Jan. 1872. 5. Prinzeß Marie, geb. 3. März 1876. 6. Prinz Andreas, geb. 1. Febr. 1882. 7. Prinz Christoph, geb. 10. Aug. 1888.

Großbritannien und Irland. Viktoria Alexandrine, Königin von Großbritannien und Irland, geb. 24. Mai 1819, folgte ihrem Oheim, König Wilhelm IV, am 20. Juni 1837, vermählt 10. Febr. 1840 mit Prinz Albrecht von Sachsen-Koburg und Gotha. Witwe seit 14. Dez. 1861.

Kinder: 1. Prinzeß Viktoria, geb. 21. Novbr. 1840, vermählt 25. Jan. 1858 mit dem nachmaligen deutschen Kaiser und König von Preußen, Friedrich III, Witwe seit 15. Juni 1888. 2. Kronprinz Albert Eduard, Prinz von Wales, geb. 9. Nov. 1841, vermählt am 10. März 1863 mit Prinzeß Alexandra von Dänemark. Kinder: a) Prinz Albert Viktor, geb. 8. Jan. 1864; b) Prinz Georg, geb. 3. Juni 1865; c) Prinzeß Luise, geb. 20. Febr. 1867, vermählt 27. Juli 1889 mit dem Herzog von Fife; d) Prinzeß Viktoria, geb. 6. Juli 1868; e) Prinzeß Maud, geb. 26. Novbr. 1869. 3. Prinz Alfred, Herzog von Edinburg, geb. 6. Aug. 1844, vermählt 23. Jan. 1874 mit Maria, Großfürstin von Rußland. Kinder: a) Prinz Alfred, geb. 15. Oktbr. 1874; b) Prinzeß Maria, geb. 29. Oktbr. 1875; c) Prinzeß Viktoria, geb. 25. Novbr. 1876; d) Prinzeß Alexandra, geb. 1. Septbr. 1878; e) Prinzeß Beatrice, geb. 20. April 1884. 4. Prinzeß Helene, geb. 25. Mai 1846, vermählt 5. Juli 1866 mit Prinz Christian zu Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg. 5. Prinzeß Luise, geb. 18. März 1848, vermählt 21. März 1871 mit John Campbell Marquis of Lorne. 6. Prinz Arthur, Herzog von Connaught, geb. 1. Mai 1850, vermählt 13. März 1879 mit Prinzeß Luise Margarethe von Preußen. Kinder: a) Prinzeß Margarethe, geb. 13. Jan. 1882; b) Prinz Arthur, geb. 13. Jan. 1883; c) Prinzeß Viktoria, geb. 17. März 1886. 7. † Prinz Leopold, Herzog von Albany, vermählt 27. April 1882 mit Prinzeß Helene von Waldeck, Witwe seit 28. März 1884. Kinder: a) Prinzeß Alice, geb. 25. Febr. 1881; b) Prinz Karl Eduard, Herzog von Albany, geb. 19. Juli 1884. 8. Prinzeß Beatrix, geb. 14. April 1857, vermählt 23. Juli 1885 mit Prinz Heinrich von Battenberg.

Vatersbruder: Kinder des † Prinz Adolf, Herzog von Cambridge: a) Prinz Georg, Herzog von Cambridge, geb. 26. März 1819; b) Prinzeß Auguste, geb. 19 Juli 1822, vermählt 28. Juni 1843 mit dem jetzigen Großherzog Friedrich Wilhelm von Mecklenburg-Strelitz; c) Prinzeß Mary, geb. 27. Novbr. 1833, vermählt 12. Juni 1866 mit Herzog Franz von Teck.

Italien. (Haus Savoyen.) Humbert I, König von Italien, geb. 14. März 1844, folgte seinem Vater König Viktor Emanuel II am 9. Jan. 1878, vermählt 22. April 1868 mit Prinzeß Margarethe von Savoyen, geb. 20. Nov. 1851.

Sohn: Kronprinz Viktor Emanuel, geb. 11. Novbr. 1869.

Geschwister: 1. Prinzeß Klotilde, geb. 2. März 1843, vermählt 30. Jan. 1859 mit Prinz Napoleon Bonaparte, Witwe seit 17. März 1891. 2. † Prinz Amadeus, Herzog von Aosta, geb. 30. Mai 1845, vermählt 1. am 30. Mai 1867 mit Prinzeß Maria dal Pozzo della Cisterna, Witwer seit 8. Novbr. 1876, 2. am 11. Sept. 1888 mit Prinzeß Lätitia Bonaparte, geb. 20. Dez. 1866, Witwe seit 18. Jan. 1890. Kinder 1. Ehe: a) Prinz Emanuel, Herzog von Aosta, geb. 13. Jan. 1869; b) Prinz Viktor, Graf von Turin, geb. 24. Novbr. 1870; c) Prinz Ludwig, Herzog der Abruzzen, geb. 29. Jan. 1873; 2. Ehe: d) Prinz Humbert, Graf von Salami, geb. 22. Juni 1889. 3. Prinzeß Pia, geb. 16. Oktbr. 1847, vermählt 6. Oktbr. 1862 mit König Ludwig von Portugal, Witwe seit 19. Oktbr. 1889.

Vatersbruder: † Prinz Ferdinand, Herzog von Genua, vermählt 22. April 1850 mit Prinzeß Elisabeth von Sachsen, Witwe seit 10. Febr. 1855, wiedervermählt morganatisch 1856 mit Marchese Rapallo, abermals Witwe seit 27. Nov. 1882. Kinder: a) Prinzeß Margaretha, jetzt Königin von Italien; b) Prinz Thomas, Herzog von Genua, geb. 6. Febr. 1854, vermählt 14. April 1883 mit Isabella, Prinzessin von Bayern. Sohn: Prinz Ferdinand, geb. 21. April 1884.

Liechtenstein. Johann II, Fürst von und zu Liechtenstein, geb. 5. Oktbr. 1840. Unvermählt.

Geschwister: 1. Prinzeß Maria, geb. 20. Septbr. 1834, vermählt 20. Oktbr. 1860 mit Graf Ferdinand von Trauttmannsdorff. 2. Prinzeß Sophie, geb. 11. Juli 1837, vermählt 4. Mai 1863 mit Fürst Karl von Löwenstein-Wertheim-Rosenberg. 3. Prinzeß Aloysia, geb. 13. Aug. 1838, vermählt 22. Mai 1864 mit Graf Heinrich von Fünfkirchen, Witwe seit 2. Jan. 1885. 4. Prinzeß Ida, geb. 17. Septbr. 1839, vermählt 4. Juni 1857 mit Adolf, Fürst zu Schwarzenberg. 5. Prinzeß Henriette, geb. 6. Juni 1843, vermählt 26. April 1865 mit Prinz Alfred von und zu Liechtenstein. 6. Prinzeß Anna, geb. 26. Febr. 1846, vermählt 22. Mai 1864 mit Fürst Georg Christian von Lobkowitz. 7. Prinzeß Theresia, geb. 28. Juli 1850, vermählt 12. April 1882 mit Prinz Arnulph von Bayern. 8. Prinz Franz de Paula, geb. 28. Aug. 1853.

Vaters-Geschwister. 1. † Prinz Franz, vermählt mit Julie, Gräfin Potocka. Kinder: a) Prinz Alfred, geb. 11. Juni 1842, vermählt 26. April 1865 mit Prinzeß Henriette von und zu Liechtenstein. Kinder: aa) Prinzeß Franziska, geb. 21. Aug. 1866; bb) Prinz Franz, geb. 25. Jan. 1868; cc) Prinz Aloys, geb. 17. Juni 1869;

dd) Prinzeß Therese, geb. 9. Septbr. 1871; ee) Prinz Johann, geb. 6. Jan. 1873; ff) Prinz Alfred, geb. 6. April 1875; gg) Prinz Heinrich, geb. 21. Juni 1877; hh) Prinz Karl, geb. 16. Septbr. 1878; ii) Prinz Georg, geb. 2. Febr. 1880; b) Prinz Aloys, geb. 18. Novbr. 18 6, vermählt 27. Juni 1872 mit Miß Mary Fox. Kinder: aa) Prinzeß Sophie, geb. 29. März 1873; bb) Prinzeß Julie, geb. 20. Juli 1874; cc) Prinzeß Henriette, geb. 6. Juli 1875; dd) Prinzeß Marie, geb. 21. Aug. 1877; c) Prinz Heinrich, geb. 16. Novbr 1853. 2. † Prinz Karl, vermählt mit † Rosalie, Gräfin Grünne. Sohn: Prinz Philipp, geb. 17. Juli 1837, vermählt 1. mit Gräfin Marianne Marcolini, Witwer seit 4. Juni 1864, wiedervermählt mit Franziska Todesco. Sohn 1. Ehe: Prinz Karl, geb. 27. Septbr. 1862. 3. † Prinz Eduard, vermählt mit † Gräfin Honoria Cholonievska. Sohn: † Prinz Aloys, vermählt mit Gräfin Anna von Degenfeld-Schomburg, Witwe seit 29. März 1885. Kinder: aa) Prinz Friedrich, geb. 12. Septbr. 1871; bb) Prinz Eduard, geb. 2. Septbr. 1872.

II. Linie. (Nachkommen des Urgroßoheims des regierenden Fürsten.) Karl, Prinz von und zu Liechtenstein, geb. 19. April 1827. Unvermählt.

Geschwister: 1. Prinzeß Anne, geb. 25. Aug. 1820, vermählt 17. Juli 1841 mit Fürst Ferdinand von und zu Trauttmannsdorff-Weinsberg. 2. Prinzeß Elisabeth, geb. 13. Novbr. 1832, vermählt 12. Juni 1858 mit Altgraf Hugo zu Salm-Reifferscheidt-Raitz. 3. Prinzeß Franziska, geb. 30. Oktbr. 1833, vermählt 14. Aug. 1865 mit Prinz Joseph von Arenberg. 4 Prinzeß Marie, geb. 19. Septbr. 1835, vermählt 5. April 1856 mit Fürst Ferdinand Kinsky. 5. Prinz Rudolf, geb. 18. April 1838.

Luxemburg. (Haus Nassau). Adolf, Großherzog von Luxemburg, geb. 24. Juli 1817, folgte Wilhelm III, König der Niederlande, am 23. November 1890, vermählt am 23. April 1851 mit Adelheid, Prinzessin von Anhalt, geb. 25. Dezember 1833.

Kinder: 1. Erbgroßherzog Wilhelm, geb. 2.. April 1852. 2. Prinzessin Hilda, geb. 5. Nov. 1864, vermählt 20. Sept. 1885 mit Friedrich, Erbgroßherzog von Baden.

Geschwister: 1. Prinzeß Marie, geb. 29. Jan. 1825, vermählt 20. Juni 1842 mit Fürst Hermann zu Wied, Witwe seit 5. März 1864. 2. Prinz Nikolas, geb. 20. Septbr. 1832, morgan. vermählt 1. Juli 1867 mit Natalie Gräfin von Merenberg. 3. Prinzeß Sophie, geb. 9. Juli 1836, vermählt 5 Juni 1857 mit Oskar II, König von Schweden.

Monaco. Albert, Fürst von Monaco, geb. 13. Nov. 1848, vermählt 1. am 21. Sept. 1869 mit Lady Marie Douglas-Hamilton, geschieden 3. Jan. 1880, 2. am 30. Okt. 1889 mit verwitwete Herzogin Alice von Richelieu, geb. Heine, geb. 10. Febr. 1858.

Sohn 1. Ehe: Prinz Ludwig, geb. 12. Juli 1870.

Vaters-Schwester: Prinzeß Florestine, geb. 22. Oktbr. 1833, vermählt 15. Febr. 1863 mit Wilhelm, Herzog von Urach, Witwe seit 16. Juli 1869.

Montenegro. Nikolaus I, Fürst von Montenegro, geb 7. Oktbr. 1841, folgte seinem Onkel Fürst Danilo I am 13. Aug. 1860, vermählt 8. Nov. 1860 mit Milena Vukotic, geb. 4. Mai 1847.

Kinder: 1. Prinzeß Militza Stane, geb. 26. Juli 1866, vermählt 26. Juli 1889 mit Großfürst Peter Nikolajewitsch von Rußland. 2. Prinzeß Anastasia, geb. 4. Jan. 1868, vermählt 16. Aug. 1889 mit Herzog Georg von Leuchtenberg. 3. Erbprinz Danilo Alexander, geb. 29. Juni 1871. 4. Prinzeß Helene, geb. 8. Jan. 1873. 5. Prinzeß Anna, geb. 17. Aug. 1874. 6. Prinz Mirko, geb. 17. April 1879. 7. Prinzeß Xenia, geb. 22. April 1881. 8. Prinzeß Wera, geb. 22. Febr. 1887. 9. Prinz Peter, geb. 10. Oktbr. 1889.

Niederlande. Wilhelmine, Königin der Niederlande, geb. 31. Aug. 1880, folgte ihrem Vater, König Wilhelm III unter Vormundschaft ihrer Mutter am 23. November 1890.

Mutter: Emma, Königin-Regentin der Niederlande, geb. Prinzessin von Waldeck und Pyrmont, vermählt 7. Jan. 1879, Witwe seit 23. November 1890.

Vaters-Schwester: Prinzeß Sophie, geb. 8. April 1824, vermählt 8. Oktbr. 1842 mit Karl Alexander, Großherzog von Sachsen-Weimar-Eisenach.

Großvaters-Bruder: † Prinz Friedrich, verm. mit † Prinzeß Luise von Preußen. Tochter: Prinzeß Marie, geb. 5. Juli 1841, vermählt 18. Juli 1871 mit Wilhelm Fürst zu Wied.

Österreich. Franz Josef I Karl, Kaiser von Österreich, geb. 18. Aug. 1830, folgte seinem Oheim Kaiser Ferdinand I am 2. Dezbr. 1848, vermählt am 24. April 1854 mit Herzogin Elisabeth in Bayern, geb. 24. Dezbr. 1837.

Kinder: 1. Erzherzogin Gisela, geb. 12. Juli 1856, vermählt 20. April 1873 mit Prinz Leopold von Bayern. 2. † Erzherzog Rudolph, Kronprinz, geb. 21. Aug. 1858, gest. 30. Jan. 1889, vermählt 10. Mai 1881 mit Prinzeß Stephanie von Belgien, „Kronprinzessin-Witwe“. Tochter: Erzherzogin Elisabeth, geb. 2. Septbr. 1883. 3. Erzherzogin Marie Valerie, geb. 22. April 1868, vermählt 31. Juli 1890 mit Franz Salvator, Erzherzog von Österreich-Toscana.

Brüder: 1. † Erzherzog Ferdinand, später Maximilian I, Kaiser von Mexiko, vermählt 27 Juli 1857 mit Prinzeß Charlotte von Belgien, Witwe seit 19. Juni 1867. 2. Erzherzog Karl Ludwig, geb. 30. Juli 1833, vermählt 1. am 4. Novbr. 1856 mit Prinzeß Margarethe von Sachsen, Witwer seit 15. Septbr. 1858, 2. am 21. Oktbr. 1862 mit

Prinzeß Maria Annunciata von Bourbon, Witwer seit 4. Mai 1871, 3. am 23. Juli 1873 mit Prinzeß Maria Theresia von Braganza, geb. 24. Aug. 1855. Kinder 2. Ehe: a) Franz Ferdinand, Erzherzog von Österreich-Este, geb. 18. Dezbr. 1863; b) Erzherzog Otto Franz Joseph, geb. 21. April 1865, vermählt 2. Oktbr. 1886 mit Prinzeß Maria Josepha von Sachsen, geb. 31. Mai 1867. Sohn: Erzherzog Karl Franz Joseph, geb. 17. August 1887; c) Erzherzog Ferdinand Karl Ludwig, geb. 27. Dezbr. 1868; d) Erzherzogin Margaretha Sophia, geb. 13. Mai 1870; 3. Ehe: e) Erzherzogin Maria Annunciata, geb. 31. Juli 1876; f) Erzherzogin Elisabeth, geb. 7. Juli 1878. 3. Erzherzog Ludwig Viktor, geb. 15. Mai 1842.

Großvaters-Bruder: 1. † Erzherzog Ferdinand (Nachkommen s. unter „Nicht-regierende Linie Toscana"). 2. † Erzherzog Karl, vermählt mit † Prinzeß Henriette von Nassau-Weilburg. Kinder: a) Erzherzog Albrecht, geb. 3. August 1817, vermählt 1. Mai 1844 mit Prinzeß Hildegarde von Bayern, Witwer seit 2. April 1864. Tochter: Erzherzogin Maria Theresia, geb 15. Juli 1845, vermählt 18. Jan. 1865 mit Herzog Philipp von Württemberg; b) † Erzherzog Karl Ferdinand, vermählt 18. April 1854 mit Erzherzogin Elisabeth von Österreich, verwitwete Erzherzogin von Österreich-Este-Modena, Witwe seit 20. Novbr. 1874. Kinder: aa) Erzherzog Friedrich, geb. 4. Juni 1856, vermählt 8. Oktbr. 1878 mit Prinzeß Isabella von Croy-Dülmen, geb. 27. Febr. 1856. Kinder: aaa) Erzherzogin Maria Christina, geb. 17. Nov. 1879; bbb) Erzherzogin Maria Anna, geb. 6. Jan. 1882; ccc) Erzherzogin Henriette, geb. 10. Jan. 1883; ddd) Erzherzogin Natalie, geb. 12. Jan. 1884; eee) Erzherzogin Gabriele, geb. 15. Septbr. 1887; fff) Erzherzogin Isabella, geb. 17. Novbr. 1888. bb) Erzherzogin Maria Christina, geb. 21. Juli 1858, vermählt 29. Novbr. 1879 mit Alfons XII, König von Spanien, Witwe seit 25. November 1885. cc) Erzherzog Karl Stephan, geb. 5. Septbr. 1860, vermählt 28. Februar 1886 mit Erzherzogin Theresia von Österreich, Prinzessin von Toscana, geb. 18. Septbr. 1862. Kinder: aaa) Erzherzogin Eleonora, geb. 28. November 1886; bbb) Erzherzogin Renata, geb. 2. Januar 1888; ccc) Erzherzog Karl, geb. 18. Dezember 1888. dd) Erzherzog Eugen, geb. 21. Mai 1863. c) Erzherzogin Maria Karolina, geb. 10. September 1825, vermählt 21. Februar 1852 mit Erzherzog Rainer von Österreich. d) Erzherzog Wilhelm, geb. 21. April 1827. 3. † Erzherzog Joseph, Palatinus von Ungarn, vermählt mit † Herzogin Marie von Württemberg. Kinder: a) Erzherzogin Elisabeth, geb. 17. Januar 1831, vermählt 1. am 4. Oktober 1847 mit Erzherzog Ferdinand von Österreich-Este-Modena, Witwe seit 15. Dezember 1849; 2. am 18. April 1854 mit Erzherzog Karl Ferdinand von Österreich, Witwe seit 20. Novbr. 1874; b) Erzherzog Joseph, geb. 2. März 1833, vermählt 12. Mai 1864 mit Prinzeß Clotilde von Sachsen-Coburg u. Gotha. Kinder: aa) Erzherzogin Marie, geb. 14. Juni 1867; bb) Erzherzogin Margarethe, geb. 6. Juli 1870; cc) Erzherzog Joseph, geb. 9. Aug. 1872; dd) Erzherzog Ladislaus, geb. 16. Juli 1875; ee) Erzherzogin Elisabeth, geb. 9. März 1883; ff) Erzherzogin Clotilde, geb. 9. Mai 1884. c) Erzherzogin Maria, geb. 23. August 1836, vermählt 22. August 1853 mit Leopold II, König der Belgier. 4. † Erzherzog Rainer, vermählt mit † Prinzeß Marie von Savoyen-Carignan. Kinder: a) Erzherzog Leopold, geb. 6. Juni 1823; b) Erzherzog Ernst, geb. 8. Aug. 1824; c) Erzherzog Sigismund, geb. 7. Jan. 1826; d) Erzherzog Rainer, geb. 11. Jan. 1827, vermählt 21. Febr. 1852 mit Erzherzogin Maria Karoline von Österreich, geb. 10. Septbr. 1825; e) Erzherzog Heinrich, geb. 9. Mai 1828, vermählt 4. Febr. 1868 mit Leopoldine Hofmann Freifrau von Waideck.

Nicht regierende Linie Toscana. Ferdinand IV Großherzog von Toscana, Erzherzog von Österreich, geb. 10. Juni 1835, vermählt 1. am 24. Novbr. 1856 mit † Prinzeß Anna von Sachsen, Witwer seit 10. Febr. 1859; 2. am 11. Jan. 1868 mit Prinzeß Alice von Bourbon-Parma, geb. 27. Dezbr. 1849. Kinder 2. Ehe: 1. Erzherzog Leopold Ferdinand, geb. 2. Dezbr. 1868; 2. Erzherzogin Luise, geb. 2. Septbr. 1870; 3. Erzherzog Joseph, geb. 24. Mai 1872; 4. Erzherzog Peter, geb. 12. Mai 1874; 5. Erzherzog Heinrich, geb. 13. Febr. 1878; 6. Erzherzogin Anna, geb. 17. Oktbr. 1879; 7. Erzherzogin Margarethe, geb. 13. Oktbr. 1881; 8. Erzherzogin Germana, geb. 11. Septbr. 1884; 9. Erzherzog Robert, geb. 15. Oktbr. 1885.

Geschwister: 1. Erzherzogin Maria Isabella, geb. 21. Mai 1834, vermählt 10. April 1850 mit Prinz Franz von Bourbon, Graf von Trapani. 2. Erzherzog Karl Salvator, geb. 30. April 1839, vermählt 19. Septbr. 1861 mit Prinzeß Maria Immaculata von Bourbon, geb. 14. April 1844. Kinder: a) Erzherzogin Maria Theresia, geb. 18. Septbr. 1862, vermählt 28. Febr. 1886 mit Erzherzog Karl Stephan von Österreich; b) Erzherzog Leopold Salvator, geb. 15. Oktbr. 1863, vermählt 24. Oktbr. 1889 mit Prinzeß Blanca von Bourbon, geb. 7. Septbr. 1868; c) Erzherzog Franz Salvator, geb. 21. August 1866, vermählt 31. Juli 1890 mit Erzherzogin Marie Valerie, des Kaisers Franz Joseph I Tochte , geb. 22. April 1866; d) Erzherzogin Karoline, geb. 5. Septbr. 1869; e) Erzherzog Albrecht Salvator, geb. 22. Novbr. 1871; f) Erzherzogin Maria, geb. 18. April 1874; g) Erzherzogin Maria Immaculata, geb. 3. Septbr. 1878; h) Erzherzog Ferdinand Salvator, geb.

2. Juni 1888. 3. Erzherzogin Maria Luise, geb. 31. Oktbr. 1845, vermählt 31. Mai 1865 mit Fürst Karl zu Isenburg-Birstein. 4. Erzherzog Ludwig, geb. 4. Aug. 1847. 5. Erzherzog Johann Nepomuk, geb 25. Novbr. 1852, verzichtet im November 1889 auf alle Standesvorrechte und nimmt den Namen Johann Orth an.

Mutter: Verwitwete Großherzogin Antonie, geb. Prinzeß von Bourbon und beider Sizilien, geb. 19. Dezbr. 1814, vermählt 7. Juni 1833, Witwe seit 29. Jan. 1870.

Nicht regierende Linie Modena (im Mannesstamm erloschen): † Franz V, Erzherzog von Österreich, Herzog von Modena, vermählt 30. März 1842 mit Prinzeß Adelgunde von Bayern, geb 19. März 1823, Witwe seit 20. Novbr. 1875.

Geschwister: 1. † Herzog Ferdinand, vermählt 4. Oktbr. 1847 mit Erzherzogin Elisabeth von Österreich, geb. 17. Jan. 1831, Witwe seit 15. Dezbr. 1849, wiedervermählt 18. April 1854 mit † Erzherzog Karl Ferdinand von Österreich, Witwe seit 20. Novbr. 1874. Tochter: Herzogin Maria Theresia, geb. 5. Juli 1849, vermählt 20. Febr. 1868 mit Prinz Ludwig von Bayern. 2. Herzogin Maria Beatrix, geb. 13. Febr. 1824, vermählt 6. Febr. 1847 mit Johann Infant von Spanien, Witwe seit 21. Novbr. 1887

Portugal. (Haus Sachsen-Coburg und Gotha.) Karlos I König von Portugal, geb. 28. Septbr. 1863, folgte seinem Vater König Ludwig am 19. Oktbr. 1889, vermählt 22. Mai 1886 mit Prinzeß Amalie von Orleans-Bourbon, Tochter des Grafen von Paris, geb. 28. Septbr. 1865.

Kinder: 1. Kronprinz Louis Philipp, geb. 21. März 1887. 2. Prinz Manuel, Herzog von Beja, geb. 15. Novbr. 1889.

Bruder: Prinz Alphons, Herzog von Oporto, geb. 31. Juli 1865.

Mutter: Königin-Witwe Maria Pia, geb. Prinzeß von Italien, geb. 16. Oktbr. 1847, vermählt 6. Oktbr. 1862, Witwe seit 19. Oktbr. 1889.

Vaters-Schwester: Prinzeß Antonia, geb. 17. Febr. 1845, vermählt 12. Septbr. 1861 mit Fürst Leopold von Hohenzollern.

Rumänien. (Haus Hohenzollern.) Karl I, König von Rumänien, geb. 20. April 1839, 20. April 1866 Fürst, 26. März 1881 König, vermählt 15. Novbr. 1869 mit Elisabeth, Prinzessin zu Wied, geb. 29. Dezbr. 1843.

Thronfolger: Ferdinand Prinz von Rumänien, geb. 24. Aug. 1865, zweiter Sohn des Bruders des Königs, des Fürsten von Hohenzollern.

Rußland. Alexander III, Kaiser und Selbstherrscher aller Reußen, geb. 10. März 1845, folgte seinem Vater, Kaiser Alexander II am 1. März 1881, vermählt 9. Novbr. 1866 mit Maria, geb. Prinzeß Dagmar von Dänemark, geb. 14. Novbr. 1847.

Kinder: 1. Großfürst-Thronfolger Nikolaus Alexandrowitsch, geb. 6. Mai 1868. 2. Großfürst Georg Alexandrowitsch, geb. 9. Mai 1871. 3. Großfürstin Xenia Alexandrowna, geb. 6. April 1875. 4. Großfürst Michael Alexandrowitsch, geb. 5. Dezbr. 1878 5. Großfürstin Olga Alexandrowna, geb. 1. Juni 1882.

Geschwister: 1. Großfürst Wladimir Alexandrowitsch, geb. 10. April 1847, vermählt 28. Aug. 1874 mit Herzogin Marie von Mecklenburg, geb. 14. Mai 1854. Kinder: a) Großfürst Cyrill Wladimirowitsch, geb. 12. Oktbr. 1876; b) Großfürst Boris Wladimirowitsch, geb. 24. Novbr. 1877; c) Großfürst Andreas Wladimirowitsch, geb. 14. Mai 1879; d) Großfürstin Helene Wladimirowna, geb. 29. Jan. 1882. 2. Großfürst Alexis Alexandrowitsch, geb. 14. Jan. 1850. 3. Großfürstin Maria Alexandrowna, geb. 17. Oktbr. 1853, vermählt 23. Jan. 1874 mit Prinz Alfred von Großbritannien, Herzog von Edinburg. 4. Großfürst Sergius Alexandrowitsch, geb. 11. Mai 1857, vermählt 15. Juni 1884 mit Prinzeß Elisabeth von Hessen und bei Rhein. 5. Großfürst Paul Alexandrowitsch, geb. 3. Oktbr. 1860, vermählt 17. Juni 1889 mit Prinzeß Alexandra von Griechenland. Tochter: Großfürstin Marie Paulowna, geb. 17. April 1890.

Vaters-Geschwister: 1. Großfürstin Olga Nikolajewna, geb. 11. Septbr. 1822, vermählt 13. Juli 1846 mit König Karl I von Württemberg. 2. Großfürst Konstantin Nikolajewitsch, geb. 21. Septbr. 1827, vermählt 11. Septbr. 1848 mit Prinzeß Alexandra von Sachsen-Altenburg, geb. 8. Juli 1830. Kinder: a) Großfürst Nikolaus Konstantinowitsch, geb. 14. Febr. 1850; b) Großfürstin Olga Konstantinowna, geb. 3. Septbr. 1851, vermählt 27. Oktbr. 1867 mit König Georg I von Griechenland; c) Großfürstin Wera Konstantinowna, geb. 16. Febr. 1854, vermählt 8. Mai 1873 mit Eugen Herzog von Württemberg, Witwe seit 27. Jan. 1877; d) Großfürst Konstantin Konstantinowitsch, geb. 22. Aug. 1858, vermählt 27. April 1884 mit Prinzeß Elisabeth von Sachsen-Altenburg, geb. 25. Jan. 1865. Kinder: aa) Prinz Johann Konstantinowitsch, geb. 5. Juli 1886; bb) Prinz Gabriel Konstantinowitsch, geb. 15. Juli 1887; cc) Prinzessin Tatiana Konstantinowna, geb. 23. Jan. 1890; e) Großfürst Dmitri Konstantinowitsch, geb. 13. Juni 1860. 3. † Großfürst Nikolaus Nikolajewitsch, geb. 8. Aug. 1831, vermählt 6. Febr. 1856 mit Prinzeß Alexandra von Oldenburg, geb. 2. Juni 1838, Witwe seit 25. April 1891. Kinder: a) Großfürst Nikolaus Nikolajewitsch, geb. 18. Novbr. 1856; b) Großfürst Peter Nikolajewitsch, geb. 22. Jan. 1864, vermählt 7. Aug. 1889 mit Prinzeß Militza von Montenegro, geb. 26. Juli 1866. 4. Großfürst Michael Nikolajewitsch, geb. 25. Oktbr. 1832, vermählt 28. Aug. 1857 mit † Prinzeß

Olga (vormals Cäcilie) von Baden, geb. 20. Septbr. 1839, Witwer seit 13. April 1891. Kinder: a) Großfürst Nikolaus Michailowitsch, geb. 26. April 1859; b) Großfürstin Anastasia Michailowna, geb. 28. Juli 1860, vermählt 24. Jan. 1879 mit Großherzog Friedrich Franz III von Mecklenburg-Schwerin; c) Großfürst Michael Michailowitsch, geb. 16. Oktbr. 1861, morganatisch vermählt mit Sophie Gräfin Merenberg; d) Großfürst Georg Michailowitsch, geb. 23. Aug. 1863; e) Großfürst Alexander Michailowitsch, geb. 13. April 1866; f) Großfürst Sergius Michailowitsch, geb. 7. Oktbr. 1869; g) Großfürst Alexis Michailowitsch, geb. 28. Dezbr. 1875.

Großvaters-Bruders-Tochter: Großfürstin Katharina Michailowna, geb. 28. Aug. 1827, vermählt 16. Febr. 1851 mit Herzog Georg von Mecklenburg-Strelitz, Witwe seit 20 Juni 1876.

Schweden und Norwegen. (Haus Bernadotte.) Oskar II Friedrich, König von Schweden und Norwegen, geb. 21. Jan. 1829, folgte seinem Bruder König Karl XV am 18. Septbr. 1872, vermählt 6. Juni 1857 mit Prinzeß Sophie von Nassau, geb. 9. Juli 1836.

Kinder: Kronprinz Gustav, Herzog von Wermland, geb. 16. Juni 1858, vermählt 20. Septbr. 1881 mit Prinzeß Viktoria von Baden, geb. 7. August 1862. Kinder: a) Prinz Gustav Adolf, Herzog von Schonen, geb. 11. Novbr. 1882; b) Prinz Karl Wilhelm, Herzog von Södermanland, geb. 17. Juni 1884; c) Prinz Erik, Herzog von Westermanland, geb. 20. April 1889. 2. Prinz Oskar, geb. 15. Novbr. 1859, nach Verzichtleistung auf die Thronfolge am 15. März 1888 „Prinz Bernadotte", vermählt am selben Tage mit Ebba, geb. Munck von Fulkila, geb. 24. Oktbr. 1858. 3. Prinz Karl, Herzog von Westgotland, geb. 27. Febr. 1861. 4. Prinz Eugen, Herzog von Nerike, geb. 1. Aug. 1865.

Geschwister: 1. † König Karl XV, vermählt mit † Prinzeß Luise der Niederlande. Tochter: Prinzeß Luise, geb. 31. Oktbr. 1851, vermählt 28. Juli 1869 mit Christian Friedrich, Kronprinz von Dänemark. 2. † Prinz August, Herzog von Dalekarlien, vermählt 16. April 1864 mit Prinzeß Therese von Sachsen-Altenburg, geb. 21. Dezbr. 1836, Witwe seit 4. März 1873.

Serbien. Alexander I, König von Serbien, geb. 14. Aug. 1876, folgte seinem Vater Milan I am 6. März 1889.

Eltern: Milan I Obrenowitsch, geb. 22. Aug. 1854, entsagt dem Thron zu Gunsten seines Sohnes, vermählt 17. Oktbr. 1875 mit Natalie Keschko, geb. 14. Mai 1859, geschieden Oktober 1888.

Spanien. Alfons XIII, König von Spanien, geb. 17. Mai 1886, am Tage seiner Geburt zum König unter Regentschaft seiner Mutter proklamiert.

Schwestern: 1. Prinzessin von Asturien Maria de las Mercedes, geb. 11. Septbr. 1880. 2. Infantin Maria Theresia, geb. 12. Novbr. 1882.

Mutter. Verwitwete Königin Maria Christine, geb. Erzherzogin von Österreich, geb. 21. Juli 1858, vermählt mit † König Alfons XII am 29. Nov. 1879, Witwe seit 25. Nov. 1885, Regentin des Königreichs.

Vaters-Schwestern: 1. Infantin Isabella, geb. 20. Dezbr. 1851, vermählt 13. Mai 1868 mit Gaëtan, Prinz von Bourbon, Graf von Girgenti, Witwe seit 26. Novbr. 1871. 2. Infantin Maria della Paz, geb. 23. Juni 1862, vermählt 2. April 1883 mit Prinz Ludwig Ferdinand von Bayern. 3. Infantin Eulalia, geb. 12. Febr. 1864, vermählt 6. März 1886 mit Prinz Anton von Orleans-Bourbon.

Großeltern: Isabella II, Königin von Spanien, geb. 10. Oktbr. 1830, vermählt 10. Oktbr. 1846 mit Franz de Assisi (s. unten).

Großmutters-Schwester: Infantin Luisa, geb. 30. Jan. 1832, vermählt 10. Oktbr. 1846 mit Prinz Anton von Orleans-Bourbon, Herzog von Montpensier, Witwe seit 4. Febr. 1890.

Urgroßvaters-Brüder: 1. † Infant Karl, vermählt mit † Infantin Franziska von Portugal. Sohn: † Johann Karl, vermählt 6. Febr. 1847 mit Erzherzogin Maria Beatrix von Österreich-Este, geb. 13. Febr. 1824, Witwe seit 21. Novbr. 1887. Kinder: a) Karl, Herzog von Madrid, geb. 30. März 1848, vermählt 4. Febr. 1867 mit Prinzeß Margaretha von Bourbon-Parma, geb. 1. Jan. 1847. Kinder: aa) Blanca von Kastilien, geb. 7. Septbr. 1868, vermählt 24. Oktbr. 1889 mit Erzherzog Leopold Salvator von Österreich-Toskana; bb) Don Jayme, geb. 27. Febr. 1870; cc) Donna Elvira, geb. 28. Juli 1871; dd) Donna Beatrix, geb. 21. März 1874; ee) Donna Marie, geb. 29. Juni 1876. b) Alfons, Infant von Spanien, geb. 12. Septbr. 1849, vermählt 26. April 1871 mit Prinzeß Maria von Braganza. 2. † Infant Franz de Paula, vermählt mit † Prinzeß Luise von Bourbon. Kinder: a) Infantin Isabella, geb. 18. Mai 1821, vermählt 26. Juni 1841 mit Graf Ignaz Gurowsky, Witwe seit 18. April 1887; b) Infant Franz de Assisi, geb. 13. Mai 1822, vermählt 10. Oktbr. 1846 mit Königin Isabella II von Spanien.

Ur-Ur-Großvaters-Bruders-Enkel: † Infant Sebastian, vermählt 19. Novbr. 1860 mit Cristina, Infantin von Spanien, geb. 5. Juni 1833, Witwe seit 13. Febr. 1875. Kinder: 1. Franz, Herzog von Marchena, geb. 20. Aug. 1861.

2. Peter, Herzog von Durcal, geb. 12. Dezbr. 1862. 3. Ludwig, Herzog von Ansola, geb. 17. Jan. 1864, vermählt 31. Mai 1886 mit Donna Germana, des Marquis von Campo Sagrada Tochter, Witwe seit 24. Jan. 1889. 4. Don Alfons, geb. 15. Novbr. 1866.

Türkei. Großsultan Abdul-Hamid, geb. 21. Sept. 1842, folgt seinem Bruder Murad V am 31. Aug. 1876.

Kinder: 1. Prinz Selim, geb. 11. Jan. 1870. 2. Prinzeß Zekie, geb. 12. Jan. 1871, vermählt mit Nuraddin, Sohn des Gazi Osman-Pascha. 3. Prinzeß Naime, geb. 5. Aug. 1876. 4. Prinz Abdul-Kadir, geb. 23. Febr. 1878. 5. Prinz Ahmed, geb. 14. März 1878. 6. Prinzeß Naïle, geb. 1883. 7. Prinz Mohammed, geb. 19. Dezbr. 1885.

Geschwister: 1. Großsultan Murad V, geb. 21. Septbr. 1840, folgte seinem Oheim Abdul-Aziz am 30. Mai 1876, entthront am 31. Aug. 1876. Sohn: Prinz Soliman, geb. 1866. 2. Prinzeß Djemile, geb. 18. Aug. 1843, vermählt 3. Juni 1858 mit Mahmud-Dschelal-Eddin-Pascha. 3. Prinz Mohammed-Reschad, geb. 3. Nov. 1844, präsumtiver Thronfolger. 4. Prinzeß Senihe, geb. 21. Novbr. 1851, vermählt 1877 mit Mahmud-Pascha. 5. Prinzeß Medihe, geb. 1857, vermählt 1. im Jahre 1879 mit Nedschid-Pascha, Witwe seit 1885, 2. am 30. April 1886 mit Ferid-Bei. 6. Prinz Wahid, geb. 1860. 7. Prinz Suleiman, geb. 12 Jan. 1861.

Vaters-Geschwister: 1. Prinzeß Adile, geb. 23. Mai 1826, vermählt 12. Juni 1845 mit Mehemmed-Ali-Pascha, Witwe seit 1868. 2. † Großsultan Abdul-Aziz. Kinder: a) Prinz Jussuf, geb. 9. Oktbr. 1857; b) Prinzeß Salihe, geb. 10. Aug. 1862, vermählt mit Khalid-Bei; c) Prinz Abdul-Medjid, geb. 27. Juni 1868; d) Prinzeß Nazimeh, geb. 1869, vermählt mit Achmed-Bei; e) Prinzeß Esma, geb. 1870, vermählt mit Mehemed-Pascha; f) Prinz Schevket, geb. 1872; g) Prinzeß Emine, geb. 1876.

D. Genealogie der seit dem Jahre 1815 ihrer Throne verlustig gegangenen außerdeutschen Fürstenhäuser Europas.

Haus Bonaparte. Viktor, Prinz Bonaparte, geb. 18. Juli 1862, folgt seinem Vater, Napoleon Prinz Bonaparte, am 17 März 1891.

Geschwister: 1. Prinz Ludwig, geb. 16. Juli 1864. 2. Prinzeß Lätitia, geb. 20. Dezbr. 1866, vermählt 11. Septbr. 1888 mit Prinz Amadeus von Italien, Herzog von Aosta, Witwe seit 18. Jan. 1890.

Mutter: Prinzeß Klotilde, geb. Prinzessin von Italien, geb. 2. März 1843, verm. 30. Jan. 1859 mit Napoleon Prinz Bonaparte, Witwe seit 17. März 1891.

Vaterschwester: Prinzeß Mathilde, geb. 27. Mai 1820, vermählt 1. Novbr. 1840 mit Fürst Anatole Demidow, Witwe seit 29. April 1870.

Großvatersbruders-Sohn: † Napoleon III, Kaiser der Franzosen, vermählt 29. Jan. 1853 mit Eugenie, Gräfin von Teba, geb. 5. Mai 1826, Witwe seit 9. Jan. 1873.

Haus Bourbon. (I. Linie Orleans-Bourbon.) Prinz Philipp, Graf von Paris, geb. 24. Aug. 1838, vermählt 30. Mai 1864 mit Prinzeß Isabella von Orleans-Bourbon, geb. 21. Septbr. 1848.

Kinder: 1. Prinzeß Amalie, geb. 28. Septbr. 1865, vermählt 22. Mai 1886 mit König Karl von Portugal. 2. Prinz Ludwig Philipp, Herzog von Orleans, geb. 6. Febr. 1869. 3. Prinzeß Helene, geb 16. Juni 1871. 4. Prinzeß Isabelle, geb. 7. Mai 1878. 5. Prinzeß Luise, geb. 24. Febr. 1882. 6. Prinz Ferdinand, geb. 9. Septbr. 1884.

Bruder: Robert, Herzog von Chartres, geb. 9. Novbr. 1840, vermählt 11. Juni 1863 mit Prinzeß Franziska von Orleans-Bourbon, geb. 14. Aug. 1844. Kinder: 1. Prinzeß Marie, geb. 13. Jan. 1865, vermählt 22. Oktbr. 1885 mit Prinz Waldemar von Dänemark. 2. Prinz Heinrich, geb. 16. Oktbr. 1867. 3. Prinzeß Margarethe, geb. 25. Jan. 1869. 4. Prinz Johann, geb. 4. Septbr. 1874.

Vaters-Geschwister: 1. Prinz Ludwig, Herzog von Nemours, geb. 25. Oktbr. 1814, vermählt 27. April 1840 mit † Prinzeß Viktoria von Sachsen-Coburg, Witwer seit 10 Novbr. 1857. Kinder: a) Prinz Gaston, Graf von Eu, geb. 29. April 1842, vermählt 15. Oktbr. 1864 mit Isabella, Prinzessin von Braganza. Kinder: aa) Prinz Pedro, geb. 15. Oktbr. 1875; bb) Prinz Ludwig, geb. 26. Jan. 1878; cc) Prinz Antonio, geb. 9. Aug. 1881. b) Prinz Ferdinand, Herzog von Alençon, geb. 12. Juli 1844, vermählt 28. Septbr. 1868 mit Herzogin Sophie in Bayern, geb. 12. Juli 1844. Kinder: aa) Prinzeß Luise, geb. 9. Juli 1869; bb) Prinz Emanuel, geb. 18. Jan. 1872. c) Prinzeß Margarethe, geb. 16. Febr. 1848, ver-

mählt 15. Jan. 1872 mit Fürst Ladislaus Czartoryski. d) Prinzeß Blanca, geb. 28. Oktbr. 1857. 2 Prinzeß Klementine, geb. 3. Juni 1817, vermählt 20. April 1843 mit Prinz † August von Sachsen-Coburg und Gotha, Witwe seit 2. Juli 1881. 3. Prinz Franz, Herzog von Joinville, geb. 14. Aug. 1818, vermählt 1. Mai 1843 mit Prinzeß Franziska von Braganza, geb. 2. Aug. 1824. Kinder: a) Prinzeß Franziska, geb. 14. Aug. 1844, vermählt mit Prinz Robert, Herzog von Chartres; b) Prinz Peter, Herzog von Penthièvre, geb. 4. Novbr. 1845. 4. Prinz Heinrich, Herzog von Aumale, geb. 16. Jan. 1822. 5. † Prinz Anton, Herzog von Montpensier, vermählt mit Luise, Infantin von Spanien. Kinder: a) Prinzeß Isabella, vermählt mit dem Grafen von Paris; b) Prinz Anton, Infant von Spanien, geb. 23. Febr. 1866, vermählt 6. März 1886 mit Eulalia, Infantin von Spanien, geb. 12. Febr. 1864. Kinder: aa) Prinz Alfons, geb. 12. Novbr. 1886; bb) Prinz Louis Fernando, geb. 5. Novbr. 1888.

(Linie Anjou-Bourbon.) Franz II, König beider Sizilien, geb. 16. Jan. 1836, des Thrones entsetzt am 21. Oktbr. 1860, vermählt 3. Febr. 1859 mit Marie, Herzogin in Bayern, geb. 4. Oktbr. 1841.

Geschwister: 1. † Prinz Ludwig, Graf von Trani, vermählt 5. Juni 1861 mit Mathilde, Herzogin in Bayern, geb. 30. Septbr. 1843, Witwe seit 8. Juni 1886. Tochter: Prinzeß Maria Theresia, geb. 15. Jan. 1867, vermählt 27. Juni 1889 mit Erbprinz Wilhelm von Hohenzollern. 2. Prinz Alfons, Graf von Caserta, geb. 28. März 1841, vermählt 8. Juni 1868 mit Prinzeß Antonie von Bourbon, geb. 16. März 1851. Kinder: a) Prinz Ferdinand, geb. 25. Juli 1869; b) Prinz Karl, geb. 10. Novbr. 1870; c) Prinzeß Marie Immaculata, geb. 30. Oktbr. 1874; d) Prinzeß Marie Christine, geb. 10. April 1877; e) Prinzeß Maria Pia, geb. 12. Aug. 1878; f) Prinzeß Marie Josephine, geb. 25. März 1880; g) Prinz Gennaro, geb. 24. Jan. 1882; h) Prinz Reiner, geb. 3. Dezbr. 1883; i) Prinz Philipp, geb. 10. Dezbr. 1885; k) Prinz Franz von Assisi, geb. 13. Jan. 1888. 3. Prinzeß Maria Immaculata Klementine, geb. 14. April 1844, vermählt 19. Septbr. 1861 mit Erzherzog Karl Salvator von Österreich-Toscana. 4. † Prinz Gaëtan, Graf von Girgenti, vermählt 13. Mai 1868 mit Isabella, Infantin von Spanien, geb. 20. Dezbr. 1851, Witwe seit 26. Novbr. 1871. 5. Prinz Pascal, Herzog von Bari, geb. 15. Septbr. 1852.

Vaters-Geschwister: 1. Prinzeß Antonie, geb. 19. Dezbr. 1814, vermählt 7. Juni 1833 mit Großherzog Leopold II von Toscana, Witwe seit 29. Jan. 1870. 2. Prinz Ludwig Graf von Aquila, geb. 19. Juli 1824, vermählt 28. April 1844 mit Prinzeß Januaria von Braganza, geb. 11. März 1822. Kinder: a) Prinz Ludwig Maria, geb. 18. Juli 1845; b) Prinz Philipp, geb. 12. Aug. 1847. 3. Prinz Franz de Paula Graf von Trapani, geb. 13. Aug. 1827, vermählt 10. April 1850 mit Erzherzogin Maria Isabella von Österreich-Toscana, geb. 21. Mai 1834. Kinder: a) Prinzeß Antonia, geb. 16. März 1851, vermählt 8. Juni 1868 mit Prinz Alfons von Bourbon, Graf von Caserta; b) Prinzeß Karoline, geb. 20. März 1856, vermählt 19. Novbr. 1885 mit Graf Andreas Zamoyski.

(Herzogliche Linie von Parma.) Robert Herzog von Parma, geb. 9. Juli 1848, vermählt 1. mit † Prinzeß Maria Pia von Bourbon, Witwer seit 29. Septbr. 1882, 2. am 15. Oktbr. 1884 mit Prinzeß Maria Antonia von Braganza, geb. 28. Novbr. 1862. Kinder: 1. Ehe: 1. Prinzeß Marie Louise, geb. 17. Jan. 1870; 2. Prinzeß Louise Marie, geb. 24. März 1872; 3. Erbprinz Heinrich, geb. 13. Juni 1873; 4. Prinzeß Maria Immaculata, geb. 21. Juli 1874; 5. Prinz Joseph, geb. 30. Juni 1875; 6. Prinzeß Marie Therese, geb. 15. Oktbr. 1876; 7. Prinzeß Pia, geb. 9. Oktbr. 1877; 8. Prinzeß Beatrix, geb. 9. Jan. 1879; 9. Prinz Elias, geb. 23. Juli 1880; 2. Ehe: 10. Prinzeß Adelaide, geb. 5. August 1885; 11. Prinz Sixtus, geb. 1. August 1886; 12. Prinz Xaver, geb. 25. Mai 1889; 13. Prinzeß . . . . . ., geb. 22. April 1890.

Geschwister: 1. Prinzeß Margaretha, geb. 1. Jan. 1847, vermählt 4. Febr. 1867 mit Prinz Karl von Bourbon, Infant von Spanien, Herzog von Madrid; 2. Prinzeß Alice, geb. 27. Dezbr. 1849, vermählt 11. Jan. 1869 mit Ferdinand IV, Großherzog von Toscana; 3. Prinz Heinrich Graf von Bardi, geb. 12. Febr. 1851, vermählt 15. Oktbr. 1876 mit Prinzeß Adelgunde von Braganza, geb. 10. Novbr. 1858.

Haus Braganza. (I. Ehemals Kaiserliche Linie von Brasilien.) Pedro II, ehem. Kaiser von Brasilien, geb. 2. Dezbr. 1825, folgt seinem Vater am 7. April 1831, des Thrones verlustig am 15. Nov. 1889, vermählt 4. Sept. 1843 mit Prinzessin Therese von Bourbon, Witwer seit 28. Dez. 1889.

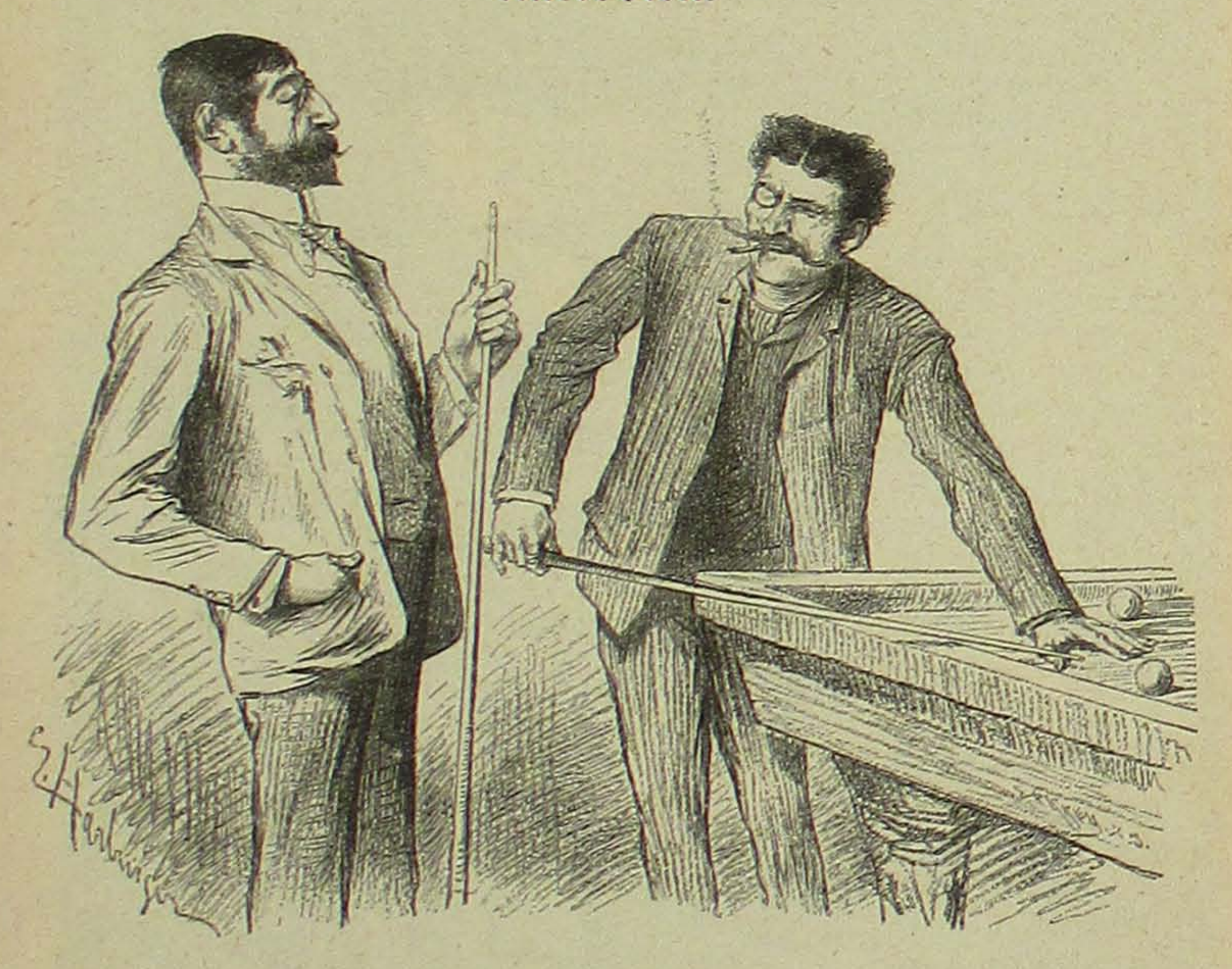
Tochter: 1) Prinzessin Isabella, geb. 29. Juli 1846, verm. 15. Okt. 1864 mit Gaston, Prinz von Orleans-Bourbon.

Schwestern: 1) Prinzessin Januaria, geb. 11. März 1822, vermählt 28. April 1844 mit Ludwig, Prinz von Bourbon, Graf von Aquila; 2) Prinzessin Franziska, geb. 2. Aug. 1824, vermählt 1. Mai 1843 mit Franz von Orleans-Bourbon, Prinz von Joinville.

(II. Prinzliche Linie.) Miguel Prinz von Braganza, geb. 19. Septbr. 1853, verm. 17. Oktbr. 1877 mit Prinzeß Elisabeth von Thurn und Taxis, Witwer seit 7. Febr. 1881.
Kinder: 1. Prinz Miguel, geb. 22. Septbr. 1878. 2. Prinz Franz Joseph, geb. 7. Septbr. 1879. 3. Prinzeß Maria Theresia, geb. 26. Januar 1881.
Geschwister: 1. Prinzeß Maria de las Neves, geb. 5. Aug. 1852, verm. 26. April 1871 mit Alfons Infant von Spanien. 2. Prinzeß Maria Tereza, geb. 24. Aug. 1855, verm. 23. Juli 1873 mit Erzherzog Karl Ludwig von Österreich. 3. Prinzeß Maria Josepha, geb. 19. März 1857, vermählt 29. April 1874 mit Herzog Karl Theodor in Bayern 4. Prinzeß Adelgunde, geb. 10. Novbr. 1858, vermählt 15. Oktbr. 1876 mit Prinz Heinrich von Bourbon, Graf von Bardi. 5. Prinzeß Maria Anna, geb. 13. Juli 1861. 6. Prinzeß Maria Antonia, geb. 28. Novbr. 1862, vermählt 15. Okt. 1884 mit Prinz Robert von Bourbon, Herzog von Parma.
Mutter: Verwitwete Prinzeß Adelheid, geb. Prinzeß von Löwenstein=Wertheim=Rosenberg, geb. 3. April 1831, vermählt 24. Septbr. 1851, Witwe seit 14. Novbr. 1866.



Anekdoten.



Angenehmes „Geschäft".

„Was ist Ihr Herr Vater?"
„Rentier."
„Und was haben Sie für ein Geschäft?"
„Ich helfe ihm in dem seinigen."



Guter Rat.

„Nu sag', Isedor, wie gefallt dir eigentlich meine Frau?"

„Wenn ich der soll sagen, Salli, schön is se nich."

„Nu nai! Aißerlich is se nich schön, aber innerlich — ihr Inneres sollste kennen, Isedor. Was hat se for en schönes Gemiet!"

„Waißt de was, Salli? Laß se wenden!"

So ist es richtig.

„Man muß niemals vor't Frihsticken arbeeten," sprach kürzlich ein Maurer mit erhobenem Daumen zu einem seiner Kollegen; „wennste aberrscht doch vor't Frihstick arbeeten mußt, denn mußte wenigstens vorher wat essen!"

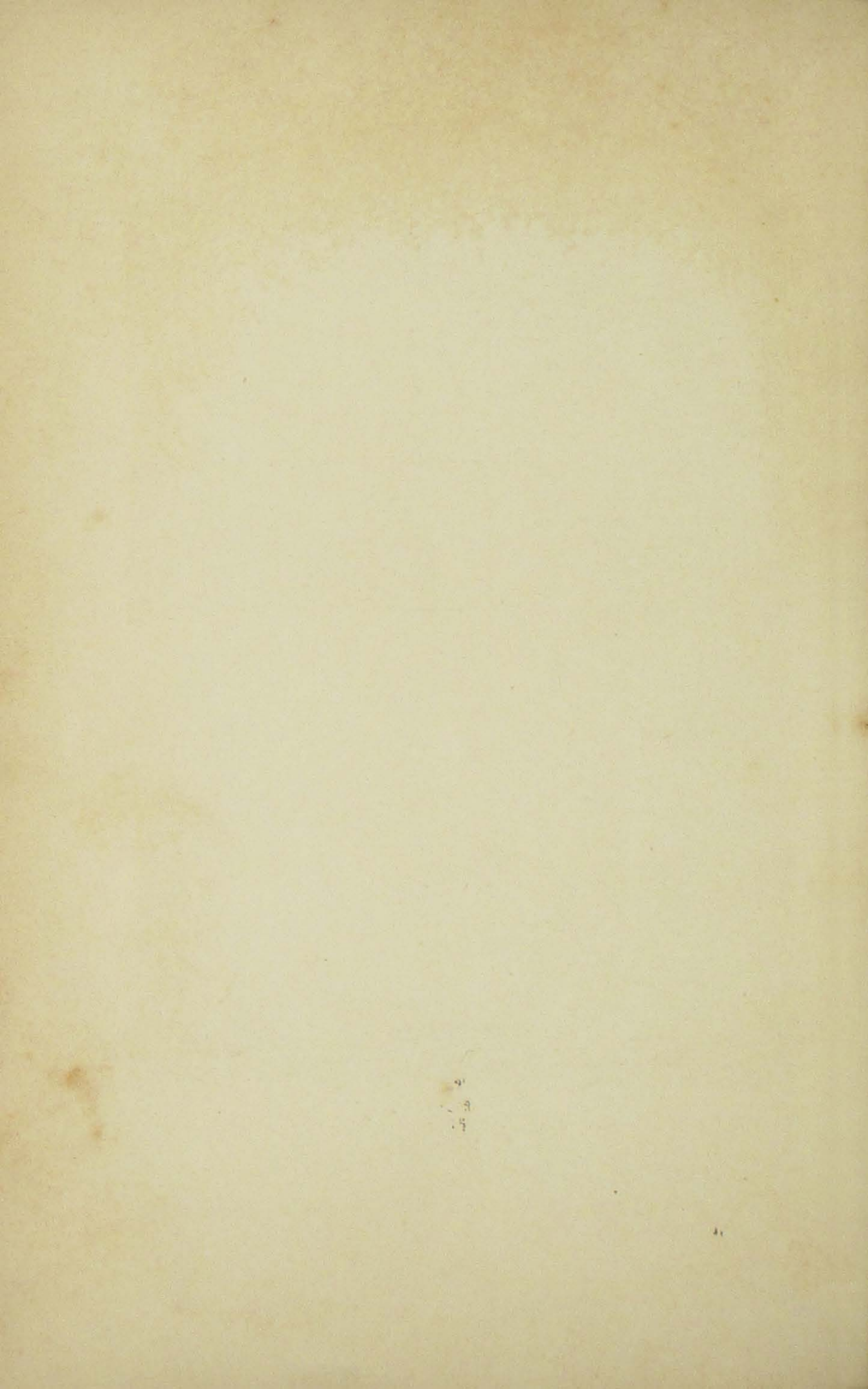


Viel verlangt.

Ein junger Mann schrieb an einen Photographen, bei dem er sich hatte aufnehmen lassen: „Das Bild gefällt mir. Machen Sie mir ein halbes Dutzend mit offenem Rock, die andern mit zugeknöpftem."



Das Lieblingsstück. Von H. Ziebland.



Allerlei zum Kopfzerbrechen.

1. Arithmetische Aufgabe.

Von den 49 Zahlen in den Feldern des Quadrats sollen 21 gestrichen werden und zwar so, daß die Summe der übrig bleibenden 28 Zahlen 1892 beträgt. Jede der drei Zahlen 18, 100, 92, soll wenigstens einmal gestrichen werden und wenigstens einmal übrig bleiben.

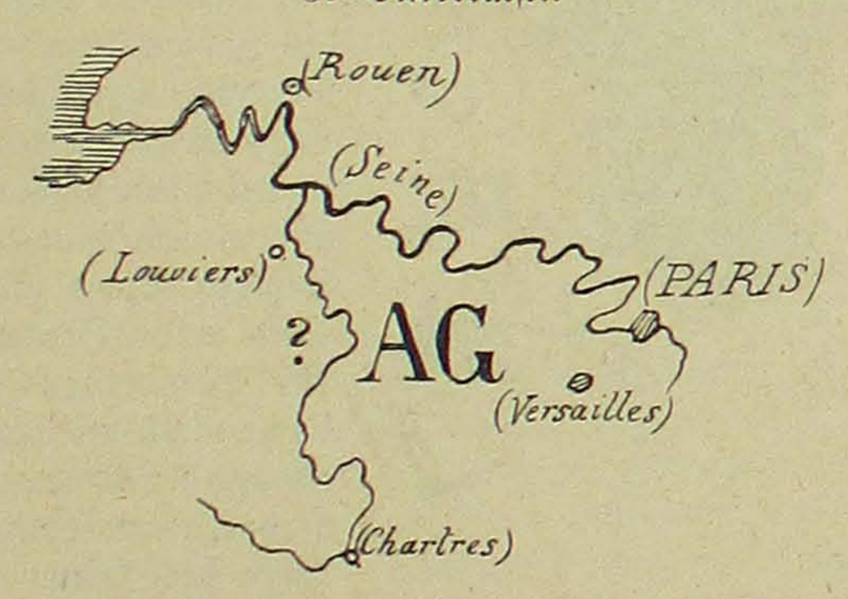
Wie oft muß man die Zahl 18, wie oft die Zahl 100, wie oft die Zahl 92 streichen?

18	92	18	100	92	18	92
18	92	18	100	92	18	92
18	92	18	100	92	18	92
100	100	100	100	100	100	100
18	92	18	100	92	18	92
18	92	18	100	92	18	92
18	92	18	100	92	18	92

2. Homonym.

Vermeide stets mich zu erregen;
Doch soll zum Guten ich bewegen,
So gib mich kühn zu jeder Zeit.
Sich zu bethät'gen, sucht im Herzen
Das Mitgefühl für andrer Schmerzen
Umsonst oft nach Gelegenheit.

3. Bilderrätsel.



4. Zweisilbige Scharade.

Die Erste ernährt den, der sie verzehrt.
Die Zweite verzehrt den, welcher sie nährt.
Und lässest dem Ganzen die Zügel du schießen,
Wirst nie deine Erste du fröhlich genießen.

5. Rätselfrage.

Von welchem Vogel kann man dadurch, daß man den Kopf zum Schwanz macht, die achtfache Anzahl erhalten?



Ein Fahrender.

Erzählung von K. von Hellen.

Ein sonniger Nachmittag glänzte über der ewigen Stadt, der alten Roma, die Dächer und Mauern, die Türme und Zinnen, die ferne, rötlich schimmernde Campagna in seine klare Frische tauchend. Auf der Terrasse des Klosters Santa Maria, welches eine Komthurei des Johanniterordens oder der Rhodiser war, saß unter den Lorbeerbäumen ein alter Herr. Er trug den schwarzen Ordensmantel mit dem weißen, achtspitzigen Kreuz und blickte sinnend in die Ferne. Noch ragte der Wunderbau der Peterskirche nicht, wie heute, über der Menge der braungrauen Dächer hervor, denn man schrieb das Jahr des Herrn 1512, aber an dem Abhang des steilabfallenden Hügels floß der Tiber in malerischen Schlangenlinien dahin und drüben spiegelte sich der capitolinische Hügel mit seinen hochragenden Bauten, grünen Cypressen und Pinien in der trüben Flut, über welche die halbverfallene Senats-Brücke (jetzt Ponte Rotto) ihre Bogen spannte. Die weiße Marmorbank, auf der die große, stattliche Gestalt des alten Ritters saß, mochte eine Stufe von dem Altar des Jupiter Inventor, oder eine Schwelle des Dianatempels gewesen sein, denn Santa Maria liegt auf dem Aventin, und dieser Hügel trägt, wie ganz Rom, die Fuß-

tapfen einer großen Vergangenheit in tausend und abertausend Trümmern. Aber nicht Träumen über die Vergänglichkeit menschlicher Größe und Werke, auch nicht genießender Betrachtung des prächtig beleuchteten, von zierlichem Laubwerk des immergrünen Lorbeer umrahmten Bildes hingen die Gedanken des Ritters nach; sein Auge schweifte in die weite Ferne, wo der Soracte sein einsames Haupt erhebt und die zarte, duftige Linie der Sabinerberge beginnt. Dort ragte, durch die Entfernung rötlich überhaucht, in leuchtendem Weiß, ein schneebedeckter Gipfel in die Luft. An diesem haftete der Blick des einsamen Mannes. Leichte Schritte, welche über die schmale Marmortreppe vom Garten herabkamen, machten, daß der Ritter das ausdrucksvolle Antlitz dem Kommenden, einem jungen schlanken Manne, zuwandte. „Nun Leonardo," sagte der Johanniter, indem ein freundliches Lächeln sein ernstes Antlitz verklärte, „wie geht's? Es ist recht, daß du wieder einmal kommst und nach mir siehst. Ich weiß nicht, wie lange ich noch in Rom bleibe. Komm, setze dich zu mir."

Der also Begrüßte nahm an der Seite seines alten Freundes Platz. Er trug die kostbare bunte Tracht eines römischen Edelmannes jener Zeit und nahm sich mit seinen großen dunklen Augen, seinen farblosen Zügen und seinen wallenden, dunklen Locken, die nur über der geraden Stirn kurz verschnitten waren, neben dem Ritter, dessen großes, tief durchfurchtes Antlitz mit den klaren, blauen Augen und dem bis auf die breite Brust herabfallenden Vollbart, die Spuren harten Kampfes mit dem Leben trug, wie eine Palme neben einer deutschen Eiche aus. Beide waren seit lange Freunde. Als der Vater des Jünglings einst auf weiter Pilgereise, die er, um ein Gelübde zu erfüllen, unternommen hatte, in schwere Krankheit fiel, brachte der Ordensbruder ihn aus dürftig schlechter Herberge nicht ohne Mühe in das Hospital zu Rhodos und sorgte für seine Pflege. Seitdem besuchte er den Heimgekehrten, sobald er, was öfters geschah, längere Zeit in Rom zubrachte, um etwa eine Botschaft an den Papst auszurichten oder sonst im Dienste des Ordens thätig zu sein. Der kleine Leonardo hatte schon auf seinen Knien gespielt, und ein Band herzlicher Zuneigung verband, dem Ritter zur Freude, dem Jüngling zu Nutz, die beiden miteinander.

„Nun, Leonardo, wie steht es?" sagte der Ritter jetzt. „Es sind heute gerade sechs Wochen verflossen, seit du mir sagtest —"

„Daß Madonna Benigna abgereist sei," unterbrach Leonardo lebhaft, „o, denkt nur, gestern ist sie wohlbehalten und glücklich von der weiten Reise zurückgekehrt. Ich sah sie schon," fügte er leiser hinzu, während seine Augen glühten und das Blut seine Wangen

färbte. Ein kaum merkliches Lächeln glitt über das Gesicht des alten Mannes. „Deine Rechnung von den sechs Wochen beginnt und schließt, wie ich sehe, mit Madonna Benignas Scheiden und Kommen,“ sagte er, „die meinige begann mit der Versicherung, die du mir damals gabst, daß dich nichts in der Welt abhalten solle, in den Orden St. Johannis zu treten, und daß du nichts mehr in der Welt erstreben würdest, als Ehre und Kampf unter dem weißen Kreuz. Ich legte dir sechs Wochen Bedenkzeit auf, und die sind nun verflossen. Hast du das ganz vergessen?“

„Nein, doch nicht —“ erwiderte der Jüngling zögernd.

„Nun und du beharrst auf deinem Entschluß?“

Der Jüngling senkte das Haupt und schwieg einige Augenblicke. „Werdet ihr zürnen, wenn ich euch sage, daß ich diesen Plan aufgegeben habe,“ sagte er dann, rasch die Hand des Ritters ergreifend.

Der alte Herr lächelte wieder. „Nein, mein Kind,“ sagte er gütig, „aber auch in deinem Alter muß man sich gewöhnen, nicht planlos zu ergreifen und zu verwerfen. Was für Gründe also hast du für diese deine rasche Sinnesänderung?“

In den lebhaften Mienen des Jünglings verriet sich eine Bewegung; er rang mit einem Entschlusse. Er stand auf und trat an die Brüstung der Terrasse, setzte sich wieder und rief endlich, als spräche er zu sich selbst: „Ihr würdet mich nicht verstehen, sicher nicht. Ihr seid ein heiliger Mann, ein Ritter von Rhodos, ich kann davon nicht zu euch reden.“

Die Augen des alten Herrn suchten wieder den schneebedeckten Gipfel in der Ferne, und er wies mit der Hand auf ihn. „Siehst du den weißen Berg dort, Leonardo,“ sagte er, „dort ganz in weiter Ferne?“

„Wahrhaftig, schon Schnee, der erste Schnee!“ rief jener, „das ist früh. Der erste Oktober ist kaum vorüber, und noch hängt das Weinlaub zum Teil an den Stöcken.“

„Ja, ja, der erste Schnee,“ sagte der Ritter leise, „der erste Schnee! — Kannst du ein Stündchen bei mir sitzen bleiben, Leonardo? Wenn du es vermagst, so will ich dir eine Geschichte erzählen.“

„Ich kann bleiben, bis die Sonne untergegangen ist. Ich bitte euch, erzählt,“ rief der Jüngling, erfreut, daß ihm die Beichte erlassen ward. „Hängt es mit dem ersten Schnee zusammen?“

„Vielleicht,“ sagte der Ritter. „Es fiel der erste Schnee, als ich, ein kleiner Bube von 9 oder 10 Jahren, auf der Landstraße gen Erfurt durch das Thüringer Waldgebirge zog. Er sank in dichten

Flocken zur Erde und deckte ringsum alles mit weißen Tüchern zu. Ich wanderte aber nicht allein, wir waren vielmehr unserer sieben oder acht Knaben von sehr ungleichem Alter. Ich war der Kleinste, während der Größeste wenigstens 16 Jahre zählte. Ich erinnere mich noch, wie ich vor Frost zitterte, und wie mir die Hände blau-rot und geschwollen waren, denn es war plötzlich sehr kalt geworden. Ein scharfer Nordost, den man hier im gesegneten Italien nicht kennt, und der schlimmer als die schärfste Tramontana ist, schnitt mir ins Gesicht, und ich konnte oft die Augen nicht aufthun, denn der Schnee fiel dichter und dichter. Das Schlimmste aber waren meine Füße, denn ich hatte Frostbeulen an ihnen, und meine Schuhe hingen in Lumpen. Auch war mein kurzes Schülermäntelein nicht mit gewachsen und flatterte in dem bösen Wetter wie ein Fähnlein an einem Stecken. Dennoch mußte ich tapfer ausschreiten, denn die Bacchanten, wie man die großen Schüler hieß, hatten uns kleine Schützen in die Mitte genommen. Wir mußten vor der Nacht ein Dorf zu erreichen suchen, und die Straße ward immer unwegsamer. Der Bacchant der hinter mir her schritt, war ein großer Mensch mit roten Haaren, von Geburt ein Schweizer. Ich mußte ihn mit Betteln ernähren und wenn das nicht anging, mit Stehlen, denn er schlug mich hart, wenn ich mit leeren Händen heim kam, und ich fürchtete mich sehr vor ihm. „Vorwärts, vorwärts, Dieter," rief er auch jetzt hinter mir mit seiner häßlichen Stimme, die gerade im Wechsel war. „Du schleichst wie eine Schnecke im Sande. Spring einmal, du Kriechtier!" Und er hieb mit einer scharfen Gerte, die er zu tragen pflegte, mir um die dünn bekleideten Beine, daß ich wirklich ein paar Sprünge vorwärts that. Ich stieß mich dabei aber an einen Stein, daß mir das Blut aus dem Schuh sprang und ich nun vollends nicht fort konnte. Der Bacchant lachte und trieb mich unbarmherzig weiter. So schleppte ich mich dahin zwischen der Angst vor seiner Gerte und den Schmerzen an meinem Fuß. Dicke Thränen rannen mir über die Wangen, und ich sah voll Verzweiflung zu dem weißgrauen Himmel auf, nicht als wolle ich beten, denn davon wußte ich wenig, konnte kaum mein Paternoster, sondern nur um zu sehen, ob denn der Schnee noch nicht bald aufhören wollte. Er hörte aber nicht auf, sondern belud die dunklen Tannen, die den unebenen Pfad einfaßten, mit dichten weißen Kappen und legte sich, einem Schleiertuch gleich, zwischen mich und den Sebald, der mir voran im Zuge schritt. Wie lange wir so auf dem engen Pfade dahin gegangen waren, weiß ich nicht. Ich klomm und stolperte ohne Gedanken vorwärts, und eine entsetzliche Müdigkeit beschlich mich, aus der selbst die

Hiebe der gefürchteten Gerte mich immer nur auf kurze Minuten aufschreckten. Schon begann es zu dämmern, da endlich bogen wir um eine Waldecke, und der Zug machte Halt. Wir standen an einer Berglehne, und die Straße führte nun wieder abwärts. Man konnte von der Höhe, wo jetzt der Wald aufhörte, ein Stück des Weges übersehen, doch hinderte der Schnee jede Aussicht. „Dort unten schimmern Lichter, dort ist ein Dorf oder eine Stadt,“ rief der Bacchant, welcher uns bis hierher geführt hatte.

„Nichts siehst du schimmern als deine rote Nase,“ rief mein Schweizer, „du bist Schuld an der ganzen Bescherung. Warum sind wir nicht auf der breiten Landstraße geblieben! Wer geht bei solchem Wetter auf Richtsteigen!“

„Ich sage dir, ich kenne die Gegend, und es ist ein Dorf dort unten,“ beharrte jener. „Du bist ein Esel, wenn du die Lichter nicht sehen kannst.“

Was mein Bacchant erwiderte, weiß ich nicht mehr, denn die letzten Worte klangen wie aus weiter Ferne zu mir herüber, und es begann mir wunderlich vor den Ohren zu klingen und zu sausen. Ich lehnte mich gegen den Stamm einer Tanne, und die Schneeflocken verdichteten sich, wir mir schien, zu einem dicken Tuch, das mir über den Kopf herabsank. Ich fühlte nur noch, wie ich zu Boden glitt, dann ward es mir ganz still und wohl zu Sinn, und ich wußte nichts mehr. Ich erwachte über einem heftigen Brennen auf meiner Brust und an meinen Armen, und als ich die Augen öffnete, fand ich, daß ich keine Kleider an hatte und auf einem Brett lag. Eine rauhe, große Hand fuhr mir fortwährend über die Brust und die Arme, und jetzt rief eine tiefe Männerstimme: „Da, sagt ich es nicht! Der ist so wenig tot, wie ein erstarrter Maulwurf. Man muß ihn nur richtig anfassen, und das verstehe ich. Jetzt gebt ihm einen Schluck Warmes zu trinken, und das Füllen wird bald wieder herum springen.“ Ich schloß die Augen, denn ein großer bärtiger Kopf — mich däuchte, gar greulich anzusehen — neigte sich dicht über mich, und ich fürchtete mich. Bald darauf hielt man mir eine Schale mit einer warmen Suppe an die Lippen und deckte mich mit einer wollenen Decke zu. Ich trank in schnellen Zügen, denn ich hatte den ganzen Tag nichts genossen als ein Stück verschimmeltes Brot. Ich fühlte mich dann so erquickt, daß ich mich aufrichtete. Da gewahrte ich, daß ich auf einem Tisch gelegen hatte und daß ich mich in einem großen niederen Gemach befand. Einige Männer, unter ihnen der Bärtige, standen um den Tisch, und eine Frau mit gar freundlichem Gesicht hielt noch das Näpflein in der Hand, daraus

ich soeben getrunken hatte. „Ist hier Tambach und sind die Bacchanten auch hier?“ fragte ich, denn ich hatte den Ort als das Ziel der heutigen Fahrt öfters nennen hören.

„Ei, seht mir einer den Grünspecht an,“ sagte der Bärtige. „Kaum thut er die Augen auf, so geht der Schnabel von unnützem Gezirp über. Bring den Vogel zu Nest, Frau, und dann gib uns die Abendsuppe. Es war ein kalter Ritt heute.“

Die Männer gingen hinaus, die Frau reichte mir ein sauberes Hemd, wie ich es seit Monden nicht mehr gesehen hatte, und sagte sanft: „Wie heißest du?“ „Dietlof,“ erwiderte ich. „Ist dies wirklich nicht Tambach?“

„Nein, dies ist die . . . .,“ sagte sie. Dann wickelte sie mich sorglich in die Decke, und führte mich in ein Kämmerlein. Hier war mir ein Lager bereitet, und ich besinne mich noch, wie wohl es mir war, in die weichen Federn zu sinken. Die Frau aber sprach: „Vergiß den Abendsegen nicht, mein Sohn, Gott und unsere liebe Frau haben dich heute vom Tode errettet. Dafür bist du Dank schuldig.“ Sie nahm die Lampe und ging, ich aber stammelte etwas wie ein recht dürftiges Dankgebet und schlief alsbald fest ein.

Ein blendendes Licht, das mir in die Augen fiel, weckte mich. Die Sonne stand bereits hoch am Himmel und schien mir gerade ins Antlitz. Die freundliche Frau stand wieder an meinem Lager, hatte mir ein sauberes Kleid gebracht und eine Schale mit Wasser. „Das ist ein Röcklein meines lieben Knaben, der nun seit einem Jahre tot ist und seiner nicht mehr bedarf,“ sagte sie mit ihrer sanften Stimme, und Thränen standen in ihren Augen. „Gott segne es dir. Wenn du fertig bist, komm herab in die Halle.“

Das Röcklein gefiel mir gar wohl, und ich wusch und strählte mich, wie ich schon lange nicht gethan. Kam ich mir doch vor wie ein verzauberter Prinz. Ich fürchtete, die andern Buben in der Halle zu finden, und zitterte davor, wieder mit hinausziehen zu müssen. Mein schönes Röcklein hätte mir dann der Bacchant vielleicht verkauft. Als ich nach einigem Suchen die große Thür gefunden hatte und auf der Schwelle der weiten Halle stand, in der ein Feuer knisterte, waren sie nicht da. Ich hätte sie aber fast herbei gewünscht, denn mir wurde angst. Es saßen da an einer langen Tafel eine Menge Männer, und oben, auf dem Herrensitz am Herde, war noch ein Tisch gedeckt. Daran hantierte die freundliche Frau und reichte dem Bärtigen von gestern abend einen Krug hin. Ich stand ganz still, denn ich wußte nicht, wohin ich gehen sollte, und niemand achtete meiner. Ich aber hätte gar gern ein Stück Brot

und eine gute Schnitte Speck erwischt, welche dort unten neben einem der Männer auf dem Tische lagen, denn ich war hungrig. Trotzdem wagte ich nicht zuzulangen. Man hatte mich zwar gelehrt, daß ich immer nehmen müsse, wo ich es bekommen könne, denn es war eine lose Sitte unter den fahrenden Schülern, daß die Kleinen, die man Schützen nannte, den Großen, die man Bacchanten hieß, die Speisen zutragen mußten, gleichviel ob sie erbettelt oder gestohlen waren. Ich hatte mir auch kein Gewissen daraus gemacht, den Bauern die Gänse und dem Bäcker ein Brot zu nehmen, obgleich man mir, weil ich noch ein so kleiner Bube und hübsch von Angesicht war, gemeiniglich gutwillig zu geben pflegte. Aber hier schämte ich mich dessen, ich wußte selber nicht warum. Da stand ich also und hätte wohl noch lange gewartet, denn die Schüsseln und Löffel klapperten, und der Bärtige dort auf dem Herrensitz sprach laut und eifrig mit der guten Frau die sich neben ihn gesetzt hatte. Da hörte ich plötzlich einen lauten Jubelruf, und ehe ich es mir versah, sprang ein kleines Mägdlein, dessen ich vordem gar nicht Acht gehabt, die Stufen vom Herrensitz herab, lief durch die Halle und fiel mir um den Hals. „Bruder Hänsichen, bist du wieder da?“ rief sie. „War's nicht schön im Himmel? Ei, wie froh bin ich, daß du wieder gekommen bist!“ Damit zog sie mich durch die Halle, an den Männern vorbei, zum Herrensitz. Die gute Frau kam uns schon entgegen. „Mutter, freue dich, das Hänsichen ist wieder da,“ rief die Kleine schon von weitem. Da schüttelte die Frau traurig den Kopf. „Bärbchen,“ sagte sie sanft, „das ist Dietlof, das Hänsichen kommt nimmer wieder, das ist im Himmel.“ Dann führte sie mich an der Hand zu dem Tisch. Der Bärtige faßte mich bei der Schulter. „Nun, mein Maulwurf hat sich wohl über Nacht in einen Stieglitz verwandelt,“ sagte er lachend, „sprich, du loser Vogel, wohin wolltest du denn in der Winterszeit streichen?“ „Nach Erfurt auf die lateinische Schule,“ sagte ich. Da lachte er überlaut. „Bist mir ein schöner Lateiner, du,“ sagte er. Ich aber ward rot im Gesicht, denn es verdroß mich, daß er meiner lachte, und ich spürte doch, daß er nicht unrecht sprach, denn hatte mich mein Bacchant auch stehlen und betteln gelehrt, so wußte ich vom Latein doch wenig mehr als die Spatzen auf dem Dach. Ich wollte aber zeigen, daß ich etwas könne, stellte mich also hin, faltete meine Hände, wie ich beim Heischen zu thun pflegte, und sang ein lateinisch Verslein.

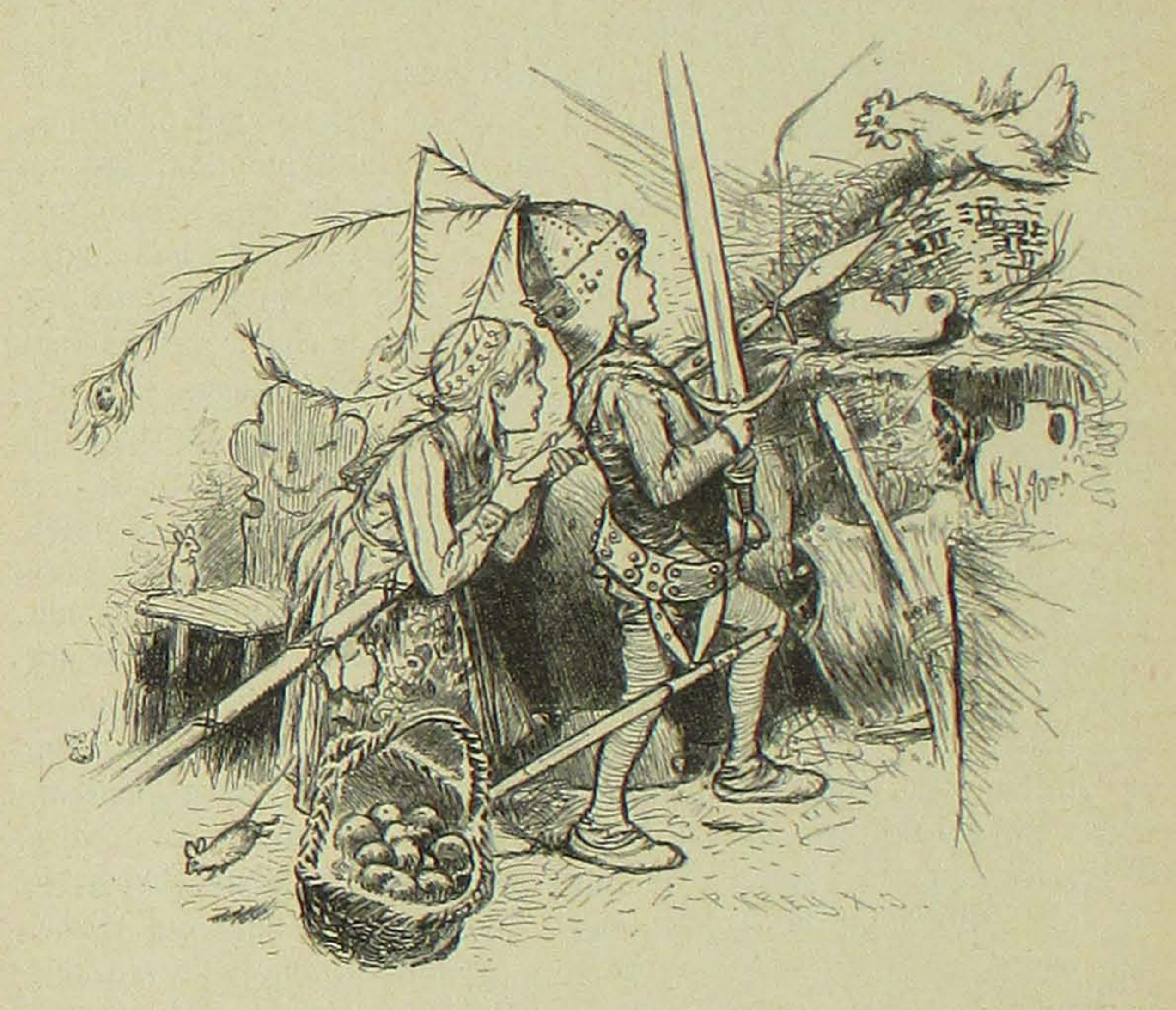
Ich hatte eine gute Stimme, und da ich merkte, daß das Klappern mit den Löffeln aufhörte, und das laute Reden verstummte, faßte ich Mut und sang alle Verse durch. „Ei sieh mir einer, wie

brav das Vöglein singen kann," rief der Bärtige, „gib ihm seine Suppe, Cordula, er hat es verdient."

„Du bist doch Hänsichen," sagte Bärbchen leise, indem es mit einiger Mühe auf die Bank neben mich kletterte und sich zu mir setzte. „Du hast das Singen von den Engelein gelernt, ich weiß es." Sie plauderte nach Kinder Art mit mir, und ich ließ es mir schmecken. An dem andern Ende des Tisches saß noch ein Mann, auf den ich bisher nicht sonderlich Acht gehabt hatte. Es war ein Mönch, ein hageres Männlein. Zu dem wandte sich jetzt der Bärtige und sagte: „Ehrwürdiger Vater, ich denke, ihr nehmt euch des jungen Lateiners an, damit er seine Lektion nicht vergißt, denn so lange der Schnee liegt, wird das Vöglein schwerlich weiter fliegen können, und wir wollen ihn doch nicht umsonst aus dem Winterschlaf, der leichtlich allzu tief geworden wäre, aufgeweckt haben."

Der geistliche Herr verneigte sich und sprach: „Ich werde thun, Herr Ritter, wie Ihr befehlt." Mir aber zog es kalt über den Rücken. Ich dachte daran, daß ich kaum lesen könne, und wie knöchern die Hand des Mönches aussah, und daß er vielleicht gar eine Geißel habe, dergleichen bisweilen bei den Mönchen zu finden sein sollte. Als die Männer sich erhoben und die Halle verließen, der Ritter aber seine Stahlhaube aufsetzte und sein Schwert umthat, dachte ich darauf, wie ich mit hinausschlüpfen und wieder zu meinen Gefährten kommen könne. Ich stand schon an der Thür, durch die ein kalter Wind herein strömte, aber Bärbchen zog mich am Ärmel und rief: „Du sollst nicht wieder fort, Hänsichen, du sollst mit mir spielen." Sie bat lieblich und freundlich und umschlang mich mit ihren runden Ärmchen. „Weißt du einen Ort, wohin der Mönch nicht kommt?" flüsterte ich ihr zu. „Meinst du Vater Augustin? O, ja, komm nur mit, der soll uns nicht finden." Dann liefen wir durch Gänge und über Treppen und kamen in eine Kammer, wo allerlei altes Gewaffen, Kleidungsstücke und Gerumpel lagen. Die Sonne schien ins enge glaslose Fensterlein, und der große dicke Schornstein bildete eine Wand. Da war es ganz warm, und wir begannen dort zwischen den alten Sachen ein herrliches Spiel. Bärbchen wußte alles gar schön anzugeben und gefiel mir über die Maßen. Ich war bald der Ritter, setzte mir eine alte Sturmhaube auf und nahm ein rostig Schwert, indessen sie der Knecht war und mir einen langen Speer nachschleppte. So zogen wir gegen Riesen und Drachen zu Felde, oder wir bauten eine Burg von Kisten und anderem Gerümpel. Dann war sie die Burgfrau, band sich ein Tuch um, daß es nachschleppte, rührte mit einem zerbrochenen Löffel

in einem alten Topf und sagte, sie koche mir eine Suppe, ich müsse nun auf die Jagd gehen und einen Hirsch heimbringen. Ein Hirsch war freilich in der Rumpelkammer nicht zu finden, aber ich entdeckte



ein Hasenfell und hing das an einem Stecken über die Schulter. So und ähnlich trieben wir es ein paar Stunden und merkten nicht, wie die Sonne ihre Strahlen nach und nach immer schräger durch das Fensterlein warf. Endlich störte uns die Stimme von Frau Cordula, welche bange nach dem Töchterlein rief. Wir lugten aus unserm Versteck hervor, und da merkten wir, daß man uns mit Sorge gesucht hatte. Das Bärbchen nahm die Frau mit sich. Es weinte, als es die Mutter so ernst sah, und ich stellte mich, vermeinend, man wolle es schlagen, rasch quer in den Gang vor Frau Cordula und rief: „Bitte, Frau, schlagt mich soviel ihr wollt, ich habe die Schuld, schlagt aber das arme Bärbchen nicht!“ Da stand die Frau still, sah mich an und sagte: „Ich schlage weder dich noch das Bärbchen, aber wenn ihr künftig fortlauft und euch verstecken wollt, sollt ihr es mir sagen. Jetzt kommt in die Halle, das Essen ist fertig.“ Der Bärtige war nicht da, aber der Vater Augustin blinzelte mich

mit seinen grauen Äuglein an und faßte mich mit seinen knöchernen Fingern beim Ohr, daß es mir hernach wie Feuer brannte. „He, wo steckte man denn? Hat man etwa den Donat repetiert? Mir scheint, man steckte in den Mus- oder Honigtöpfen! Man wird nach dem Gratias mit mir kommen, verstanden?“ Wohl oder übel mußte ich mit, und es war eine wunderliche Zelle, in die ich da mit zögernden Schritten eintrat. An den Wänden des kleinen Gemaches hingen wenigstens zehn Holzkäfige, und überall zwitscherte und zirpte es, denn in jedem Häuschen saß ein Vogel. Ein dicker Dompfaff pfiff gar zierlich das Tedeum laudamus, ein Zeisig hüpfte unter ihm auf der Stange herum, ein Stieglitz pickte an einem trockenen Distelkopf, und ein plumper Tannenpapagei saß behaglich in den letzten Strahlen der Sonne. Oben und in den Ecken der Kammer hingen Bündel getrockneter Kräuter, Sämereien und Gräser, und dazwischen standen auf einem Wandgesims einige dickleibige Folianten, Büchsen und Steinkrüge aller Art. Meine Augen und meine Gedanken waren weit mehr von diesen Dingen in Anspruch genommen, als von dem, was Vater Augustin mich jetzt fragte. So fiel denn das Examen höchst kläglich aus. Wie hätte es nach dem unsteten Leben unter den wilden Buben, die mich zumeist zum Mausen und Betteln anhielten, auch anders sein können! Es war mir zur Gewohnheit geworden, daß man mich mit und ohne Grund bei jeder Gelegenheit hart zu schlagen pflegte, und so verwunderte ich mich, daß Vater Augustin weder seine knöchernen Hände an mir versuchte, noch nach einem der handfesten Stecken griff, deren in der Ecke am Fenster mehrere standen. Er zwinkerte mich aber nur mitleidig aus seinen Äuglein an, spitzte den Mund und ließ ein leises Pfeifen hören. „Dein Kopf ist leer wie eine Nuß, wenn sie das Eichkätzchen fallen läßt. Du bist schier so dumm wie der Zeisig dort, der mir erst vor acht Tagen auf die Leimrute geflogen kam.“ Er schwieg, wandte mir den Rücken und machte sich mit dem Dompfaffen zu schaffen, dem er ein Zweiglein roter Vogelbeeren zwischen die Stäbe des Käfigs schob. Da faßte ich mir ein Herz und sagte kecklich: „Ehrwürdiger Vater, wenn Ihr es in die Lehre nehmt, bleibt das Zeislein nicht so dumm, und wird schon pfeifen lernen, wie die andern Vöglein.“ Da wandte er sich wieder zu mir, fixierte mich scharf und sprach: „Ei, seh mir einer! Das Ingenium ist also da? Wie kommt es denn, mein Scholar, daß wir bis dahin noch nichts von der Schule heimbrachten? He? Haben wohl lieber Gänse gestohlen und hinter den Zäunen gelegen? He?“ Er erfaßte dabei wieder mein Ohrläppchen. Da rief ich kläglich: „Wüßtest ihr nur, mein Vater, welch ein großes Maul und

welch einen weiten Magen mein Bacchant hat, da würdet ihr bald merken, wie ich unaufhörlich zu laufen und zu sorgen habe, daß ich ihn fülle. Ist er leer, so schlägt er mich."

„Wo ist dein Bacchant?"

„Er wird jetzt schon in Erfurt sein, ich weiß es nicht, aber er kommt sicher wieder, um mich zu holen, denn ich füttere ihn gut."

„Warum bleibst du bei ihm?"

„Weil er mich nicht los läßt."

Wieder pfiff Vater Augustin vor sich hin und schwieg. Es war indessen dämmerig geworden. Die Vögel steckten die Köpfe unter die Flügel, und mir begann die Zeit lang zu werden. Ich war's daher wohl zufrieden, als mich der Pater bedeutete, ich könne gehen. Frau Cordula saß in ihrer Kemenate und spann. Bärbchen kauerte zu ihren Füßen und warf Kienäpfel und Tannenzapfen in die Glut. Als sie meiner ansichtig ward, sprang sie auf, umfaßte mich und rief: „Gut, daß du wieder da bist. Sieh, dort liegen zwei Äpfel, die sind schon braun gebraten. Die Mutter sagt, einer ist für dich und einer für mich." Danach, als wir die Äpfel verzehrt hatten, bat Bärbchen: „Mutter, erzähl uns ein Märlein. Das von dem bösen Zwerg, der die schöne Prinzessin in seinem Zaubergarten verwahrte." Frau Cordula schüttelte mit dem Kopf. „Heute soll uns der Dietlof erzählen. Setze dich dort auf den Schemel und berichte, wo du her kommst, wo deine Mutter ist, wie dein Vater heißt und wo euer Haus steht. Auch ob du Brüder und Schwestern hast, wüßten wir gern. Du weißt, der Ritter, mein Herr, fand dich im Schnee, als er gestern den wilden Schweinen nachspürte, und du warst schier erfroren. Wie kam es doch, daß dich deine Eltern so allein in der schlimmen Winterszeit reisen ließen?" Da überkam es mich, daß ich ein armes verlassenes Büblein war und wohl niemand in der weiten Welt hatte, der nach mir frug, darum senkte ich, statt aller Antwort den Kopf und hub an, bitterlich zu weinen. Bärbchen kam flugs zu mir, streichelte meine Wangen und rief, indes auch ihr die hellen Thränen über die roten Bäckchen liefen: „Bitte, bitte, nicht weinen, nicht weinen! Ich schenke dir auch die Puppe, die mir der Vater von Erfurt heim gebracht hat." Sie nahm ihr Schürzchen und versuchte, meine Thränen zu trocknen. Auch Frau Cordula redete mir zu und endlich gab ich Bericht. „Mein Vater war ein Mann der edlen Grafen von Mansfeld gewesen und in einer Fehde erschlagen worden. Meine Mutter zog mit mir nach Weißenfels, weil sie daselbst gebürtig war. Sie hatte da einen Ohm, der redete ihr alsbald zu, mich nach

Naumburg auf die lateinische Schule zu thun, denn er meinte, ich hätte einen guten Kopf und könne etwas lernen. Ein Pfaffe solle ich werden, die hätten es allerwege gut in der Welt. Nicht lange war ich in Naumburg, denn der geistliche Herr, der mich in Kost nahm, ließ mich hart arbeiten, Holz und Wasser tragen und behandelte mich schlimm mit Schlägen und Hunger, in die Schule aber kam ich wenig. Ich wäre am liebsten fortgelaufen, aber meiner Mutter wegen mochte ich es nicht wagen. Da kam der Ohm aus Weißenfels eines Tages und sagte mir, daß sie gestorben sei. Ich wäre am liebsten in die Saale gelaufen und machte mich auch dahin auf den Weg; unterwegs aber traf ich einen Bacchanten, den ich kannte. Er hatte sich immer freundlich gegen mich gezeigt, redete mir mein Vorhaben aus und sagte mir, ich solle dem Pfaffen entlaufen und mit seinem Vetter ziehen, der gen Dresden wolle. So that ich. Nun geriet ich unter die fahrenden Schüler und bin von einer Schule auf die andere gezogen. Mein Bacchant aber hat mir ebenso hart mitgespielt als der Pfaffe, auch wird er sicher kommen und mich holen."

Als ich das gesagt, weinte ich wieder. „Mutter, der Dietlof soll nicht fort," rief das Bärbchen und hub auch an zu weinen, „ich lasse ihn nicht fort. Er soll bei uns bleiben und mit mir spielen." Frau Cordula brachte uns bald zur Ruhe, denn, sagte sie, wir sollten vor der Hand zufrieden sein, daß ich da wäre, das andere würde sich finden. Dann bekamen wir jeder noch einen Apfel, und bis die gebraten waren, hatten wir nach Kinder Art des Kummers vergessen.

So verging ein Tag nach dem andern. Draußen wirbelte der Schnee in dichten Flocken und legte einen hohen Wall um die Burg, deren spitze Giebeldächer und hochragender Bergfrid große weiße Kappen aufsetzten. Die Fenster der Halle waren mit dicken Decken verhängt und in meiner Kammer fror mir das Bett vor dem Munde steif. Es war ein harter Winter, aber mir schien es, als lebte ich im Paradies. Des Morgens nach dem Imbiß nahm mich Vater Augustin in seiner Zelle gar scharf in die Lehre. Er hielt mich an der Arbeit wie ein Füllen am Zaum, ließ mich nicht los, als bis ich mein Pensum absolviert hatte, und verstand keinen Spaß, aber ich hatte einen guten Kopf und ward des Lernens so bald nicht müde, denn ich merkte, daß ich fort kam und hier mehr lernen konnte, als ehedem auf der Schule. Wenn er mich genug mit Deklinieren, Konjugieren und Repetieren in die Enge getrieben, that er einen langen Pfiff, als müsse er die Gelehrsamkeit fortblasen, warf die Bücher auf das Brett und begann für seine Vögel zu

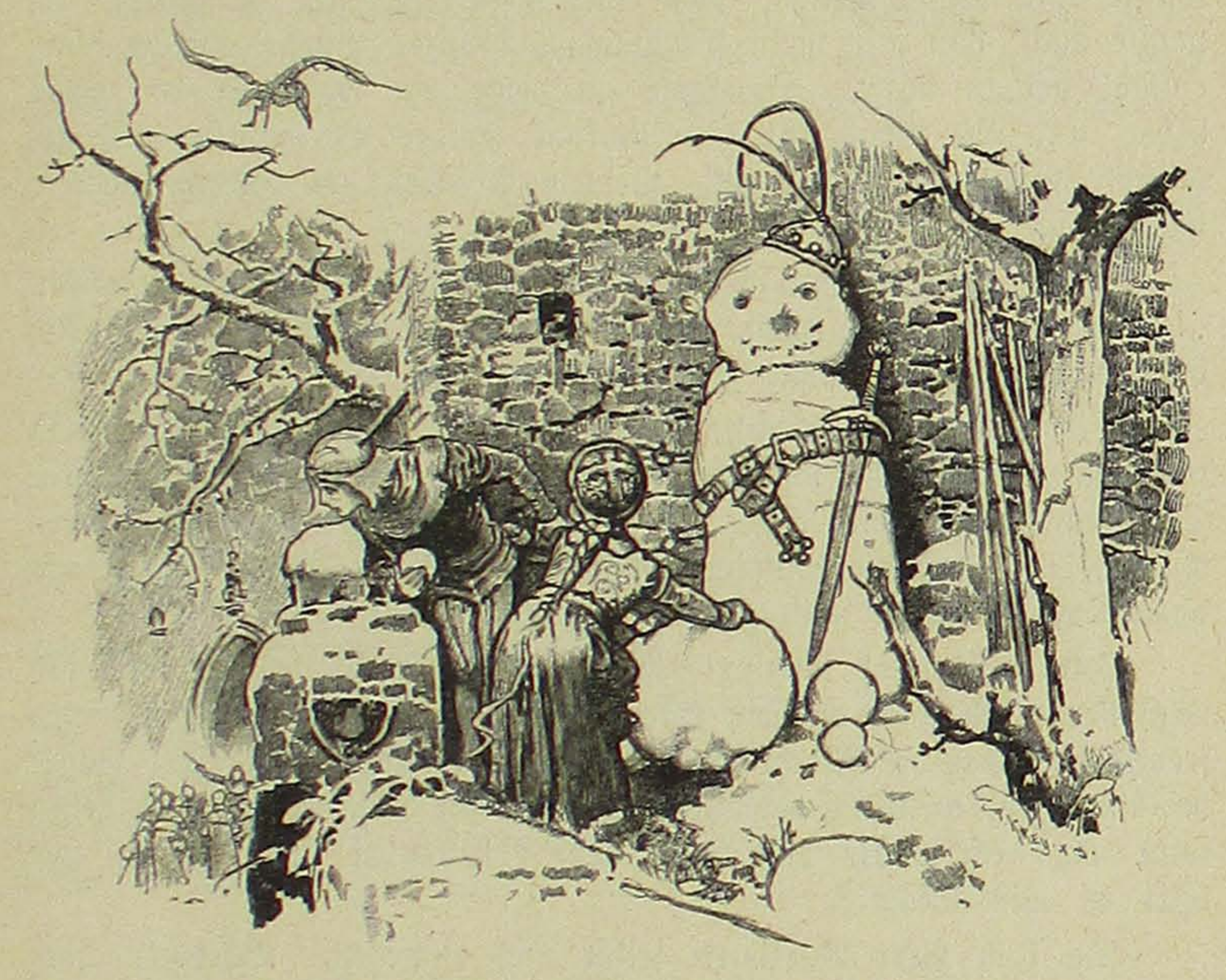
sorgen. Dabei mußte ich ihm wacker zur Hand sein, mußte die Käfige säubern, das Futter reichen oder das Wasser herbei holen. Er redete mit den Tierchen, als seien es Menschen, und sie kannten ihn gar wohl. Auch ich lernte bald mit Verwunderung, wie jeder Vogel seine besondere Weise und Gemütsart kund that; aber nicht nur auf die, welche er in seiner Zelle barg, auch auf die Vögel draußen erstreckte sich die Fürsorge des Paters. Er bat den Ritter um eine Korngarbe, oder Frau Cordula um einigen Abhub von den Mahlzeiten. Ich mußte ihm die Gaben durch das Burgthor und über die Zugbrücke tragen, am Wall ein Plätzchen mit dem Besen von Schnee säubern und das Futter für die hungrigen Sperlinge, Meisen, und was sonst den Winter im Norden verbleibt, streuen. Gern sah ich zu, wenn sie alsbald herzukamen und der Brosamen froh wurden. — Nachmittag und Abend über war ich bei Frau Cordula und Bärbchen. Letztere und ich verstanden uns gar gut. Sie war wohl drei oder vier Jahre jünger als ich, aber sie wußte so schöne Spiele anzugeben, und ich that nichts lieber, als mich dazu brauchen zu lassen. Bisweilen auch, aber selten, nahm mich Herr Burkhard, unser Herr, mit in den Stall; ich durfte seinen Hengst satteln helfen, oder er ließ mich andre kleine Handreichung thun. Das aber war meine größte Lust, da regte sich das Reiterblut in mir. Einmal, als er das Roß in den Hof bringen ließ, und der Knecht es auf und ab führen mußte, weil der Ritter noch etwas im Hause zu beschicken fand, bat ich so lange, bis ich oben im Sattel saß und kam mir stolz vor wie ein König. „Ei seht mir einer den Lateiner an,“ rief Herr Burkhard, „willst wohl gar ein Ritter werden, mein Bürschchen?“

„Ja, das möchte ich schon,“ rief ich fröhlich, „und dann ein Roß haben, wie dies hier.“

„Nun vorerst lerne du nur laufen,“ sagte er, „und danach kommt das Reiten.“

Ohne daß ich es wußte, wurden die Tage zu Wochen und die Wochen zu einem Monde, und ich lebte immer wie in einem köstlichen Traum. Meine bösen Füße waren geheilt, meine Wangen rot und rund geworden, denn ich durfte nicht mehr Hunger leiden, und nur manchmal beschlich es mich mit wahrer Todesangst, wenn ich daran dachte, daß mein Bacchant kommen und mich abholen könnte. Eines Tages spielte ich mit Bärbchen im Schnee. Wir hatten uns einen großen Schneemann in dem kleinen Burggärtchen erbaut, und ich steckte ihm gerade zwei Kohlen ins weiße Antlitz, damit er auch Augen habe, als die Hunde im Hofe ein scharfes

Gebell anhuben. Ich lief zum Gartenthürchen, um zu sehen, was es gebe, und das Blut erstarrte mir in den Adern, denn mitten im Hof, gerade vor der Thür der Halle stand, eine wohlbekannte Schar fahrender Schüler und unter ihnen, allen voran, mein rothaariger Bacchant. Sie stellten sich eben auf und begannen ihren



Sang, womit sie vor den Thüren zu heischen pflegten. Ich zitterte so, daß ich kaum wußte, was ich that; mein einziger Gedanke aber war: fort, daß sie dich nicht finden. Ich lief, so schnell ich konnte, dicht an der Mauer hin dem Stalle zu und gedachte mich oben auf dem Stallboden im Stroh zu verkriechen. Ich wäre auch wohl unbemerkt hineingeschlüpft, wenn nicht Bärbchen, welche sich mein ungewöhnliches Gebahren gar nicht erklären konnte, herzugelaufen und mit lautem Ruf: „Dietlof, Dietlof, warum läufst du fort?" hinter mir her gesprungen wäre. Da war es denn vorbei mit dem Entfliehen. Bald hatten mich die Buben umringt, und mein Bacchant hielt mich am Kragen. „Habe ich dich wieder, mein sauberer Fant," raunte er mir zu, „wo bist du geblieben? Spielst mir den Junker und liegst auf der faulen Haut? Nun sorge, daß uns deine Frau einen guten Bissen gibt, und dann komm mit. Ich will dir's nicht

nachtragen," fuhr er freundlicher fort, denn er mochte merken, da ich so bleich und zitternd vor ihm stand, daß ich nicht gutwillig mit ihnen ziehen wollte, ob ich mir gleich sagte, daß mir nichts andres übrig bleiben würde. Wo sollte ich armer Knabe auch hin? Hatte ich doch niemand in der weiten Welt, zu dem ich gehörte, und es konnte mir wenig helfen, auf eine andere Schule zu ziehen, ich wußte doch, daß mir mein Bacchant nachspüren würde, wie er schon einmal gethan hatte. So sagte ich denn, ich wolle zu der Frau gehen und um etwas für den Rucksack meines Bacchanten und der andern Schüler bitten, auch meinen Abschied im Hause machen, dann wolle ich kommen.

„Halt, mein Dieter, so dumm sind wir nicht," sagte der Bacchant, „ich werde mit dir gehen, damit du uns nicht entschlüpfest. Ich habe deiner Dienste lange genug entbehrt."

Es paßte mir schlecht, den ungeschlachten Burschen vor Frau Cordula zu bringen, ich mußte es mir aber wohl gefallen lassen. So machten wir denn aus, daß der Bacchant und ich hinein gehen wollten, und daß die andern indessen ein Liedlein singen sollten, um das Herz der Frau noch günstiger zu stimmen.

Ich schritt gar langsam und betrübt der Pallas zu und sah mich vergeblich nach meinem Bärbchen um, das wohl vor den vielen fremden Buben die Flucht ergriffen haben mochte. Das Herz wollte mir springen, wenn ich bedachte, daß ich ohne Abschied von ihr gehen solle, aber ich wollte doch auch dem Bacchanten nicht zeigen, wie hart es mir ankam.

Da kam Herr Burkhard selbst uns entgegen. Bärbchen hing an seiner Hand, Frau Cordula stand in der offenen Thür, und Vater Augustin schlüpfte an ihr vorbei und kam auch herzu.

Als die Schüler den Ritter sahen, huben sie alsbald ihren Gesang an, und mein Bacchant nahm seine schäbige Kappe ab und machte eine Reverenz. Der aber winkte mit der Hand, daß sie schweigen möchten, nickte meinem Schweizer und kam auf mich zu. Er legte seine große breite Hand auf meinen Kopf, denn er war ein sehr großer Herr, und ich hätte ihm wohl als Narren dienen mögen. Es war mir aber, als er mich so anrührte, als hätte ich plötzlich einen Schutz und Schirm gefunden wider alle Fährlichkeiten. Ich hob meine Augen auf zu ihm und mochte ihn wohl recht jämmerlich bittend angeblickt haben. Er aber sagte: „Ei, mein Maulwurf, willst du wieder in die Kälte und in den Schnee? Ist dir wohl zu warm geworden in der Burg?" Da hielt ich mich

nicht länger, umklammerte sein Knie und brach in lautes Weinen aus. „Ich will nicht fort," schluchzte ich, „ach, laßt mich da bleiben!" „Vater, Vater, der Dietlof soll nicht fort," schrie das Bärbchen ganz laut und umfaßte seinen Arm.

„Laßt den Dietlof nicht mit den wilden Buben ziehen, Herr," sagte Pater Augustin herzutretend. Und Frau Cordula kam, stellte sich neben ihren Ritter und sprach mit ihrer sanften Stimme: „Wir wollen ihn behalten, Burkhard, in Gottes Namen. Laßt ihn bei uns bleiben!"

„Laßt das Greinen, Kinder," erwiderte der Ritter und schob uns ruhig von sich. „Dietlof, du kannst bleiben, wenn du mir geloben willst, ein fleißiger, braver Bube zu sein und mir in Treue und Gehorsam dienstwillig und bereit bleibst." Da jauchzte das Bärbchen laut auf und fiel mir um den Hals, daß ich kaum sprechen konnte. Ich machte mich aber frei und schlug in Herrn Burkhards große Hand, die er mir darhielt: „Das will ich," rief ich, „bis an meinen Tod!" Ich war zwar ein kleiner Bube, aber es war mir so ernst mit dem Gelöbnis, daß ich noch weiß, wie laut ich's sprach, wie mein Herz vor Freude klopfte, und daß ich willig war, für Herrn Burkhard zu sterben, wenn er's verlangt hätte.

Es gab nun noch ein Gerede mit meinem Bacchanten, aber ich weiß nichts mehr davon, ich weiß nur noch, daß die Schüler eine reichliche Spende bekamen und abzogen, und daß ich mit Bärbchen um den Schneemann tanzte, bis wir beide ganz atemlos in den Schnee purzelten. Von da ab aber blieb ich in der Burg.

II.

Glückliche Jahre vergingen mir. Freilich nicht unter lauter Spielen und Tanzen. Pater Augustin nahm mich scharf in die Lehre. Er war ein wunderlicher, alter Gesell, so recht ein Eingänger, darum hatte er es auch nicht im Kloster ausgehalten unter dem Gezänk seiner confratres. Seine Vögel und Pflanzen, seine Bücher, deren er einen Teil selbst abgeschrieben, und seine Zelle, darin lebte er und schlug ein gutes Anerbieten seines Ordensvikars aus, bittend, man möge ihn belassen in der anspruchslosen Stelle eines Burgkaplans bei Herrn Burkhard und Frau Cordula, die eine weitläufige Verwandte von ihm war. Anfangs mochte es ihm schlecht passen, einen unruhigen Geist, wie mich, in sein Heiligtum einzulassen, aber alsbald gewöhnte er sich daran, wie an das Gezwitscher seiner Vögel und begann sein Amt, mir das Latein und was ich sonst wissen mußte, einzutrichtern mit derselben Sorgfalt, Reichhaltigkeit

und Treue, wie er den Dompfaffen das Tedeum laudamus pfeifen gelehrt hatte. Er mochte mir wohl manch unnützen Kram, nach seiner altfränkischen Weise, einfüllen, aber ich hätte nimmer auf der Schule gelernt, was er mich lehrte, und statt zum Betteln und Stehlen ward ich zur guten Sitte und Art von Herrn Burkhard und seiner Eheliebsten angehalten. Ich trug auch nicht nur die Kleider ihres heimgegangenen Söhnleins, sondern ich nahm mehr und mehr ein Stück von dem Platz ein, der in ihrem Herzen leer geworden war. Daß ich ein Priester werden sollte und wollte, dabei blieb es und ward als selbstverständlich angenommen. Ich dachte auch nicht viel daran, sondern freute mich meines Lebens und das Bärbchen mit mir. Das war und blieb mein Sonnenschein, und die schönsten Stunden waren immer die, in denen wir mitsammen unsre Spiele trieben, mochte es im Winter droben in der Rumpelkammer, oder im Schnee draußen, im Sommer im Burggärtlein oder im Walde sein, wo wir Erd- und Heidelbeeren suchten, oder gelbe Schwämme, die Frau Cordula auf Schnüre zog und trocknete. Ja, der Wald, das war so recht unser Lustort. Der Thorwart hatte mir eine kleine Armbrust geschnitten, und die nahm ich mit. Waren wir dann tief im Walde, sprach ich wohl zu Bärbchen: „Ei, sieh, dort kommt ein Wolf," legte alsbald einen Bolzen auf und schoß in den Busch. „Tot ist er!" rief ich. Dann sah sie mich aus ihren großen, blauen Äuglein ängstlich an und sagte: „Dietlof, wenn nun wirklich einer käme?" „Ei, Bärbchen, fürchte dich nicht, ich würde ihn gewißlich erlegen," sprach ich zuversichtlich, meinte auch, das könne nicht anders sein.

Bisweilen nahm mich Pater Augustin mit, lehrte mich die Vogelstimmen unterscheiden und die Kräuter des Waldes kennen. Bald war ich so zu Hause in dem Bergwald, als sei ich darin geboren.

Da ich wuchs und kräftiger ward, ließ mich Herr Burkhard bisweilen ein Roß besteigen, lehrte mich auch, mit Waffen umgehen und Speer und Schild führen. Das war mir viel größere Lust als die lateinische Lektion. Als wir einst mitsammen ritten, erzählte Herr Burkhard von seinen jungen Jahren. Die hatte er am Hofe des Landgrafen von Hessen verbracht. Höfische Zucht und adlige Sitte hatte er da gelernt und in mancher Fehde mitgethan gegen Stadt und Land. Da berichtete er, wie er oft Tag und Nacht im Walde oder auf unwirtlicher Heide gelegen, dem Feinde aufzulauern. Wie die Schwerter auf den Harnischen klangen und die Speere flogen, wie er manch keckes Reiterstück gewagt und bisweilen

gute Beute heimgebracht habe. Dann stimmte er ein alt Reiterlied an, das hieß:

„Sankt Jörg, du edler Ritter,
Rottmeister sollst du sein,
Bescher uns schönes Wetter,
Bewähr die Hilfe dein,
Daß wir nicht ganz verzagen,
Wenn wir im Walde jagen,
Da Gut zusammentragen."

Das Verslein merkte ich gar wohl.

Unter dem Singen kamen wir an einen sehr breiten Graben. „Reite da entlang, Dietlof," sagte der Ritter, die Brücke ist weiter oben. Mir aber ward das Herz groß und weit geworden unter dem Erzählen, ich gab meinem Rößlein die Hacken zu fühlen, dieweil mir die Sporen noch fehlten, und hui! flog ich über den Graben. Herr Burkhard aber war ganz erschrocken und konnte mit seinem schweren Hengste nicht nachkommen. Da besann ich mich nicht, wandte mein Roß und sprang ebenso rasch zurück. „Schade," sagte der Ritter, „daß du nicht unter dem Schild geboren bist." Das fuhr mir durch den Sinn, und ich sprach nach kurzem Bedenken: „Bin ich auch nicht dazu geboren, kann ich mir doch den Rittergurt selbst erwerben." Da merkte ich, daß Herr Burkhard über meine Rede fast ebenso erschrak, wie vorhin über den Sprung. „Du sollst ein Priester werden, Dietlof," sagte er, „das darfst du nimmer vergessen, mein Sohn." Ich aber schüttelte meine Locken, lachte und rief: „Herr Burkhard, ich tauge nicht zum Pfaffen!" — Das war das erste Mal, daß ich es ihm sagte. Er aber ward ernst, verwies mir solche Rede und sagte, ich könne doch reiten und jagen, das thäten gar viele unter den Priestern. Ich solle nur trachten, ein Prälat zu werden. Niemand hätte es so gut in der Welt, als die geistlichen Herren. — Danach nahm er mich lange Zeit nicht wieder mit.

Ich war ein Bursche von fünfzehn Jahren geworden, da bekam ich einen Gefährten. Herr Burkhard nahm einen jungen Vetter ins Haus, der sein nächster Erbe und sein Lehnsverwandter war, wenn er, wie es den Anschein hatte, ohne männliche Leibeserben sterben würde. Er sollte, so hatte es die Sippe ausgemacht, den jungen Gehrke in ritterlicher Zucht unterweisen und so seinem künftigen Stand und Erbe bereiten. Als ich des starkknochigen, blondköpfigen Jünglings, der mich um Hauptes länge überragte, zum erstenmale ansichtig wurde, schoß es mir durch den Kopf, daß er mir zuwider sei Ich wußte aber selbst nicht warum, schämte mich auch dessen und machte

bald gute Freundschaft mit ihm. Er hatte einen etwas harten Kopf, und die Lektionen bei Pater Augustin nahm er allein. Ich sollte wohl nicht merken, daß es ihm schwer ward, aber ich kam dahinter, denn nach Bubenart spürte ich bald aus, was ich wissen wollte. Da merkte ich, daß er nicht einmal lesen konnte. Das erzählte ich dem Bärbchen, und wir lachten darüber. Auch mit seinen Gliedern konnte er schwer fertig werden. Ich mußte ihm in allen diesen Dingen vorthun, was ich von Herrn Burkhard gelernt hatte. Kräfte hatte er wie ein Bär, aber ich drehte und wandte mich dreimal, ehe er einmal herum kam. Das ärgerte ihn oft, und er setzte großen Fleiß daran, es mir mal nach zu thun, was ihm denn auch mit der Zeit leidlich gelang. Er war übrigens ein gutmütiger Gesell, wenn auch still und verschlossen. Was er sich in den Kopf nahm, davon ging er nicht ab, daher er auch schneller in allen ritterlichen Übungen vorwärts kam, als es erst den Anschein hatte. Das Bärbchen nannte ihn immer Vetter Schlagetot, neckte und verlachte ihn überhaupt und trieb es bisweilen damit so arg, daß Herr Burkhard die Geduld verlor und das Töchterlein derb zurecht wies. Gehrke ließ sich das ruhig gefallen, ja es schien ihm ganz wohl dabei zu sein, und er suchte uns auf, so oft er konnte, um Teil zu haben an dem, was wir trieben. Ich freute mich in meinem Herzen, daß das Bärbchen ihn so wacker aufzog, und im stillen hielten wir beide gegen ihn zusammen.

Es mochten vielleicht drei Monde vergangen sein, seit der Gehrke da war. Das Bärbchen zählte etwa zwölf Jahre. Es war Herbst. Gehrke und ich schüttelten Pflaumen, und Bärbchen sammelte sie in einen Korb, denn Frau Cordula wollte sie einkochen. Da ward der Gehrke abgerufen, und wir zwei blieben allein. „Bärbchen," sagte ich, weil es mir gerade durch den Sinn fuhr, „wenn du erst groß bist, leide ich nicht, daß du Pflaumen auflieſt. Dann bekommst du ein Kleid von roter Seide mit Gold gestickt und ein Kränzlein auf das Haupt, und danach führe ich dich zum Tanz." Da lachte sie hell auf: „Du, Dietlof, du wirst ja ein Priester, da kannst du mich doch nicht zum Tanz führen." „Und ich sage dir, Bärbchen," rief ich, während mir das Blut in das Antlitz stieg —

„Dietlof, Dietlof!" ward ich unterbrochen. Herr Burkhard rief mich, und ich sprang davon. Er stand mit Pater Augustin in der Halle. Es war niemand sonst darin, denn Frau Cordula schaffte in der Küche, weil es noch Vormittag war. Die beiden plinkten einander zu, als ich so hereingesprungen kam und nach ihrem Begehr frug.

„Höre, Dietlof," hub Herr Burkhard dann feierlicher an, als sonst seine Art war, „du bist nun alt genug, und Pater Augustin sagt, es sei besser, du kämst auf die Schule. Da haben wir beschlossen, du sollst zu den Stullbrüdern nach Magdeburg kommen. Was dir noch zu deinem geistlichen Beruf fehlt, kannst du daselbst erlernen und du gewöhnst dich an geistliche Zucht. In Magdeburg ist ein Vetter der Frau Cordula Stadthauptmann, der wird bisweilen nach dir sehen. Die Frau wird alles für dich richten, und in zwei Wochen reiten wir, mein Sohn. Da es sich ohnedem fügt, daß ich ein Geschäft mit dem Vetter meiner Eheliebsten habe, werde ich dich selbst auf die Schule zu den frommen Brüdern geleiten."

Ich war wie vom Donner gerührt. Ich sollte fort, das war mein einziger Gedanke. Wie vorhin stieg es heiß in mir auf, und ich rief: „Ich will aber kein Pfaff werden, Herr!" Das war das andere Mal, daß ich es ihm sagte. Da maß er mich mit seinen Augen vom Kopf bis zu den Füßen und legte mir die große Hand auf die Schulter: „Dietlof," sagte er in einem Ton, der wie Eisen klang, und ich wußte, es war etwas von Eisen in dem Ritter, „Dietlof, besinne dich, du wirst gehorchen und nach Magdeburg zu den Stullbrüdern gehen, denn ich will es."

Ich beugte das Haupt und dachte dann, daß ich ihm Gehorsam gelobt hatte. War mir vorhin alles Blut in den Kopf gestiegen, so wich es jetzt aus meinen Lippen: „Ich gehe, Herr," sagte ich, und damit war es abgemacht. In den folgenden zwei Wochen söhnte ich mich mehr und mehr mit dem Gedanken aus. Ich war noch gar jung, und die Welt, in die ich nun hinaus sollte, lockte mich doch. Es war ein Wechsel und etwas Neues. Auch wußte ich gut, daß ich als Schüler der Stullbrüder noch lange kein Pfaffe war.

Herr Burkhard trug mir meine Unart nicht nach, das war seine Weise nicht, er und Frau Cordula, Pater Augustin, ja selbst Gehrke thaten mir zu Liebe, was sie konnten. Es kam uns allen das Scheiden hart an, und sie wollten es mir leichter machen. Nur das Bärbchen wollte sich gar nicht darein schicken, ließ das Köpfchen hängen und wollte von keinem Trost hören. Endlich redete ich ihr selbst zu, und am letzten Tage, als sie schluchzend an meinem Halse hing, sagte ich, um sie zu beruhigen: „Der Gehrke wird mit dir spielen, Bärbchen, er hat es mir versprochen, er wird dir alles thun, was du willst." Da hob sie das thränenüberströmte Gesichtchen zu mir auf und kräuselte die Oberlippe: „Der! Ach, geh mir mit dem," sagte sie verächtlich, und ich weiß noch, daß es mich freute.

Von dem Leben in Magdeburg wäre gar manches zu sagen. Kam es mir anfangs auch hart an, und ward mir auch das Herz vor Heimweh schwer, so gewöhnte ich mich doch mehr und mehr unter den andern Schülern ein, gewann mit der Zeit gute Freunde und brachte meine Tage ganz zufrieden hin. Ich kam besser vorbereitet in die Lehre, als mancher andre, und so merkte ich bald, daß ich an Ansehen gewann. Das stachelte mich wieder, und so lernte ich gut. Ich hörte viel von der Herrlichkeit der Kirche und des geistlichen Standes, sah genug von dem Pomp und der Pracht, welche den erzbischöflichen Hof umgaben, und merkte auch, wie die geistlichen Herren gar wohl zu leben verstanden. Der Gedanke, einmal auch ein Erzbischof zu werden oder ein Prälat, der sich Hunde und Rosse nach Gefallen halten konnte, prächtige Kleider trug und allenthalben in großen Ehren stand, schien mir gar nicht mehr so abschreckend.

Sah ich aber die Bettelmönche durch die Stadt streichen, oder einen Bruder, der in besonderer Heiligkeit seinen Leib kasteit hatte und gar jämmerlich abgezehrt einherwankte, so gelüstete es mich wenig, ihnen nachzuthun.

Aus der Burg bekam ich bisweilen Botschaft, auch ein- oder zweimal ein Büchlein vom Bärbchen. Einmal kam Pater Augustin, um nach mir zu sehen. Er hatte den weiten Weg zu Fuß gemacht, herbergte im Kloster und freute sich, daß er mich so ausgesöhnt fand mit dem, wogegen ich mich doch so sehr gesträubt hatte. So gingen Jahre dahin, ich war kein Kind mehr, und die Zeit rückte heran, wo ich als Novize in ein Kloster treten sollte. Ich wäre ganz gern in Magdeburg geblieben, dachte aber auch daran, wieder der Heimat näher zu kommen und vielleicht bei den Cisterciensern des Johannisklosters zu Eisenach oder in Paulinenzell einzutreten. Es war ein köstlicher Frühling, und als ich eines Tages im Gärtlein stand und die Schwalben zwitschernd über meinem Haupte dahin strichen, überkam mich wie ein Strom die heiße Sehnsucht nach dem Wald, nach der Burg, nach allen denen, die mir lieb waren, und die ich so lange nicht gesehen hatte. Ich setzte mich ohne langes Besinnen und schrieb einen Brief an Herrn Burkhard, ihn bittend, daß er mich noch einmal möge kommen lassen, ehe ich das Mönchsgewand anlege, um den Wald zu durchreiten und zu sehen, wie es auf der Burg stände. Ich bat einen Bruder, der gen Erfurt reiste, den Brief zu bestellen, und bald danach kam Herr Burkhard selbst, um mich abzuholen. So ritten wir fürbaß in den lachenden Frühling hinein, Mauern und Stadt hinter uns lassend. Anfangs behagte es mir wohl, zu merken, wie Herr Burkhard mich mit Wohlgefallen als

einen Scholaren und angehenden Priester ansah, sich freuend, daß alles nach seinem Willen geglückt war. Wir redeten auch mitsammen, wie ich meinem Ziel zusteuern solle und ob zu erhoffen sei, daß ich bei guter Zeit durch allerlei Fürsprache in ein annehmbar Pfründlein geraten möge. Aber je weiter wir kamen, um so mehr streifte ich ab, was sich mir angesetzt hatte von Möncherei und geistlichem Wesen. Ach, die Welt war gar zu schön, just jetzt in ihrer Blütenpracht. Dazu ein gutes Roß und ein junges Herz in der Brust! Ich plauderte bald von allerlei andern Dingen und fragte nach allem und jedem auf der Burg. Herr Burkhard erzählte, und ich erfuhr, daß der Gehrke ein ganz leidlicher Reiter und ein guter Degen geworden sei. Er würde nun bald an den Hof des Herzogs von Sachsen reiten, um den Rittergurt zu erwerben. Frau Cordula war wohl auf, und Pater Augustin wurde arg von der Gicht geplagt. Nach Bärbchen frug ich zuletzt. Da lachte der Ritter: „Die kennst du nicht wieder, Dietlof," sagte er. „Aber sie dich auch nicht," fügte er hinzu. Ich antwortete nicht, aber ich dachte, ich würde sie erkennen und wenn sie eine Königin geworden wäre. — So ritten wir endlich in den Bergwald ein. O, wie mich jeder Stein, und jeder Baum, jeder Vogelruf und die Blumen am Wege und der Sonnenstrahl, der auf Herrn Burkhards Helmkappe glänzte, wie mich das alles zu grüßen und mir zu winken schien! Da endlich bogen wir in den Weg und sahen das Burgthor. Ein stattlicher, junger Herr, in schmuckem Gewand, eine Samtkappe auf dem Ohr und eine Armbrust über der Schulter, kam uns entgegen: „Gehrke!" rief ich, denn er schwenkte schon von weitem seine Kappe, und sein blondes Gelocke schimmerte in der Sonne. Ich sprang vom Roß, ehe wir über die Brücke ritten. Mein Schülerkleid hatte ich mit einem dunklem Wamms von flanderischem Tuch zur Reise vertauscht. So standen wir uns gegenüber und maßen einander mit den Augen. Er war ein schmucker Gesell, immer noch einen halben Kopf größer als ich. Die damals ungeschliffenen Glieder waren jetzt fest gefügt und zu gutem Ebenmaß gestaltet. Sein Antlitz, wie Milch und Blut, war umwallt von dem blonden Gelock. Und doch und doch — ich fühlte es wieder, wie damals, als ich ihn zuerst sah, er war mir zuwider. Aber wie damals schämte ich mich dessen, bot ihm die Hand und sprach: „Gott zum Gruß, Gehrke!"

„Willkommen, Dietlof," erwiderte er mit ruhiger Höflichkeit. „Ich hätte dich fast nicht erkannt. Ich dachte, du trügest ein langes Gewand, du aber bist ein schmucker Reiter geblieben, trotz deiner Schule."

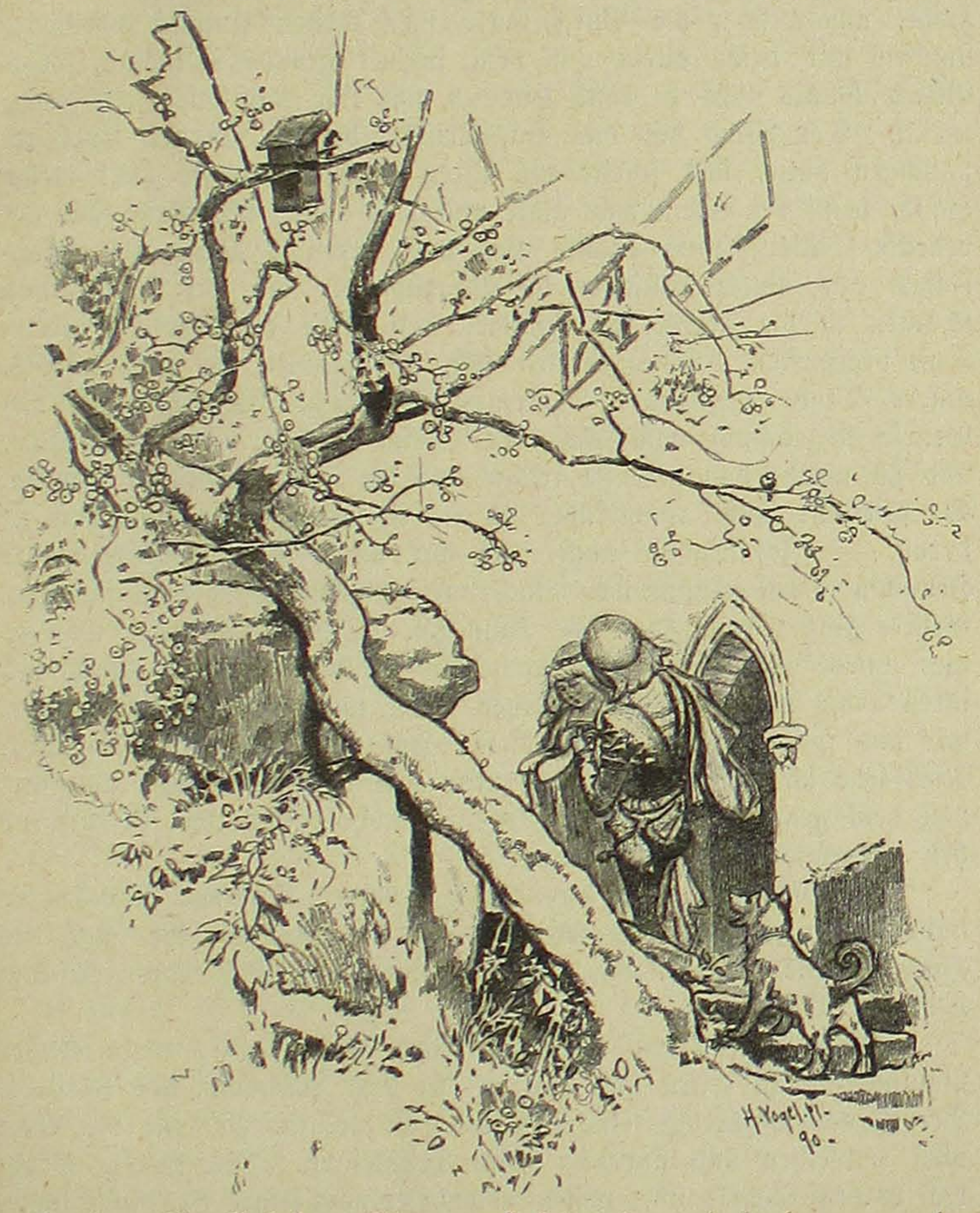
Es war mir nicht lieb, daß er mich so auf die Schule anredete, aber ich lachte nur und sagte: „Ja, das war eine Lust, einmal wieder ein Roß unter sich zu fühlen.“ — Dann gingen wir über die Brücke, ich führte mein Pferd, und wir schritten über den Hof. Der schien mir enger geworden als ehedem. Wir traten in die Halle, die war auch kleiner, als ich dachte; da kam Frau Cordula uns entgegen. Sie hatte graue Strähnen in ihrem dunklen Haar bekommen, aber ihre Augen blickten noch ebenso gut und freundlich wie früher. Sie legte mir die Arme um den Hals, zog mich zu sich herab und küßte mich. „Mein Dietlof,“ sagte sie, „Gott segne deinen Eingang! Du bist ein Mann geworden, aber mir bleibst du immer ein Sohn.“ Auch Pater Augustin stand da, und bot mir seinen Gruß auf lateinisch nach Klostersitte. Ich erwiderte ebenso. Nun schweiften meine Augen suchend durch das weite Gemach. „Sie ist im Garten,“ sagte Frau Cordula, die mich wohl verstand. „Geh und sieh, ob du sie noch erkennst und sie dich,“ scherzte Herr Burkhard, „indessen Gehrke und ich nach den Rossen sehen. Wir haben heute einen weiten und scharfen Ritt hinter uns.“

Gehrke öffnete den Mund, als wolle er etwas erwidern, aber er schwieg und folgte dem Ritter. Ich schritt indessen um die Pallas herum nach dem Gartenpförtchen. Oben, dicht an der Mauer des alten hochragenden Bergfrid, stand ein Kirschbaum. Ich kannte ihn wohl, darunter schimmerte ein blaues Gewand. Mit wenig Sprüngen war ich dort. Die Sonne fiel durch die Blütenzweige auf den grünen Rasen, auf welchem Himmelschlüsselchen wuchsen, und sie stand vor mir. Ob ich sie kannte! Ja, sie war es und doch wie so ganz anders als früher! Das Kind, mit dem ich gespielt, war zur Jungfrau geworden, wie eine holde Blume war sie erblüht. Ihr braunes Haar fiel in dichten Locken um ihre reine Stirn, und die großen Kinderaugen blickten strahlend und fragend zu mir herüber. „Bärbchen!“ rief ich ganz außer mir vor Glück und Freude. „Dietlof!“ Und ich hatte sie umfaßt und küßte sie auf die roten Lippen, und der Kirschbaum streute seine Blütenblätter über uns. Sie entzog sich mir, eine Purpurglut stieg über ihr holdes Antlitz. Hand in Hand standen wir da. Wir hatten uns so viel zu erzählen, aber wir sahen uns an und sagten nichts. Da klang die Gartenthür, Gehrke und Herr Burkhard kamen herzu, und wir erwachten wie aus einem glücklichen Traum.

Nun folgte eine Zeit unaussprechlichen Glückes. Sie erscheint mir wie ein heller, goldner Frühlingstag, aber so oft ich ihrer gedenke, ist's immer nur ihre Gestalt und wieder ihre Gestalt, die

ich vor mir sehe. Was die anderen trieben, oder was ich mit ihnen trieb, das weiß ich nicht mehr.

Vor mir steht sie, wie wir mitsammen die Frühlingsblumen pflückten und sie Kränze daraus wand, mir einen, sich selbst einen



und einen für Gehrke. Sie vergaß sein nie, und doch war er der einzige Schatten, ob er gleich so blonde Locken und ein gar freundlich Antlitz hatte. Der einzige Schatten in diesen lichten Lenztagen! Vor mir sehe ich sie, wie wir dahin ritten durch den sprossenden, duftenden Wald, ich ihr zur Seite, wie die Federn an ihrem Hut

wallten und wie sie mich ansah und lachend sagte: „Weißt du noch, Dietlof, wie du hier den Wolf erlegtest? — Weißt du noch, wie wir dort die Heidelbeeren suchten?“ — An einem Tage, als wir hinaufgestiegen waren in das felsige Gestein, das zur Seite der Höhe, auf welcher die Burg lag, einen weiten Umblick gewährte, standen wir beide allein auf dem flachen grauen Felsblock, denn Gehrke konnte nicht so rasch klimmen wie wir und blieb ein wenig zurück. Der Wind hob das Schleiertuch, das sie um den Kopf geschlungen hatte, und spielte mit ihren Locken, und sie hielt meine Hand, denn der Stein war glatt und das Moos schlüpfrig, das ihn bedeckte. Weit, weit dehnte sich das herrliche Land zu unsern Füßen aus, unten rauschten die Baumwipfel, und wir standen und schauten in die Ferne, wo Himmel und Erde einander in zartem Duft begegneten. Dann senkten sich, als könnten sie nicht anders, unsere Blicke ineinander. „Kommt ihr nicht bald herab!“ rief Gehrke ungeduldig vom Fuß der Steine herauf. Wir erschraken, und ich sprang hinunter, sie reichte mir die Hand und folgte zögernd. Da glitt ihr Fuß, rasch faßte ich sie in meine Arme und hob sie herab. — Ich sehe sie auch, wie wir unten in tannenbewachsener Felsschlucht am schäumenden Bach auf schmalem Pfad dahinschritten. Gehrke ging voran, dann sie, dann ich. Dunkel und kühl war es hier unten, nur das Wasser rauschte. Plötzlich hub eine Nachtigall ihren Sang an, da blieb sie stehen. Sie wandte das Haupt, winkte mir und sprach leise: „Hörst du!“ Ich nickte, und wir lauschten. Noch sehe ich ihr Köpfchen vor mir, wie es sich so licht und zart von dem grauen, bemoosten Felsgestein abhob, und wie sie horchend den Finger an die Lippen legte.

So lebten wir beide dahin in gar holdem Traume. Wir dachten nicht der Zukunft, wir freuten uns aber der Stunde. Was uns das Herz bewegte, das wurden wir nicht inne, aber wir waren glücklich über die Maßen.

Eines Tages trug Herr Burkhard Gehrke auf, nach Kloster Paulinenzell zu reiten und daselbst bei dem Amtmann des Klosters, Herrn Heinrich Krebiß, eine Bestellung zu machen. Er solle die Nacht über dableiben und andern Tages heimkehren. Ich merkte gleich, daß es dem Gehrke übel gefiel, obwohl er nach seiner Art nichts sagte. Er gedenke ganz früh auszureiten und selbigen Abends noch wieder herein zu sein, meinte er. Herr Burkhard wollte das nicht. Es sei zu viel für Mann und Roß, er müsse die Nacht fort bleiben.

Gehrke und ich, wir schliefen in einer Kammer. Als er am andern Morgen früh aufstand, that ich desgleichen und sagte ihm,

daß ich ein Stück mitreiten wolle. Er war damit sehr zufrieden und meinte, wenn ich Lust hätte, könnne ich ja ganz mitkommen und meine confratres in Paulinenzell begrüßen. Er würde noch bessern Empfang haben, wenn er einen angehenden Mönch mitbringe. Das verdroß mich, und ich sagte kurz, ich wolle nur bis zum Ende des Waldes mit ihm reiten. So sattelten wir unsere Rosse und ritten in den dämmrigen Morgen hinaus. Noch wallten die Nebelschleier der Waldgeister aus dem feuchtem Moose auf, und nur hier und da ward eine Vogelstimme laut, das Schnauben unsrer Rosse und das Knacken der Zweige, wenn ein Stück Wild, aus seinem Nachtlager gescheucht, entfloh, war das einzige Geräusch, das durch die laue, feuchte Luft zu unsern Ohren drang. Anfangs schwiegen wir beide. Ich dachte an Bärbchen und wie ich den ganzen langen Tag nun mit ihr allein sein würde ohne Gehrke. Das war mir ein gar lieblicher Gedanke. Da störte er mich, indem er plötzlich sagte: „Sprich, Dietlof, wie lange bleibst du noch auf der Burg?“ Ich blickte verwundert in sein ruhiges Antlitz. Ich hatte gar nicht mehr daran gedacht, daß ich wieder fort müsse. „Wieso, Gehrke,“ frug ich, und war verdrießlich, daß er mich daran mahnte.

„Je nun, ich meinte nur so, weil ich nun auch bald fort will,“ sagte er. „Es wird doch Zeit, daß ich in die Welt komme, denn je eher ich heim bin, um so besser. Schon Bärbchens wegen.“

„Bärbchens wegen?“ rief ich auffahrend, „was hat das Bärbchen damit zu schaffen?“ Da sah er mich mit seinen hellblauen Augen an, als habe ich gefragt, wer das Bärbchen sei, und erwiderte: „Dietlof, wie du doch fragst! Wenn ich wiederkehre, führe ich das Bärbchen heim, und ich meine, es kann weder ihr noch mir damit sonderlich gedient sein, sollte ich gar zu lange fort bleiben.“

Wäre der Blitz vom blauen Himmel vor der Nase meines Rosses in die Erde gefahren, ich hätte nicht erschrockener sein können als eben. Alles Blut stieg mir in den Kopf, es sauste vor meinen Ohren, und es schien mir, als grinse Gehrke mich mit schadenfrohem Lachen an. Und doch that er das gar nicht, er sah vielmehr in gewohnter Weise vor sich auf den Weg, und es schien ihm gar nicht beizukommen, was er mir da eben angethan hatte. Wenn mir so zu Sinne war, ging's mir aber immer wie einem siedenden Topf, dann quoll es über, und so fuhr ich auch jetzt heraus: „Du, Gehrke? Du das Bärbchen heimführen? Das leide ich nicht, und sollte ich mein Leben darüber verlieren!“

„Oho, Dietlof, was fällt dir ein?“ erwiderte er. „Was geht es dich an?“ Es schien mir, als zucke es verächtlich um seine Lippen.

„Was es mich angeht,“ rief ich außer mir, „was es mich angeht! Das geht es mich an, daß ich das Bärbchen lieber habe als alles auf der Welt und daß ich es niemand lasse, niemand, hörst du, Gehrke!“

Mir flog der Atem, und ich bebte am ganzen Leibe. Er aber saß ruhig auf seinem Roß, ritt sorglich um eine Wasserpfütze im Wege herum und sagte dann kalt: „Du vergißt wohl, Dietlof, daß du ein aufgelesener Fahrender bist und ein Priester!“

„Ich bin ehrlicher Leute Kind, so gut als du,“ schrie ich in höchstem Zorn und legte meine Hand wie eine Klammer um seinen Arm. „Du darfst mich nicht beschimpfen, und wenn ich will, kann ich um den Rittergurt reiten, so gut als du. Ein Priester bin ich nicht, und ich werde auch keiner, aber um das Bärbchen will ich werben, daß du's weist, und sollte ich sie mir vom ärgsten Drachenstein herunter holen. Laß sehen, du Milchgesicht, wer ihr lieber ist!“

Da ward er kreideweiß, seine Lippen färbten sich bläulich und sein Atem schnob. „Du Hund,“ schrie er, „du mußt sterben!“ Er riß sein Schwert aus der Scheide, denn er war gewappnet für den weiten Ritt, ich aber hatte nur ein kleines Dolchmesser im Gürtel, daß ich immer zu tragen pflegte. Er ritt einen starken Hengst, der ihm zu eigen gehörte, ich ein kleines behendes Roß, das Bärbchen bisweilen zu besteigen pflegte. Im Nu warf ich das Tier herum und flog die steile Wegböschung hinan, er wollte mir nachstürmen, aber sein schweres Roß strauchelte auf dem schlüpfrigen Boden. Da rief ich von oben: „Bist du ein Mordgesell, daß du einen Wehrlosen erschlagen willst? Reite deines Weges. So wahr mir Gott helfe und ich ehrlicher Leute Kind bin, du sollst mich morgen um diese Stunde an dieser Stelle gewappnet finden, wenn du heimkehrst.“

Da stieß er sein Schwert in die Scheide. „Es sei, ich werde dich treffen,“ rief er, wandte seinen Hengst und trabte die Straße entlang.

Ich aber ritt langsam der Burg wieder zu. Mein golden Traumbild war dahin, ich war gewahr worden, wie es um mich und meine Sache stand, aber es reute mich nicht. Leib und Leben für sie, die meines Herzens Kleinod war, zu wagen, dünkte mich ein hoher Gewinn, und wenn ich daran dachte, wie lieb sie mir war, schien mir alles als eitel Spiel und Luft, was ich thun mußte, sie zu erringen. Morgenglanz durchblitzte jetzt den Wald, grüngoldenes Licht schimmerte durch das Gezweig, die Gräser und Blüten neigten die Häupter unter den Tautropfen, die an ihnen hingen, und ein Jubilieren der Vögel zog durch Baum und Strauch, als sei der höchste Festtag der Welt gekommen. Ich vergaß die Dämmerstunde,

die hinter mir lag und die, welche morgen meiner wartete. Ich habe dich lieb, du süße Maid, du wonnesame Blume, das sagte ich wieder und wieder vor mich hin und stimmte am Ende aus voller Brust in die Jubellieder der gefiederten Spielleute ein.

War's Absicht oder nicht, genug Frau Cordula hielt Bärbchen heute den ganzen Tag in allerlei Handreichung und Arbeit an ihrer Seite. Herr Burkhard aber nahm mich bald mit in den Stall, auf den Hof oder in die Waffenkammer, so daß ich keine Gelegenheit fand, mit ihr allein zu reden. In der Waffenkammer erkor ich mir ein gutes Schwert und einen dreieckigen Schild, und bat, ob ich beides mit auf meine Kammer nehmen dürfe. Das gab Herr Burkhard gern zu, vermeinend, ich wolle die alten Künste, die ich im Kloster verlernt haben möchte, aufs neue üben. Er machte selbst einen Gang mit mir und ließ mich im Hofe mit dem Speer werfen, auch zeigte er mir sein neues Gewaffen, ein künstlich gearbeitetes Faustrohr.

So kam der Abend heran. Schon stieg der Vollmond rotleuchtend über den Waldhügeln auf, mein Herz ward unruhig, ich mußte noch einmal mit Bärbchen reden. Da fand ich sie endlich im Gärtchen. Sie wandelte dort zwischen ihren Blumen auf und nieder und freute sich an Duft und Abendkühle. „Wann mag der Gehrke morgen heimkommen?“ frug sie mich, als ich herzu trat. Das war mir wenig recht.

„Ich weiß es nicht,“ sagte ich kürzer als sonst meine Art war und begann schweigend neben ihr her zu schreiten. „Was ist dir, Dietlof,“ frug sie nach einer Weile, „zürnest du mir?“ „Sage mir Bärbchen,“ hub ich an, ohne zu antworten, „ist dir der Gehrke so lieb, daß du die Zeit nicht erwarten kannst, bis er kommt?“ „O, Dietlof,“ rief sie, „wie kannst du so etwas sagen.“ „So magst du ihn nicht und fürchtest dich, daß er bald heimkommt!“ rief ich erfreut. „Aber, wie bist du heute wunderlich, Dietlof. Erst soll ich den Gehrke lieb haben über die Maßen, und jetzt soll ich mich vor ihm fürchten.“

Sie lachte leise. „In Wahrheit frug ich nach ihm nur wegen der Morgensuppe, die muß ich bereit halten, wenn er kommt.“ „So, so — wegen der Suppe,“ sagte ich mit einem Seufzer.

„Nun seufzest du gar über die Suppe,“ lachte sie wieder, „sprich Dietlof, was ist dir, du bist mir ganz verwandelt.“

„Bin ich? Nun das machte, ich hörte heute einen Vogel im Walde singen, das kann ich nicht vergessen.“

„Bitte,“ rief sie jetzt dringend und meine Hand erfassend, „bitte sage mir, Dietlof, was sang er.“

„Er sang,“ fuhr ich fort, „von dir und Gehrke, wie er um dich werben wolle und dich heimführen würde.“

„Das war ein ganz dummer Vogel, Dietlof, ein Lügenvogel,“ rief sie, mir die Hand, die ich festgehalten, entziehend. Gehrke ist mir wie ein Bruder, und ich bin ihm eine Schwester, wir wollen nichts von einander. Wir haben noch niemals von Liebe geredet, es ist wie — wie — zwischen —“, sie stockte, senkte den Kopf und stand ganz verwirrt vor mir. „Wie zwischen mir und dir Bärbchen?“ flüsterte ich. Da schüttelte sie leise das Haupt, ich aber zog sie an mein Herz. „Nein, so nicht!“ riet ich ganz glückselig, „nein, so nicht!“

Sie schob mich leise zurück. „Um Gott,“ flüsterte sie bebend, „du vergißt, Dietlof, du bist ein Priester!“ Da lachte ich hell auf. „Nein, Bärbchen, ich bin kein Pfaffe, und nimmer sollen sie mich dazu machen. Gieb deine Hand, — so, — streiche mir damit über mein Haar, es ist keine Schere durch meine Locken gefahren, ich habe kein Gelübde gethan. Aber jetzt höre mir zu, jetzt will ich eines thun, und das werde ich halten. Dich habe ich lieb, um dich will ich werben, und nie will ich ein Weib berühren, wenn ich dich nicht gewinne!“

„Dietlof, ist das wirklich wahr?“

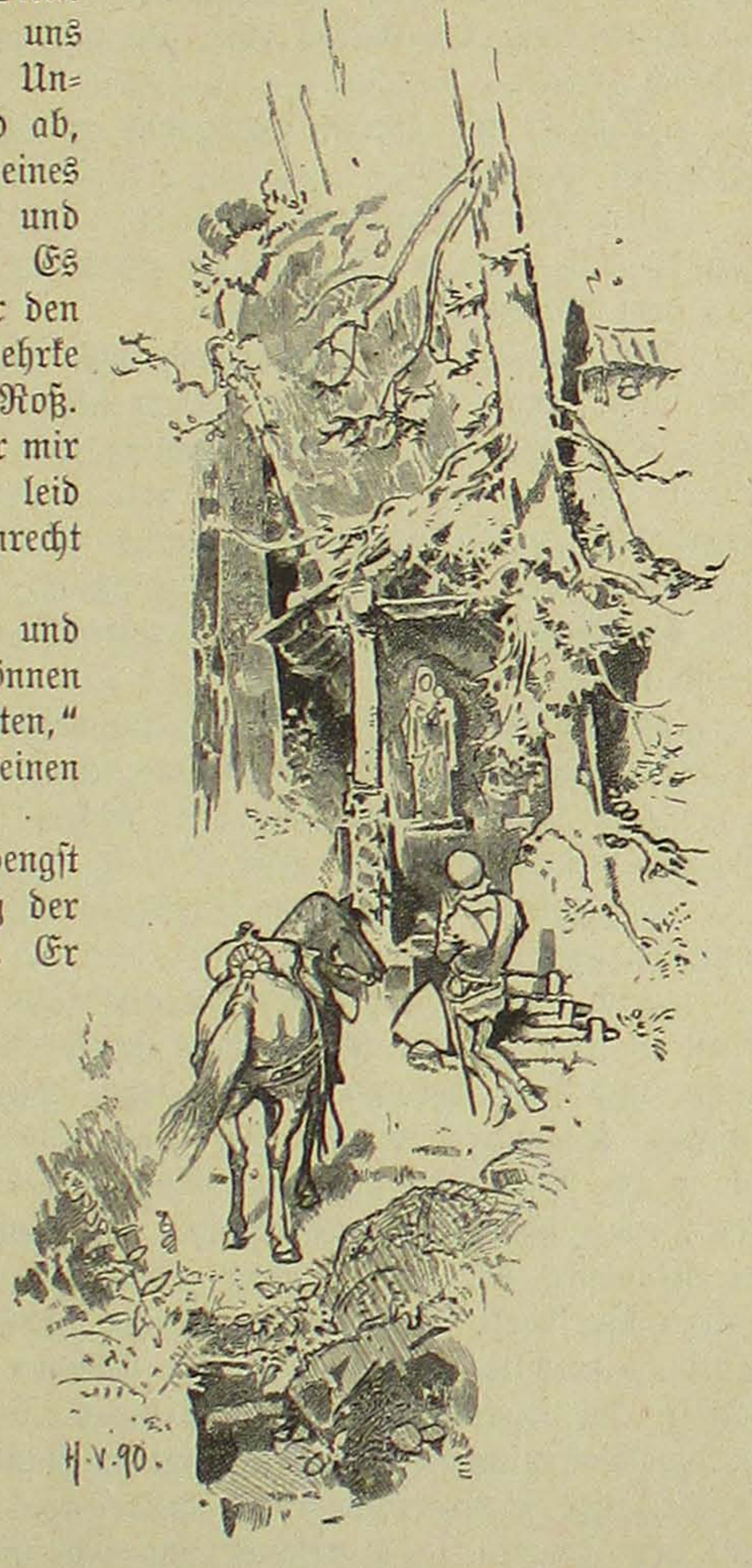
„Das ist es! Und nun versprich auch du mir, daß du keinem andern gehören willst, so lange ich lebe.“

„Niemals, niemals!“ rief sie und schlang mir die Arme um den Hals, wie damals als ich Abschied nahm. Noch meine ich ihre Augen leuchten zu sehen in der Helle des Mondes und ihre liebe Stimme zu hören. Da war ich ein glückseliger Mann.

Als die Mutter sie bald darauf rief, machte sie sich rasch los und sprang zur Pforte. Plötzlich war es mir, als sei es das letzte Mal gewesen, daß ich sie in meinen Armen gehalten. „Bärbchen!“ rief ich fast angstvoll, aber schon klang ihr leichter Schritt auf den Steinen des Hofes, sie war fort. — Da ging ich in meine Kammer und sah nach meinen Waffen.

Es war noch dunkel im Wald, als ich mein Roß bestieg und durch den Wald ritt. Ich wolle dem Junker Gehrke entgegen reiten, sagte ich dem Thorwart, der mir verschlafen die Pforte erschloß. Zunächst aber ritt ich einer kleinen Kapelle zu, die abseits der Straße lag. Ein alter Einsiedel hielt dort ein ewiges Lämpchen am Altar. Ich stieg vom Roß. In tiefem Schatten lag das Kirchlein vor mir, Fledermäuse huschten über mich hin, und nur matt leuchtete das

Lämpchen vor dem Muttergottesbilde. Ich kniete davor nieder und sprach ein Gebet, aber mein Herz wußte wenig davon. Lange vor Gehrke war ich an der Stelle des Weges, wo wir uns gestern getrennt hatten. Ungeduldig ritt ich auf und ab, da schallte das Wiehern eines Rosses zu mir herüber und mein Pferd antwortete. Es war Gehrkes Hengst, der den Gesellen grüßte. Als Gehrke heran kam, stieg ich vom Roß. „Was soll das?“ rief er mir zu, „ist dir der Kampf leid und willst du dein Unrecht sühnen?“



„Mein Roß ist frisch und deines ist müde, wir können zu Fuß miteinander fechten,“ erwiderte ich, „ich will keinen Vorteil.“

Da band auch er den Hengst an, und alsbald erklang der Wald von unsern Hieben. Er war der Stärkere, ich aber war schneller als er. Er hatte sich täglich geübt, und mir war manches verloren gegangen in der langen Rast, dennoch konnte er meiner nicht Herr werden. Wir fochten beide auf Leben und Tod. Einen Hieb in den Arm hatte ich freilich jetzt fort, mein Blut rann, und ich begann zu fühlen, wie mir die Kraft entwich. Da holte er zu einem gewaltigen Streich aus, als ich aber rasch zur Seite sprang, glitt das Schwert an meinen Schilde ab, und er sank vor der Wucht des eignen Stoßes auf ein Knie. Flugs stürzte ich mich auf ihn

und warf ihn vollends zu Boden. Ich entwandt ihm das Schwert und warf es weit fort, dann kniete ich auf seiner Brust. Mit einer Hand umklammerte ich seinen Hals, während ich mit der andern den Dolch aus dem Gürtel riß. Da hob er die Hand wie bittend, und ich zögerte.

„Dietlof, um Herrn Burkhards willen, schone mein," bat er. „Ich bin so jung."

„Um Herrn Burkhards willen?" Ich zögerte. „Schwöre mir, daß du dich nicht mit bewaffneter Hand an mir rächen und daß du von dem Bärbchen lassen willst."

Da hob er die Schwurhand und sprach mir den Eid nach. Ich sprang auf, und auch er erhob sich. Er wankte, da half ich ihm. Er setzte sich auf die Böschung, sein Gesicht war totenbleich. Bitter zuckte es um seine Lippen, und er vermied, mir ins Auge zu sehen. Als er sich erholt hatte, reichte ich ihm die Hand dar. „Laß Friede zwischen uns sein, Gehrke," sagte ich, „was hier geschah, haben nur die Waldbäume gesehen und unsre Rosse, die werden es niemand verkünden."

„Wenn du willst, kannst du dich deines Sieges rühmen," sagte er bitter das Haupt abwendend, als sehe er meine Hand nicht.

„Du solltest besser von mir denken," erwiderte ich. „Willst du mir deine Hand nicht geben?"

Da legte er seine kalten Finger in meine Rechte. „Reite nur," sagte er dann.

„Ich hielt es für besser, ihn allein zu lassen, auch blutete mein Arm so stark, so ritt ich in das nächste Dorf, ließ mir den Bader rufen und mich verbinden. Ich sagte ihm, daß ich mit dem Roß gefallen sei und mich mit dem Dolchmesser verwundet habe. Als ich in die Burg kam und mein Roß in den Stall zog, stand Gehrkes Hengst schon an seinem Platz. Da fragte ich den Knecht, wann er gekommen sei. „Vor einer Stunde," sagte der, „er kam mit Herrn Burkhard, der nach der Mühle hinunter geritten war." Frau Cordula mahnte mich, nicht in die Kammer zu gehen. „Der Gehrke schläft. Er war müde," fügte sie hinzu. Da trug ich meine Waffen in die Waffenkammer. Als ich eintrat, stand Herr Burkhard darin, er hielt das Schwert Gehrkens in der Hand und prüfte die Klinge mit den Fingern. Ich erschrak und sah ihm ins Antlitz. Er blickte nicht auf, als ich eintrat, und mir schien es, als schaue er ernster als sonst darein. Ich bot ihm meinen ehrerbietigen Gruß, wie ich pflegte.

„Bist du da, Dietlof?" sagte er, ohne aufzusehen, „es ist gut, denn ich wollte dich rufen lassen. Du mußt dich bereit machen,

noch heute nachmittag will ich dich ein Stück auf den Weg bringen, es ist Zeit, daß du ins Kloster kommst. Mir stockte das Blut in den Adern, aber ich war fest entschlossen, meine Sache zu führen. „Herr Burkhard," begann ich, „ich weiß gar wohl, was ich Euch zu danken habe, kann's Euch mein Leben lang nicht vergelten. Ich habe Euch aber auch noch nichts zu bitten gehabt, seit Ihr mich dazumal in Eurem Haus behalten, wollet mir doch nicht zürnen, wenn ich heute um etwas bitte."

Ich sah, wie er zögerte. Dann sagte er doch: „Sprich, Dietlof."

„Gebt mir ein Roß, Herr, gebt mir ein Schwert und laßt mich um den Rittergurt dienen."

„Dietlof, du sollst Priester werden," rief er, und sein Gesicht verfinsterte sich.

„Zweimal sagte ich Euch schon, Herr, daß ich nicht zum Pfaffen tauge, und heute sage ich, verlangt von mir, daß ich zur Hölle fahre und mit dem leidigen Teufel kämpfe, so will ich es lieber, als mir das Haupt scheren lassen. Ich kann es nicht!"

Da ward er dunkelrot im Gesicht, und seine Stirnader schwoll. Er legte wie damals seine große Hand schwer auf meine Schulter. „Und ich sage dir, du sollst," donnerte er mich an. „Denkst du, ich weiß nicht, woher dieser Wind bläst? Ich weiß es sehr wohl. Weil ich dich aufgenommen habe in mein Haus und gehalten als meinen Sohn, wagst du es, deine Augen zu meiner Tochter zu erheben und denkst in deinem hochfahrenden Sinn, ich werde dir nimmer ein Halt zurufen. Sprich, ist es nicht so, du Narr!"

Da fiel ich vor ihm auf die Knie. „Herr," rief ich außer mir, „bedenkt, daß nicht ich Euch das gesagt. Ja, mein ganzes Herz und Leben hängt an Eurer Tochter, aber nicht eher würde ich zu Euch gekommen sein und um dies Kleinod geworben haben, als bis ich mir Ehre und Land, einen guten Namen und ein Haus erworben hätte in der Welt, und ich schwöre und gelobe Euch hier, so mir Gott hilft, daß ich nicht eher Eure Schwelle wieder überschreiten will, als bis ich also kommen kann vor Euer Angesicht. Stoßt mich nicht von Euch und verachtet mich nicht, weil der Preis so gar hoch ist, den ich mir gesetzt habe. Bedenkt, wie ich mein Herz nicht zuschließen konnte vor ihrer Holdseligkeit."

Da sah ich, wie sich der Sturm in seinem Innern zu sänftigen begann.

„Ein Narr bist du, Dietlof," sagte er ruhiger als zu Anfang. „Aber antworte und bekenne mir eines: Hast du mit dem Bärbchen

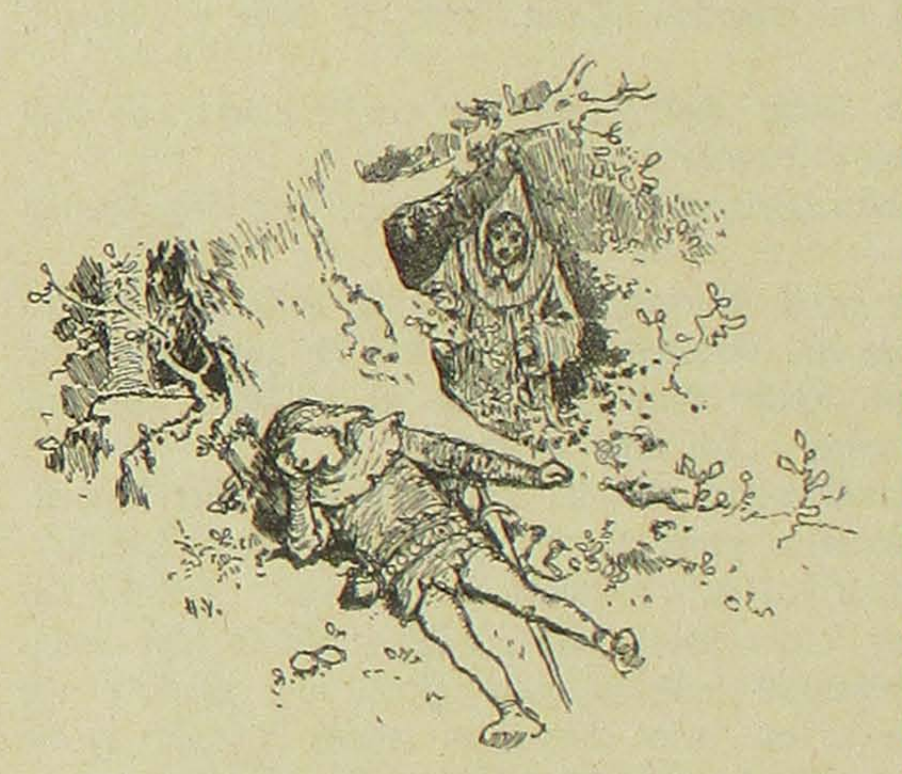
von deinem unsinnigen Vornehmen gesprochen? Weiß sie um deine thorhafte Liebe?"

Ich zögerte und senkte das Auge.

„Sprich die Wahrheit," sagte er mit unterdrückter Stimme.

„Ja, Herr, wir haben einander gelobt, uns Treue zu halten," sagte ich.

„Bube, ehrvergessener Bube," brach er da los, „du hast es gewagt, du elender Fahrender!" Er hob das Schwert, das er noch in der Hand hielt, als wollte er mich erschlagen. Da breitete ich die Arme aus und rief: „Schlagt zu, Herr Ritter, von Eurer Hand will ich gern sterben, aber Eurer und meiner Ehre hab' ich nichts angethan."



Er warf das Schwert von sich, daß es klirrend in die Ecke des engen Gemachs fuhr. „Geh und komme mir nicht wieder vor die Augen," rief er.

Ich schritt zögernd zur Thür und hatte schon die Hand am Schloß. Da wandte ich mich noch einmal um, er hatte mir den Rücken gekehrt und stand mit verschränkten Armen. „Herr Burkhard," fragte ich, „ist das Euer letztes Wort?"

„Geh!" rief er noch einmal. Da ging ich.

Ich schritt die Stiege hinab und über den Hof. Das Thor stand offen, ich ging hinaus, überschritt die Brücke und ging ohne Steg und ohne Plan in den Wald Ich wußte nicht wohin, ich dachte auch gar nicht daran. Wie lange ich so irrte, weiß ich nicht. Zuletzt sank ich ermüdet unter einer alten Eiche ins Moos. Da rauschte es in den Büschen, Vater Augustin, ein großes Bündel Kräuter in der Hand, kam daher. Er sah mich erst, als er dicht vor mir stand. „Dietlof, wie kommst du hierher?" sagte er verwundert. „Welcher Hagel ist denn dir in die Krone gefahren? He? Siehst ja aus, mein Sohn, wie der Sperling, den Herrn Burkhards

Bracke jüngst im Maul gehabt hat," fuhr er fort, als er in mein verstörtes Gesicht blickte. Er legte behutsam seine Kräuter beiseite und setzte sich zu mir auf eine knorrige Wurzel des alten Baumes. Ich antwortete nicht, stöhnte aber laut auf, denn mir war das Herz zum Brechen. Da that er seinen langen Pfiff, legte die knöchernen Finger auf mein Haupt, weil ich ihm fast zu Füßen lag und sagte: „Beichte mir, Dietlof!" Ich faßte sein langes Gewand, hüllte mein Antlitz in die Falten desselben und schluchzte, als solle mir das Herz springen. Er saß und wartete ruhig, bis ich ausgeweint hatte, dann sagte ich ihm alles Nur von dem Streit mit Gehrke schwieg ich. Als ich fertig war, pfiff er wieder. „Sohn Dietlof, das ist eine harte Nuß," sagte er dann, „aber du hast gute Zähne. Es geht dir, wie es zu gehen pflegt. Wenn man jung ist, gürtet man sich selbst und geht seine eignen Wege, danach kommt Gott, der Herr, und sagt: ‚Nicht also', gürtet einen flugs anders und spricht: ‚Lerne du gehen, wo ich will.'"

Ich verstand nicht, was er meinte. „Eines weiß ich," sagte ich, „den Rittergurt erwerbe ich, ich stürbe denn zuvor." „Ja, ja," meinte er vor sich hin, „und dann?" — „Dann suche ich den Lohn zu gewinnen." — „So, so und danach?" — „Wenn ich ein ehrenfester Herr bin, komme ich wieder und hole mir doch das Bärbchen," rief ich. „Weshalb liegst du denn hier auf dem Laub und weinst?" frug er. Da lachte ich, sprang auf und rief: „Ihr habt recht, Vater Augustin."

„Wenn du denn um den Rittergurt dienen willst, wo ist dein Roß?" fuhr er sich umblickend fort, „wo hast du dein Schwert, und welchem Herrn gedenkst du dich zu zu gesellen?" Da ward ich wieder still. „Ihr spottet mein, Vater," sagte ich ungeduldig, „ihr wißt, ich habe weder Roß noch Waffen, noch weiß ich einen Herrn, ich muß wohl oder übel wie ich bin in die weite Welt ziehen."

„Warst ja schon einmal ein Fahrender, mich däucht, du könntest genug davon haben."

„Bin ich etwa noch ein kleiner Bube, wie damals?" rief ich, mich aufrichtend, „ich hatte mich eines Bessern zu Euch versehen. Gehabt Euch wohl, Vater Augustin."

„Halt, halt, mein Filius, du fliegst mit dem Kopf gegen die Käfigstangen, wenn du so gar wild bist. Merkst du nicht, daß ich es gut mit dir meine, so sollst du es noch inne werden. Thue, was ich dir sage. Geh da herunter in die Mühle, laß dir vom Peter Dunker einen Trunk reichen und eine Mahlzeit bereiten, iß und trink,

leg dich danach unter diesen Baum und schlafe. Wenn es Zeit ist, werde ich dich wecken."

„Zeig einmal deinen Arm, was ist's damit, he?" unterbrach er sich. Ich brachte etwas vor, wie bei dem Bader. Da blinzelte er mich an, that seinen Pfiff und sagte ruhig: „Das ist also das Loch, das du vorhin in deiner Beichte gelassen. Ich werde dir das heute Nacht besser verbinden."

Darauf nahm er seine Kräuter und ging. Ich hatte keine Lust, seinem Rat zu folgen und blieb unter dem Baum, spürte aber bald, daß er recht hatte, denn Hunger und Durst begannen sich zu melden. So that ich, wie er gesagt hatte und schlief wirklich fest ein, als ich wieder an meinem Platz war. Vater Augustin schüttelte mich derb an der Schulter, da erwachte ich. Es war inzwischen Abend geworden, und schräg fielen die rötlichen Sonnenstrahlen durch das Laub der Eiche auf den alten knorrigen Stamm. Er hielt ein Schwert und einen Mantel in der Hand. „Nun rüste dich, Dietlof, es ist Zeit," sagte er. Ich gürtete mich mit dem Schwert und nahm den Mantel. „Halt, erst kommt dein Arm," sprach er, löste den Verband und legte einen Balsam darauf. „Das hätte schlimm werden können," meinte er, „das Schwert ging dicht an dem großen Geäder vorbei. Und nun komm!" Er schritt voran. Da wo der Weg nach Erfurt zu den Wald durchschnitt, stand ein Knecht und hielt ein Roß. „Du kannst jetzt gehen, Heinrich," sagte Vater Augustin, „nimm die Zügel, Dietlof." Der Knecht ging und mir pochte das Herz wie ein Schmiedehammer vor Freude, als ich mich mit einem Satz in den Sattel schwang. „Es stecken zwei Gulden und deine Hemden in dem Sacke dort," sagte er, auf den Quersack deutend, der am Sattel befestigt war. „Vater Augustin," rief ich, seine Hand fassend, „das danke ich Euch, so lange ich lebe."

„Seit wann habe ich Rosse zu verschenken?" frug er mich anblinzelnd, „trage deinen Dank vor die rechte Schmiede."

„Herr Burkhard!" rief ich. „O, so sagt ihr ihm, was ich ihm nicht sagen kann und was ich ihm zeigen will."

„Daß du doch deinen Willen durchsetzen kannst," unterbrach er mich.

„Nein," sagte ich, „daß ich nicht umsonst so lange gesehen habe, was rechter Adel und rittermäßiges Leben ist, und daß er nimmer von mir hören wird, es sei denn mit Ehren. Auch der Frau Cordula sollt ihr sagen, daß ich es bis in meinen Tod nicht vergessen will, wie sie mir eine Mutter gewesen ist und" — ich zögerte.

„Dem Gehrke? Was soll ich dem sagen? Daß du in Liebe sein gedenkst?“

„Nein,“ rief ich, „aber sagt ihm: Ich habe heute in der Frühe zwei Falken gesehen, die flogen einer Taube nach; da erlegte ich den einen, denn es ist nicht gut, wenn zwei gleiche Gesellen sich auf solchem Flug begegnen.“

„Wohin reitest du nun?“ frug Vater Augustin.

„Ich weiß es noch nicht. Will sehen, ob ich an des Landgrafen von Hessen Hof kommen kann.

„So bring zuvor dies Brieflein zu dem edlen Herrn von der Malsburg,“ sagte der Alte; „er war einst mein Gesell, da ich noch ein Knabe wie du war und krause Locken trug; es wird dir nützlich sein, guten Rat zu hören.“

„Das lohn euch Gott,“ sprach ich, „und nun noch eins, Vater Augustin. Habt Ihr das Bärbchen noch gesehen und ihr alles gesagt? Sendet sie mir keine Botschaft?“ Er that wieder seinen Pfiff. „Mach, daß du fort kommst,“ sagte er und deutete auf die Sonne, die nur noch rote Lichter auf die Baumgipfel malte.

„Nicht, ehe ihr mir Antwort sagt.“ Da zog er einen kleinen Goldgulden aus dem Busen. „Das gab sie mir. Es ist ein Patengroschen. Er würde schwarz werden, — dann würde sie dein vergessen,“ sagte sie.

Da drückte ich das Gold an meine Lippen. „Das habt Ihr nicht recht behalten,“ rief ich froh, „sie hat gesagt, so lange das Gold rot bliebe, würde sie mein nicht vergessen.“

„Kann sein,“ meinte er.

Da brach ich einen Zweig von der nächsten Eiche, weil ich sonst nichts hatte, reichte ihm den und sagte: „Gebt ihr das Zweiglein, sie soll es in ihr Büchlein thun und so oft sie es sieht, gedenken, daß die Eichen die festesten Bäume des Waldes sind, und daß meine Treue fester ist als sie.“

Dann schieden wir: „Geleit dich Gott, mein Sohn,“ rief er mir noch nach. Als ich um die Waldecke bog, sah ich seine kleine hagere Gestalt, wie er das Zeichen des Kreuzes schlug, zum letzten Segen über mich. Dann ritt ich dahin durch den abendkühlen Wald. Die Kräuter dufteten stark, wieder hoben sich die Schleier der Waldelben, und der Vollmond stieg wie gestern über den dunklen Bäumen herauf. Da dachte ich daran, wie ich sie gestern um diese Zeit in meinen Armen gehalten hatte, und mir bebte das Herz vor Schmerz und Wonne. Ich trabte hinaus in die weite Welt und hinein in die sinkende Nacht, zum anderenmale ein armer Fahrender.

III.

Was soll ich sagen von alle den Fahrten und Fehden! Wie ich mit Malsburg an den Hof des Landgrafen ritt; wie ich höfischen Brauch erlernte; wie ich die Speere verstach, den Becher schwang und mit den Frauenzimmern der Landgräfin tanzte; wie ich das Brettspiel erlernte und dem Hirsch nachstreifte; wie ich wider die Nürnberger ritt und mir feines Tuch zum Kleide und Geld für meine guten Waffen gewann; wie ich gen Wien an den Kaiserhof zog und wie ich im Gefolge des Grafen Haug von Werdenberg mit des Kaisers Majestät gen Rom kam. Da ward ich mit vielen Andern von des Kaisers eigner Hand zum Ritter geschlagen. Das geschah im Beisein des heiligen Vaters und vieler Edlen, Grafen und Herren auf der Tiberbrücke, und der Marschall von Pappenheim trug dem Kaiser das bloße Schwert vor. Ich hatte nun einen Schild. Auf den ließ ich mir einen Eichenzweig auf silbernen Grund malen, als Wappenbild. Ich hielt mir ein gutes Roß und einen Knecht, der mir nachreiten mußte. Aber ein Lehn hatte ich nicht gewonnen, blieb ein wegfahrender Mann und wußte oft kaum, woher den Hafer für mein Roß und das Tuch zu meinem Kleide nehmen. Da war ich darauf aus, einen guten Kriegszug zu thun und Leute zu gewinnen. Ich dachte, daß mir in der Fremde gelingen möchte, was ich daheim nicht fand und zog also gen Rhodus zu den Rittern des St. Johann, die lagen im Krieg mit den Türken. Bald sollte mich diese Fahrt gereuen. Auf der Insel Negroponte gab es einen harten Strauß. Ich kämpfte allda als ein ehrlicher Ritter unter dem tapfern Venediger, Herrn Paulus Erizzo. Es war aber ein schlimmer Stand von Anfang. Ein Häuflein Christen, Venediger und Rhodiser zumeist, wider ein ganzes großes Volk von vielen Tausend Ungläubigen. Da verblutete mancher christlichen Mutter Sohn. Hart drängten sie uns von Straße zu Straße in die Stadt und mußten das Kastell gewinnen. Als wir von Hunger und von der Krankheit übel geplagt waren, und kaum einer unter uns ein Schwert halten konnte, da ergab sich das edle Blut Herr Paulus Erizzo, denn der Sultan Mahumet that einen Schwur, daß er ihm wolle den Kopf lassen und denen, die mit ihm waren. Der heidnische Hund hielt seinen Eid so übel, daß er den edlen und tapfern Venediger gar gräulich zu Tode brachte. Ich aber und viele andre wurden in schmähliche Gefangenschaft von dannen geführt. Wohin, erfuhren wir lange nicht, denn viele Tage lagen wir in dem unteren Raum einer Galeere. Dunkel und fürchterlich war es da, und wir glaubten oft unser letztes Stündlein sei angebrochen. Endlich brachte man uns

an Land in eine fremde Stadt, nach Myra in Lycium. Daselbst brachte man mich in einen großen Turm. Wenig besser war es hier als im Schiff. Da ich eine fremde Sprache redete und gute Kleider trug, mochten sie denken, ich sei ein vornehmer Mann von hoher Geburt, und ich ward allein in ein Verließ gethan. Da lag ich auf schlechtem Stroh bei kärglicher Nahrung. Woche auf Woche verging, ich wußte kaum noch, ob es Tag oder Nacht sei. Anfangs klagte und stöhnte ich laut, denn es erschien mir schrecklich, hier elend zu verkommen. Ich flehte und betete zu Gott und allen Heiligen, ja ich stieß wohl gar mit den Händen und dem Haupt an die Mauern des Gefängnisses, als müsse ich sie umstoßen, aber es war eitel Mühe. Qualvoll vergingen mir die Tage ohne Licht, ohne Sonne, schlimmer noch die Nächte, denn dann kamen die bösen Träume. Ich dachte wieder und wieder, wie ich hier in dem finstern Loch sterben würde, wie Bärbchen von einem Tag zum andern und vom einem Jahr zum andern nach mir ausschauen und am Ende denken würde, ich hätte ihr die gelobte Treue gebrochen. Zuletzt hörte das alles auf. Ich betete nicht mehr, ich tobte nicht mehr, ich versank in stumme Verzweiflung. Mein Haar wuchs, mein Bart reichte mir fast bis zum Gürtel; ich blieb, wo ich war und dachte gar nicht mehr ans Ende. Die Zeit verging, und immer mehr schien es, als würde ich sterben bei lebendigem Leibe. Da stieß man eines Tages einen andern Gefangenen zu mir hinab. Mein, an das Dunkel gewöhntes Auge unterschied einen alternden Mann, der in einen Mantel gehüllt war. Er war wohl totmüde, denn er fiel sogleich auf das Stroh und schlief ein. Auch mir war es ganz gleich, daß er da war. Ich wandte den Kopf nach der Wand und hatte sein nicht Acht. Wie lange wir so bei einander waren, weiß ich nicht, denn das Maß für die Stunde hatte ich ganz verlernt. Da schreckte mich ein Laut auf, den ich lange, lange nicht vernommen. „Mein Gott, mein gnadenreicher Heiland, dein Wille geschehe!" — Das war deutsche Sprache! Ich kann nicht sagen, wie es über mich kam. Da stand die Burg, der Wald, das Hügelland wie in hellem Lichte vor mir. Ich sah Herrn Burkhard reiten und vernahm Frau Cordulas Stimme. Da winkte mir Bärbchen. Ich hörte den Bach rauschen und die Vögel singen. Thränen stürzten aus meinen Augen, und von meinem Herzen sank es wie eine harte Rinde. Atemlos lag ich da und lauschte auf des Fremdlings Gebet. Jedes Wort fiel wie Regen auf ein dürres Land. Ich weiß nicht mehr, was er sprach, aber er redete mit Gott, als sähe er ihn, als sei er recht wie ein treuer Freund und Bruder mit ihm ins

Gefängnis gegangen. Da war es mir, als hebe mich der Mann mit empor, ja vielleicht, als neige sich Gott, der Herr, gar mildiglich zu mir herab, ergreife meine Hand und hole mich herauf aus der dunklen Tiefe. Als der Fremdling „Amen" sprach, rief auch ich „Amen", so laut, daß ich vor meiner eignen Stimme erschrak. Da trat er zu mir. Ich sah auf seiner Brust das weiße achtspitzige Kreuz leuchten und merkte, daß er ein Bruder von den Rhodisern war. Er ergriff meine Hand und sprach: „Laß uns Gott danken, mein Bruder, daß wir mitsammen in einer Zunge beten können."

Von da an ging mir ein Licht in meiner Dunkelheit auf. Nicht also, als breche auf einmal der helle Tag herein, vielmehr als hebe es nach einer gar finstern Nacht ganz langsam an ein wenig zu dämmern. Aber wie es da doch unmerklich immer heller und heller wird, bis am Ende die liebe Sonne in Pracht und Schöne herfür geht, so war es auch bei mir. Der Rhodiser war kein Ritter, sondern ein geistlicher Ordensbruder, aber von ganz andrer Art, als die Geschorenen, denen ich sonst begegnet war. Er nahm mich, so zu sagen, wie ein Kind bei der Hand und brachte mich zu seinem und zu meinem Vater, zu seinem und zu meinem Heiland. Er hatte ein kleines Büchlein in den Falten seines Rockes geborgen. „Das hat mir den Weg gewiesen," pflegte er zu sagen. Das Buch hatte ein frommer Bruder am Rheinstrom geschrieben, der hieß Thomas Hammerken und das Büchlein hatte er benannt: „Von der Nachfolge Christi." Mein Rhodiser konnte ganze Seiten daraus auswendig, und viele Psalmen und Worte aus den heiligen Schriften wußte er auch. Auch mir fiel manches ein, was ich bei den Stullbrüdern und sonst gelernt und oft gedankenlos gesungen oder gebetet hatte. Das gewann mir nun alles einen gar tiefen Sinn, und es ward mir immer mehr, als sei mir eine Binde von den Augen genommen. Ich sah nun, wie ich bis daher gar wenig nach Gott und seinen Geboten gefragt, vielmehr meines Herzens Gelüsten nach gelebt hatte, so daß ich schier ein Heide war und nicht ein Christ. Darüber faßte mich eine große Furcht, und es wollte mir so dünken, als sei ich billig in dieses Gefängnis geraten. Ich wagte auch nicht mehr zu bitten oder zu hoffen, daß ich daraus erlöst werden möge. Da lehrte mich der Bruder wieder Mut gewinnen an dem Spruch: „Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von allen Sünden." Er vermahnte mich auch, ich solle nicht aufhören, zu bitten, daß meine Trübsal von mir genommen würde, ich solle aber doch allezeit sprechen als im heil. Pater noster steht: „Fiat voluntas

tua, dein Wille geschehe.“ Also that ich, und es ward mehr und mehr stille in meinem Herzen, ob mir auch des öfteren noch hart ankam, daß der Herrgott mich so beim Wort nahm und ich mußte immer nach seinem Willen gehen.

Etwa im zweiten oder dritten Jahre unsres Gefängnisses schmiedete man mich und den Bruder an eine Kette zusammen und trieb uns in den Graben und auf die Wälle der Stadt. Da mußten wir schwere Arbeit thun, Steine und Mörtel herzuschaffen, karren und graben und also die Stadt fest machen helfen. Wir hatten viel zu leiden von Hitze und Kälte, von Sonne und Regen. Ich war jung und ertrug es besser als mein Gesell. Wir waren aber wohl an die sieben Jahre also elende Sklaven. Ich nahm den größeren Teil der Arbeit auf mich und manch einen Hieb, der ihm galt, sonst wäre er wohl erlegen, wie denn häufig von denen, die mit uns waren, einige niederfielen und das Aufstehen vergaßen. Es waren auch Rhodiser Ritter darunter, gar großer Herren Söhne, die mußten eben dieselbe schlechte Arbeit thun wie wir. Mein Gesell tröstete mich fleißig aus seinem Büchlein und der heiligen Schrift, bereitete uns auch zum Tode vor, auf den wir immer warten mußten. Da dachte ich, ich wüßte nun die Lektion wohl, so da heißt: „Dein Wille geschehe,“ mußte aber inne werden, daß ich noch kaum als ein Baccalaureus darin taugte, viel weniger als ein Magister.

Nachdem unser Gefängnis nahezu neun Jahre gedauert hatte, wurden uns eines Tages die Ketten abgenommen und wir dachten nicht anders, als man wolle uns zum Tode führen. Statt dessen gab man uns gute Kost und neue Kleider und führte uns bald in einer Galeere gen Rhodos. Es befand sich, daß der neue Großmeister, Herr Pierre d'Aubusson, uns mit vielem Fleiß ausgelöst hatte. Das war gegen allen Brauch der Türken, aber unser Herr, der Statthalter von Lycium, war ein geiziger Mann und sah, daß derer, die arbeiten konnten, immer weniger wurden. Da meinte er lieber das Geld zu nehmen, als am Ende ein Paar elende Sklaven mehr zu haben. Als wir aber des edlen Großmeisters ansichtig wurden, dem wir solches dankten und dem ob unsres kläglichen Anblicks die Thränen in die Augen stiegen, da fielen wir vor ihm auf die Kniee und gelobten mit Blut und Leben zu zahlen, was er uns gethan.

Dazu sollte in Bälde ein Anlaß kommen. Der Türke zog mit vielen Schiffen und großem Volk vor die Stadt Rhodos und bedrängte sie arg. Er berannte uns neunundachtzig Tage, daß wir fast verzagen mußten. Aber Gott, der Herr, erbarmte sich seiner Christen und der heidnische Feldhauptmann Misach-Pascha mußte am Ende unverrichteter Sache abziehen, ob sich Sultan Mahumet gleich den Bart darob zerrauft hat.

Als nun Friede ward, konnte ich auf die Heimreise denken, hätte ich nur ein Heim gehabt. Ehre und Kriegsruhm hatte ich wohl gewonnen, aber ein Fahrender war ich geblieben. Da bot mir Herr Pierre d'Aubusson an, ich möge in den Orden treten und Rhodiser werden. Das war eine Ehre, die nicht gar vielen wiederfuhr, zumal ich nicht unter dem Schild geboren war. Dennoch dankte ich und dachte an das Bärbchen. Mein Gesell aus der Gefangenschaft, der um meine Geschichte wußte, wirkte mir ein Ordenslehn in Deutschland aus, und ich bekam Brief und Siegel des Großmeisters für den Komthur in der Balley Brandenburg. — Da ward ich froh und dachte, nun sei mein Glück gemacht. Ich zog, so rasch ich vermochte, gen Norden und gönnte mir weder Tag noch Nacht Ruhe, bis ich die Waldberge vor mir sah.

Einen gar langen Ritt hatte ich hinter mir, als ich an einem schönen Sommernachmittag wieder durch den Wald zur Burg hinan ritt. Fast hätte ich denken können, ich hätte lange Jahre nur geträumt. Da standen die dunklen Tannen, dort dazwischen die lichten Birken, die schlanken Buchen im jungen Grün. Da blühte der Waldmeister, da sangen und jubilierten die Vogel wie damals, als ich fort

zog. Hier ging der Weg, wo Pater Augustin damals gestanden und mir das Kreuz zum Abschied geschlagen. Unten, nicht allzufern, rauschte das Mühlrad, wo Peter Dunker, der Müller, mir das Mahl gerichtet, das letzte in der Heimat.

Ich hatte meine Knechte unten im Dorf gelassen, allein war ich fort gezogen, allein wollte ich auch wieder kommen. Ich sah von weitem den Müller vor seiner Thür stehen. Da lenkte ich mein Roß hinab und bot ihm einen Gruß. Er sah mich mißtrauisch an. Fremde Reiter waren dem fleißigen Mann, der keine feste Mauern um sich hatte, nicht eben willkommen.

„Du kennst mich nicht, Peter,“ sagte ich da freundlich, „ich habe mich wohl sehr verwandelt? Wie steht es droben in der Burg? Was macht Herr Burkhard? Ist Frau Cordula wohlauf, und sucht Pater Augustin heuer wieder Kräuter im Walde?“ Warum ich das Bärbchen nicht nennen konnte, weiß ich nicht.

Der Mann sah mich an, als rede ich in fremder Zunge: „Herr, ich verstehe Euch nicht. Es muß lange her sein, daß Ihr hier geritten seid.“ Ich vermerkte, daß er unter der Rede ein Kreuz schlug, als traue er nicht, ob ich etwa ein böser Geist sei.

„Wieso?“ rief ich Schlimmes ahnend.

„Ja, wißt Ihr denn nicht, daß Herr Burkhard nun an die sechs Jahre tot ist, und daß Pater Augustin schon ein Jahr vorher hier unten im Wald kein Kraut mehr bricht? Das Volk meint zwar, er ginge in Mondnächten um, aber das glaube ich nimmer, denn er war ein frommer Mann und hat seine Ruhe. Gott gebe ihm selige Urständ.“

„Um Gott, wer wohnt in der Burg und wo ist das Fräulein?“ stieß ich da heraus.

Er aber lachte: „Das Fräulein, Herr? Ihr wollt sagen, die Frau Barbara. O, die ist eine stattliche Edelfrau geworden und wohnt noch droben mit ihrem Gemahl, unserm gestrengen Herrn Gehrke. Das älteste Junkerlein ist nun wohl an die vier Jahre alt. Wenn Ihr den neuen Weg dort rechts herauf reitet, seid Ihr bald oben und könnt selbst sehen, ob ich wahr gesprochen.“

Mir war, als gehe mir ein Mühlrad im Kopf herum. Ich wandte mein Roß, ohne Gruß ritt ich davon, daß die Funken stoben. „Warum stieß ich dir das Dolchmesser nicht in die Brust, du meineidiger Schuft,“ knirschte ich und fuhr dahin durch den Wald, als verfolge ich ihn. Alle meine Gedanken waren ausgelöscht, ich fühlte nur, daß ich mich rächen wollte. Da strauchelte mein Roß bei dem tollen Ritt über den unebenen Waldweg und stürzte. Ich

stand bald wieder auf den Beinen, aber das Tier war lahm. Ich schlang den Zügel um den Arm und führte es langsam zu einer kleinen Waldwiese. Noch stand die Sonne hoch. Ich band das Roß an einen Baum und warf mich ins Gras. Ich wollte mir überlegen, wie ich an Herrn Gehrke kommen könne. Mehr als ein Plan fuhr mir durch den Kopf, aber ich wollte ehrlich an ihm handeln, ob er es auch nicht wert war. Einen Fehdebrief sollte er haben, und dann Gnade ihm Gott!

Als ich meinen finsteren Gedanken nachhing, rauschte es in dem Farrenkraut, und ein allerliebstes Knäblein kam gesprungen. Es haschte einen bunten Schmetterling, der vor ihm her auf den roten Steinnelken gaukelte. Lachend und springend kam es daher. Da ward es des fremden Mannes ansichtig, blieb plötzlich stehen und sah mich halb scheu, halb neugierig mit großen Augen an. Hellblondes Gelock und die Augen, die ich nimmer vergessen konnte — ich wußte, wes das Kind war. Langsam kam es herzu. Ich richtete mich auf, bot ihm die Hand und sprach: „Wie heißest du?" „Dietlof," sagte er zutraulich herankommend. Da durchzuckte es mich wie ein heißes Eisen. „Ei," sagte ich, „hast du einen Paten, der Dietlof heißt?"

Er nickte. „Wo ist denn der," frug ich, „kennst du ihn?"

Da lachte er: „Nein," rief er, „wie kann ich ihn kennen? Er ist ja im Himmel und spielt mit dem Hänsichen. Die Mutter sagt, er sei fortgeritten, und die bösen Türken hätten ihn erwürgt. Aber wenn ich brav bin, bekomme ich ein Roß. Dann reite ich hin und schlage sie allesamt tot mit meinem großen Schwert. Aber du," fuhr er meinen Ärmel erfassend, fort, „hast du einen hübschen roten Rock an!"

Da schnob mein Roß. Er blickte um und rief: „Du, ist das dein Roß? Weshalb sitzest du nicht darauf?"

„Das arme Tier ist lahm," sagte ich.

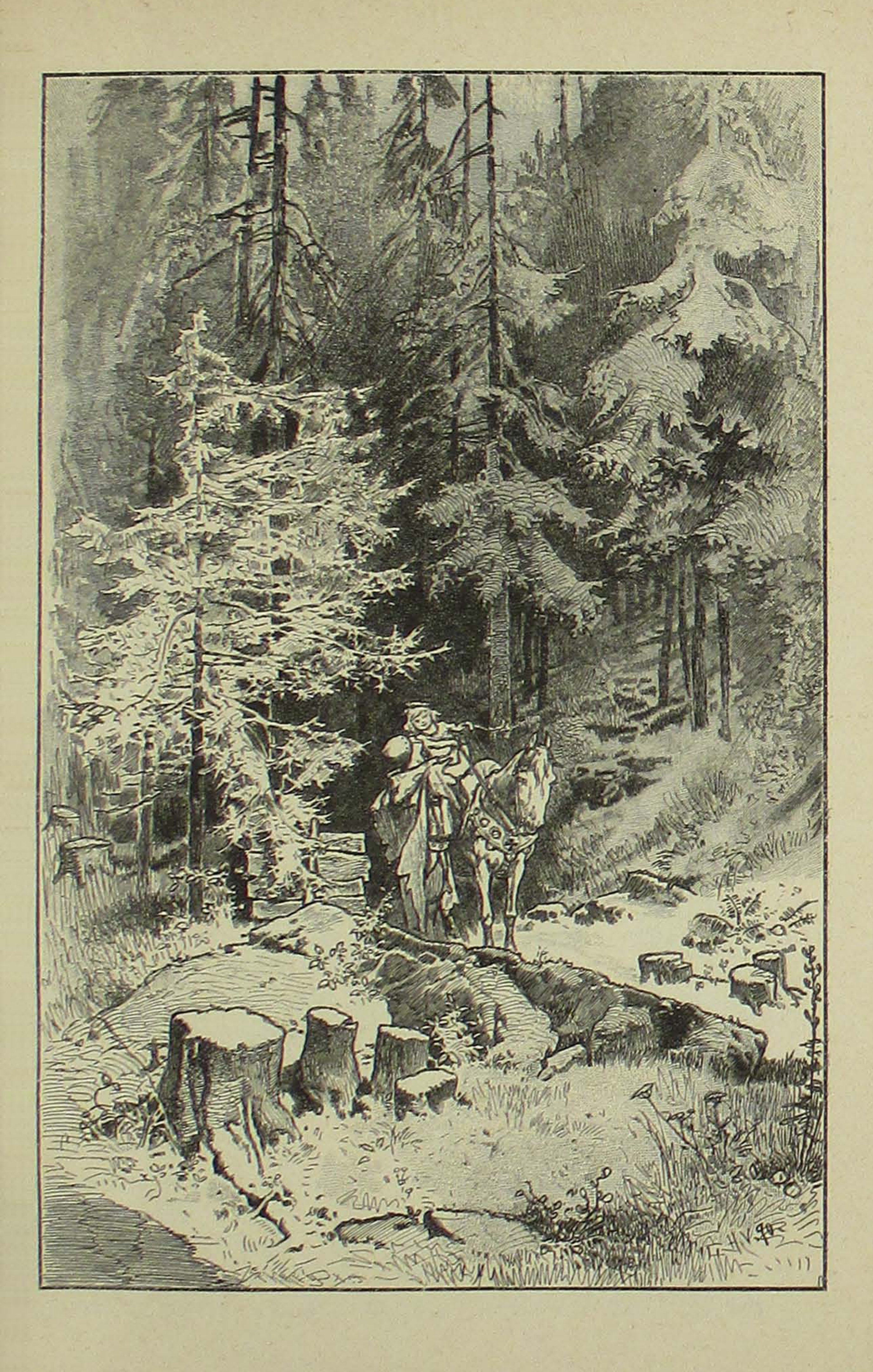
„Aber warum ist es lahm? Vaters Hengst ist nie lahm, und ich kann auch auf ihm reiten."

„Willst du auch auf meinem Roß reiten?"

„Ja," sagte er. „Aber wenn es lahm ist?" fügte er zögernd hinzu.

„Dich trägt es schon noch." Ich hob ihn in den Sattel. Das Roß that ein Paar unruhige Schritte. Er schlang die Ärmchen um meinen Hals: „Ich fürchte mich," flüsterte er, „die Mutter sagt, ich sei noch zu klein zum Reiten."

Da drückte ich das Bübchen an mich und küßte es. „Was für eine schöne, blanke Kette hast du da," sagte er nach dem Kett-



lein greifend, daran der Patengulden hing, den sie mir einst geschickt hatte. Ich nahm die Kette ab und hing sie ihm um. „Willst du sie haben, Dietlof?“ sagte ich.

„Ei freilich,“ rief er und klatschte in die Hände. „Komm,“ fuhr er dann, meine Hand fassend, fort, „bringe mich heim, ich muß es gleich der Mutter zeigen.“

„Leb wohl, Dietlof, du mußt allein zur Mutter gehen.“

„Aber ich weiß den Weg nicht, und du sollst mitkommen. Die Mutter wird sich freuen, wenn du kommst.“

„Der Vater nicht?“ fragte ich ernst.

„Sieh nicht so böse aus, du!“ Der Vater freut sich immer, wenn sich die Mutter freut.“

Da überlegte ich, daß er den Weg nicht allein finden würde und am Ende Schaden nehmen könne. „Komm,“ sagte ich, „wir wollen gehen.“ So trippelte er neben mir her, und ich ging die wohlbekannten Wege. Er hatte sein Händchen um meinen Zeigefinger geschlossen, hielt sich also fest und plauderte in seiner lieblichen Weise. Und nun bog ich in den Weg, der zum Thor führte. Da lag die Burg. O, wie ward mir das Herz so weh! Die Sonne glänzte auf dem Bergfrid und in kühlem Schatten lag der Thorbogen. Die Pforte stand offen. „Spring voran, Dietlof, da ist das Thor,“ sagte ich, „ich gehe, mein Roß zu holen. Lauf geschwind, die Mutter wartet. Und Gott segne dich, Kind!“ Ich legte die Hand auf sein weiches blondes Haar, sah ihm noch einmal in die blauen Äuglein, und davon sprang er dann.

Ich stand noch eine kleine Weile und sah ihm nach. Dann suchte ich mein Roß und führte es in die Herberge, wo meine Knechte meiner harrten. Seit ich das Kind geherzt hatte, war mein Grimm verflogen. Noch in selbiger Nacht ritt ich von dannen. Ich wollte so viel Land zwischen mir und Gehrke lassen, als ich konnte, damit ich ihm nie mehr begegnen möge. So ritt ich wieder gen Süden. Zu Rhodos suchte ich meinen Gesellen auf. Der hieß mich mit Freuden willkommen, und wenige Zeit danach nahm ich das weiße Kreuz.

* * *

Der alte Ritter schwieg. Die Sonne war purpurrot untergegangen, in tiefviolettem Schatten lag die Stadt. Nur auf dem kapitolinischen Hügeln drüben glänzte und leuchtete es über den dunklen Cypressen im letzten Verglühen des Abendscheins. Da faßte Leonardo die Hand des Alten: „Ich danke Euch,“ sprach er bewegt,

„und jetzt sollt Ihr meine Beichte hören. Weiß ich doch, daß Ihr mich wohl verstehen werdet, wenn ich Euch sage, daß ich ein Glück gefunden in dem Herzen meiner holdseligen Madonna Benigna, ein Glück, welches es mir unmöglich macht, nach der Ehre zu streben, in den heiligen Orden von Sankt Johann einzutreten.“

Da hob der Alte segnend die Hand: „Gott und seine Heiligen mögen dein Glück schirmen, mein Sohn. Und nun geh, es wird kühl. Sieh mich nicht also betrübt an. Da ich die harte Lektion gelernt habe, die da heißt: ‚Dein Wille geschehe,‘ dünkt sie mich eitel Friede. Ich bin am Ende doch heim kommen und kein armer Fahrender mehr.“

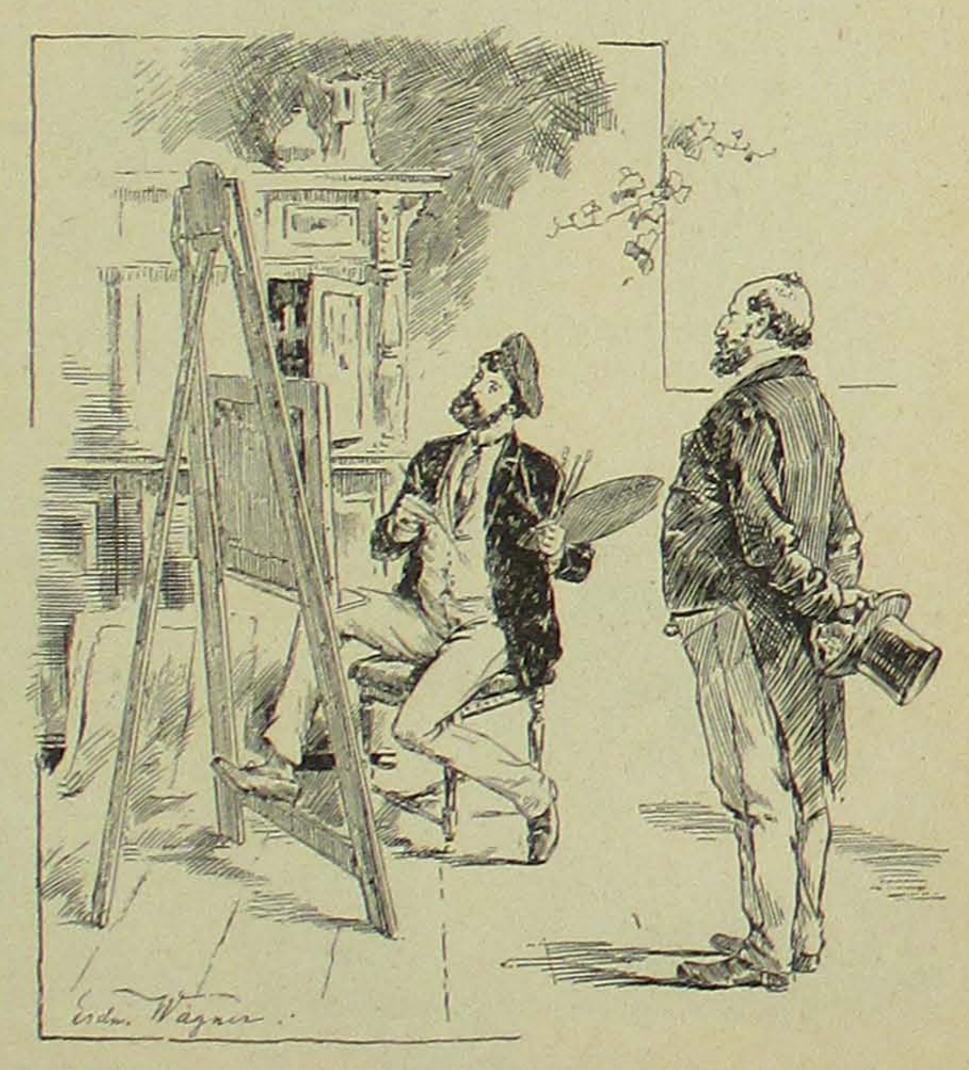
Anekdoten.

Vorsichtig.

Kommerzienrat: Herr Professor, ich möchte mir in meinem Salon einen Fries mit Frühlingsmotiven malen lassen. Ich bin in diesen technisch künstlerischen Dingen ganz unerfahren. Läßt man zuerst die Wände weißen und dann malen, oder wird zuerst gemalt und dann geweißt?“

Professor: „Das kommt darauf an, wer den Fries malen soll.“

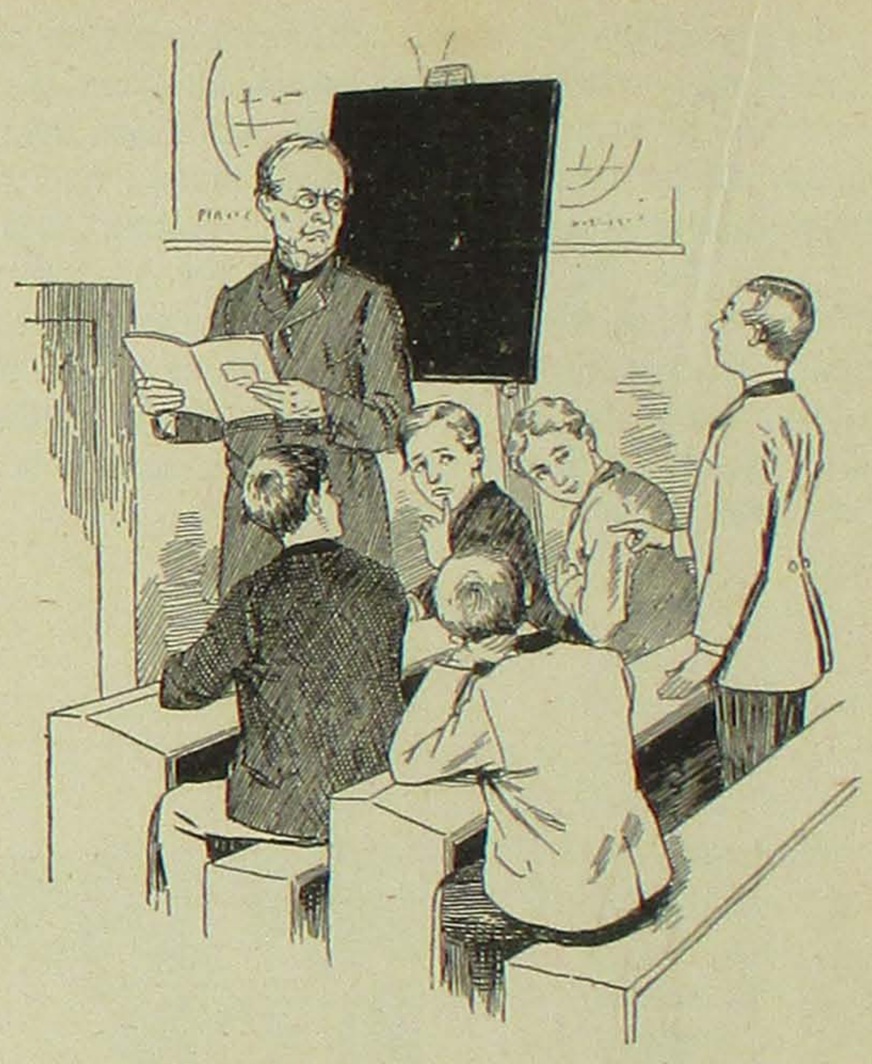
Kommerzienrat: „Richard Schmierschimmel.“



Professor: „Dann lassen Sie nach dem Malen weißen.“

Unvorsichtige Wendung.

Lehrer: „Eßmann, Sie haben heute eine Arbeit geliefert, deren Güte im Verhältnis zu Ihren früheren Leistungen mich argwöhnen läßt, daß Sie nicht allein gearbeitet haben. Gestehen Sie mir, mit wessen Kalb haben Sie gepflügt?“ — Eßmann: „Ihr Sohn hat mir geholfen, Herr Professor.“



Fein ausgedrückt.

Dame: ... „Ach ja, Herr Lieutenant, ich habe auch meine Fehler ...“ — Lieutenant: „Aeh, können aber nur 'n bißchen aus der Front gekommene Tugenden sein!“

Beruhigend.

Gatte (trübsinnig): „Bedenke, Teure, wenn ich plötzlich sterben sollte —“
Gattin: „O, beruhige dich, ich habe ja für alle Fälle noch das gute Schwarzseidene.“



Gute Ausrede.

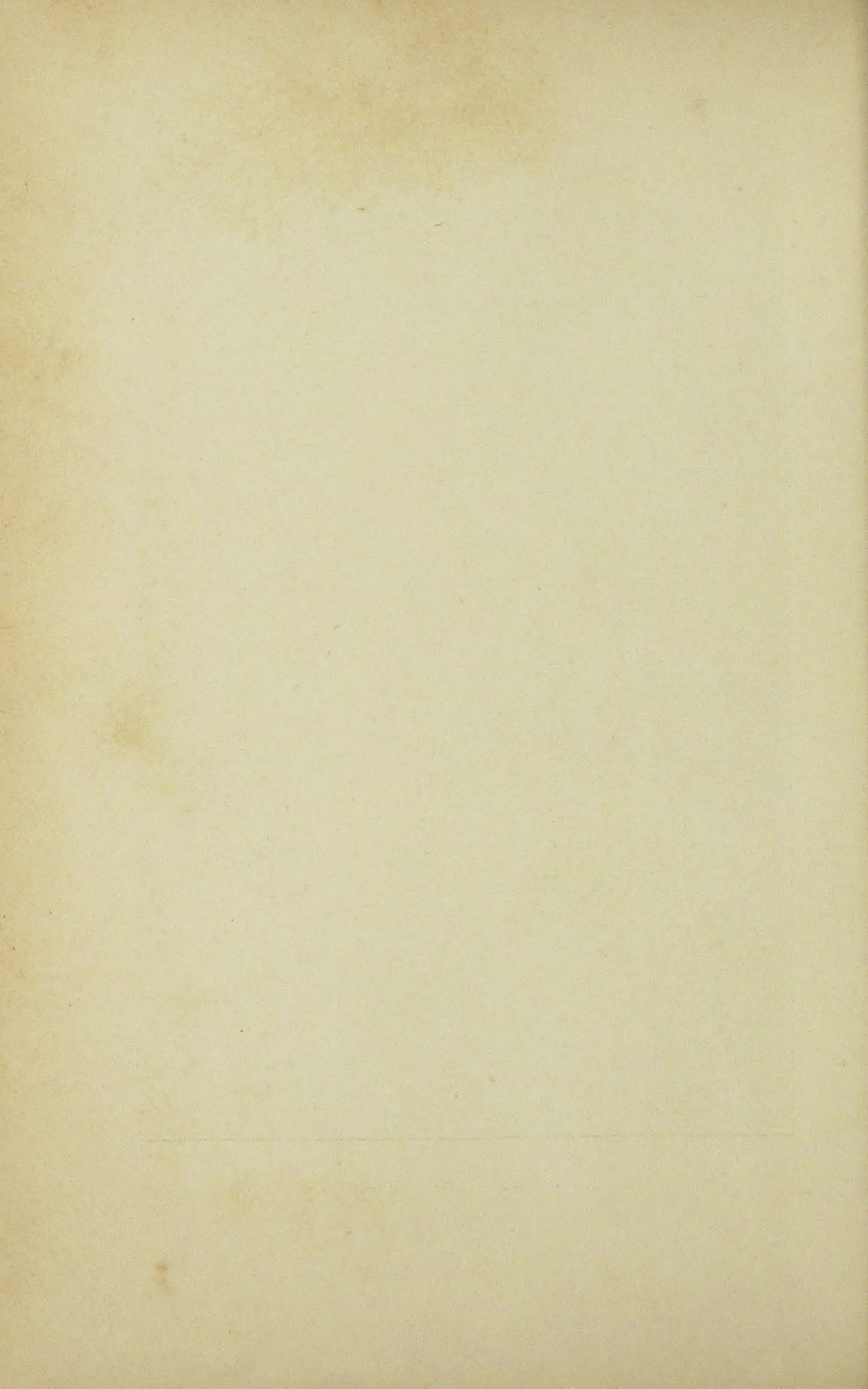
Gast (zum Kellner): „Wie können Sie mir nur eine so schmutzige Serviette geben!“ — „Entschuldigen Sie, mein Herr, die ist nur falsch zusammengelegt.“

Im Religionsunterricht.

Lehrer (bei Erzählung biblischer Wunder): „Wie nennt man also eine Handlung, bei welcher Wasser in Wein verwandelt wird?“ — Schüler: „Eine Weinhandlung.“



Auch ein Kunsthändler. Von Ch. Heyden.



Frauenkalender.

I. Neue Lampenschirme.

Als in der Baukunst jener Stil der herrschende wurde, der die Wandfläche ganz in einzelne dünne Pfeiler auflöste, blühte die Glasmalerei empor. Man dämpfte das grelle Tageslicht, welches zu den vielen, mächtig hohen Öffnungen der gotischen Dome hereinströmen konnte, indem man die gewaltigen, beinahe vom Boden bis zum Dache reichenden Fenster mit bunten, kunstvoll bemalten Scheiben füllte. Im kleinen geht etwas Ähnliches jetzt in unserm modernen profanen Leben vor sich. Von Tag zu Tage fast wachsen unsre künstlichen Lichtquellen an Leuchtkraft. Das elektrische Glühlicht übertrumpfte plötzlich das Gas. Seitdem hat letzteres ungeheure Anstrengungen gemacht, dem neuen Konkurrenten an Helligkeit nachzukommen, und die Petroleumlampen wetteifern wieder in noch nicht dagewesener Weise mit diesem. Mehr Licht, mehr Licht! ist der allgemeine Ruf der Lampenfabrikation, die in Intensiv-, Excelsior-, Monstre-, Non plus ultra- und andern Wunderbrennern fort und fort sich selbst überholt. Und die Erfolge auf diesem Gebiete haben nun wiederum eine ordentliche Industrie auf einem andern im Gefolge gehabt, nämlich auf dem der Lampenschirme.

Es ist uns oft zu viel des Lichts geworden, und wir suchen die blendenden Strahlen abzuschwächen. Unsre kunstfreudige Zeit aber begnügt sich nicht mit den nackten Nützlichkeitsmöbeln, sie sucht in hunderterlei Variationen, den Zwecken und der Umgebung dieser Augenschutzvorrichtungen entsprechend, sie zu schmücken und gefällig zu gestalten. Den Zwecken entsprechend; denn es ist ein Unterschied, ob Großmütterchens altersschwache Augen am Familientische lind beschattet werden sollen, oder ob über das traute Plauderecken der Freundinnen ein rosiges Licht sich breite. Der Umgebung entsprechend: des Wohnzimmers Hängelampe, oder die großen Glocken über den Bronzefüßen auf dem Kamine des Salons umhüllend. Verschiedener Stoffe hat sich diese Haus-Industrie bemächtigt, vom Seidenpapier bis zur Seide; Tapete und Taffet, Spitzen, Tüll und künstliche Blumen zieht sie in ihren Dienst; in allen Farben schimmert das gebrochene Licht, still und feurig, mild wie der blasse Mond und glühend wie rote Abendsonne, und gar mannigfaltig sind die Formen solcher moderner Lampenschirme Einige der geschmackvollsten, deren Herstellung gar nicht einmal der allergeübtesten Frauenhände bedarf, nach allen diesen Seiten hin unsern Leserinnen zu beleuchten, zur Auswahl und zur Anwendung, ist der Zweck dieser Zeilen.

In der Voraussetzung, daß unsre Leserinnen die Herstellung der Salonlampenschirme aus Seidenpapier bereits genügend kennen, da dieselben ja schon fast wieder veraltet und von der Seide verdrängt sind, sehe ich von der Beschreibung jener ab und wende mich ganz dem Neuesten zu. Ich schicke einige allgemeine Regeln zur Herstellung der Lampenschirme voraus, um dann leicht und übersichtlich die einzelnen zu beschreiben.

Nehmen wir zuerst die eigentlichen Salonschirme, die wohl erst durch das Maß Bestimmung und Charakter erhalten, denn in kleinerem Maßstab kann man fast alle nachfolgend Beschriebenen für Wohn-, Arbeits-, ja Schlafzimmer benutzen. Das Gestell, vom Klempner gefertigt, sei es rund oder eckig, nimmt man gewöhnlich einen halben Meter im Durchmesser; größer bedingt es wohl schon einen Prunksalon. Die Stäbe, welche den kleinen Reif oben mit dem weiten unten verbinden, umwickelt oder umnäht man mit Streifchen der betreffenden Seide, und zwar Marcellineseide, mit der man dann den ganzen Schirm zu überziehen gedenkt; dies gibt bei der späteren Bearbeitung einen angenehmen Halt und von innen zugleich ein hübsches, sauberes Aussehen. Zu der Rosenrüsche, die fast ohne Ausnahme als oberer Schmuck und Abschluß verwendbar, braucht man einen 2½ m langen, 10 cm breiten Seidenstreifen, den man sich beim Plisseepresser, oder in Ermangelung eines solchen, beim Handschuhmacher, oder in einer Blumen- resp. Blätterfabrik auf beiden Seiten in kleinen, zackigen Bogen ausschlagen läßt; nach dem Ausschlagen muß der Streifen noch 8 bis 9 cm breit sein. Den Volant, den man gewöhnlich noch unter die Spitze nimmt, läßt man auch ausschlagen, aber nur auf der einen Seite; zu diesem braucht man einen 2½ m langen, je nach der Spitze breiten Seidenstreifen.

Noch will ich etwas über die Farben einschalten. Rot ist jetzt die beliebteste und wird es wohl auch noch lange bleiben; denn es hat den wärmsten und festlichsten Ton, dabei aber für nervenschwache, zarte, feinfühlige Menschen unleugbar etwas aufregendes, reizbares. Das Orangegelb, ebenfalls warm und brillant, hat zugleich etwas mildes und ruhiges und sei daher sehr zur Verwendung empfohlen. Ganz reizend, zart und duftig nimmt sich hellgelb, rosa und maigrün oder meergrün aus, während hellblau entschieden etwas Unfreundliches, Kaltes hat.

Das einfach runde Gestell überzieht man meistens glatt mit dem Seidenstoff, da dieser ja gewöhnlich nur als bunte, leuchtende Unterlage zu Spitzenstoff, Tüll und dergl. mehr dienen soll. Nachdem man an den untern Rand den vorher eingereihten Volant mit kleinen Stichen sauber angenäht hat, näht man die ebenfalls eingereihte Spitze, die circa 35 cm breit sein muß, oben an und zwar so, daß sie am Rande unten ziemlich platt ausfällt; als Abschluß oben noch die besprochene Rosenrüsche, und man hat den einfachsten Schirm dieser Art, der je nach dem Material auch sehr elegant sein kann. Eine reichere, dabei einfach gediegene Verzierung dieses Schirmes ist der Bandstern. Das Gestell hat nämlich meist acht Stäbe, die oben natürlich eng zusammen und unten weiter in gleichen Abständen auseinanderlaufen; ehe man nun die Rosenrüsche auf dem sonst fertigen Schirm befestigt, näht man oben am Rand, genau auf einem Stab ein schmales, vielleicht 1 cm breites Seidenbändchen an — am geeignetsten ist Moiréband, in derselben Farbe, wie die Seide, — führt dasselbe nach dem zunächstliegenden Stabe unten, befestigt es auch dort und dann wieder oben an dem weiteren Stäbchen. Dies bildet genau eine Zacke und da acht Stäbe, werden infolgedessen acht sich durchkreuzende, gleiche Bandzacken (siehe Abbildung 1). An diese näht man nun noch kleine Schleifchen oder mehrere Schluppen, die gefällig über den Spitzenüberwurf fallen.

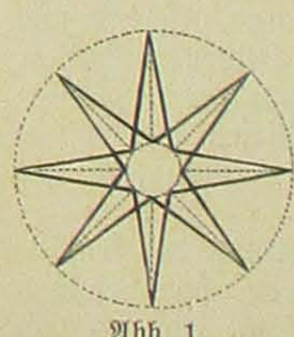


Abb. 1.

Ganz besonders hübsch und graziös ist folgender „Volant-Lampenschirm“ (Abbildung 2). Zu diesem braucht man, abgesehen von einem einfachen

runden Gestell in der früher gegebenen Größe, 4 m gelbe oder rosa Marcellineseide und 3½ m gleichfarbige 12 cm breite Blondenspitze. Außer der

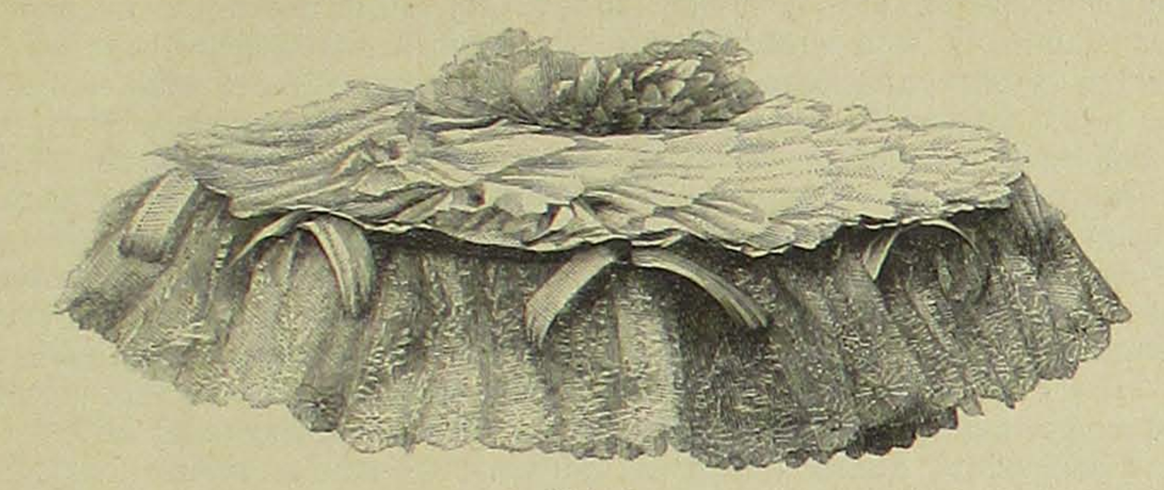


Abb. 2.

Rosenrüsche und dem Volant unter der Spitze läßt man sich noch zwanzig je 40 cm lange Volants auf nur einer Seite ausschlagen, die dann noch 8 cm breit sein müssen. Diese reiht man ein wenig, circa 15 cm, lang ein und näht sie spiralförmig, d. h. von links unten nach rechts oben in einer schiefen Linie und in einem ungefähr zweifingerbreiten Abstand übereinander auf das glattüberzogene Gestell. Die Spitze, ebenfalls eingereiht, wird über den Volant an den untern Rand fein angenäht und noch mit acht kleinen, an je einem Stäbchen aufgesetzten Bandschleifchen verziert.

Soweit über die flachen runden Schirme. Über die viereckigen, quadratförmigen Lampenschirme, die man ja ähnlich ausführen kann, enthalte ich mich der näheren Beschreibung, da ich sie für unschön und stillos halte. Das Wort „neu" liest man so oft in den Schaufenstern; es soll immer das Anziehende sein und den Begriff „schön" mit einschließen. Unsere Leserinnen werden es aber gewiß zugeben, daß dies letztere in sehr vielen Fällen nicht der Fall ist.

Originelle wirklich geschmackvolle Varianten erzielt man durch das Ein- oder Ausbiegen der Stäbe, was man sich beim Klempner bestellen kann, wodurch entweder ein- oder auswärtslaufende Bogen entstehen. Letztere zunächst bei dem sogenannten „chinesischen Dach" (Abbildung 3). Dieser

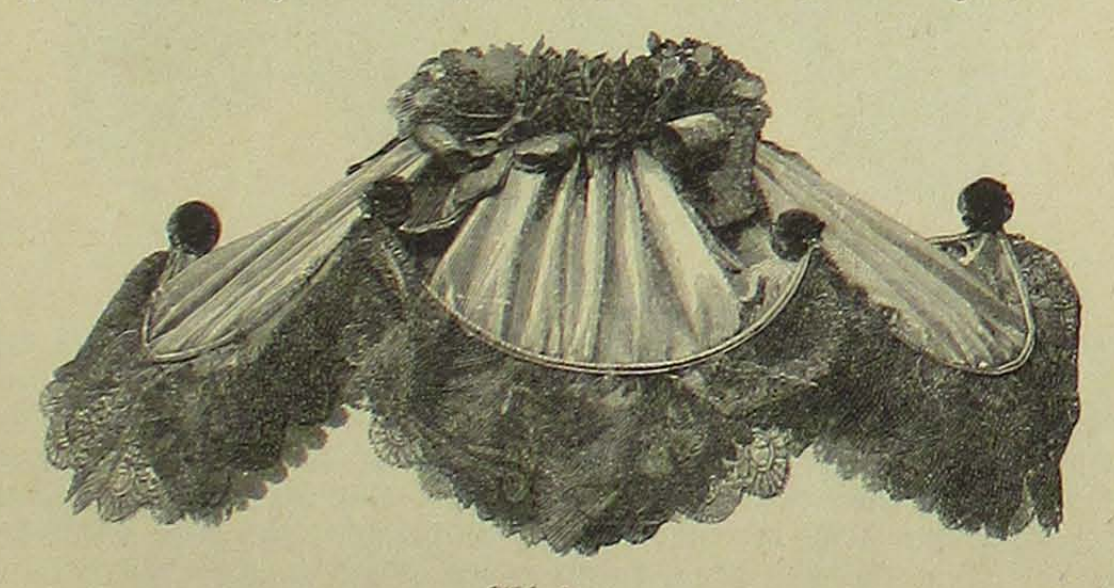


Abb. 3.

Lampenschirm paßt wohl am besten in ein Boudoir, das mit reichem, farbenfreudigem Geschmack eingerichtet ist. Von 3 m brillantrotem Seidenstoff nimmt man soviel, als zu Rüsche und Volant, letztern aber 3 m lang berechnet, nötig ist und überzieht mit dem übrigen das Gestell, dessen sechs Stäbe zu Zacken aufgebogen sind, aber nicht glatt, sondern strahlenförmig faltig. Die Stäbe selbst näht man von oben bis unten an den Stoff fest an und befestigt dann zu beiden Seiten des Stabes, so daß in der Mitte noch ein roter Rand bleibt, mittelstarke Goldschnur. Auf diese Weise kommt die originelle Form ganz zur Geltung, und nur in der Mitte jedes Feldes wird der Stoff strahlenförmig straff oben in den Rand eingezogen. Auch rings um die Bogen näht man Goldschnur, und auf der hochstehenden Zacke befestigt man einen roten Pompon wie einen Knopf, was sehr lustig aussieht.

Unter der Rosenrüsche oben hervor läßt man auf jeden geschwungenen Stab noch ein flottes Schleifchen kommen. In Orangegelb, auch mit Goldschnur ausgeführt, nimmt sich dieser Schirm nicht minder effektvoll aus.

Ein sechseckiger Lampenschirm mit eingebogenen Stäben ist aber das eleganteste, was man auf diesem Gebiete sich herstellen kann, denn es läßt dem guten Geschmack und dem Geschick der Finger den weitesten Spielraum. Nachfolgend nur die eine Beschreibung (Abbildung 4). Es ist ein Gestell mit sechs Bogen, wie bei einem modernen Sonnenschirm, Durchmesser wie immer $^1/_2$ m. Von 3 m zartgrünem, besserm Seidenstoff behält man circa 1 m zum glatten Überzug zurück und läßt sich die 2 m Stoff in einer Blätterfabrik in Form von Lindenblättern 7 cm hoch und ebenso breit aus-

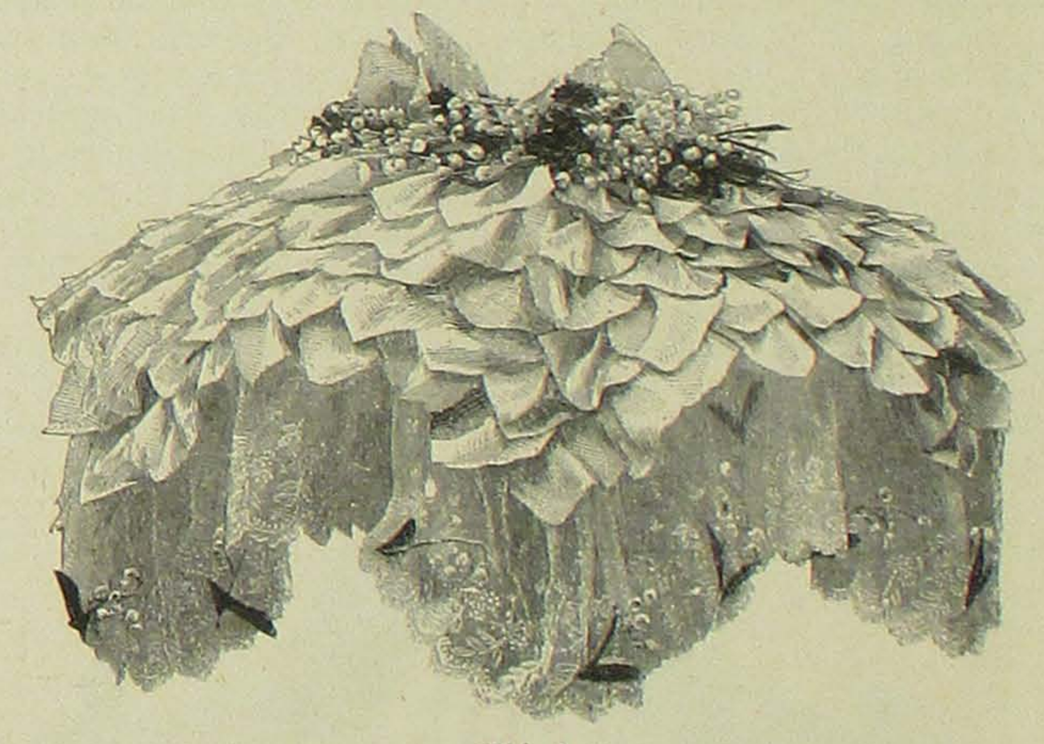


Abb. 4.

schlagen. Zu diesem Schirm verwendet man weder Rosenrüsche noch Volant unter der Spitze. Nachdem das Gestell glatt überzogen, näht man die eingereihte weiße, 3 m lange, 15 cm breite Spitze fein an den untern Rand und zwar glatt in der Mitte des Bogens und reichlich an den Ecken, wodurch wieder die Spitze selbst sechs volle Zackenecken bildet. Nun beginnt man am äußern untern Rand eine Reihe der Lindenblätter aufzunähen und zwar jedes einzelne Blatt mit einem Fältchen oben, damit es nicht flach, sondern gewölbt aufsitzt.

Übersetzt näht man dann die nächste Reihe der Blätter auf und so fort bis zum obern Rand. Dort, anstatt Rosenrüsche, läßt man einen Rand Blätter aufwärts stehen, um welchen man, was zu meergrün äußerst lieblich aussieht, ein zartes, leichtgebundenes Kränzchen von Maiblümchen legt und vorsichtig anheftet. Auf die Blondenspitze unten näht man zuletzt, wie der architektonische Fachausdruck lautet, wie einen „laufenden Hund“ immer ein einzelnes Maiblumenstengelchen, an welchem je zwei kleine zartgrüne Blättchen sein müssen; man braucht dazu 18 einzelne Maiblümchen, da auf jede Ecke eins und in die sechs Bogen je zwei berechnet sind. Dieser Schirm macht bei weitem nicht die Mühe, wie es den Anschein hat, und der Effekt steht zur Arbeit in keinem Verhältnis. Er eignet sich, auch gelb mit Vergißmeinnicht, oder hellila mit Veilchen ausgeführt, ganz besonders als elegantes Hochzeitsgeschenk.

Eine wundervolle Lichtwirkung hat folgender, ganz eigenartiger und durchaus moderner Lampenschirm. Das Gestell weicht in der Form von den früher angegebenen insofern ab, als es im Umfang zwar nicht größer, aber viel steiler ist (siehe Abbildung 5). Man macht sich über dasselbe einen genauen Schnitt und zur Verzierung am untern Rand noch acht gleiche, nicht zu tiefe Bogen. Diesen Schnitt legt man auf eine Goldtapete, in welcher ein schönes, nicht zu kleines Blumenmuster sein muß und schneidet dieselbe genau danach. Mit einem sehr scharfen, kleinen Messer schneidet man das Blumenmuster folgendermaßen aus. Die innern Linien einer Blume oder eines Blattes einfach nur mit einem Schnitt, die äußeren Kon-

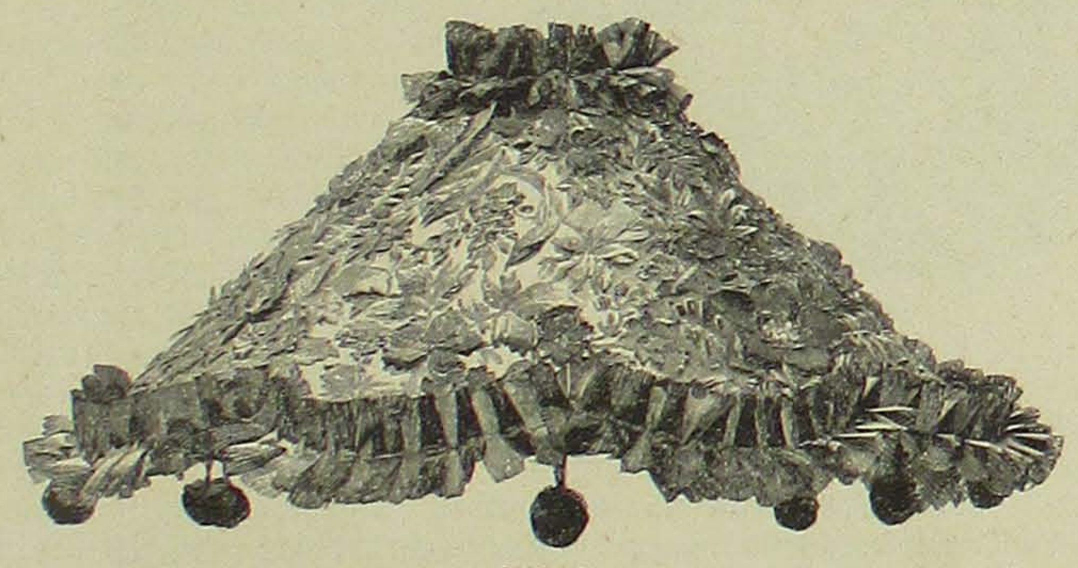


Abb. 5.

turen aber der Blätter soweit tief, daß sie zwar noch, entweder im Mittelpunkt der betreffenden Blume, oder am Stengel in Zusammenhang bleiben, man sie aber über den Messerrücken rund biegen und aufrollen kann. Die ganze so ausgeschnittene Fläche wird nun mit roter Seide oder auch Seidenpapier, das denselben Zweck verrichtet, unterlegt, was bei Licht einen geradezu überraschend schönen Eindruck macht. Man verziert den Schirm oben mit einer 5 cm breiten Rüsche und einer eben solchen unten rings um die Bogen, zwischen welche man noch, wie ein Glöckchen, je einen roten Pompon an einem Schnürchen anhängt und setzt ihn nach Belieben lose auf das Drahtgestell oder näht ihn fest daran.

Verlassen wir nun den Salon und wenden wir uns solchen Schirmen

zu, die hauptsächlich einen praktischen Zweck haben. Nicht jedermanns Geschmack ist es, immer in einem gedämpft erleuchteten Zimmer zu verweilen, dabei ist aber oft die grelle Flamme den angestrengten oder schwachen Augen von nur einem Familienmitgliede oder Gaste lästig oder schädlich. Dem ist leicht abgeholfen durch einen kleinen, sogenannten Anhängeschirm, der nur dort, wo gewünscht, nicht im mindesten aber die übrige Beleuchtung des Zimmers beeinflußt. Diese Schirme hat man nun wiederum auch in den verschiedensten Formen, Farben und Stoffen. Am meisten wird hierzu noch immer das Seidenpapier verwendet.

Abbildung 6 zeigt uns einen täuschend ähnlichen Salatkopf, dessen äußere Blätterschichten saftgrün und dessen innere, eben wie bei appetiterregendem Salat, zart ins Gelb spielend, hellgrün sind. Man braucht dazu drei Bogen dunkelgrünes und 1½ Bogen hellgrünes Seidenpapier. Ersteres bricht man sich, d. h. jeden Bogen einzeln, noch einmal zur Hälfte und faltet diesen dann von der Spitze, die den Mittelpunkt bildet, sovielmal der Länge nach zusammen, daß es wie eine schmale lange Zunge wird. Diese rundet man dann oben ziemlich tief ab, so daß das auseinander gebreitete Papier einer großen Rosette gleicht. Dieser Schnitt —, oder vielmehr diese zwölf Schnitte, denn so viele Salatblätter bilden erst einen solchen Kopf —, ist aber dem Maß nach verschieden, der größte ist 20 cm lang, der nächstfolgend kleinere 19 cm und so fort, immer um 1 cm kürzer bis zu 15 cm. Nun wird das helle Papier in einzelne halbe Bogen geteilt, jeder einzelne wieder zur Hälfte gebrochen, genau wie die vorigen zusammengefaltet und nach den Schnitten, die von 14 cm bis zu 9 cm sich verkleinern, abgerundet. Nachdem man nun die einzelnen runden Seidenpapierbogen auseinandergenommen und sich der Größe nach zurechtgelegt, fängt man mit dem zweitgrößten an, die einzelnen ausgeschnittenen kleinen Zungen über eine feine Stricknadel mit zwei Fingern der rechten Hand anzuschieben, daß sie sich kräuseln, und zuletzt das Ende mit dem Daumen der linken Hand ein wenig herauszuheben. Man wendet nun den ganzen Bogen um, daß die gekräuselten Blättchen nach innen hängen. In derselben Weise fährt man fort und fügt immer einen kleineren Bogen in den vorhergehenden. In die Mitte an den äußeren Bogen näht man eine kleine runde Pappe, in die ein Draht zum Anhängen festgebogen wird, fährt zugleich mit der eingefädelten Nadel durch alle hindurch nach dem innern Bogen, so alle miteinander verbindend, in welchen man, um die Stiche zu verdecken, mit gutem Gummi, als Abschluß den kleinsten, unten etwas zusammengedrückten Bogen einklebt. Den äußersten, großen Bogen, der wiederum die runde Pappe bedeckt, wendet man aber so, daß die Blätter nach

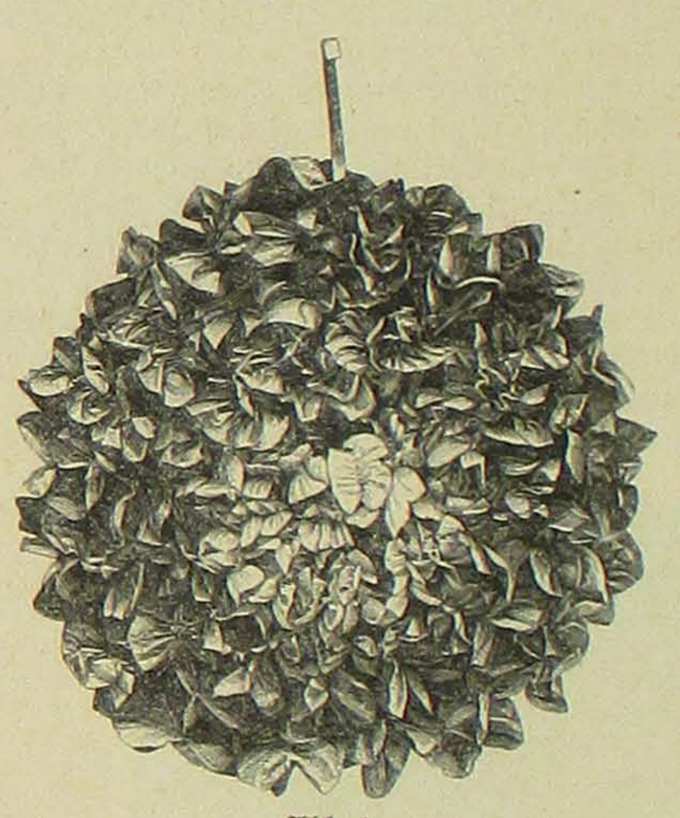
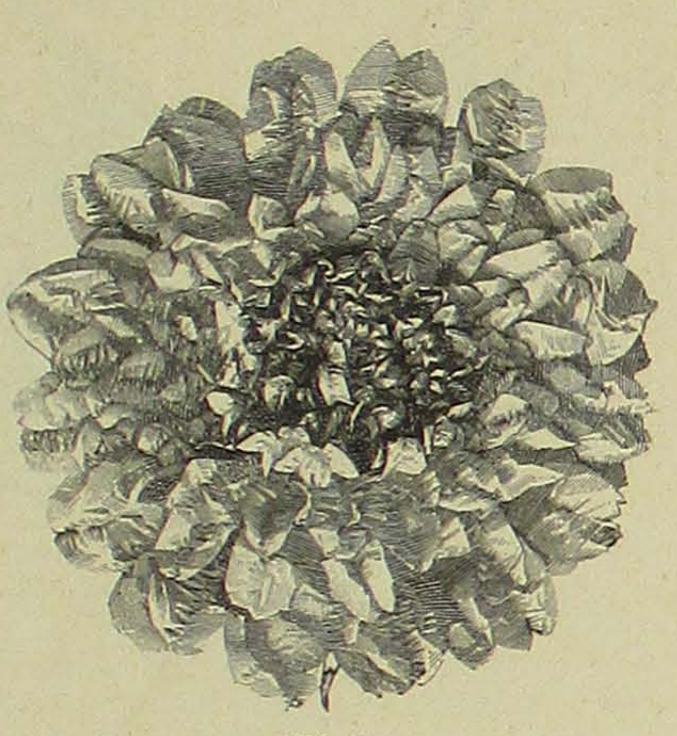


Abb. 6.

außen fallen. Führt man dies in mehreren Schattierungen rot oder rosa aus, so hat man eine nicht minder schöne — Rose, oder in violett — eine Aster, oder in citronengelb und dunkelbraun — eine Sonnenrose (Abbildung 7), letztere insofern aber abweichend, als nur die innern dunkelbraunen Blättchen nach innen, die gelben aber alle nach außen fallen; jedenfalls ist hierbei der Phantasie überlassen, zu finden und zu erfinden.


Abb. 7.

Einer großen Beliebtheit erfreuen sich die Schmetterlingsschirme, und mit Recht, ist doch die Flügelform eine der graziösesten und das Individuum selbst ein lichtliebendes und -suchendes. Einen solchen Schirm der einfachsten Art (Abbildung 8) fertigt man sich folgendermaßen. Man biegt sich blanken Messingdraht zu zwei je 11 cm und zwei je 9 cm im Durchmesser runden Flügeln, die, wieder zusammengefügt, zwei Doppelflügel werden. Diese überzieht man mit schräg geschnittenem, rosa oder grünem Tarlatan und darüber noch als duftig zarte Verzierung Silbergaze oder Tautropfentüll, und umrändert sie mit Goldschnur und Chenille. Auf je einen Flügel näht man ein Schmetterlingsauge aus dunklem Sammet, mit einer Perle in der Mitte und außerdem noch zerstreut Gold- oder Silberflitterchen. Die großen Flügel läßt man über die kleinern unten fallen, welche etwas über die Hälfte von den obern bedeckt sein müssen. Den ungefähr 15 cm langen Leib macht man sich mit Watte, die man am untern Ende eines längern Drahts, der zugleich zum Anhängen dient, fingerbreit, unten und oben etwas dünner verlaufend, umwickelt und mit dunklem, goldumschnürtem Plüsch umnäht. Als Fühlhörner nun noch zwei leichtgebogene, dünne Drähte und als Augen ein paar Glasperlen und das Tierchen ist bei höchstens einstündiger Arbeit geschaffen.


Abb. 8.

Ein noch weit originellerer Schirm in Form eines Schmetterlings ist der „japanesische Falter“ (Abbildung 9). Zu diesem braucht man nur einen Bogen Seidenpapier, und zwar einen hellgelben. Diesen Bogen, der mehr lang als breit, schneidet man sich regelrecht quadratisch und dann wieder aus diesem großen Quadrat vier kleine. Diese bogt man sich nach einem Zehnpfennigstück so aus, daß die kleinen halben Bogen nach innen laufen und die Zacken nach außen stehen. Jeden dieser kleinen Seidenpapierbogen legt man von der Mitte aus faltig zusammen und zieht ihn so lange durch Hände und Finger, daß er ganz fein gefältelt und gepreßt wird. Danach spannt man die doppeltliegenden Schrägseiten jedes einzelnen Bogens mit einem nicht zu starken Draht innen ziemlich weit aus,

heftet die beiden untern Flügel auf ein Stückchen Karton unten so dicht aneinander, daß sie einen breiten Schweif bilden, und die beiden andern Flügelübereck darüber. Nun wird der Leib, der wie früher angegeben, in die Mitte genäht, so daß der Kopf mit den Fühlhörnern ein wenig hervorragt, und unter die beiden obern Flügel etwas Watte gelegt, damit dieselben nicht flach, sondern gewölbt und voll erscheinen. Die weitere sehr brillant aussehende Verzierung ist höchst einfach. Auf den Leib tupft man, immer in einem Zwischenraum von ungefähr 1 cm ein wenig mit einem vollen Gummipinsel auf und streut Goldstreusand darauf, der nur da, wo Klebstoff vorhanden, hängen bleibt; den übrigen schüttelt man ab. Darauf zieht man mit dem Gummipinsel auf beiden Seiten des Leibes fünf, circa 4 cm lange, dünne Linien und bestreut auch diese mit Goldsand, dann noch weitere sechs Tupfen auf jeder Seite, in gewissem Abstand wieder von den Linien, ebenfalls mit Goldsand bestreut. Um diese Goldtupfchen macht man noch einen schmalen Rand, natürlich immer vermittelst Gummi, von andersfarbigem Streusand, z. B. kupferrot oder stahlblau oder libellengrün; in den Droguenhandlungen bekommt man Streusand in vielen sehr schönen Farben. Es bleiben nun nur noch die vier üblichen Schmetterlingsaugen, die man in der Größe eines 1 Mark-Stücks nur auf die beiden obern Flügel anbringt und zwar unten zwei ganze und oben am Rande je zwei halbe. Die ziemlich große Mitte derselben füllt man mit dem schon verwendeten farbigen Streusand, und zum Rand der Augen und ebenfalls zu dem schmalen Rand rings um die ausgebogten Flügen verwendet man Räucherpulver, das außer dem hübschen, bunten Aussehen noch einen angenehmen Duft hat. Die untern Flügel, resp. den Schweif, verziert man, nur soweit sie unter den obern Flügeln sichtbar, mit schmalen Streifen von Räucherpulver.

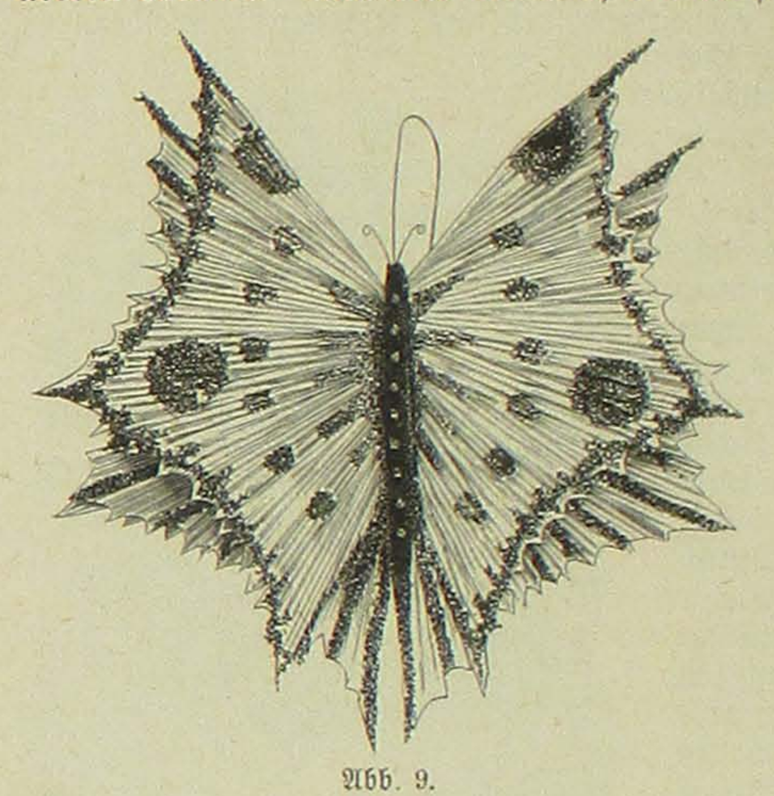


Abb. 9.

Diese kleine Abhandlung wird, so hoffe ich, als Anregung zu ähnlichen Arbeiten, sei es zu eignem Gebrauch oder zu Geschenken, mancher unsrer Leserinnen willkommen sein. Ein guter individueller Geschmack kann leicht noch diese und jene Variante hinzudenken und erfinden.

Valerie Wolters.

II. Hochzeitsgeschenke.

Eine gefeierte Bühnenkünstlerin, die sich vor kurzem verheiratete, fügte den Einladungen zu ihrer Hochzeit die eigentümliche Bemerkung bei: „Hochzeitsgeschenke werden verbeten!“ Wie vielfach diese Verwahrung kopfschüttelnd kritisiert wurde, kann man sich denken. Unter anderm erwähnte man die Angelegenheit auch im Familienkreis eines bekannten Geistlichen, dessen Töchterchen sich soeben verlobt hatte. „Nun wirst du diese neue Mode am Ende auch nachahmen wollen?“ wurde das Bräutchen geneckt. „Ganz im Gegenteil,“ war die frische Antwort. „Wir lassen auf unsre Hochzeitseinladungen drucken: „Hochzeitsgeschenke sind sehr erwünscht.“

Wir geben ihr Recht, — im Scherz und im Ernst! Die uralte, schöne Sitte der Hochzeitsgaben abzuschaffen, — das wäre ein Höhepunkt moderner Nüchternheit, den wir nicht erstreben wollen. Niemals und nirgends wird so gern und freigebig geschenkt, so unbedenklich, sorglos und dankbar angenommen, als an Hochzeitstagen. — Wo Tauben sind, da fliegen Tauben zu! Wo Glück und Freude einmal hausen, da möchte jeder gern ein übriges thun, um noch neue Freude zu bereiten; Eltern, Freunde, nahe und ferne Verwandte, jeder möchte etwas beitragen, um den glücklichsten Lebenstag zweier Glücklichen zu verherrlichen, um auch sein Gedenkemein in das neuerbaute Nest der jungen Vermählten mit einzufügen.

Leider wird der frohe Wille des Gebers wie oft, so auch hier, durch die Ungewißheit beeinträchtigt: Was sollen wir schenken?

Dazu möchten wir, so gut es im allgemeinen möglich ist, ein wenig Rat erteilen:

Im großen Ganzen gilt für die besser gestellten Stände die Regel: je weniger intim der Schenkende dem Beschenkten gegenüber steht, um so weniger soll seine Gabe das Gepräge des Nützlichen, absolut Praktischen und Alltäglichen tragen. Wo die Mittel zur Beschaffung einer Ausstattung nicht reich sind, — was ja auch in den besseren Ständen oft genug vorkommt! — da kann ein Salonteppich, Gardinen, ein Tischservice oder ähnliches dem sorgenden Bräutchen so recht wie die Gabe einer guten Fee ins Haus kommen. Aber auch dann sind diese Spenden, sofern sie nicht eigne Handarbeit an sich tragen, nur den Nächststehenden gestattet, und sie sind von um so größerem Wert, je früher vor der Hochzeit sie geschenkt werden, damit der betreffende Gegenstand auch wirklich den eignen Anschaffungen zuvorkommt und wirkliche Freude gewährt. Der feine Takt wird solche Nützlichkeitsgaben durch ein kleines Luxusgeschenk am Polterabend oder Hochzeitstag noch liebevoll ergänzen. Durchaus praktische Gaben, von Fernerstehenden oder Vorgesetzten gereicht, wirken leicht wie eine Art Unterstützung. So bleibt es den Freunden also nur vorbehalten, den Glanz und den Schimmer zum Guten zu fügen, für den freundlichen Luxus, den anmutigen Überfluß des neuen Hausstandes zu sorgen. Zum Teil ist dieser Luxus in einem Hausstand, der ein wenig repräsentieren soll, nun freilich auch wieder notwendig; auch die Luxusgabe kann dann in gewissem Sinne eine praktische sein. In das Gebiet derartiger Hochzeitsspenden gehören vor allen Dingen die Silbergeschenke, welche bis vor kurzem das Feld fast allein beherrschten. Hübsch

war diese Einseitigkeit nicht. Die fabrikmäßig hergestellten, oft sehr häßlichen silbernen Fruchtschalen, Kuchen- und Visitenkartenkörbchen von manchmal recht dünnem, halbechtem Plattsilber wurden durch die stete Berührung mit der Luft trotz alles Putzens unvermeidlich rasch gelb und unansehnlich und bildeten einen fragwürdigen Schmuck der manchmal überreich damit versehenen „guten Stuben“.

Dies ist anders geworden; Krystall, Majolika, Bronzestahl hat einesteils selbst bei den Tafelgeräten das Silber etwas verdrängt, andernteils hat die Mode die unzähligen, oft herrlichen Erzeugnisse des Kunstgewerbes und andrer Branchen, von denen wir später sprechen wollen, in die Auswahl der Hochzeitsgaben mit hineingezogen. Trotz alledem wird ein Silbergeschenk oder dessen Ersatz, ein solches von Cristoffle oder Alfenide, — dann aber nur in den bewährtesten Geschäften gekauft! — seines gediegenen Charakters wegen immer gern genommen werden; nur kaufe und schenke man nicht mehr Zimmerschmuckgegenstände, sondern nur Eßgeräte von Silber. Welche Hausfrau prunkte nicht gern ein wenig mit ihrer silberblitzenden Speisetafel! Findet der Spender, was ich ihm nicht verdenke, die verschiedenen Silberbestecke, Zuckerdosen, Fruchtschalen, Tortenlöffel, zu herkömmlich und — weil sie oft halbdutzendweise geschenkt werden — zu gewagt, so schenkt er vielleicht ein halbes oder ganzes Dutzend Theegläser in durchbrochenen silbernen Gestellchen, oder eine Salatschüssel aus Glas oder Porzellan mit silbernem Rand und dazu passendem Besteck; reizend und sehr brauchbar sind auch die modernen silbernen Saftkännchen, aus denen z. B. die kleine Hausfrau auf dem Lande ihrem Gast rasch und zierlich ein Glas erfrischender Limonade zurechtmachen kann. Cakesbüchsen aus Krystall und Silber sind ebenso gerade für den Landhaushalt ein passendes hübsches Geschenk. Größere Silbergeschenke übersteigen meist die Kostengrenze des freundschaftlichen Hochzeitsgeschenks. Sehr hübsch ist es aber, wenn sich mehrere Personen, z. B. die Kränzchenfreundinnen oder Schülerinnen der Braut, die Kollegen des Bräutigams zu einem solchen zusammenthun. Ein schönes silbernes Kaffee- oder Theeservice, eine wertvolle Bowle findet unter den Hochzeitsgeschenken so leicht keinen Rivalen.

Glasgeschenke beschränkten sich früher meist auf den üblichen Bier-, Wein- oder Likörsatz, aus Flasche oder Krug und sechs Gläsern mit dazu passendem Tablett bestehend. Gläser verschiedener Größe zum Tischgebrauch, übereinstimmend in Form und Gravierung, gehörten zur Ausstattung. Nach dem heutigen Geschmack gilt aber auch ein einzelnes Dutzend originell geformter bunt verzierter Weingläser für ein feines Geschenk; natürlich muß dieses Dutzend dann auserwählt schön sein. Venetianische Kelche sind das entzückendste, was es hierin gibt. Bowlengläser wählt man sogar in lauter verschiedenen Farben: rubinrot, weingrün, gelb, blaßblau, lachsrosa und weiß, mit oder ohne Goldrand. In einem dazu passenden Kasten, auf wattierten Atlas gebettet, macht sich gerade dieses letztere — nicht teure — Geschenk entzückend. Bei Gesellschaften kommen diese bunten Gläser jetzt wunderhübsch zur Geltung. Man hat die Vorliebe für das feine weiße Einerlei der gedeckten Tafel aufgegeben und liebt es, diese recht originell bunt und farbenfroh zu sehen. Wie manches hübsche Glas- oder Porzellangeschenk läßt sich überhaupt auf diese neue Liebhaberei hin auswählen und schenken! Die reizenden, mit bunter Leinenstickerei, Durchbruch und Hohlsaum verzierten Gedecke mögen bei dieser Gelegenheit gleichfalls erwähnt

sein. Als hübsche Glasgeschenke seien noch die mit Wappen und Sinnsprüchen bemalten Humpen und Becher in ihrer verschiedenen Gestalt erwähnt.

Jedoch, man bleibt bei den Schmuckstücken für Tafel und Büffet jetzt schon längst nicht mehr stehen. „Wohnungsschmuck“ heißt das Schlagwort des ganzen Kunstgewerbes, und „Schmücke dein Heim!“ predigen die Reklamen der Bronze- und Majolikafabriken, der Kunstgewerbehandlungen und der Glasmalereigeschäfte. Ein weites Feld für gabenlustige Hochzeitsgäste! Ein einziger, künstlerisch wertvoller Wohnungsschmuck, den die Beschenkten sich vielleicht nie zu kaufen imstande wären, gereicht denselben meist ihr Leben lang zur innigen Freude. Ihrer unveränderlichen Haltbarkeit wegen sind die — freilich nicht billigen — Bronzefiguren als Hochzeitsgeschenke mit in erster Linie anzuraten. Daran schließen sich die herrlichen Terracotta- und Majolikafabrikate, die manchen Auslagefenstern der großen Städte das Gepräge vornehmer Kunstausstellungen verleihen. Die schöngestalteten dunklen Majolikaschalen, die als Blumen- und Fruchtbehälter zugleich zu verwenden sind und die bei festlicher Gelegenheit das Büffet und den gedeckten Tisch reizend schmücken, sind in unglaublicher Formen- und Farbenauswahl zu haben. Man schenkt sie ebenso wie die beliebten hohen Vasen entweder mit frischen Blumen oder mit den aus Gläsern, Wedeln, Disteln und Pfauenfedern bestehenden Dekorationssträußen angefüllt. Wenn das junge Paar sich von der Hochzeitstafel weg auf die Reise begibt, dürfte sich die letztere Art der Füllung, da sie die Heimkehr der Glücklichen unbeschadet abwarten kann, — mehr empfehlen. Auch die modernen Wandteller bilden reizvolle Gaben, und wirklich allerliebste Geschenke sind die bemalten — ungebrannten — Terracottafiguren, Statuetten und Büsten, die so recht unserm heutigen Geschmack entsprechen. — Die unbemalte Büste, die uns zu der Abteilung der wirklichen Kunstgegenstände hinüber leitet, behauptet daneben unverändert ihren Ehrenplatz weiter. Auch dem einfachsten Beamten-, Lehrer- oder Pastorenheim wird die edle Schönheit eines Hermes- oder Antinouskopfes, das zarte Köpfchen einer Psyche oder Klythia eine gewisse künstlerische Weihe verleihen. Durch ihre allgemeine Verbreitung sind alle die bekannten antiken Kunstwerke in Elfenbeingips- oder Alabasterkopien jetzt sehr billig zu haben; man beziehe sie nur direkt von den großen Skulpturgeschäften, am besten von den italienischen Firmen, die in allen großen Städten ihre Niederlagen haben. Viel näher liegen uns noch die schönen Bildwerke der christlichen Kunst: der segnende Christus von Thorwaldsen, der Dondorfsche Luther sind z. B. für jedes Wohnzimmer ein erhabener und herrlicher Schmuck. Dazu kommen die unzähligen Statuetten und Büsten unsrer Dichter und Nationalhelden. Eine schön gearbeitete Kaiserbüste ist wohl jedem jungen Paar ein erwünschtes Geschenk.

Auch Reliefs der verschiedensten Art sind als Schmuck der Wände willkommen; die Medaillonreliefs: Morgen und Abend von Thorwaldsen, der reizende Fries „die Liebe“, von demselben sind, in gelblicher Elfenbeinmasse auf dunkelrotem Grunde oder auch bunt angetönt, in allen Größen schon recht billig käuflich, — die Friese unsrer Nationaldenkmäler in Bronzeguß oder Elfenbeinmasse gleichfalls.

Gute Bilder von hervorragenden Künstlern sind sehr teure Gaben, die in der Regel den oberen Zehntausend überlassen bleiben müssen. Dafür ist der gute Kupferstich, welcher seines edlen vornehmen Charakters wegen gar nicht genug als Hochzeitsgabe empfohlen werden kann, oder die Photographie in Groß-Folio in schwarzem Rahmen mehr als ein nur mittel-

mäßiger Ersatz. Auch gute, sorgfältigst ausgeführte Buntdruckkopien berühmter Bilder (die gewöhnliche, jedes Schönheitsgefühl verletzende Dutzendware ist natürlich streng ausgeschlossen!) reihen sich unter die „gewählten" Geschenke ein. So gibt es z. B. eine sehr verbreitete ziemlich vollkommene Buntdruckreproduktion der herrlichen Aurora von Guido Reni, eines Bildes, das sich seiner unvergleichlichen Schönheit und freudigen Stimmung wegen, sowie auch infolge seines länglichen Querformats, als Wohnungsschmuck einzig schön eignet. Dieses Bild, in einfachem, mattschwarzem, etwas breitem Rahmen, ist eine wenig kostspielige und sehr geschmackvolle Hochzeitsgabe. Einem kunstliebenden Paar dürften auch einige der in schönem Buntdruck auf Goldgrund reproduzierten jubilierenden Engel von Fiesole in frühgotischem, goldenem Spitzbogenrähmchen große Freude bereiten; einen würdigen und vornehmen Schmuck des Zimmers geben sie wenigstens ab; auch eine Ölfarbenkopie dieser reizvollen Engelgestalten, auf Goldgrund gemalt, ist in großstädtischen Kunstläden nicht teuer, da dieselben in Florenz in Mengen kopiert und versandt werden.

Auch bunte Glasbilder zum Schmucke der Fensterscheiben machen als Hochzeitsgaben Glück. Hier gilt es aber mit besonderem Geschmack zu wählen! So wohlthuend die freundlichmilden, durchsichtigen Farben der Glasmalereien auf das Stimmungsvolle eines Raumes einwirken, so überdrüssig kann man sich bald an den Ritter- und Geniengestalten der meisten Glasbilder sehen, auf die das Auge ja fast gewaltsam hingelenkt wird; viel weniger müde wird man schöner architektonischer Ornamente oder Wappenfiguren; wählt man Gestalten, so seien es doch ja solche, die ein sehr häufiges Anschauen vertragen. Eine große Auswahl geschmackvoller Glasbilder gibt es unter den sogenannten Diaphanien, die den echten Glasmalereien sehr nahe kommen, dabei nicht so teuer sind und helles Sonnenlicht ungestraft vertragen. Die letztgenannten Geschenke haben den Vorteil, immer von neuem angenehm an den Geber zu erinnern.

Obgleich den Glücklichen eigentlich keine Stunde schlägt, gibt man doch gern Uhren als Hochzeitsgeschenke. Jetzt wählt man zumeist die beliebte Kaminuhr in Begleitung der beiden üblichen Kaminleuchter und in Übereinstimmung mit denselben. Solche Garnituren sind in allen großen Uhrengeschäften zu haben; man findet sie in Bronze, Cuivre poli und Emaille. Freilich sind es meist kostspielige Geschenke, die sich nicht jeder erlauben kann. Billigere und doch sehr noble Gaben sind Leuchter und Lampen. Selbst wenn man wirklich das Mißgeschick hat, als dritter oder vierter Spender mit einer Lampe anzutreten, so ist der Schaden nicht groß. Allzu hell kann man es heutzutage nicht bekommen! Jedes Hausfrauchen wird einmal Gelegenheit haben, aus Anlaß häuslicher Geselligkeit mehrere Räume ihrer Wohnung zugleich festlich zu erleuchten, und welch ein reizender Schmuck sind dann die verschiedenen bunt verschleierten Lampen mit ihren graziösen Formen! Lampen mit Majolika- oder Bronzefuß, vor allem aber die hohen schönen Säulenlampen bilden auch bei Tage einen vornehmen Schmuck unsrer Wohnräume.

Blumen sind immer ein feines, aber ein gar zu kurzlebiges Hochzeitsgeschenk! Das junge Ehepaar hat selten Zeit, ihnen gerecht zu werden. Während es in der Ferne schwärmt, verwelken die armen schönen Sträuße, die mit ihren Drahtstielen nur für die halbe Dauer eines sonstigen Blumenlebens berechnet waren, ungesehen, niemand zur Freude. Wähle man doch lieber Blattpflanzen, schöne Palmen und Draceen, wenn man will, in

Majolikatöpfen oder gar in bronzenen Ständern, zum Geschenk! Sie tragen zur Gemütlichkeit des jungen Hausstandes unendlich viel bei und wachsen und gedeihen so gern mit jungem Glück um die Wette. Splendide Geber spenden wohl auch einen ganzen Blumentisch mit schönen Dauerpflanzen; — Kamelien und Azaleen dabei nicht zu vergessen!

Eine Hauptrolle unter den Liebesgaben des Polterabends und Hochzeitstags spielen nach wie vor die Handarbeiten, welche die weiblichen Verwandten und Freundinnen der Braut zu stiften pflegen. Die vier Jahrgänge des Frauendaheim haben in dieser Hinsicht eine reiche Auswahl hübscher und neuer Vorschläge gebracht; — außer den immer gleich üblichen Rückenkissen und Decken arbeitet und schenkt man gern den zierlichen Arbeitsständer mit Schleifen und Fransenschmuck, den feinen goldgestickten Dekorationsshwal aus Kongreßstoff, die bestickte Zeitungsmappe in flotter Flaggenform, bestickte Schlüssel-, Näh- und Staubtuchkörbe u. a. Gemalte, geätzte, gepunzte und geschnitzte Hochzeitsgeschenke aller Art werden gleichfalls fortwährend von den Leserinnen des Frauendaheim beschrieben. Ein besonders reiches Tummelfeld für diese dekorierenden Künste bieten die Buchdeckel der jetzt so beliebten Haus- und Familienchronik. Auch Wirtschaftsbücher mit reich verzierten Einbänden werden gern geschenkt.

Die nächste Freundin der Braut, welche den Brautkranz spendet, arbeitet oft ein besonderes Kästchen, gläsern und durchsichtig, wie ein Schneewittchensarg, zu dessen Aufbewahrung. Die Glaswände werden mit feinem weißen Atlasband eingefaßt, weiße Atlasschleifen und ein gemalter Myrtenzweig zieren den Deckel, ein weißes Atlaskissen den Boden des Kastens.

Ein ähnlich hübsches, vielleicht wenig bekanntes Erinnerungsgeschenk ist ein spitzenbesetzter „Autographentischläufer" mit der querübergestickten Aufschrift: „Kätchens Hochzeitsgäste", (oder je nachdem). Die Decke wandert bei der Hochzeitstafel von Hand zu Hand; jeder Gast schreibt seinen Namen recht deutlich mit Bleistift darauf, und die liebenswürdige Geberin stickt diese Autogramme, während das Pärchen auf Reisen ist, mit farbigem Leinengarn nach.

Und nun zum Schlusse noch eine Art von Hochzeitsgaben, die — sehr lobenswerter Weise! — jetzt anfängt, stark in Mode zu kommen. Wir meinen Bücher. Früher verirrte sich ein solches höchstens einmal als „Prachtwerk" unter die Hochzeitsgeschenke; aber die guten Tage des mit rotgoldenen Illustrationswerken belegten Salontisches haben aufgehört, und man strebt auch in einfachen Bürgerkreisen mehr und mehr nach einem gediegenen Bücherbesitz für den Bücherschrank. Die Anschaffung einer eignen guten Bibliothek ist durch die Bestrebungen des Buchhandels ungemein erleichtert. Wir haben herrliche wohlfeile Ausgaben unsrer Klassiker, die sich als Hochzeitsgeschenke durch ihren Wert selbst anpreisen. Schöne Goethe-, Lessing-, Schiller- und Shakespeare-Ausgaben in bescheidener und reicher Ausstattung, Gustav Freytags Bilder aus der deutschen Vergangenheit, Walter Scotts Werke, Dickens, Fritz Reuter, — alle diese Stammschätze einer Hausbibliothek sind jetzt in bestem Druck billig zu kaufen. Vorzüglich eignen sich hervorragende Bildungswerke, Kunst-, Litteratur- und Weltgeschichtliche Bücher zu Hochzeitsgaben. Wir nennen z. B.: Jägers Weltgeschichte (4 Bde., 40 M.), Stackes Deutsche Geschichte (4 Bde., 32 M.), Scherrs Germania (20, resp. 70 M.), Knackfuß' Deutsche Kunstgeschichte (2 Bde., 25 M.), Köstlins Geschichte der Musik (8 M. 50), Robert Königs Deutsche Litteratur-

geschichte (18 M.), Kurz' Geschichte der Deutschen Litteratur (57 M. 50), Andrees Allgemeiner Handatlas (28 M.). Auch Goethes Frauengestalten von Stahr (8 M.), Goethes Leben von Lewes sind ratsame Gaben. Will man beim Prachtwerk bleiben, so gibt es ja auch darin eine Auswahl des Vorzüglichen und Herrlichen. Wir raten z. B. zu Ludwig Richters und Führichs Holzschnittwerken, zu Hofmanns „Kommet zu mir!" (25 M.), zu Mannfelds Radierungen, Lützows Kunstschätzen Italiens (55 M.) Die Schnorrsche Bibel in Bildern (48 M.) steht unter diesen Prachtwerken obenan; im übrigen fragt es sich, ob dem oder jenem Brautpaar nicht die einfache, schlichte Hausbibel ohne Bilderschmuck doch noch ein lieberes Geschenk ist. Auch das Landesgesangbuch dürfte willkommen sein. Junge Leute, die auf dem Lande, vielleicht weit von einem Kirchort wohnen, werden ein Andachts- und Predigtbuch hoch aufnehmen, z. B. eine der Erbauungsschriften von Ahlfeld, Brückners Predigten, Kögels Schriften, Frommels Hauspostille (8 M.), Funckes Tägliche Andachten (10 M), Spenglers Pilgerstab (9 M.), Gerocks religiöse Dichtungen u. a. m.

Überaus praktisch und jedem Haushalt zu empfehlen, ist Rechenbergs vielumfassendes Buch: Hausherr und Hausfrau (9 M.). Dazu kommen Koch-, Haushalts- und Wirtschaftsbücher wie z. B Davidis und Ehmeyer. Wenn mehrere Verwandte sich zu einem großen und wertvollen Büchergeschenk zusammenthun, so sind Brockhaus' oder Meyers Konversationslexikon (161 und 170 M.) ihres praktischen Nutzens wegen obenan zu stellen; im schönen eichenen Bücherbort bilden sie zugleich schmückende und ansehnliche Geschenke. Vergessen wollen wir auch nicht die Klassiker der Musik, vor allem Mozart, Beethoven, Haydn, welche in guten und schön gebundenen Ausgaben zu allen Preisen zu haben sind, anzuführen.

Noch einen guten Rat erteilen wir allen gütigen Gebern, nämlich den, sich beim Einkauf von Hochzeitsgaben, wo es irgend geht, das Recht des Umtausches vorzubehalten und dem beschenkten Pärchen zu gestatten, von diesem Rechte Gebrauch zu machen!

Damit und mit dem Wunsche, daß diese Winke bei Gelegenheit recht vieler, glückseliger Hochzeitsfeste benutzt werden mögen, wollen wir schließen!

F. S.





III. Span-Arbeiten.

Unser Weg führt uns zuerst in eine Tischlerwerkstatt. Dort ersuchen wir den Meister*), uns von der Schmalseite kieferner Bretter lauter feine Späne abzuhobeln. Wir brauchen sie in zwei verschiedenen Breiten, die einen müssen 2¼, die andern 1¼ cm breit sein, die Bretter also 2¼ und 1¼ cm Stärke besitzen. Für wenige Pfennige (30—40) erhalten wir deren so viele, daß sie zu einer ganzen Menge Span-Arbeiten ausreichen. Die Technik dieser Handarbeit besteht in einfachem Zusammenflechten dieser weißen, glänzenden Holzbänder. Nur sorge man dafür, daß sie stets recht weiß, ohne die häufig vorkommenden rötlichen oder grauen Adern ausfallen. Zum Verarbeiten legt man die Späne ins Wasser, wodurch sie geschmeidig und biegsam werden und, ohne zu brechen, jede beliebige Form annehmen.

Wir beginnen gleich mit einer einfachen Staubtuchtasche. Die Grundform bildet ein Quadrat von 33 cm. Die nassen Späne werden in Stücke von nötiger Länge geschnitten; der erste Querstreifen dient zum Annähen sämtlicher Längsstreifen, und zwar befindet sich das Ende des einen Bandes immer über, das des andern unter demselben. Die Streifen liegen mit der glänzenden, glatten Seite stets nach rechts, die linke Seite erscheint rauh und haarig. Zum Nähen benutze man eine möglichst feine Nadel und nicht zu starkes Garn, da sonst leicht das feinfaserige Holz spaltet. Ein Kreuzstich hält jedesmal einen Span fest. Man gebraucht ungefähr 15 Streifen zu der gewünschten Breite; hat man dieselben aufgenäht, so schiebt man den zweiten Streifen recht dicht an den ersten heran, und zwar kommen nun die untenliegenden Bänder nach oben und umgekehrt, in der Art wie die einfachen Papierflechtarbeiten. An beiden Seiten werden die Enden an den ersten und letzten Längsstreifen genäht, wobei man am besten mit zwei Nadeln arbeitet (siehe Fig. 1). Ehe man den nächsten Streifen annäht, muß der vorhergehende durch alle Felder gezogen werden. — Dies ist die Grundtechnik zu jeder Spanarbeit. — Ist das Quadrat fertig, so nimmt man drei Zipfel nach der Mitte zusammen, heftet die übereinander liegenden Seiten fest und gibt so dem Täschchen seine Form. Nun

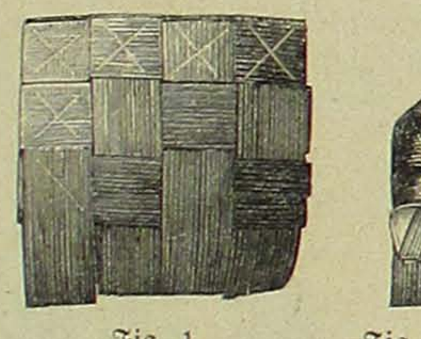


Fig. 1. Fig. 2. Fig. 3.

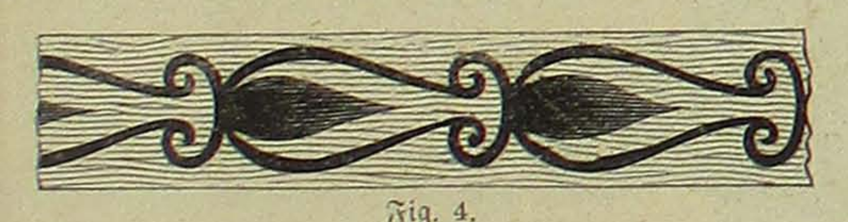


Fig. 4.



Fig. 5.

*) Tischlermeister Witte, Frankfurt a. O., Kollegienstraße, liefert sehr gute Späne.

beginnt der Ausputz. Dazu legen wir die schmalen Späne ins Wasser, schneiden davon kleine Stücke von 6 cm Länge, biegen sie, die beiden Enden übereinander gelegt, zu einer kleinen Düte und nähen sie, in der Art wie Fig. 2, an den vier Seiten des Täschchens an. Am Innenrand sind die Dütchen in andrer Weise geordnet; die Ausführung lehrt Fig. 3. Nun fehlt nur noch in der Mitte der Rüsche ein schmaler, verzierter Streifen. Unser Modell hat ein rot gemaltes Musterchen (in Aquarellfarbe; sollte das Holz zu porös sein und die Farbe „ziehen", so nehme man Ölfarbe). Fig. 4 gibt dies Muster naturgroß. Andre dafür verwendbare Vorlagen sind Fig. 5, 6 und 7, die man in bunten Farben oder auch nur in schwarz halten kann. Pompons in zwei Schattierungen rot zur Kante passend vervollständigen das Ganze. —

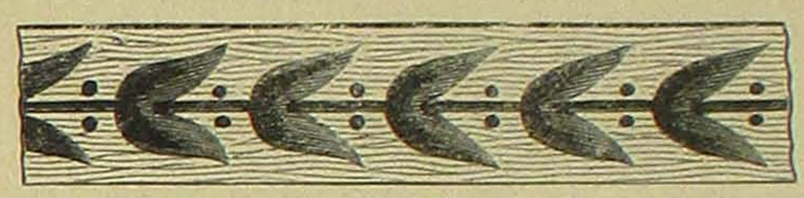
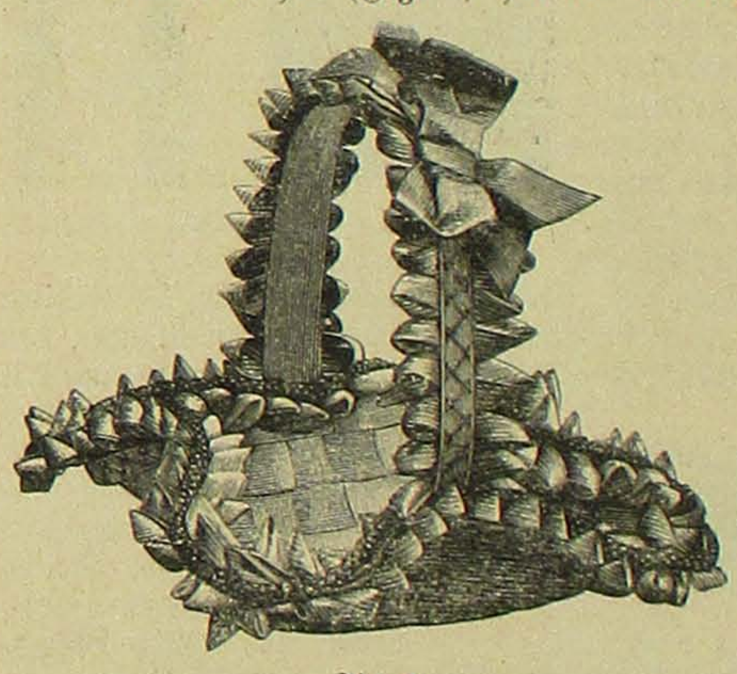
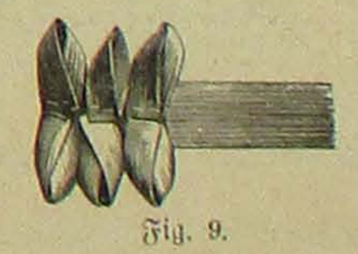

Fig. 6.

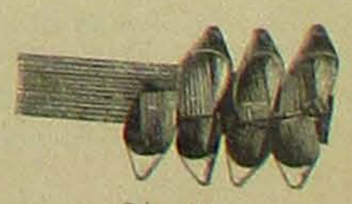

Fig. 7.

Das Körbchen (Fig. 8) hat als Grundform ebenfalls ein Viereck von 24 cm Seitenlänge. Am Rand wird weiß umsponnener Hutdraht angebracht, so daß man die Ecken umbiegen und dem Körbchen die gewünschte Gestalt geben kann. Der angenähte Draht wird später durch eine Schnur gedeckt. Das Biegen und Formen muß geschehen, so lange das Geflecht noch feucht ist. Die Garnierung besteht aus kürzeren, nur 5 cm langen Schleifchen, die, wie aus Fig. 9 erhellt, in Spitzen geordnet werden (eine einfache Reihe genügt). Der Henkel ist 42 cm lang und zeigt dieselbe Verzierung wie der Außenrand, nur nach beiden Seiten hin. Zur größeren Standhaftigkeit erhält er auch innen einen Draht, der durch ein zweites gegengenähtes Holzband versteckt wird. Innen beim Körbchenrand sind die Schleifen noch kürzer geschnitten und wie in die Höhe stehende kleine Spitzen nach Fig. 10 geordnet.


Fig. 8.

Das schmale Streifchen am Außenrand zeigt eine leichte Stickerei in losen Stichen. Fig. 11 zeigt dieselbe naturgroß, ähnlich sind Fig. 12, 13 und 14; sie werden in


Fig. 9.


Fig. 10.

Seide oder Stickgarn ausgeführt, doch gehe man auch hier recht vorsichtig zu Werke, daß das Holz ja nicht spaltet.

Die Bestimmung unsres Körbchens, das dunkelblaue Garnierung aufweist, ist mit Moos, Blumen, Gräsern u. s. w. gefüllt zu werden und so ein duftiges Geschenk oder einen Zimmerschmuck zum Sommer abzugeben. Die Pflanzen halten sich lange Zeit frisch in dem Körbchen, das in einen mit Wasser gefüllten flachen Teller gestellt wird und so den Blumen die nötige Nahrung zuführt. Verwendet man es als Geschenk, so bindet man ein Sträußchen noch extra an die Schleife des Henkels.



Fig. 11.

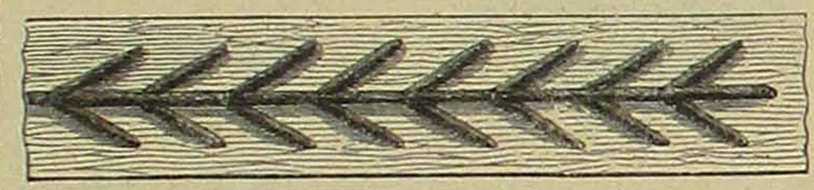


Fig. 12.

Eine etwas größere Arbeit ist die Zeitungsmappe Fig. 15. Sie besteht aus einem Geflecht von 50 cm Länge und 25 cm Breite. An den Längsseiten angenähter Draht gibt die nötige Biegung. Zur Garnierung wählt man ein beliebiges Muster. In Fig. 16, 17, 18 und 19 bringen wir noch einige weitere Schleifenanordnungen, alle aus den schmalen Spänen gearbeitet; Fig. 16 wird aus dem Ganzen, ohne abzuschneiden, genäht. Bei der Mappe, sowie zu größeren Gegenständen überhaupt, wählt man als Mittelstreifen den breiteren Span. Entsprechend breitere Muster, teils gemalt, teils gestickt, zeigen Fig. 20, 21, 22 und 23. Das Käntchen Nr. 23 ist zur Mappe verwandt. Dieselbe trägt als Verzierung rote Schleifen und einen graziösen Mohnblütenzweig, während zwei zur Schleife geschürzte Bänder die beiden Teile leicht zusammenhalten. — Man kann dazu jeden beliebigen Zweig selbstgefertigter Papierblumen wählen und die Garnierung in den entsprechenden Farben halten. So sieht ein Apfelblütenästlein mit olivfarbener Schleife und Stickerei ganz reizend aus, ebenso ein Fliederzweig mit lila Arrangement, oder ein Büschel Rosen mit schwarz oder sepia gemalter Borte.



Fig. 13.

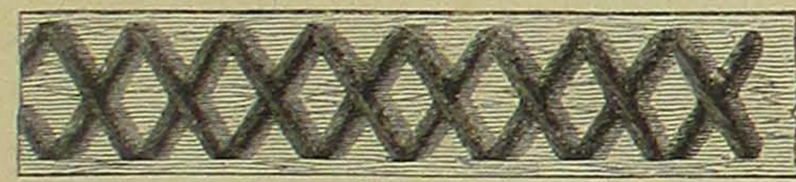


Fig. 14.

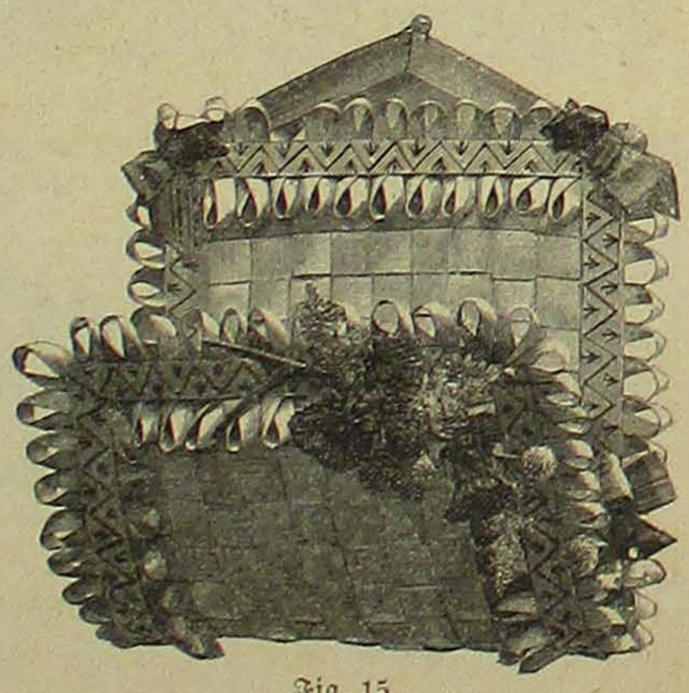


Fig. 15.

Andre passende Gegenstände zu Spanarbeiten sind: Bürstentaschen, Handkörbchen in der Art, wie die Zeitungsmappe, nur mit gleich hohen Teilen, spitze Düten zu Flicken, Staubtüchern, Papier u. s. w. u. s. w. Es werden sich stets am besten geradlinige, viereckige Flächen dazu eignen. Bei etwas Übung jedoch kann man auch schräge oder runde Seiten herstellen. So sahen wir einen Papierkorb, dessen vier Seiten unten je 30 cm und oben 20 cm breit waren; an den vier Ecken befanden sich feste Stäbe, die dem Ganzen Halt gaben und unten vorstehend die Füße bildeten.



Fig. 16.



Fig. 17.



Fig. 18.

Fig. 19.

Um eine runde Fläche zu erzielen, flicht man erst ein Viereck, zeichnet dann den Kreis hinein, näht darauf genau die Konturen nach und schneidet die übrigbleibenden Teile weg. Das zierliche runde Körbchen Fig. 24 hat einen Durchmesser von 18 cm; der äußere Rand mißt 53 cm Weite und ist nur 2 Späne breit. Er wird ganz dicht mit Spanschleifen verdeckt, die zweifach, schuppenartig, übereinander liegen. Fünf der nach untenstehenden Schlupfen sind zweimal so lang, als die andern und werden doppelt genommen, da sie, gleichmäßig auf die Rundung verteilt, die Füße bilden, auf denen unser Arbeitskörbchen ruht. Zum bessern Halt näht man dem Geflecht Pappteile unter; Boden und Außenrand der Pappe werden gegenseitig mit Seitenstichen festgenäht. Innen erscheint hellblaues Atlasfutter und ebenso sind die drei Garnierungsschleifen, sowie das Band, das den sonst gestickten oder bemalten Spanstreifen vertritt und die zwei Reihen Spanschlingen vermittelt.



Fig. 20.

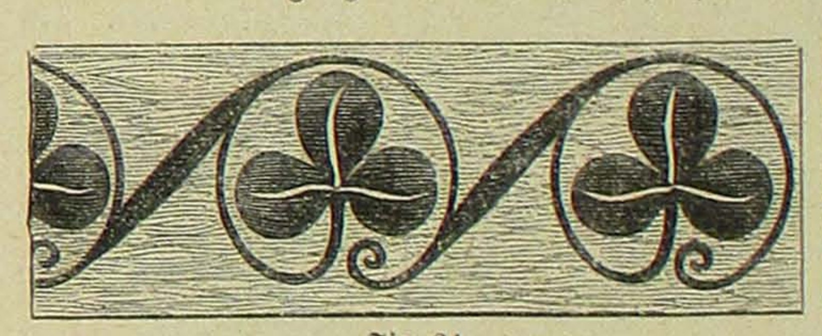


Fig. 21.

Die geschickte Leserin wird außer dem Gegebenen gewiß noch manches andre dazu erfinden, was sie in dieser billigen, so überaus leicht und schnell von der Hand gehenden Technik fertigt. Die Kosten und Mühe der Herstellung stehen ja auch in gar

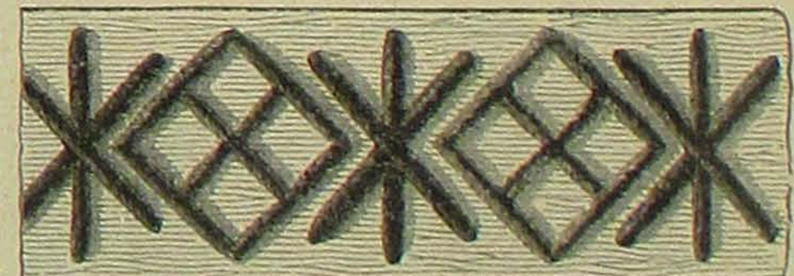


Fig. 22.

keinem Verhältnis zu der reizenden, ins Auge fallenden Wirkung solcher Spansachen. Es ist dies eine Arbeit, die auch Kinder mit Vorliebe unternehmen, und die sie bei einiger Anweisung recht gut verrichten können;

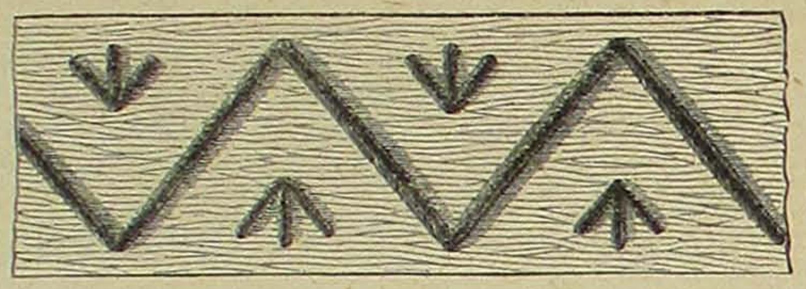


Fig. 23.

schon das Aufweichen der Spähne im Wasser macht ihnen gewöhnlich unendlichen Spaß; die Spahnflechterei erfordert nicht allzuviel Geduld, die Kleinen sehen gar bald, was sie geschaffen haben, und freuen sich dessen. Das Garnieren und Zusammenstellen allerdings muß immer wohl der mütterlichen Hand überlassen bleiben.

Eine hübsche Variation unserer niedlichen Arbeit ist noch durch das Bronzieren der Spähne zu erzielen. Man vergoldet entweder den ganzen fertigen Gegenstand, oder, was viel hübscher ist, die einzelnen Flechtstreifen, nachdem man sie abgetrocknet, dann in zweierlei Nüancen, grün und gold, silber und gold, kupfer und rot u. s. w. Ein aus goldenen und silbernen Spähnen geflochtenes Körbchen (Fig. 8) sah, mit großen, frischen Veilchen gefüllt, entzückend aus. Ein herziges Geschenk bildet auch ein geflochtenes, mit Veilchen oder Rosen gefülltes Pantoffelchen, zu dem man die einzelnen Teile, wie es bei dem Körbchen, Abb. 24, angegeben ist, durch Abnähen aus dem Viereck herstellt. Dieselben werden dann mit leichter Pappe unterlegt; eine Spahnrüsche, Abb. 3 oder 16, garniert das Schuhchen.

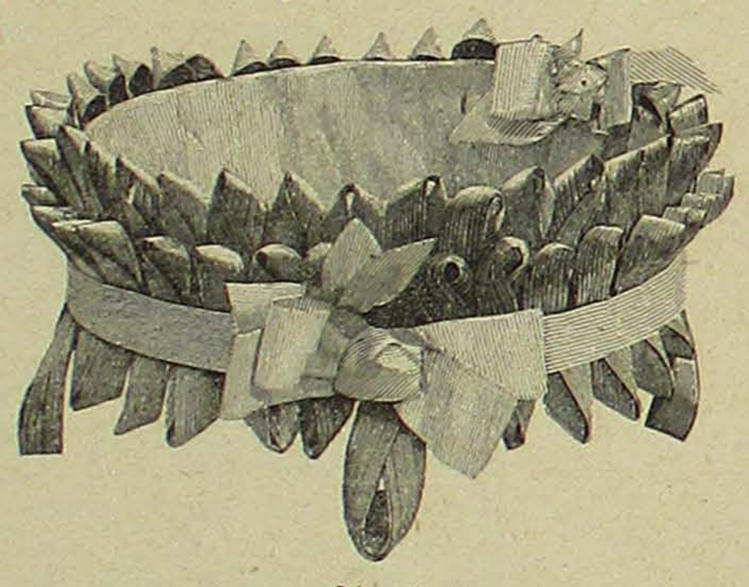
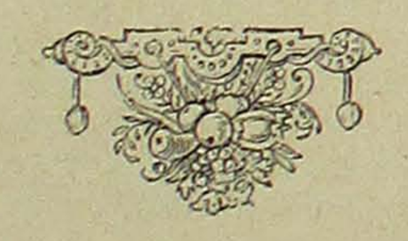


Fig. 24.

Und so läßt sich ohne Ende weiter probieren und erfinden! Viel Glück zum Erfolg!

Gertrud von Sydow.



IV. Hauspoesie.

Polterabendkomödie.

Personen:
Ein alter Junggesell,
Zwei junge Ehepaare,
Eine alte Frau.

Der alte Junggesell (vor dem geschlossenen Vorhang).

Also wirklich, es ist wahr,
Die beiden werden ein Ehepaar!
Habe ja wohl vor einigen Jahren
Schon einmal etwas davon erfahren,
Doch, da ich nachher nichts weiter vernommen,
So meint' ich, ihr wärt zu Verstande gekommen.
Nun seh ich, daß ich mich geirrt,
Und daß kein Reden mehr helfen wird.
Ich wollte, ich könnte wie andere Leute
Euch auch aussprechen meine Freude,
Aber ein alter Junggesell
Hat Ohren und Augen wunderbar hell,
Hat schon zu viel erlebt auf Erden,
Als daß er sich könnte so thöricht geberden.
Nein, warnen will ich euch noch mal laut,
Noch ist es Zeit, ihr seid nicht getraut.
Glaubt mir, der liebe Ehestand
Das ist kein paradiesisch Land.
Was in den Romanenbüchern geschrieben
Von süßer Häuslichkeit, Kosen und Lieben,
Das ist ja alles übertrieben;
Heut' nennt er sie Engel, und morgen vielleicht
Fährt er sie an, daß sie zitternd erbleicht,
Heut' umschwebt sie ihn als holdseliges Wesen,
Und morgen vertreibt sie ihn mit dem Besen.
Ich führe euch vor, gebt jetzt wohl Acht,
Zwei Bilder, die ich euch mitgebracht.
Kinder, wenn die euch nicht bekehren,
So kann ich eurem Verderben nicht wehren.

Der Vorhang geht auf; es zeigt sich eine etwas unordentliche Stube; ein junges Frauchen im Morgenrock, das Morgenhäubchen schief auf dem Kopfe sitzt in der Sofaecke und liest; auf dem Tische stehen die Reste des Frühstücks.

(Ihr Mann tritt herein.)

Sie.

Ei, liebes Männchen, das ist schön,
Daß du herüber kommst, nach mir zu sehn,
Setz dich in das Sofaeckchen hinein,
Da können wir traulich beisammen sein.

Er.

Ich kam herüber, meine Beste,
Mir fehlt ein Knopf an meiner Weste.

Sie.

Den nähe ich dir gleich fest und gut:
Wart mal, wo ist nur mein Fingerhut?

Er.

Ich sollte denken, liebster Schatz,
Im Nähtisch hätte er seinen Platz.

Sie.

Freilich, ich hatte ihn ja nur eben,
Als ich dem Mädchen herausgegeben.

Er.

Jetzt gabst du heraus? Es hat zwölfe geschlagen,
Ich dachte, es würde gleich aufgetragen;
Du hast doch die Sitzung um zwei nicht vergessen?
Wir müssen heute ganz pünktlich essen!

Sie.

Es wird schon werden.

(Es geschieht draußen ein Krach.)

Er.

Ach, was ist das?
Das klang wie zerbrochenes Porzellan oder Glas;
Ich begreife nicht, wie du es fertig kannst bringen,
So ruhig zu sitzen bei solchen Dingen!

Sie.

Ei, lieber Mann, ich bitte dich,
Sei doch nicht gar so wunderlich;
Gleich setz dich her und sei mal gut,
Ich hole nur gleich meinen Fingerhut,
Und wir plaudern dann recht gemütlich und traut,
Bis Hanne das Essen fertig gebraut!

Er.

Ich will nur wünschen, daß sie das kann.

Sie.

Männchen, sie bot sich als Köchin an;
Ich komme gleich wieder, will nur mal sehn,
Ich ließ wohl den Fingerhut draußen stehn:

(Öffnet die Thüre, bleibt erschrocken stehn.)

Was ist das, welcher Dampf in der Küche!
Und diese entsetzlichen brand'gen Gerüche!

Er.

Himmel, was ist das für ein Leben?
Was wird es da nun wieder geben!

Sie (kommt zurück).

Ach Männchen!

Er.

Nun, nur rasch vor allen!

Sie.

Hanne hat die Bratpfanne lassen fallen,
Und da die Röhre war sehr heiß,
Ist die Sauce verbrannt natürlicher Weis'.

Er.

Na, dann mach hurtig, und bringe fein
Den Braten ohne die Sauce herein!

Sie.

Ach, liebster Mann, das geht nicht gleich,
Der Braten ist noch lange nicht weich!

Er.

Siehst du, das hat man nun, wenn man gesessen
Und über dem Lesen die Wirtschaft vergessen.
Ich kann nicht warten, fort muß ich um zwei,
So hole mir wenigstens Suppe herbei.

Sie.

Ach, die wollte ja Hanne eben ansetzen,
Als sie sich am Braten die Hand mußte verletzen.

Er.

Dazu also hat man eine Frau!

Sie.

Liebster, nimm es nicht so genau!
Es kann ja ein jeder mal Unglück haben!
Gleich will ich mit Kaffee und Kuchen dich laben,
Dann nach der Sitzung sicherlich
Essen wir beide ganz ordentlich.
Sollst sehen, wie geschwind ich bin,
(sucht) Ach, wo ist nur mein Schlüssel hin?

Er.

Erst der Fingerhut und nun wieder der Schlüssel;
Erst brennt der Braten, dann zerbricht ihr die Schüssel;
Und dabei soll man sich ruhig geberden,
(Immer heftiger) Das ist ja 'ne Wirtschaft zum rasend werden!
Ich habe nun satt und übergenug!
Bleibe du bei deinem Romanenbuch.
Ich geh jetzt ins Wirtshaus und esse dort
Und bleibe so lange als möglich fort!
Dazu muß man heiraten, liebe Zeit,
Das ist mir die rechte Gemütlichkeit!

(Geht ab.)

Sie.

So sind nun die Männer! Um Kleinigkeiten
Mir solche Scenen zu bereiten!
Hätte mir einer dies vorher beschrieben,
Ich wäre sicherlich ledig geblieben!

(Vorhang fällt.)

Alter Junggesell.

Na, was meint ihr? Ist das Glück?
Schreckt ihr noch nicht davor zurück?
Ihr seht mich an, ich glaube, ihr lacht:
Hab' ich es etwa zu arg gemacht?
Denkst wohl, du Bräutchen, du holdes Gesicht,
So liederlich bin ich noch lange nicht!
Das will ich wohl glauben, ich weiß es fürwahr,
Daß dein Sinn stets praktisch, gesund und klar.
In Stube und Küche um und an
Hast du stets deine Schuldigkeit gethan;
Jedoch auch praktische Leute können
Einmal mit den Köpfen zusammenrennen.
Wenn euch das erste Bild nicht paßt —
Kann sein, daß das zweite euch besser faßt.

Der Vorhang geht auf. Sehr ordentliche Stube, ein sehr sauberes Frauchen breitet eine Serviette über den Sofatisch.

Sie.

So — nun sieht alles sauber aus,
Ich sehe kein einziges Stäubchen mehr.
Bald kommt mein lieber Mann nach Haus,
Gewiß bewundert er mich sehr;
Meine Akkuratesse wird ihm imponieren,
Und muß er sich gleich hier ein wenig genieren,
Das schadet nichts — das ist ihm schließlich
Für seinen Charakter sehr ersprießlich.
Und es muß ihn ja doch im Herzen erfreun
Der Mann einer Musterwirtin zu sein!

(Der Mann tritt fröhlich ein, will den nassen Hut auf den Tisch werfen, sie fängt ihn auf und hängt ihn an den Nagel; er überreicht ihr einen Strauß Feldblumen.)

Er.

Guten Abend, Frauchen, ich bring' dir nach Haus
Diesen großen, prächtigen Blumenstrauß.

Sie (den Strauß nehmend.)

So! Immer hübsch in acht genommen,
Daß nicht Blättchen an die Erde kommen!

(Bückt sich, um Blättchen aufzulesen und erblickt seine Füße.)

Ach Mann, hilf Himmel, wie siehst du aus!
Gleich noch einmal zur Thüre hinaus,
Du bringst ja an deinen Stiefeln allein
Einen halben Zentner Land mit herein.

Hurtig noch einmal zum Kratzbrett gegangen,
Sonst kann ich dich nicht hier im Zimmer empfangen.

(Er geht geduldig, kommt zurück und setzt sich in die Sofaecke.)

Sie.

Entschuldige, bitte, lieber Mann,
Lehne doch nicht deinen Kopf so an;
Ich habe soeben mit allem Fleiß
Die Schoner gewaschen blütenweiß,
Und sieh mal, hier auf den Sofatisch
Hatt' ich die Serviette gebreitet frisch:
Immer den Arm hier fortgenommen,
Sie hat nun schon zwei Falten bekommen.

Er (noch halb scherzend.)

Zwei Falten! Was muß man erleben!
Frauchen, ich lerne nächstens schweben!
Jetzt klingle nur vor allen Dingen
Und laß mir durch Lotte die Pfeife bringen!

Sie.

Hier rauchen? Lieber, was fällt dir ein,
Sieh mal, die Gardinen, sie sind ganz rein!

Er.

Das muß ich auch lassen! Hätt' nicht gedacht,
Daß der Ehestand so viel Umstände macht!

(Nach einer stummen Pause)

Mir sagte heute morgen der Vetter,
Ein wunderschönes Büchlein hätt' er,
Da bin ich heut' nachmittag dort gewesen
Und holte es, um es dir vorzulesen.

(Nimmt es aus der Tasche.)

Sie.

Das ist schön, doch warte noch, lieber Mann,
Daß ich meine Arbeit erst nehmen kann.

(Holt die Arbeit, setzt sich.)

Er (liest).

Also: Hedwig, Herzogin von Schwaben.

Sie.

Nur noch mein Metermaß muß ich haben.

(Holt es.)

Er (liest).

Es war vor mehr als tausend Jahren —

Sie (hat ein Muster vor sich und zählt leise).

Eins — zwei — drei — hier muß ich herunterfahren!

Er.

Die Welt kannte weder Pulver noch —

Sie (ebenso leise).

Vier — fünf — sechs — sieben — sieben waren's doch?

Er.

Ich bemühe mich hier in einem fort,
Und ich glaube, du hörst kein Sterbenswort.

Sie.

Lieber Mann, die Arbeit muß ich jetzt anfangen,
Das kannst du doch wirklich nicht anders verlangen.

Er.

Ich dächte, das könntest du immerhin,
Wenn ich nicht gerade bei dir bin!

Sie.

Was könnte ich wohl Reelles thun,
Wollte ich, so oft du hier bist, ruhn,
Lies nur weiter, ich höre schon dabei,
Wenn ich auch einmal zähle: Eins, zwei, drei!

Er.

Da wär' ich doch der größte Thor,
Läs' ich hier tauben Ohren vor.
Darf nicht sitzen, darf mich nicht bewegen,
Nicht einmal auf den Tisch meine Hände legen,
Hier ist's ungemütlich, ich gehe, mein Schatz,
Und nehme auf meinem Sofa Platz.
Da kann ich doch wie in alter Zeit,
Mal rauchen in rechter Gemütlichkeit.

Sie.

Nein, Männchen, hier bleiben mußt du doch,
Denn drüben schwimmen die Dielen noch.

Er.

Was sagst du da? Ich will nicht hoffen,
Daß ich euch beim Scheuern angetroffen;
Ich verbot es heut' morgen expreß für mein Zimmer!

Sie.

Ach, lieber Mann, das thust du immer;
Da gingen wir unter in Schmutz und Staub,
Thäten wir's nur mit deinem Verlaub!

Er.

Ach, meine Karten, meine Bücher!

Sie.

Da sage mir nur schönen Dank,
Die stehen alle fest und sicher
In deinem großen Bücherschrank!

Er.

Ich hatte sie mir in diesen Tagen
Alle ganz mühsam aufgeschlagen,
Wie ich sie zur Arbeit gebrauchen kann,
Nun fange ich morgen von vorne an!
Gott schütze jeden Mann bei Leibe
Vor solchem ordnungswütigen Weibe.

Sie.

Und jede Frau vor einem Mann,
Der solch ein schrecklicher Haustyrann!

Er.

Sei ruhig, ich gehe schon, mein Kind,
Zu solchen, die mit mir zufrieden sind.

(Geht ab, der Vorhang fällt.)

Alter Junggesell.

Na, seid ihr denn nun vernünftig geworden?
Seht, so geht es zu im Ehestandsorden.
Das Bild ist ganz naturgetreu,
Und es wird alle Morgen neu.

Alte Frau

(tritt auf und schiebt den Junggesellen zur Seite.)

Nun, sei mal still, nun geh' mal schnell,
Du gräulicher alter Junggesell,
Du hältst ja Reden, man glaubt es nicht,
Wie der Blinde von der Farbe spricht.
Und es ist so ein klein Körnchen Wahrheit dran,
Daß man sich ordentlich graulen kann.
Vom Ehestand geben Bescheid genau
Kann besser eine alte Frau,
Die hat es ja auch an sich selbst erfahren,
Daß jeglicher Stand hat seine Gefahren,
Und daß jeder, wie er auch angelegt
Keime zum Unfrieden in sich trägt.
Aber du hast doch ganz falsch gemessen;
Du hast ja das Beste, die Liebe, vergessen.
Wo die im Herzen lebendig ist,
Will keiner je bleiben wie er ist,
Ein jeder wünscht, es möcht ihm gelingen,
Seinen alten Menschen zum Opfer zu bringen.
So arbeitet jeder an sich und leise
Auch an dem andern heimlicher Weise.
So bricht ab beim Zusammenwandern
Ein wildes Zweiglein nach dem andern.
Und wird in einem rechten Haus
Zuletzt ein edles Bäumchen draus.
Fragt nur ein altes Jubelpaar,
Ob dies nicht das beste im Ehestand war.
So vieles von dem Ehestandsglücke
Mit diesem kurzen Leben fällt.
Die Seelenarbeit schlägt die Brücke
Hinüber in die bess're Welt.
Drum frisch hinein, ihr lieben Beide,
Schlagt Aug' und Herzen fröhlich auf,
Gott selber geb' euch das Geleite
Und segne gnädig euren Lauf!

Lina Walther.

Bei Überreichung des Brautkranzes.

1.

Unter Blütenzweigen und Kränzen,
Die die Kunst für die Schönheit flicht,
Hold auf Mädchenstirnen zu glänzen,
Gibt es ein Kränzlein bescheiden und schlicht.

Nicht in Farben weiß es zu prunken,
Trägt nicht des Rosenblatts Purpurschein,
In seinem dunkelnden Laubgrünfunken
Blicken Sternlein, silbern und fein.

Das ist aus Myrten der Kranz der Bräute,
Der von Thränen der Wonne feucht,
Sein geheiligter Schmuck strahlt heute
Über seliger Augen Geleucht.

Liebend hab' ich ihn dir gewunden,
Blätter und Sternlein, zahllos erblüht,
Zahllos wie künftige, glückliche Stunden,
Denen entgegen dein Herz heut glüht.

Nimm ihn beim Scheiden aus heimischen Räumen,
Nimm ihn, des Glücks und der Liebe Symbol,
Ruft er Lebwohl auch der Mädchenzeit Träumen,
Ist's doch ein jauchzend glückselig Lebwohl!

P. S.

2.

Mein treu Gespiel, mit dem seit Kindheitstagen
Ich Freud und Leid so oft geteilt getragen,
Den tiefsten Segenswunsch, ich wollt' ihn finden,
Um dir ins Haar der Myrte Schmuck zu winden,
Zu deines Glückes Preise reimt' ich gerne
Der Erde Blumen und des Himmels Sterne.
Doch da sich's nun erfüllt, die Stunde schlägt,
Fühl ich, wie meine Seele, tief bewegt,
Der Reime Kunst, der Bilder Schmuck vergißt
Und sich nur freu'n mag, daß du's wirklich bist,
Der meine Hand die Zierde ohnegleichen
Zu eigen gibt, des Glückes holdes Zeichen,
Deß Zauber keine Poesie ermißt —
Den Kranz, der Krone aller Kronen ist. —

Es gibt ein holdes Märchen von den beiden,
Die sich gefunden in der Träume Land,
Und denen eine Fee nach ihrem Scheiden
Ein unsichtbares Königreich gesandt:
Daß zum Palaste ihre Hütte würde,
Ihr karges Mahl ein königlich Gericht,
Ein Spiel des Tagewerkes schwerste Bürde,
Die fremden Leute aber sahen's nicht.

Ein solches Königreich, es ruht verborgen
In dieses Kranzes immergrüner Zier, —
Ob auch dereinst des Lebens Müh'n und Sorgen
Die Stirne furchen mögen ihm und dir,
Und ob ins Haar die Zeit euch Silber streute,
Eins wünsch' ich euch: daß immerdar wie heute
Euch grüße noch aus welkem Myrtenzweig
Des Glückes unsichtbares Königreich.

Anna Klie.

Mit dem Braut-Taschentuch.

Wenn von einem Freund wir scheiden müssen,
Der da fortzieht in ein andres Land,
Und er hat nach bangen Abschiedsküssen
Einmal noch den Blick zurückgewandt:
Lassen wir als letztes Liebesgrüßen
Wohl das Tüchlein wehen in der Hand.
Möchte so, als Abschieds-Liebeszeichen,
Teure Braut, dir auch dies Tüchlein reichen.

Magst auch du das Tüchlein lassen wehen,
Denn auch du ziehst in ein andres Land,
Über Blütenschwellen wirst du gehen
Aus dem Vaterhaus und Mädchenstand;
Hinter dir wirst du's versinken sehen,
Trägst das Tuch du morgen in der Hand;
Doch des Tüchleins Winken sagt den Lieben,
Daß du scheidend ihnen treu geblieben.

Wenn nach manchem Wünschen, Harren, Hoffen,
Wir uns nahen dem ersehnten Strand,
Wo schon einer harrt, die Arme offen,
Wo das Herz schon seine Heimat fand,
Lassen wir auch, eh' wir jenen treffen,
Wohl das Tüchlein wehen in der Hand,
Daß es lustig flatternd in dem Winde
Unsre Sehnsucht, unsre Freude künde.

Also laß auch du das Tüchlein fliegen
Froh entgegen deinem Ehestand:
Glückumstrahlt siehst du ihn vor dir liegen
Wie das gottgelobte Segensland.
Mag ans Herz sich alles Glück dir schmiegen,
Wonne harren an des Teu'ren Hand,
Daß das Tüchlein trock'ne Freudenthränen,
Niemals feucht sei von geheimem Sehnen. —

P. K.

Zur Silberhochzeit.

(Die Erinnerung, mit einem Bilderalbum.)

Aus einem stillen schönen Lande
Rückwärts von euch komm' heute ich her gezogen,
Lau weht die würz'ge Luft die blauen Wogen
Vom Meer des Lebens zu dem blum'gen Strande.
Ein schönes Land! Sanft überglommen,
Vom ros'gen Licht der Wahrheit ruht die Flur,
Nicht Sturm und Leidenschaft umdüstern die Natur,
Ein großer Friede ist ins Reich gekommen.
Und dieses Land, so nah und doch so weit,
Es ist mein Reich, ist die Vergangenheit.

Dort herrsch' ich frei mit unbeschränktem Willen,
Wenn ich gebiete, wird es niemals Nacht,
Es beugt sich alles willig meiner Macht,
Bestrebt, den kleinsten Wunsch mir zu erfüllen.
Ein Wink von mir genügt, aus allen Enden
Des Reichs die Freunde schnell herbei zu ziehn,
Ein zweiter rascher Wink, und sie entfliehn
Um andere Gestalten herzusenden.
So flieg ich leicht mit des Gedankens Sprung,
Durch Raum und Zeit, ich, die Erinnerung!

Es gibt im vielbewegten Vorwärtsstreben,
Manch Stillestehn, Denkmale hat die Zeit,
Familienfeste, die man gern bereit
Ist, in Gedanken wieder durchzuleben.
Solch ein Gedenktag ist heut angebrochen,
Ein Tag, der doppelt euren Herzen teuer,
Weil er gemahnt an jene erste Feier,
Wo Ihr vor Gott das Bindewort gesprochen.
Auch damals, teure Braut, war ich dir nah,
Ob Hoffnung auch allein dein Auge sah.

Seitdem hat' euch des Lebens Ernst gefunden;
In wechselvollen fünfundzwanzig Jahren
Habt ihr zusammen Freud' und Leid erfahren,
Und Leid und Freud' hat doppelt euch verbunden.
Das zu bezeugen sind heut' hergezogen
Aus Näh' und Ferne Freunde und Verwandte,
Und was das Herz als lieb und wert erkannte
Schwimmt heute mit euch auf des Glückes Wogen.
Das zog auch mich aus meinem Zauberland
Zum Festgruß selbst zu bieten euch die Hand.

Doch daß ich nahe nicht mit leeren Händen,
Hab' ich dies Bilderbuch euch mitgenommen,
Ihr mögt darin, wenn stille Stunden kommen,
Andächt'gen Fingers, Blatt um Blättchen wenden.

Gar manchen werdet ihr darin erblicken,
Der lieb und wert euch war und der es ist.
Manch traut Gesicht, das nimmer sich vergißt,
Auch solche, die ein wenig fremder blicken,
Vor allen aber werdet ihr euch freuen
Im ganzen Buche, an den ersten dreien.

Und nun gehabt euch wohl, ich muß jetzt eilen,
Nicht zum Besuch sind günstig alle Stunden,
Gar häufig wird er all zu lang gefunden,
Und heimlich weg gewünscht drei deutsche Meilen.
Auf Wiedersehn nach fünfundzwanzig Jahren!
Wenn ihr das Leben dann noch wert gefunden,
Dann denkt an dieses Tages goldne Stunden.
Gott mög euch gnädig seine Huld bewahren.
Und seid ihr einmal müd' des Orts, der Zeit,
Dann sucht mich auf, im Land Vergangenheit.

* * *

Ein kleiner Junge dem Vater zu Weihnachten.

Zu Weihnachten reicht immer das Geld kaum zu,
Nicht wahr, lieber Vater, das glaubest du?
Ich konnte nicht große Sprünge machen
Und für alle kaufen kostbare Sachen,
Denn für zehn Pfennige Wochengeld,
Da kriegt man leider nicht viel in der Welt.
Ich verspreche, recht artig und fleißig zu sein,
Das wird dich gewiß am meisten freu'n.

Anna Ecke.

Zum Geburtstag einer hohen Frau.

Da heute alle Rosen sich verbinden
Der Herrin Saal mit süßem Duft zu füllen,
Wird hier und da in köstlichen Gewinden
Ihr heller Blick bescheid'ne Blättchen finden,
Der bunten Knospen schlichte, grüne Hüllen.

Und wenn zu wunderreichen Angebinden
Zu Bilderschmuck und fremden Goldgewinden
Die hohe Fürstin sich geneigt in Hulden —
Mög' dann ihr Blick der Gaben kleinste finden
Und als ein Zeichen stiller Ehrfurcht dulden.

Auguste v. Reichenau.

Für eine Hochzeit nach Weihnachten.

Bei Überreichung des „segnenden Christus".

Geliebtes Paar! Schon ist auf leichten Schwingen
Der sehnenden Erwartung Zeit entflohn, —
Dies Fest nun will euch die Vollendung bringen,
Der Liebe und der Treue schönsten Lohn;
Was ihr nur je geahnt in stillem Hoffen,
Das ist so schnell, so glücklich eingetroffen!

Wohl schaust du, teure Braut, mit leisem Zagen
Noch in des Lebens tiefen Ernst hinein, —
Laß drum zurück zu jüngst vergang'nen Tagen
Geleiten dich im hellen Kerzenschein:
Sieh, wie des Christbaums strahlendes Gefunkel
Voran euch leuchtet in der Zukunft Dunkel!

So nehmt ihn mit, den hohen Weihnachtssegen,
Und laßt ihn ein in euer Haus und Herz!
Er führt euch selig auf des Lebens Wegen
Und hebt in Glück, wie Leid, euch himmelwärts.
Wollt ihr gesegnet sein, so dürft indessen
Den Herrn der Weihenacht ihr nicht vergessen.

O seht, er breitet seine Segenshände
Wie schützend über euch und euer Glück,
Und will euch folgen, daß er freundlich wende
All Weh und Herzeleid von euch zurück!
Sein Bildnis aber nehmt, daß es euch werde
Ein Gottesgruß am trauten, heim'schen Herde!

Elisabeth Kolbe.

Zu einem Nähtisch für ein junges Mädchen.

Gönn diesem Tischchen Raum in deinem Zimmer,
In deinem Mädchenstübchen, heimlich — traut, —
Vielleicht am Fenster, wo der Sonne Schimmer
Und wo das Himmelsblau herniederschaut.
Wenn du die Nadel führst in emf'gem Fleiße,
Wenn du die Hände regst am Tischlein hier,
Dann laß dich froh Erinnern führen leise
Mit liebendem Gedenken auch zu mir!

Und wenn du fügst ein Stichlein zu dem andern
Zu langen, saubern, wohlgefügten Reih'n,
Dann werden hurtig die Gedanken wandern,
Und tausend Träume nähst du wohl mit ein!
Manch leiser Wunsch regt sich wohl auch im stillen,
Und heimlch Sehnen schleicht ins Herzlein sich —
All deine Träume mögen sich erfüllen!
Dies ist mein Hoffen und mein Wunsch für dich!

Und einst vielleicht nach langen, langen Tagen,
Wenn sich erfüllt all das ersehnte Glück,
Wird noch Erinnerung die Greisin tragen
Zu jener maienschönen Zeit zurück,
Wo sie am Fenster ihres Mädchenzimmers
Arbeitend saß im hellen Sonnenlicht —
Und holder Abglanz jenes Jugendschimmers
Verklärt gedächtnisfroh ihr Angesicht!

Anna Dise.

Zu einigen Flaschen alten und jungen Weines.

Von Alt- und Neuem ein paar Proben
Send' ich dir zu und freute mich,
Wenn du sie beide könntest loben; —
Prüf' sie genau und wäg' und sprich!

Mögst du bemerken an dem Alten,
Daß er, von guter alter Art,
Sich brav und wacker hat gehalten
Und mit der Zeit nicht schlechter ward.

Und mög' dem Neuen es gelingen,
Zu zeigen, daß noch nicht zu schlecht
Die Zeit ist, um hervorzubringen,
Was edel ist und stark und echt.

Und bei dem Alten wie beim Neuen
Mach' dich das Prüfen wohlgemut.
Sie wollen dir das Herz erfreuen —
Wenn sie das thun, dann sind sie gut.

J. Trojan.

Zu einem Photographien-Album.

Dein altes Album wurde voll,
Jedweder Platz ist eingenommen;
Sieh, dieses neue, prächt'ge soll
Aufnehmen, die noch weiter kommen.

Nun sorg' dafür, daß es sich füllt,
Daß eine frohe Schar erscheine,
Bis freundlich Bild sich reiht an Bild —
Und wären's auch nur lauter kleine!

J. Trojan.

Mit Blumen.

An eine Freundin.

Verkünderinnen schöner Tage,
Ihr Blumen, hier vereint zum Strauß,
Sprecht freundlich, was ich nun euch sage,
Der Gönnerin, der Freundin, aus.

Sagt ihr: Und wenn auch jetzt die Winde
Noch winterlich und feindlich wehn,
Es kommt die Zeit, da Ros' und Linde
Aufs neu in vollen Blüten stehn —

Da eure Schwestern sie begrüßen
Auf Wiesen, die sich neu geschmückt,
Und lieblich blühn zu ihren Füßen,
Von ihrer Schönheit Glanz beglückt.

Und sagt ihr tausend gute Dinge
Und sagt ihr alles, was erfreut!
Doch ach, wie scheint ein Wort geringe,
So herzerfreuend sie gebeut.

Doch freut sie sich ein wenig dessen
Und hält euch lächelnd in der Hand,
Dann sagt: sie woll' nicht ganz vergessen
Denjenigen, der euch gesandt.

J. Trojan.

Zu einem Notenständer.

Der Tonkunst warst mit Eifer du ergeben,
Und nicht umsonst war ihr dein Fleiß geweiht;
Wie viele schon in deinem jungen Leben
Hast du durch Spiel und durch Gesang erfreut!

Der Tonkunst, weiß ich, bist du treu geblieben,
Auch als es dir so wunderbar erging,
Daß plötzlich du die Kunst gelernt, zu lieben,
Als sich dein Herz in Amors Netze fing.

Nun von dem Hause, welches gern zurücke
Möcht' halten dich, doch segnend dich entläßt,
Folgt dir die Kunst, daß sie dein Leben schmücke
Und Glanz verleihe manchem frohen Fest.

Im Dienste dieser Kunst stumm dir zu dienen,
Ist dies Gerät bestimmt. Betracht es, bitt'
Ich dich von Herzen, mit nachsicht'gen Mienen
Und nimm es in die neue Heimat mit.

Und manchmal, wenn sich deine Blicke senken
Auf diesen Notenständer, wenn ein Stück
Du ihm entnimmst: woll' auch der Freundin denken,
Die glücklich ist, weil sie dich weiß im Glück.

J. Trojan.

Register über Hauspoesie aus dem Frauendaheim.*)

1. Dichtungen und Aufführungen für Polterabend und Hochzeit.

---

*) Die Register über Hauspoesie aus dem Frauendaheim 1887—1890 sind zu finden im Daheim-Kalender Jahrgang 1890 und 1891.

2. Für goldene Hochzeiten.

3. Verschiedenes.

4. Inschriften.

5. Widmungsverse.



Das Märchen. Von F. Hiddemann.
(Photographieverlag der Photographischen Union in München).

V. Die Kunst des Vorschneidens.

Von L. Holle.

(Nachdruck verboten.)

Nicht eher sollte ein junger Mann heiraten dürfen, als bis er jeden Braten geschickt und zweckmäßig zerlegen kann! Denn, ist er genötigt, dies von alters her dem Hausherrn oder früher bei hohen Fürstlichkeiten besonders dazu bestellten Würdenträgern zukommende Amt der Hausfrau zu überlassen, wie will er dann noch das Regiment des Hauses festhalten? Muß er nicht in Demut sich beugen, wenn seine Eheliebste nicht nur den Pantoffel, sondern auch noch das Tranchiermesser als Zeichen ihrer Würde aufweisen kann? Es erscheint auch billig, daß die bürgerliche Hausfrau, nachdem sie selber in der Küche den Braten zubereitet, oder wenigstens dessen Zubereitung überwacht hat, nun bei Tische erst einen Augenblick die Hände in den Schoß legen und etwa anwesenden lieben Gästen ein freundliches Wort widmen kann. Dabei sieht sie freudigen Bewußtseins zu, wie der wohlgeratene Braten unter dem geschickten Messer des Gemahls kunstgerecht in appetiterweckende Schnitte zerlegt wird. Aber wenn wir auch im allgemeinen das Amt des Tranchierens dem Hausherrn zuweisen möchten, so erscheint es doch zweckmäßig, daß auch die Hausfrau mit dem Vorschneiden des Fleisches Bescheid weiß, nicht bloß um bei gelegentlicher Abwesenheit des Hausherrn diesen vertreten zu können, sondern vor allem, weil manche Fleischwaren zu Fricassee und anderen Gerichten schon bei der Zubereitung zerlegt werden und weil bei bestimmten Gelegenheiten oder bei bestimmtem Braten deren Zerlegung schon in der Küche zweckmäßig erscheint.

Merkwürdigerweise wird vielfach für das Vorschneiden der Grundsatz aufgestellt, den Schnitt quer zur Richtung der Fleischfasern zu führen. Die Unzweckmäßigkeit dieses Verfahrens erhellt sogleich bei der Betrachtung von Fleischarten, welche die Faserstruktur besonders deutlich zeigen, etwa einer Kalbskeule oder eines Suppenhuhnes oder gekochten Rindfleisches. Die nach diesem Grundsatz geschnittenen Fleischscheiben haben keinen rechten Zusammenhalt und zerfallen schon beim Übertragen auf den Teller; auch kann man sie nicht gut weiter zerschneiden, sondern mit dem schärfsten Messer nur, den Fasern entsprechend, zu unansehnlichen Stückchen zerreißen, während von Scheiben, die in der Längsrichtung der Fasern geschnitten sind, sich ein Bissen in jeder gewünschten Größe abschneiden läßt. Man suche sich also von vornherein über die Lage der Fleischfasern zu vergewissern und hat in der Regel in der Lage der Knochen, welche durch die betreffenden Muskeln bewegt werden, den nötigen Anhalt dazu. Wollte man aber stets genau der Fleischfaser folgen, so müßte das Messer sehr oft die Richtung ändern, da die Muskelgruppen vielfach in sich kreuzender Richtung übereinanderliegen, und das Tranchieren würde so zu einer anatomischen Zergliederung. Auch würde man größere zusammenhängende und gleichmäßig aus durchgebratenen und saftigen Teilen bestehende Scheiben nur selten erhalten. Man muß also suchen, den jeweiligen Widerstreit dieser beiden Rücksichten durch den geeigneten Mittelweg auszugleichen.

Auf welche Weise dies geschehen kann, soll an einigen geeigneten Beispielen im einzelnen gezeigt werden. Es sei nur die allgemeine Bemerkung

noch vorangeschickt, daß man das jedesmal auf dem Wetzstahl frisch abgezogene Tranchiermesser nicht drückend bewegen darf, sondern durch das Fleisch ziehen muß, damit man eine glatte Schnittfläche ohne zerrissene Fasern erhält; ferner: daß man unter allen Umständen den Braten nur mit der Gabel halten, also auch Schenkelknochen und Geflügelbeine nicht mit den Fingern fassen darf.

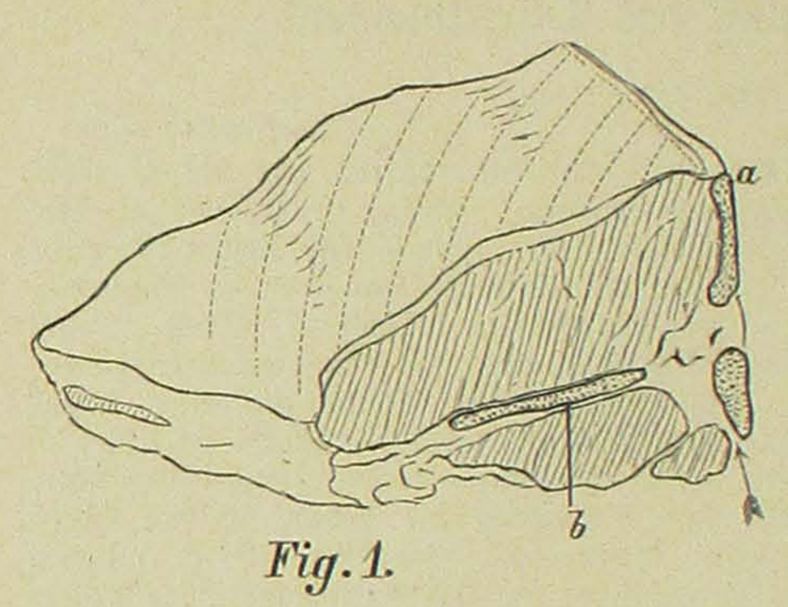


Fig. 1.

Bei größeren Tierarten wird ein Hauptteil des Zerlegens schon vom Schlächter oder Wildhändler besorgt. Die dabei erzielten Stücke sind naturgemäß vor allem auf die Verkaufsfähigkeit zugeschnitten. Es würden, wenn die bestmöglichen Bratenstücke zunächst herausgeschnitten würden, vielfach wenig brauchbare Teile übrig bleiben, man muß sich also diesem Umstande fügen. — Der **englische Braten**, Roastbeef (Figur 1) wird aus der Lendenregion des Rindes auf einer Seite der Wirbelsäule geschnitten und enthält unter den Querfortsätzen (b) der Wirbel den Mürbebraten mit längs laufenden Fasern, der am besten zunächst mit dem Tranchiermesser auf der Wirbelseite von den Knochen gelöst und dann in schräger Richtung in Scheiben geschnitten wird. Sobald das Messer beim Schneiden die flachen Querfortsätze berührt, trennt es mit einer scharfen Wendung die Scheibe vollends vom Knochen. Oder man löst gleich den ganzen Mürbebraten ab und zerschneidet ihn für sich auf dem Teller. Darauf wendet man den Braten um und zerlegt das Fleisch der Oberseite, nachdem man es von den oberen, sogenannten Dornfortsätzen der Wirbel gelöst, indem man mit Rücksicht auf den am Hinterende befindlichen Beckenknochen vorn (bei a) beginnt und das Messer in der aus der Figur ersichtlichen Richtung führt. Endlich löst man die Scheibe durch Fortführung des an den Dornfortsätzen gemachten Schnittes vom Knochen. Bei einem Stück von der andern Seite der Wirbelsäule aber wird das Messer gleich den Querfortsätzen folgend herumgeführt.

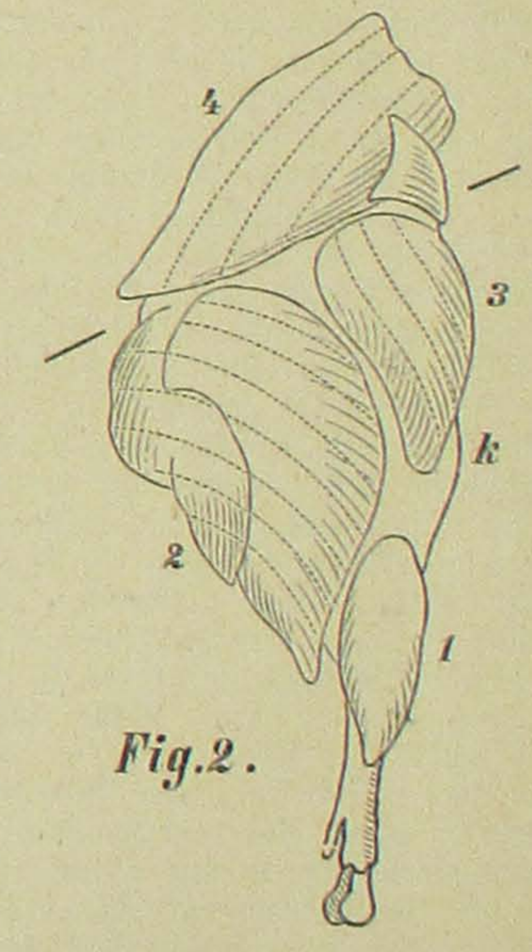


Fig. 2.

Ähnlich wie beim Englischen Braten verfährt man mit dem Schweinemürbebraten und dem Kalbsnierenbraten. Bei letzterem wird zu-

nächst die Niere ausgelöst und nach dem Vorschneiden des Bratens in Scheiben geschnitten und diese zwischen die Fleischscheiben gelegt.

Braten wie Rindslende (Filet), Rinderschwanzstück und Kalbsnuß oder entsprechende Wildbraten, welche keine Knochen enthalten, sind leicht zu zerlegen; man beachte, daß das zugespitzte Ende eines Muskels der Zielpunkt der Fleischfasern zu sein pflegt; ferner daß beim Filet die Spitze trocken und das stumpfe Ende mit Fett durchwachsen ist.

Eine magere **Lammkeule** (Figur 2) eignet sich am besten zur Orientierung über die Lage der Muskelgruppen (Frikandeaux) am Hinterschenkel der Säugetiere. Man legt den Braten mit der Außenseite nach oben, trennt, während man die Gabel zwischen den Muskelgruppen fest einsetzt, zunächst das unterhalb des Kniees (k) liegende trockene und sehnige Stück 1 vom Knochen und zerlegt darauf den zartesten und saftigsten Teil 2 (Nuß) von unten anfangend in der Richtung der punktierten Linien in Scheiben, indem man das Messer bis auf den Knochen führt und hier umwendet, und so die Scheibe loslöst. Die erste trockene und braune Scheibe wird wie überall nicht mit aufgelegt. Bei stärkeren Keulen teilt man die gleichmäßig aufeinandergelegten Scheiben durch einen Schnitt der Länge nach in zwei Teile. Hiernach wird das stärker ausgebratene Stück 3 zerschnitten, welches auf der Vorderseite des Oberschenkels liegt, dessen kugeliger Gelenkkopf in der Mitte der in der Figur angedeuteten Trennungslinie zu denken ist. Das oberhalb der letzteren auf dem Beckenknochen liegende Stück 4 pflegt bei größeren Keulen nicht mit diesen abgeschnitten zu sein. Wo es vorhanden ist, kann man es zweckmäßiger Weise vor dem Zerlegen der Keule mit dem in ihm enthaltenen Beckenknochen vom Hüftgelenke ablösen.

Die entsprechende Zerlegung einer Kalbs- oder Wildkeule ergibt sich von selber; schwieriger ist die Zerlegung eines Schweineschinkens, da die Fettbedeckung die Übersicht erschwert. Man wird die Muskelgruppen aber auch hier richtig treffen, wenn man sich an mageren Keulen vorgeübt hat. Zu achten ist aber auch noch auf eine möglichst gleichmäßige Verteilung des Fettes auf die einzelnen Fleischschnitte.

Natürlich können auch bei einer Keule die Haupt-Fleischteile für sich abgelöst und zeclegt werden. Dies Verfahren ist besonders zu empfehlen, wenn der Braten schon in der Küche vorgeschnitten wird. Die erhaltenen Scheiben sind dabei sorgfältig der Reihe nach auf einen Teller zu legen, damit sie nachher wieder in die natürliche Lage gebracht werden können. In allen derartigen Fällen wird es zweckmäßig sein, den wieder zusammengesetzten Braten einige Augenblicke in den Bratofen zu schieben; manche übergießen ihn statt dessen mit heißer Sauce, was mir jedoch nicht gefällt; bei richtigem Zusammenlegen der Scheiben ist ein Austrocknen derselben nicht zu befürchten.

Beim Vorschneiden eines Vorderschenkels (Blattes) von Kalb, Schwein oder Wild wird zunächst das etwa daran sitzende Stück des Schulterblattes ausgelöst und dann das Fleisch von beiden Seiten des Schenkelknochens durch schräg nach unten gerichtete Schnitte abgetrennt.

Als Beispiel kleinerer Säugetierarten sei der **Hase** (Fig. 3) erwähnt. Der Braten besteht aus dem Rücken und den beiden Keulen, während die übrigen Teile zu Hasenpfeffer gebraucht zu werden pflegen. Die Muskeln des Rückens haben meist die im Braten fehlenden Vorderbeine als Zielpunkt; man wird also die auf beiden Seiten der Wirbelsäule liegenden, zunächst durch einen Längsschnitt an jeder Seite derselben loszulösenden Fleischmassen

nicht genau senkrecht zum Rückgrat zerschneiden, sondern das Messer etwas in der Richtung nach vorn abweichen lassen. Dadurch bekommen die in der Reihenfolge von vorn nach hinten abzuschneidenden Scheiben zugleich eine etwas ansehnlichere Größe und können etwas weniger dick genommen werden. Das Schulterblatt trennt man zugleich mit der zweiten oder dritten Fleischscheibe von den Rippen los. Schließlich werden an jeder Keule die beiden Hauptfleischteile vom Schenkelknochen losgelöst und, wenn sie groß genug sind, noch weiter zerteilt, auch die Filets auf der Unterseite des Rückens herausgeschnitten.

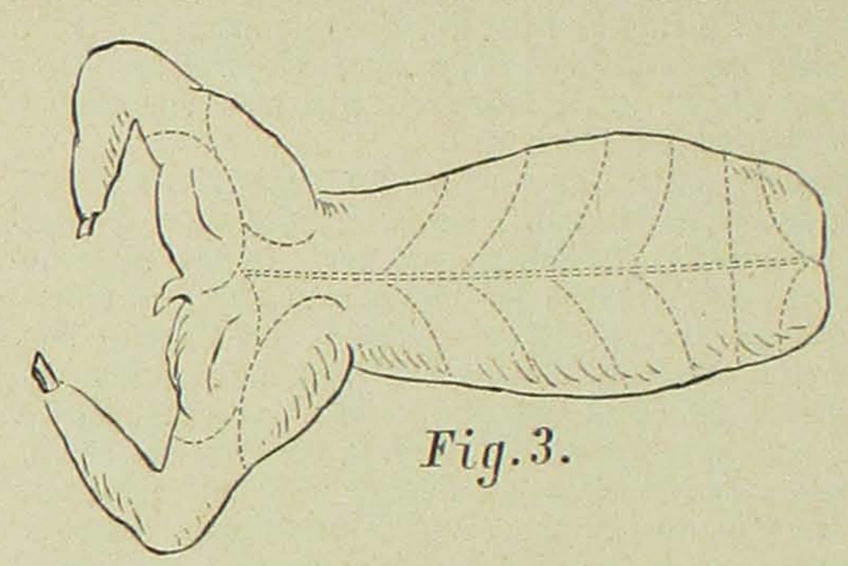


Fig. 3.

Wird der Braten schon in der Küche zerlegt, so erscheint es zweckmäßig, zunächst das jederseitige Rückenfleisch im ganzen loszulösen und nachher zu zerschneiden. Die Fleischscheiben werden dann in der richtigen Lage wieder auf das Knochengerüst gefügt, und der ganze Braten wird wieder ein wenig angewärmt, ehe er aufgetragen wird.

Bei etwas größeren Tieren, wie Reh und Hammel bieten die Keulen und der Rücken je einen besonderen Braten. Der letztere wird nach denselben Grundsätzen wie der Hasenrücken zerlegt.

Bei sehr kleinen Tieren dagegen wie jungen Hasen und Kaninchen, aber auch oft beim Kalbs-, Hammel- oder Schweins-Rippenbraten pflegt man die Knochen mit zu zerlegen. Es muß zu diesem Zweck das Rückgrat vorher an den Zerlegungsstellen durchgeschlagen sein, auch der Schenkelknochen, wenn die Keulen ebenso zerlegt werden sollen, ein- oder zweimal eingehauen sein. Man folgt dann mit dem Messer dem Verlauf der Rippen, die in der Schnitte bleiben und bekommt dadurch ansehnlichere Stücke, die aber mehr auf den Schein berechnet sind und den Gast nötigen, auf seinem Teller noch die Knochen auszulösen.

Während in früheren Zeiten auch größere Säugetiere im ganzen gebraten wurden, ist dies heutzutage wohl nur noch beim **Spanferkel** (Fig. 4) im Gebrauch. Wenn der Hausherr bei Tisch selber tranchiert, schneidet er zunächst die beiden Ohren, welche als besonderer Leckerbissen gelten, mit etwas Haut ab und reicht sie galant den neben ihm sitzenden Damen; darauf trennt er den Kopf ab, bricht die Kinnladen im Gelenk heraus und schneidet sie mit der daransitzenden Haut vollends ab, schneidet die Zunge aus, öffnet dann die Hirnschale und nimmt das Hirn heraus. Nachdem dann die Gabel in den Hals gestoßen, werden die Vorder- und Hinterläufe abgeschnitten und im Gelenk ausgelöst, vom Rumpf der Bauchteil jederseits durch einen Längs-

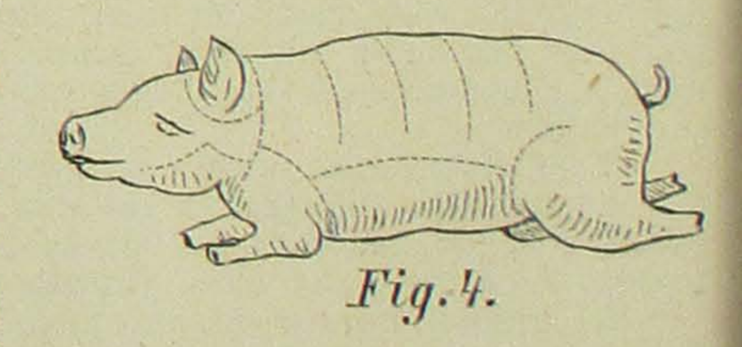


Fig. 4.

schnitt, am besten mit der Schere, abgetrennt und der Rücken, querüber den Rippen folgend, in breite Stücke zerlegt.

Das im ganzen gebratene Spanferkel führt uns zu den Vögeln hinüber, die auch fast stets unzerteilt gebraten werden. Während aber der Säugetierbraten mit dem Rücken nach oben aufgetischt wird, ist es beim Geflügel umgekehrt. Das meiste Fleisch ist in der kräftigen Flugmuskulatur auf der Brust vereinigt und findet an dem langen Brustbein mit seinem in der Mitte vorspringenden Kamm seinen Anhaltpunkt.

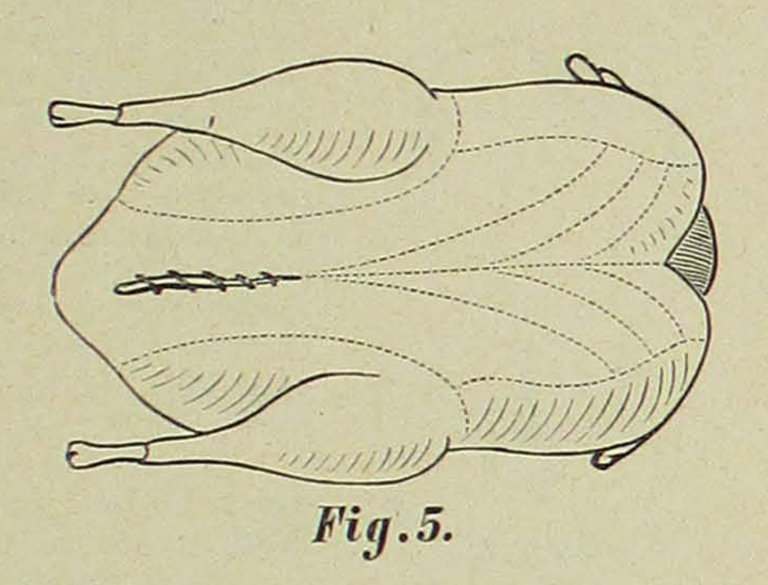


Fig. 5.

Als häufigstes Beispiel eines größeren Vogelbratens sei der **Gänsebraten** (Fig. 5) hervorgehoben. Beim Vorschneiden werden zunächst die Keulen entfernt. Man setzt die zweizinkige Gabel fest in die Keule, so daß der Beinknochen zwischen die Zinken kommt, setzt das Messer vor der Keule ein und führt es, indem man mit dem im Fleisch verborgenen Oberschenkelknochen Fühlung behält, bis zum Hüftgelenk. In diesem wird die mittelst der Gabel umgewendete Keule nun leicht ausgelöst, worauf man sie vollends mit dem Seitenfleisch herunterschneidet. Beim Flügel faßt man den Knochen ebenso mit der Gabel, löst ihn vorn aus dem Gelenk und schneidet ihn mit den daran sich schließenden Haut- und Fleischteilen los. An der Keule wird dann das Beinstück von dem eigentlichen Keulenstück im Gelenk abgeschnitten und am Beinstück das saftige Fleisch abgetrennt, während der sehnige am Knochen bleibende Rest nicht mit aufgelegt wird. Das Brustfleisch trennt man, indem man das Gerippe hinter der Brust mit der Gabel hält, auf jeder Seite zunächst vom Brustbeinkamm und schneidet es, indem man die Flügelstelle auf der einen Seite als Zielpunkt, auf der andern Seite als Ausgangspunkt nimmt, in schrägen Scheiben, die man mit umgewendetem Messer vom Brustbein und den Rippen löst. Nachdem man Brustfleisch nach Bedarf abgeschnitten, öffnet man die Bauchhöhle und nimmt die Füllung heraus, welche man, wenn sie aus Äpfeln besteht, auf eine besondere Schüssel legt, während man eine Farcefüllung zerteilt um die Fleischschüssel legt. Endlich schneidet man, wenn Liebhaberei dafür vorhanden ist, den Steiß im ziemlich nah beim Ende befindlichen Gelenk durch und trennt ihn mit den daran sitzenden Rückenhautteilen los.

Ähnlich wie die Gans zerlegt man große Enten, Fasanen, Puten, Auerhühner und andere größere Vögel. Beim Puter muß jedoch die Füllung des Kropfes vor dem Zerlegen des Brustfleisches herausgenommen werden; das Beinstück ist hier noch trockener und sehniger als bei der Gans. Ist das Geflügel, wie z. B. beim Fasan noch vielfach üblich, mit dem angesetzten, noch mit Federn versehenen Kopf und Hals, sowie mit den Schwanzfedern verziert oder vielmehr verunziert, so müssen diese Teile zuvor entfernt werden. Auch das Umbinden der Keulenknochen mit einer Papiermanschette will mir hier ebensowenig wie bei Säugetierkeulen gefallen.

Kleineres Geflügel, wie **Hühner** (Fig. 6a), Kapaunen, Haselhühner und junge Enten werden zerlegt, indem man zunächst die Keulen wie bei der Gans loslöst; an den wie dort vorn ausgelösten Flügeln läßt man aber einen bis zur Brustspitze nach hinten verlaufenden Fleischstreifen. Den übrig bleibenden mittleren Teil der Brust trennt man jederseits mit der Schere von den Rippen. Die auf diese Weise erhaltenen fünf Stücke (Fig. 6b) können, wenn das Geflügel groß genug ist, auf die in der Figur angegebenen Weise weiter verteilt werden. Diese Zerlegung des Geflügels macht sich besonders elegant, wenn man sie nicht auf dem Teller vornimmt, sondern indem man den Braten auf der durch den Rücken gespießten Gabel hält, was aber leichtlösliche oder bereits mit der Schere durchschnittene Gelenke voraussetzt, wenn es nicht zu einem Mißerfolg führen soll.

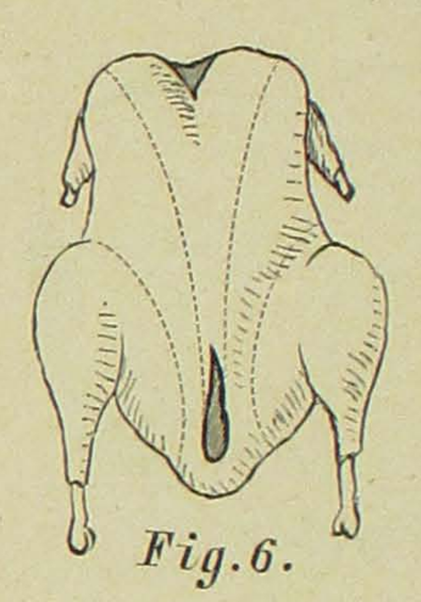


Fig. 6.

Schnepfen, Rebhühner und Tauben werden der Länge nach halbiert; Krammetsvögel und Wachteln bleiben ganz.

Beim Vorschneiden der Fische wird besonders viel gesündigt, indem ohne jede Rücksicht auf den Knochenbau der Körper meist querüber durchschnitten wird. Es werden bei diesem Verfahren die starken Hauptgräten (Dornfortsätze) teilweise durchschnitten, also vom Rückgrat getrennt, und können so, wenn nicht große Achtsamkeit beim Essen herrscht, leicht mit verschluckt werden und zu Erstickungsanfällen oder Verwundungen der Verdauungsorgane führen. Da man nun aber diese Achtsamkeit nicht überall, zumal nicht bei Kindern voraussetzen darf, ist es besser oder wäre vielmehr eigentlich selbstverständlich, diese Möglichkeit durch vernünftiges Zerlegen auszuschließen.

Das Vorschneiden der Fische sei hier an dem Beispiel des **Sandart** (Fig. 7) erläutert. Man zieht zunächst die Flossen mit mäßigem Zug, damit die Gräten, an denen sie sitzen (Flossenträger), mit herausgehen, aus dem Körper. Die Rückenflossen, die Afterflosse und die rechte Bauchflosse sind mit den Trägern an der Stelle gezeichnet, wo sie herausgezogen wurden. Ebenso wird auch die mit × bezeichnete rechte Brustflosse und nach dem Umdrehen des Fisches die linke Bauch- und Brustflosse entfernt. Es wird dann zunächst der Kopf hart hinter dem Kiemendeckel von der Wirbelsäule abgeschnitten. Derselbe wird nicht mit aufgelegt, es sei denn, daß sich ausdrücklich Liebhaber dafür melden. Hierauf trennt man Rumpf und Schwanz, indem man das Messer vor der Afterflosse bei A einsetzt und, mit dem vorderen unteren Dornfortsatz Fühlung behaltend, bis zur Wirbelsäule durchführt, diese durchschneidet und, den oberen Dornfortsätzen folgend, den Schnitt zu Ende führt. Dann übersieht man leicht, in wie viel Teile, je nach der Größe des

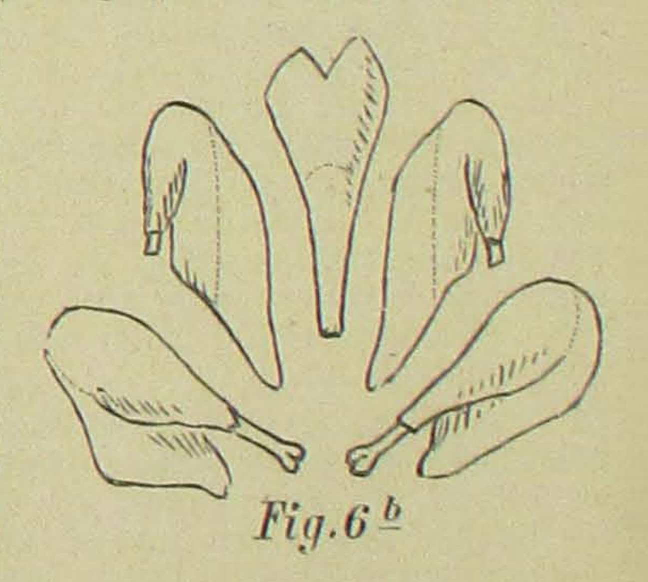


Fig. 6 b

Fisches Rumpf und Schwanzstück zu zerlegen sind. Dies geschieht in derselben Weise wie beim ersten Schnitt, nur daß man im Rumpfe keine unteren Dornfortsätze hat, sondern nach beiden Seiten vorspringende rippenartige Fortsätze, welche die Bauchhöhle überwölben. Die einzelnen Stücke werden von jedem Teilnehmer des Mahles in der Weise weiter zerlegt, daß man die Gabel auf dem Rückgrat, wo sich am Schwanz wie am Rumpf eine natürliche Teilungslinie der Muskeln befindet, einsetzt und das Fleisch nach oben und unten mit dem Messer abschiebt, worauf man auf der andern Seite ebenso verfährt.

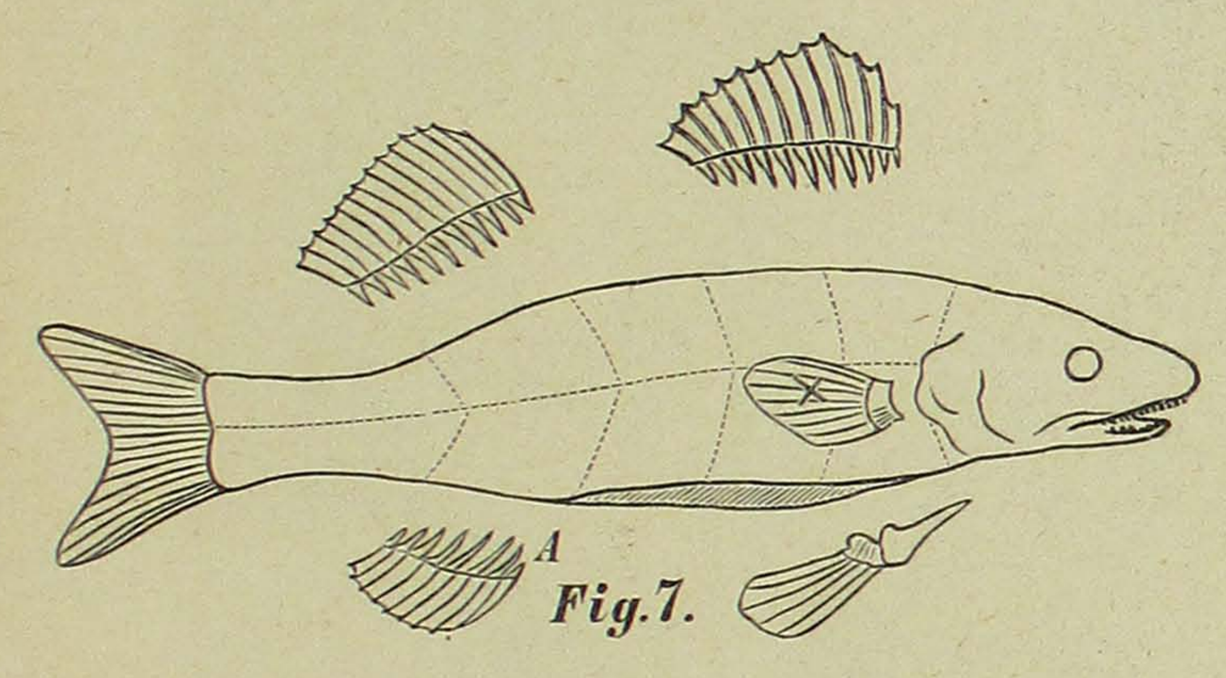


Fig. 7.

Ich habe hier den Gebrauch des Messers als selbstverständlich erwähnt, da ohne ein solches ein naturgemäßes Zerlegen nicht möglich ist. Die vielfach noch als fein geltende Mode, die Stücke auf dem Teller mit einem Stück Brot zu halten und mit der Gabel zu zerlegen, ist überaus unschön und auch widersinnig, da der ganze Fisch ja doch schon mit dem Messer zerlegt ist. Hält man das Stahlmesser aber nicht für geeignet, den Fisch zu berühren, so kann man den ganzen Fisch auch mit einem silbernen Messer oder einem solchen aus Stahlbronze vorschneiden, indem man nach Entfernung der Flossen einen leichten Einschnitt vom Kopf bis zur Schwanzflosse in der oben erwähnten Trennungslinie macht, die Gabel in dieser Linie auf das Rückgrat stemmt und das Fleisch wie vorhin bei der Zerlegung der einzelnen Stücke nach oben und unten mit dem Fischmesser herunterschiebt. Dies Verfahren ist zudem dadurch empfehlenswert, daß die gröberen Gräten überhaupt nicht mit auf die Teller der Speisenden gelangen, wodurch für Kinder noch größere Sicherheit geboten wird. Auf diese Weise werden die Lachsfische vollständig entgrätet, da auch die starken, quer das Fleisch durchsetzenden Gräten zurückbleiben. Bei anderen Fischen enthalten die Fleischstücke allerdings noch die kleinen dünnen gespaltenen Fleischgräten, welche, indem man das Fleisch auf dem Teller systematisch nach und nach zerpflückt, in Büscheln zwischen den Fleischblättern herausgezogen werden können. Wenn die Eltern ihre Kleinen, sobald diese selbständig essen, dazu anlernen, können sie mit Seelenruhe Fisch essen, während sonst vielleicht das Fischmahl eine Zeit der heimlichen Angst oder offenbaren Aufregung war, und deshalb Fisch nicht so oft gegessen wurde, wie er es thatsächlich verdient.

Anekdoten.



Geistreiche Frage.

Ein junger Mann sitzt im Coupé einer jungen Dame gegenüber. Er möchte gar zu gern mit ihr ein Gespräch anfangen, es will ihm aber, so sehr er auch nachsinnt, durchaus nichts einfallen, was zum Anknüpfen eines solchen geeignet erscheint.

Endlich, endlich faßt er sich ein Herz und kommt mit der Frage heraus: „Fahren Sie auch auf der Eisenbahn, Fräulein?"

Falsch verstanden.

„So heruntergekommen also, daß Sie nichts mehr zu leben haben! Daran ist doch gewiß wieder der Alkohol schuld."

„Freilich, der hat mich ruiniert."

„Wie ich mir dachte. Wußten Sie nicht, daß im ersten Glase der Teufel lauert, daß mit dem ersten Schluck das Verderben beginnt?"

„Entschuldigen Sie, getrunken habe ich nicht. Aber ich legte meine sämtlichen Ersparnisse in einer Spiritusfabrik an, und die ist zu Grunde gegangen."

Allerlei zum Kopfzerbrechen.

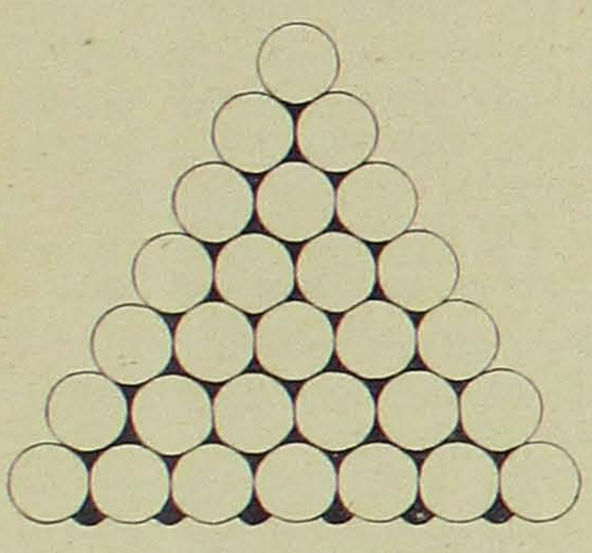
1. Rätsel.

Was auf dem Feld und im Stall, auf dem Brett und im Haus ist zu finden,
Wird, wenn den Kopf es verliert, plötzlich Socialdemokrat.

2. Wechselrätsel.

Sucht ihr Seiten und Winkel an mir, so sucht ihr vergebens.
Setzt ihr ein b für ein i, bringe ich Leiden und Tod.

3. Kugelpyramide.



Die Kugeln sind mit Hilfe der folgenden Angaben durch je einen Buchstaben zu ersetzen. Beginnt man mit der untersten Reihe, so entsteht jede folgende aus der vorhergehenden durch Weglassen eines Buchstaben. Umstellen der Buchstaben innerhalb einer Reihe ist gestattet.

Die einzelnen Reihen bezeichnen:

1) Eine kleine, aber sehr bekannte Insel des Atlantischen Oceans.
2) Eine Oper von Gluck.
3) Einen weiblichen Vornamen.
4) Ein Gesangstück.
5) Einen Fluß in Frankreich.
6) Ein Maß.
7) Eine Note.

4. Wechselrätsel.

Was mit E Behaglichkeit
Jedem Zimmerraum verleiht,
Bringt mit H im deutschen Land
Blut'gen Tod durch Menschenhand.

5. Arithmogriph.

Werden die Zahlen in den Feldern des Quadrats durch die entsprechenden Buchstaben ersetzt, so bezeichnen die wagerechten Reihen:

1) Ein Land.
2) Einen preußischen Regierungsbezirk.
3) Ein Gift.
4) Eine Zeitbestimmung der Römer.
5) Eine Stadt in Österreich-Ungarn.
6) Einen hervorragenden deutschen Maler unseres Jahrhunderts.
7) Einen Gott der Römer (i = j).

5	15	13	**2**	14	12	1
5	4	**14**	4	**4**	12	9
9	**12**	15	8	4	**12**	9
11	3	5	4	6	3	**10**
4	**14**	5	15	13	**14**	9
7	6	**14**	11	**11**	14	6
12	3	7	**12**	4	14	6

Sind die richtigen sieben Wörter gefunden, so ergeben die zwölf Buchstaben an den durch stärkeren Druck hervorgehobenen Stellen, welche ein auf der Spitze stehendes Quadrat bilden, ein deutsches Sprichwort.

Rügener Skizzen.

Von Otto Funcke.

I. Unsere Kapelle in Saßnitz.

1. Auf dem Wege und am Wege.

„Ein anständiger Mensch kann sich niemals langweilen, denn Menschen, Bücher und Musik giebt's allenthalben." — Diese Worte habe ich letzthin irgendwo (ich weiß aber nicht mehr wo) gelesen. Es ist auch etwas Wahres dran, nämlich dies, daß ein anständiger Mensch — sagen wir deutlicher: ein Mensch der ein geistiges Leben führt — sich nicht langweilen kann. Ob man aber, um der Langeweile Herr zu werden, immer jene drei Stücke nötig hat, nämlich Menschen, Bücher und Musik, darüber ließe sich doch streiten.

Ich für meine geringe Person war jedenfalls sehr büchermüde, als ich am 15. Juli 1890 in meine Ferien ging. Ich war wo möglich noch mehr menschenmüde. Ich hatte in der letzten Zeit von Männlein und Weiblein zu viel gesehen und genossen und darunter auch recht viel mißratene Exemplare. Ich konnte darum den sehr berechtigten Reisewunsch meiner Töchter: „Hoffentlich werden wir viele interessante Menschen kennen lernen!" — nur mit einem stillen Seufzer und mit dem Flehen: „Verschone, Herr! mach's nicht zu arg!" beantworten. — Was schließlich die Musik betrifft, so habe ich danach freilich immer Verlangen Aber es sah nicht so aus, als wenn es am Ostsee-Strand gestillt werden sollte. Unser Pianino konnten wir nicht mitnehmen. Mein Ältester führte allerdings seine Violine bei sich. Aber er ist noch in den ABC-Studien der edlen Streichmusik.

Und doch sollte unsere Reise sofort mit Sang und Klang beginnen. Das geschah aber also. — Wir — — ja, was heißt „wir?" Also, mein liebes Weib und ihre Schwester, die sanfte, freundliche Tante L., 2) meine sieben Kinder von drei bis neunzehn Jahren, zwei liebe junge Mädchen, die meinen Töchtern befreundet sind, unsere treue Wärterin und ich, als Vater von dem Ganzen, — das heißt „wir". In Summa dreizehn Personen, also eine Unglückszahl, wobei ich aber gleich bemerke, daß wir uns heute, am 1. März 1891, noch alle unseres Lebens freuen. — Also wir stiegen am 15. Juli, morgens zehn Uhr, bei tropischer Hitze, in den Zug, der von Bremen

nach Hamburg ging. Die beiden Frauen fuhren mit der dreijährigen zweiter Klasse, damit die Kleine besser schlafen konnte. Wir anderen aber stiegen in die dritte. Warum? Nun, ich käme mit der Wahrheit in Konflikt, wenn ich sagen wollte: „Weil es lustiger ist und weil die Menschen da origineller sind.“ Aber gewiß ist, daß man da billiger fährt.

Man füllte uns ein in einen großen Waggon, wo ein Gang mitten durch ging. Zwischen den vierzig bis fünfzig Menschen war also freie Gemeinschaft und Cirkulation. Schon bedauerte ich fast meinen Sparsamkeitsbetrieb, denn die Mitbewohner der großen Arche schienen von sehr verschiedener Gattung zu sein. Branntweinflaschen und Spielkarten spielten da eine bedeutsame Rolle, und es wurden auch bald allerlei bedenkliche Stimmen laut.

Da sah ich zwei Militärmusiker, einen Flötisten und einen Klarinettisten, die bei Gelegenheit unserer Ausstellung mit andern in Bremen konzertiert hatten. Meine Cigarrentasche wurde die Brücke zu ihrem Herzen. Bald gelang es mir die erst Widerstrebenden zu bewegen, daß sie ihre Instrumente aus dem Futteral nahmen. Und noch hatten wir nicht die erste Station hinter uns, da klang es schon lustig: „Wem Gott will rechte Kunst erweisen,“ „Deutschland, Deutschland über alles“ 2c. 2c. Natürlich sang mein Volk und bald sang auch der eine und bald der andere aus der übrigen Gesellschaft mit Ja, die Kartenspieler warfen ihre Karten zusammen und jedenfalls — wenn etliche Bestien bei uns in der Arche waren, so haben sie nicht gebrüllt. Die Musika hatte einmal wieder ihren Dienst gethan und die Geister gebannt. Auf diese Weise vergaßen wir Hitze und Staub, flöteten, klarinettierten und tirilierten uns von der Weser zur Elbe, daß es eine Lust war. Natürlich schieden wir von unseren Virtuosen mit treuem Händedruck. Das war der musikalische Anfang.

Weiter gab's vorläufig keine Bekanntschaften. Auch in Lübeck nicht, wo wir über Nacht blieben. Unsere dortigen Freunde waren meist nicht dort und diejenigen, die dort waren, hatten den Hexenschuß. Auch der folgende lange Eisenbahntag war sehr öde. Der Himmel war grau in grau und nur Mecklenburg, nichts als Mecklenburg! Welche Monotonie! Wenig Menschen, wenig Dörfer und eins immer wie das andere. An jedem Bahnhof ein herrschaftlicher Jagdwagen mit fetten blanken Pferden. Ein höchst unterthäniger Diener mit dem Hut in der Hand, der an ein Coupé erster oder zweiter Klasse trat, um den Herrn Baron oder die gnädige Frau zu empfangen. Viele Menschen, die viel aßen und tranken, — das war

alles. Und — trotz Fritz Reuter — keine Andeutung von einem Onkel Bräsig, Karl Hawermann, keine Andeutung von einem Fritz Triddelfritz oder einer lütten Fru Pastorn. — Und nun diese Küstenbahn von Rostock bis Stralsund! Wahrlich, ein Bild der Ewigkeit, wenn man sich unter Ewigkeit — wie thörichter Weise die meisten Menschen thun — nur etwas unendlich Langes, Langsames und Langweiliges vorstellt. Ich konnte meine übermütige Jugend nur mühsam abhalten, heraus zu springen und nebenher zu laufen.

Dennoch kamen wir endlich, endlich nach dem lieben alten Stralsund im Pommerlande. Und hier veränderte sich die Situation und zwar zu unseren Gunsten. Ein frischer Wind umpustete uns, als wir über den Meeresarm nach der Insel Rügen, die sich hier freilich nicht von ihrer günstigsten Seite zeigt, herüber dampferten.

Jetzt sollte aber auch die erste schöne Bekanntschaft kommen. Trotz meiner Menschenmüdigkeit. Aber nicht ich, sondern mein dreijähriges Töchterlein Irma war es, die sie vermittelte. Ein hoher Offizier nämlich, dessen Antlitz und ganzes Wesen von herzgewinnender Art war, stieg mit in das zweite Klasse-Coupé, wo die Kleine mit ihrer Mutter hauste. Und der alte stille Herr und das redselige kleine Mädel befreundeten sich bald, so daß sie kaum von seinem Schoße herunter zu bringen war. In Bergen, wo wir etwas Aufenthalt hatten, kaufte der Offizier eine Paketchen Schokolade und beschenkte damit seine junge Freundin. Als wir, nämlich Nr. 1—10, in Putbus unsere proletarierhafte Behausung verließen, bedankte ich mich, wie sich von selbst versteht und nannte dabei meinen Namen. So nannte er den seinen und ich machte eine tiefe Reverenz, als ich vernahm, daß ich mit einem Generallieutenant redete. Er aber war noch fröhlicher, als er meinen Namen erfuhr. Es befand sich nämlich, daß ich mit der Gemahlin des Herrn schon eine freundschaftliche Korrespondenz geführt hatte; item daß ich selbst ihm durchaus nicht unbekannt war, obgleich wir uns erst auf dem Boden von Rügen in die Augen schauten. Das Bücherschreiben hat doch auch sein Gutes. Kurzum, es gab eine große Freude und herzliche Freundschaft. Wir kehrten alle in demselben Hotel ein, denn unser Generallieutenant blieb auch gleich uns in Putbus. Er war nämlich gekommen, um die Kaiserin, die andern Tags dem Fürsten einen Besuch machte, zu begrüßen.

Ich will es dem alten Herrn nicht anthun, daß ich seinen Namen hier nenne. Aber wenn er dies liest, soll er wissen, daß wir ihn alle, Große und Kleine, sehr lieb haben. Ja, so eine Excellenz, —

das ist noch was Excellentes, was man leider nicht von allen Excellenzen sagen kann. — Der alte Herr hatte das Charisma der Freundlichkeit und die bewies sich ebenso, wenn er mit seinen Offizieren, wie wenn er mit den Burschen, mit den Kellnern oder mit meinen Töchtern redete. Schwerlich würde in der preußischen Armee noch ein Selbstmord vorkommen, wenn alle Offiziere einen Strahl von dieser Menschenfreundlichkeit im Angesicht hätten. Und wenn alle königlich-kaiserlichen Generallieutenants sind wie dieser, so möchte ich gern mit lauter Generallieutenants reisen, leben, erben, sterben und begraben werden.

Übrigens war es in Putbus sehr bunt. Aber hier sahen meine Kinder mit Entzücken zum erstenmal das sonnige Antlitz unserer holden Kaiserin.

Leider ging unsere liebe Excellenz nicht mit nach Saßnitz. Wir aber fuhren am 18. dahin und zwar verteilten wir dreizehn uns in Bergen in zwei „Landauer". Die Ältesten und die Jüngsten in den ersten, die jungen Mädchen in den zweiten. Sie fuhren etwas später fort wie wir. Natürlich mußte es wieder ein Abenteuer geben. Zwar der erste Wagen mit den verständigsten Leuten und mit den Unmündigen erreichte ohne besondere Ereignisse sein Ziel. Aber nun der zweite mit den sechs Jungfräulein! Die waren mit Sing und Sang von Bergen fortkutschiert. Wir sahen sie auch einmal in der Ferne hinter uns, dann aber verschwanden sie wieder. Wir waren lange in Saßnitz und warteten; sie kamen nicht; wir setzten uns zu Tisch, saßen und aßen und sie kamen nicht. Stunden vergingen; wir saßen „auf heißen Kohlen" oder besser, wir konnten wegen der Kohlen nicht mehr sitzen. Endlich, endlich kamen sie. Was war denn geschehen? Ja, Schiffbruch, Havarie! Eine Stunde hinter Bergen war der Wagen zusammengebrochen, die Pferde hatten gescheut, und alle sechs Mägdelein wurden pêle-mêle Hals über Kopf in einen Chausseegraben geschleudert. Das hätte schlimm werden können. Als sie aber ihre Gebeine sammelten und zählten, fand sich's, daß keines fehlte. — Während nun der Rosselenker nach Bergen zurückritt, um einen neuen Wagen zu holen, saßen die sechs bei den Trümmern ihrer vormaligen Behausung im Graben (ein Schauspiel der Welt), machten Verse, schwatzten, sangen, gaben einander Rätsel auf, spielten Domino &c. Das Ende von allem war ein heiteres Gläserklingen in unserem neuen Heim, der schönen Villa Belvedere, von der wir andern Orts noch mehr berichten werden. — Ich will auch, um die Leser nicht nervös zu machen, gleich hier bemerken, daß auf der ganzen Reise weitere Unglücksfälle nicht vorgekommen sind, ausgenommen natürlich verschiedentliche Seekrankheit bei Segelpartien,

ausgenommen natürlich (man bedenke, daß zehn Damen und Dämlein in meiner Gefolgschaft waren!) auch mannigfaches Verlieren von Ringen, Brochen, Armbändern, Handschuhen, welches alles aber in dem ehrlichen Rügen bald in die Hände der Besitzerinnen zurückgekehrt ist.

2. Wie die Musikanten sich fanden und verbanden.

Als wir (mein Dutzend und ich) am ersten Nachmittag unsern ersten Spaziergang nach dem Strand machten, trat ein Herr von höheren Semestern und energischen Proportionen auf mich zu, sagte und fragte: „Nicht wahr, Sie sind doch Pastor Funcke von Bremen?“ — Nun habe ich schon bemerkt, daß ich menschenmüde war und eigentlich nur einmal meine Familie recht kennen lernen wollte. So kam mir die Interpellation gleich auf unserem ersten Wege sehr unbequem. Ich antwortete denn auch ziemlich bärbeißig: „Ja, das kann ich nicht leugnen!“ (hätte es nur zu gern geleugnet.) Der behagliche Herr aber ließ sich gar nicht beirren, sondern stellte sich vor: „Mein Name ist Max Reichard.“ Nun das war freilich eine andere Sache; das war nicht so, als wenn er gesagt hätte: „Pfarrer Schulz aus Langweilshausen.“ Zwar ist der genannte ein Konsistorialrat, und man kann unmöglich behaupten, daß der weltkundige Mensch sich unter einem Konsistorialrat etwas Poetisches oder Musikalisches vorstellt. Grüner Tisch und Aktenstaub sind Elemente, die gar leicht die Kehle verderben und das Herz zuschnüren. Um so anerkennenswerter ist es, wenn jemand in diesem mühseligen und gefährlichen Beruf das Auge so klar, das Herz so warm, die Stimme so hell erhält, wie es hier der Fall war. Der „Onkel Reichard“ wie die Kinder, die Großen und Kleinen, ihn bald nennen durften, — der „Kirchenfürst“, wie er sich von mir nennen lassen mußte, — hatte einen herrlichen Tenor, war immer singlustig, regte immer zum Singen an, dichtete und komponierte, — war also der geborene Kapellmeister für die Kapelle, die nun bald sollte geboren werden. — Nicht nur das. In seiner Begleitung war ein naher Verwandter, der einen seltsamen, fast griechisch klingenden Namen und ein liebewarmes deutsches Herz hatte. Wenn es wahr ist, was meine selige Mutter oft sagte, daß die Menschen die besten sind, zu denen sich Kinder und Hunde am kräftigsten hingezogen fühlen, so muß Herr B. von trefflicher Qualität sein. Das Verhalten der Hunde ihm gegenüber habe ich zwar nicht beobachten können, denn wir führten keine bei uns. Die Kinder aber nannten ihn bald nur „den lieben Onkel“. Der Charakter seiner Stimme ist mir nicht so klar ge-

worden wie seine Stimmung, welche immer dieselbe und zwar eine gute war. Das weiß ich aber, daß der „liebe Onkel“ auch manchmal mitsang. — Item der Sohn unseres Kapellmeisters, ein Studiosus der Medizin, der irgend etwas von des Vaters Tenor und viel von seinen sonstigen Tugenden geerbt hatte. Er wußte ferner auch eine geliehene Guitarre richtig zu behandeln und es nahm sich aus wie ein Bild aus „Tausend und eine Nacht“, wenn er bei nächtlicher Stunde im Silberschein des Mondes am Bugspriet unseres Schiffleins saß und in herzbewegenden Klängen präludierte und intonierte.

Am Abend desselben Tages, von dem ich rede, saßen wir in Böttchers Pavillon, der hoch über dem Meer gelegen ist und aßen „zu Nacht“. Da kamen zwei andere liebe Leute, die wir bald annektierten und die sich auch, wie es schien, gern annektieren ließen. Der eine ist Herr K., der vornehmlichste Lehrer unserer Prinzen, mein lieber junger Freund. Mehr darf ich nicht sagen, aber dies wird er mir nicht übel nehmen. Sein Instrument: Cello, Stimme: Tenor und zwar aus dem ff; alle guten Geister im Herzen. — Der andere, der annektiert wurde, ist ein Franzose. Nein, Franzose — das will er nicht sein, er ist ein französischer Schweizer. Aber doch ein Romane vom reinsten Wasser, — unruhig (aber nur äußerlich), liebenswürdig (auch innerlich), lebhaft, rücksichtsvoll. Er hat den Beruf, mit den Prinzen französisch zu plaudern und der Kaiserin in derselben Sprache vorzulesen. Sein Deutsch ist drollig. Nicht minder drollig war oft das Französische, womit die ausgelassene Jugend ihm, auf seine Bitte hin, auseinander setzte, was man in Deutschland unter gemütlich oder schwärmerisch verstehe. Die Musik betreffend, so sang er einen lobenswerten Baß, aber Lieder ohne Worte, denn den deutschen Text konnte er nicht behalten.

Da wir einmal bei den Ausländern sind, so erwähne ich noch, daß ein günstiger Stern uns auch bald die junge Miß A. zuführte, die den Prinzen Englisch beibringt und sonst viel Gutes thut. Wir konnten sie bald nicht mehr entbehren. Sie hat alle Tugenden einer Engländerin ohne die weltkundigen Fehler ihres Stammes; dazu hat sie schon viel Löbliches von den Deutschen angenommen, so viel ich sah aber nichts Schlechtes. Was ihre Stimme betrifft, so fügte sie sich den jeweiligen Bedürfnissen.

Noch ein Tag — er sei uns gegrüßt, denn es war ein Segenstag! — da trat, vom „Kirchenfürsten“ eingeführt, die Familie in unseren Kreis ein, die ich „Kunstlieb“ nennen will. Herr Kunstlieb ist von Natur ein Sachse, also mit allen seinen Kindern sehr musikalisch. Durch seine besondere Lebensführung ist er jetzt ein

Berliner, aber ohne Weltstadts-Hochgefühl. Überhaupt — ob er gleich ein Groß-Industrieller ist, ist er doch klein in seinen Augen. Dabei wirklich das, was sein Name besagt, Kunstlieb, ein Mäcen der Künstler und sogar selbst Künstler. Herz, was begehrst du noch mehr? — Dieser liebe Mann hatte nun zwei Töchter und zwei heldenmütige und herzensliebe Söhne bei sich, und dich, du liebe, stille „Mohnblume,“ die ich aus der Ferne grüße, von der ich aber weiter nichts sagen will, damit ihre zarten Blättlein nicht zu sehr erbeben. Die beiden Töchter nun waren so, wie man es bei einem solchen Vater erwarten kann. Die eine von beiden ist jetzt bereits eine junge Frau Doktor. Dazumal war sie noch Braut; aber sie war weder blaß, weil sie Braut war, noch war sie zerstreut und in himmelweiten Fernen, weil sie Braut war. Nein, sie war ganz und gar unter uns und für uns, auch mit ihrer Stimme, mit ihrem herrlichen hohen Sopran. Sie wurde „die Nachtigall“ genannt und so bedarf es nicht mehrerer Worte. Noch höre ich ihrer Stimme süßen Ton wie er dahin schwebte von Meereswelle zu Meereswelle oder wie er die Vöglein eifersüchtig machte in der Waldeshalle.

Was nun unsere Bremer Kolonie und also speciell meine Familie betrifft, so wage ich nicht, hier den photographischen Apparat in Bewegung zu setzen. Ich fürchte sonst Unfrieden ins Haus zu bekommen. Bemerken will ich nur, daß meine Kinder alle fröhlichen Geistes sind, obgleich ihr Vater, wie man gedruckt lesen kann, ein Duckmäuser und Dunkelmann der schwärzesten Sorte ist. Bemerken will ich ferner, daß alles, was von mir abstammt, sehr singelustig und auch mehr oder weniger singfähig ist, — eine einzige edle Ausnahme abgerechnet. Es gibt da verschiedene Alt- und Sopran-Stimmen von verschiedenem Klang und Wert. Mein Ältester freilich war gerade in der kritischen Periode, wo die Stimme bricht. Jeder Musikkenner aber weiß, wie unaussprechlich wirkungsvoll es ist, wenn solche Stimme als harmonisierende Dissonanz an der rechten Stelle mit Urgewalt einfällt. Was meine eigene geringe Person betrifft, so singe ich gemischten Baß, was mir selber immer sehr erbaulich vorkommt.

So viel über die Komposition unserer Kapelle, die nicht durch einen Konzertmeister ersten Ranges, sondern durch Liebe und Sympathie zusammengeführt und zusammengehalten wurde. Übelnehmen gab's da nicht. Und — was die Hauptsache war — wenn wir auch in sehr verschiedenartigen und teilweise in gar keinen musikalischen Schulen gebildet waren, so standen wir doch auf einem Grunde des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung.

Mancher wird freilich dieser Rede lachen und sagen: Was hat

Glaube, Liebe und Hoffnung mit dem Singen gemein? Aber wer so spricht, der redet wie der Blinde von der Farbe. Er soll bei Paul Gerhard in die Schule gehen, der vor 250 Jahren mitten im dreißigjährigen Kriege gesungen und gesagt hat:

Die Sonne, die mir lachet,
Ist mein Herr Jesus Christ,
Das was mich singen machet
Ist was im Himmel ist.

Doch ich muß mich über dies und über anderes noch ein wenig verbreiten. Also:

3. Unsere Sangeshalle, unsere Noten, unser Auditorium.

Wenn mich jemand fragt: „Wo sangt ihr denn eigentlich?“ so antworte ich: Da wo wir saßen, gingen und standen. Wir waren so glücklich und froh, darum mußten wir singen.

Die Felsenstirnen der „Bläse“ und des „Hingst“, der milde „Lenzberg“ und die wilden Klippen von Stubbenkammer, wissen so gut von unseren Liedern zu reden wie der „Walfisch“, wo wir Abschiedsfeier hielten und das Musikzimmer bei Böttcher, wo wir die Hochzeit unserer „Nachtigall“ feierten. Der herrliche Park von Dwasieden, die Waldestiefen der Stubnitz, die Felsenhöhe von Arkona, das Jagdschloß in der Granitz, sie sind durch unsere Lieder nicht minder geweiht wie der Bauch des „Walfisches“ in Crampas und die Veranda unseres Kapellmeisters. Und wenn vollends das Meer alle die Lieder könnte wiedergeben, die wir darauf haben erklingen lassen bei Sturm und Stille, bei Mondglanz und Sonnenschein, — rudernd, segelnd, dampfernd, — das würde eine mächtige Harmonie geben.

Ich will dabei auch eins erzählen; wer weiß, wofür es gut ist. Also in meinem Hause ist's Sitte, daß morgens bei der Andacht gesungen wird. Und ich muß es loben, obgleich ich es selbst eingeführt habe. Es schafft das einen guten Mut fürs Tagesleben, ist ein feines gemeinsames Band, treibt die finsteren Geister aus und ist dem Teufel sehr ägerlich. Da wir nun in Saßnitz auf der offenen Veranda nach dem Meer hin frühstückten, so hielten wir hier auch Andacht; also sangen wir hier auch. Wir thaten das also nicht, „um Zeugnis abzulegen“ oder für das Evangelium Propaganda zu machen. Wir unterließen es aber auch nicht in ängstlicher Rücksicht auf irgend eine brummige Seele, die möglicherweise in der Nachbarschaft hausen und sich durch einen Choral beengt fühlen konnte. Wir blieben einfach bei unserer Gewohnheit. Und merkwürdigerweise hat sich auch niemand bei der Polizei über allmorgendliche

Ruhestörung beklagt. Im Gegenteil; die Gendarmen, welche, grade unserem Hause gegenüber, die Zugänge zu den kaiserlichen Villen hüten mußten, blieben immer ehrfürchtig stille stehen und sangen ohne Zweifel im Herzen mit; die umwohnenden Leute, Kurgäste und Eingeborene machten die Fenster auf, wenn wir sangen und lauschten; wobei mir besonders ein blasser jüdischer Knabe auffiel, der mit tief melancholischem, sehnsuchtsvollem Ausdruck seine großen Augen nach uns hin richtete. Und unsere lieben Hauswirte, samt den Dienstboten, freuten sich erst recht, wenn's in die Morgenluft hinaustönte: „Jehovah, Jehovah" oder „Morgenglanz der Ewigkeit" oder „Nun preiset Alle Gottes Barmherzigkeit" &c.

Aber schöner klang's freilich, wenn unsere Kapelle zusammen war. Es thut mir leid, daß wir keinen Phonographen (in welchem die Lieder gleich dem Obst eingemacht werden) zur Hand hatten, sonst würde ich den Lesern gern einige Proben schicken. Jetzt müssen sie mir aufs Wort glauben, daß es wunderbar schön zusammen klappte. Die uns hörten (und wer, der dazumal in Saßnitz war, hätte uns nicht gehört?) — ich sage, die uns hörten, meinten erst alle, wir wären ein längst eingesungener musikalischer Verein. Und alle Welt freute sich unserer Leistungen. Auf dem Dampfer Rügen sollten wir umsonst fahren, wenn wir nur wiederkommen und Musik machen wollten. Der Kapitän des riesigen dänischen Dampfers Melchior ließ Raketen aufsteigen, als wir einmal beim Mondschein in der Nähe seines Schiffes sangen. Und wenn diese Auktoritäten noch nicht genug sind, dann will ich verraten, daß auch Ihre Majestät unsere Kaiserin großes Wohlgefallen an unserem Gesang hatte. Wer's nicht glaubt, kann sie selber fragen. Wir haben ihr nämlich öfter auf dem Wasser unter ihrer Villa Martha ein Ständchen gebracht.

In Summa: überall merkte man, daß die Singerei den Leuten Freude machte. Überall drängten sie sich heran, im Walde, auf dem Dampfer, — klatschten, baten um mehr oder sangen auch mit, aufgefordert oder unaufgefordert. Als wir eines Abends 9 Uhr in die Nähe des, seiner Passagiere entleerten, Dampfers Rügen kamen, trat die ganze Mannschaft an die Brüstung des Schiffes und bat rührend, daß wir doch an Bord kommen möchten und singen. Welches denn auch bei einem guten Glase Bier, unter lebhafter Assistenz der Schiffsmannschaft, geschehen ist.

Also die Lieder finden den Weg zu den Herzen der allermeisten Menschen. Man sollte viel mehr dieser Macht gebrauchen. Und wer den Grund gefunden hat, der seinen Anker ewig hält, wer ein dankbares Herz und ein fröhliches Gewissen hat, dem sollte es doch

auch ums Singen zu thun sein. Es macht auf Leute, die dem Reich Gottes noch ferne stehen, einen ganz seltsamen Eindruck, wenn sie sehen, daß die ernsten Christen fröhliche und auch sangeslustige Leute sind. Und zwar nicht trotz, sondern grade wegen ihres Glaubens. Als wir eines Abends, auf der Rückfahrt von Arkona, Geistliches und Weltliches sangen, — da erkundigten sich einige junge Herren: „Wer denn diese fröhlichen Sänger seien?“ Als sie nun hörten, daß die Anführer der Truppe „Geistliche“ seien und noch gar „orthodoxe“, wollten sie es erst gar nicht glauben. Und als sie glauben mußten, haben sie uns fernerhin mit ehrfürchtigem fragendem Staunen angesehen und begrüßt, wo immer wir ihnen begegneten.

Ich meine, wir Christen legen schon ein gutes Zeugnis für unsere Sache ab, wenn wir uns als fröhliche, freundliche und liebenswürdige Leute beweisen, — wenn wir in einer ebenso lüsternen und tollen als pessimistischen Welt beweisen, daß Heiterkeit und Humor auf unserer Seite sind. Das ist auch eine Predigt und zwar eine, die jeder versteht. Das Menschenherz dürstet nach Freude; jedes Menschenherz dürstet nach Freude. Es ist von dem Schöpfer so veranlagt und hält's ohne Freude nicht aus. Darum sehen wir auch, daß die Leute sogar in Spitälern und Armenhäusern, ja in den Gefängnissen auf Freude sinnen und sich Freude zu schaffen wissen. Wer aber jede Thür zur Freude verschlossen sieht, der ist tot bei lebendigem Leibe. Darum müssen die lebendigen Christen denen, die dem Reich Gottes noch ferne sind, zeigen, daß gerade das Evangelium es ist, welches zu wahrer, bleibender Freude führt. Sie müssen es vor allen Dingen durch ihr ganzes Lieben und Leben offenbaren. Und dazu gehört auch das Singen; denn singende Leute sind fröhliche Leute.

So haben wir denn auch in unserer Weise Mission getrieben, nicht nur als wir bei Gelegenheit des Missionsfestes in der herrlichen Waldkirche predigten. Wir haben Mission getrieben, nicht nur wenn wir geistliche Lieder sangen, z. B. „Ich bete an die Macht der Liebe,“ „Wo findet die Seele?“ „Harre meine Seele,“ „Hoch aus den himmlischen Höhen“ 2c. Nein, wir haben auch Mission getrieben, wenn wir (was noch häufiger geschah) „weltliche“ Lieder erklingen ließen, z. B. „O Thäler weit, o Höhen,“ „Wer hat dich du schöner Wald,“ „Leise zieht durch mein Gemüt,“ „Und e bissele Lieb und e bissele Treu“ 2c.

Welch einen unaussprechlichen Reichtum von Liedern jeder Art unser gesegnetes deutsches Volk besitzt, das wurde uns bei der Gelegenheit wieder so recht klar. Aber ach, wie ist des Singens in

unserem liederreichen Vaterlande so wenig geworden! Ich fürchte, unsere „Kapelle“ hat während jener Wochen in Saßnitz und Umgegend mehr gesungen, als alle die anderen Kurgäste, die doch nach hunderten zählten, zusammengenommen. Zuweilen nur hörten wir, daß unserem Gesang, gleichsam als Echo, zwischen Wald und Fels ein anderes Lied antwortete.

Warum ist denn das deutsche Volk so stumm geworden? Warum klingt es nicht mehr wie vor Zeiten in Feldern und Wäldern und auf allen Wegen? Ja, warum? Die kindliche einfaltsvolle Freude fehlt, weil — nun sagen wir's gerade heraus, weil — allermeist das Evangelium und der kindliche Glaube in den Herzen fehlt. Da liegt des Jammers vornehmlichster Kern.

Aber es gibt auch noch andere Gründe; z. B.: die Kunstmusik hat uns den Volksgesang verdorben. — Wer wollte etwas gegen gute Konzerte sagen? Ich bin selbst ein großer Freund derselben. Wenn sie aber dazu führen, daß man sich nur vorsingen und vormusizieren läßt, — daß man sich nicht mehr getraut den Mund aufzuthun, wenn man nichts Vollendetes leistet — wenn man höchstens noch hinter geschlossenen Thüren und Fenstern singt, als ob man ein Verbrechen begehe, — wenn, sage ich, die Konzerte dahin führen, dann sind sie ein Verderben. Das: „Ich singe wie der Vogel singt,“ das heißt, so wie ich kann und wie mir der Schnabel gewachsen ist, — gerade dies herzerfreuende Singen ist uns verloren gegangen. — Fordert man die Menschen zum Singen auf, so hat der eine keine Noten, und ohne die geht's nicht; der andere hat wohl Noten, aber er kann den Text nicht; der dritte hat beides (was übrigens selten vorkommt), aber er getraut sich nicht den Mund aufzuthun, weil es — was ja nicht zu bezweifeln ist — „so viele Leute gibt, die es schöner machen können.“

Die Glieder unserer gesegneten Kapelle waren so glücklich, daß sie weder Textbücher noch Notenbücher brauchten, da sie die Lieder und die Worte im Kopf und im Herzen hatten. Sie waren auch nicht so albern, einen hohen kritischen Maßstab an ihre Musik zu legen. Nein, sie sangen Gott zu Ehren und sich selbst zur Freude frisch drauf los. Und so wurde es auch vielen andern zur Freude.

Und wenn diese heitere und dennoch ernste Skizze auch nur 25 Leser dahin führt, daß sie in der nächsten Sommerfrische auch eine Kapelle gründen, dann soll's mich in der Ewigkeit noch freuen, daß ich die Geheimnisse unserer Saßnitzer Kapelle ausgeplaudert habe.

II. Als Nachbarn der deutschen Kaiserin.

Bin ich nicht ein beneidenswerter Mann? Ich armer Pastor war dennoch im Sommer 1890 in der glücklichen Lage, daß ich der Kaiserin von Deutschland einen kleinen Dienst erweisen konnte. Das war eine große Freude. Ich habe auch aus ihrem eigenen Munde holden Dank dafür empfangen. Das war noch mehr als Freude; das war ein Glück. Ich bedauerte in dem Augenblick, daß ich nicht ein größeres Opfer hatte bringen können. Die Leser werden nämlich sogleich sehen, daß mein „Opfer" eigentlich gar kein Opfer war.

Es kam mir aber dabei auch ein Gedanke, den ich nicht unterdrücken will. Ei, dachte ich, wenn wir Christen doch so darüber aus wären, dem Herrn Jesu Christo, dem König aller Könige, dem Heiland aller Menschen, — ihn, vor dem auch Kaiser und Kaiserin nur Staub und Asche, nur ohnmächtige schutzflehende Wesen sind, — ich sage, wenn wir doch ebenso darüber aus wären, Ihm einen Dienst zu erweisen, Ihm ein Opfer zu bringen, wie wir danach trachten, den Mächtigen der Erde zu dienen! Und dieses große Glück kann sich jeder verschaffen. Denn so wird der Richter aller Welt, Jesus Christus, einst sprechen: „Was ihr gethan habt einem unter meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan." Wir wissen, daß er so einmal sprechen und daß er danach einmal richten und lohnen wird, denn er hat uns das selbst im voraus gesagt und hat es auch noch insbesondere verdeutscht. (Man lese nur, was Matthäi 25, V. 41—46 geschrieben steht!)

Daß ich aber unserer Kaiserin dienen konnte, ging also zu. Im Sommer 1889 schon war ich mit meinem lieben Weibe in Saßnitz auf Rügen. Und die schöne Insel, mit den schönen, freundlichen, liebenswürdigen Menschen, hatte es uns also angethan, daß wir beschloßen, 1890 „mit Kind und Kegel" auf einige Wochen dahin überzusiedeln. Wir lernten damals die liebenswürdigen Besitzer der schön gelegenen Villa Käthe kennen und mieteten von denselben für den Sommeraufenthalt in 1890 einige Zimmer. Als es aber beschlossen war, daß die Kaiserin samt den Prinzen ihre Sommerfrische in Saßnitz zubringen wollte, befand sich's, daß gerade unsere Villa für den „Hof" unentbehrlich war. Mit Gewalt konnte man sie uns nicht nehmen. Und die Hohenzollern sind auch die letzten, die das thäten, falls sie es könnten. Freiwillig gaben wir unser Recht auf. Und wir befanden uns sehr gut dabei. Die Beamten der Kaiserin verschafften uns in Villa Belvedere Zimmer, die ebenso schön und groß und ebenso herrlich gelegen waren, wie diejenigen, die wir

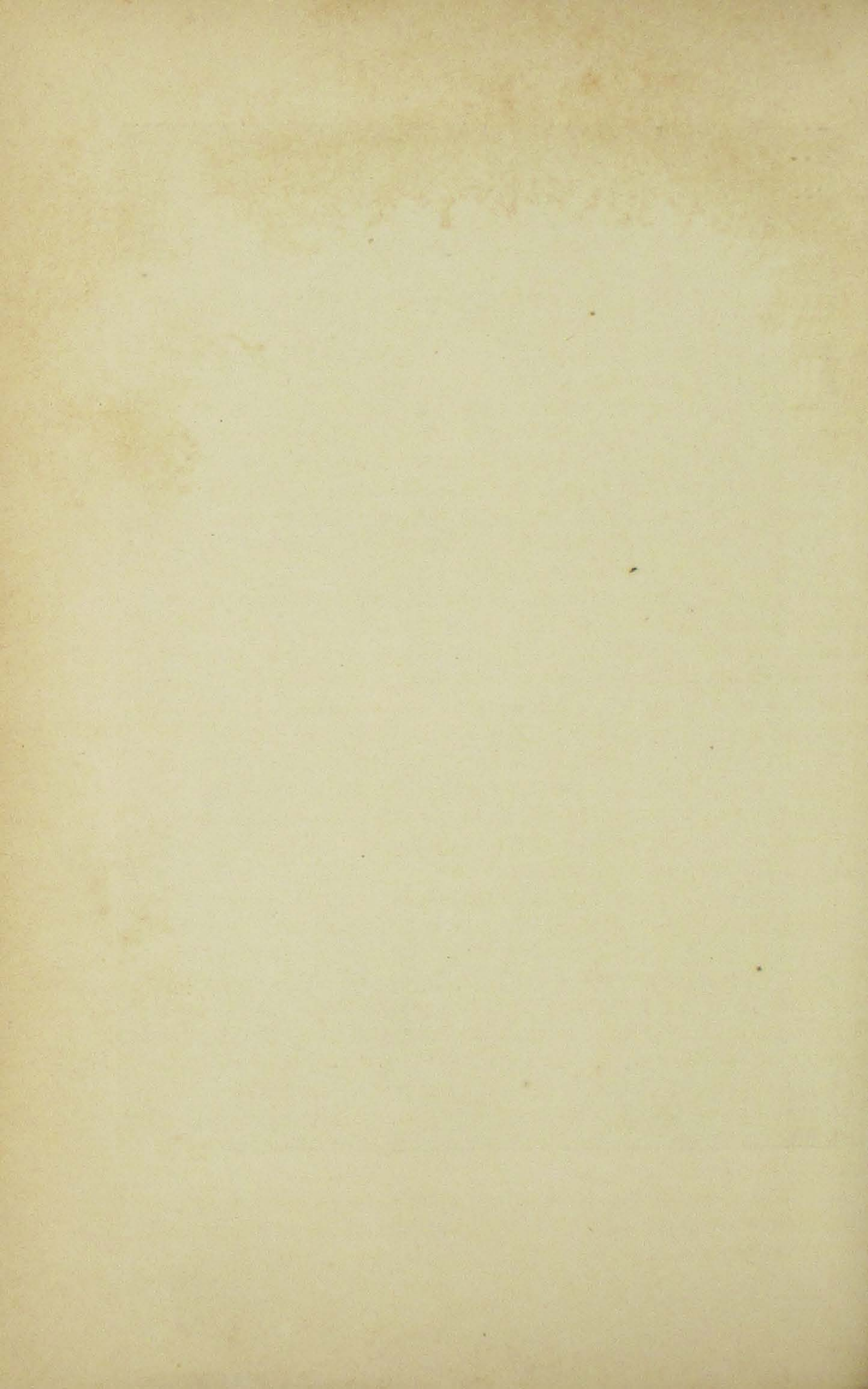
aufgaben. Und die Wirte in Bellvedere, die ich hiermit herzlich grüße, haben uns das Leben so süß gemacht, daß nichts zu wünschen übrig blieb. Diese Villa Belvedere liegt aber in nächster Nachbarschaft der Villen, welche der Hof bewohnte.

Mit dem Vorstehenden habe ich schon denen den Mund gestopft, die da sagen: Ich sei nach Saßnitz gegangen, weil die Kaiserin dort weilte. Ich würde es freilich für keine Sünde halten, wenn jemand sagen würde: „Da oder da hin geht in diesem Sommer die Kaiserin; also gehe ich auch an den Ort; ich möchte sie so gern öfter sehen." Was aber mich betrifft, so denke ich nicht so. Im Gegenteil, trotz meiner hohen Verehrung für die Kaiserin, trotz meiner großen Sehnsucht, sie zu sehen, — ich wäre vielleicht aus philisterhaften Vernunftgründen eher fortgeblieben, weil sie nach Saßnitz kam. Und wenn meine Kinder nicht in diesem Fall ganz entgegengesetzt wie ihr Vater gedacht hätten, so wäre ich auch wirklich fortgeblieben. — Was mir nämlich die Ferien in erster Linie liefern sollen, das ist hochnotwendige leibliche Stärkung. Ich muß sie gewissenshalber suchen. Zur Herstellung der Gesundheit aber ist große Stille des Sommeraufenthalts eine Hauptsache. Nun kann man aber unmöglich behaupten, daß es dadurch an einem Orte stiller wird, weil die „höchsten und allerhöchsten Herrschaften" daselbst Wohnung nehmen. Es bringt das gar viel Jubel und Trubel, viel buntes zerstreuendes Wesen mit sich, — viel mehr als die hohen Herrschaften selbst es wünschen. (Ach, sie wünschen meist vergeblich, daß nichts davon zu Tage kommt.) — Und dann ist mir widerwärtig, auf allen Wegen und an allen Tischen von den Fürstlichkeiten reden zu hören; wie die Prinzen ausgesehen haben und was sie vielleicht gesagt und was sie gegessen haben und ob der eine klüger aussieht als der andere und ob der dritte freundlicher ist als der zweite, und wie die Kaiserin gehustet hat und ob sie ein hellblaues oder dunkelblaues Kleid getragen und ob sie nach rechts oder nach links hin freundlicher gegrüßt hat und dergleichen. Mir ist solcher Menschenkultus geradezu widerwärtig und noch widerwärtiger muß er denen sein, denen er gilt.

Ich will aber doch gern bekennen, daß ich von hinterher froh war, ja sehr froh, in Saßnitz gewesen zu sein und nicht am wenigsten auch deswegen, weil die Kaiserin mit den Prinzen da war und ferner so manche liebe Menschen in ihrer Umgebung, die uns nahe traten. Unsere Wohnung lag, wie gesagt, ganz nachbarlich bei den vom Hofe bewohnten Villen. Die Kaiserin konnte weder ausgehen noch ausfahren, ohne an unserem kleinen Vorgarten vorbei zu kommen. Und so hatte ich hierdurch und auch durch andere noch günstigere



Eine Dorfschöne. Von R. Epp.



Umstände — viel Gelegenheit, in das Familienleben der Kaiserfamilie, ja in das Herz der Kaiserin, hineinzublicken. Ich will davon nichts Näheres sagen; nur das darf ich wohl verraten, daß ich auch einmal der Gast Ihrer Majestät war. Mit klopfendem Herzen ging ich zu der kaiserlichen Abendtafel und mit neuen Liedern auf den Lippen verließ ich sie.

Die Leser sollen aber weder hoffen noch fürchten, daß ich in indiskreter Weise darüber reden werde. Aber eins kann ich sagen: das Herz hat mir im Leibe gelacht und ich habe oft Gott im Himmel darüber gedankt, wenn ich — sei es am Strand oder auf dem Wasser oder im Wagen, — diese holde, nach Leib und Seele so kerngesunde Kaiserin mit ihren fünf ebenso frischen, kindlich fröhlichen Söhnen und Söhnlein zusammen sah. Welche Herrscherfamilie der Erde könnte ein gleich liebliches Bild bieten? Und seitdem sind aus den fünf Prinzen gar sechs geworden. Gott sei Dank! So viel mehr so viel besser!

Ich kann und will nicht allerlei romantische oder auch nur absonderliche Dinge von unserer Kaiserin erzählen. Wer ihr aber jemals ein wenig näher gekommen ist (sei es Freund oder Feind), der wird zugeben, daß es eine echte deutsche Frau ist, im edelsten Sinne des Worts. Es ist da eine Vereinigung von hoher und doch, wie es scheint unbewußter Würde und von weiblicher Einfalt, eine Verbindung von schlichter Wahrhaftigkeit und unmittelbarer Kindlichkeit, die jedes Herz gewinnt. Wer jemals ihren Gruß empfangen hat, der vergißt es gewiß in seinem Leben nicht. Diese Art zu grüßen, die Holdseligkeit, das Wohlwollen, das dabei ausströmt, hat Hunderttausenden das Herz abgewonnen, hat z. B. auch in Elsaß-Lothringen zahllose der unfreiwillig Annektierten, aus Schmollenden und Grollenden, zu Begeisterten gemacht.

Solch ein Grüßen kann sich niemand geben. Es ist ein Geschenk des Himmels. Aber es ist nur da möglich, wo hinter dem grüßenden Antlitz ein Herz voll Liebe und Freundlichkeit schlägt. Unsere Kaiserin könnte allen ihren Landeskindern Unterricht im Grüßen und überall in der Beweisung von Liebenswürdigkeit geben. Aber der Unterricht würde nicht helfen, wenn die Schüler und Schülerinnen nicht auch die Quellen der Liebe und des Glückes, deren Tochter die Freundlichkeit nur ist, suchen und nutzen würden. Freundlichkeit ohne die zu Grunde liegende innere Freude, inneren Frieden, inneres Liebesleben ist nur ein fratzenhaftes Ding und der Unwahrheit nahe verbettert.

Aber das sage ich: Eine wahre Hochflut von Licht und Wohlsein würde sich über unser Volk ergießen, wenn alle deutschen Frauen

und Jungfrauen ihre Mitmenschen so freundlich anschauen wollten, wie die deutsche Kaiserin es thut. — Keine Aufmerksamkeit, kein noch so kleiner Liebesbeweis blieb von ihr unbeachtet. So hatte ein Mädchen, das ich sehr gut kenne, mit geschickter Hand ein liebliches Mooskörbchen geflochten. Am Geburtstage des kleinen Prinzen Oskar reichte sie es der Kaiserin in den Wagen und schrieb auf ein angeheftetes Zettelchen „Zum Geburtstag". Wie freudig überrascht aber war besagtes Kind, als sie ein allerliebstes und zartes Dankschreiben empfing, das namens der Kaiserin verfaßt war.

Solcherlei wäre viel zu erzählen, — kleine Zeichen von großen Dingen! Aber das beste ist das, daß die Kaiserin eine Mutter ist, wie eine Mutter sein soll, — eine Mutter, die mit ihren Kindern und für ihre Kinder lebt, und die darum auch von ihren Kindern mit glühender begeisterter Liebe geliebt wird, — eine Mutter, die für alles, was ihre Kinder betrifft, für Leibliches, Geistiges, Geistliches das höchste Interesse zeigt, — die mit ihnen spielt wie ein Kind, die sich aber auch betend über ihre Bettlein neigt und sie mit dem Vater im Himmel reden lehrt, — die, so oft als möglich an dem Unterricht der Kinder teil nimmt, die es versteht, mit ihnen zu weinen und zu lachen, zu singen und zu trauern. Das ist aber ein viel höheres Lob, als wenn man sagen wollte, daß sie eine von Geist sprühende, alle Tage von neuen Ideen beseelte Frau sei.

Es ist das aber auch ein Beispiel für das Volk, daraus Ströme von Segen fließen würden, wenn alle Mütter es sich wirklich ein bestimmendes Beispiel sein lassen wollten. Darauf hinzuweisen, daß die Kaiserin eine rechte Mutter ist, scheint mir hundertmal wichtiger, als zu melden, wie die hohe Fürstin bei diesem oder jenem Hoffeste bekleidet war, ob sie hellblaue oder dunkelblaue Seide getragen, ob sie mit diesen oder jenen Diamanten geschmückt war. Mit dergleichen Firlefanz kann jede Dame aufwarten, die über einen wohlgespickten Geldbeutel verfügt. Die aber eine rechte Mutter sein will, die muß sich täglich üben in der Selbstverleugnung. Und das ist ein unbequem Ding.

Was wir zur Wiedergeburt unseres Volkes in allen seinen Schichten nötig haben, das sind, fast in erster Linie, Mütter, — Mütter, wie sie sein sollen, Mütter, die für ihre Kinder leben, Mütter, die es vor ihren Kindern in einem holdseligen friedereichen Wandel beweisen, wie selig es ist, wie glücklich und beglückend es ist, ein Kind Gottes zu sein in dieser gottentfremdeten Welt. In Hütten und Palästen wird es erst besser, wenn wir solcher Mütter viele haben.

Aber wenn für die Tagelöhner-Kate das Beispiel der armen Mutter, die hier waltet, auch eben so wichtig ist, wie für den Palast das Beispiel der kaiserlichen Mutter, — so ist dies letztere für das ganze Land und Volk von ungleich größerer Bedeutung. Gott im Himmel wolle uns dieses Beispiel lange erhalten und es dem deutschen Volke als einen Leuchtturm sein lassen in dem sturmbewegten Meer dieser gegenwärtigen Zeit.

Wie rührend war es zu hören, daß der kleine Prinz Adalbert die Hofdame der Kaiserin — die zwei bis drei Wochen vor den Prinzen abreiste — gebeten hatte, ihn heimlich in einen der großen Koffer mit hinein zu packen; dann wolle er (wenn man so weit von Saßnitz entfernt sei, daß man ihn nicht zurückschicken könne), von innen öffnen und plötzlich der Mama um den Hals fallen. — Ja, es war ein rührender Abschied, den wir zum Teil mit erlebten. Man sah die sonst so rosigen, lustigen Gesichter der Prinzen von tiefer Traurigkeit überschattet, man sah auch verweinte Augen. Aber uns allen war es, nach dem Abschied der Herrscherin, als ob es einsam in Saßnitz geworden, als ob ein guter segnender Geist entschwunden sei.

Und nun die Prinzen! Sie sind so, wie man es bei einer solchen Mutter erwarten darf. Es sind, trotz der Hofluft, so lebenslustige, freundliche, bescheidene, frische, nach Leib und Seele gesunde Kinder, wie ich sie nur jemals gesehen. Und mich dünkt, das ist etwas Großes. Ach, es wirken viele Umstände zusammen, um solche Prinzen unkindlich, eingebildet und frühreif zu machen. Wie schwer muß es sein, die verpestenden Einflüsse der Schmeichelei und Heuchelei von den Kindern fern zu halten! Wie schwer wird es solchen Knaben gemacht, in der kindlichen Einfalt zu verbleiben, wenn sie überall unter das Opernglas genommen, wenn all ihr Thun und Lassen so zu sagen seciert und analysiert wird, wenn sie überall mit Hurra und Vivat hoch empfangen werden! Tiefes Mitleid erfaßte mich schon, wenn ich sah, wie die arme Kaiserin auch auf den einsamsten Waldwegen doch nicht einsam sein konnte, sondern sich überall angaffen, anschreien, anstieren und anstaunen lassen mußte. Aber herzverwirrender ist das doch noch für so junge Menschen. Sie kamen mir oft fast wie Strafgefangene vor, wenn sie mit ihrem Ruderboot — nebenbei gesagt rudern die beiden Ältesten schon geradezu musterhaft! — am Strande von Saßnitz landeten. Da mußte dann ein Gendarm erst durch die herzudrängende Menge eine Gasse machen. Die Prinzen folgten dann mit ihrem geliebten Major v. F., einer hinter dem andern, nach allen Seiten hin mit ihren Strohhüten freundlich grüßend. Das Parlament müßte eigentlich eine besondere „Dotation für

Strohhüte der Prinzen" machen, deren Verschleiß enorm sein muß, wenn man sie (ich meine die Prinzen) immer so umlagert und zum Grüßen zwingt wie in Saßnitz.

Doch Scherz beiseite! Aber es ist wirklich ein Wunder Gottes, wenn solche Kinder kindlich bleiben. Und wenn sie nun gar (was hoffentlich nicht geschieht) alles lesen, was über sie geschrieben wird! So lief letzthin durch alle möglichen christlichen Blätter ein Gedicht. Der Inhalt war dieser: Bei Gelegenheit einer Predigt in Kissingen, als der Geistliche die Frage des Heilands an den Petrus: „Hast du mich lieb?" in feierlichem Tone mehrmals wiederholte, antwortete der Kronprinz laut und vernehmlich: „Ja! Ja!" — Heute weiß ich, daß an der ganzen, viel erzählten, und viel besungenen Geschichte kein wahres Wort ist.

Ist das nicht empörend? Wahrlich solche „frommen", „zur Ehre Gottes" erfundenen Lügen sind eine große Sünde. Und wie verderblich müßten sie erst wirken, wenn die Prinzen sie in irgend einer christlichen Kinderzeitung früher oder später zu lesen bekämen! — Ach, da wäre noch viel, noch viel Trauriges zu erzählen. Aber es ist unfein, das an die große Glocke zu bringen, was einem vertraulich mitgeteilt wurde.

Was einen tröstet ist dies, daß die Erzieher der Prinzen jedenfalls nach bester Kraft alles das von ihren Herzen fern halten, was ihnen schaden könnte. Gott Lob hat die Kaiserin sich zur Erziehung ihrer Kinder Leute ausgewählt, die Herz und Kopf auf dem rechten Fleck haben. Meine Freundschaft gegenüber den Genannten ist zu warm und zart und die ganze Sache zu delikat, als daß ich weiteres darüber sagen möchte. Aber das ist gewiß, — unsere kaiserlichen Prinzen werden sehr vernünftig erzogen.

Und aus diesen glücklichen Umständen mag es denn zum Teil auch zu erklären sein, daß die viel angestaunten Fürstensöhne, dennoch so unbefangen, so unschuldig, so natürlich, so urfrisch geblieben sind, daß man seine helle Freude daran hat. So habe ich öfter mit den drei ältesten Prinzen zugleich im Meer gebadet. Es ist überflüssig zu bemerken, daß die zukünftigen Herrscher des mächtigsten Reiches der Welt sich dabei gerade so benehmen wie andere Sterbliche. Nur daß sie nicht wasserscheu waren und nicht, wie manche andere Knaben in das windbewegte wellenschlagende Naß hineingepufft werden mußten. Nein, sie sprangen mit Jubel und Jauchzen hinein, als ob es ihr liebstes Element wäre, — wenn der Major ihnen das Zeichen dazu gab. (Natürlich mußten sich die kleinen Herren hart am Strande halten.) Und nun tummelten sie sich,

spritzten sich, duckten sich untereinander, daß es eine Lust war. Ich höre noch das silberhelle Lachen der glücklichen Kinder und muß an meinem Schreibtisch noch mitlachen, wenn's mir in die Ohren klingt. Das ging immer: „Wilhelm, komm hier einmal hin, hier ist's am schönsten!" — „Fritz! Fritz! paß auf, jetzt kommt eine feine Welle!" — „O, mir schwimmen die Beine fort!" rief einmal, bei sturmbewegter See, der kleine Adalbert. Und nun gar der Jubel, wenn sie auf dem Arme des Majors v. F. ihre ersten Schwimmversuche machen durften!

Es machte den jungen Herren nichts, daß manche Badegäste ihnen zusahen. Sie waren freundlich gegen jedermann, bekümmerten sich aber weiter nicht um das „liebe Publikum". Bemerkenswert war nur der strikte Gehorsam, mit dem sie sofort das Wasser verließen, wenn es hieß: „Meine Prinzen, es ist genug." Mancher Vater mußte sich heiser schreien, bis seine Descendenten es endlich für gut fanden, murrend und maulend seiner Stimme zu folgen. Jeder der Prinzen dagegen entstieg sofort der lachenden Flut und eilte auf seinen Lakaien zu, der dann weiter des Dienstes wartete. Das ist hohenzollernsche Erziehung.

Wie echt kindlich interessierten sie sich ferner für andere Kinder von denen sie durch ihre Erzieher hörten. Wie dankbar waren sie für kleine Liebeszeichen und sandten dann wieder aus ihren Vorräten, Schokolade ꝛc. mit herzigem Gruß. Rührend kindlich ist auch folgendes, dessen Wahrheit ich verbürge. In der Morgenandacht, die den Prinzen gehalten wird, war einmal (und zwar gerade an dem Tage, als die Arbeitererlasse des Kaisers erschienen, der Vers citiert worden: „Wie wird's sein? Wie wird's sein, wenn wir zieh'n in Salem ein, in die Stadt der goldnen Gassen . . ." — „Goldne Gassen?" — Der Kronprinz horchte auf und sagte dann: „Wenn ich mal im Himmel bin, stecke ich mir alle Taschen voll Gold." — „Weshalb?" „O, das werfe ich dann den armen Leuten nach Berlin herunter!" — Ist das nicht auch ein Arbeitererlaß? Wahrlich, die armen Leute werden nicht übel dabei fahren, wenn dieser Kronprinz einmal Kaiser wird.

„Aber, hast du weiter nichts zu erzählen?" höre ich etliche Leser mit enttäuschten Mienen ausrufen. Nein, weiter nichts; jedenfalls will ich nichts weiteres sagen. Ich will nur sagen, daß es liebe und liebehungrige, fröhliche, herzige Kinder sind, die auch nach Kinderart ihre Namen verbessern. Der Name des vierten Prinzen August Wilhelm wird abgekürzt in Auwi und dieser „Auwi" nennt sein jüngstes Brüderlein Oxar statt Oskar. — Ach, daß Gott im

Himmel den Kleinen noch lange ihre unschuldsvolle Kindheit erhalten möge! — Von besonderen Anlagen und Talenten zu sprechen scheint mir noch viel zu früh. Sogar von den dreißig ersten Lebensjahren unseres Herrn Jesu Christi, wird uns — eine einzige Geschichte abgerechnet — weiter nichts berichtet, als daß er seinen Eltern unterthan gewesen sei und zugenommen habe „an Alter, Weisheit und Gnade bei Gott und den Menschen". Unter unscheinbaren Hüllen und Hülsen entwickelte sich das Höchste, was sich jemals entwickelt hat. Es war ein Heil, daß an der erhabenen Himmelspflanze nicht so viele Menschen herumspionierten und herumwirtschafteten.

Und es wäre auch ein Heil, wenn wir unsere Kinder stille wachsen und werden ließen und nur für gesunde Erdenluft und Himmelsluft sorgten, wie es die deutsche Kaiserin bei ihren Prinzen thut. Je stiller und unscheinbarer das Werden, desto schöner und tüchtiger wird einmal das Gewordene sein.

Darum lasse man auch die kleinen Prinzen! Man schreibe keine Artikel darüber, was wohl von diesem und jenem zu erwarten und nicht zu erwarten sei. Das ist ja wahr, daß sie für die Zukunft der Welt vermutlich von größerer Bedeutung sein werden, wie Hunderttausende anderer Menschen zusammengenommen. Aber dieser Gedanke soll uns nur bewegen, unsere Hände zum Himmel zu erheben und den allmächtigen Gott zu bitten, daß er sie in der Demut und Einfalt erhalte, damit sie einmal etwas werden, zum Lobe seines ewigen Namens, zum Heile unseres großen herrlichen Vaterlandes.

Wenn wir, die wir Eltern sind, etwa des Abends an den Bettlein unserer Kinder sitzen und auf ihre stille Odemzüge lauschen, oder wenn wir bei Tage in ihre klaren, sorge- und angstlosen Augen blicken, — nicht wahr, da fragen wir oft und nicht ohne viel inneres Seufzen: „Was will aus euch, ihr lieben Kinder, werden, wenn ihr erst auf eigenen Füßen stehen und euren eigenen Kampf kämpfen müßt?" Oft aber, wenn ich die Prinzen angeschmiegt sah an ihre holde Mutter oder wenn sie so sorglos im Meere ruderten, wurde ich von angstvollen und wehmütigen Gedanken erfaßt. Wir leben in einer Zeit gewaltiger Bewegungen; große kommende Katastrophen werfen ihre Schatten vor sich her. Eine neue Welt bildet sich in der alten; und ob sie ohne Ströme von Blut und ohne furchtbare zerstörende Flammenmeere ins Dasein treten kann —? Man wagt es kaum zu hoffen. Diese kleinen harmlosen Knaben aber, so dachte ich, werden höchst wahrscheinlich dabei eine sehr wichtige, ja oft bestimmende Rolle zu spielen haben. Was werden diese fröhlichen

Augen — so dachte ich oft — noch alles sehen müssen? Was werden diese kleinen Hände noch alles betasten? Was alles für Befehle werden noch seiner Zeit von diesen Lippen ausgehen?

Es wollte mir schwindeln, wenn ich mich da hinein senkte. Und ich wurde von solchem Schwindel auch nicht befreit, bis ich meine Augen zum Himmel richtete und betete: „Du, der du alles segnen mußt, was gesegnet sein und was ein Segen sein soll, — segne du aus deinem Heiligtum die Prinzen des kaiserlichen Hohenzollernstammes!" Und wer dazu betend und aus Herzensgrund sein Amen spricht, der thut ein patriotisch Werk.

Anekdoten.



Genügsam.

Ein Dienstmädchen vom Lande bekommt von ihrer Herrschaft ein Theaterbillet geschenkt. Bei ihrer auffallend frühzeitigen Rückkehr gefragt, ob es ihr dort nicht gefallen habe, antwortet sie: „Ach ja, es war alles wunderschön. Die Musikanten saßen vor einem großen Bilde und machten Musik, man wußte nur nicht, ob es ein Schottischer oder ein Ländler sein sollte. Hernach wurde das Bild in die Höhe gezogen und da kamen zwei, die schienen sich etwas zu sagen zu haben. Da dachte ich, was geht dich das an, geh nach Hause und stopf deine Strümpfe. Aber schön war's doch!"



Die beiden Höflichen.

Herr (der sich eine Cigarre anzündet und dieselbe seinem Mitreisenden dicht unter die Nase hält): „Nun, was sagen Sie zu der Cigarre?“ — Zweiter Herr: „Mir kommt's vor, als röche es nach angesengten Schweineborsten.“ — Erster: „Sollte ich Ihrem Barte etwa zu nahe gekommen sein?“

Noch nicht zufrieden.

Frieda ist vier Jahre alt. Der Vater denkt ihr eine große Überraschung zu bereiten, als er eines Morgens zu ihrem Bett tritt und sagt: „Frieda, diese Nacht hast du zwei kleine Brüder bekommen.“

Die Kleine aber sagt ganz trocken: „Mehr nicht?“

Polly, ihre Katze, hatte freilich am Tage vorher acht kleine Katzenkinder in die Stube gebracht.

Drei Gewissensfragen.

„Was habe mer nu von de Preuße un vom Reich?“ eiferte in Stuttgart ein Mißvergnügter. „Soldate müsse mer werde, Steure müsse mer zahle, 's Maul halte müsse mer.“

„Du, Emil,“ rief ihm einer von seinen Freunden zu, „sei ehrlich. Wann bis du je Soldat gewese? Wann has du je Steure gezahlt? Wann has du je — 's Maul gehalte?“

Eigenheiten.

A.: „Glaubst du wirklich, daß unser Freund Schnüffel ein guter Komponist ist?“ — B.: „Leicht möglich. Wenigstens hat er, wie seine berühmten Brüder in Apollo, seine Eigenheiten. Während z. B. Rossini die Gesellschaft schöner Frauen brauchte, während Richard Wagner die schönsten Weisen erfand inmitten wertvoller Kunstgegenstände — bringt's unser Freund am besten fertig, wenn er sich rings umgeben sieht von — Kompositionen anderer Meister!“

Allerlei zum Kopfzerbrechen.

1. Rätsel.

Im Grab birgt sich das erste Paar,
Die Wiege kennt es nimmer.
Den Dritten suche nicht beim Aar,
Die Taube hat ihn immer.
Das nächste Paar steckt in dem Land,
Doch niemals in dem Wasser.
Der Sechste, Trinkern unbekannt,
Ist stets zu sehn beim Prasser.
Die Mitte hat das nächste Paar,
Im Rand ist's nicht zu finden.

Den Neunten triffst du gleich in Lahr,
Doch such' ihn nicht in Minden.
Der Letzte wird sich in dem Wald
Niemals den Blicken zeigen,
Und doch entdeckst du ihn gar bald
In allen grünen Zweigen.
Fragst du nun nach dem Ganzen mich
Mit wunderbarem Glanze
Erscheint dem Auge sicherlich
Am Firmament das Ganze.

2. Ergänzungsaufgabe.

W.s — d. — .m — L.b.n — d.r — a..h — m.g.t — e.ri.g.n —
D.r.b.r — b..t — g.r — b.l. — .u — a.fg.k.ä.t —
N.r — .n — .em — S.r.b.. — l.g — .e. — g..ze — W.r. —
V.n — a.l — ..n — h..ß.rs.h.t.. — D.n..n —
U.. — i. — d.. — b.ß.h.n — F.e.d. — a. — G.l..g.n —

Werden die Punkte durch die richtigen Buchstaben ersetzt, so erhält man fünf Verszeilen von Anzengruber.

3. Verwandlungsaufgabe.

Gier	Neid	Elsa	Asil
Treue	Eli	Lenker	Erie
	Amsel	Teich.	

Aus jedem der obigen zehn Wörter läßt sich durch Buchstabenumstellung und durch Vorsetzen eines neuen Buchstaben ein anderes Wort bilden. Die zu suchenden zehn Wörter sind:

1) Ein Raubtier.
2) Eine Stadt in Italien.
3) Eine Stadt am Rhein.
4) Ein Prophet.
5) Ein deutscher Dichter unseres Jahrhunderts.
6) Eine Stadt in Deutschland.
7) Eine verwandtschaftliche Bezeichnung.
8) Ein musikalisches Instrument.
9) Ein alttestamentlicher männlicher Name.
10) Eine verwandtschaftliche Bezeichnung.

Sind die richtigen zehn Wörter gefunden, so nennen ihre Anfangsbuchstaben eine wichtige Erfindung der neuesten Zeit.

4. Bilderrätsel.





Wo ist das Glück?

Wo ist das Glück? — so hast du oft gefragt
Mit Groll und Neid bei Mühsal und Beschwerden,
Und, ein Enterbter, glaubst du, was man sagt:
Die Reichen sind die Glücklichen auf Erden;
Dort, wo das Kind des Glücks sein eigen nennt
Der Gaben Überfluß aus allen Zonen,
Wo man Entbehren nicht, noch Darben kennt,
Dort muß das Glück, das heiß ersehnte, wohnen.

O sähest du, mein Freund, nicht bloß den Schein,
Den goldnen Flimmer auf des Reichen Leben,
Und blicktest in des Wesens Kern hinein,
Nicht diese Antwort würdest du mir geben.
Wie glückverlassen oft bei seinem Geld,
Wie bettelarm will mir der Reiche scheinen,
Beneidenswert und glücklich vor der Welt
Möcht er am liebsten in der Stille weinen.

Wo ist das Glück? Ach auf den kalten Höh'n
Des Menschenlebens hab' ich's nicht gefunden;
Dicht bei den Kronen auch die Dornen stehn,
Oft deckt der Purpur Herzensweh und Wunden;
Der ungestillt im Durst nach Golde bleibt,
Der den Genüssen fröhnt in tollem Jagen,
Und den der Ehre bleicher Schimmer treibt, —
Mußt, A r m e r, du die Ä r m e r n nicht beklagen?

Arm bist du nicht, weil du die schwere Zeit
Hinschleppen mußt im Druck der Lebenssorgen,
Und weil dein Hüttchen in der Einsamkeit
Dem Blick der großen Menge blieb verborgen,
Doch wenn du lernst, die Brust voll Groll und Neid,
Die Menschen hassen und an Gott verzagen,
Dann muß mit deinem selbstgeschaffnen Leid
Ich dich als arm und elend tief beklagen.

Wo ist das Glück? Sieh dort, ein kleines Haus,
Vom Erdenglanz ist ihm nicht viel beschieden,
Doch gute Engel ziehen ein und aus
Und walten schützend über seinem Frieden.
Von Lebensbürden hat ein jedes Jahr
Sein reichlich Teil noch immer zugemessen
Dem Ringenden, und wenn es köstlich war,
So ist sein Leben Müh' und Kampf gewesen.

Und dennoch ist im schmalen Pfad der Pflicht,
Mit seinem Sonnenschein das Glück zugegen,
Und zeigt's nicht stets ein lachendes Gesicht,
Auf treuer Arbeit ruht des Himmels Segen;
Ein herzhaft Gottvertrauen stärkt den Mut,
Man hält nach oben sich das Fenster offen,
Zur Arbeit kommt des Betens heil'ge Glut,
Und zu dem Tagewerk ein fröhlich Hoffen.

In Ehr und Zucht erblüht dem Elternpaar
Nach ernster Jahre Kampf und Mittagsschwüle
In ihrer Kinder wohlgeratner Schar
Ein schöner Anblick in des Abends Kühle,
Sie schau'n, was sie gepflanzt mit treuer Hand,
In jungen Seelen fröhlich weiter blühen,
Die für den deutschen Sinn, das Vaterland,
Für das, was gut und heilig ist, erglühn.

Da ist das Glück! Sieh, Freund, wie es dir winkt,
Es ist an gold'ne Schätze nicht gebunden;
In schlichter Fassung es am hellsten blinkt,
Und wer es redlich suchte, hat's gefunden.
Und wär' dein Hüttchen noch so eng und klein,
Und weit vom lauten Strom der Welt geschieden,
Es würde eine Hütte Gottes sein
Und böte dir das höchste Glück — den Frieden!

D. Theodor Förster.





Ausreichender Beweis.

Madame zur Köchin: „Ihre Empfehlung allein genügt mir nicht. Ich muß ein Zeugnis haben, daß Sie recht fix sind."

Köchin: „O, was das anbelangt . . . hier ist die Rechnung über all das Geschirr, das ich im letzten Jahr zerbrochen habe."

Auch eine Kritik.

Musiker: „Nun, Herr Doktor, was sagen Sie zu meinen Kompositionen?" — Kritiker: „Was ich dazu sage? Nun, man wird sie spielen, wenn Beethoven, Schubert, Wagner u. s. w. vergessen sind." — Musiker: „Wirklich? — Kritiker: „Ja, aber nicht eher."

Um Leben und Tod.

Von Helene Pichler.

Im Juli 1888 sah's im Hamburger Hafen bunt aus. Die Arbeiten für den bevorstehenden Zollanschluß nahten ihrer Vollendung; aber überall herrschte noch reges Leben und Treiben und eifriges Arbeiten in tausendfältiger Gestalt. An den Quais wurde noch gemauert; in dem breiten Elbbette standen lange Reihen festgerammter Pfähle, an den Ufern lagerten hohe Berge von Quadersteinen und Mörtel, und auf dem Wasser selber wimmelte es von großen und kleinen Segelschiffen, Dampfern und Booten, so daß der unbefangene Zuschauer hätte meinen können, die Führer der Schiffe könnten sich nimmer in dem Wirrwarr zurechtfinden. Doch in all dieser scheinbaren Unordnung herrschte Ordnung; nach einem bestimmten Prinzip handelte sowohl der Kapitän eines jeden Schiffes, wie jeder Arbeiter, der an den Mauern Stein auf Stein schichtete.

Mitten in diesem Treiben lag ein Segelschiff vor Anker. Eigentlich konnte man nicht sagen: „vor Anker", denn seine Befestigung war bewerkstelligt durch riesige Taue, welche sich in vielen Windungen um Pfeilerbündel schlangen, die aus dem Wasser aufragten. Diese Pfeilerbündel — sie heißen Duc d'Alben — sind ein besonderes Merkmal der großartigen Hamburger Hafenanlagen. Der „Matthias Claudius", der so ruhig auf dem Wasser inmitten des brandenden Getriebes lag, schien keinen Anteil an der allgemeinen Arbeit zu haben; gleichwohl herrschte auf ihm Arbeit und Thätigkeit.

Das Schiff lag auf der Norder-Elbe, an der Stelle, wo die Hafenarbeiten am intensivsten betrieben wurden. Rechter Hand von ihm dehnte sich der Amerika-Quai aus, jener gewaltige Quaderbau, der viele Meter tief unten im Flußbette wurzelt und sich in einer Länge von 1400 Metern dahinzieht. An diesem Quai haben die wunderbaren Schnelldampfer der Hamburger Paketfahrt-Aktien-Gesellschaft ihre Liegeplätze. Grade voraus erstreckte sich der Asia-Quai, an dem nach Vollendung der Bauten jene Schiffe ihren Platz finden sollten, die aus dem fernen Asien die Produkte eines heißen Klimas

herbeitragen. Vorn auf der Spitze dieses Quais steht der mächtige Krahn, der die Bewunderung aller Besucher erregt, denn wie ein Riesenfinger reckt er sich zum Himmel auf. Dieser Krahn, der, nebenbei gesagt, der größte und tragfähigste Dampfkrahn der Welt ist, vermag eine Last von 300000 Pfund zu heben. — Er war auch jetzt in Thätigkeit, um eines der älteren Hamburger Dampfschiffe, den „Wieland“, mit Ladung zu füllen. Knirschend und kreischend drehte sich der Krahn, der an seinem mächtigen Haken einen Warenballen hängen hatte, nach dem Schiffe hinüber, und, nachdem er den Ballen dort abgegeben, wieder dem Lande zu.

Der „Matthias Claudius“ lag segelfertig, um nach Arica an der Westküste Südamerikas abzugehen. Schon waren die Segel an die Raaen angeschlagen und die Luken über der verstauten Ladung gedichtet. Auf dem Vorderdeck hantierte die Mannschaft bei dem Ankergeschirr und den Wasserfässern; auf dem Hinterdeck aber waren noch einige nicht zum Schiffsvolk gehörige Arbeiter beschäftigt. Sie hatten in einer Jolle verschiedene Kisten und große Pakete herangebracht, die sie öffneten und den Inhalt — Decken, Polster und andre Luxusgegenstände — in die Kajüte schafften. Der „Matthias Claudius“ sollte nämlich eine vornehme Hamburgerin mit nach dem fernen Weltteil nehmen; daher die luxuriöse Ausstattung der Kajüten. Es hätte auffallen können, daß die Dame ein Segelschiff zu ihrer Reise wählte, wo doch die Dampfer-Verbindungen heutzutage so vortrefflich sind; jedoch wurde das verständlich, wenn man bedachte, daß Schiff wie Dame ein und derselben „Firma“ angehörten. Fräulein Eveline Bornstedt war nämlich die Tochter der „Firma“ W. Bornstedt & Comp., und der „Matthias Claudius“ das beste Schiff eben dieses Hauses. Fräulein Eveline wollte und sollte nun dem Zuge ihres Herzens folgen und in dem fernen Arica dem Geliebten ihrer Jugend die Hand zum Lebensbunde reichen. Der Bräutigam konnte die weite Reise nach Europa nicht unternehmen, ohne seine Geschäfte drüben in Peru auf das Empfindlichste zu schädigen; so schien es denn selbstverständlich, daß die Braut zu ihm kam, und die Vermählung in dem fernen Arica vollzogen wurde.

Die Teppiche in der Kajüte waren gelegt, die hohen, vergoldeten Pfeilerspiegel an den Wänden befestigt, die Kabine der jungen Dame mit blauseidenen Vorhängen versehen; lauschig anheimelnd muteten die engen Schiffsräume jeden Beschauer an. Die Arbeiter hatten soeben die Kajüte verlassen, als eine Jolle am „Matthias Claudius“ anlegte und der Kapitän des Schiffes mit raschem Schritt das Fall-

reep erklomm. — „Fertig?“ redete er den ersten Arbeiter an. — „„Jawohl, Kapitän; bis auf den letzten Nagel!““

„Gut! Rufen Sie mir doch mal den Obersteuermann!“

Während der Arbeiter aufs Vorderschiff lief, um den Befehl auszuführen, war der Kapitän in die Kajüte gegangen, hatte mit flüchtigem Blick die prächtige Ausstattung gemustert und dann aus seinem Sekretär einige Papiere genommen, die er vor sich ausbreitete. Den eintretenden Steuermann empfing er mit den Worten: „Edward, Sie müssen noch heute mit der ‚Schwalbe‘ nach London, nehmen Sie einen von den Leuten mit. Sie haben in London einige Kisten Seidenwaren und Juwelen in Empfang zu nehmen — hier sind die nötigen Legitimations- und Schiffspapiere, sowie ein Check auf die Filiale der ‚Deutschen Bank‘ in London — die genannten Waren gehören zum Brautschatz unsers Fräuleins. Sie müssen mit dem Gut in fünf Tagen nach Ihrer Ankunft bei Gravesend sein und dort auf den ‚Matthias Claudius‘ warten. Wir werden Sie mit der Ladung dort an Bord nehmen. Wählen Sie sich den zuverlässigsten unsrer Leute zum Begleiter.“

„Da werd' ich den Alf Wimken nehmen, Kapitän!“ erwiderte der Obersteuermann.

„Gut! Ja! Die ‚Schwalbe‘ geht in drei Stunden ab. Sie haben also noch Zeit, sich vorzubereiten.“

„Aber die Mannschaft ist noch nicht vollzählig, Kapitän?“

„Der Rest kommt heute abend; habe am Vormittag beim Heuerbaas einigen tüchtigen Kerlen Handgeld gegeben. Gehen Sie nur ohne Aufenthalt; bei Gravesend stoßen wir zu einander.“

Der Obersteuermann entfernte sich, holte Alf Wimken, einen strammen Vollmatrosen mit hellem Blondhaar und deutschen blauen Augen, und schon nach einer Viertelstunde saßen die beiden in einer Jolle, die sie nach dem Sandthorhafen brachte, von wo aus die Dampfer nach England abgingen.

Noch an demselben Nachmittag kamen die Effekten des Kapitäns an Bord des „Matthias Claudius“, und bald danach brachte ein elegantes Privatboot den Chef der Reederei W. Bornstedt & Comp., nämlich Herrn Wilhelm Bornstedt selber, zu dem segelfertig liegenden Dreimaster. Der vornehme Hamburger wollte seine Tochter dem Schutz und Schirm des Kapitäns von „Matthias Claudius“ übergeben.

In Begleitung der beiden befand sich noch ein weibliches Wesen, ein Mädchen, in der Kleidung, wie sie die Hamburgerinnen der dienenden Klasse tragen: gestärktes Waschkleid mit kurzen Ärmeln und ein weißes Häubchen auf dem in starken Zöpfen um den Kopf

liegenden Blondhaar; des naßkalten Wetters wegen hatte das Mädchen ein großes, dunkles Umschlagtuch übergenommen. Dieses Mädchen war Imme Tetens aus Keitum auf der Insel Sylt. Imme war kein gewöhnliches Dienstmädchen, auch keine Zofe; sie stand vielmehr zu der reichen Patriziertochter Eveline Bornstedt in einem eigentümlichen Verhältnis, für das der rechte Name fehlte.

Vor vier Jahren war es gewesen, als Eveline, die mit ihrem Vater Sommerfrische auf der Insel Sylt hielt, Imme Tetens kennen lernte. Das ernste Gesicht der jungen Friesin weckte das Interesse der Großstädterin; aus dem Interesse wurde Zuneigung, und als der Tag der Heimreise herannahte, ließ Fräulein Eveline Imme Tetens zu sich kommen und bot ihr an, mitzugehen nach Hamburg.

„Was soll ich da?“ fragte Imme in ihrer ruhigen, bestimmten Weise.

Eveline besann sich einen Augenblick und antwortete dann:

„Meine Gesellschafterin sein! Ich habe dich gern.“

„Hm, ja; meine aber, dem Fräulein wird das bald leid sein. Ich kenne nichts als das Meer und das Leben auf der Insel; die feinen Leute im Binnenlande reden aber meist über Dinge, die ich nicht verstehe.“

„Als Kammermädchen werd' ich dich freilich nicht brauchen können!“ rief die junge Dame; „du müßtest erst das Frisieren lernen und das Putzmachen — — —.“

Das friesische Mädchen schüttelte leise den Kopf. — „Zu solchen Sachen bin ich nicht zu gebrauchen; da, mit den Händen geht das nicht.“ Sie streckte dabei ihre kräftigen Hände aus, die an ihrer Innenfläche, dicht unter dem Fingeransatz, zwei schmale, lange und steinharte Schwielen aufwiesen.

„Mein Gott, was kannst du denn? Ihr Sylter seid doch sonst nicht dumm?“ meinte das Fräulein etwas ungeduldig.

Über Immes Gesicht huschte so etwas wie ein Lächeln. „Was wir können? Nun — es ist nicht viel, aber genug für unser Leben: wir können arbeiten in unsern Häusern und am Bord der Schiffe; wir wissen Deiche zu bauen, um uns vor den Springfluten zu wehren; wir kennen den Lauf des Mondes. Der ist uns günstig, wenn er sein Gesicht nur halb zeigt, aber wir müssen wachsam sein, wenn er uns mit ganzem Gesicht anguckt, oder gar sich versteckt.“*)

---

*) Die Worte des friesischen Mädchens beziehen sich auf die Thatsache, daß die verheerenden Springfluten stets zur Zeit des Vollmondes (wenn der Mond sein ganzes Gesicht zeigt) oder während der Periode des Neumondes (wo der Mond unsichtbar ist) stattfinden.

„Halt! Da weißt du ja mehr, als ich gelernt habe! Geh nur mit nach unserm schönen Hamburg. Das weitere wird sich schon finden!“

Imme Tetens ging also mit nach Hamburg, und das Verhältnis der beiden jungen, durch Geburt und Rang so verschiedenen Mädchen gestaltete sich von Tag zu Tag inniger, trotzdem, oder vielleicht auch weil Imme klug genug war, sich vor jeder gesellschaftlichen Überhebung zu hüten. Des Fräuleins heiterer Charakter und Immes ernst sinnendes Wesen paßten vortrefflich zusammen, wie es ja bekannt ist, daß die Gegensätze sich anziehen.

Nur ein einziges Mal schien dieser seltenen Freundschaft Gefahr zu drohen. Imme war nämlich von einem Ausgange sehr erregt zurückgekommen. Sie trug eine so freudig gehobene Stimmung zur Schau, daß Fräulein Eveline neckend fragte, ob sie einen Schatz gefunden habe. Imme schüttelte den blonden Kopf und antwortete mit glücklichem Lachen: „Einen Schatz? Nein! Ja! Nein! O, das alberne Wort! Was ist denn ein Schatz? Mir begegnete in der Admiralitätsstraße ein alter Jugendfreund, Alf Wimken. Er ist auch aus Keitum auf Sylt gebürtig; wissen Sie, Fräulein, derselbige, der die Gesangbuchverse so mühsam auswendig lernte, daß ich sie ihm in der Schule immer zuflüstern mußte, und der mir dafür die schweren Rechenexempel löste.“ — Tags darauf, es war ein Sonntag, bat Imme um einen „freien Abend“; zum erstenmal ging sie fort, ohne ihrer gütigen Herrin Rede und Antwort über das Wohin und Woher zu geben. Am andern Morgen erschien Imme so verstört am Kaffeetisch des Familienzimmers, daß Fräulein Eveline erschreckt und besorgt nach der Ursache fragte. Aber aus dem friesischen Mädchen war nichts herauszubringen; Imme behauptete, ganz so wie jeden Tag zu sein, und als Eveline halb scherzhaft, halb im Ernst den Namen „Alf Wimken“ aussprach, da fuhr Imme in die Höhe und wollte das Zimmer verlassen. Auf einen Wink mußte sie bleiben.

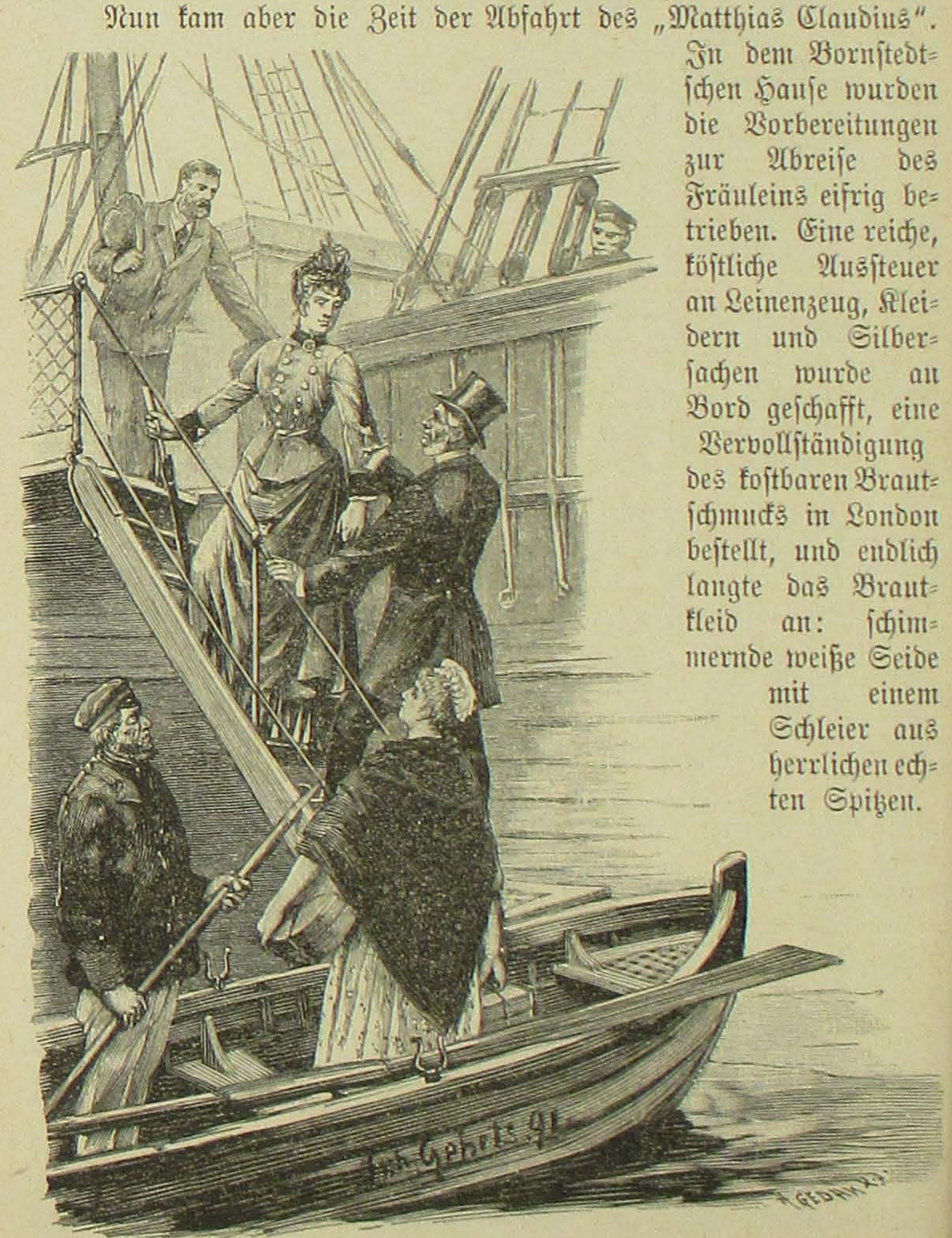
„Ich habe dir freundschaftliche Gefühle geschenkt, habe dich teilnehmen lassen an den wichtigsten Entscheidungen für mein Leben; du weißt, daß ich die Liebe kenne, daß ich dem Geliebten meiner ersten Mädchenjahre nach dem fernen Erdteil folgen will; Vertrauen erfordert aber wieder Vertrauen. — Sprich dich aus! Was ist geschehen? was brachte dich aus dem Gleichmaß?“

Doch diesen gütigen Worten Evelinens wußte Imme nichts andres entgegenzusetzen, als ein dumpfes, starres: „Nichts; gar nichts! Wüßte nicht, was anders wäre, wie alle Tage.“ Und das

Fräulein hatte darauf erwidert: „Wenn es denn gar nichts ist, so komme mir auch nicht mit einem so finsteren, schmerzverzogenen Gesicht!“ —

Es schien, als ob nach dieser Unterredung das innige Verhältnis zwischen den beiden gelockert wäre. Imme hielt sich dem Zimmer Evelinens fern, und das Fräulein fragte nicht nach Imme.

Nun kam aber die Zeit der Abfahrt des „Matthias Claudius“. In dem Bornstedtschen Hause wurden die Vorbereitungen zur Abreise des Fräuleins eifrig betrieben. Eine reiche, köstliche Aussteuer an Leinenzeug, Kleidern und Silbersachen wurde an Bord geschafft, eine Vervollständigung des kostbaren Brautschmucks in London bestellt, und endlich langte das Brautkleid an: schimmernde weiße Seide mit einem Schleier aus herrlichen echten Spitzen.



„Und was wird nun aus dir?“ fragte Eva scheinbar gleichgültig, während sie mit Imme das bräutliche Gewand bewunderte. — Imme preßte die Lippen aufeinander, ihre Hand drückte die knisternde Seide zusammen, dann kamen stoßweise die Worte heraus: „Ich gehe mit nach Arica, wenn Fräulein mich ferner haben wollen. Was soll ich hier, allein, verlassen, vergessen?“ — Eva nickte lächelnd und drohte Imme mit dem Finger.

So kam es, daß Imme Tetens mit Herrn Wilhelm Bornstedt und seiner Tochter Eva an jenem naßkalten Julinachmittag den „Matthias Claudius“ bestieg.

Eine Viertelstunde vorher war auch der Rest der Mannschaft an Bord gekommen. Die Leute hatten sofort ihr Logis bezogen und waren bereits bei der Arbeit auf dem Vorderdeck. Sie schauten sämtlich auf, als die vornehmen Herrschaften das Fallreep erklommen hatten und der Kapitänstreppe zugingen. Einer von ihnen, ein riesiger Bursch mit einem Stiernacken und einem finstern Augenpaar, ließ ein Stück Kette fahren, welches er gerade aufheben wollte, stierte nach dem Hinterdeck, obwohl der Besuch längst unter Deck verschwunden war, und stampfte dann unter hellem Lachen so kräftig auf, daß sein großer Fuß, der unvorsichtigerweise ein Glied der mächtigen Ankerkette getroffen hatte, von der Wucht des Stoßes durch das Kettenglied hindurchfuhr. Mit einem Schmerzensschrei richtete sich der Bursch auf, doch vergebens suchte er seinen Fuß durch Zerren und Reißen aus der eisernen Umklammerung zu befreien; durch das gewalsame Drehen und Zerren schwoll der Fuß sogleich stark an und ließ sich nun gar nicht mehr zurückziehen. Die Kameraden lachten erst über den kleinen Unfall; als sie aber sahen, daß der Betroffene, ein hünenstarker Mensch, durch den Schmerz ganz aschfahl im Gesichte wurde, als sie sahen, daß er seine Lippen blutig biß, um sein Stöhnen zu unterdrücken, versuchten sie gemeinschaftlich, den Fuß zu befreien, und als sie zum Dank dafür von dem Hünen, den die Vermehrung seiner Schmerzen in förmliche Raserei versetzte, mit Faustschlägen und Püffen regaliert wurden, da lief einer der Matrosen nach dem Untersteuermann und, da er diesen nicht gleich fand, nach der Kajüte, um den Vorfall dem Kapitän zu melden.

„Vollmatrose Markus Hansen sitzt in der Ankerkette fest!“

Weder Herr Bornstedt noch Eva, die beide in der Trennungsstunde Lust und Leid versunken waren, noch der Kapitän, dem dieser Unfall im letzten Augenblick der Abreise höchst unbequem wurde — keiner von ihnen bemerkte, daß das friesische Mädchen, die einige

blühende Blumentöpfe in das Skylight setzte, bei dem Namen „Markus Hansen“ heftig zusammenfuhr, daß ihre Hand zitterte, daß sie mit weit geöffneten Augen den Überbringer der Meldung anstarrte.

In diesem selben Moment tönte dicht vor dem Bug des „Matthias Claudius“ eine Dampfpfeife. Der „Vulkan“ meldete sich, der kleine Schleppdampfer, welcher durch seine Dampfkraft das Segelschiff den stolzen Elbfluß hinunterführen sollte, bis der Segler „freies Fahrwasser“ fand, wo er auf seinen mächtigen Segelschwingen ohne weitere Hilfe seine weite Reise durch zwei Oceane selbständig beginnen konnte.

Der Kapitän mußte seinen Reeder und seine beiden weiblichen Kajüts-Passagiere sich selber überlassen; ihn rief die Pflicht, und er ging an Deck, um seine Pflicht zu thun.

Während nun unten in der Kajüte Vater und Tochter die allerletzten Augenblicke des Beisammenseins auskosteten, während Eveline wieder und wieder den Vater umarmte, ihr Köpfchen an seine Brust legte und zum Herzbrechen weinte, während in des alten Herrn Augen ebenfalls heiße Tropfen emporstiegen und er flüsterte: „Gott schütze dich, Eva. Er halte seine segnende Hand über dich und lasse dich glücklich werden an der Seite deines Mannes“ — während Eva unter Lachen und Thränen versicherte, sie werde mit ihrem Adolf in Arica so glücklich sein, wie kein andres Weib auf Erden — während alles dies geschah und Imme Tetens derweil in ihrer Kabine die Hände vors Gesicht schlug und stöhnend flüsterte: „Herr, du gerechter Gott, beschütze uns! Ich kann



nur einen lieben! Bin ich aber schuldig, so strafe mich allein, dem Schiff und seiner Mannschaft aber gib gute Fahrt," — während des wurden auf ein Kommando des Kapitäns die Trossen des „Matthias Claudius" von den Duc d'Alben losgeworfen und eingeholt; der „Vulkan" nahm eins der dicken Taue an Bord und durch dieses Tau miteinander verbunden, setzten sich die beiden Schiffe, der Schleppdampfer voran, in Bewegung.

In diesem Moment tauchte auch Herr Bornstedt wieder auf. Noch ein kurzes, kräftiges Abschiedswort wurde mit dem Kapitän gewechselt, dann bestieg der Reeder sein Boot und ließ sich durch das Gewirr der Schiffe und Boote dem Lande zurudern; auf dem „Matthias Claudius" aber nahm das Schiffsleben mit seiner Disciplin und strengen Zucht seinen Anfang.

Nachdem die „Wache" eingeteilt, konnten sich der Kapitän und der Untersteuermann um Markus Hansen kümmern. Es stellte sich heraus, daß nichts andres übrig blieb, als das Kettenglied, welches den Fuß umspannt hielt, durchzuhauen. Tüchtige Seemannsfäuste brachten das bald zu stande; blau angelaufen und dick geschwollen lag der befreite Fuß da.

„Hansen geht mit dem Schlepper wieder ans Land," lautete das Verdikt des Kapitäns. Was sollte auch ein schwer verletzter Mann dem Schiff dienen können, das nur gesunde Leute gebrauchen konnte, abgesehen davon, daß Segelschiffe keinen Arzt zu führen pflegen und dem Verletzten daher kein ärztlicher Beistand zu geben war.

Gegen des Kapitäns Wort durfte sich niemand auflehnen. Kaum aber hatte der Schiffsführer den Rücken gewandt, so erklärte Markus Hansen den Kameraden, er habe Handgeld vom Matthias Claudius empfangen, die Reise sei seit einer halben Stunde angetreten und das Schiff sei daher verpflichtet, ihn an Bord zu behalten; keine Macht der Welt werde ihn daher zum Verlassen des Schiffes zwingen können. Wer es aber wage, ihn anzufassen, der solle seinen Schädel in acht nehmen.

„'s is doch 'n närr'scher Zwickel, der Hansen," sagte der Schiffskoch, ein ehrlicher Sachse, der mit einer Back frisch Wasser vorüber ging; „andre Leit' sein froh, wenn se an Land bleib'n dürfen, und der will se partout uff'n Salzwasser sterb'n."

Ums Sterben war es Markus Hansen jedoch nicht zu thun; ihn trieb vielmehr die gewaltigste Macht, die Liebe, zur Überwindung der gräßlichsten Schmerzen. Er hatte Imme an Bord gesehen, Imme, für die er glühende Leidenschaft fühlte, seit er sie hatte lachen hören. Das war an jenem Sonntage gewesen, wo — — o, nur

daran zu denken, das brachte ihn zum Wahnsinn! Jetzt sollte er den „Matthias Claudius“ verlassen, um eines dummen geschwollenen Fußes wegen? Jetzt, wo der glückliche Zufall ihm das geliebte Mädchen geradewegs in die Arme führte? Wo es galt, den gehaßten Nebenbuhler, diesen albernen, einfältigen Alf Wimken, gründlich auszustechen? O, da hätte Markus Hansen dümmer sein müssen, als er war.

Er schleppte sich mühsam auf seine Pritsche im Volkslogis und machte Umschläge von Seewasser auf den kranken Fuß.

Mittlerweile hatte der „Matthias Claudius“ Glücksstadt passiert. Immer breiter dehnte sich das Flußbett dem Meer entgegen, backbord voraus kam Cuxhafen mit seinem Leuchtturm in Sicht. Der „Vulkan“ bereitete sich zum Abschied, indem er die Trosse fallen ließ, die sogleich unter dem schwermütigen Singsang der Matrosen vom „Matthias Claudius“ eingeholt wurde. Der Schlepper dampfte davon, und das Segelschiff entfaltete seine Leinwandflächen dem günstigen Winde, der es mit einer Geschwindigkeit von 5 Seemeilen in der Stunde durch die von der Abendsonne bestrahlten Wogen der Nordsee führte.

Während der Abendmahlzeit hielt der Untersteuermann Rundschau im Volkslogis. Die Matrosen saßen guter Dinge bei ihrem Thee und Hartbrot; auch Markus Hansen setzte ein „Kroß“*) mit dampfendem Thee an den Mund.

„Na nu? Du bist an Bord geblieben?“ fragte der junge Offizier mit Stirnrunzeln.

„Es ist nichts mit dem bißchen Schwellung; morgen kann ich Dienst thun,“ erwiderte Hansen und setzte eine so bescheidene, unschuldige Miene auf, daß der Frager befriedigt nickte.

So blieb Markus Hansen an Bord, und die Fahrt nahm ihren Fortgang, zunächst nach Gravesend in der Themsemündung.

„Draußen“ traf der „Matthias Claudius“ höchst ungemütliches Wetter; Regenböen wechselten mit flauen Winden, die berüchtigten kurzen, harten Wellen der Nordsee versetzten dem Schiffe derbe Stöße, so daß jede nicht ganz seefeste Kreatur in schmerzlichem Weh sich beugen mußte. Sogar das Kanarienvögelchen in der Damenkajüte ließ betrübt seine Fittiche sinken, steckte sein Köpfchen tief ins Federkleid und verschmähte das Futter. Seine Herrin litt ebenfalls unter der häßlichen Seekrankheit. Eva lag mit schmerzendem heißem Kopf und zitternden Gliedern in ihrer Koje, die der Schiffszimmermann durch Einschieben eines langen Brettes so schmal hatte machen müssen,

*) Kroß = eine Art Tasse.

daß der Körper trotz der heftigen schwankenden Bewegungen des Schiffs fest liegen bleiben konnte. Imme Tetens dagegen war gesund geblieben; sie saß vor Evas Bett, bot der Leidenden ab und an einen Schluck Champagner, das beste, ja einzige Erleichterungsmittel in diesem elenden Zustande, saß aber sonst in brütenden Gedanken da und seufzte nur zuweilen tief auf. Am zweiten Tage, als Eva sich etwas besser fühlte, verlangte sie, Imme solle einen Spaziergang auf Deck machen —: „Deine Wangen haben alle Farbe verloren; ich glaube, du bist kränker als ich." Imme bat jedoch mit so angstvoller Stimme: „Lassen Sie mich hier bleiben! Nur nicht an Deck! O, nur das nicht!" — daß Eveline sich vollends in den Kissen aufrichtete und, den Kopf in die weiße Hand gestützt, fragte:

„Was ist denn das wieder? Jetzt komm heraus mit der Sprache!"

Lange kämpfte Imme mit sich selber, endlich kam es stockend heraus: „Es ist jemand an Bord, vor dem ich mich fürchte."

„Die starke Imme fürchtet sich?" lachte Eveline, schleuderte die seidenen Decken ab und bereitete sich zum Aufstehen. — „Nun, wer ist denn dieser Schreckliche, der die tapfere Imme fürchten macht? Der Untersteuermann? oder der bärbeißige Bootsmann? oder gar unser liebenswürdiger Herr Kapitän selber?"

„O, spotten Sie nicht!" bat Imme, indem sie hilfreiche Hand beim Ankleiden leistete.

„Also ist's einer von der Mannschaft?" fragte Eveline unerbittlich weiter.

Imme nickte.

„Natürlich ist's ein Liebhaber? Wie?"

„Nein! Nein!!" Angstvoll rief es Imme.

„Nun, so hast du nichts zu fürchten; du solltest doch wissen, daß die Matrosen uns nicht nahe kommen können, weil sie das Hinterdeck nicht anders betreten dürfen, als wenn ein Kommando sie dahin ruft."

Trotz dieses Zuspruchs konnte Imme ihre innere Angst nicht ganz verbannen; aber sie war eine starke Natur, die sich zu beherrschen wußte. Als sie während der ersten Spaziergänge in der frischen Seeluft auf Deck nichts von dem Gefürchteten sah und hörte, da schwand die Angst allmählich und machte einem heiteren Vertrauen auf die Zukunft Platz.

Markus Hansen lag derweil an seinem schmerzenden Fuß darnieder. Wohl zehnmal des Tages versuchte er's mit dem Gehen, sank aber immer mit einem Wehelaut auf die harte Pritsche zurück;

seine Geduld ward auf eine harte Probe gestellt, so daß er oft in innerer Wut mit den Zähnen knirschte. Eins aber erfüllte seine Seele dennoch mit wilder Freude: er war des Mädchens sicher; die Reise durch den Atlantischen Ocean und um die Südspitze Amerikas dauerte auch in ganz günstigem Falle mindestens hundert Tage. Während dieser Zeit konnte Imme ihm nicht entgehen, sie mußte sein werden, aller Disciplin zum Trotz; und war sie erst sein, dann hatte er die Rache an dem verhaßten Gegner, nach welcher seine Seele lechzte.

Ein heller freundlicher Sommertag lag über Meer und Land, als der „Matthias Claudius" in die Themsemündung einlief. Hatte schon in der deutschen Seestadt Hamburg sich ein überaus reiches, mannigfaltiges Leben im Hafen und auf dem Flusse gezeigt, so wurde dieses doch bei weitem übertroffen durch dasjenige, welches sich auf dem mächtigen Themseflusse darbot. Nicht nach Hunderten, sondern nach Tausenden mußten die Schiffe gezählt werden, die da entweder nach London einsegelten, oder mit geschwellter Leinwand den Fluß herabkamen. Stolze Dreimaster durchschnitten ruhig die Fluten, riesige Dampfer rasten einher, indem sie schwarze Rauchwolken von sich stießen, Kriegsschiffe mit wehender Flagge dampften vorüber, Barken und Schoner mit kostbaren Ladungen suchten den Hafen zu gewinnen, von Passagier- und Postschiffen ertönte Musik; dazwischen schossen tausende von kleinen Segel- und Ruderbooten pfeilschnell durch das Gewirr hin und her. Zahl und Mannigfaltigkeit der Schiffe wuchsen, je näher das deutsche Schiff sich der Riesin unter den europäischen Seestädten, London, näherte. Ein kleiner Dampfer pustete in geringer Entfernung am „Matthias Claudius" vorüber; der Dampfer trug an der Mastspitze die deutsche Flagge; es war die auf der Rückkehr nach Hamburg befindliche „Schwalbe". Die Mannschaft derselben sandte dem „Matthias Claudius" ein kräftiges „Hurra!" herüber, welches freudig erwiedert wurde, und in das selbst die beiden Damen mit heller Stimme einfielen.

Jetzt kamen die Forts von Gravesend in Sicht, welche den hier beginnenden, 30 Kilometer langen Hafen von London beschützen. Bald darauf that sich ein dichter Mastenwald von vielen tausend nebeneinander vor Anker liegenden Fahrzeugen auf. Der „Matthias Claudius" selber suchte den Ankerplatz, wo das Boot unter des Obersteuermanns Führung erwartet werden sollte.

Das Haupt durch einen breitrandigen Hut gegen die kräftigen Sonnenstrahlen geschützt, spazierte Eva auf dem Hinterdeck auf und ab. Sie hatte soeben einen langen Brief an den geliebten Vater

in Hamburg vollendet; dieser Brief würde durch das zu erwartende Boot am Festland der Post übergeben werden. Eveline war durch das Briefschreiben in eine weiche, sehnsüchtige Stimmung versetzt worden. Sie dachte an den teuren Vater, zugleich aber auch an den Geliebten in Arica, den sie vor fünf Jahren, kurz bevor er das deutsche Vaterland verließ, zuletzt gesehen, und heiße Thränen sehnsüchtiger Liebe stiegen in ihren schönen Augen empor. In dieser Stimmung erwies sich nun das gewaltige Atmen der Weltstadt als ein guter Ableiter. Es gab so viel zu schauen, die großartigsten Eindrücke folgten einander so rasch, daß die junge Dame nicht anders konnte, als sich diesen Eindrücken gänzlich hingeben. — Mit Eva war natürlich auch Imme an Deck. Wenn aber Eveline ihrem Staunen und ihrer Bewunderung in lebhaften Worten Luft machte, so blieb das friesische Mädchen schweigsam; höchstens daß ein flüchtiges Lächeln, oder ein gelassenes Wort von ihrem aufmerksamen Interesse Zeugnis ablegte.

Aus dem Wirrsal der Schiffe tauchte jetzt ein kleines Fahrzeug auf, das seinen Weg direkt auf den „Matthias Claudius" nahm; das Schiff hatte zwei Masten mit Gaffelsegeln, war also ein Schoner, und sein Deck war hoch beladen mit Kisten und Ballen. Hinten am Steuer stand ein Mann, der mit seiner Schiffermütze nach dem „Matthias Claudius" hinübergrüßte, und dieser Gruß ward von dem Kapitän erwiedert.

„Prompt zur Stelle!" rief der Obersteuermann Edward vom Schoner herüber.

„Wie ich's nicht anders erwartet habe!" antwortete der Führer vom großen Schiff herab.

„Meine Aussteuer! Wenn wir doch gleich die Kisten und Ballen öffnen dürften! Da würden wir ganz reizende Sachen zu sehen bekommen!" meinte Fräulein Eveline; — „aber es darf nicht geschehen, damit nicht die feuchte Seeluft in die Behälter dringt und die Herrlichkeiten verdirbt. — Aber Imme, was ist dir denn geschehen, du siehst ja totenblaß aus?"

Was Imme geschehen war? Sie hatte Alf Wimken gesehen! Mit seinem frisch geröteten, fröhlichen Gesicht hantierte er bei den Kisten, auf den Augenblick wartend, wo die Ladung vom „Matthias Claudius" übernommen wurde. Jetzt richtete sich der junge Mann hochatmend in die Höhe; sein Auge streifte das große Schiff, dem er angeheuert war, und — mit einem Blick hatte auch er nicht nur das leichenblasse Antlitz Immes, sondern auch die unheimlich glühenden Augen von Markus Hansen gesehen.

Heute hatte Markus Hansen seinem leidenden Fuß die größte Gewalt angethan. Er fürchtete nämlich, jetzt noch als unbrauchbares Subjekt an Land geschafft zu werden, und um das zu verhüten, hatte er seinen kranken Fuß in einen Seestiefel gezwängt, hatte die Mütze mit den langen Flatterbändern keck aufs Haupt gedrückt und war mit den Kameraden seiner Wache auf Deck gegangen. Hier lehnte er mit schmerzverzogenen Mienen an der Reeling und sah den Schoner herankommen. Sein erster Blick hatte natürlich die Geliebte gesucht, das Mädchen, um deswillen er körperliche und geistige Qualen litt. Da war ja Imme mit ihrer Herrin! Wie schön das Mädchen durch die Seefahrt geworden war! — „O, warte nur, du entgehst mir nicht, du kalte spröde Hexe!“ murmelte er und humpelte dann eifrig mit den andern Matrosen zum Buge, um die Fangleine auszuwerfen, die von der Mannschaft des Schoners aufgefangen wurde.

Plötzlich tönte von seinen Lippen ein schallendes Gelächter. „Hahaha! O, das ist doch zu lustig, das ist ein fein Gespinst! O, das hätt' ich wissen sollen!“

Die Kameraden wichen scheu von ihm zurück, und der Koch, der Kartoffel schälend auf einem Rundholz saß, ließ sein Messer sinken und sagte zu dem Bootsmann, der das Anlegen des Schoners zu kommandieren hatte:

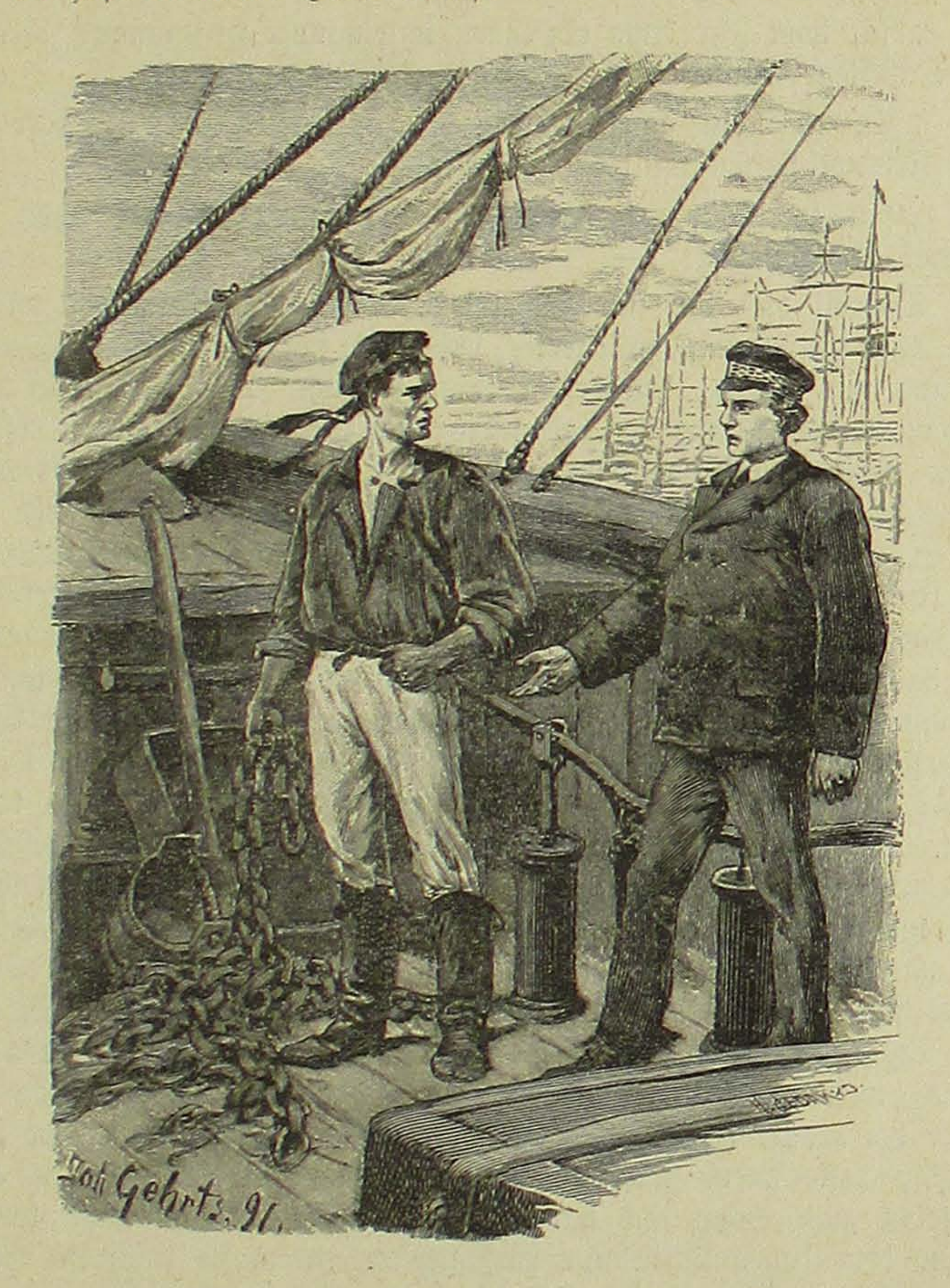
„Hören Se, Bootsmann, es is Sie 'ne unnatürliche Sache, mit so 'ne Schmerzen so zu lachen; der Mann is Sie mir recht unheimlich.“

Der Bootsmann fand nun zwar nichts Unheimliches in Hansens Betragen, wohl aber etwas sehr Unpassendes, daher schnauzte er Hansen an: „Weißt du nicht, was sich an Bord schickt, he? Soll es dir gelehrt werden?“

Hansen sprühte noch förmlich vor Lustigkeit; es schien, als könne er sich gar nicht vor Übermut fassen. Seine finstern Augen leuchteten, und von neuen Lachsalven unterbrochen, stotterte er hervor: „Nichts für ungut, Bootsmann; wir werden eine fidele Reise haben! O, eine fidele Reise!“

Der Rest der Ladung war an Bord gebracht; der Schoner fiel ab vom Schiff und ging an Land zurück. Als letzter der Leute bestieg Alf Wimken das Fallreep des „Matthias Claudius“, und sowie sein Fuß die Planken des Schiffes berührte, sah er die Augen seines Gegners haßerfüllt auf sich ruhen. Auch in seiner Brust wollten sich die Geister des Hasses regen, aber er bezwang sich, weil er des göttlichen Gebotes eingedenk war: „Liebet eure Feinde!“ —

So ging er denn auf Hansen zu und sagte: „Du, Markus, 's ist ein närr'scher Zufall, daß wir auf dem ‚Matthias Claudius' zusammentreffen! Wenn's aber an mir liegt, so wird Friede gehalten — da hast du meine Hand drauf!"



Aber seine ausgestreckte Rechte wurde nicht ergriffen. Markus Hansen zog eine höhnische Miene und erwiderte: „Was Frieden! Bist du feig, daß du dich sichern willst?" — Da hob auch Alf in männlicher Entrüstung zum Schlage aus, aber er besann sich noch rechtzeitig, daß jede Gewaltthätigkeit an Bord ein Vergehen wider das Strafgesetzbuch ist.

Es blieb ihm nur eins übrig, und dieses eine that er: er suchte den Obersteuermann auf und bat diesen in bescheidener Rede, er möge ihn, Alf Wimken, nicht zu der Wache kommandieren, welcher Markus Hansen angehöre.

„Na, habt Ihr etwa ein Garn miteinander zu spinnen?“ fragte der Obersteuermann.

„Ja, und ein ganz gehöriges!“ antwortete Alf. „Aber ich will Frieden halten mit Gottes Hilfe!“

„Gut so, Wimken! Auf den andern werden wir schon ein scharfes Auge haben!“ —

Dieweil dies vor sich ging und der „Matthias Claudius“ wieder der Themsemündung zusteuerte, befanden sich die beiden Frauen, Eveline und Imme, wieder in ihrer Kajüte. Der Augenblick war gekommen, wo Imme ihr bedrücktes Herz der gütigen Herrin offenbaren mußte. Sie erzählte, wie sie bei jenem Sonnabends-Ausgange den Jugendfreund Alf Wimken in der Admiralitätsstraße getroffen, wie sie zusammen geplaudert von den alten Kinderzeiten auf der Insel Sylt, und wie Alf sie endlich nach Hause begleitet und ihr das Versprechen abgenommen habe, am folgenden Tag, Sonntag, um 3 Uhr nachmittags mit ihm im Garten der Centralhalle wieder zusammen zu treffen. Gern und mit Freuden hatte Imme ihr Wort dazu gegeben. Kaum aber hatte sich Alf entfernt — Imme wollte gerade die Hausglocke ziehen — da packte eine fremde Hand ihren Arm, und ein Mann rief leise in ihr Ohr: „Haha, Feinsliebchen, hab' ich dich endlich?“ Imme erkannte ihn trotz der Dunkelheit, trotzdem sie diesen Mann seit einigen Jahren nicht mehr gesehen. Es war Markus Hansen, ebenfalls ein Sylter, aber einer von denen, deren sich die Bewohner der Insel schämen mußten. Kein Mensch auf Sylt und namentlich kein Mädchen wollte mit ihm zu thun haben, weil er von Jugend auf als Heimtücker und Bösewicht bekannt war. Je mehr sich aber alle braven Mädchen von ihm fern hielten, desto mehr war er darauf erpicht gewesen, gerade eine Sylterin zum Schatz zu haben. — An jenem Nachmittage konnte Imme dem Unheimlichen nur entschlüpfen, indem sie rasch ins Haus trat und die Thür hinter sich schloß. — Froher Gefühle voll und doch mit einigem Zagen trat sie am folgenden Sonntag den Weg nach der Centralhalle in St. Pauli an. — Glücklich, selig waren die ersten Stunden mit Alf Wimken gewesen. Die beiden machten einen langen Spaziergang am Ufer der Elbe, suchten sich dann im Garten der Centralhalle ein schönes Plätzchen und hörten bei einem

Glase Bier der guten Gartenmusik zu. Dabei erzählten sie allerlei Jugend-Erinnerungen.

„Du liebst also Alf — wie?“ fragte Fräulein Eveline sanft, indem sie über den blonden Scheitel des schluchzenden Mädchens strich.

Imme errötete bis unter das dichte Haar und antwortete leise und innig: „Ja, ich liebe ihn mehr als mein Leben! Aber jetzt sind die beiden auf unserm Schiff, und wenn Gott nicht hilft, bin ich — sind wir alle verloren!“

Eva lächelte und erwiderte: „Nicht so, Imme! Fällt doch kein Haar von unserm Haupte ohne des Höchsten Willen! — Erzähle weiter, was an jenem Sonntage geschehen.“

Imme fuhr fort: „Markus hatte uns umschlichen und war uns nachgegangen, ohne daß wir es merkten. Später im Garten, gerade in dem Augenblick, als Alf mir sagte, daß er mich über alles in der Welt gern habe, stand der schreckliche Mensch plötzlich vor uns, und es gab einen schlimmen Auftritt, ohne daß wir wußten, wie es eigentlich zugegangen war. Markus hatte mich am Arme gepackt und wollte mich zwingen, mit ihm zu gehen. Alf wurde heftig und laut und suchte mich von dem Zudringlichen zu befreien. Der holte zu einem schweren Schlage aus, aber der Schlag wurde von einem herbeieilenden Kellner aufgefangen; die Musik mußte schweigen, alle Gäste liefen zusammen, und Markus Hansen wurde zum Thor hinausbefördert, währenddessen er gotteslästerlich fluchte, daß er's dem Kerl, dem Alf Wimken, schon eintränken werde.“ — Imme floh wie ein gescheuchtes Reh zum Garten hinaus, nahm die erste beste Droschke am Wege und ließ sich nach Hause fahren.

Jetzt machte sich des Mädchens gequältes Herz in heftigen Thränenströmen Luft. Eveline ließ sie sich ausweinen und sagte dann ruhig: „Fürchte dich nicht; nächst Gott können wir uns auf unsern Kapitän und die Offiziere verlassen. Ich werde mit dem Kapitän ein offenes Wort reden, fasse darum Mut. Du solltest doch wissen, daß die Matrosen auf einem Schiff gar nichts zu sagen haben und daß sie in Respekt zu halten sind.“

Noch zur selben Stunde ließ Fräulein Eveline den Kapitän um eine Unterredung zu sich bitten, und diese Unterredung hatte zur Folge, daß die beiden feindlich gesinnten Matrosen nicht nur verschiedenen Wachen zugeteilt wurden, so daß der eine Dienst hatte, während der andre, dienstfrei, sich zu seiner Koje begeben mußte, sondern auch daß der wachthabende Offizier stets ein ganz besonderes

Augenmerk auf die beiden Verdächtigen richtete. — Durch diese Maßregeln wurde es dem finstern Markus Hansen fast zur Unmöglichkeit gemacht, die frevelhaften Anschläge, welche er tagtäglich gegen Alf Wimken brütete, auszuführen. Hansen merkte wohl, daß er von Kapitän und Offizieren besonders scharf beobachtet wurde, und diese Wahrnehmung veranlaßte ihn zur Vorsicht in Sprache und Benehmen gegen den Gehaßten. Nicht mit kleinen Quälereien wollte er Alf Wimkens Leben verbittern, sondern ihn mit einem einzigen, großen Schlag völlig vernichten. Da hieß es, auf eine günstige Gelegenheit warten, die ja auf einer so langen Reise keinesfalls ausbleiben konnte.

So spann der finstere Mensch von Tag zu Tag seine bösen Gedanken weiter, während Alf Wimken, nachdem die ersten spannungsvollen Tage ruhig verflossen, in argloser Sicherheit ruhig dahinlebte.

In seiner Pflicht ließ sich keiner von beiden etwas zu schulden kommen. So war Tag auf Tag und Woche auf Woche dahingegangen; den Kanal und die nördliche Hälfte des atlantischen Oceans hatte das Schiff bei wechselndem Wetter durchmessen. Auch der Äquator mit seinem trüb regnerischen, heißen Firmament lag hinter ihnen.

Vom Sturm gejagt, durchschnitt der Kiel des „Matthias Claudius“ die Fluten der südlichen Hälfte des atlantischen Oceans. Es war eine dunkle, naßkalte Novembernacht. Die Frauen hatten sich frühzeitig in ihre Kajüte zurückgezogen, hatten dort noch bei einem Glase Glühwein ein Stündchen geplaudert und sich dann zur Ruhe begeben. Der Wind pfiff durch die Takelung, und das aufgeregte Meer brandete gegen die Planken des Schiffes. Dennoch hatten die beiden Frauen, während sie schlafen gingen, die Empfindung absoluter Ruhe. Das Getöse des Meeres war ihnen eine tagtägliche Musik geworden; ihr Ohr bemerkte dieselbe kaum. Auch die Schritte des wachthabenden Steuermanns, der, auf dem Hinterdeck auf- und abgehend, scharfen Ausguck hielt, gehörten zu den bekannten Geräuschen, die auf jedem Schiffe vorkommen. Der „Matthias Claudius“ kreuzte nördlich von Staten Island, in der Nähe von Kap Horn. Die gefährliche Umsegelung der südlichen Spitze Amerikas stand bevor. Der Wind war nicht günstig, und darum suchte der „Matthias Claudius“ durch Kreuzen, d. h. durch Hin- und Herfahren mit dem Winde, einigen Fortgang zu gewinnen. Der wachthabende Steuermann hielt sehr scharfen Ausguck, denn die Küste Patagoniens konnte jeden Augenblick in Sicht kommen, und da hieß es aufpassen, um im rechten Moment den Kurs des Schiffes ändern zu können.

Mitternacht war herangekommen; die Schiffsglocke verkündete diese Stunde mit zwölf scharfen Schlägen. Da kam der Kapitän an Deck, um den Steuermann im Kommando abzulösen.

„Steuermann, ehe Sie zur Ruhe gehen, seh'n Sie doch mal nach, woher der scheußliche Dunst in meiner Kabine kommt!"

Der Steuermann nickte und antwortete: „Wird wahrscheinlich von der Kajütenlampe herrühren, die seit einiger Zeit dunstet."

„Möglich das, aber sehen Sie doch nach!" erwiderte der Kapitän, der darauf ans Steuerhäuschen trat, um sich von dem Kurse des Schiffes zu überzeugen. — Der Steuermann ging hinunter und inspizierte die Kajüte. Allerdings bemerkte er auch hier einen „nicht zum Schiffe gehörigen" Gasgeruch, die Lampe brannte aber hell und klar, sie war also unschuldig an dem Dunst. Von einer bangen Ahnung getrieben, ging der Steuermann wieder nach oben. Hier trat ihm dicht vor dem Großmast Alf Wimken entgegen, der auf dem Wege war, dem Kapitän zu melden, daß im Leutelogis ein betäubender, ganz scheußlicher Geruch sich bemerkbar mache. Nun stürzte der Steuermann nach der Luke, welche das Zwischendeck abschloß. Die Luke ward geöffnet, aber nichts Bedenkliches bemerkt, außer daß auch aus dieser Öffnung jener seltsame Duft emporstieg. Da man nichts Gefahrdrohendes sah, so beruhigten sich allgemach die Gemüter, und der Steuermann ging zur Ruhe, nachdem er vom Kapitän die Weisung erhalten hatte, am nächsten Morgen, sobald die Tageshelle eine nähere Untersuchung gestatte, den Schiffsraum zu untersuchen, um der Sache nachzuspüren.

Achtzig Tage waren verflossen, seit der „Matthias Claudius" Hamburg verlassen hatte; bis soweit war die Reise, trotzdem sich heimlich unter der Mannschaft ein Stück Tragik vorbereitete, gut verlaufen. Die Spannung zwischen den beiden Matrosen Alf und Markus war zwar aufs höchste gestiegen, aber der Respekt vor der Autorität des Kapitäns hielt die Leidenschaften zwischen den beiden in den gehörigen Schranken. Die einzige, welche die Tage in Sorge und die Nächte in heimlichem Beben zubrachte, war Imme Tetens. Fräulein Eveline dagegen, der sie sich manchmal anvertraute, hatte nur gelacht und gescherzt zu diesen überflüssigen schweren Gedanken.

Der „Matthias Claudius" hatte eine Ladung, die zum größten Teil aus Stückgütern bestand. Unten im Raume lagen 200 Tons Kohlen; darüber im Vorderschiff Teer in Fässern, im Hinterschiff Wein und Champagner, während im Zwischendeck 50 Faß Pulver, Eisenwaren, Brunnenröhren, sowie vermischte Güter verstaut lagen.

Am Morgen war der Steuermann kaum wach geworden, als

die Mannschaft auf Deck beordert wurde, um die Ladung zu untersuchen. Auf dem Hinterdeck standen fest eingehüllt in ihre Mäntel und Tücher auch die beiden Frauen und sahen dem seltsamen Experiment zu, ohne aber zu begreifen, welchen Zweck dasselbe hatte. Die Luken wurden geöffnet; Alf Wimken ward ins Zwischendeck hinuntergeschickt, um erst das Hinterdeck zu untersuchen. Der junge Mann stieg auf einer kurzen Leiter hinab, bis er auf der fast dicht unter das Deck reichenden Ladung stand. Auf dieser Ladung kroch er auf den Knieen weiter, bis er unter das Hinterdeck gelangte. Nichts Bedenkliches stieß ihm auf, als die drückende Luft, die ja aber in jedem vollbeladenen Schiffe zu finden ist. — Alf kehrte zurück, tauchte aus der Luke wieder auf und meldete: „Ist nichts zu finden; Alles in Ordnung!" — Die gleiche Untersuchung wurde nun auch „vorn" ausgeführt. Aber hier war der Matrose kriechend kaum 12 Schritt weit unter den Deckplanken vorgedrungen, als ihm eine ganz dünne, schwache Rauchsäule entgegenwirbelte; eine Rauchsäule, so dünn, daß er sie nicht mit dem Auge wahrnahm, sondern nur durch das beschwerlichere Atmen. Von Schrecken gepackt, zog Alf seine kleine brennende Sicherheits-Laterne hervor, welche er unter seiner Schifferjacke verborgen trug, und leuchtete, auf Händen und Füßen kriechend, in dem finsteren, stickigen Raume umher. Zwischen den Teerfässern gewahrte er jetzt die fadendünnen, bläulichen Wolken, die aus dem tiefsten Grunde des Schiffes heraufkommen mußten. Im selben Augenblick fühlte der junge Mann seine Sinne schwinden; die drückende Luft drohte ihn zu ersticken. In halb betäubtem Zustande tastete er über den Fässern hin und her, von einer Seite des Schiffes zur andern, bis er schließlich eine dumpfe Stimme an sein Ohr dringen hörte: „Alf Wimken!" — Er hörte die Stimme, hatte aber nicht die Kraft zu antworten. Eine entsetzliche Angst bemächtigte sich seiner, daß er nie wieder den Ausweg an die Luft finden würde, und abermals tönte der Ruf herab: „He, Alf Wimken, komm zurück!" Er wollte antworten; aber kein Laut kam aus seiner Kehle. — Da dringt ein neues, merkwürdiges Geräusch an sein Ohr; es ist dem Unglücklichen, als wenn eine große Katze um ihn herumschliche. Noch immer mit der Laterne in der einen Hand kriecht er im Dunkeln auf den Fässern umher, ohne den Ausweg zu finden; er möchte dem furchtbaren Erstickungstode entgehen, und fürchtet sich doch, dem immer näher schleichenden Geräusch entgegenzukriechen. Seine Gedanken verwirren sich, er kann nicht mehr klar überlegen. Und jetzt sieht er die Ursache des Geräusches dicht vor sich: ein Mensch,

ebenfalls mit einer Laterne in der Hand, kommt ihm entgegengekrochen — — Markus Hansen, sein Todfeind!

Alfs Besinnung reichte noch so weit, um den Feind zu erkennen; die Augen desselben funkelten ihm unheimlich entgegen. Alf raffte sich gewaltsam zusammen, um die überhandnehmende Betäubung abzuschütteln; er fühlte, jetzt galt es einen Kampf auf Leben und Tod. — Hansen hatte sehr wohl den Eindruck, welchen sein Erscheinen auf Alf gemacht, wahrgenommen, und ein höhnisches Lächeln



verzerrte seine Züge. Er fühlte sich frisch und kräftig genug, „den da“, der ihm die Liebe Immes entzog, den Garaus zu machen. In seinem leidenschaftlichen Hasse merkte er nicht, daß auch ihm in dem niedrigen stickigen Raume die nötige Luft zum Atmen fehlte. Beide vergaßen die Gefahr, in welcher sie schwebten, über den wilden Gefühlen, die in ihrer Brust tobten. Jetzt befanden sie sich Aug' in Aug' einander gegenüber. Stumm starrten sie sich eine Weile an; dann knirschte Hansen durch die Zähne: „Einer von uns beiden muß dran!“ und Alf stieß mit dem Aufwand seiner letzten Kraft hervor: „Ja, einer von uns beiden ist zuviel auf dem Matthias ‚Claudius‘!“

Da hatten sie sich schon gepackt; Hansens rechte Hand krallte sich um Wimkens Hals, Alf Wimken dagegen griff mit seiner Rechten in das buschig-überhängende Haar seines Gegners und suchte diesen mit starkem Drucke von sich abzuwehren. Die beiden rangen auf Leben und Tod. Doch Markus befand sich im Vorteil, da Alf durch den längeren Aufenthalt unter Deck bereits schwach geworden war. So war es denn Hansen ein Leichtes, den gehaßten Gegner nach kurzer Gegenwehr von sich abzuschleudern. Im Dunkeln — denn die beiden Laternen waren im Kohlendunst erloschen — packte er den röchelnd Daliegenden abermals, hob seinen Kopf in die Höhe, ließ ihn wieder los, und da Alfs Kopf mit dumpfem Krach niederfiel, wandte sich Hansen eiligst zur Flucht. Alf Wimken hatte offenbar genug, und der letzte Lebensfunke, der etwa noch in ihm glimmen konnte, mußte in der nächsten Sekunde ersticken. Hansen fühlte jetzt mit Schrecken, daß auch ihm die Luft auszugehen begann, daß der ganze niedrige Raum mit dem gefährlichen Kohlengas erfüllt war. Trotzdem er nichts sehen konnte, meinte er doch alle Gegenstände deutlich zu erkennen, die sich in tollem Kreise um ihn herum drehten. Und nun packte auch ihn die wahnsinnigste Angst vor dem Erstickungstode. Auch er tastete in fieberhafter Hast nach einem Ausweg — und er war dabei glücklicher, als der überwundene Gegner. Mit dem letzten Rest seiner Willenskraft spähte er in dem rings herrschenden Dunkel nach einem rettenden Lichtscheine — da sah er, gerade aus vor sich, einen schwachen Schimmer, gleich einem kleinen, im Nebel verschwindenden Sternchen. Das mußte der Ventilationsschacht sein, der vom Deck ausgehend ins Zwischendeck reichte und, nachdem er hier unterbrochen war, sich nach unten bis in den Kielraum fortsetzte. Diesem Sternchen kroch Hansen Markus zu, und nach wenigen Augenblicken schon befand er sich glücklich in der breiten Lichtzone, die durch den Schacht in das Zwischendeck fiel. Jetzt vernahm er auch die Stimmen der Mannschaft am Deck; er hörte seinen Namen rufen, und neue Kraft belebte ihn.

Sobald ihn die freie Luft umwehte, hatte er auch den Schrecken der Tiefe abgeschüttelt, und nur die eine wilde Freude blieb in ihm zurück: Alf ist beseitigt für immer!

Nachdem er einen vollen Atemzug gethan, meldete er mit ruhiger Stimme: „Nichts unten zu finden; alles in Ordnung!“

„Wo ist Wimken?“ fragte der Steuermann.

„Habe Wimken nicht gesehen!“ murmelte Markus trotzig. — Kaum aber waren die Worte heraus, als Imme laut aufkreischte und rief:

„Er hat ihn ermordet — seht ihn doch nur an! . . . Alf, Alf!!"

Entsetzt blickten alle auf das Mädchen und den Matrosen, der mit geisterbleichem Angesicht, in dem die Augen tief eingesunken waren, dastand.

Ehe aber jemand auf die furchtbare Anschuldigung des Mädchens ein Wort erwidern konnte, geschah etwas Unerwartetes. Vom Hinterdeck her ertönte ein dumpfer Knall, und zugleich flog die Luke des Hinterdecks in die Höhe und stürzte mit lautem Gepolter dicht neben der Reeling nieder. Mit der Luke flogen eine Anzahl Holzstücke und Eisenteile in die Luft, um sofort auf Deck niederzufallen. — Einen Moment standen alle erstarrt; niemand konnte sich klar machen, was da geschehen sei. Nur der Kapitän war aschfahl geworden und flüsterte dem Steuermann zu: „Eine Gas-Explosion — der Brand muß schon weit vorgeschritten sein!!" Dann stürzte er mit dem Steuermann nach dem Orte des Unheils, und die ganze Mannschaft folgte in wilder Hast; jeder ahnte, nein, wußte jetzt, daß die furchtbarste Gefahr das Schiff bedrohe.

Nur die beiden Frauen waren bei der großen Luke zurückgeblieben. Imme hatte sich über den Rand der Luke gebeugt und schrie in verzweiflungsvoller Angst in die Tiefe hinab: „Alf, Alf!!" Immer verzweiflungsvoller, immer wilder klang der Name des Geliebten von ihren Lippen — doch kein Laut gab aus dem unheimlichen Dunkel Antwort. Vergebens suchte Eveline das erregte Mädchen zu beruhigen:

„Er wird schon zurückkommen! Sei doch nicht närrisch — wo bleibt deine Besonnenheit, deine Ruhe?! — Hier ist ja nichts Gefahrdrohendes zu finden . . . aber dort, dort, sieh, dicht neben unsrer Kajüte, dort ist etwas Schreckliches geschehen! Imme, besinne dich!!"

Imme hörte aber nicht; sie hatte sich auf die oberste Leitersprosse der großen Luke geschwungen und war im Begriff, in das dunkle Zwischendeck hinabzusteigen.

Von den Männern, die auf dem Hinterdeck arbeiteten, richtete sich der Steuermann jetzt zufällig in die Höhe. Als er das Vorhaben der beiden Frauen erkannte, schrie er mit mächtiger Stimme: „Halt, halt, um Gottes willen!!" — Sofort war das Interesse der Mannschaft geteilt; während der Kapitän selber mit der Hälfte der Mannschaft auf dem Hinterdeck blieb, mußte der Steuermann mit der andern Hälfte nach vorn eilen, um die Frauen zur Vernunft zu bringen. Das aber war nicht so leicht, denn Imme wollte sich nicht halten lassen und schrie immer wieder: „Alf, Alf!!" Fräulein

Eveline empfing den Steuermann mit den vorwurfsvollen Worten: „Haben Sie ganz vergessen, daß da unten ein Mensch sich befindet, der gerettet werden muß? Zwei stiegen hinunter, und nur einer ist wiedergekehrt!“

Der Steuermann schlug sich vor den Kopf und murmelte: „Herrgott ja! Der Matrose Wimken muß noch unten sein!“

Ein Tau ward schnell zur Stelle geschafft, der Steuermann selber ließ es sich um den Leib binden, und nachdem er den Zurückbleibenden befohlen, ihn auf ein gegebenes Zeichen sofort emporzuziehen, stieg der mutige Seemann in den finstern Schlund hinab. Unten angekommen, merkte er an den dichter aufsteigenden Rauchwolken sofort, daß eine Katastrophe nahe bevorstand. Gleichzeitig fühlte er seine Sinne schwinden und gab daher das verabredete Zeichen. An der freien Luft brachte man den schon Betäubten schnell wieder zur Besinnung.

Nun aber gab es für Imme kein Halten mehr. Unter dem hellen Rufe: „Laßt mich!“ band sie sich selber das Tau unter dem Arme fest, und ob auch die Matrosen sie zurückhalten wollten, ob auch Fräulein Eveline ihren ganzen Einfluß aufbot, Imme hörte auf nichts mehr. Nach einer halben Minute schon war die von wahnsinniger Angst um den Geliebten Getriebene auf den Fässern im Zwischendeck angelangt. — Das mutige Mädchen tastete sich kriechend in dem stickigen Raume vorwärts; instinktiv gebrauchte sie dabei die Vorsicht, den Mund fest geschlossen zu halten. Ihre Lunge war stark, ihre Muskelkraft kam wohl der eines Mannes gleich, und ihr Mut ward überdies von der stärksten Macht zwischen Himmel und Erde, von der Liebe, beseelt. So dauerte es nur wenige Augenblicke, und Imme stieß vorwärts kriechend auf einen schwer daliegenden Körper, welcher nicht zu der festgestauten Ladung gehören konnte, denn er wurde in dem hin- und herrollenden Schiffe von einer Seite auf die andre geworfen. Imme faßte zu und fühlte einen menschlichen Körper. Da wollte sich ein heller Jubelschrei aus ihrer Brust lösen, aber sie unterdrückte ihn, auch sie fühlte ja, daß jede Atem-Verschwendung, jeder Augenblick Verzug den Tod bringen mußte. Ihre tastende Hand suchte den Körper deutlicher zu erkennen, und als sie den Kopf gefunden, faßte sie mit energischem Griff oben in das wollene Hemd Alf Wimkens und suchte, mit der Linken vorwärts tastend, den Geliebten hinter sich her zu schleppen. Trotz ihrer Erregung hatte sie die Richtung nach vorn und hinten genau beibehalten. So gelang es ihr, den Ventilations-Schacht wiederzufinden. Aber wie langsam, wie unendlich langsam ging die Rettung vor sich! Alf Wimken war ein kräftiger junger

Mann, das Gewicht seines Körpers war für Frauenkräfte fast nicht zu bewältigen. Die Liebe aber lieh dem Mädchen übermenschliche Stärke. Ob auch ihre Brust zum Zerspringen arbeitete, ob auch vor ihren Augen dunkelrote Flammen tanzten, ob sie auch noch immer den Atem anhalten mußte, um nicht die verderbliche Stickluft einzuziehen — — Imme war sich klar bewußt, was es zu vollbringen galt, und einen Fuß um den andern rückte sie vorwärts, die teure Last hinter sich herzerrend. Jetzt stieß sie auf ein Hindernis: eine Planke, mit welcher die Teerfässer festgestaut waren, lag einen halben Fuß hoch quer über ihrem Wege. Es blieb nichts andres übrig, sie mußte den besinnungslosen Körper Alfs über die Planke hinwegheben. Auch dies gelang ihr mit der unerhörtesten Anstrengung. Noch ein halbe Minute — und dem mutigen Mädchen sanken in plötzlicher Erschlaffung die Arme; so nahe am Ziele verließen auch sie die Kräfte. Doch nein — das durfte nicht geschehen! Mit dem letzten Rest ihrer Besinnung gab sie sich selber einen Ruck, der sie in den Bereich des Luft zuführenden Ventilators brachte. Einen einzigen, langen, tiefen Atemzug frischer Luft — und noch einmal griff sie in das Dunkel zurück und brachte den Geliebten vollends in die Leben spendende Atmosphäre. Dann aber brach Imme zusammen, ein heller Blutstrom stürzte aus ihrem Munde und sie empfand nicht mehr, was um sie vorging.

Im Hinterschiff hatte unterdes die Mannschaft die Ladung soweit beiseite geräumt, daß die Pulverfässer zum Vorschein kamen. Man sah jetzt, daß, durch eine höhere Macht geleitet, die Explosion dicht neben den Fässern geschehen war, nicht unter denselben, wodurch wohl das ganze Schiff hätte vernichtet werden müssen. Einige der Fässer lagen unversehrt und wohlbehalten nebeneinander auf Deck. Aber schon der nächste Augenblick konnte ja eine neue Explosion der im Schiffsinnern angesammelten Kohlengase bringen, und wer weiß, was dann das Schicksal von Schiff und Mannschaft war. So arbeiteten denn alle in atemloser Hast, um den gefährlichsten Teil der Ladung rasch über Bord zu schaffen. Noch aber war nicht die Hälfte der Fässer heraufgeholt worden, als ein markerschütternder Schrei jede Hand stocken ließ und jedes Auge sich nach dem Vorderdeck richtete. Dort war nichts zu sehen, als das Fräulein, welches noch immer neben der offenen großen Luke stand. Eveline winkte heftig mit der Hand, und so schickte der Kapitän den Steuermann nach vorn, mit den unwillig in den Bart gebrummten Worten: „Was die Weiber nur wieder haben! Es ist wahrhaftig unbequem, solche Passagiere zu haben, auf die man Rücksicht nehmen muß! —

Na, seh'n Sie rasch, was es dort gibt, und kommen Sie sobald als möglich zurück!"

Dem Steuermann bot sich ein erschütternder Anblick dar. Neben dem besinnungslosen Alf Wimken lag Imme totenbleich in einer Blutlache. Da galt kein Zögern; mit zwei Sprüngen war der Steuermann wieder hinten und berichtete hastig, was er gesehen. Zwei Mann mußten mit ihm, während die andern unter des Kapitäns Kommando bei der Arbeit an den Pulverfässern blieben. Nun wurden die beiden Verunglückten vollends an Deck in die frische Luft gebracht und hier alle Wiederbelebungs-Versuche unternommen. Einer der beiden Matrosen, die den Steuermann begleitet, war Markus Hansen. Als dieser das geliebte Mädchen, für welches er ein Verbrechen hatte begehen können, tot vor sich liegen sah, zog es aschfahl über sein finsteres Gesicht. Unwillkürlich streckte er die Hände aus, als wollte er die regungslos daliegende Imme umfassen; doch er fuhr zurück, als sein Blick auf den dicht daneben liegenden Alf Wimken fiel. Einen Moment stand Markus in starrem Entsetzen da; er hörte kaum, wie der Steuermann Befehl gab, einen Eimer Seewasser heraufzuholen; vor seinen Ohren brauste es wie ein Orkan, und aus diesem wilden Getöse glaubte er die Worte zu hören: „Du hast sie gemordet, sie und ihn — du bist ein Mörder, Mörder, Mörder!!!" Das hatte er nicht gewollt; beim allmächtigen Gott, das nicht! Das Gewissen packte und schüttelte ihn jetzt. Und im selben Augenblick faßte eine kleine Hand seinen Arm, schüttelte ihn, wie ihn noch niemals eine Menschenhand geschüttelt hatte, und eine gellende Stimme schrie in sein Ohr: „Du warst es, der Alf Wimken nicht finden wollte, du hast ihn umgebracht, dich klag' ich an!" — Sein entsetztes Auge starrte in Eveline Bornstedts verzerrtes Gesicht. Markus Hansen wagte nicht, sich von dieser kleinen Frauenhand zu befreien; sein Schuldbewußtsein drückte ihn vollständig zu Boden, so daß er nur dumpf zu murmeln vermochte: „Ich bin ein Mörder!"

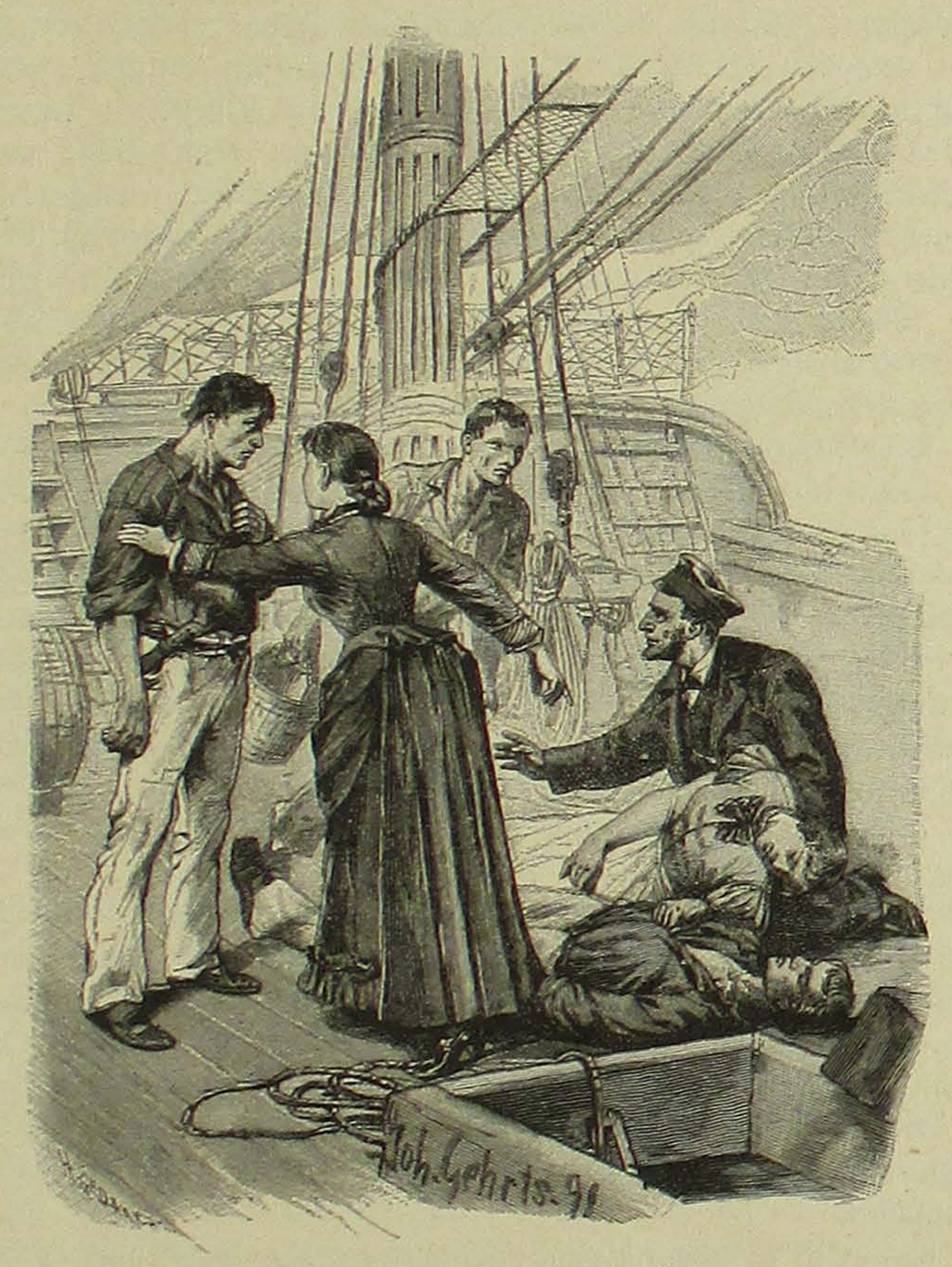
Mehr in wüsten Empfindungen, als in klarem Denken stand der Unglückliche noch immer vor seinen beiden Opfern. Die Hand des Steuermanns weckte ihn aus seiner Betäubung. Dieser stieß ihn kräftig an der Schulter nach vorwärts und schrie ihm zu:

„Was stehst du da und besinnst dich? Ist es noch nicht genug des Elends!? Vorwärts, thu', was dir geheißen ist!"

Diese Rauheit weckte den Unglücklichen und mit einem Male hastete Markus Hansen vorwärts. Er suchte nach einem Eimer, nach einem Tau, er faßte tausend Dinge an, ohne zu wissen, was er mit ihnen wollte; das Schuldbewußtsein hatte so vollständig in

seiner Seele Platz gegriffen, daß er nicht mehr Herr über seine Gedanken, wie über seine Thaten blieb.

„Mensch, bist du verrückt geworden? So komm' doch zu dir!" schrie ihm der Steuermann nach. Zugleich gab er ihm einen derben Puff in den Rücken.



Der Matrose stöhnte laut auf in unnennbarem Seelenschmerz. — „Na, was ist denn mit dir los?" flüsterte sein Kamerad, der bereits einen Eimer herbeigeholt und an einer Leine befestigt hatte; — „du siehst ja aus wie's graue Elend! Hat dich das bißchen Blut schwach gemacht? Ich glaube, wir werden noch was ganz andres erleben müssen!"

Endlich war das Seewasser heraufgeholt.

Mit einem tüchtigen Guß ward Alf Wimken ins Leben zurückgerufen. Er schlug wirklich wieder die Augen auf und schaute starr und verwundert um sich. Doch nur einen Augenblick, und er richtete sich auf. Wenn er sich auch noch schwach fühlte, er vermochte sich doch aufrecht zu erhalten. Anders mit der unglücklichen Imme; jeder Lebensfunke schien aus ihr gewichen. Der heftige Blutsturz, welcher durch die übermenschliche Anstrengung bei Mangel an Lebensluft entstanden war, hatte die Kräfte aufs äußerste erschöpft; blaß, kühl, mit geschlossenen Augen lag Imme auf den Deckplanken. Eveline hatte sich neben ihr auf die Knie geworfen, hatte den bleichen Kopf ihrer Gefährtin vorsichtig in ihre Arme gefaßt und jammerte leise vor sich hin. Die andern aber hatten keine Zeit zum Jammern. Markus und Alf wurden beordert, den scheinbar leblosen Körper vorsichtig aufzuheben und ganz nach vorn auf die „Back“ zu tragen.

Die Kajüte mit den angrenzenden Räumen hielt der Kapitän nicht mehr für sicher; in der Nähe derselben hatte die Explosion der Gase stattgefunden, und sehr leicht konnte eine neue stärkere Explosion das Leben der in der Kajüte befindlichen Menschen gefährden. Darum wurde Imme von Alf und Markus auf die „Back“ getragen; das ist ein kleines, in die vordere Spitze des Schiffes eingeleimtes, dreieckiges Deck, wo die Ankerwinde steht und die schweren Ankerketten liegen. Es war derselbe Platz, wo Markus Hansen bei der Abfahrt in Hamburg in blinder Wut seinen Fuß durch ein Kettenglied gestoßen hatte. Heute war der Fuß längst geheilt, aber Markus Hansen war schlimmer dran, als damals.

Auf der Back wurde eiligst von Segeltuch ein primitives Lager errichtet, und Imme, so gut es angehen wollte, darauf gebettet. Damit war das Nötigste geschehen, und vorläufig durfte der Steuermann sich nicht weiter um das Mädchen kümmern. Mit dem kurzen Befehle: „Hansen bleibt bei den Frauen; ihr andern beiden, auch du, Alf, kommt mit nach hinten; dort gibt's schwerere Arbeit!“ wandte er sich selber wieder zu der bei den Pulverfässern arbeitenden Mannschaft.

Während Alf, dem Befehl gehorchend, nach einem langen schmerzlichen Blick auf die Geliebte, sich seiner Pflicht zuwandte, hörte er einen gurgelnden Laut, wie ihn wohl ein Mensch ausstößt, der vor Seelenqual nicht reden kann. Da stand Markus Hansen; der ganze, große, starke Mensch zitterte von Kopf bis zu den Füßen. „Das ist dein Werk! Gott helfe dir,“ murmelte Alf und folgte dem Ruf der Bootsmannspfeife, die ihn zur Arbeit rief.

Das Schiff rollte in der schweren See, scharfe Regenschauer prasselten hernieder, hoch auf bäumten sich die schäumenden Wellen, brandeten gegen den Bug des Schiffes und drangen durch das Kabelgat in breiten Wasserströmen auf das Vorderdeck. Längst war der Kurs des Schiffes auf die Falklands-Inseln gesetzt. An der Ostküste dieser den Engländern gehörigen Felseninseln befindet sich ein Hafen, Port Stanley geheißen; dieser mußte erreicht werden, wenn von dem im Innern brennenden Schiff wenigstens die Menschen gerettet werden sollten. Die Hoffnung aber war nur gering, denn da der Brand schon so weit vorgeschritten, daß die Gase explodierten, so konnten jeden Augenblick stärkere Entladungen stattfinden und wenn eine solche ein Pulverfaß traf — —?

Unter Deck, auch in der Kajüte konnte es kein Mensch mehr aushalten. Wenn auch von Flammen nichts zu sehen, so waren doch Hitze und Kohlendunst bis zur Unerträglichkeit gestiegen. Kaum vermochte der ehrliche Koch in der Proviantkammer so lange auszuhalten, daß er Brot, Speck und etwas trockenes Obst in die freie Luft schaffte (gefüllte Wasserfässer lagen mit Ketten befestigt bereits oben), während der Bootsmann die wichtigsten Schiffspapiere und Instrumente aus der Kajüte holte. Die übrigen arbeiteten in rasender Aufregung und Anstrengung, um das Pulver vollends beiseite zu schaffen. Zwei Fässer fehlten noch, sie waren durchaus nicht zu finden. Von den Stirnen der wackeren Seeleute rann der Schweiß in Strömen. Allen voran ging der tapfere Kapitän, der durch festen Mut und unerschütterliches Gottvertrauen die Kräfte seiner Leute anfeuerte. Doch allen Menschenkräften ist ein Ziel gesetzt. Von den Matrosen ließ einer nach dem andern ermattet die Glieder sinken. Sie konnten nicht mehr. Eine Ruhepause war dringend geboten. Aber konnte während dieser Ruhepause nicht gerade das Schrecklichste geschehen?

Alf Wimken erklärte sich bereit, noch einen letzten Versuch zu machen. Trotzdem er erst vor kurzem durch Immes kraftvolle Hilfe dem Erstickungstode entrissen, wollte er abermals in den gefährlichen Schlund hinabsteigen, um das Pulver zu suchen und zu finden, koste es auch sein Leben. Was lag Alf auch an seinem eigenen Leben, nachdem die Geliebte für ihn gestorben war. Er hielt nämlich Imme für tot.

So hatte er denn bereits wieder das Tau unter den Armen und wollte eben durch die Luke niedersteigen, als ein Mann vom Vorderdeck herbeigestürzt kam und gegen alle Disciplin laut schrie: „Halt, halt, um Gottes willen! Laßt mich da hinunter!"

Erschreckt hielt jedermann inne. Der Rufende war Markus Hansen, welcher, ohne einen Befehl abzuwarten, ohne jemand zu fragen, mit bebenden Fingern das Tau von Alfs Leibe löste und sich selber umband.

Wieder standen sich die Feinde gegenüber! Einen kurzen Moment, während Markus flüsterte: „Ich kann nicht anders! Ich muß meine Sünde sühnen! **Sie** hat mir's aufgetragen! Gott gebe, daß ich das Schiff, daß ich sie, daß ich dich retten kann!"

„Imme lebt?" fragte Alf leise und fast atemlos.

„Sie lebt und ist dein, so wahr Gott meiner Seele gnädig sein wird."

Da drang es wie ein Jubelschrei aus Alfs dankerfüllter Brust. Und nun ließ er sich nicht halten; mit Markus zusammen stieg er in den brennenden Raum hinab. Abermals befanden sich die Gegner in dem dunklen, dampferfüllten Zwischendeck. Kisten und Ballen lagen aber jetzt wild durcheinander, dichte Rauchwolken und giftige Gase machten den finstern Raum zu einem lebensgefährlichen Aufenthalt. Aber die beiden Männer, die in diesem Raum kriechend und ächzend arbeiteten, standen sich nicht mehr feindlich auf den Tod entgegen, sie arbeiteten in einem Geiste.

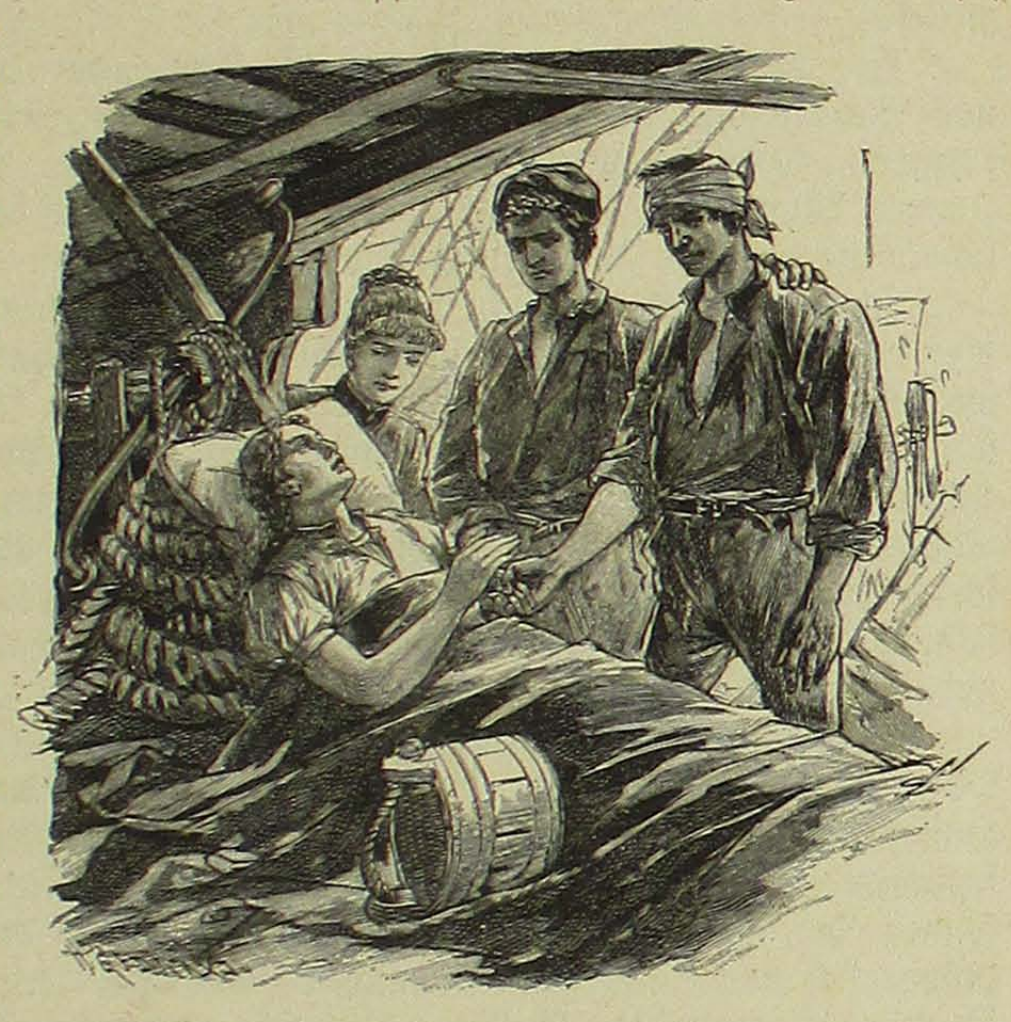
Alf rückte eine schwere Kiste aus ihrem Lager und lüftete sie ein wenig; dann stieß er einen Schrei aus, denn unterhalb der Kiste züngelte ihm eine trübe, rote Flamme entgegen.

„Zurück! Zurück! Du mußt leben bleiben! Du mußt!" ächzte Markus, packte den schwach werdenden Kameraden um den Leib, schleppte ihn zur Luke und rief hinauf, man möge Alf hochziehen.

Allein wandte sich Markus abermals abwärts. „Herr, du allmächtiger Gott, verlaß mich nicht in meiner Not, sondern sei mir Sünder gnädig," betete der Matrose in seiner Seele, während er unter tausend leiblichen und geistigen Qualen weiter arbeitete. Dicht über seinem Haupte hörte er die auf Deck wirtschaftenden Kameraden, er hörte ihre Stimmen dumpf herniederklingen; unter seinen Füßen brannte die Ladung: Finsternis, Verderben, Vernichtung, Tod um ihn, er befand sich in einem brennenden Grabe, lebendig begraben.

Aber nein, des Höchsten Gnade wird ihn nicht verlassen. Vorwärts! Vorwärts in der Pflicht! Hier stolpert er über eine Eisenstange, die tief im Grunde steckt, Markus zieht mit gewaltiger Kraft die Stange heraus — sie ist an ihrem unteren Ende rotglühend. Vorwärts! Vorwärts! Die Fässer müssen gefunden werden! Das Pulver!

Schon riefen die andern sich heiser nach Markus Hansen! Schon geben sie ihn verloren! Er muß längst erstickt, verbrannt sein, da — erscheint er mit totenbleichem, entstelltem Gesicht, mit wirrem Haar und blutendem Kopf in der Lukenöffnung. Vor sich her schiebt und zerrt er ein Faß, das mit Rotstift aufgezeichnet ein doppeltes Kreuz trägt — das gesuchte Pulver. Und noch einmal taucht er zurück in den Feuerschlund. Diesmal dauert es nur einige Augenblicke, und das letzte Faß ist auch ans Tageslicht geschafft. Zwanzig Hände zugleich packen zu — im Nu fliegt das Pulver über Bord in die brandende See. Und noch einmal packten die hilfreichen Hände zu — und Markus Hansen, der Retter des Schiffs, wird blutend, besinnungslos heraufgebracht. Ein weiterer Augenblick, ein dumpfer Knall — eine zweite Explosion.



Aber die mutigen Seeleute sind jetzt gefaßter, das Pulver ist ja dank Hansens Opfermut völlig beseitigt. Mit dem Feuer selber aber wollen sie schon fertig werden.

Zuerst werden nun die Pumpen in Bewegung gesetzt, danach die Luken sämtlich fest gedichtet, um den Zutritt der Luft zu verhindern. Und nachdem solcher Art alles geschehen, was menschlicher Verstand und menschliche Kraft zu thun vermögen, um die unvermeidliche Katastrophe aufzuhalten, können die erschöpften Männer sich eine Stunde der Ruhe gönnen. In dieser Ruhepause finden sich Markus Hansen und Alf Wimken am Lager der kranken Imme

zusammen; Markus trägt seinen verletzten Kopf mit einem Tuch verbunden, er sieht auch sonst noch krank und elend aus, aber seine Augen blicken hell und freudig. Hand in Hand steht er mit Alf vor dem Mädchen, über deren weißes Gesicht ein seliges Lächeln gleitet.

Es wird kein Wort geredet, denn Imme darf nicht sprechen, und Markus und Alf sind zu tief bewegt, als daß sie Worte finden könnten. Aber sie verstehen sich auch ohne Worte. Eva führt an Immes Mund eine Tasse mit warmer Milch*), die der Koch glücklicherweise mit aus der Proviantkammer gerettet hat.

Inzwischen ist die Nacht frühzeitig hereingebrochen. Das Schiff saust noch immer durch die brausenden Wellen, Sturm und Regen wechseln mit Hagel- und Schneeschauern. Auf dem freien Deck hat sich die Mannschaft, so gut es möglich ist, eingerichtet. Die eine Hälfte ruht, während die andre Wache hält auf dem brennenden Schiff. Kapitän und Steuermann ruhen jedoch gar nicht, sie halten scharf Ausguck nach dem heiß ersehnten Hafen, sie sprechen den Frauen Mut ein und beleben die erschöpfte Mannschaft durch Wort und That.

Die Nacht scheint endlos, die Gefahr wächst. In der vierten Morgenstunde hat man ein schrilles Reißen gehört, die Planken des Hinterdecks sind von der Hitze oder treibenden Kohlengasen aufgesprungen, der Aufenthalt auf ihm ist unmöglich, jeden Augenblick können die hellen Flammen hervorschlagen. Auf dem Vorderdeck drängt sich nun ein Häuflein Menschen zusammen. Jeder Rangunterschied ist geschwunden, Eveline, die reiche, vornehme Rhederstochter läßt den gemeinen Matrosen neben sich sitzen, der Kapitän tröstet den Schiffsjungen, welcher vor Angst bitterlich weinend nach seiner Mutter daheim verlangt.

Endlich im Morgengrauen kommt der Leuchtturm von Port Stanley in Sicht, der Hafen ist nahe, Rettung gewiß; ohne daß es ihnen befohlen wäre, nehmen die deutschen Matrosen ihre Mützen ab und beginnen einstimmig zu singen: „Nun danket alle Gott, mit Herzen, Mund und Händen.“

Ja, er hatte Großes an ihnen gethan, der gütige Lenker der Menschengeschicke und Menschenherzen.

Der „Matthias Claudius“ erreichte den Hafen der Falklands-Inseln in demselben Augenblick, wo die Flammen das Deck vollends

---

*) Kondensierte Milch in Blechbüchsen, welche die Seefahrer auf weiten Reisen mitnehmen.

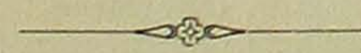
durchbrochen hatten. Vom Land aus hatte man die furchtbare Gefahr gesehen und kam dem Schiff zu Hilfe. Aber nur die Menschen konnten gerettet werden. Die kranke Imme ward zuerst ins Boot hinabgelassen, dann kam Eveline an die Reihe. Als letzter verließ der Kapitän das stolze Schiff, welches nun als Raub der Flammen der Vernichtung anheimfiel. Jeder Versuch, etwas aus, oder von dem Schiffe zu retten, war vergeblich, denn sobald das erste der Teerfässer brannte, glich nach einigen Minuten das ganze mächtige Schiffsgebäude einem Flammenmeer.

* * *

Nun wäre unsere Geschichte zu Ende. Es bleibt nur noch übrig, einmal zuzusehen, wie es heute, nach drei Jahren, unsern Helden und Heldinnen geht. Imme lag längere Zeit in Port Stanley schwer krank, aber ihre kräftige Natur erholte sich endlich. Fräulein Eveline war die treueste Pflegerin. Nachdem Imme leidlich gesund, gingen die beiden Frauen mit einem englischen Schiff von Port Stanley nach Valparaiso an der Westküste, und von hier aus hatten sie eine Dampfer-Verbindung nach Arica, wo der Bräutigam Evas, der bereits von dem Unglück des „Matthias Claudius" Nachricht erhalten hatte, mit tausend Schmerzen auf die Ankunft der schwergeprüften Braut wartete. Adolf und Eva sind ein sehr glückliches Ehepaar, Imme Tetens lehrt ihrem Söhnchen die ersten Schritte; aber Imme wird nicht mehr lange diesen Namen führen, denn auch sie ist ja Braut und wird nächstens die Frau von Alf Wimken. Alf Wimken hat nämlich die Seefahrerei aufgegeben; er ist als Hausverwalter in dem großen Geschäft von Herrn Adolf angestellt und kann es kaum erwarten, seine geliebte Imme zum Traualtar zu führen.

Der tapfere Kapitän des verbrannten Matthias Claudius führt heute eins der größten und schönsten Schiffe der Firma W. Bornstedt & Comp.; sein Bootsmann heißt — Markus Hansen. Dieser hat sich vorgenommen, niemals zu heiraten, sintemal seine einzige Braut das ewige Meer sei.

Im nächsten Frühjahr will Herr Bornstedt mit dem Schiff nach Arica, um seine glücklichen Kinder und seinen Enkel zu sehen.



Anekdoten.



Guter Appetit.

Köchin: „Frau Professor kommt heute nicht zu Mittag, wie viel Klöße soll ich nun machen?“

Professor (Mathematiker u. starker Esser): „Wieviel waren es denn sonst?!“

Köchin: „16.“

Professor: „Nun, dann machen Sie heute nur 15, aber etwas größer!“

Fatales Mißverständnis.

Ein Schlächtermeister schickt eine Empfehlung seiner Ware in die Druckerei des Lokalblattes seines Wohnortes. An einigen Stellen hat er angemerkt, daß dieselben durch fetten Druck hervorgehoben werden sollen. Der Setzer aber versteht das falsch und so tritt dem biedern Schlächter am andern Tage seine Anzeige in folgender Gestalt entgegen:

„Meine vorzüglichen Fleischwaren als:
Rohen und gekochten Schinken, fett gedruckt!
Leberwurst, fett gedruckt!
Blutwurst, fett gedruckt!
Cervelatwurst, fett gedruckt!
halte ich einem geehrten Publikum bestens empfohlen.“



Ein Liebesschwur.

„Wirst du mich auch immer lieben, Emil?" — „Das schwöre ich dir! du bist meine Braut und wirst es ewig bleiben."

Schöner Trost.

Ein Bauer saß an dem Sterbebette seiner um zwanzig Jahre älteren Ehehälfte. Die Frau klagte und jammerte laut: „Ach, Vatschke! eck mott di nu verlasse. Wie schwar fällt mi dat, nich wegen mi, man bloß wegen di. Wat ward nu ut di ware?" — „Na, Mutschke," sagte der Bauer tröstend, „mienswegen holl di nich op!"

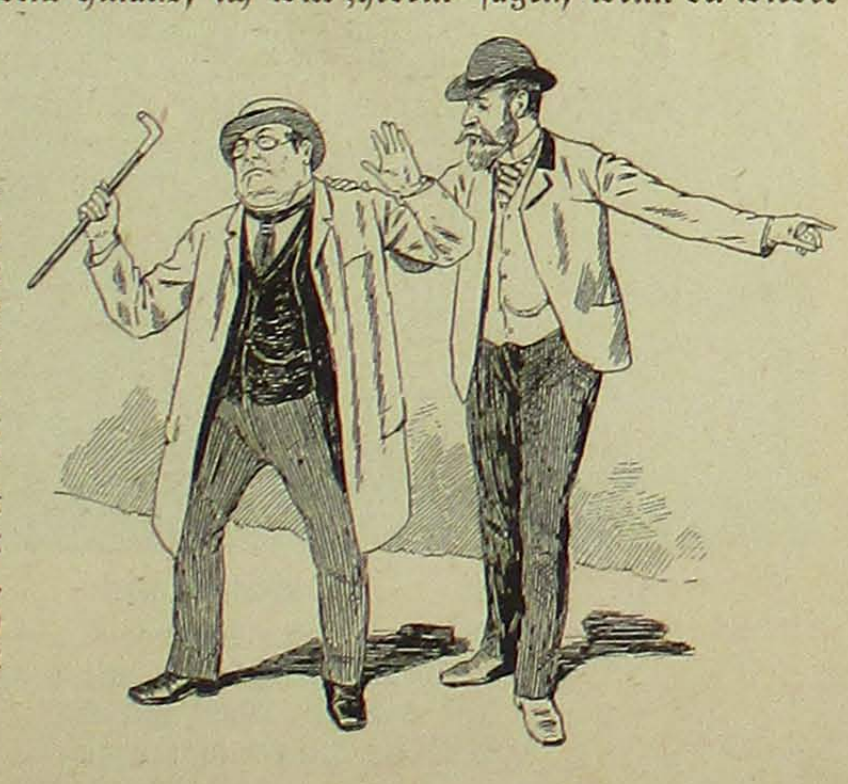
Der schlaue Adolf.

Der kleine Adolf weiß, daß der liebe Gott überall ist und alles sieht. Diese Thatsache ist ihm eines Tages sehr unbequem, da er sich mit der offenen Zuckerdose allein im Zimmer befindet. „Lieber Gott —" hört ihn die Mutter sagen, die sich im Nebenzimmer aufhält —, „lieber Gott, geh doch nur mal einen ganz kleinen Augenblick hinaus, ich will ‚herein' sagen, wenn du wieder kommen darfst."

Im Bade.

Gutsbes. Huber (passionierter Spaziergänger): „Nein, lieber Doktor, die Königseiche müssen Sie sehen. Fünf Männer können sie nicht umspannen. Die Stelle im Walde ist nur eine Stunde von hier."

Dr. B. (der sich nicht mitschleppen lassen will): „Aber lieber Huber, da werden wir sie doch auch nicht umspannen können."



Allerlei zum Kopfzerbrechen.

1. Zweisilbige Scharade.

Wer noch ein e der Ersten zugesellt,
Dadurch der Seele größte Kraft erhält,
Die allen Haß und wär' er noch so heiß,
Zu bannen und zu überwinden weiß.
Bist du die Zweite, magst du dankbar sein,
Dein ganzes Leben guten Werken weihn;
Denn wer nach Christi Wort den Nächsten liebt,
Mit vollen Händen und auch freundlich gibt.
Das Ganze ist ein Mann der Wissenschaft;
Groß ist sein Ruhm und seines Geistes Kraft.

2. Rätsel.

Wer auf der Bühne mich sieht, den reizt mein Inhalt zum Lachen;
Aber verlier' ich den Fuß, werd' ich zum Vogel sogleich.

3. Logogriph.

Die Mönche singen es mit Kopf und Fuß
Voll Andacht an des Hochaltares Stufen,
Nachdem es selbst sie ohne Kopf und Fuß
Aus ihren Zellen zum Gebet gerufen.

Gefühl der Andacht weckt's bei Groß und Klein,
Wenn's laut erklingt in den gewölbten Hallen.
Schiebt man jedoch ein Zeichen noch hinein,
So läßt es uns in tiefen Schlaf verfallen.

4. Wechselrätsel.

Bist du das Rätselwort mit o,
So gehst du kühn und thatenfroh,
Wenn andere Gefahr bedroht,
Zu ihrem Heil in Kampf und Tod.
Wenn du jedoch mit r es bist,
Verlangst du barsch als Egoist,
Daß sich die ganze weite Welt
Gehorsam dir zu Diensten stellt.

5. Bilderrätsel.

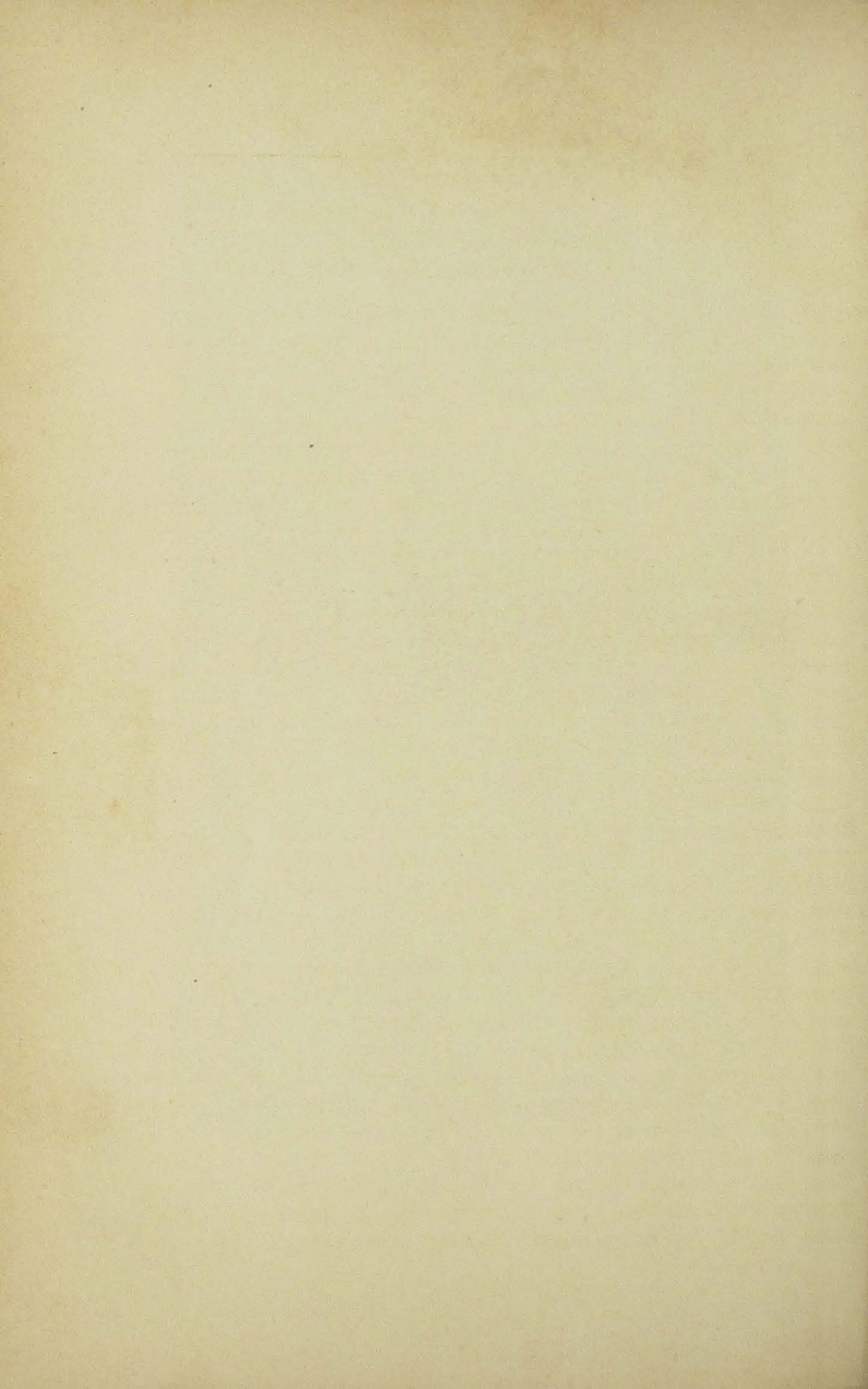


6. Wechselrätsel.

Mancher flotte Studio
Liebt das Rätselwort mit o,
Und dasselbe Wort mit u
Gibt die Mittel ihm dazu.



In der Kreide Von W. Rögge.



Moderne Faulenzer.

Von Emil Frommel.

„Seid ihr nun bald alle richtig im Senkblei?“ fragte an einem heißen Juniabend der Geheimrat Quintus die Seinen. Das sagte er immer, wenn er des Wartens satt war, und jeder im Hause wußte, was das bedeutete: mühsam verhaltene Windstille vor dem losbrechenden Wetter. Wo er den Ausdruck her hatte, wußte man nicht, doch sollte er nach einer dunklen Familiensage in seiner Jugend gern Maurermeister geworden sein, absonderlich deshalb, weil er sich so schön Zeit lassen könne und der Tropfen Maurerschweiß einen Thaler kostet.

Die Familie stand kurz vor der Abreise. Von dem Familienhaupte waren die Rundreisebillette seit Wochen ausstudiert und der Gewinn genau berechnet, den man damit dem Staatsseckel abjagte. Nun mußte nur noch Gepäckrevision gehalten werden, denn sonst verschlangen die unfreien Koffer den ganzen Gewinn. Das gab denn ein Seufzen und Jammern in allen Tonarten, als ein Kolli nach dem andern von dem Vater visitiert wurde, als wäre er ein Steuerbeamter. Was wollten die Kinder nicht noch alles mitgeschleppt haben und auch die Frau! Aber das half alles nichts und das Wort vom Senkblei that seine gewünschte Wirkung. Er war ja sonst ein herzensguter Mann, der Geheimrat, der von morgens bis abends arbeitete und gern den Seinen eine Freude machte; aber freilich, verdorben durfte sie ihm nicht werden. Denn versalzen war ihm das Leben ohnehin schon genug, da er ein vielgeplagter Mann war.

„Also in 1½ Stunden sitzen wir auf der Bahn und fertig zum Abläuten!“ So geschah's auch. Mit guten Worten und einem verständnisvollen Händedruck hatte er sich ein Coupé erobert, in welchem er sich mit seinem fünfköpfigen Anhang ausdehnen und das nötige Kleingepäck unterbringen konnte. Dessen war nicht wenig. Den älteren Kindern war die Portion zugeteilt, die jedes zu ergreifen hatte, wenn es an ein Umsteigen ging. Bald sank auch alles in süßen, tiefen Familienschlummer und in ihm versank noch der letzte Rest von Sorge und Plage. Keine Angst auf den folgenden Tag vor der trüben Stunde, die jeden Morgen die Kinder aus den Betten weckte, um die nötige Wissenschaft einzusaugen! Was ist es doch um solch eine Abfahrt mit einem Zuge, wobei niemand mehr einem

nachlaufen und aufhalten kann! Ein Hochgefühl von Entronnen- und Geborgensein umfängt den gebildeten Menschen, eine Empfindung verdienter, langersehnter Ruhe, und vielleicht ist darum der Mensch manchmal so grimmig auf seinen Nebenmenschen im Coupé, weil er ein gewisses Recht zu haben glaubt, in seiner Ruhe nicht aufgestört zu werden.

Das Ziel der geheimrätlichen Reise war der Schwarzwald. Die ganze Litteratur darüber war gründlich studiert, alle möglichen Partien, die man von dort aus machen konnte, hatte sich der Geheimrat so sorgfältig eingeprägt, als ob er schon dort gewesen. So hätte er somit füglich auch zu Hause bleiben können, wäre ihm nicht die gute Luft und die Ruhe hochnot gewesen. Und selbst das würde ihn nicht fortgetrieben haben, hätte ihm nicht sein Sanitätsrat mit dem ernstesten Gesicht, dessen er überhaupt fähig war, bedeutet, daß es seine Pflicht als Familienvater und besonders als Beamter durchaus erheische, sich alljährlich einen sechswöchentlichen Urlaub von seinem Ministerium zu erbitten.

Hinter dem Sanitätsrate oder vielmehr hinter seinen Worten stand der eigentliche Leibarzt des Geheimrats, — und das war seine lebensfrohe und humorvolle Frau. Wenn so die Zeit der Ostern herannahte, dann erschien der Sanitätsrat auf der Bildfläche zu einer gründlichen Familienuntersuchung. Und danach wurde der Ort bestimmt, wohin die Familie zu wandern hatte. In den Osterferien hatte der Geheimrat die freiste Zeit zu Reisestudien in Hand- und Kursbüchern. Das wußte „sie“ genau. Und ebenso verstand sie es, die Aufmerksamkeit des Sänitätsrats immer auf die Orte hinzulenken, die sie zu sehen wünschte. Überhaupt war des Geheimrats Hauptglück auf Reisen wie auf der ganzen Lebensreise seine Eheliebste, mit der sich leicht reisen ließ — was ja leider nicht bei allen guten, noch bessern Hälften der Fall sein soll. So sehr sie sich zu Hause mit Mägden, Handwerksleuten, Schulaufgaben und großer Wäsche, Besuchen und Gesellschaften abplagte, — auf Reisen schüttelte sie den ganzen Staub ab, froh, einmal für Wochen keinen Küchenzettel entwerfen und keiner widerborstigen Köchin Standreden halten zu müssen. Aber freilich, ihre Kinder mußten mitreisen, sonst wär's ihr nicht wohl gewesen. War's doch die einzige Zeit im Jahr, wo sie einmal ganz mit ihnen leben konnte. „Ich bin eine Schnecke, die ihr Haus mitschleppt,“ sagte sie oft lachend, wenn sie von Leuten hörte, die froh waren, ihre Kinder einmal los zu sein. War auch manche Mühseligkeit dabei, so lösten sich doch alle die kleinen Unannehmlichkeiten in Heiterkeit auf. Wer eine feste Heimat hat, und drinnen

sein Licht und seine Freude, den stört schließlich ein grober Wirt und ein hartes Bett in einem Gasthofe nicht. So ist's ja mit der ganzen Lebensreise, wenn man sein Heim in der Ewigkeit hat. Da kann man bei allem Ungemach dennoch mit dem alten Tersteegen singen:

Wir sind hier fremde Gäste
Und ziehen bald hinaus.

Die Nacht war bald verschlafen, und als die Familie aufwachte, befand sie sich schon vor den Thoren Frankfurts. Am schönen Heidelberg vorüber, das in der Geheimratsseele allerhand frohe Erinnerungen weckte, ging es dem Schwarzwalde zu. So kamen sie endlich die Berge heraufgekrochen mit dem großen Familienkoffer und landeten in herrlicher Gegend, dicht von Tannen eingeschlossen. Die Zimmer waren nach Wunsch, die zwei Jungens kampierten beim Vater, die Mädchen bei der Mutter, denn sonst hätte es allerhand Unsinn gegeben. Das jüngste Mädchen war 4 Jahre alt, die zwei Jungens 8 und 10, und das älteste Mädchen 14. Die Eltern hatten sich eben etwas erfrischt und dann einen Gang gemacht, der sie gleichmäßig entzückte. „Ja, hier kann man wahrhaftig wieder einmal Mensch sein!“ rief der Geheimrat aus. „Als ob du's nicht immer wärst, lieber Mensch,“ sagte lachend die Frau. Aber 's ist wahr — du bist ein armer geplagter Schelm, dem das Menschsein zu gönnen ist!“

Mittlerweile hatten die Kinder sich mit den Bewohnern des Hauses angefreundet, vor allem mit dem netten Bauernmädchen, das in der zierlichen Tracht jener Gegend ihnen die Zimmer zum Abend zurecht machte. Die freute sich an dem muntern Geplauder der Kinder, von dem sie zwar den allerwenigsten Teil verstand, da die nordische Kinderwelt in einem Spracheilzug fuhr, daß dem Mädchen Hören und Sehen verging. Aber die Kinder waren zutraulich, die kleinste war müde und sagte: „Leg mich ins Bett.“ Da staunte denn die „Apollonia“, so hieß das Mädchen, über all dem feinen Zeug, welches das kleine Ding auf dem Leibe trug. Sie mußte sich erst zurecht finden in all den Knöppeleien und machte sich allerhand Gedanken über die Stadtfräulein, wie die wohl besonders zusammengehalten werden müßten, damit sie nicht aus dem Leime gingen.

Der Geheimrat samt seiner Eheliebsten hatten auch bald die wünschenswertesten Anknüpfungspunkte gefunden in der Pensionsgesellschaft. Die Geheimrätin war, was unschätzbar in solcher Lebenslage ist, — wo eine zusammengewürfelte Menschheit wie Bruchteile einer großen Hotelrechnung sich zusammenfindet, — so eine Art Generalnenner und glücklich verbindendes Glied. Sie brachte die Leute zu

gemeinsamen Spielen und Ausflügen und, was von ihrem guten Herzen zeugte: sie nahm sich auch der Vereinsamten an, die mühsam einen Anschluß suchten, sei's durch Aufheben einer Serviette oder Hinreichen des Zahnstochers. Selbst den verärgerten Schulmeister, der wegen Schlaflosigkeit von seinem Arzte heraufordiniert war und mit niemandem „gesundheitshalber" verkehren wollte, hatte sie zum Singen gebracht und eine Rentiere, die von nichts anderm als von Pensionen zu sprechen wußte, die sie alle, namentlich um ihres Küchengehalts willen, abgegrast hatte und darum der Schrecken aller Küchenchefs war — selbst diese hatte sie einige Meter hoch über ihre sonstigen Gespräche gehoben. Das ging nun so Woche für Woche. Der Apollonia aber wuchsen die Kinder und die Eltern immer mehr ans Herz. War doch die Frau so gütig und munter, und auch der Geheimrat hatte sich nach ihren Eltern erkundigt und sie hatte treuherzig alles erzählt, was sie wußte. Dazu war das Mädchen selbst sauber in ihrer Arbeit, alles blink und blank in der Stube, und, was dem Geheimrat am meisten imponierte: nichts verräumt, selbst jeder kleine Zettel aufgehoben, jedes alte Briefcouvert hübsch hingelegt. „Ach", seufzte er, „wenn man doch so eine hätte, die nicht „im Ramsch" arbeitet und alles verkramt!" Morgens um fünf war sie schon auf und sang am Brunnen, beim Waschen der Kübel — während sein „faules Fräulein Gretchen" zu Hause um sieben Uhr kaum aus den Federn zu kriegen war, trotzdem er eine elektrische Klingel von seinem Bette aus zur Dachkammer auf eigene Kosten hatte herstellen lassen. Dazu noch erschien ihm die Apollonia als Naturkind mit unverdorbenem Appetit und Anschauungen — kurz es stieg der leise Wunsch in ihm auf, seiner Ehegattin den Vorschlag zu machen, das Mädchen mitzunehmen und dafür die „faule Grete" zu entlassen, da ja bereits in Gestalt einer Kanone ein Exemplar dieser Gattung im Zeughause vorhanden wäre.

Die Pensionsgesellschaft hatte sich abends um neun Uhr schon meist auf ihre „Gemächer" oder vielmehr „Höhlen" zurückgezogen und schlief, ermüdet von Fußwanderung und Harzduft, ein — während unten im Untergeschoß bei dem Küchenchef, der ein weitgereister Mann war, sich noch das Kellner- und Küchenvolk, vom Oberkellner abwärts, zur Soiree zusammen fand. Da wurde denn die ganze Gesellschaft, die sich oben versammelte, der Kritik unterzogen. „Die Leute haben's doch eigentlich riesig gut," sagte der Oberkellner, der bereits schon einen bedenklichen Mondschein auf dem Haupte leuchten hatte und daher meinte ein Vorrecht zu haben zum Sprechen — „aller Tage herr-

lich und in Freuden, brauchen für nichts zu sorgen, kümmern sich um kein Essen und Trinken und faulenzen da draußen den ganzen Tag. Wenn ich's nur in meinen ganzen Leben einmal so gut hätte!" „Herr Oberkellner, das kommt schon mit der Zeit," sagte der Küchenchef lachend, „wenn einmal Ihr reicher Onkel, den Sie in Brasilien auf Lager haben, das Zeitliche segnet und Sie sich mit Fräulein Emma (hier sitzt sie) verbinden werden zu einem Hotel ersten Ranges." „Gut haben Sie's schon," meinte der Jean, der die Gläser zu schwenken hatte, „heute Rheinwein, morgen Mosel und so die ganze Weinkarte durch. Der neue Geheimrat da droben weiß auch, was Essig und was Wein ist; dem schmeckt unser Affenthaler, wie wenn er noch nie so einen Tropfen unter dem Kragen gehabt hätte und doch kriegt er noch lange nicht vom Besten. Die müssen Geld wie Heu haben." „Ja", sagte das „Fräulein Emma", (die als eine Art Orakel galt, weil sie im Winter immer in Nizza bei „hochfeinen" Herrschaften war), „das ist wahr — was muß sich unsereins plagen vom Morgen bis abends, oder so ein armes Bauernweib, wie das Brotweible, das alle Tage 80 Pfund auf ihrem Schädel den Berg drei Stunden weit heraufschleppt und dann so eine gnädige Frau, wie die eine mit den vielen Ringen an den Fingern — die so halbe Tage in der Hängematte liegt und liest — es ist eigentlich sündhaft! Und alle Tage Partien oder sie sitzen stundenlang im Wald herum oder liegen unter den Bäumen und lassen sich den Wind um die Nasen gehen." — Das alles hörte die Apollonia auch, und sie dachte, so unrecht hat das Fräulein Emma nicht — wenn man's nur auch einmal so haben könnte. Wie nett spielt der Geheimrat mit seinen Kindern Kegel und Ball, und erzählt ihnen, den ganzen Tag ist er mit ihnen lustig und vergnügt! So ging's noch eine Weile fort und den nächsten Abend wieder; nur der Küchenchef warf so mal ein Wort dazwischen, „daß nicht alles Gold wäre, was glänzt," oder sonst so eine Redensart. Denn der Chef war im Winter tief im Ägyptenland und hatte da viele Elende und Kranke gesehen mit glänzenden Augen und fieberroten Wangen und auch manchem das letzte Süpplein in dieser Welt gekocht. — Aber der Apollonia gingen im Traume all die Reden nach und wenn sie nach Hause dachte und wie's da alle Tage Kartoffel gab und wenig Butter dazu und harte Arbeit, da kam ihr doch der leise Wunsch: Wenn du's auch so gut haben könntest wie der Geheimrat und seine Frau, die sich nicht zu sorgen brauchen! Und der Gedanke: Wenn sie dich mitnähmen, da gingst du gleich mit, stieg ihr auch herauf, und waren also der Geheimrat und die Apollonia so gar nicht weit von einander.

Die Zeit neigte sich zum Abschiede, der Urlaub war bis zur letzten Woche abgelaufen. Alle sahen so braungebrannt und frisch aus — und doch war über den Geheimrat schon die Unruhe gekommen. Ein großer Brief aus der Residenz machte ihm allerhand zu schaffen, und der Boden fing an nach der fünften Woche unter seinen Füßen zu brennen. Im Geiste sah er schon die aufgestapelten Aktenbündel, die sich von Woche zu Woche still zu einander gesellt — ihm selbst war die Arbeit zum Bedürfnis geworden. So fing er denn wieder mit dem „Senkblei" an, das wir oben bereits in seiner Bedeutung erörtert haben. Und die Frau begriff sofort. Aber auch die „Apolloniafrage" war zwischen den Ehegatten verhandelt worden. Die Kinder hatten sie selbst an die Eltern gerichtet und das Lob des Mädchens in allen Tonarten gesungen, das so flink und gut wäre, gar nicht wie ihre faule Grete. Die Frau hatte zwar einige Bedenken und sagte so etwas wie, „daß man Edelweiß und Alpenrose nur im Gebirge aufwachsen sehe, aber nicht in der Ebene" und was dergleichen praktische Andeutungen mehr waren. Aber sie wolle nichts dagegen haben, wenn das Mädchen und ihre Eltern einverstanden seien. So wurde denn beim Bettmachen leise angeklopft bei dem Mädchen und die sagte gleich ja — nur müßte es auch ihren Eltern recht sein. Die wohnten nur zwei Stunden im Gebirge. Es ward ihr der Vorschlag gemacht, sie sollte nachmittags mitfahren in der eleganten Equipage, und die Geheimrats wollten selbst mit den Eltern sprechen. Das war ihr nun besonders lieb, so angefahren zu kommen und das Herz klopfte ihr schon bei dem Gedanken, was Vater und Mutter für Augen dabei machen würden. Also gleich am Nachmittag saß schon alles richtig im Wagen. Die Apollonia hatte die Kleinste auf dem Schoß, die ihr Ärmchen um sie schlang, die Jungens saßen lustig auf dem Bock; — so ging's an einem herrlichen Herbsttage hinüber. Die Eltern waren zwar überrascht und etwas bedenklich ihr Kind so weit weg zu geben, aber als die Frau Geheimrat sie so herzlich anredete, und sagte, sie wolle sorgen für das Mädchen wie für ihr eigenes Kind, und sie auch noch von dem Lohn hörten, den ihre Apollonia bekommen sollte und als der Herr Geheimrat sogar gleich als Haftgeld einen Goldfuchs auf dem armseligen Tisch springen ließ, der noch nie solch Wild gesehen — da war's den Leuten doch recht, daß sie ein Kind weniger „im Futter" hatten. Die Habseligkeiten waren bald aufgepackt hinten an der Kutsche, denn viel mehr als sie auf dem Leibe hatte, besaß die Apollonia außer ihrem Sonntagsstaat nicht. Die armen Leute küßten ihr Kind und vermahnten sie brav zu bleiben, denn sie hatten

von der Stadt, trotz ihres stillen Winkels, so allerlei gehört, was sie bedenklich machte. — Die Apollonia grüßte noch einmal die stille Hütte und sah, wie die alte Mutter sich mit dem Schürzenzipfel die Thränen wischte. Dann verschwand der Wagen hinter den Bäumen.

Der Abschied ging glücklich von statten. — Der Küchenchef hatte zwar seine stillen Bedenken bei der Sache, nur der Oberkellner gratulierte dem Mädchen; „Fräulein Emma“ konnte aber weniger begreifen, daß man einen solchen „Bauernbengel“ engagierte und äußerte auch: der Geheimrat müßte doch eigentlich nicht zu den „hochfeinen Leuten“ gehören, da er solch eine ungebildete Person mitnähme. Aber der Geheimrat hatte an seiner gebildeten faulen Grete schon genug. — Der Schnellzug flog dahin; wie gern wäre die Apollonia ausgestiegen und hätte sich die Städte angesehen, deren Namen sie nur gehört hatte. Bis Frankfurt a. M. reichte ihre Geographie, dann ward's ihr wirr im Kopfe, als so eine Stadt nach der andern auftauchte. Sie konnte gar nicht glauben, daß es so viel Menschen auf der Welt gäbe, und ein gewisses Bangen überkam sie, als die Sache gar kein Ende nahm und immer noch kein Aussteigen. Als nun gar die zweite Nacht hereinbrach, so um Halle herum, da wollte das Heimweh kommen, aber sie verbiß es sich tapfer. Endlich Berlin — der hellerleuchtete Bahnhof, die himmelvielen Menschen, die aus- und einstiegen, die lange Fahrt durch die hellen Straßen in der dunklen Nacht und die drei hohen Treppen hinauf und der Hängeboden über der Küche — das alles that seine Wirkung. Wie anders war's im stillen Wald, in ihrer Eltern Haus, wo man so von ebener Erde hinein ging! Aber die Frau Geheimrat war ja so freundlich und sagte: „Nun schlaf recht gut unter unserem Dache“ — aber von Schlaf war nicht viel zu finden. Die Eindrücke der Fahrt, der Stadt, überwogen die Müdigkeit und sie lag stundenlang mit hellen Augen da und hatte Zeit zum Nachdenken; als sie aber gar nichts mehr denken konnte, worüber man denken kann, kam der barmherzige Schlummer, der Freund der Betrübten, und wiegte sie ein. Frühmorgens kam die Geheimrätin zur Küche und gab ihr die Arbeit, zeigte ihr die Stuben und was alles drin zu machen. Die Köchin war eine richtige Ostpreußin und die beiden wußten nur, daß sie zwei Menschen waren, aber weiter verstanden sie von einander nichts. Die Ostpreußin schüttelte sich vor Lachen, als die Apollonia anfing zu sprechen und meinte, das sei wohl „gar kein Deutsch nicht“. Und dasselbe Kompliment hätte die Apollonia auch ihr machen können. Schließlich

lachten sie beide und das verstanden sie alle zwei. Der erste Tag ging noch mit Auspacken hin, die Kinder zeigten dem Mädchen alle ihre Spielsachen; nur wunderte sie sich, daß die Zimmer alle so klein und so voll waren, daß man sich kaum darin herumdrehen konnte. Als sie das Fenster öffnete, sah sie gegenüber gerade so große Häuser, nirgends einen Baum noch Strauch, sondern nur so ein bißchen Himmel. Ach bei ihr zu Haus, da war der Himmel so groß und weit, da konnte man hinunterschauen, stundenweit hinüber ins Elsaß und die blauen Berge, und hier war's mit dem Sehen aus. Da kam ihr der Gedanke, so müßte es etwa im Gefängnis sein, wo man nirgends hinausgucken könne. Die Ostpreußin rief sie aus ihren Träumen, sie solle sich schnell fertig machen und das „gnädige Fräulein" begleiten. „Wer ischt dees," fragte sie. „Nun, Sie sind doch sechs Wochen mit ihr zusammen gewesen. Das ist die „kluge Else". „Ach so," sagte Apollonia. Das Kind kam und zutraulich faßte die Apollonia wie sie's gewöhnt war, ihre Hand, die mit feinen Handschuhen überzogen waren. „Du brauchst mich nicht zu führen, Apollonia, aber du mußt immer einen Schritt hinter mir bleiben auf der Straße." Da wußte sie auch nicht warum. Und nun trippelte das Fräulein voran und zeigte dem Mädchen den Weg zur Schule, damit sie am nächsten Morgen sich wieder zurückfände, wenn sie das „gnädige Fräulein" begleitete. Glücklicherweise merkte sie sich's: „Zweimal rechts und dreimal links", und sagte sich das mehrmals vor, wie sie ihre Liederverse einst auswendig gelernt hatte. Alle Morgen halb acht mußte sie das Fräulein zur Schule begleiten. Es war ihr merkwürdig; denn sie dachte, das Fräulein weiß doch den Weg besser als du und das drückte sie so lange, bis sie die Geheimrätin fragte: „Warum das Fräulein begleitet sein müßte." „Ja, liebes Kind," sagte diese, „sieh, morgens früh geht's nicht an, so ein Mädchen allein gehen zu lassen, da ist's doch nicht sicher auf dem weiten Weg, zumal es noch durch den Tiergarten geht." „Aber da ist's ja gerade so schön im Wald." — „Ja, liebes Kind, das ist bei euch so, da thut einem niemand etwas, aber hier muß man sich doch vor den Menschen hüten." — „Ist denn das immer so?" — „Ja, am Abend darf sie auch nicht allein fort." — „Aber das ist doch arg, nicht wahr bei uns droben im Schwarzwald hat sie hinlaufen können, wo sie gewollt hat — da ist ja das Fräulein eigentlich gefangen." — „Ja, da hast du recht, sieh das sind wir auch. Darum thut's uns so wohl bei euch im Schwarzwald in der Freiheit. — Und der Apollonia fiel mit einem Mal der Küchenchef so von ungefähr ein.

Der Geheimrat mußte früh morgens um 6 Uhr seinen Kaffee haben, wogegen die Ostpreußin schon mehr als einmal opponiert hatte. „Gelt, Apollonia," sagte er, „du machst mir von jetzt an den Kaffee — du bist ja das Frühaufstehen gewohnt." „Ja, recht gern," antwortete sie — „aber im Schwarzwald haben Sie doch immer erst so gut ausgeschlafen und sind erst um 9 Uhr zum Kaffee gekommen." „Ja, liebes Kind — da hast du recht, aber hier geht's nicht, ich muß arbeiten." „Aber Sie sind doch erst so spät ins Bett, es muß wohl eins gewesen sein — denn ich hab's noch schlagen hören, wie Sie gerade die Thür zugemacht haben." Der Geheimrat lachte und sagte: „Ja siehst du, da droben war's halt gut; da ruhte man sich aus, aber paß mal auf, wie's heut geht. Heut ist der erste Arbeitstag." — Ja, er hatte recht — das war ein wahrer Taubenschlag. Die „himmelvielen" Menschen — was wollen die nur alle? Es war seine Sprechstunde von 9—12. Da dachte die Apollonia: jetzt geht's doch zum Mittagessen — aber da war nichts davon zu spüren. Sie sah wie die Frau Geheimrätin ihm in ein Papier ein Stück Butterbrot mit etwas Fleisch wickelte — und ihm mitgab. Sie dachte: „Ist das sein ganzes Essen?" — Die Jungen kamen aus der Schule, und der eine legte sich gleich hin aufs Sofa und schlief ein, das war der achtjährige. Den hatte der erste Schulgang wieder einmal angegriffen und er hatte sein altes Kopfweh bekommen. „Laß ihn nur ruhig schlafen", sagte die Geheimrätin, „sonst wird er wieder krank." „Ja, aber der Fritz war doch so gesund wie ein Fisch — droben im Schwarzwald hat er nie geschlafen." „Das glaube ich wohl," sagte sie, „dafür war aber auch keine Schule. Er ist aber ein zartes Kind vom Scharlach her, und seit dieser Zeit kriegt er so sein Kopfweh, daß nichts mit ihm aufzustellen ist." Und der Apollonia kamen fast die Thränen in die Augen, denn das hätte sie nie von dem munteren Burschen geglaubt. — Die Kinder aßen allein zu Mittag, da sie nachmittags wieder zur Schule mußten. „Ißt denn euer Vater nie bei euch mittags?" „Nein, nur am Sonntag und auch da nicht immer," sagten sie im Chore. „Wann spielt denn der Vater wieder mit euch Kegel?" Da lachten sie alle. „Vater! o der spielt hier nie Kegel mit uns." „Wann geht er denn spazieren mit euch und erzählt euch wieder so schöne Geschichten?" „Ach Vater geht nie mit uns, ja an Ostern einmal." „Ja warum denn nicht?" „Ha, weil Vater keine Zeit hat. Gib acht, um 6 Uhr kommt Vater zu Hause, dann ißt er mit Mama." Richtig — um 6 Uhr war er da — die Kinder sagten ihm guten Abend und gingen auf ihre Stube, denn sie hatten ihre Aufgaben zu machen.

„Müßt ihr denn auch noch lernen so spät?“ „Ja da sieh mal her, all das muß ich noch lernen und schreiben, sechs Seiten“, sagte der ältere, Hans. „Aber ich erst!“ sagte die Else, „ich werde gar nicht fertig.“ Es war 9 Uhr, und die Mutter mahnte zum zu Bett gehen. Aber das gab ein Geheul. Nur der Kleinere suchte sein Lager. Aber die beiden andern mußten erst überhört werden, und dann kam der Aufsatz der Else. Der wollten aber trotz allen Federkauens keine Gedanken kommen. Mitleidig stand die Apollonia schon eine halbe Stunde mit dem Licht in der Hand, um sie zu begleiten, aber das Kind weinte und konnte für heute nichts zusammenkriegen. Endlich ging sie; aber beim Auskleiden schlief sie schon halb ein. Derweilen hatte der Geheimrat sich Thee machen lassen und saß über „himmelvielen“ Büchern, als die Apollonia hereintrat. „Gehen Sie noch nicht ins Bett, ’s ist ja schon 10 Uhr und im Schwarzwald sind Sie ja immer schon um 9 Uhr so müd gewesen.“ „Ja, liebes Kind, da hast du wieder recht, aber das sind halt andere Zeiten, Morgen muß das alles geschafft sein.“ „Das wollen Sie alles lesen, was da herumliegt? Da braucht man ja ein Jahr dazu.“ „Ja du, freilich,“ seufzte der Geheimrat im stillen, den es auch sehnte nach Schlaf. Kopfschüttelnd ging das Mädchen weg. — Das war der erste Tag — und so ging’s alle Tage, außer Sonntag. Da schliefen die Kinder ein wenig länger, und wurde um 2 Uhr gegessen. Der Geheimrat kam kaum einmal in die Kirche, das that seine Frau für ihn, weil er meinte, am Sonntag am besten arbeiten zu können da ihn niemand störe. — Der Apollonia war nach Wochen, als ob sie auch nicht mehr so früh aufstehen könnte wie früher, und es lag ihr des Morgens wie Blei im Rücken. Aber der Geheimrat dauerte sie, der wollte doch seinen Kaffee haben. Alle 14 Tage konnte sie ausgehen, das war ihr auch neu; denn sie hatte alle Tage eigentlich frei zu Hause — aber jedenfalls alle Sonntage. Freilich solange sie in dem Hotel war, hatte sie auch keinen Sonntag, aber das war doch nur ein paar kurze Monate. Und wo sollte sie hin in der großen Stadt? Zwar die Ostpreußin hatte ihr allerhand schöne Dinge erzählt vom Theater und Tanzlokal. Sie ging an ihrem Sonntag, wie ein Pfau geschmückt und noch viel schöner angezogen als die Madam und kam oft spät nach Hause, so daß die Geheimrätin sie öfters zankte. Deswegen blieb die Apollonia am liebsten daheim und schrieb an ihre Eltern, wozu sie freilich für zwei Seiten einen ganzen Nachmittag brauchte, bis sie alles richtig aufs Papier gemalt hatte. Nach etlichen Wochen brach der Winter an, da hieß es die Kohlen aus der Tiefe schleppen die drei Treppen herauf, das

war auch so anders und recht mühselig zu nennen. Aber mehr noch war das, was jetzt anfing: die Gesellschaften. War es doch in dem Ministerium des Geheimrats Stil und Regel, daß alle Räte nach einander „ihre“ Gesellschaft gaben, um damit ihren „Pflichten“ nachzukommen. Zuerst wurden Geheimrats geladen. Und dann hieß es: „Wie du mir, so ich dir.“ Da ging zuvor ein Schneidern los und die Frau Geheimrätin seufzte über all das viele Geld für die Kleider. Wieder konnte die Apollonia nicht begreifen, warum man denn alle paar Tage ein anderes Kleid haben müßte. Das eine wäre doch so schön und noch ganz sauber. Trug sie doch auch ihr Staatskleid jahraus jahrein und änderte nicht einen Faden groß daran. Aber wieder ward ihr der Bescheid: „Das ist eben anders als droben im Schwarzwald.“ „Sieh, wenn ich immer in demselben Kleide komme, oder zu jedem ohne Unterschied, dann denken die Leute, ich achte sie nicht, oder achtete einen wie den andern und da muß man sich doch sehr in acht nehmen.“ Das leuchtete dem Mädchen aber noch weniger ein, daß die Leute das übel nehmen könnten, wenn jemand im selben Kleid käme.

Die Kinder bekamen nun die Eltern noch weniger zu sehen, denn auch das Essen am Abend konnte man sich ja schenken. Die Geheimrätin konnte die Kinder nicht mehr zu Bett legen, außer dem Kleinsten — aber, was das ärgste war, auch ihrer klugen Else nicht mehr helfen an den Aufsätzen. Die Kinder waren jetzt erst recht nicht zu Bett zu kriegen und der kleine Fritz, den sein Kopfweh alle paar Tage überfiel, bat oft so flehentlich: ach Mama, bleib doch bei uns — und der Geheimrätin standen manchmal die dicken Thränen in den Augen, und die Apollonia konnte widerum nicht begreifen, warum man denn in eine Gesellschaft gehe, wenn man dabei weinen müßte. Sie hatte immer gedacht, eine Gesellschaft sei etwas Fröhliches. Da nahte die Zeit der Weihnacht; die Gesellschaften wurden etwas weniger, aber dafür war die Frau Geheimrat fast alle Tage aus, denn sie mußte für verschiedene Vereine Bazare und Konzerte veranstalten helfen, weil die Leute nach Weihnachten nicht mehr in der Schenklaune waren, oder kein Geld mehr hatten. Da war sie denn oft ganze Tage fort, und die Kinder sahen sie nicht mal mehr bei ihrem Essen. Und dann kamen die Einkäufe für das eigene Haus, und sie wurde immer blässer und elender, so daß sie am Weihnachtsabend nur eine Stunde aufstehen konnte und unterm Christbaum mit ihren Kindern ein Lied singen und dann sich wieder legen mußte. Die Frohsten waren die Kinder dabei, denn auch der Geheimrat war so müde, daß es zu keiner rechten Weihnachtsfreude kommen wollte.

Und wieder dachte die Apollonia, wie anders es bei ihr zu Hause wäre, — da hätte alles voll Christbäumen gestanden rings umher, und der Schnee und die Eiszacken hätten daran gefunkelt wie die Lichter, und früh morgens seien sie über den knisternden Schnee in die Christmette gegangen und hätten Weihnachtslieder dort gesungen. Und wenn sie auch nichts geschenkt bekommen hätte, als ein paar große Lebkuchenherzen mit allerhand Zuckersand darauf gestreut, so sei's eben doch schöner gewesen als jetzt. Und ihre Herrschaft konnte sie doch so herzlich dauern, um so mehr, als die Ostpreußin den ganzen Abend verstimmt war über dem Geschenk, das sie bekommen. Denn sie hatte sich auf allerhand anderes gespitzt gehabt. Die Apollonia selbst staunte über die vielen Sachen, die ihr die Frau Geheimrat geschenkt und das funkelnagelneue Geld, das der Geheimrat extra aus der Reichsbank sich für sie hatte einwechseln lassen. Und doch hätte sie alles gern hergegeben, wenn nur ihre liebe Frau am Abend da gewesen wäre. Die stand aber so bald nicht wieder auf; denn das Fieber hatte sie gepackt, das auch fast alle Jahre einmal über sie kam. So hatte sie denn die Kranke zu pflegen und die Jüngste ganz zu versorgen bei Tag und Nacht. Erst lange nach Neujahr erholte sich die Geheimrätin wieder, er aber hatte während dieser Zeit böse Tage. Denn die Köchin machte, was sie wollte, und manchmal bekam er sein Essen kalt, oder so wenig, daß er kaum satt wurde, so daß auch er vom Fleische fiel. Ende Januar mußten sie aber selbst ihre große Gesellschaft halten, so schwach die Frau noch war. Sie schleppte sich heraus und ließ einen Lohndiener kommen, der diesmal alles besorgen mußte. Da sah denn die Apollonia ihr blaues Wunder: — wie alles in dem Hause umgekrempelt wurde, und die Kinder aus ihren Schlafzimmern heraus mußten, weil man den Raum brauchte. Sie wurden bei einer Tante während dieser Tage in Kost und Logis gegeben. Und nun kamen erst recht die „himmelvielen Leute", wie Apollonia sich stets ausdrückte. Sie wußte nicht, daß sie selbst in ihrer Schwarzwälder Sonntagstracht mit ihren zwei langen Zöpfen das Haupteffektstück des Geheimrats war. Die Ostpreußin hatte sie graulich genug gemacht, wie es ihr wohl gehen werde beim Servieren; um so mehr aber hatte sie der Lohndiener einstudiert und war mit ihren Kunstleistungen beim Probeservieren zufrieden. Die Gesellschaft dauerte bis spät nach Mitternacht. Sie selbst war müde zum Umsinken, aber noch mehr sah sie's ihrer Geheimrätin an, wie die sich immer wieder aufraffte, wenn ihr die Augen zufallen wollten. Als sie die Leute hinunterbegleitete das Haus aufzuschließen, drückten sie ihr alle Geld in die Hand, so daß sie eine ganze Schürze voll

hatte. Das brachte sie morgens der Geheimrätin ans Bett und sagte: „das haben mir alles die Leute gegeben. Nicht wahr, die haben ihr Essen bezahlt und das gehört doch alles Ihnen, denn das Essen kostet gewiß noch viel mehr? So elendig es der Geheimrätin zu Mute war — lachen mußte sie doch, als sie sagte: „Nein, das gehört ja dir und der Köchin, und das mußt du ehrlich mit ihr teilen. „Das alles?“ fragte die Apollonia. „Das will ich aber meinen Eltern schicken und auch das neue Silbergeld. Die werden einmal gucken!“ Derweilen aber war der Fritz so elendig geworden, daß er gar nicht mehr in die Schule konnte, und auch das Kleinste, das sonst so kugelrund war, wurde immer schwächlicher. Auch der Geheimrat konnte wenig mehr schlafen. Als es Ostern zuging, wurde er immer kribbeliger, und zankte bald seine Frau, bald seine Kinder und selbst die Apollonia bekam etwas ab, weil er behauptete, sie habe ihm etwas verkramt. Da weinte sie und klagte ihr Leid der Geheimrätin. Die aber tröstete sie und sagte: „Ach sieh, der arme Mann ist eben krank und kann nicht mehr schlafen, und da mußt du's ihm nicht übel nehmen, wenn er einmal ärgerlich ist.“ Dazu kam noch als besonderes Ostergeschenk, daß der Älteste nicht versetzt worden war — und damit die Frau Geheimrat auch das ihrige hätte, so hatte ihr die Ostpreußin gekündigt. „Sie sei die Schinderei satt und wolle nicht mehr in einem Hause dienen, wo Kinder wären.“ So war denn viel Not auf einmal, und die sonst so lebensfrohe Frau weinte viel. Sie mußte wieder ein neues Mädchen anlernen, die gar nichts verstand, aber die Apollonia half tapfer an allen Ecken und Enden. „Ach gelt, du verläßt mich nicht in meinem Kreuz, du bist noch mein einziger Trost — ich habe schon mit dem Geheimrat gesprochen, daß wir dir mehr Lohn geben wollen, wenn du bleibst; denn deine Eltern haben dich ja nur bis zum Juli hergegeben.“ Daran hatte das gute Mädchen gar nicht mehr gedacht, und jetzt fiel ihr's auf einmal aufs Herz, daß sie's könnte besser haben. Aber das war nur ein kurzer Kampf; soviel war ihr klar: sie hatte es noch viel besser, als ihre Herrschaft, die wirklich wie Eltern zu ihr waren. Und jetzt wollte sie sie am allerwenigsten verlassen. Es war ihr eigentlich so wohl ums Herz geworden bei dem Gedanken, daß sie etwas leiste und gelte, und darum sagte sie: „ich bleibe gern bei Ihnen, wenn Sie's nur den Eltern schreiben wollen.“ Die Geheimrätin reichte ihr die Hand und sagte ihr: „nun, das können wir mit deinen lieben Eltern schon mündlich ausmachen, denn sieh, Apollonia, heute morgen war der Sanitätsrat da und hat gesagt, wir müßten wegen meinem armen Mann und

wegen dem Fritz und auch wegen mir wieder in den Schwarzwald. In sechs Wochen sitzen wir wieder auf der Eisenbahn, und du fährst mit. Das andere Mädchen schicken wir unterdessen in ihre Heimat." Da wurde sie ganz dunkelrot vor Freude und sie zählte jeden Tag, um so mehr als der Geheimrat manche Tage schon nicht mehr aufstehen konnte, und die Geheimrätin so mager wurde, daß ihr alle Kleider am Leibe herumhingen; hatte doch das Kleinste die Masern und schwebte tagelang zwischen Leben und Tod. Nur der Älteste und die Else waren auf den Beinen. Der Junge war aber dickfellig und ärgerte den Vater und seine Lehrer, und das gnädige Fräulein Else gab der Mutter manchmal unfeine Reden, so daß es der Apollonia manchmal in der Hand zuckte, ihr ein großes Pflaster auf den Mund zu legen.

So kamen denn bald die Tage des Juli heran. Die alte Prozedur begann und das längst bekannte: „Alles richtig im Senkblei?" tönte wieder von des Geheimrats Lippen; der alte Familienschlummer im Eisenbahncoupé wurde wieder aufgeführt wie ehemals, und die Apollonia schlief mit, ununterbrochen den Schlaf des Gerechten von Berlin bis Frankfurt. Der Wagen kroch wieder den Berg hinauf, die alten Stuben wurden wieder eingenommen. Nach acht Tagen kannte man den Geheimrat nicht mehr, und auch die Wangen seiner Eheliebsten fingen wieder an sich zu färben. Der Fritz hatte sein Kopfweh in Berlin gelassen und der andere seine Dickfelligkeit, und das gnädige Fräulein ließ sich wieder gern an der Hand nehmen oder ging mutterseelenallein im Walde herum. Punkt neun ging's ins Bett. Als aber am Abend wieder Küchensoiree beim Chef begann, und der Oberkellner das alte Lied unter noch größerem Mondschein als voriges Jahr begann, — von Tagedieben, von Schlafratten und auch Fräulein Emma wieder von ihrer Weisheit etwas zum besten gab, da faßte sich die Apollonia ein Herz und sagte: „Davon seid mir still, daß das Faulenzer sind. Das weiß ich besser. Wenn ihr wüßtet, was die für ein Leben führen müssen in der Stadt, ihr thätet's ihnen wahrhaftig gönnen, daß sie den ganzen Tag die paar Wochen lang unter den Tannen liegen und in den blauen Himmel gucken. Und du, Jean, du thätst dem Geheimrat auch sein bißchen Affenthaler gönnen, — denn was der Geheimrat zu Hause trinkt, das schmeckt schon mehr nach Essig als nach Wein. Ja, 's mögen meinethalb schon manche drunter sein, die es nicht brauchen da oben, aber soviel kann ich euch sagen: meine Herrschaft, das sind keine Tagediebe. Und jetzt gut Nacht! Mir thut auch der Buckel

weh, und morgen leg ich mich auch unter die allergrößte Tanne, und schlaf mal meinen ordentlichen „G'satz!" (Teil).

Auf acht Tage durfte sie zu ihren Eltern, denen sie viel erzählte. Aber so schön das auch war, sie fühlte doch, daß sie keine rechte Arbeit hatte. Am Geheimrat und seiner Frau hatte sie gesehen, daß das Leben, wenn es köstlich gewesen, Dienen, Mühe und Arbeit sei, und daß es in der Welt ein Kreuz gibt auch bei den Reichen, das niemand ahnt, und daß nicht alle Sommerfrischler Faulenzer sind.

Anekdoten.

Der poetische Bureauschreiber.

Junges Mädchen „Ich möcht' mich zum Verheiraten anmelden." — Schreiber: „Haben Sie denn Ihren Taufschein?" — Mädchen: „Nein." — Schreiber: „Komm mit Deinem Scheine, süßes Engelsbild!"



Dem Verdienst seine Krone.

Zwei Herren sitzen im Café. Da tritt ein Schauspieler ein, der sehr selbstbewußt einen Orden trägt. „Was ist das wohl für ein Orden?" fragt der eine der beiden den andern. Der antwortet: „Ich glaube die Rettungsmedaille."

„Womit hat er die erworben?"

„Sie ist ihm verliehen worden, weil er manches schlechte Stück über Wasser gehalten hat."

Rätselhaft.

In Berlin gab es ein sehr bekanntes Lokal. Zu demselben führten zwei große Glasthüren, und auf den Glasscheiben derselben waren mit weißer Ölfarbe die Speisen, die dort zu haben waren, angeschrieben nebst den Preisen. Unter Braten und andern Gerichten stand dann:

1 Butterbrot mit Braten . . . . . 3 Sgr.
1 „ ohne „ . . . . . 2 „

Dann kamen noch andere Leckerbissen, zuletzt aber war zu lesen:

1 Butterbrot mit Käse . . . . . 2 Sgr.
1 „ ohne „ . . . . . 1 „

So stand es da lange Jahre, weshalb aber ein Butterbrot ohne Braten noch einmal so viel kostete als ein Butterbrot ohne Käse, ist unenträtselt geblieben.



Eine Braut im Haus!

Eine Braut, eine Braut im Haus!
O glückselige Klause!
Nichts ist hübscher landein, landaus,
Als ein Bräutchen im Hause!

Dunkellockiges Tausendschön, —
Herzig war es schon immer,
Doch ein Engel aus Himmelshöh'n
Scheint es im Brautglückschimmer.

Alle Stuben voll Rosenduft:
Daß es lange so bliebe!
Ganz durchtränkt ist des Hauses Luft
Von glückseliger Liebe.

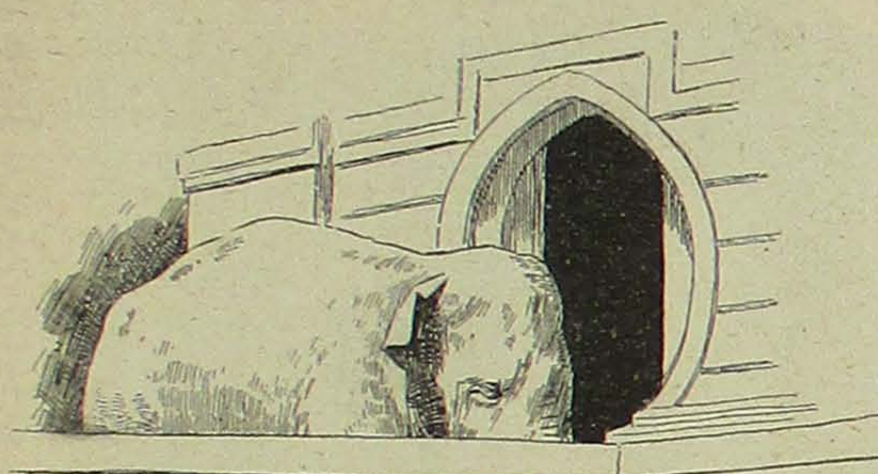
Welch geschäftiges Sorgen schon
Für die seligen Leutchen!
Welche wichtige Staatsperson
Ist solch blutjunges Bräutchen!

Lauter Wonne umregnet sie,
Brieflein, Küsse und Grüße, —
Jeder Freundesblick segnet sie,
Die Beglückte, die Süße!

Jeder Tag ist voll Sonnenschein,
Ob der Winterwind brause.
Nichts ist hübscher landaus, landein,
Als ein Bräutchen im Hause!

Frida Schanz.

Anekdoten.





Vor dem Elefantenhause.

Jochen: „Du Karlin, kiek doch, dat Diert fratt mit'n Steert!"

Antisemitisches.

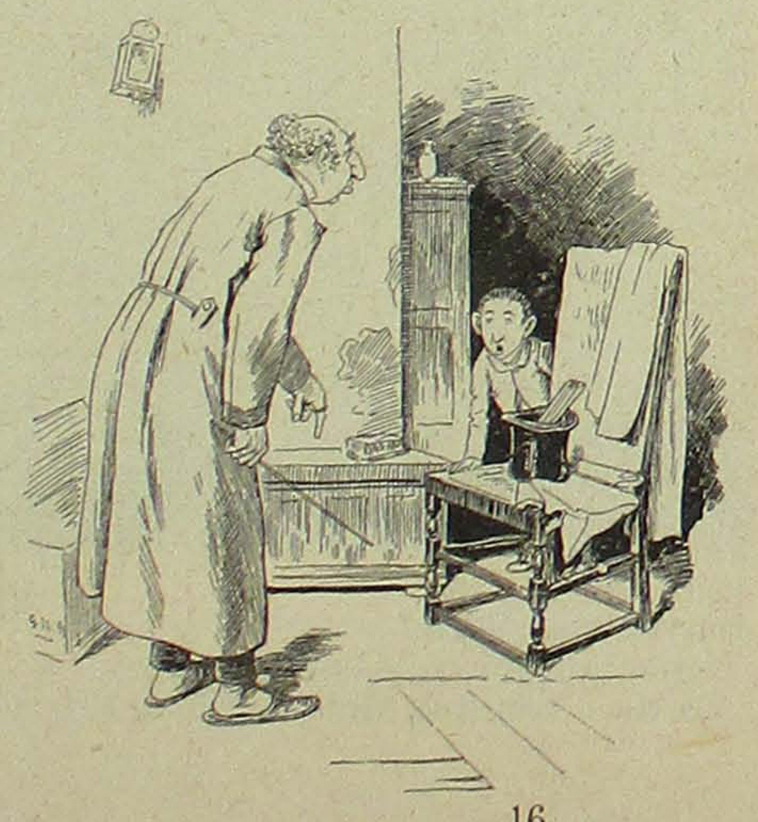
Itzig zu seinem Sprößling, der ungezogen war: „Aaron, geh' her, aß ich d'r durchprügeln kann!" — „Gott, Vaterleben, werste doch nicht spielen wollen 'n — Antisemit!"

Sinnreiche Abhilfe.

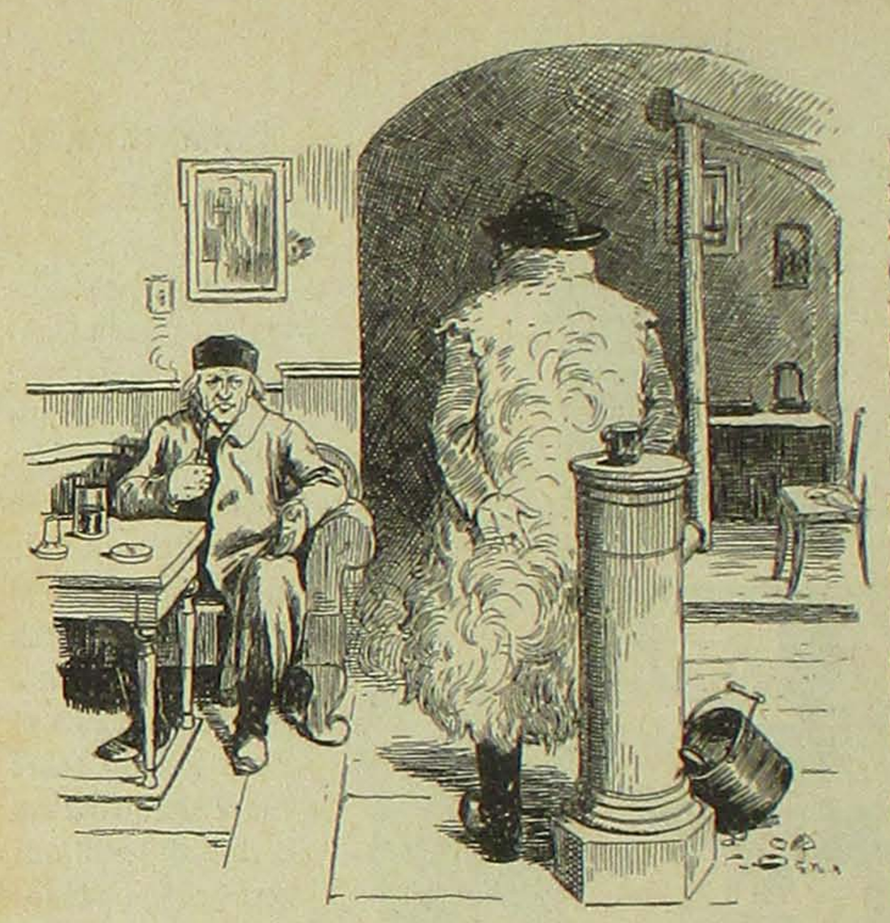
Passagiere, welche die Bahnstrecke zwischen X und Y benutzen, beschweren sich wiederholt bei der Bahndirektion darüber, daß der letzte Wagen im Zuge so furchtbar schüttelt. Die Direktion beschließt, das Übel abzustellen, und von oben ergeht die Verordnung, bei allen Zügen fortan den letzten Wagen abzuhängen.

Benachteiligung.

Lieferant (zum Kaufmann): „Was hör' ich! Sie wollen Ihren Konkurs anmelden! Schöne Wirtschaft das!" — „Beruhigen Sie sich — Sie sollen an mir nichts verlieren. Meinen andern Gläubigern kann ich nur 30% geben, Sie sollen Ihre Ware zurück haben — die ist noch unberührt." — „Was! Meine Ware! Was fällt Ihnen denn ein! Nichts da! Ich verlang' meine 30%!"



Bauernphlegma.



Im Ofen eines Wirtshauses der Weichselniederung brannte ein prasselndes Feuer. Ein alter Bauer, der eben in das Zimmer trat, stellte sich mit dem Rücken an den Ofen und ein Zipfel seines Schafpelzes streifte die rotglühende Ofenthür. Nach einigen Minuten sagte zu ihm ein Bauer, der auf dem Sofa ihm gegenüber saß: „Heere Se! Senn Sei nich de Ohm Wiens?"

„Na, wie so?" war die Antwort.

„Eck kann doch woll frage."

„Ja, frage könne Se."

„Un op 'ne Frag hört sich doch uck 'ne Antwort."

„Dat schient mi uck so."

„Na, denn frag eck: Senn Sei de Ohm Wiens?"

„De Ohm Wiens si eck, un wat ward denn nu senn?"

„Heere See, Ohm Wiens, eck wull En (Ihnen) man seggen, En Ehr (Ihr) Pelz brennt."

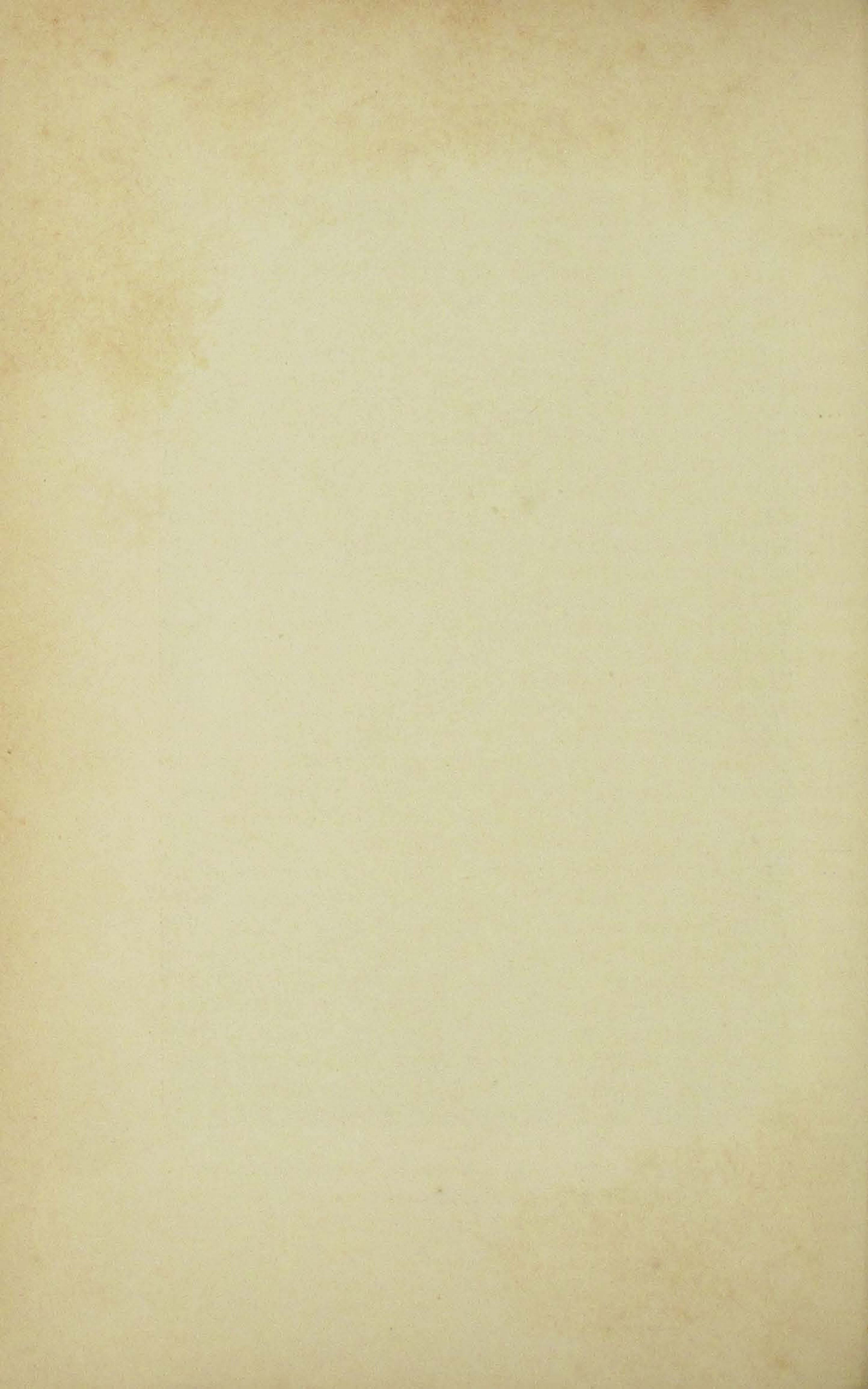
Zur Uniformierungsfrage.



Fräulein (zu einem österreichischen Kadett): „Ach, entschuldigen Sie, ich habe mich auf Ihren Tschako gesetzt!" — „Da bin i doch froh, Fräulein Millie, daß mir net die Pickelhaub'n haben!"



Generalfeldmarschall Graf Moltke †. Nach dem Gemälde von F. v. Lenbach.
(Mit Genehmigung der Photographischen Gesellschaft in Berlin.)



Feldmarschall Graf Moltke †.

So ist er denn seinem Kaiserlichen Herrn und Freunde im Tode nachgefolgt, unser gewaltiger, unser allverehrter Feldmarschall Moltke.

Mit ihm schied der größte Feldherr unsrer Zeit und einer der größten Feldherren aller Zeiten von uns. Sein Ruhm wird fortleben, solange die Weltgeschichte von Königgrätz und Sedan kündet. Unser Kaiserkönig Wilhelm der Siegreiche, unser Fürstkanzler Bismarck, unser Feldherr Moltke: der Herrscher, der Staatsmann, der Heerführer — ihre Namen und ihre Thaten sind für immer in die ehernen Tafeln der Weltgeschichte eingegraben.

Aber wir verloren in Moltke nicht allein den kriegsgewaltigen Strategen. Wir betrauern in ihm den echt deutschen Mann, dessen Bescheidenheit und Schlichtheit, dessen Arbeitsamkeit und Pflichttreue vorbildlich für Generationen bleibt.

Ein reiches, ein gottgesegnetes Leben lag hinter dem einundneunzigjährigen Helden.

Am 26. Oktober 1800 zu Parchim in Mecklenburg-Schwerin geboren, verlebte Helmuth von Moltke den größeren Teil der seiner Erziehung gewidmeten Jahre in der Königlichen Kadetten-Akademie zu Kopenhagen. Im Jahre 1819 wurde er als Lieutenant in einem damals in Rendsburg garnisonierenden dänischen Infanterie-Regiment angestellt, trat aber schon 1822 in die preußische Armee über. Nach kurzer Dienstzeit im 8. (Leib-)Infanterie-Regiment zu Frankfurt a. O. und dem erfolgreichen dreijährigen Besuch der Allgemeinen Kriegsschule zu Berlin, der höchsten Bildungsanstalt des preußischen Heeres, fand er Verwendung als Lehrer an der Divisionsschule zu Frankfurt, wurde zu topographischen Arbeiten und schon 1832 zum Großen Generalstab kommandiert. Zwei Jahre später erfolgte seine Versetzung in den letzteren unter gleichzeitiger Beförderung zum Hauptmann.

In das nächste Jahrzehnt fallen seine ausgedehnten Reisen in das Ausland: er durchstreifte Italien, wurde am Bosporus heimisch und kämpfte, als „Instruktor der türkischen Truppen“ nach Konstantinopel kommandiert, am Euphrat. Als er endlich im Herbst 1839 — mit dem türkischen Nischan-Iftechar-Orden geschmückt, dem König Friedrich Wilhelm IV. den Orden pour le mérite hinzufügte — nach der Heimat zurückkehrte, wurde er wiederum dem Großen Generalstab überwiesen. Als Frucht seiner Erfahrungen veröffentlichte

er damals sein bekanntes Werk: „Briefe über Zustände und Begebenheiten in der Türkei", mehrere wertvolle kartographische Arbeiten und bald darauf eine ausgezeichnete kriegswissenschaftliche Schrift „der russisch-türkische Krieg 1828—1829".

Inzwischen war ihm ein sonniges Eheglück erblüht. Im Jahre 1842 hatte er seine Nichte, Maria Burt, heimgeführt und sich in ihr eine Lebensgefährtin im edelsten Sinne erworben. Ein Vierteljahrhundert war die durch Schönheit wie Geist gleich ausgezeichnete Frau die Genossin aller seiner Hoffnungen und Entwürfe, sie erlebte noch sein glänzendes Emporsteigen, sah ihn durch den Feldzug 1866 in die erste Reihe aller lebenden Feldherren eintreten — am Weihnachtsabend des Jahres 1868 starb sie in seinen Armen. Der schöne Spruch: „Die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung", welchen Moltke zu Häupten ihres Grabmals im stillen Park von Kreisau, wo nun auch er an ihrer Seite ruht, anbringen ließ, kündet, wie unser großer Held seine Gattin geliebt, was er mit ihr verloren hat. — —

Das Jahr 1845/46 verlebte der Major von Moltke als Adjutant des Prinzen Heinrich von Preußen in Rom, bereiste nach dem Tode des letzteren Spanien, war dann in verschiedenen Zweigen des Generalstabsdienstes thätig und wurde endlich 1855 zum ersten Adjutanten des jugendlichen Prinzen Friedrich Wilhelm, unsres späteren im Leid so schwer geprüften Kaisers Friedrich kommandiert.

Es ist das unsterbliche Verdienst König Wilhelms schon 1857, unmittelbar nach der Übernahme der Regentschaft für seinen schwer erkrankten Bruder, den General von Moltke an die Spitze des preußischen Großen Generalstabs gebracht zu haben. Die herrliche, echte Herrschergabe des großen Monarchen, stets den rechten Mann für den rechten Platz zu finden, bewährte sich auch in diesem Fall glänzend.

Im Herbst 1857 hatte Moltke die Leitung des Generalstabs zunächst nur provisorisch übernommen, der 18. September des nächsten Jahres brachte ihm aber die endgültige Ernennung als Chef des Großen Generalstabs, und sofort begann er seine reformatorische Thätigkeit. Zunächst freilich trat dieselbe wenig an die Öffentlichkeit. Während König Wilhelm, als Regent und später als Monarch, mit seinem trefflichen Kriegsminister von Roon, bald auch wacker unterstützt von der weitblickenden Politik des Ministerpräsidenten von Bismarck-Schönhausen das große Werk der Armee-Reorganisation gegen eine Flut parlamentarischen Unverstandes durchsetzte und damit das Instrument unsrer Siege von 1864, 1866 und 1870, die starke, in allen Gliedern verjüngte preußische Armee, schuf, beschränkte sich

Moltkes Thätigkeit auf die stillen Räume des Generalstabs. Er trat mit seinem Wirken nicht vor die Öffentlichkeit; daß und wie er aber in jenen Jahren in den Kreisen des Offiziercorps Schule machte, wie er den Samen seines reichen Geistes befruchtend ausstreute und dem Heere eine große Anzahl tüchtiger Truppenführer, vor allem aber trefflicher Generalstabsoffiziere erzog, daß zeigten erst die späteren Erfolge.

Von dem engeren Kreise seiner Schüler abgesehen, kannte man im In- und Auslande Moltkes Namen kaum. Selbst während des kurzen, glorreichen Winterfeldzuges des Jahres 1864 wurde er wenig genannt, obwohl er die Direktiven für denselben ausgearbeitet hatte und nach dem Waffenstillstand die Geschäfte des Chefs des Generalstabs bei der mobilen Armee übernahm.

Da kam das Jahr 1866, und strahlend enthüllte sich sein Stern. Was er in einsamen Stunden geplant, wurde zur Wirklichkeit.

Ein Meisterstück war zunächst der ebenso kühne, wie geniale Aufmarsch der preußischen Armee an der sächsisch-böhmischen Grenze in drei getrennten großen Gewalthaufen. Meisterhaft war dann der konzentrische Vormarsch dieser drei Heeresgruppen in Böhmen hinein, das feindliche Heer zum einzigen Ziel. Meisterhaft war endlich ihre rechtzeitige Vereinigung an richtiger Stelle, ihr Zusammenführen zur Entscheidungsschlacht von Königgrätz! Seit jenem ewig denkwürdigen Feldzug, der in sieben Sommertagen Preußens Machtstellung in Deutschland begründete, wurde das Schlagwort: „Getrennt marschieren — vereint schlagen“ (ich weiß nicht, ob Moltke es selbst je in dieser Fassung anwandte) zu einem Grundsatz der modernen Strategie.

Als ein, man darf wohl sagen, unbekannter General war Moltke hinausgezogen in den Krieg — als ruhmgekrönter, von der ganzen gebildeten Welt bewunderter Feldherr kehrte er heim.

In stiller, emsiger Friedensarbeit verflossen die nächsten Friedensjahre. Es waren Jahre ernster politischer und militärischer Vorbereitung, in denen mit den Staaten auch die Heereskontingente Norddeutschlands eng zusammenschlossen, während Bismarcks Staatskunst bereits im Geheimen die Brücken über den Main zu schlagen wußte.

Unvermeidlich erschien jedem Denkenden, daß die Abrechnung mit Frankreich nicht lange auf sich warten lassen konnte, und an den leitenden Stellen bereitete man sich frühzeitig in weiser Voraussicht auf sie vor. Schon im Jahre 1868 entstand jene wunderbare Denkschrift Moltkes, welche später durch das Werk des Großen General-

stabs über den deutsch-französischen Krieg auch weiteren Kreisen erschlossen wurde: jener Entwurf für die einleitenden Operationen zu einem Feldzug gegen Frankreich, in welchem die Versammlung aller deutschen Streitkräfte (wiederum in drei Heeresgruppen) in der Pfalz vorgesehen wurde. „Diese Versammlung", sagte Moltke in dem Memoire mit erstaunlicher Sicherheit, „schützt den unteren, wie den oberen Rhein und gestattet eine Offensive in Feindesland, welche rechtzeitig ergriffen, wahrscheinlich jedem Betreten deutschen Bodens durch die Franzosen zuvorkommen wird."

Und also traf es ein, als 1870 Alldeutschland unter dem Befehl König Wilhelms sich zu Kampf und Sieg einte. In glänzenden Einmarschkämpfen wurden die vorgeschobenen französischen Heersäulen zerschmettert, durch kühnes Zugreifen Bazaine in Metz eingeschlossen. Westwärts zogen die Armeen der beiden Kronprinzen von Preußen und Sachsen auf Chalons, um mit Mac Mahon abzurechnen. Als dieser aber nicht nach Paris auswich, sondern zum Entsatz Bazaines sich von Chalons aus nach Norden wandte, da war es Moltkes Genie, das durch den berühmten Rechtsabmarsch der deutschen Heere die letzte Feldarmee des Kaiserreichs von Napoleons Gnaden im blutigen Kesseltreiben von Sedan zur Ergebung zwang. Sein Genie war es dann weiterhin, welches die Deckung der Cernierung von Paris gegen die neugebildeten Entsatzheere der französischen Republik ermöglichte — sein Genie war es, welches die rechtzeitigen Maßregeln gegen jenen abenteuerlichen Zug des General Bourbaki einleitete, der das Finale des großen Völkerringens bildete.

Vom begeisterten Dank des ganzen Vaterlandes begrüßt, von seinem Kaiser mit Gnadenbeweisen überschüttet, kehrte der General-Feldmarschall Graf Moltke heim. Aber der Ruhm blendete und die Ehren berauschten ihn nicht, er blieb sich in seiner schlichten, allem Schein abholden Weise, in seiner stetigen Arbeitsliebe allezeit selbst getreu. Ob er in den kommenden Jahrzehnten an dem Schreibtisch seiner Arbeitsstube neue Entwürfe plante, ob er bei den Manövern, auf den Generalstabsreisen mit treffender Kritik unsre Offiziere in seinem Geiste schulte, ob er als Parlamentarier, im Reichstag oder im preußischen Herrenhause, sein stets erfolgreiches Wort in die Wagschale warf oder endlich, ob er im stillen Frieden von Kreisau, seiner schlesischen Besitzung, sich als Landwirt bethätigte: er war stets der Gleiche! Nichts erschien ihm zu geringfügig, um nicht als Baustein zum Größten seine Berechtigung zu haben, und das Größte und Höchste maß sein durchdringender Verstand mit unwiderstehlicher Klarheit. Den „Großen Schweiger" nannte man den großen Denker:

wohl war das Wort an sich nur insoweit zutreffend, als Moltke nicht gern Unnötiges sprach — trefflich bezeichnend aber ist es jedenfalls als Anerkennung seines in erster Linie auf das Innere gerichteten Wesens, seiner vorherrschend geistigen Thätigkeit.

Die Jahre gingen und kamen, an der Greisengestalt Moltkes schienen sie ehrfurchtsvoll vorüberzugehen. Er stand schmerzgebeugt an seines Kaiserlichen Waffengenossen und Kriegsherrn Sterbelager, er sah nach dem Vater auch den Sohn, den Kaiser Friedrich, dahinscheiden. Den Enkel Wilhelms des Siegreichen, unsern jugendstarken Kaiser Wilhelm, bat er im Jahre 1888 endlich in rührenden Worten um seinen Abschied aus dem aktiven Dienst: so rüstig und gewaltig er an Geist blieb, der Körper versagte sich doch bisweilen der Energie selbst seines Willens.

Mit schwerem Herzen bewilligte der Kaiser das Abschiedsgesuch, aber er erhielt uns den unschätzbaren Rat, die unvergleichliche Einsicht des großen Mannes, indem er Moltke bat, den Vorsitz in der Landes-Verteidigungs-Kommission zu übernehmen.

Seitdem lebte der Feldmarschall mit Vorliebe in Kreisau. Und, so schien es, die weniger aufreibende Thätigkeit, die Ruhe des Landaufenthalts gab dem allverehrten Greise neue Kräfte zurück. Nach wie vor wohnte er regelmäßig den Sitzungen der parlamentarischen Körperschaften bei, häufig begleitete er den Kaiser auf dessen Reisen und selten fehlte er bei größeren Staatsaktionen in der Reichshauptstadt. In seltener Frische beging er 1890 das Fest seines neunzigsten Geburtstags, welches der dankbare Kaiser mit Ehrenbezeugungen feierte, wie sie wohl noch niemals einem deutschen Soldaten zu teil geworden waren.

Während des Winters 1870/71 blieb der Feldmarschall in der Reichshauptstadt. Er bewohnte nach wie vor die ihm reservierten Räume im Gebäude des Großen Generalstabs, und man konnte ihn fast täglich im Tiergarten promenieren sehen. Am 16. März 1891 hielt er im Reichstag eine jugendfrische Rede über die Einheitszeit, am 18. April wohnte er der Grundsteinlegung der Lutherkirche bei und noch am 24. nachmittags ging er, wie fast stets, zu Fuß von dem Reichstagsgebäude in der Leipzigerstraße nach Hause.

Am späten Abend desselben Tages durchzuckte die erschütternde Kunde die Welt, daß der Generalfeldmarschall Graf Moltke, der Sieger von Königgrätz und Sedan, der Mitbegründer des deutschen Reiches, plötzlich verschieden sei.

Wen Gott liebt, dem gibt er einen sanften Tod. Ohne Schmerz und ohne Kampf war Moltke von dieser Welt zu einem besseren

Leben eingegangen. Die Gnade des Allmächtigen, auf die er allezeit so fest vertraut, sie war bei ihm auch in seiner letzten Stunde.

Auf Halbmast sanken die Flaggen: Deutschland trauerte um seinen großen Feldherrn, es trauerte um seiner edelsten und besten Söhne einen.

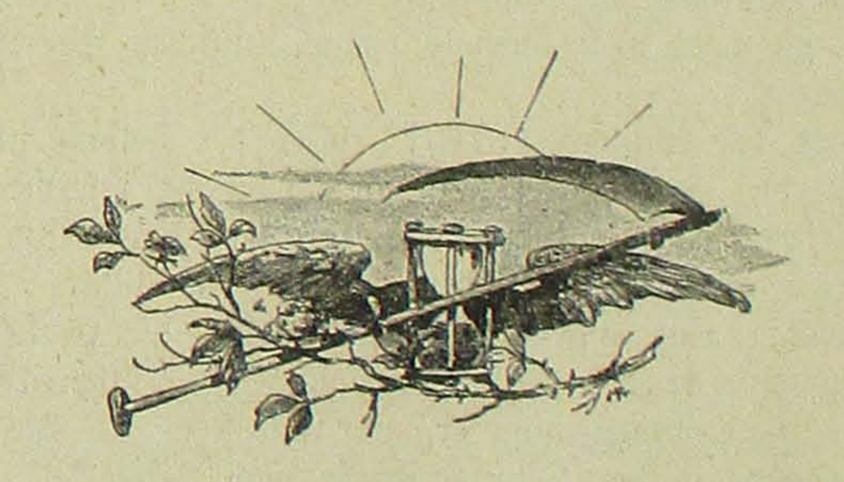
Mit königlichen Ehren wurden die sterblichen Reste unsres gewaltigen Kriegsmeisters aufgebahrt, mit königlichen Ehren wurden sie aus der langjährigen Stätte seines segensreichen Wirkens hinausgeleitet. Schlicht und einfach, wie er es gewünscht und ersehnt, bettete man ihn dann in dem Mausoleum von Kreisau an der Seite seiner Gemahlin zur ewigen Ruhe.

So ist er von uns gegangen. Aber sein Geist lebt, dessen können wir gewiß sein, unter uns, in unserm teuren Heere, in unsrem ganzen Volke fort.

Solange es ein deutsches Reich gibt, solange deutsche Männer deutsch fühlen und empfinden, wird sein Name unvergessen bleiben. Er grub seiner Thaten Ruhm nicht nur in die ehernen Tafeln der Weltgeschichte — in unsres Volkes Brust senkte er sie mit unvertilgbarer Schrift!

Gleich Kaiser Wilhelm dem Großen gehört der nie besiegte Feldherr zu jenen seltenen Männern, die man nicht nur verehrt, nicht nur bewundert, die man liebt.

Verehrung, Bewunderung und Liebe bleiben unserm Moltke immerdar.



Totenschau

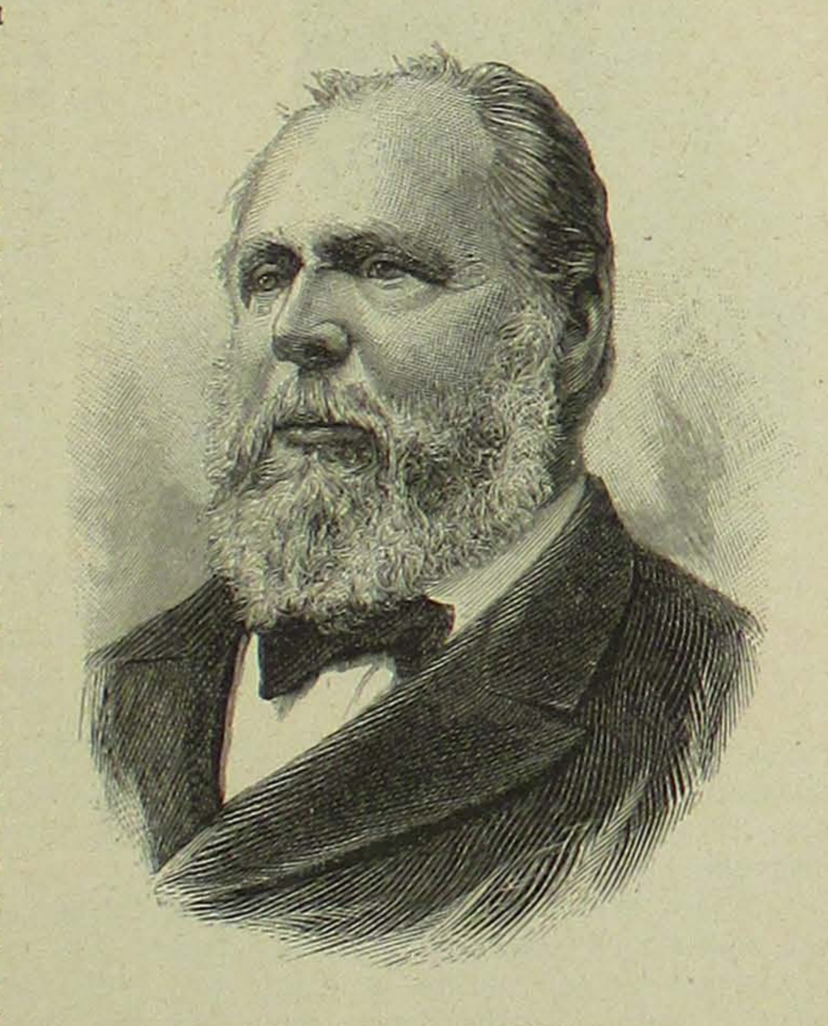
aus dem Jahre 1890 bis Juni 1891.

Der Daheimkalender bleibt auch diesmal seiner Gewohnheit treu, den Verstorbenen des vergangenen Jahres ein liebevolles Andenken zu widmen, und aus der großen Zahl derselben wenigstens einige hervorzuheben, deren Heimgang in den Kreisen ihres Standes und Berufes besonders schmerzliche Lücken gerissen hat oder die durch ihre Lebensstellung zu den hervorragenden Zeitgenossen gehört haben.

Von gekrönten Häuptern, die das vergangene Jahr dahingenommen hat, ist diesmal nur der am 23. November 1890 nach langen schweren Leiden verstorbene

König der Niederlande Wilhelm III.

zu nennen, mit dem die jüngere Linie des Hauses Nassau-Oranien im Mannesstamme erloschen ist. Zwei Söhne aus König Wilhelms III. erster Ehe mit der Prinzessin Sophie von Württemberg sind ihm vorangegangen, und aus der zweiten Ehe, die er nach dem Tode des ältesten Sohnes, des Kronprinzen Wilhelm, mit der Prinzessin Emma zu Waldeck und Pyrmont schloß, ist ihm ein männlicher Erbe versagt geblieben. Das einzige Kind aus dieser Ehe ist eine am 31. August 1880 geborene Tochter, Wilhelmine, auf deren Haupt nach der niederländischen Verfassung die Krone der Niederlande übergegangen ist, während das Großherzogtum Luxemburg, das dem König Wilhelm I. durch den Wiener Kongreß als Entschädigung für den Verlust seiner nassauischen Erblande zugefallen war, nunmehr von den Niederlanden wieder getrennt worden ist. Die Erbfolge in diesem Lande steht der älteren herzoglichen Linie des Hauses Nassau zu und der ehemalige Herzog von Nassau, Adolf, hat die Regierung Luxemburgs mit dem Ableben König Wilhelms angetreten.

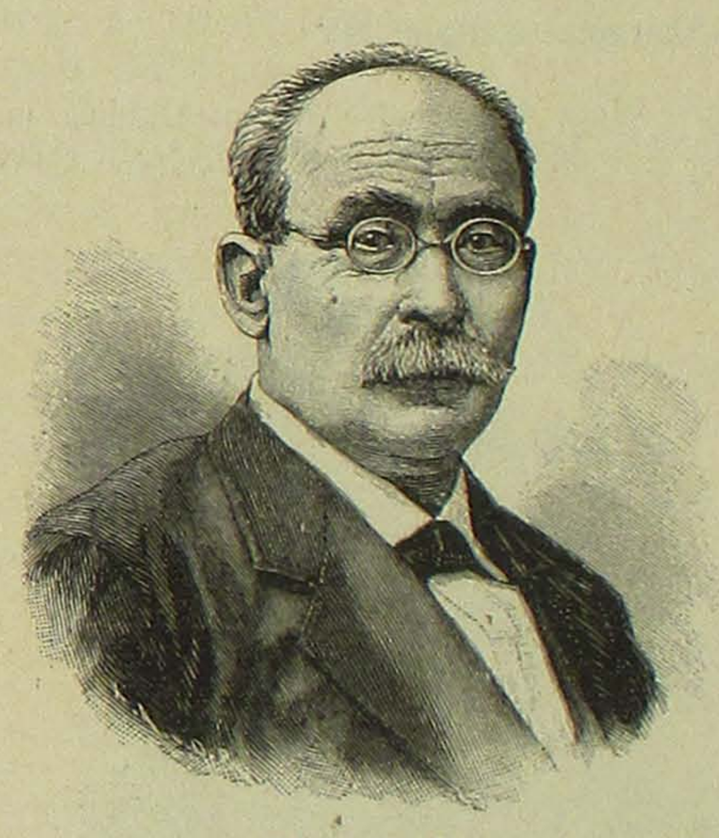


König der Niederlande Wilhelm III.

Von deutschen Staatsmännern, die in dem hier in Rede stehenden Zeitabschnitt aus dem Leben geschieden sind, ist vor allem der am 3. September 1890 zu Pöcking in Bayern verstorbene langjährige bayrische Staatsminister und Ministerpräsident

Johann von Lutz

zu nennen. Ein vielbewegtes Leben hat mit seinem Tode seinen Abschluß gefunden. Am 4. Dezember 1826 als Sohn eines Volksschullehrers in Männerstadt am Fuße der Röhn geboren, hat sich der Verstorbene durch eigene Tüchtigkeit zur Stellung des leitenden Ministers seines Vaterlandes emporgearbeitet. Er hatte kaum die Studien der Rechte zu Würzburg vollendet, als seine Vorgesetzten bald seine hohe Begabung erkannten. Am 1. Januar 1863 wurde er Sekretär im Privatkabinett Königs Maximilian II., nach dessen Tode der jugendliche König Ludwig II. ihn zum Kabinettssekretär ernannte. Aber schon am 1. Oktober 1867 trat er als Justizminister in das Ministerium Hohenlohe ein, um im Jahre 1871 das Ministerium der Justiz mit dem des Kultus zu vertauschen. Inzwischen hatte er sich in echt deutscher Gesinnung um den Anschluß Bayerns an das deutsche Reich und um die Neuordnung Deutschlands hohe Verdienste erworben. Als Kultusminister und später als Ministerpräsident hat er fast zwanzig Jahre hindurch in einem ununterbrochenen harten Kampfe mit der ultramontanen Partei in Bayern gestanden, die ihn als ihren Todfeind betrachtete und unabläſsig auf seinen Sturz hinarbeitete. Aber erst wenige Wochen vor seinem Tode ist er vom Kampfplatz gewichen, als seine letzten Kräfte unter den Leiden einer schweren, unheilvollen Krankheit aufgezehrt waren. Sein Andenken bleibt mit der Neuerrichtung des deutschen Reiches zu unvergänglichem Gedächtnis verknüpft.



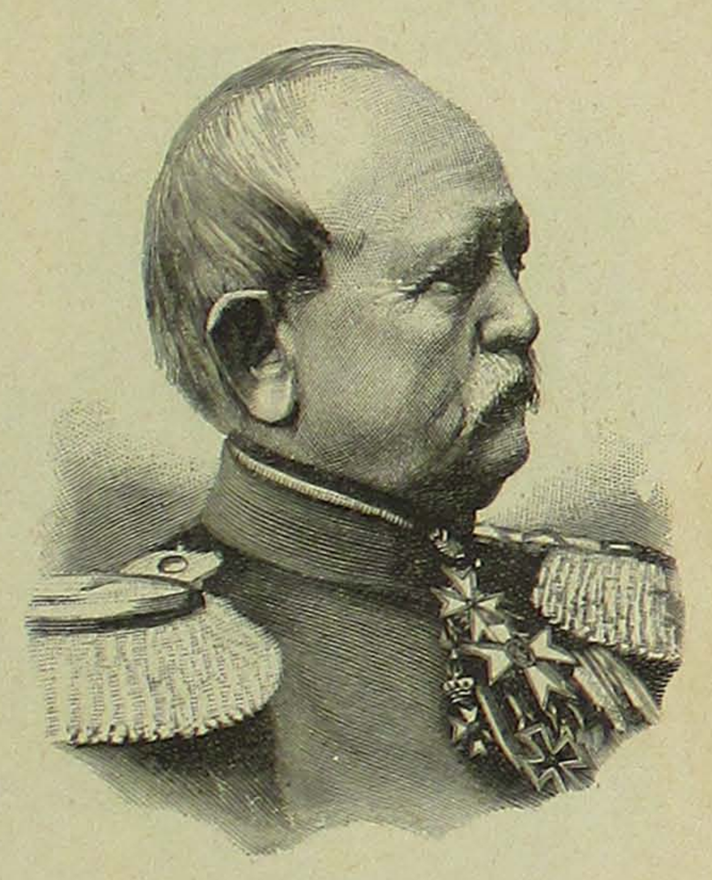
Johann von Lutz.

Neben dem Staatsmann, der an der Wiederherstellung und Neuordnung des deutschen Reiches einen hervorragenden Anteil gehabt hat, sei hier eines der Helden gedacht, welche die Siege von 1866 und 1870—71 errungen, und dadurch dem neuen deutschen Reiche den Weg gebahnt haben. In der Geschichte dieser Kriege wird dem Namen des am 21. Mai 1890 im Alter von dreiundachtzig Jahren in Wiesbaden verstorbenen Generals

Eduard Friedrich von Fransecky

für alle Zeiten ein besonders ehrenvolles Gedächtnis gesichert bleiben. Am

16. November 1807 zu Gedern in Hessen geboren, erhielt er seine Erziehung im Kadettencorps und trat am 8. April 1825 in dem damaligen 16. Infanterie-Regiment als Lieutenant ein. Von Stufe zu Stufe in regelmäßiger Beförderung aufwärts steigend, wurde er im Jahre 1852 als Major mit der Leitung der kriegsgeschichtlichen Abteilung des großen Generalstabes betraut, und übernahm zugleich als Lehrer den Unterricht der Kriegsgeschichte an der Kriegsakademie. Ende 1857 wurde er zum Kommandeur des 31. Infanterie-Regiments ernannt. Auf besonderen Wunsch des Großherzogs von Oldenburg übernahm er dann im Jahre 1860 das Kommando der oldenburgisch-hanseatischen Infanterie-Brigade, bis er im Jahre 1864 als Komandeur der 7. Division in preußische Dienste zurücktrat. An der Spitze dieser Division behauptete er in stundenlangem heldenmütigen Kampfe in der Schlacht von Königgrätz den Wald von Benateck gegen eine mehr als vierfache feindliche Übermacht und ermöglichte dadurch, den Feind hier festhaltend, das ungehinderte Eintreffen und Eingreifen der Kronprinzlichen Armee. Noch unvergänglicheren Kriegsruhm erwarb er im Feldzuge gegen Frankreich, in welchem er, am 26. Juli 1870 zum General der Infanterie ernannt, das zweite Armeecorps befehligte. Am Abend der heißen Schlacht von Gravelotte brachten seine braven Pommern die Entscheidung Während der Belagerung von Paris führte er die gesamten zwischen Seine und Marne vereinigten preußischen, württembergischen und sächsischen Truppen, und wies mit ihnen den großen Durchbruchsversuch des Generals Ducrot erfolgreich zurück. Im Januar 1871 wurde das zweite Corps gegen die Loire entsendet und erwarb sich auf seinem anstrengenden Wintermarsche gegen die schweizer Grenze, auf dem es dem Feinde sechzehn siegreiche Gefechte lieferte, neue Lorbeern. Nach dem Friedensschluß wurde General von Fransecky an die Spitze des neu gebildeten XV. Armeecorps gestellt. Im Jahre 1879 vertauschte er die Stellung mit der des Gouverneurs von Berlin, bis er im Jahre 1882 in den wiederholt erbetenen Ruhestand trat und sich nach Wiesbaden zurückzog, um dort nach fast neun Jahren wohlverdienter Ruhe sein thatenreiches Leben zu beschließen.



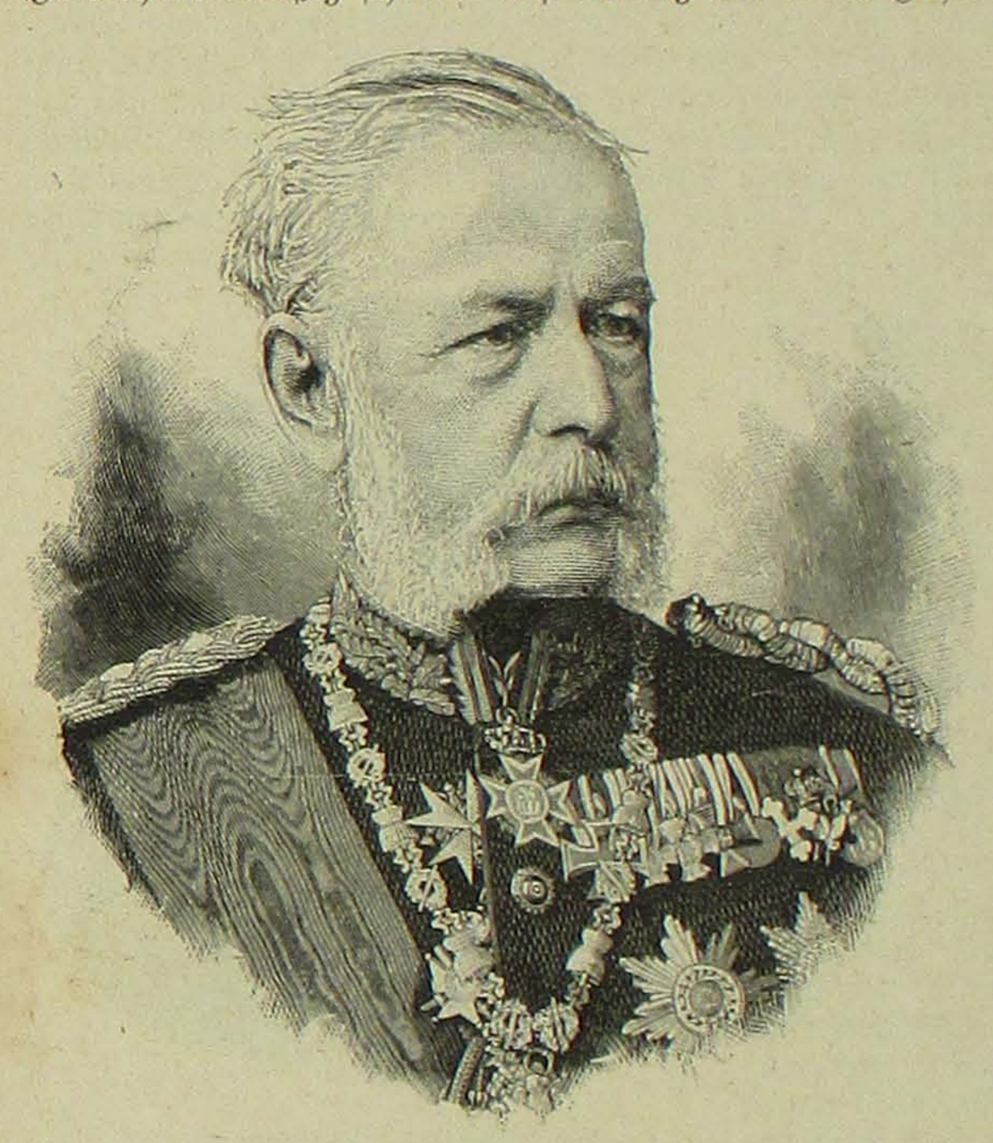
Eduard Friedrich von Fransecky

Gleich den beiden Vorgenannten hat der am 25. März 1891 zu Dresden verstorbene General der Kavallerie und Königlich sächsische Kriegsminister

Graf von Fabrice

sowohl an den Kriegen, die der Neugestaltung Deutschlands vorangingen,

wie an dieser selbst einen hervorragenden Anteil gehabt. Derselbe war am 23. Mai 1818 zu Quesnoy-sur-Deule im Departement du Nord geboren, als der Sohn eines sächsischen Offiziers, der zu jener Zeit in dem genannten Ort als Major bei den deutschen Okkupationstruppen stand. Nachdem er seine Erziehung und Ausbildung im sächsischen Kadettencorps zu Dresden erhalten hatte, trat er am 1. Juli 1834 in das 2. sächs. Reiterregiment ein. In verhältnismäßig schneller Beförderung war er im Jahre 1863 zum Oberst aufgerückt und hatte als solcher Gelegenheit, sich bei der deutschen Bundes-Exekution in Holstein hervorzuthun. Im September 1865 zum Chef des Generalstabes ernannt, stand er während des böhmischen Feldzuges im Jahre 1866 dem Höchstkommandierenden der Sachsen, dem Kronprinzen Albert zur Seite. Am 21. Oktober 1866 zum Kriegsminister ernannt, hat sich General von Fabrice um den Abschluß des Separatfriedens und der Militärkonvention zwischen Preußen und Sachsen ein hervorragendes Verdienst erworben. Der Arbeitskraft und Energie seines Kriegsministers hatte es Sachsen zu verdanken, daß die schwierige Reorganisation der Armee nach preußischem Muster bereits Mitte des Jahres 1867 zu Ende geführt war Im Verlaufe des Krieges gegen Frankreich wurde Fabrice am 1. Januar 1871 zum Generalgouverneur von Versailles, später zu dem von Nordfrankreich ernannt, und blieb dann nach Beendigung des Krieges als Höchstkommandierender der deutschen Okkupationsarmee in Frankreich. Die Niederwerfung der Kommune und die Wiederherstellung geordneter Zustände in Paris, die es der Regierung Frankreichs ermöglichten, ihren Verpflichtungen gegen das deutsche Reich nachzukommen, waren besonders seiner Thatkraft zu verdanken. Aus Frankreich zurückgekehrt, übernahm General von Fabrice am 19. Juni 1871 von neuem die Leitung des sächs. Kriegsministeriums. Nach dem Rück-



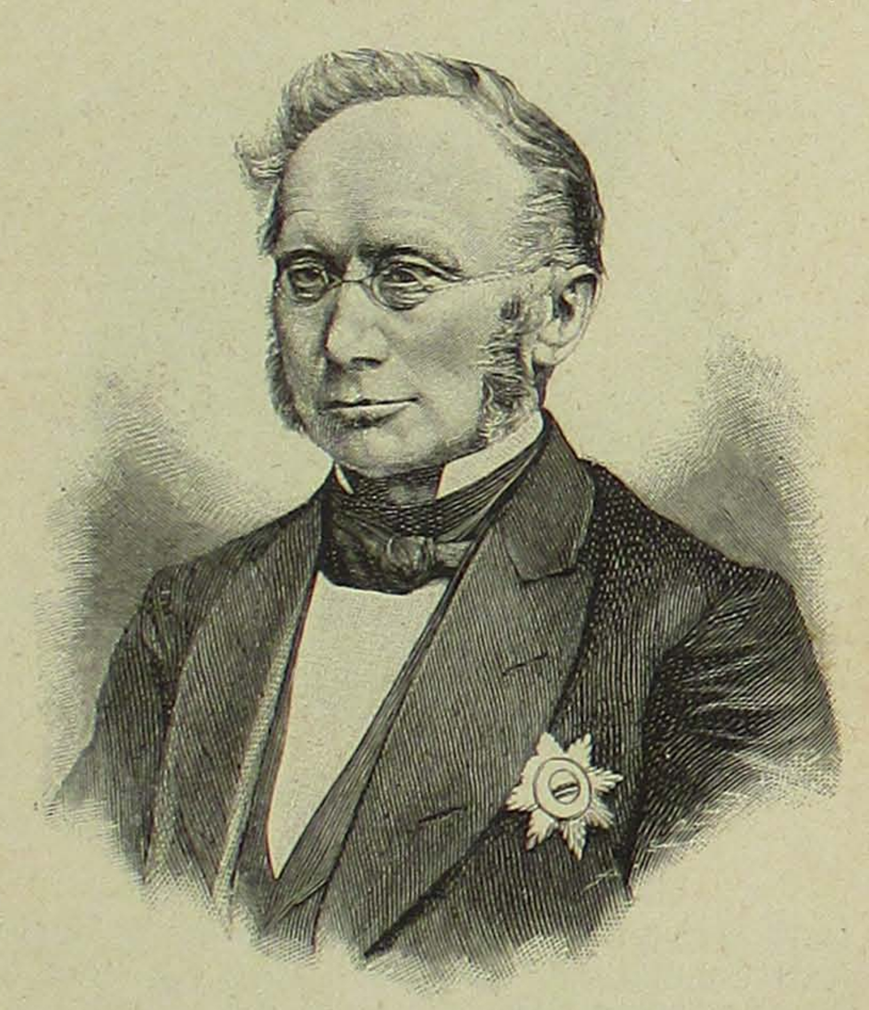
Graf von Fabrice.

tritt des Freiherrn von Friesen wurde er am 1. November 1876 zum Präsidenten des sächs. Staatsministeriums ernannt und im Jahre 1882 auch mit der Leitung der auswärtigen Angelegenheiten betraut. Aus Anlaß seines fünfzigjährigen Dienstjubiläums am 1. Juli 1884 wurde er von seinem König in den erblichen Grafenstand erhoben. In ihm hat König Albert von Sachsen einen treuen Diener, die sächsische Armee ihren Reorganisator, das deutsche Reich einen verdienstvollen Mitarbeiter an der Neugestaltung Deutschlands verloren.

Ein parlamentarisches, ja ein politisches Ereignis ersten Ranges, und nur darum auch hier nicht mit Stillschweigen zu übergehen, war der am 14. März 1891 erfolgte Tod des ehemaligen hannoverschen Staatsministers

Ludwig Windthorst,

in welchem der deutsche Reichstag, sowie der preußische Landtag eins ihrer hervorragendsten Mitglieder verloren haben, und welcher als alle Zeit kampfbereiter Führer des Centrums in unserer Gesetzgebung und auf dem Gebiete der inneren Politik in den letzten Jahrzehnten von Ausschlag gebender Bedeutung gewesen ist. Am 17. Januar 1812 zu Kaldenhof im Osnabrückischen von bäuerlichen Eltern geboren, hat Windthorst ein Alter von 79 Jahren erreicht. Zunächst für den geistlichen Stand bestimmt und vorbereitet, widmete sich Windthorst später dem Rechtsstudium und ließ sich in Osnabrück als Anwalt nieder. Hier wurde er alsbald ritterschaftlicher Syndikus und Vorsitzender Rat des Konsistoriums. Im Jahre 1848 zum Oberappellationsrate in Celle ernannt, wurde er in der zweiten hannoverschen Kammer, in die er im Jahre 1849 gewählt wurde, das Haupt der partikularistischen, preußenfeindlichen Bestrebungen. Zweimal, vom Jahre 1851—53 und vom Jahre 1862 bis 1865, gehörte er dem hannoverschen Ministerium als Justizminister an. In dem Ministerium Brandis-Graf Platen, war er besonders eifrig für den Anschluß Hannovers an Österreich thätig. Nach der Einverleibung Hannovers in Preußen im Jahre 1866 wurde Windthorst das Haupt des mißvergnügten Welfentums, dessen überzeugungstreuer Verfechter er bis zum letzten Atem-



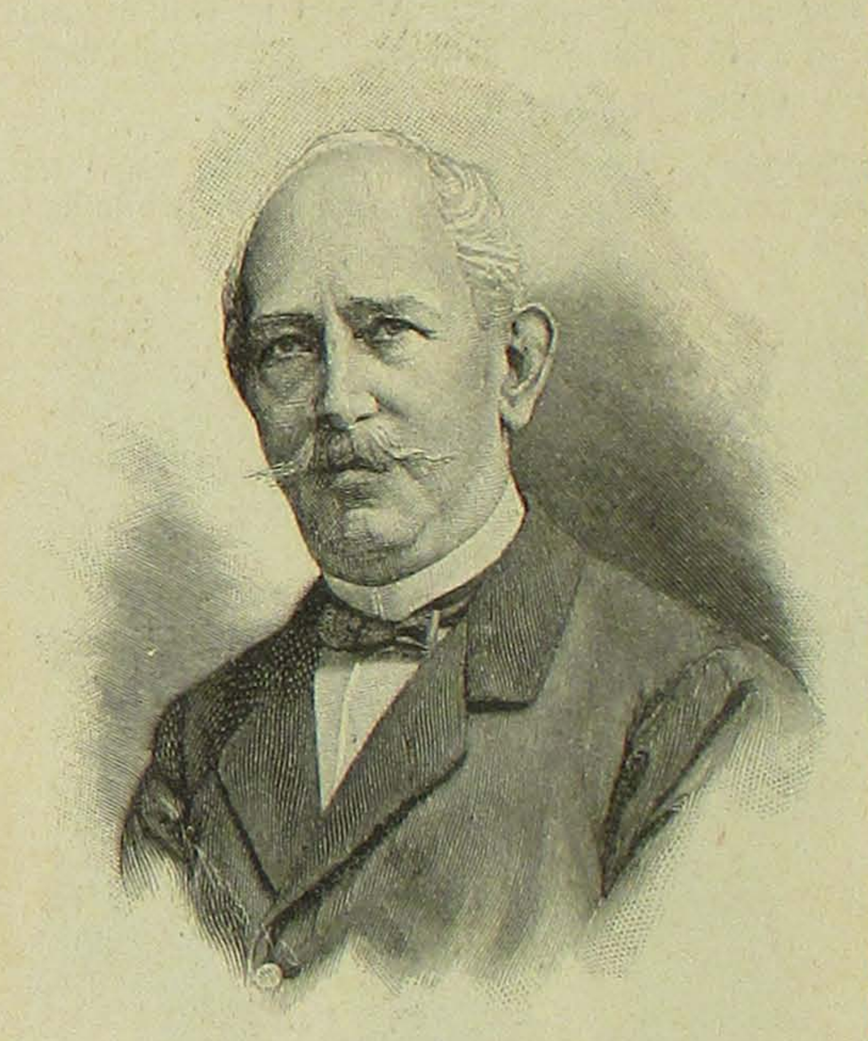
Ludwig Windthorst.

zuge verblieben ist. Über den Segen oder Unsegen seiner politischen Wirksamkeit als Führer des Centrums wird die Geschichte ihr Urteil fällen.

Ein hochverdienter Beamter auf dem Gebiete des Finanzwesens war der am 30. April 1890 zu Berlin verstorbene Wirkliche Geheimerat und Präsident des Reichsbankdirektoriums

Hermann von Dechend.

Am 2 April 1814 zu Marienwerder geboren, war derselbe nach Vollendung seiner Studien erst im Dienste der Justiz, und dann in dem der Verwaltung in verschiedenen Stellungen thätig, bis er am 1. November 1857 zum Mitglied des preußischen Hauptbankdirektoriums berufen wurde. Schon im Jahre 1864 zum Vicepräsidenten ernannt, trat er noch in demselben Jahre nach dem Tode des Bankpräsidenten von Lamprecht als dessen Nachfolger an die Spitze der preußischen Bank. Als solcher hat er den Übergang der preußischen Bank in die Reichsbank geleitet, deren Ausbau und riesenhafte Entwiklung wesentlich sein Verdienst gewesen ist.



Hermann von Dechend.

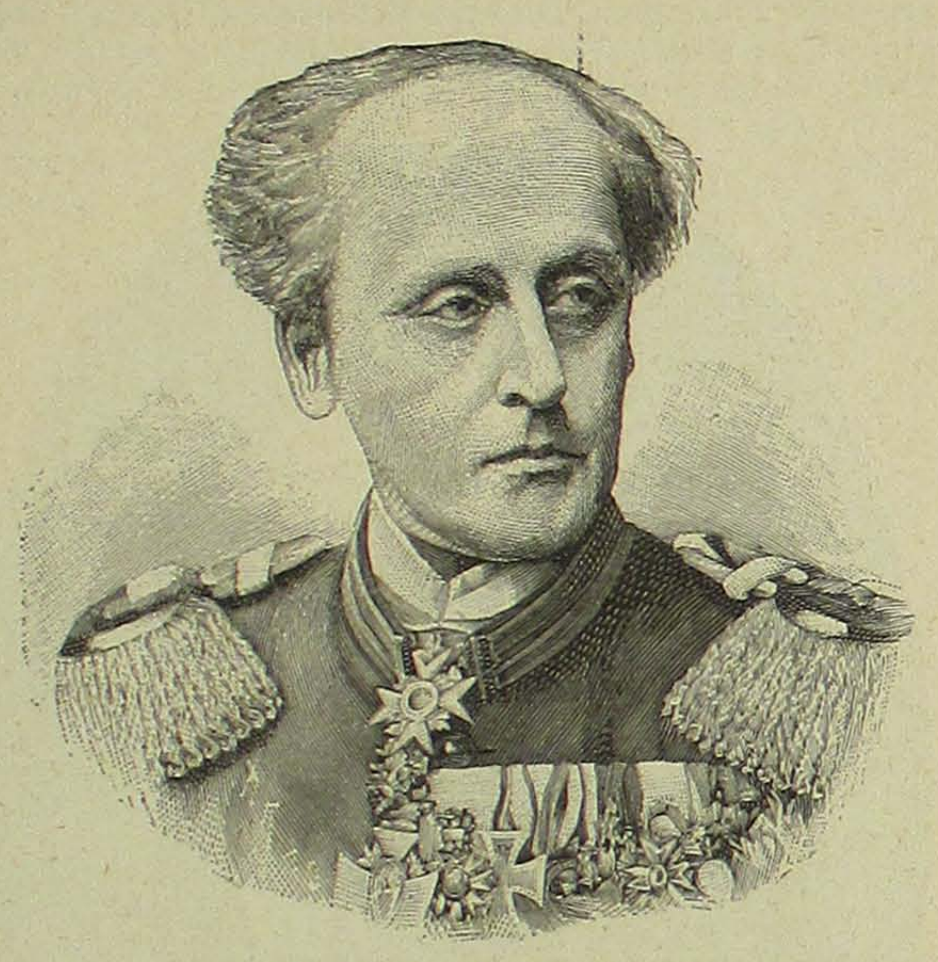
Unter den im vorigen Jahre verstorbenen Männern, die sich auf dem Gebiete der Wissenschaft, der Kunst und der Litteratur in weiteren Kreisen einen Namen erworben haben, ist als hervorragender Vertreter der medizinischen Wissenschaft und insbesondere der modernen Chirurgie der als Gelehrter, als Leiter der chirurgischen Klinik zu München und als Schriftsteller gleichbedeutende

Johann Nepomuk von Nußbaum

hier zu erwähnen.

Als Sohn des Geh. Sekretärs Nußbaum in München am 2. September 1829 geboren, gehört auch er zu der nicht geringen Zahl bedeutender Männer, deren Erziehung das Werk einer frommen Mutter gewesen ist, denn schon als kleiner Knabe verlor er seinen Vater. Kaum siebzehn Jahre alt, begann er in München das Studium der Medizin, und vom ersten Augenblicke an fesselte ihn insbesondere die Chirurgie, für die eben eine neue Epoche angebrochen war. Nach Beendigung seiner Studien wirkte er zunächst als Assistent

an der chirurgischen Abteilung des allgemeinen Krankenhauses. Schon nach wenigen Jahren habilitierte er sich an der Münchener Universität als Privatdocent für Chirurgie und Augenheilkunde. Im Jahre 1860 zum ordentlichen Professor ernannt, entfaltete er bald eine immer weitere Kreise umfassende Thätigkeit, die ihm auch nach außen hin wachsende Anerkennung verschaffte. Neben Langenbeck und Volkmann zählte er bald zu den bedeutendsten Chirurgen Deutschlands. Reiche Gelegenheit zur Bewährung seiner chirurgischen Kenntnisse und Erfahrungen boten ihm die Feldzüge von 1866 und 1870 bis 71, in denen er als Generalarzt der bayrischen Armee thätig war. Dabei zeichnete er sich durch persönliche Liebenswürdigkeit und Herzensgüte aus, die er in einer niemals ermüdenden und immer in anspruchsloser Stille geübten Wohlthätigkeit bewährt hat. Unter eigenen schweren Leiden, von denen er in den letzten Jahren heimgesucht wurde, hat er bis zum letzten Atemzuge unermüdlich im Dienste der leidenden Menschheit gewirkt.



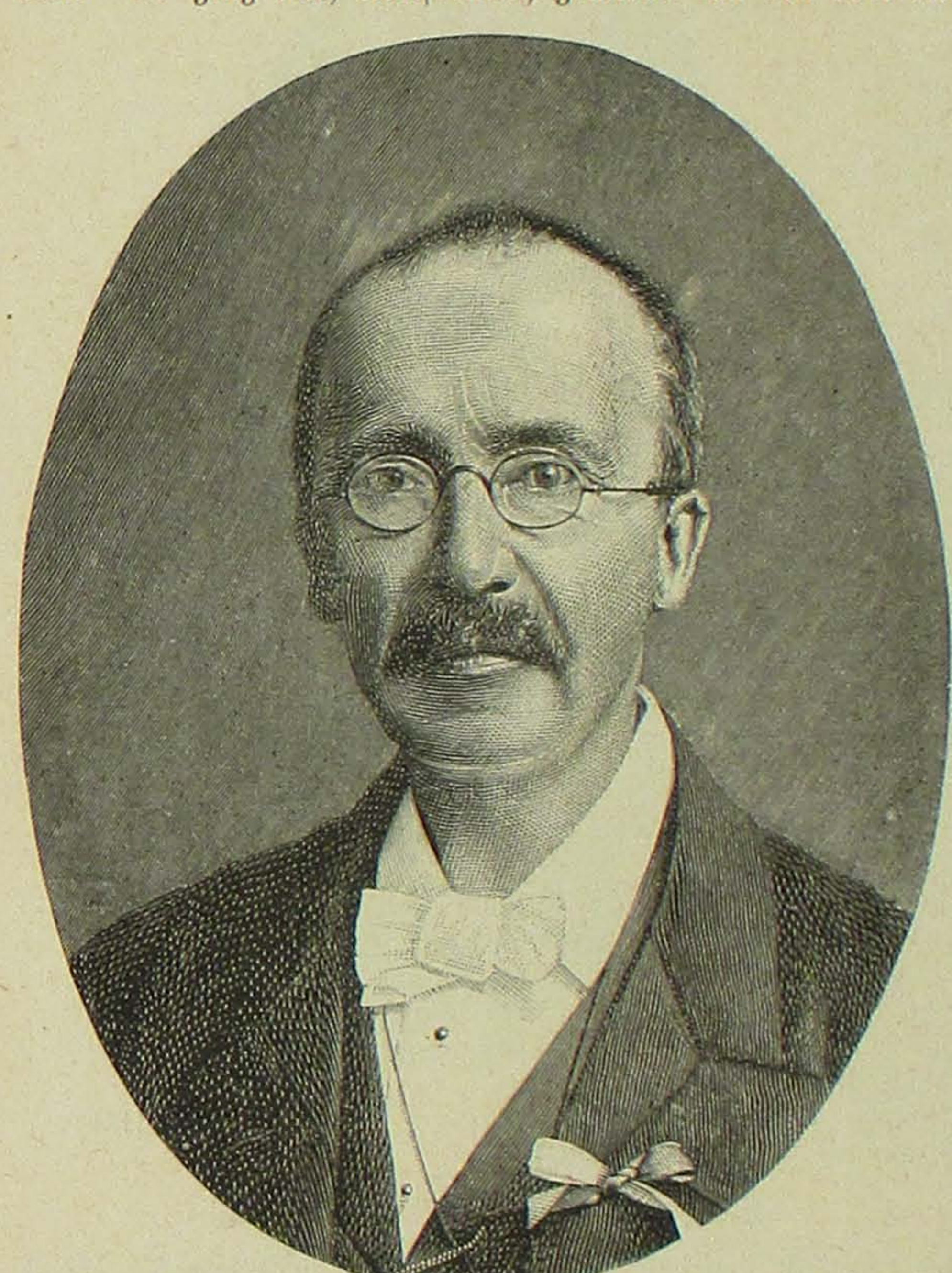
Johann Nepomuk von Nußbaum.

Die archäologische Forschung hat in dem am 26. Dezember 1890 zu Neapel im Alter von 69 Jahren verstorbenen

Heinrich Schliemann

einen unersetzlichen Verlust erlitten. Selten hat sich ein Mann so wie er durch ein ungewöhnliches Maß von Willens- und Thatkraft aus den kümmerlichsten Verhältnissen emporzuarbeiten verstanden. Im Pfarrhause zu Ankershagen am 6. Januar 1822 geboren, sah er sich durch Unfälle gezwungen, als vierzehnjähriger Knabe Lehrling eines Krämers zu Fürstenberg in Mecklenburg zu werden, und in dessen Laden die niedrigsten Dienste zu leisten. Als sein von Natur schwächlicher Körper die ihm zugemuteten Anstrengungen nicht zu ertragen vermochte, beschloß er Schiffsjunge zu werden. An der Küste von Holland gestrandet, trat er erst als ein Ausläufer in ein Amsterdamer Geschäft, und nachdem er, jeden freien Augenblick benutzend, und selbst das nötigste sich versagend, in einem Jahre das Englische und Französische erlernt hatte, fand er in dem Hause B. H. Schröder zu Amsterdam eine lohnendere Stellung,

in der er wieder jeden Augenblick seiner freien Zeit dazu verwandte, um mit eisernem Fleiß holländisch, italienisch, portugiesisch, russisch, schwedisch, polnisch, neu- und altgriechisch, lateinisch und arabisch sprechen zu lernen. Mit diesen großartigen Kenntnissen ausgerüstet, versuchte er sein Glück in der weiten Welt. Er ging nach Kalifornien, gründete mit den dort erworbenen Reichtümern ein Geschäft in Memel und entsagte, zum Millionär geworden, demselben, um der Erforschung des klassischen Altertums zu leben, die schon der Traum seiner Kindheit gewesen. In Paris beschäftigte er sich seit 1865 zum erstenmal eingehend mit dem Studium der Archäologie, und unternahm dann 1868 seine erste griechische Reise, auf welcher er bereits die Grundgedanken faßte, welche in späteren Jahren für seine Ausgrabungen in Ilion und Mykenä maßgebend sein sollten. Auf ihr fand er seine zweite Gattin,



Heinrich Schliemann.

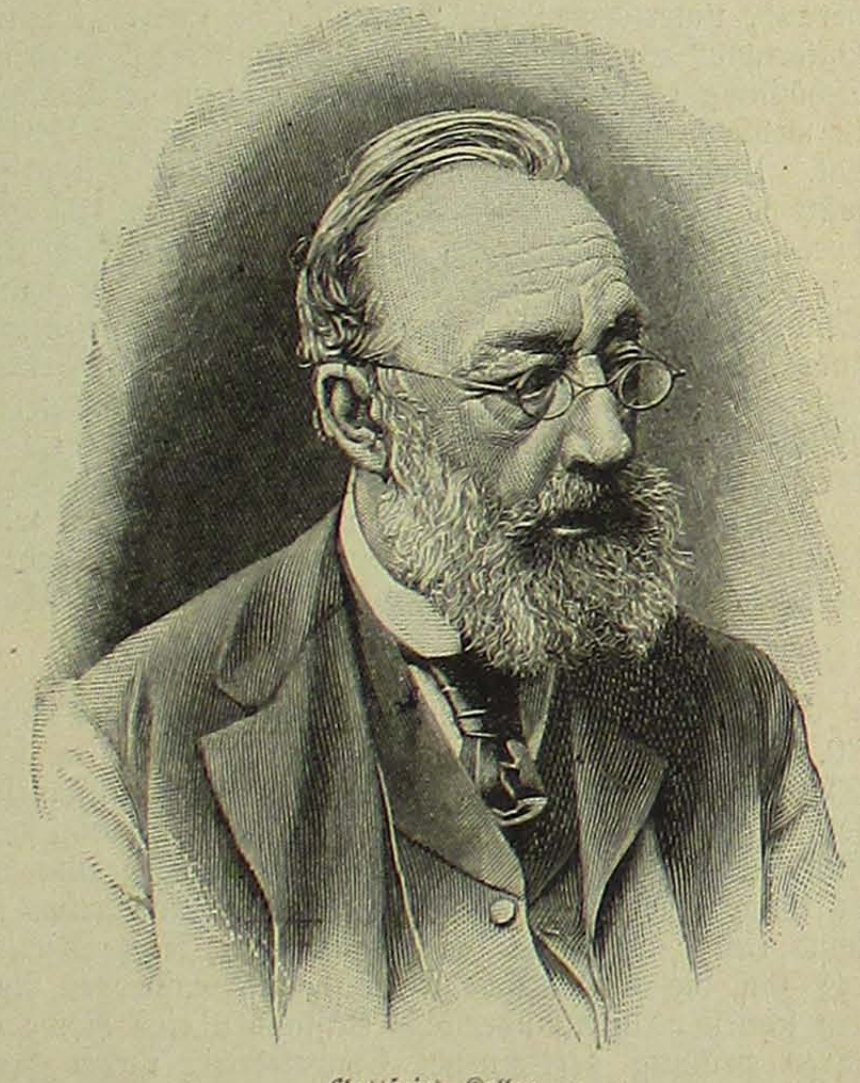
Sophie Kastromenos aus Athen, die dann die treue Gehilfin bei seinen Ausgrabungen geworden ist, und Mühe wie Freude mit ihm geteilt hat. Im Jahre 1870 ging Schliemann zuerst an die Ausgrabung Trojas. Im Widerspruch mit der Ansicht der hervorragendsten Gelehrten suchte er die Stadt, wo einst Priamos geherrscht, in dem heutigen Hissarlik, und unter Überwindung der größten Schwierigkeiten, die ihm die türkische Regierung bereitete, gelang es ihm, die heilige Ilios neu erstehen zu lassen und glänzende Schätze zu heben, die von ehemaliger Größe und Herrlichkeit zeugten. Daneben nahm er in Mykenä und anderen Orten Ausgrabungen vor. Alle Ergebnisse

seiner Ausgrabungen, soweit dieselben nicht von der türkischen Regierung mit Beschlag belegt worden waren, schenkte er im Jahre 1881 dem deutschen Reiche. Die kostbaren Schätze wurden im Berliner Museum für Völkerkunde in besonderen Sälen geborgen, die auf kaiserlichen Befehl nach Schliemann benannt sind. Mit wichtigen, vielversprechenden Forschungen auf der Insel Kreta beschäftigt, ist er mitten in Sorgen und Schaffen vom Tode ereilt worden. Mag er kein Mann strenger Wissenschaft gewesen sein, jedenfalls war er ein bahnbrechender Entdecker, auf den Deutschland alle Ursache hat stolz zu sein.

Unter den Dichtern, die in dem Zeitabschnitt, welchen unsre Totenschau umfaßt, heimgegangen sind, gebührt die erste Stelle dem am 16. Juli 1890 in seiner Vaterstadt Zürich verstorbenen schweizerischen Dichter

Gottfried Keller.

Am 19. Juli 1819 zu Zürich als der Sohn des Drechslermeister Rudolf Keller geboren, besuchte er als Knabe die dortige Armenschule, nicht wegen Bedürftigkeit der Eltern, sondern weil der Vater, Obmann der Drechslermeisterzunft und Vorstand jener Schule, es in demokratischer Laune so bestimmte; sein Söhnlein sollte mit den Kindern der geringen Leute die ersten Schritte in die Welt machen. Nachdem der Vater schon 1824 gestorben war, sorgte die Mutter, Tochter eines Arztes, für eine gute Erziehung. Gottfried besuchte das Landknabeninstitut, dann die Industrieschule und bezog 1840 in der Absicht, sich der Malkunst zu widmen, die Kunstschule zu München. Aber bald regte sich in ihm die poetische Ader und der Erfolg seiner im Jahre 1846 erschienenen Erstlingsgedichte bewog ihn, der Malkunst Valet zu sagen und sich ganz der Litteratur zu widmen. Er hörte in Zürich, wohin er im Jahre 1842 zurückgekehrt war, philosophische Kollegien, ging dann in dem von Revolutionsstürmen bewegten Jahre 1848 nach Heidelberg und 1850 nach Berlin, wo er beinahe fünf Jahre blieb. Hier entstanden zum großen Teil seine „Neuen



Gottfried Keller.

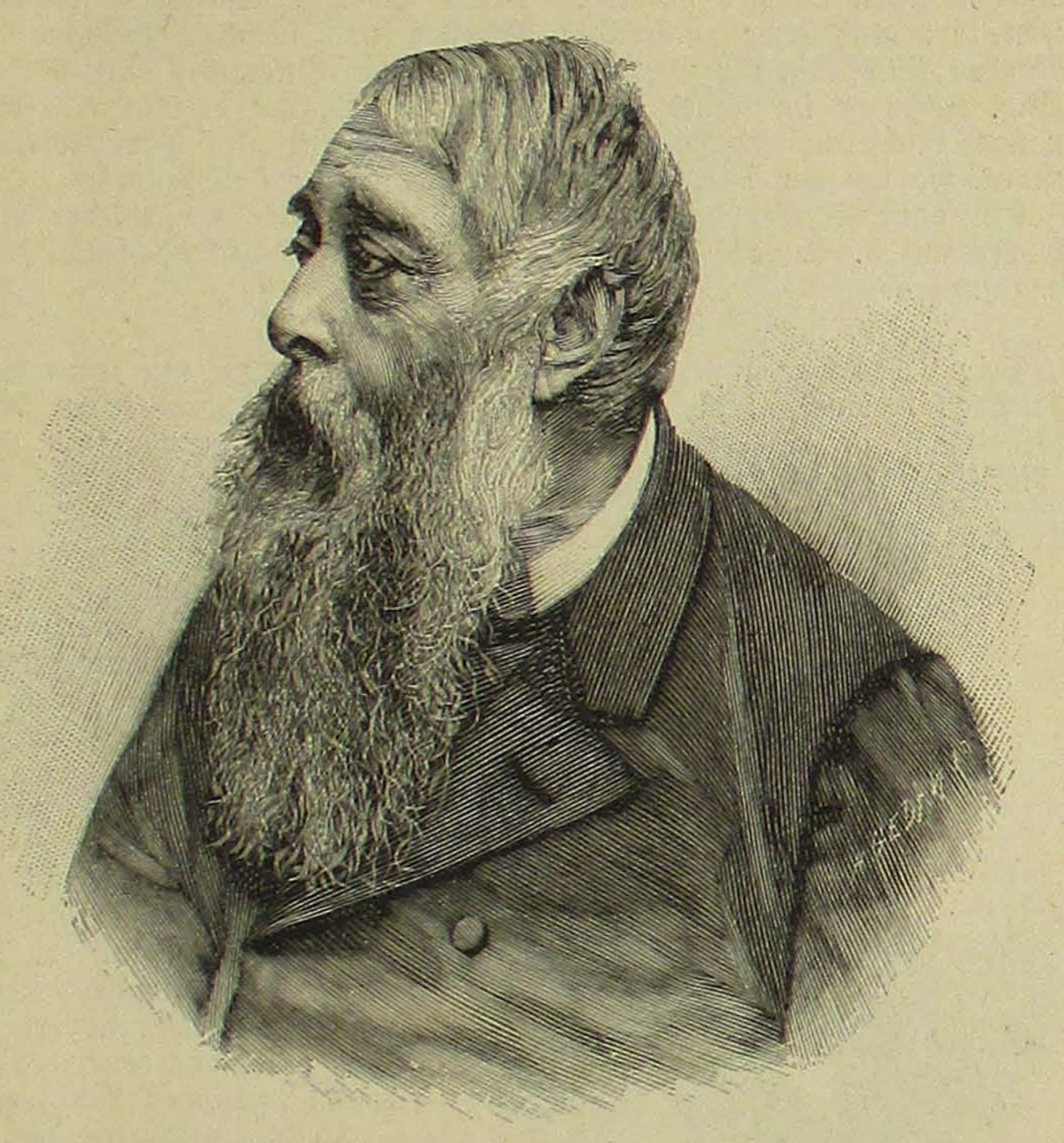
Gedichte", sowie der zu einer ganzen Reihe von Bänden angeschwollene und später von ihm selbst umgearbeitete Roman „Der grüne Heinrich" und „Die Leute von Seldwyla". Mit wahrhaft köstlichem Humor hat er in dem letzteren die öde Selbstgerechtigkeit eines dummstolzen Philistertums gekennzeichnet. Aber trotz des Erfolges, den er mit diesen Werken errang, lähmte die Sorge um eine gesicherte Zukunft fast zehn Jahre lang seine Schaffensfreudigkeit. Erst nachdem er eine Anstellung im Staatsdienst seiner Vaterstadt erlangt und durch den gewissenhaften Ernst, mit welchem er sich diesem Dienst widmete, zum Staatsschreiber im Kanton Zürich aufgerückt war, erwachte seine Muse von neuem, wenn sie auch zunächst nur im geheimen schuf. Durch die im Jahre 1872 unter dem Titel „Sieben Legenden" im Druck erschienenen feinsinnigen Novellen, lenkte der fast verschollene Dichter zuerst wieder die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich. Noch größeren Anklang fanden die in den Jahren 1878 und 1879 erschienenen „Züricher Novellen", in denen Keller kulturhistorische Entwicklungsbilder aus seiner Vaterstadt brachte. Inzwischen war er in den Ruhestand getreten und er benutzte nun die ihm gewährte Muße zu weiteren litterarischen Arbeiten. Er gab seine gesammelten Gedichte heraus, unter denen das vaterländische Lied: „O mein Heimatland, o mein Vaterland" zum schweizerischen Nationalliede geworden ist. Seine bedeutendste Schöpfung ist der im Jahre 1886 erschienene Roman: „Martin Salander", in welchem er die ganze Summe einer gereiften Lebenserfahrung niedergelegt hat. Unter der freudigen Teilnahme seiner Mitbürger und zahlreicher auswärtiger Freunde durfte Gottfried Keller am 19. Juli 1889 seinen 70. Geburtstag feiern. Aber seine Kraft war bereits gebrochen und wenige Tage vor der Vollendung des 71. Jahres beschloß er sein bewegtes Leben. Die Stadt Zürich bereitete ihm eine Bestattung, wie niemals einem ihrer Bürger zuvor, und mit Recht durfte die Weiherede an seinem Sarge den Daheimgegangenen als den größten schweizerischen Dichter, den Geleitsmann des Volkes bei seinem harten Tagewerk, den Verklärer seiner Sitte, seiner Feste, den Freund der Bedrückten und Armen feiern.

Auf dem Gebiet der dramatischen Dichtung, wie auf dem der Bühnenleitung gleichbedeutend und hochverdient, war der am 5. September 1890 verstorbene ehemals großherzogliche General-Intendant

Gustav zu Putlitz.

Auf dem alten Stammsitz seines Geschlechtes Retzin in der West-Priegnitz 20. März 1821 geboren, schwärmte er schon in seinen Knabenjahren für Theateraufführungen und es verging kein Familienfest, für das er nicht eine solche geplant hätte. Den Schüler des Gymnasiums zu Magdeburg, den Studenten der sich in Berlin und Heidelberg zum Juristen ausbildete, zog es immer wieder ins Theater, und der Besuch eines guten Schauspiels wurde seine liebste Erholung. Kaum hatte er seine Studien als Jurist vollendet, als ihn die dramatische Muse dem Dienste des Rechtes abspenstig machte. In schneller Aufeinanderfolge entstanden eine Reihe von Lustspielen, die mit ihren prächtig gezeichneten Charakteren, ihrem herzerwärmenden Humor, ihrer liebenswürdigen Natürlichkeit, den Namen Putlitz bald auf allen großen und kleinen Bühnen bekannt und beliebt machten. Wir erinnern nur an „Das Schwert des Damokles", an „Liebe im Arrest", „Das Herz vergessen", „Die alte Schachtel" u. a. Später drängte ihn reger Schaffenstrieb zum ernsten, vaterländischen Drama hin, in welchem seine hervorragendste Leistung „Das Testament des großen Kurfürsten" geworden ist. Längere Zeit hatte er in

seinem geliebten Retzin in wohlthuender Zurückgezogenheit geweilt, bis das Schweriner Hoftheater seiner Leitung anvertraut wurde. Seinen emsigen Bemühungen, seinem idealen, nur auf das Edle und Vornehme gerichteten



Gustav zu Puttlitz.

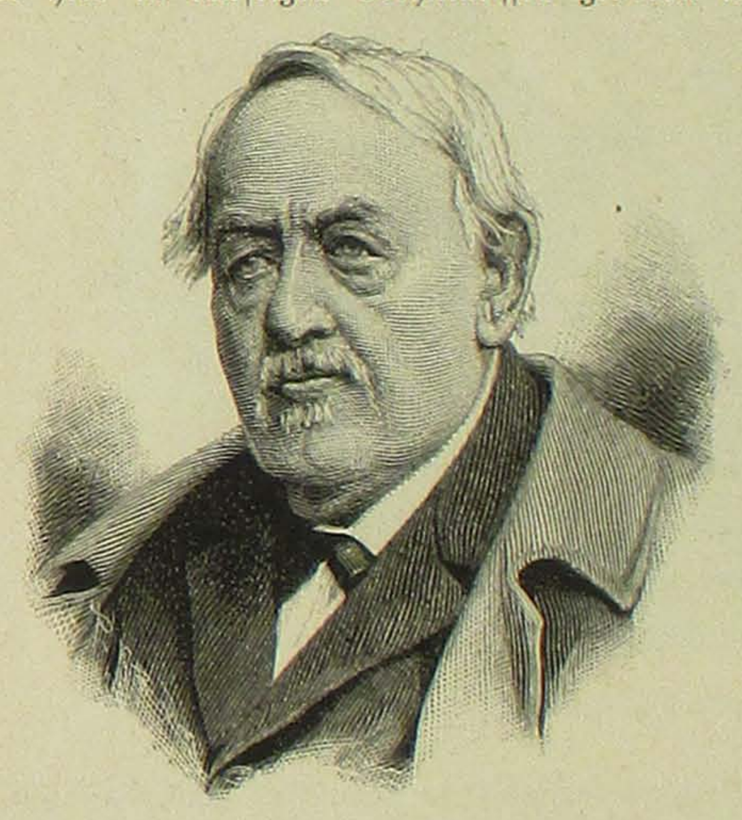
Streben, seinen festen unerschütterlichen Grundsätzen gelang es bald, das ihm anvertraute Institut zu einer hohen Stufe künstlerischer Leistungen emporzuheben. Er verließ diese Stellung im Jahre 1868, um in die eines Hofmarschalls des Kronprinzen Friedrich Wilhelm von Preußen überzutreten. Aber bei aller Verehrung für diesen kunstliebenden Fürsten entsprach dieses Amt mit seinen vielen zeitraubenden äußeren Pflichten seinen Neigungen und seiner ganzen Eigenart zu wenig, um ihn auf die Dauer fesseln zu können. Schon nach einem Jahre bat er um seine Entlassung. Im Kriege von 1870 entfaltete er bei der Organisation der freiwilligen Krankenpflege eine hervorragende Thätigkeit. Nach mehreren Jahren abermaliger Zurückgezogenheit in Retzin erfolgte im Jahre 1873 seine Berufung zum Generalintendanten des Hoftheaters in Karlsruhe, dem er fünfzehn Jahre hindurch ein gewissenhafter und erfahrener Leiter gewesen ist. In der Bühne sah er ein veredelndes Bildungsmittel des Volkes, und bei allem Verständnis für harmlose Heiterkeit

wußte er mit Strenge alles Rohe und Verletzende, alle auf Sinnenreiz und Leichtsinn gegründeten Stücke von ihr fern zu halten. In Drama und Oper hat das Karlsruher Theater unter seiner Leitung immerdar Mustervorstellungen ersten Ranges geboten. Neben seinen dramatischen Dichtungen sichern ihm auch seine zahlreichen Novellen und lyrischen Gedichte einen bleibenden Namen in der Geschichte der deutschen Litteratur. Der Ruhe bedürftig, nahm er im Jahre 1888 seinen Abschied, um die kurze Frist, die ihm noch beschieden sein sollte, im Frieden seines trauten Familiensitzes zu verleben, wo ihn am 5. September 1890 ein sanfter Tod heimrief.

Ein vormals viel genannter dramatischer Dichter der Wiener Schule war der am 9. August 1890 im hohen Alter von achtundachtzig Jahren heimgegangene

Eduard von Bauernfeld.

Sein Leben war äußerlich wie innerlich aufs innigste mit seiner Vaterstadt Wien verwachsen, die er in den achtundachtzig Jahren seines Lebens kaum einmal auf längere Zeit verlassen hat. Am 13. Januar 1802 wurde er hier in dürftigen Verhältnissen geboren und verdankte, früh zur Waise geworden, dem Wohlwollen Fremder seine Erziehung und sein Fortkommen. Nachdem er in seiner Vaterstadt die Rechte studiert hatte, bekleidete er verschiedene bescheidene amtliche Stellungen als Praktikant bei der niederösterreichischen Landesregierung, beim Kreisamt unter dem Niederwald, bei der Oberhofkammer und schließlich bei der Lotteriedirektion. Im Jahre 1848 vorübergehend in die politische Bewegung verwickelt, zog er sich nach demselben ganz vom politischen Leben zurück und trat gleichzeitig aus dem Staatsdienst aus, um sich von da an nur seinen dichterischen Arbeiten zu widmen. Er wurde der eigentliche Schöpfer des modernen Salonlustspieles, und wenn auch viele seiner Arbeiten heute schon vergessen sind, so werden ihn doch einzelne derselben, wie „Bürgerlich und romantisch — Das Liebesprotokoll — Das Tagebuch“ noch lange überleben. Seine Ein- und Ausfälle politischen Charakters verstand er so gut in ein scheinbar harmloses Gewand zu kleiden, daß er selbst in den Zeiten, in denen die österreichische Censurbehörde durch ihre kleinlichen Nachspürungen berüchtigt war, von derselben nur selten behelligt wurde. Noch auf dem Krankenlager beschäftigte ihn das letzte, von ihm hinterlassene Lustspiel: „Die Hitzköpfe.“



Eduard von Bauernfeld.

Die in Mendelssohn vertretene musikalische Richtung hat einen ihrer hervorragendsten und erfolgreichsten Vertreter in dem am 7. Januar 1891 dahingeschiedenen Königl. Preuß. Ober-Hof-Kapellmeister

verloren. Am 23. März 1811 in Berlin geboren, erhielt er seinen ersten musikalischen Unterricht durch Neidhardt und L. Berger, bei welchem er sich gleichzeitig mit Mendelssohn zum Pianisten ausbildete. Als solcher errang er schon frühzeitig ungewöhnliche Erfolge, und zahlreiche Konzertreisen machten seinen Namen auch weit über Deutschland hinaus bekannt. Das Wohlwollen König Friedrich Wilhelms IV. erwirkte ihm im Jahre 1841 die Leitung der Königlichen Oper zu Berlin. Hier rief er im Verein mit Mendelssohn die Symphoniesoireen der Königl. Kapelle ins Leben, die lange Jahre hindurch musikalischen Kunstkennern und Liebhabern den größten Genuß gewährten. Im Jahre 1869 zum Ober-Hof-Kapellmeister ernannt, legte er bald darauf die Leitung der Königl. Oper nieder, um sich je länger je mehr von einer öffentlichen Wirksamkeit zurückzuziehen. Mit eigenen Kompositionen hat er sich zwar fast auf allen Gebieten der Tonkunst versucht, aber den nachhaltigsten und durchschlagendsten Erfolg hat er doch mit seinen „Kinderliedern“ erzielt, in welchen sein feines, sinniges Talent in besonders entzückender Frische zum Ausdruck gekommen ist. Sein Name wird in der Geschichte des Berliner Konzertlebens noch lange unvergessen bleiben.

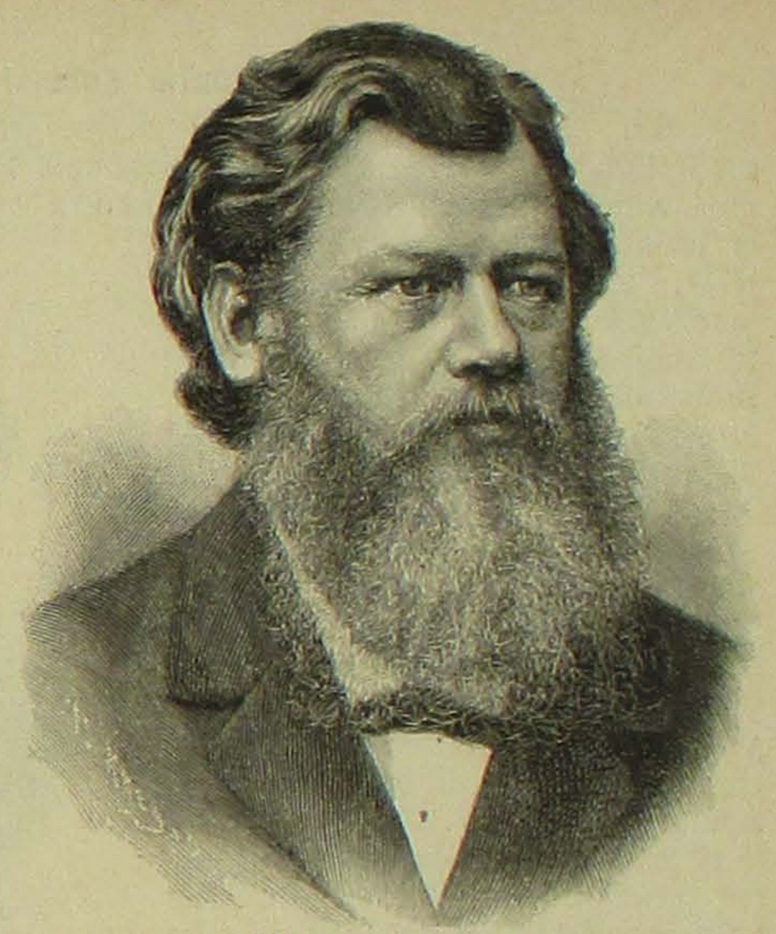


Wilhelm Taubert.

Einer der volkstümlichsten Komponisten unserer Zeit, der in den äußeren Erfolgen einzelner seiner Werke von keinem zeitgenössischen Tondichter übertroffen worden ist, war der am 28. Mai 1890 zu Straßburg verstorbene

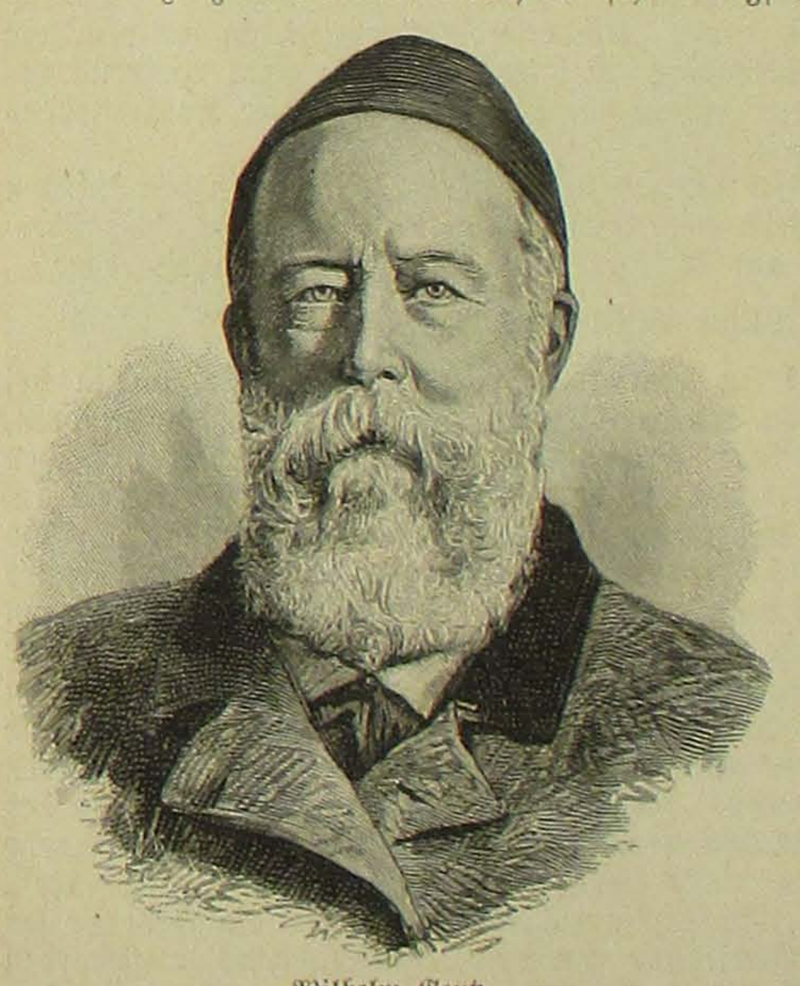
Viktor Ernst Neßler.

Am 28. Januar 1841 in dem elsässischen Dörfchen Bodenheim bei Schlettstadt als jüngster Sohn des dortigen Pfarrers K. F. Neßler geboren, übersiedelte er bald nach seiner Geburt mit den Eltern nach der kleinen Stadt Bahr. Schon früh zeigte er eine bewundernswerte Fertigkeit im Klavierspiel, aber dennoch widerstand der Vater der Versuchung, ihn als musikalisches Wunderkind auf Konzertreisen gehen zu lassen. Nach ernster und gewissenhafter Vorbereitung bezog er die Universität Straßburg, um Theologie zu studieren. Ohne sein Berufsstudium zu vernachlässigen, fand er neben demselben Zeit zu eingehender Beschäftigung mit der Musik, in deren Dienst er bald seinen Lebensberuf erkannte. Im Jahre 1864 begab er sich nach Leipzig, um sich unter der Leitung von M. Hauptmann dem theoretischen Studium der Musik zu widmen. Zunächst bethätigte er sein Talent in der Komposition von Liedern für Männerchöre, von denen viele eine sehr große Verbreitung gefunden haben. Wir nennen nur „Das Grab im Busento“, den „Gesang zu Pfingsten“, „Der Blumen Rache“ u. a. Nachdem er im Jahre 1871 Chor- und Musikdirektor am Leipziger Stadttheater geworden war, wandte er sich mit voller Kraft der Opernkomposition zu, ohne sich da-



Viktor Ernst Neßler.

durch abschrecken zu lassen, daß seine ersten Opernwerke keinen sonderlichen Erfolg errangen. Erst durch den „Rattenfänger von Hameln" sollte er ein berühmter Komponist werden. Vor allem aber hat er sich durch den im Jahre 1884 zum erstenmale aufgeführten „Trompeter von Säkkingen" einen bleibenden Namen gesichert, während er mit seinem zwei Jahre später aufgeführten „Otto der Schütz" einen vollständigen Mißerfolg erntete. Nicht besser ging es der Anfang Mai 1890 auf dem Münchener Hoftheater aufgeführten Oper „die Rose von Straßburg". Den Kummer über diese Mißerfolge konnte er nicht verwinden. Am 28. Mai 1890 erlag er einem Herz- und Nierenleiden, das schon längst an seiner Kraft gezehrt hatte.



Wilhelm Gentz.

Unter den im vorigen Jahre heimgegangenen Künstlern ist insbesondere der am 23. August 1890 verstorbene, durch seine Orientbilder in weiten Kreisen bekannte Maler

Wilhelm Gentz

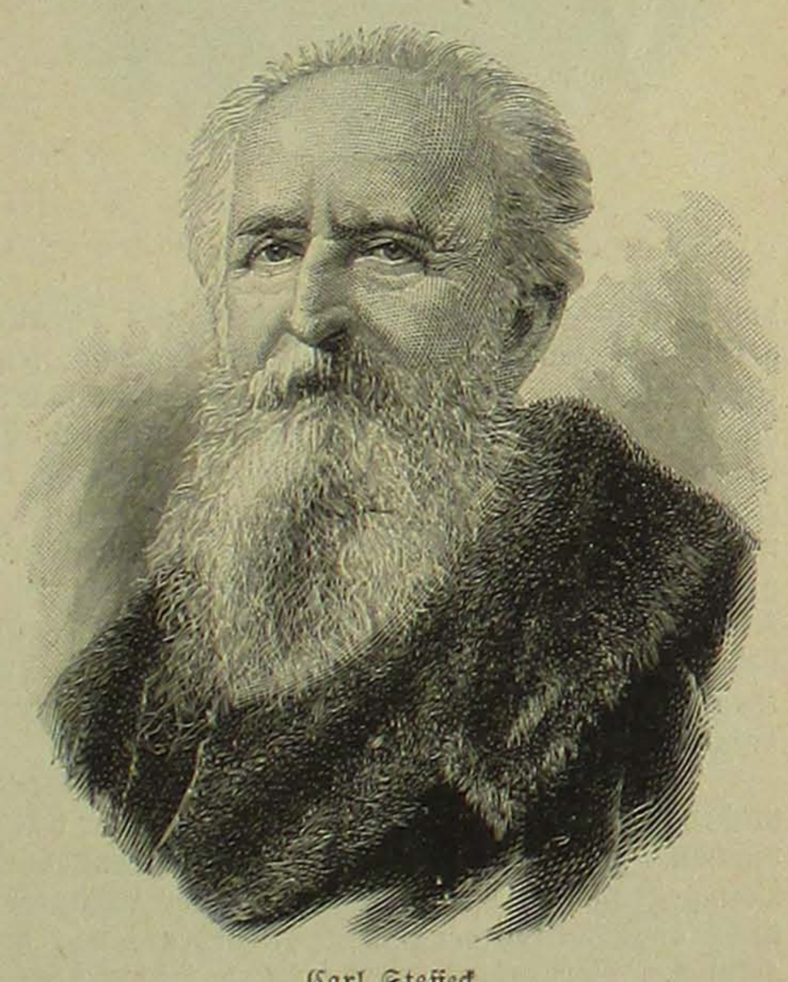
zu nennen. Die Darstellung des Einzuges des Kronprinzen Friedrich Wilhelm in Jerusalem im Jahre 1869 gehört wohl zu den bekanntesten Gemälden, die seine Meisterhand geschaffen hat. Aber noch größeres als hier hat Gentz in anderen, vielleicht weniger bekannten Bildern geleistet. Seine besondere Begabung lag in der Schilderung des Volkslebens und der Sitten im Orient und in dieser Beziehung werden die vortrefflichen Bilder: „Vor dem Tempel

des Abu Simbel," „Ein Prediger in der Wüste", sein „Abend am Nil", sein „Palmsonntag in altchristlicher Zeit", vor allem aber sein berühmtes Gemälde „Totenfest bei Kairo" unvergängliche Denkmäler seiner eigenartigen Kunst bleiben. Auf einer Studienreise nach Tunis, die Gentz im Jahre 1889 unternahm, hatte sich der damals siebenundsechzigjährige Meister (er war im Jahre 1822 zu Neu-Ruppin geboren) so überarbeitet, daß ihn ein schweres Leiden befiel, dem er nach langer Qual erlegen ist.

Durch seine Schlachtenbilder ist der am 11. Juli 1890 im Badeorte Crantz plötzlich verstorbene, ehemalige Direktor der Kunstakademie zu Königsberg

Carl Steffeck

berühmt geworden. Am 4. April 1818 zu Berlin geboren, ist derselbe in seiner Vaterstadt unter den glücklichsten Verhältnissen aufgewachsen und bis an sein Ende ein echtes Berliner Kind geblieben. Nachdem er die Kunstakademie in Berlin besucht hatte, bildete er sich im Atelier des berühmten Malers Krüger, dessen würdigster Nachfolger er geworden ist, für seine künstlerische Laufbahn aus, und arbeitete auch längere Zeit im Atelier von Carl Begas. Im Jahre 1839 ging er nach Paris, und weilte dann zu seiner ferneren Ausbildung in den Jahren 1840—1842 in Italien. Von dort zurückgekehrt, hatte er bis zum Jahre 1880, wo er zum Direktor der neubegründeten Kunstakademie in Königsberg ernannt wurde, ununterbrochen seiner Vaterstadt angehört. Von Jugend an waren Pferde, Hunde und andere Tiere der Hauptgegenstand seiner künstlerischen Neigung, in deren Darstellungen seine Meisterschaft am meisten sich bewährt hat. Schon in den vierziger Jahren lenkte ein von ihm gemaltes, farbenprächtiges mittelalterliches Bild, auf welchem die Quitzows den Berliner Bürgern die vor den Thoren weidenden Viehherden hinwegtreiben, die öffentliche Aufmerksamkeit auf ihn. Zu seinen berühmtesten Meisterwerken gehört „Der Ritt König Wilhelms über das Schlachtfeld von Königgrätz", sowie „Der Empfang des Briefes, den Napoleon III. an König Wilhelm richtete, auf der Höhe vor Sedan am Abend der Schlacht". Aber auch eine Reihe von anderen, in Kupferstich und Lichtdruck weit verbreiteten Bildern, die er geschaffen, sichern ihm ein bleibendes Andenken.



Carl Steffeck.

Ganz plötzlich und unerwartet ist durch einen Unglücksfall der Bildhauer

Joseph Kaffsack



Joseph Kaffsack.

am 7. September 1890 dahin gerafft worden, in einem Zeitpunkt, in dem sein großes Talent sich soeben zur vollsten Blüte zu entfalten begonnen hatte. Mit den ihm befreundeten Malern Paul Weimar und Jung hatte er an dem genannten Tage eine Segelbootfahrt auf dem Wannsee unternommen. Das Boot schlug um und Kaffsack und Weimar fanden ihren Tod in den Wellen. Am 29. Oktober 1849 zu Regensburg geboren, hat sich Kaffsack unter den größten Entbehrungen vom Handwerker zum Künstler emporgearbeitet. Sechs Dachfiguren, mit denen er im Jahre 1883 das neue Postgebäude zu Leipzig schmückte, lenkten zuerst die Aufmerksamkeit weiterer Kreise auf ihn. Eine Reihe herrlicher Kunstwerke, die er teils für Privathäuser, teils für öffentliche Gebäude geschaffen hat, geben von seinem ungewöhnlichen Talente Zeugnis. So hat er die neue Universitätsbibliothek zu Leipzig mit einer herrlichen Gruppe geschmückt, die das Streben nach Ehre und Wahrheit versinnbildlicht, und die Portale derselben mit drei wundervollen Köpfen, welche die Weisheit, Schönheit und Stärke darstellen. Ein Entwurf für das Kaiser Wilhelm-Denkmal zu Berlin, mit welchem er sich an der ausgeschriebenen Konkurrenz beteiligte, fand allgemeinen und großen Beifall, aber leider vergeblich. Eine seiner letzten Arbeiten, von denen ihn der Tod hinweggerafft hat, war eine für Leipzig bestimmte Marmorbüste Kaiser Wilhelms II. Sein frühes Ende ist um so tragischer, je mühevoller der Weg gewesen ist, auf dem er seine Künstlerlaufbahn begonnen hatte.

Weniger als jemals kann und will unsere Totenschau bei dem ihr diesmal besonders knapp zugemessenen Raume den Anspruch auf Vollständigkeit machen. Gern hätten wir noch manchem von den in dem letzten Jahre Heimgegangenen ein kurzes Wort der Erinnerung geweiht. Auch den hier nicht ausdrücklich genannten gilt ebenso wie den in unsrer Totenschau aufgeführten Verstorbenen der fromme Abschiedsgruß:

Have pia anima!





Am Sommertag.

Ich ging bei hellem Sonnenschein
In die blühende Heide hinein.
Die Bienen summten hin und her
Über dem roten Blütenmeer,
Mit Fleiß den Honig sich zu suchen,
Daraus man macht die braunen Kuchen
Im Winter um die Weihnachtszeit.
Das Wachs auch stellen sie bereit
Zu den Kerzen, die freundlich glühn,
Wie Sterne im dunkeln Tannengrün.
Und wie ich weiter ging, da fand
Ich auch ein Bäumchen, das da stand,
Ein Tännlein war es — ein beſſ'res kaum
Konnt' man sich wählen zum Weihnachtsbaum.
So wird am Sommertag auf der Heide
Schon gesorgt für die Weihnachtsfreude;
Wer aber, der die Pracht dann schaut,
Denkt an Bienen und Heidekraut?

J. Trojan.



Mutter Rosin.

Von Hermine Villinger.

In der Jugend braucht man Schlaf,“ erklärte Mutter Rosin und trug ihren Steffel jeden Morgen mit dem Schlage vier auf dem Rücken in die beinahe eine Stunde entfernte Fabrik. In der Vorhalle des großen, mit mächtigen Schornsteinen versehenen Gebäudes, legte sie ihre Last auf eine Bank nieder, tauchte einen Lappen in den auf dem Platze vor dem Hause stehenden Brunnen und wusch den immer fest darauf losschlafenden Buben tüchtig ab; hierauf wendete sie das einzige Mittel an, ihn munter zu machen — sie hielt ihm die sorgsam umwickelte Flasche mit dem noch heißen Kaffee unter die Nase.

War Steffel hinter einer der geschwärzten Thüren des Fabrikgebäudes verschwunden, wo er mit einem hundert andrer Knaben, als Andreher seine Verwendung fand, verfügte sich Mutter Rosin eiligst ins Innere der Stadt, um in den zwei Beamtenfamilien der großen Web- und Spinnerei ihr Tagewerk als Aufwärterin zu beginnen.

Die kleine bewegliche Frau, deren intensiv blaue Augen eine

Welt des Wohlwollens ausstrahlten, war durch eine harte Lebensschule gegangen; ein roher, dem Trunk ergebener Fabrikarbeiter hatte sie ihres Häuschens und einiger hundert Mark wegen geheiratet. Nachdem er ihr kleines Erbteil verthan und sein Weib nach Kräften mißhandelt hatte, starb er. „Gott sei Dank," sagte Mutter Rosin, „daß er ihn zu sich genommen!" und gab sich keine Mühe, eine Thräne zu heucheln.

Nun führte sie ein arbeitshartes, aber wohl eingerichtetes Leben, und wenn sie des Sonntagnachmittags mit ihrem Buben über Feld ging, ließ sie sich in behaglichem Schwatzen über die Dinge aus, über die sie nachzudenken pflegte, sich dabei ununterbrochen bückend, um die Mohnblumen rechts und links aus den Kornähren zu holen und zu einem Strauß zusammen zu binden.

Der Bub neben ihr hatte die Augen der Mutter, nur waren sie ernster und hingen meist am fernen Horizont, während der Blick der Mutter alles Nahliegende erfaßte.

„Schau," belehrte sie den Sohn wieder einmal an eben solch einem Sonntag, „wenn man sich halt nicht versteht, ist Matthäi am letzten, sagt der Apostel Paulus; da sind nun Herr Verwalter Bergers, aber mitsamt ihrer hohen Stellung, ich möcht' nicht mit ihnen tauschen, denn das ist auch so einer von denen, die da meinen: zuerst komm' ich, und dann noch einmal ich! Da haben wir's anders, Steffel, leben in Frieden, und wenn wir auch keinen Braten essen, so ist's uns doch sicher, daß du mit deinem zwanzigsten Jahr ganze zweihundert Mark da liegen hast. Ich brauch' sie nur zu holen —"

„Mutter," unterbrach sie der Bub, „dort sind sie — machen wir, daß wir fort kommen —"

„Was fällt dir ein," lachte sie auf, „ich werd' vor Herr Verwalters wie ein Has' über Gräben und Hecken setzen — das wär' noch schöner, sagt der Apostel Paulus."

Steffel warf der Mutter einen zornigen Blick zu und sah nicht mehr von der Erde; sie hingegen richtete ihr ganzes Augenmerk auf das ungleiche Verwalterspaar, das zwischen den Ähren daherkam, umflattert von einem kleinen, ungemein lieblichen Mädchen, welches nach Schmetterlingen haschte, Büschen roter Mohnblumen in der Hand, die im Sonnenschein leuchteten.

Der Verwalter wollte mit einem kurzen Nicken an den Grüßenden vorüber, seine Frau blieb jedoch stehen; sie war sehr zart, von bleicher, kränklicher Gesichtsfarbe.

„Wie geht's, Rosin?" fragte sie.

„Dank' der gütigen Nachfrag', gut," erwiderte diese, „'s ist eben

gar so schön in der Natur, das weite gesegnete Feld, und der blaue Himmel, in dem die Sommerwolken wie Schneeballen liegen. —"

„Die Einöde nennen Sie schön," lachte der Verwalter auf, „Sapperment, das ist ein Kunststück! Nirgends Schatten, Stroh, wo man hinsieht, dahinter Schornsteine — wohl bekomm's! Vorwärts, vorwärts!" herrschte er die Seinen an.

„Führe dich an mir, wenn du müde bist," sagte Lili zu ihrer Mutter, „ich habe dich so lieb, Mütterchen, daß ich dich tragen könnt!"

Dem mit der Mütze in der Hand dastehenden Steffel steckte sie im Vorbeigehen eine Mohnblume hinters Ohr.

„Fratz," knirschte er, dunkelrot vor Zorn.

„Geh, du Sauertopf," schalt die Mutter, „so ein herzig's Ding wie die Lili ist! Glieder hat 's, wie eine Popp' —"

„Ein Fratz ist 's," beharrte Steffel.

Er war ein eigener Kopf. Wenn die andern Fabrikbuben sich um die Mittagszeit im Freien balgten und vergnügten, trieb er sich, an seinem Brot kauend, in den Fabrikräumen herum und konnte nicht fertig werden, den Zusammenhang und das Ineinandergreifen aller Teile des komplizierten Mechanismus einer genauen Betrachtung zu unterziehen. Seine freien Stunden verwendete er zum Zeichnen, mit zäher Ausdauer und scharfem Blick Versuche auf Versuche häufend, bis schließlich seine Vorgesetzten aufmerksam auf ihn wurden und ihn bei der Anfertigung von Arbeitszeichnungen verwendeten. Aber sein Ehrgeiz ging weiter, ihm lag die Gewerbeschule im Sinn, denn er konnte es unmöglich zum tüchtigen Techniker bringen, ohne diese besucht zu haben. Dazu jedoch brauchte er Geld und wie es beschaffen?

Mutter Rosin war's, welche die Lösung fand; sie machte mit der Verwalterin Berger aus, daß diese ihr fürderhin nicht mehr monatlich den Lohn auszahlen, sondern denselben zurücklegen möchte, bis Steffel zwanzig Jahre zähle.

„Sie sollen keine Last damit haben, Frau Verwalter, beileibe nicht," ereiferte sich Mutter Rosin in ihrer treuherzigen Weise, „ich will mir's schon sorgsam aufschreiben jeden Monat, daß Sie's nur 'runterlesen brauchen, was Sie mir gefälligst schuldig sind, wenn ich so frei bin, es zu holen; 's ist nur, daß ich's Geld nicht im Haus hab', denn sonst greift man halt doch zu, wenn not an Mann ist, und besser die Versuchung aus dem Weg, als in der Tasch', sagt der Apostel Paulus."

Und Mutter Rosin streckte die Suppe mit etwas Wasser, wendete

ihre alten Röcke von einem Jahr zum andern und setzte unverdrossen Stück für Stück an Steffels verwachsene Kleider. Dabei flossen den beiden Menschen die Wochen hin wie Tage, denn die Hoffnung auf eine glückliche Zukunft stand ihnen zur Seite und ließ sie ihr Darben und Mühen kaum empfinden.

Es war an einem wundervollen Spätsommerabend. Mutter und Sohn saßen in der kleinen Küche einander am Tisch gegenüber; Rosin hielt einen langen Bogen Papier in der Hand, auf dem es verzeichnet war, was sie von der Verwalterin zu fordern hatte. Wie oft schon war sie über diesem Bogen gesessen und hatte zusammengerechnet, wieviel noch fehlte an der nötigen Summe, und nun waren sie beisammen, die zweihundert Mark!

Steffel saß über seine Zeichnungen gebückt und bemühte sich, den Gleichgültigen zu spielen; es gelang ihm aber schlecht, denn die Hand, welche den Stift führte, zeigte sich sehr unsicher, und er mußte immer wieder den Gummi zu Hilfe nehmen.

Die Mutter warf dann und wann einen verstohlenen Blick auf ihn, ließ ihr Mundwerk wie ein Mühlrad gehen und fuhr sich nur zuweilen ganz schnell mit dem Rücken der Hand über die Wange.

Es war ein Raum des Glücks, die kleine sonnendurchglänzte Küche; die Thür stand offen, und ein herrlicher Blumenduft zog vom Gärtchen herein, in dem es buntfarbig durcheinander grünte und blühte, denn Blumen waren Mutter Rosins Leidenschaft. Überall an Küchen- und Stubenfenstern standen blühende Töpfe, kein Glas war in der Küche zu sehen ohne Strauß — zum großen Ärger Steffels, der, wenn er Wasser trinken wollte, immer erst einen Buschen Blumen an die Wand warf.

Er war nicht liebenswürdig, aber Mutter Rosin genierte das nicht. Die Heiterkeit kam ihr von innen, sie bedurfte keiner Anregung dazu.

Mit einer Art Andacht faltete sie ihren verheißungsvollen Papierbogen zusammen:

„Morgen hol' ich's, unser Geld, aber damit's ja nicht unfreundlich herauskommt, will ich einen schönen Strauß für die Lili zusammenbinden —“

„Ein' Fratz ist's,“ murmelte Steffel, „und die Mutter eine Putznärrin!“

„Geh,“ meinte Mutter Rosin, „das verstehst du halt nicht; wenn eine so einen groben Bären zum Mann hat, sucht sie sich halt was andres zum freuen. Bei mir waren's die Blumen, bei der sind's die Kleider.“

Am andern Morgen schritt sie mit dem Strauß und ihrem Bogen Papier, den sie sorgsam in ein Zeitungsblatt geschlagen, zur Fabrikstadt. Den ersten Dienst hatte sie bei der reichlich mit Kindern gesegneten Familie des Werkführers.

Sie wunderte sich nicht wenig über den Höllenlärm, der ihr, als sie das Haus ihrer Herrschaft betrat, aus dem Kinderzimmer entgegentönte. Es war aber nicht nötig, Frieden zu stiften, vielmehr schien ein gemeinsamer Schmerz, alle, vom größten bis zum kleinsten erfaßt zu haben, und als Mutter Rosin in die Stube trat, hätte sie müssen sechs Hände haben, um alle die Wesen zu befriedigen, die ihr zustrebten, und die Ärmchen nach ihr ausstreckten. Auf ihre Frage, was denn geschehen sei, gab ihr eines der Kinder zur Antwort:

„'s ist uns wieder eins gestorben —" worauf sie alle durcheinander schrien:

„Unser Klein's —" und der Schmerz von neuem losging.

Mutter Rosin war nun recht an ihrem Platz, und es dauerte keine Viertelstunde, da hatte sie ihr Talent der Mütterlichkeit wieder einmal auf das Glänzendste bewiesen.

Die Kleinern schliefen in ihren Bettchen, die Größern begaben sich gewaschen und angekleidet, ins Gärtchen, wo sie über dem Eifer, fürs Kleine einen Strauß zu pflücken, ihres Schmerzes vergaßen.

In der Küche brannte ein Feuer, und Mutter Rosin besorgte den Frühstückstisch und ging dann hinein, in die Stube, wo die Eltern weinend an dem Bettchen ihres jüngsten Kindes saßen. Mutter Rosin legte diesem die Blumen, die sie mitgebracht, auf die Brust, wollte etwas sagen und schluchzte schließlich mit der weinenden Frau um die Wette. Nach einer Weile trocknete sie sich mit der Schürze das Gesicht:

„Der Kaffee ist auch fertig, und 's sind noch sechse da, die auf die Eltern warten und Hunger haben. Die in der Ewigkeit sind nicht am schlechtesten aufgehoben, sagt der Apostel Paulus."

Als sie ging, begleitete sie die ganze Kinderschar vors Haus:

„Gelt, Rosin, du kommst bald wieder, du gehst gar nicht mehr fort von uns?" hieß es rings um sie her.

Dies alles tönte ihr in den Ohren, als sie durch die Gassen rannte, denn es war ein wenig spät geworden, und der Herr Verwalter Berger verstand keinen Spaß, wenn er seinen Kaffee nicht zur rechten Zeit bekam. Er stand schon am Fenster, trommelte gegen die Scheiben und machte ein wütendes Gesicht. Die Verwalterin, die sonst immer erst spät, wenn der Gemahl bereits gefrühstückt

hatte, aus dem Schlafzimmer kam, irrte heute höchst aufgeregt in Gang und Küche umher.

„Um Gotteswillen, Rosin," empfing sie die Aufwartefrau, „sonst sitzt mein Mann um diese Zeit beim Frühstück, und jetzt geht er nicht vom Fenster weg, und ich erwarte etwas mit der Post; was fang' ich nur an? Denn sieht er's, gibt's einen fürchterlichen Spektakel — er kann's nicht leiden, wenn ich was von auswärts kommen lasse — ach und 's fällt mir alles gleich so aufs Herz —"



Sie sah so hilflos aus, ihre zarten Hände zitterten, sie war die Anmut in Person.

In diesem Augenblick hielt der Postwagen vor dem Haus, und der Verwalter riß das Fenster auf und erkundigte sich, für wen denn ein Paket komme.

„Für die Frau Verwalter," lautete die Antwort.

Der Gatte nahm das Paket in Empfang und riß es auf:

„Was, ein Hut — an meine Frau — hinter meinem Rücken —"

„O Gott bewahr! Entschuldigen Sie, Herr Verwalter," legte sich Mutter Rosin ins Mittel, „der Hut ist an mich —"

„An Sie?"

„Ja, ich hab's übernommen," log sie in ihrer Herzensgüte, „ich

mag die Frau nicht gern beim Namen nennen, aber der Mann soll's nicht merken, da hab' ich ihr gesagt, sie soll ihn daher schicken lassen —"

„So was unterstützen Sie?" brauste der Verwalter auf, „Heimlichkeit, Unehrlichkeit und mißbrauchen noch dazu den Namen meiner Frau — das ist ja abscheulich! Noch ein einziges Mal kommt so etwas in meinem Hause vor, und wir sind fertig mit einander; Hehlen und Stehlen kommt bei mir auf eins heraus, merken Sie sich's —"

Rosin warf einen Blick auf die Verwalterin, in deren Augen eine Welt der Abbitte lag, schluckte ihre Demütigung hinunter und trug das Frühstück in die Eßstube. Hier empfingen sie gar fröhliche Klänge; Lili saß am Klavier, mit einem roten Band in den Haaren, und ihre feinen Fingerchen hüpften wie toll über die Tasten.

„Wie ist's, Mutter Rosin," rief sie der Aufwärterin entgegen, „was sagt der Apostel Paulus?"

„Freut euch des Lebens, Halleluja, Amen," gab die Frau zur Antwort.

Lili lachte hell auf, und ihre Mutter, die eben unter der Thür erschien, bemühte sich, in die Heiterkeit ihres Kindes mit einzustimmen. Mutter Rosin dachte: „Jetzt ist's Zeit mit deinem Anliegen" — und wickelte ihren Bogen aus dem Papier:

„Ich hab die Frau Verwalter nur bitten wollen," begann sie, „ob's Ihnen nicht unangenehm wär, mir heut meinen Lohn auszuzahlen — oder morgen, wie's der Frau Verwalter am besten paßt —"

Eine Pause entstand, dann meinte die kleine Frau in erschrockenem Tone:

„Was wollen Sie, Rosin? Ihren Lohn?"

Der Verwalter, der in diesem Augenblick in die Stube kam, fing das Wort auf.

„Ihren Lohn? Will diese Person auch noch ihren Lohn vorausbezahlt haben?"

„O nein," beteuerte Mutter Rosin, „entschuldigen Sie, Herr Verwalter, aber so eine Unverschämtheit könnt ich mir in meinem Leben nicht erlauben; es ist nur der Lohn von früher her, um den ich bitte; hier auf dem Bogen ist alles aufgeschrieben —"

„Der Lohn von früher?" unterbrach sie der Verwalter. „Sind Sie verrückt? Ihr Lohn ist regelmäßig jeden Monat ausbezahlt worden, jeden ersten hat ihn die Frau bei mir geholt —"

Er schoß ins Nebenzimmer und kam mit dem Rechenbuch zurück:

„Bei mir ist Ordnung, wissen Sie — da steht's und da und da — haben Sie's nun gesehen?“

Mutter Rosin schaute zu dem heftigen Manne auf, dann suchte ihr Blick die Verwalterin: „Die Frau Verwalter,“ stotterte sie, „wissen ja —“

„Was weiß sie? was soll sie wissen?“ fuhr der Mann auf. „Ist hier etwas nicht in Ordnung?“ wandte er sich an die Frau.

Diese sah mehr einer Toten als einer Lebendigen gleich.

„Ich weiß nicht,“ stammelte sie, „weiß wirklich nicht —“

„Hast du den ausbezahlten Lohn denn nicht bescheinigen lassen?“

Sie schüttelte den Kopf.

„Aha,“ brauste er auf, „da ist wieder Unordnung im Spiel, und die hat diese Person benutzt — natürlich, wer Unredlichkeit unterstützt, der macht sich auch nichts daraus, selbst zu betrügen — ja wohl, starren Sie mich nur an, Betrügerin!“

Mutter Rosin stieß einen leisen Schrei aus und sank wie vernichtet in die Kniee; sie konnte nicht reden, nur die gefalteten Hände streckte sie der Verwalterin entgegen.

„Stehen Sie auf,“ herrschte sie der Mann an. „Weil Sie so einen ordentlichen Sohn haben, will ich Sie schonen — seinethalben, denn seine Bravheit macht mir Freude; aber kommen Sie mir nicht mehr unter die Augen. In meinem Hause gibt's für Unredlichkeit kein Verzeihen —“

Er ging, und Mutter Rosin richtete sich auf; ihr Blick war wie erloschen.

„Frau Verwalter,“ sagte sie, „der da oben weiß, was Sie gethan —“

Sie schwieg plötzlich, denn die Verwalterin lag völlig leblos in ihrem Stuhl, und Lili warf sich laut aufschreiend über sie hin.

Dies alles sah Mutter Rosin wie durch einen Schleier und wußte nicht, wie sie zur Thür hinaus und nach Hause kam.

Der Sohn fand sie des Abends auf dem Bänkchen neben dem Herd sitzend; es brannte kein Feuer, nicht die geringste Vorbereitung zu einer Mahlzeit war getroffen. Die noch am Morgen so rüstig ausschreitende Frau sah wie eine Greisin aus.

„Mutter,“ schrie Steffel sie an, „was ist mit dir, Mutter?“

„Ja, ja,“ nickte sie, 's ist alles anders geworden, als wir hofften. Ich komm' mit leeren Händen — sie hätten mich jeden Monat ausbezahlt — er hat's aufgeschrieben — ich sei eine Betrügerin —“

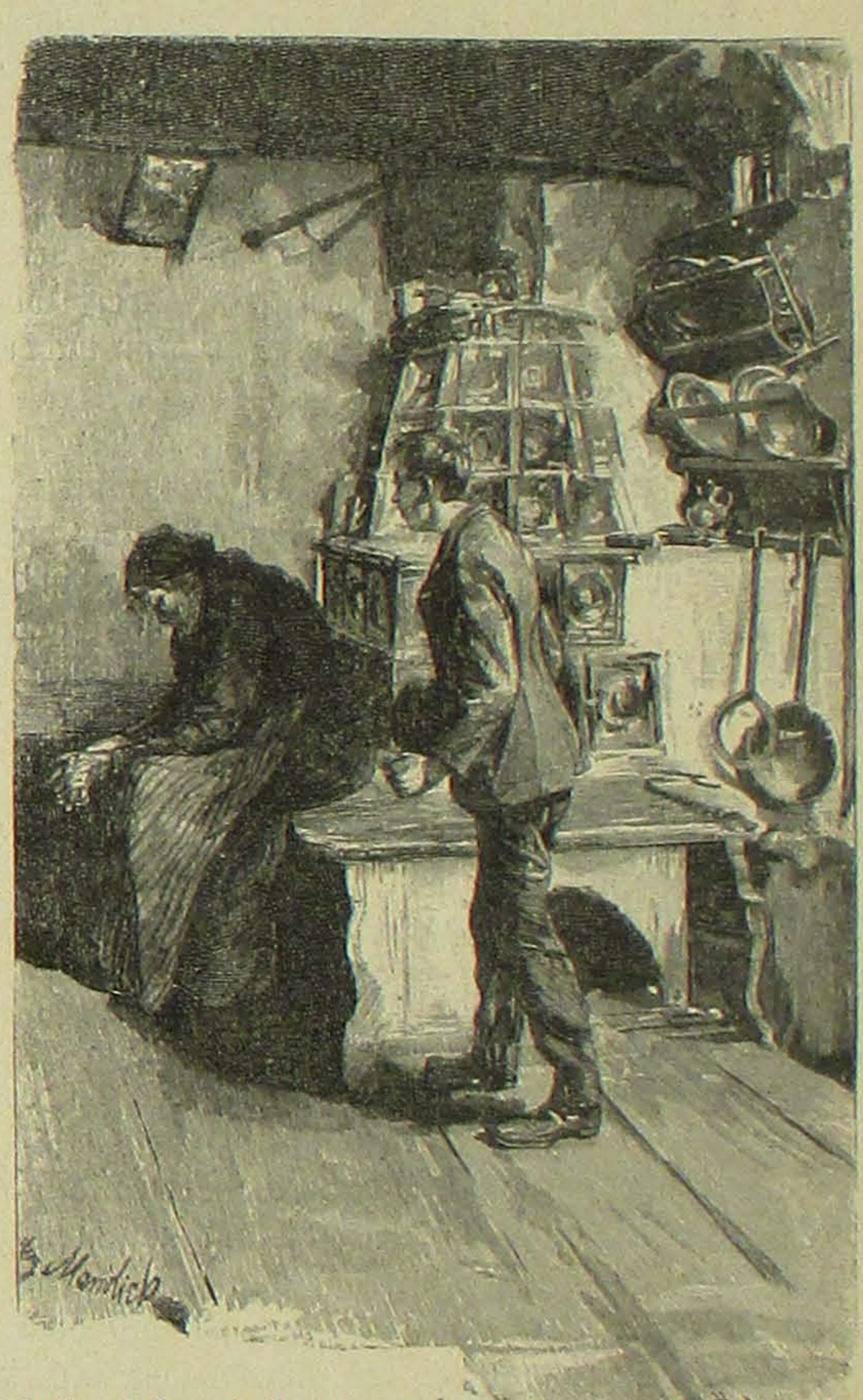
Es gab dem Steffel einen solchen Stoß, daß er taumelte.

„Ich bring' ihn um,“ kreischte er auf.

„Was fallt dir ein,“ wehrte die Mutter, „du, sei ruhig, du sei brav — es ist schon genug, daß eins eine Schmach tragt —“

Er setzte sich neben sie und nahm ihre Hand: „Mutter! Mutter!“

„Ja, ja, es war ein Tritt ins Leben, denn wohin wir uns auch wenden, und wenn wir uns die Füß' blutig laufen, und die Seel' ausweinen, und die Händ' abringen — wir haben keinen Richter — wir haben keinen Richter —“



„Mutter, Mutter,“ unterbrach sie Steffel, „raff' dich auf —“

„Ja, wenn ich eine Thrän' weinen könnt', aber so versengt mir's Herz. — Ja, wenn wir einen Richter fänden in der weiten Welt —“

Die Nacht brach an. Mutter Rosin saß noch immer und redete und konnte sich nicht zurecht finden. Steffel streichelte ihr von Zeit zu Zeit die Hand; nicht nur seine Hoffnungen waren ihm mit einem Schlag genommen — die Mutter, sein Halt, seine Stütze, brach vor ihm zusammen; er hatte die Empfindung: „jetzt komm' ich an die Reihe, jetzt muß ich stark sein —“

Er rüttelte die jammernde Frau am Arme: „Es ist dunkel, Mutter, willst du nicht Licht anstecken? Und essen müssen wir auch —“

„Wo soll denn noch ein Brocken hin," murmelte sie, „zu all' dem Leid —"

Da steckte der Bursche die kleine Lampe selber an und machte Feuer im Herd; mit dem Kochen aber wußte er nicht Bescheid. „Mutter," bat er, die heiße Stirne gegen die ihre pressend, „ich bin hungrig."

Nun fuhr sie auf: „Ach, ja, ach ja, es muß ja weiter gehen, du bist da!"

Sie ging zum Herd und kochte ihm die Suppe, aß auch ein paar Löffel davon auf Steffels inständiges Bitten. Dann gingen die beiden zur Ruhe.

Das Leben in dem Häuschen der Witwe gewann nun einen ganz andern Anstrich; Mutter Rosin diente nicht länger, sie verbarikadierte sich förmlich in ihrer Küche, um ja keinen Menschen sehen zu müssen. Die Frau des Werkführers kam und klopfte an ihre Thür; sie schickte ihre Kinder — es half nichts. Mutter Rosins Häuschen blieb verschlossen. Wie ein schwergetroffenes Tier zog sie sich in die Einsamkeit zurück, und ihre redseligen Lippen verstummten.

Steffel wollte die Sache nicht auf sich beruhen lassen, einen Rechtsanwalt nehmen, die ganze Welt mit seiner Empörung anstecken. Mutter Rosin litt es nicht, und der Sohn fügte sich. Der harte Schlag, der ihre fröhliche Seele verdüstert, wurde ihm zum Segen. Er hatte ruhig über seinen Maschinen gebrütet und nie einen Gedanken über das Wohl und Weh der Mutter verloren, und ob's auch nicht zu viel war, was sie um seinetwillen leistete und entbehrte. Mit dem Unrecht, das ihr geschehen, erwachte in ihm die Sehnsucht, es gut zu machen; er war es jetzt, der redete, während sie stumm blieb; unermüdlich spann er den Faden seines Gesprächs weiter, seine Vermutungen und Pläne, an denen sein Geist arbeitete, laut gegen die Mutter aussprechend. Und wenn die alte Frau den Kopf schüttelte, wenn sie ihn mit ihren müden, eingesunkenen Augen ungläubig anschaute, da wurde sein früher so spröder Mund nur um so beredter, und er hörte nicht auf zu wiederholen, daß er sein Ziel auch erreiche, ohne die Gewerbeschule besucht zu haben, daß er die feste Überzeugung in sich trage, seine Aufgabe im Leben zu erfüllen.

Er wurde allgemach zu einem großen bärtigen Menschen, der seine freien Stunden noch immer an dem kleinen Küchentisch, über seinen Zeichnungen zubrachte. Die Lampe stand zwischen ihm und der emsig flickenden Mutter, von der nur der früh gebleichte Scheitel zu sehen war. Von Zeit zu Zeit schob ihr der Sohn das Licht näher, und sie schob es ihm wieder zurück. Nirgends war mehr

eine Blume zu sehen, in dem kleinen Küchenraum; Steffel, in dem Wunsche, das Fehlende zu ersetzen, hatte überall an den Wänden, seine Maschinen-Entwürfe angenagelt. Auch im Gärtchen draußen sah's ganz anders aus; Mutter Rosin pflanzte jetzt Gemüse; eine Händlerin kam jeden Markttag in der Frühe und kaufte es der Witwe ab. Diese klagte dann wohl ihrem Sohn, wie schwer's doch sei auf der Welt, da man beständig auf seiner Hut sein müsse, um nicht hintergangen zu werden.

„Die Händlerin ist auch so eine, die nichts andres träumt, als einen zu übervorteilen; überhaupt, wenn ich nur einmal vors Haus tret', jeder, der daher kommt, hat eine Bosheit im Sinn; man sollt' nicht alt werden, um nicht zu erfahren, wie schlimm's um die Menschen bestellt ist.“ —

Es war wieder einmal ein wunderschöner Spätsommerabend, als Steffel mit besonderer Hast über die Schwelle der kleinen Küche trat, die Thür weit hinter sich offen lassend.

„Geh, mach' zu,“ sagte die Mutter, „ich mag die Sonn' nimmer leiden —“

„Aber mir ist's zu eng, Mutter, ich erstick' sonst — ich hab' dir was zu sagen —“

Sie seufzte, wie jemand, der denkt: was wird's sein — und trieb ihr Geschäft weiter.

Steffel lehnte unter der Thür und schaute in die weite Ebene, hinter der die Sonne untertauchte. Dann wandte er den funkelnden Blick der Mutter zu:

„Bist du denn gar nicht neugierig? Früher hat dich doch jeder Stein interessiert, den man in der Tasch' hatte — und jetzt — jetzt hab' ich's erreicht, Mutter — ich hab's ihnen vorlegen können, wie dieselbe Maschin' sechs Spindeln zugleich treiben kann, statt einer; der Direktor hat mich kommen lassen, das Patent ist mir sicher, und dann geht's auf die Gewerbeschul' — hurra! — aber so freu' dich doch, Mutter —“

„Ja, wenn's sicher wär',“ murmelte sie, „irgendwo lauert immer der Fuchs; schau, daß dich der Jammer nicht gar so hart trifft, halt's lieber mit mir und verlaß dich auf nichts; von der Höh' fallen, ist's ärgst' —“

Sie zündete die Lampe an und schloß die Thür, und Steffel würgte mißmutig sein Essen hinunter und sprach nichts mehr.

Wie hatte er gearbeitet, mit allem Sinnen und Denken auf dies eine Ziel hin, und nun, wo war die Freude?

Es klopfte, und Steffel fuhr aus seiner Versunkenheit auf und rief herein.

„Das hättest du nicht thun sollen,“ schalt ihn die Mutter, „es braucht niemand zu mir herein zu kommen.“

Die Thür hatte sich geöffnet, langsam und zögernd, ein junges Mädchen trat über die Schwelle.

„Sie kennen mich wohl nicht mehr,“ sprach sie in zitterndem Tone, einen Schritt näher tretend, „ich heiße Lili Berger — o Mutter Rosin, verzeihen Sie uns!“

Sie schluchzte laut auf, während Steffel mit leichenblassem Gesicht auf seine Mutter starrte, die wie eine Bildsäule da stand, mit hoch erhobenem Haupte.

Eine Pause entstand, nicht länger als eine Minute, aber während dieser durchkosteten diese drei Menschen die Qualen einer Ewigkeit.

Mutter Rosin war's, welche das Schweigen mit den Worten unterbrach:

„Was haben Sie da gesagt?“

Das junge Mädchen nahm die Hände von dem blassen feinen Gesicht:

„Lili Berger bin ich — ich war damals dabei, als Ihnen das schreckliche Unrecht zugefügt wurde — ich habe darunter gelitten — viel, viel mehr als Sie — glauben Sie mir —“

„So haben wir einen Richter gehabt,“ murmelte Mutter Rosin, „hörst du's, Steffel, wir haben einen Richter gehabt!“

Lili trat an den Tisch heran, auf den sie einen Bogen Papier und einen Beutel legte:

„Das ist der Zettel, Mutter Rosin, und das sind Ihre zweihundert Mark. Die Mutter ist gestorben; sie hat's kaum ein Jahr überlebt; ich habe ihr auf dem Totenbett versprochen, gut zu machen, was sie Ihnen angethan — nicht aus Schlechtigkeit, Mutter Rosin, aus Furcht vor dem Vater; sie hat mich gebeten, es ihm zu sagen, nach ihrem Tod — aber ich hab's nicht übers Herz gebracht — bis jetzt — und besonders — der Vater hat sich wieder verheiratet. Da machte ich mir's zur Aufgabe, das Geld selber zusammen zu verdienen, und das ist nun geschehen durch Klavierstundengeben. Ach, Mutter Rosin, die Ihnen das Unrecht zugefügt hat, war noch viel schlimmer dran als Sie; von der Stunde an, daß es geschehen war, hat meine arme Mutter keinen frohen Augenblick im Leben gehabt; es wurde nie darüber gesprochen, aber sie ahnte wohl, daß ich's wußte, denn oft hat sie mich unter Thränen gefragt: ‚Kannst du

mich denn noch lieb haben, Kind?‘ Und ich habe es gekonnt — ich habe sie so unsäglich lieb gehabt — viel tausendmal lieber als den Vater, der gewiß nie ein Unrecht gethan im Leben — aber auch nie eines verzeihen könnte. Darum, Mutter Rosin, stell' ich es Ihnen anheim — muß ich's dem Vater sagen? Wollen Sie, daß ich es thue?“

Die alte Frau hatte schon einigemal versucht, etwas zu sagen, brachte es aber nicht zu stande. Auf Lilis Frage wehrte sie nur lebhaft mit den Händen und barg dann aufschluchzend das Gesicht in die Schürze.

So vergingen einige Minuten. Lili wollte noch etwas sagen, sie wollte Abschied nehmen. Mutter Rosin weinte und hörte auf nichts.

Da wandte sich das junge Mädchen zu Steffel und reichte ihm die Hand:

„Sie haben mich immer so wütend angesehen, als wir noch klein waren,“ sagte sie, „jetzt sind Sie der Glückliche, glauben Sie mir —“

Im nächsten Augenblick hatte sie die Stube verlassen.

Steffel starrte die Thür an und saß wie im Traum. Glücklich sollte er sein? Die Last war freilich von ihnen genommen, aber waren die Schultern, die sie davon trugen, nicht viel viel zu zart für solches Leid?

Nie in seinem Leben hatte ihm das Herz so weh gethan wie in diesem Augenblick; er vergaß sich und schluchzte auf wie ein kleines Kind; da schaute die Mutter in die Höhe und reichte ihm die Hand über den Tisch. So saßen sie über eine Stunde und sprachen nicht; an das Geld auf dem Tisch dachte keines.

Der andre Morgen fand diese beiden Menschen in der eigentümlichsten Verfassung; eine geheime Scheu schien sich ihrer bemächtigt zu haben, daß sie sich fortwährend geflissentlich aus dem Wege gingen und vermieden, miteinander zu sprechen. Nichts anderes als Mitleid war's mit dem unglückseligen Kind, durch dessen Mutter sie elend geworden, was ihnen den Mund schloß. Als sie jedoch im Laufe der Zeit bemerkten, daß keines von ihnen im Sinn hatte, ein Verdammungswort auszusprechen, fiel's ihnen wie eine Last vom Herzen. Besonders Mutter Rosin gab sich voll und ganz dem Glück ihrer inneren Befreiung hin. Wie eine Pflanze, die lange im Schatten gesiecht und endlich wieder dem Sonnenlicht zurückgegeben war, so blühte sie auf.

„Ich weiß gar nicht, Steffel,“ meinte sie eines Tages, „wo ich nur meine Augen gehabt; wem ich begegne, wer vorüber geht,

's schaut mich alles so freundlich an; soviel ist gewiß und hab' ich erfahren — wie man in den Wald schreit, schreit's wieder heraus, sagt der Apostel Paulus. Falls es aber der Abschied sein sollt', der dich so kopfhängerisch macht, laß dir's gesagt sein, Steffel, ich setz' jetzt einen Blumenhandel in's Werk, und das müßt' kurios zugehen, wenn der mir nicht gedeihen sollt' —"

In der That, er gedieh, und Steffel hätte alle Ursache gehabt, sorgenfrei seine Reise anzutreten. Als er jedoch mit seinem Rucksack vor der Mutter stand, bemerkte diese, daß ihm noch etwas anderes auf der Zunge schwebte, als bloß das Abschiedswort. Zweimal hatte er ihr die Hand fast aus dem Gelenke geschüttelt, sein Gesicht war dunkelrot, in seinen Augen flimmerte es von verhaltenen Thränen. Mit eins drehte er die Mutter um und flüsterte ihr von hinten ins Ohr:

„Sie ist unglücklich — sei gut zu ihr, Mutter —" und fort war er.

Mutter Rosin kannte ihren Steffel; sie wußte, das Erdreich seines Herzens war kein lockeres, das einmal erfaßte wurzelte da fest. Sie hatte nun plötzlich allerlei in der Stadt zu besorgen und hatte gar bald die Wege inne, die Lili zwischen ihren Stunden beging. Erst wurden hin und wieder Worte gewechselt, es folgten längere Gespräche, nach denen man sich ungern trennte. Schließlich saß Lili auf Steffels Platz in der kleinen Küche, und ihre, im Anfang seltenen Besuche, arteten mit der Zeit in regelmäßige Sonntagnachmittagsbesuche aus.

Da hatte die alte Frau Gelegenheit, ihren Mütterlichkeitshang recht nach Herzenslust anzubringen, denn diese, unter der Last ihrer Aufgabe halb erdrückte Menschenblüte forderte ihr ganzes Erbarmen heraus. Aus dem kaum zwanzigjährigen Geschöpf mit den feinen zarten Gesichtszügen sprach ein verbittertes, unzufriedenes Gemüt, dem alle Jugendlichkeit abhanden gekommen war.

„Das Beste ist," erklärte sie Mutter Rosin, „nicht zu denken. Ich begreife, wie sich Leute, die Zeit zum Denken haben, das Leben nehmen können. Es ist eine Last: wo ich hinkomme, ich sehe nur Familienjammer und Elend, und nichts ist mir so merkwürdig, als Ihre Heiterkeit, Mutter Rosin —"

Die Alte nickte: „Ich muß viel nachholen jetzt, um's gut zu machen, daß ich einmal so kleinmütig war. Du lieber Gott, ich hab' in demselben Haus gewohnt, derselbe blaue Himmel war über mir, und die Leut' haben mir gerad' so freundlich ihren guten Tag geboten.

wie jetzt; weil ich aber vergrämt war und verbittert, hab' ich jeden Apfel, den Gott wachsen ließ, für einen Gallapfel gehalten; 's kommt nur auf die eigenen Augen an, sagt der Apostel Paulus. Da hat der Steffel geschrieben, daß sich ein großer Fabrikherr für ihn interessiert und es ihm ermöglicht hat, daß er neben der Gewerbeschule auch noch einige Stunden im Tag in die Gelehrtenschul' gehen kann; da sitzt er nun neben zwölfjährigen Buben, rennt sich zwischen den Stunden die Lunge ab und schreibt: Ist das ein Glück, Mutter!"

„Es ist auch eins," versicherte Lili, „denn er weiß, für wen er arbeitet, wie seine Mutter auf ihn hofft, auf ihn baut. Ich dagegen renne wie ein herrenloser Hund von einer Stunde in die andere — ob ich diese Stunden gebe oder nicht — ob ich früh nach Hause komme oder spät — niemand fragt danach, niemand braucht mich. — Ja, wenn meine Mutter am Leben geblieben wäre! Aber nicht einmal die Erinnerung an sie ist mir ungetrübt, denn ich kann nur immer eins denken und versuchen — ihre That mit ihrem Wesen in Einklang zu bringen —"



„Nur abwarten," sagte die alte Frau, „man lernt alles verstehen, wenn man aufmerkt" — und Lili bei der Hand nehmend, führte sie sie hinaus in den Garten.

„Da hab ich einen Rosenstock in voller Blüte; ist's nicht ein

Staat und eine Freud', ihn anzusehen? Was er mir wert ist, ich kann's gar nicht sagen; aber eine, zwei verkommene Blüten hat er doch auch, eine Knospe, die verfault ist, eine, die der Wurm angefressen hat. Ja, glauben Sie denn, daß mir deshalb der Stock weniger lieb ist? Und gerad' so, denk' ich, ist's mit den Menschen; wir sind auch nichts andres als Gewächse, denen's da und dort fehlt. Aber danach fragt die Lieb' nicht, denn, sagt der Apostel Paulus, sie erträgt und übersteht alles —"

„Das war ein gutes Wort," rief Lili aus, „eines, das ich nie vergessen werde, Mutter Rosin —"

„Nur's Lachen müssen Sie mir noch lernen," meinte die alte Frau, „es thut einem weh, so ein junges ernstes Gesicht —"

„Es kommt vielleicht noch," beruhigte sie Lili, „denn von Natur bin ich eigentlich heiter, es sind mir nur die Augen über so vieles zu früh aufgegangen. So hatte ich mir's zur Aufgabe gemacht, immer rückhaltlos wahr zu sein, nie in meinem Leben etwas zu verheimlichen. Und nun mußte ich erfahren, daß der Vater, den die kleinste Unredlichkeit empört, der immerfort das Wort Wahrheit im Munde führt, nichts weniger als die Wahrheit ertragen kann. Wird aber dadurch die That meiner Mutter nicht um vieles entschuldbarer, denn ist es unter solchen Verhältnissen nicht begreiflich, daß eine schwache Natur aufs Verheimlichen verfällt?"

„Natürlich," erwiderte Mutter Rosin, „wer gleich zuschlägt, muß sich darauf gefaßt machen, daß man ihm nicht mit dem Gesicht entgegenkommt; wenn's regnet, spannt man den Regenschirm auf, sagt der Apostel Paulus. Aber da hat der Steffel geschrieben, jetzt ist er in Amerika mit seinem Fabrikherrn, und überall ist seine Erfindung gut aufgenommen worden; kommt er zurück, soll er als Werkführer in die Fabrik seines Brotherrn eintreten. Daß er so trocken und kurz schreibt, das meint er im Innern ganz anders. Wenn er nur einmal eine Frau kriegt, die ihn versteht, auch wenn er schweigt. Besser, gut gehenkt, als schlecht verheiratet, sagt der Apostel Paulus; wie man sich's aber eingebrockt, so muß man's ausessen; meine einzige Sorg' war nur, daß der Steffel nichts von der rohen Art seines Vaters merkt; einmal ist's aber doch passiert, daß er dazu gekommen, wie mich der Mann mißhandelt hat. ‚Vater, Vater,' hat er geschrien, ‚laß die Mutter gehen, bring' mich um —'

„Und so verzweifelt hat er sich angestellt, daß ich ihn ein paar Nächt' im Bett hab' halten müssen, so plagte ihn das Phantasieren. Da hab' ich's erfahren, was für ein goldenes Herz der Bub' hat, und wie er an mir hängt. Drum kann's mich auch nicht anfechten,

daß er nur wenig' Worte macht, oder zuweilen unfreundlich und grob thut. Er schämt sich, daß er weich ist, und ich thu', als merk' ich's nicht. Da meint er nun, ich soll zu ihm in die Stadt ziehen, und ihm den Haushalt führen — ich simple Frau, die nie einen Hut auf dem Kopf gehabt! Ich hoff' zu Gott, er kriegt die Frau, an die er sein Herz gehängt, denn der Steffel, das ist keiner, der heut' nach einer Blonden schaut, und morgen nach einer Schwarzen, das können Sie mir glauben, Fräulein Lili —"

Diese kam immer in große Verlegenheit, wenn Mutter Rosin von ihrem Sohn anfing; die Augen der alten Frau schienen dann gleichsam die Seele des jungen Mädchens durchbohren zu wollen, daß es sich am liebsten in den Erdboden verkrochen hätte.

„Da schauen Sie einmal her," fuhr Mutter Rosin ohne alle Barmherzigkeit zu sprechen fort, indem sie Lili eine Photographie des Sohnes in die Hand legte, „was für ein stattlicher Herr er geworden ist! Groß und breitschulterig, mit dunklem Vollbart — ein Fabrikbub, der er war —"

„Nur die Augen sind noch die gleichen," bemerkte Lili, über das Bild gebeugt, „Ihre Augen, Mutter Rosin —"

Vor draußen ließen sich Tritte auf dem Kiesweg des Gärtchens vernehmen. Im nächsten Augenblick flog die Thür auf, und derselbe Mensch, wie auf dem Bilde, groß, breitschulterig, mit dunklem Vollbart und ein paar leuchtenden blauen Augen, stand auf der Schwelle. Er wollte etwas sagen, brachte es aber nicht zu stande und konnte nur die heftig zitternden Hände nach der Mutter ausstrecken. Diese nahm sich mit aller Gewalt zusammen:

„Du bist ein wenig lang fortgeblieben," meinte sie in leise bebendem Tone, „säumige Kinder gehören gescholten, sagt der Apostel Paulus."

Aus Steffels Kehle rang sich etwas, das ebenso gut für ein Schluchzen, als für ein Lachen gelten konnte. Plötzlich blickte er in die Höhe: aus dem Halbdunkel der Küche tauchte ein blasses feines Antlitz auf, ein paar rasche Schritte ließen sich hören, dann öffnete sich die Thür und ward wieder geschlossen.

„Es ist Lili," sagte Mutter Rosin.

„O," rief Steffel aus, „sie soll nicht gehen —"

Er war schon draußen, sah niemand, blickte rechts, blickte links — ja dort, dort im Dunkeln stand eine Gestalt an einen Baumstamm gelehnt und weinte. Er war an ihrer Seite:

„Warum weinen Sie?"

Sie schrak zusammen: „Ich — nein, nein, es ist nichts — ich habe nur zum erstenmal — was man Glück nennt — gesehen —“

Er nahm ihren Arm und führte sie auf die mondbeschienene Landstraße.

„Ich weiß nicht, ist es die Nacht, die mir Mut gibt, sind es Ihre Thränen, aber ich fühl's, dies ist der Augenblick, der mir gegeben ist, und ich darf ihn mir nicht entgehen lassen; morgen schon bin ich vielleicht stumm und ungeschickt, nicht im stande, das rechte Wort zu finden. Lili, mir ist, als gehörten wir zusammen; seit Ihre Hand in der meinen gelegen, hatt' ich keine andere Sehnsucht mehr, als sie mir zu verdienen. Die Mutter schrieb in jedem Brief von Ihnen, daß mir ist, als kenne ich Sie genau. Sie freilich, kennen mich nicht, und die Hand, die ich Ihnen biete, ist hart und derb, eine Arbeiterhand — vielleicht aber —“

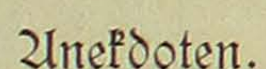
„Wer bin ich denn, daß Sie so zu mir sprechen,“ unterbrach ihn Lili, und bemühte sich umsonst, ihren Thränen Einhalt zu thun, „ich weiß wirklich nicht, wie Sie finden können — daß wir zwei —“

„Ich weiß nur eins — Sie sind mir zum Leben nötig —“

Mutter Rosin war eben mit der Zubereitung des abendlichen Mahles beschäftigt, als sich die Thüre öffnete, und ein verklärtes Paar über die Schwelle trat.

Die alte Frau fragte nicht lang, sondern sprach unverzüglich, indem ihr ein paar dicke Thränen über die Wangen liefen:

„Unser Herrgott hat alle Taschen voll, und seine Erde ist kein Jammerthal, sagt der Apostel Paulus.“



Anekdoten.

Verzeihlicher Irrtum.

„Kennen Sie den N.? Der ist so dick, daß er neulich, als er mit einer brennenden Cigarre im Dunkeln auf der Straße ging, von einem meiner Bekannten für eine Nachtdroschke gehalten wurde.“

„Ihr Bekannter sah aber doch seinen Irrtum ein?“

„Ja, aber erst als er einsteigen wollte.“

Sans phrase.

A. (zu B., der den Ball im Hause eines Vorgesetzten mitgemacht hat, wo es nicht zu viel zu essen gibt): „Nun, wie hast du dich amüsiert?“ — B.: „Sans Fraß, ausgezeichnet!“



Im Eisenbahnwagen.

Herr: „Gleich kommen wir durch einen Tunnel: Sie fürchten sich doch nicht?“ — Fräulein: „O nein — wenn Sie sich mit der Cigarre etwas in Acht nehmen wollen!“

Die kostbaren Stiefel.

Einem Manne, der sein Eigentum gegen Feuersgefahr versichert hat, sind ein paar Stiefel verbrannt, das er zum Trocknen auf den Herd gestellt hat. Er verlangt dafür von der Gesellschaft 30 Mark.

Man wendet ihm ein, das sei doch zu viel für ein paar Stiefel.

„Ja,“ sagt er, „aber sie sind schon zweimal vorgeschuht!“



Auf Umwegen.

„Leih mir doch zehn Mark, ich habe sie dringend nötig.“ — „Wozu?“ — „Ich will meine Uhr aufziehen.“ — Aber dazu brauchst du doch kein Geld!“ — „Doch. Ich muß sie ja erst einlösen!“

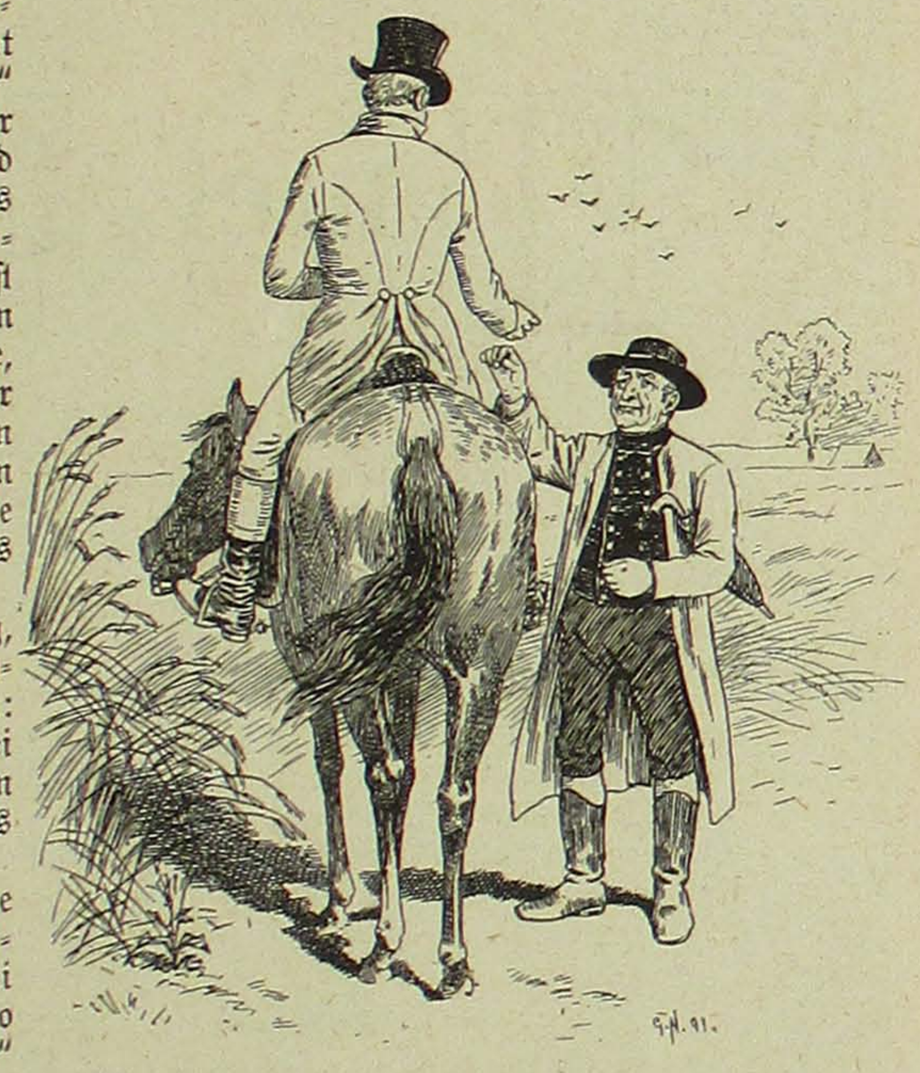
Die holde Köchin.

Lehrer. Hold heißt also so viel wie zugeneigt oder gewogen. Nun, Elschen, bilde mir einmal einen Satz mit hold.

Elschen. Die Köchin ist dem Soldaten hold.

Er läßt sich nicht verblüffen.

Friedrich Franz I. von Mecklenburg (1788—1837) war ein sehr leutseliger Herr, von dem noch jetzt viele Geschichten im Lande erzählt werden. Eines Tages, als er ganz allein spazieren ritt, bekam er Lust zu rauchen, jedoch, obwohl er eine gestopfte Pfeife bei sich führte, fehlte es ihm an Feuer. Da begegnete ihm ein altes Bäuerlein, das behaglich seinen Stummel schmauchend des Weges kam. Der Großherzog ritt heran und fragte ihn: „Na, Olling, kann hei mi woll'n beten Füer geb'n?"



„Ja, Herr," antwortete dieser, „dat kann ick sacht dohn."

Dann stand er und holte, während ihm die Pfeife aus dem linken Mundwinkel hing, höchst bedächtig den Stein aus der Hosentasche, den Zunder aus der Westentasche und den Stahl ganz hinten aus einem Schoße seines langen Rockes hervor.

Der Großherzog, der belustigt zuschaute, fragte nun: „Warum hat hei dat nich all in ein Tasch, Olling, dit is jo unbiquem?"

„Ja, Herr," sagte der Alte und sah unendlich pfiffig dabei aus, „dat künn jo Fuerschaden geb'n."

Dann als nun das Bäuerlein da stand und Feuer pinkte, auf den Zunder blies und wieder pinkte, lockte es den Fürsten, sich zu erkennen zu geben, um den Eindruck zu beobachten, den dies auf den Alten machen würde.

„Weit hei ok woll, wen ick bün?" fragte er.

„Ne, Herr!" antwortete dieser, ohne sich in seiner eifrigen Arbeit stören zu lassen.

„Ick bün sin Landesherr, ich bün dei Großherzog!" sagte nun der Fürst.

Der Bauer verzog dazu keine Miene, er pinkte und pinkte, bis endlich der widerspenstige Zunder Feuer fing. Er blies den Funken zu einer tüchtigen Glut an und sagte dann, indem er den Stein mit dem glimmenden Zunder hinaufreichte: „Füer sallen Sei liekerst (gleichwohl) hebben."

Allerlei zum Kopfzerbrechen.

1. Mit und ohne.

Mit Kopf eine eßbare Pflanze, ohne Kopf auch.

2. Wechselrätsel.

Vorwärts ist's eine Pflanze, doch rückwärts gelesen ein Marschall,
Und mit verändertem Fuß kündet es Unglück und Schmerz.

3. Bilderrätsel.



4. Dreisilbige Scharade.

Jahrhunderte erhielt, der Ersten gleich,
Ein starrer Formelkram im deutschen Reich
Mit tausend Mitteln, die man schlau ersann,
Des Geistes Zwei und Drei im Winterbann;
Des Tages Glanz verbarg im ganzen Jahr
Das umgekehrte letzte Silbenpaar.

Doch aus dem Ganzen ging ein Stern hervor,
Vor dessen Strahl der Winter sich verlor.
Das umgekehrte letzte Paar verschwand;
Die Frühlingsblumen sproßten bald im Land,
Und laut erklang mit einem süßen Schall
Als Lenzesgruß das Lied der Nachtigall.

5. Kapselrätsel.

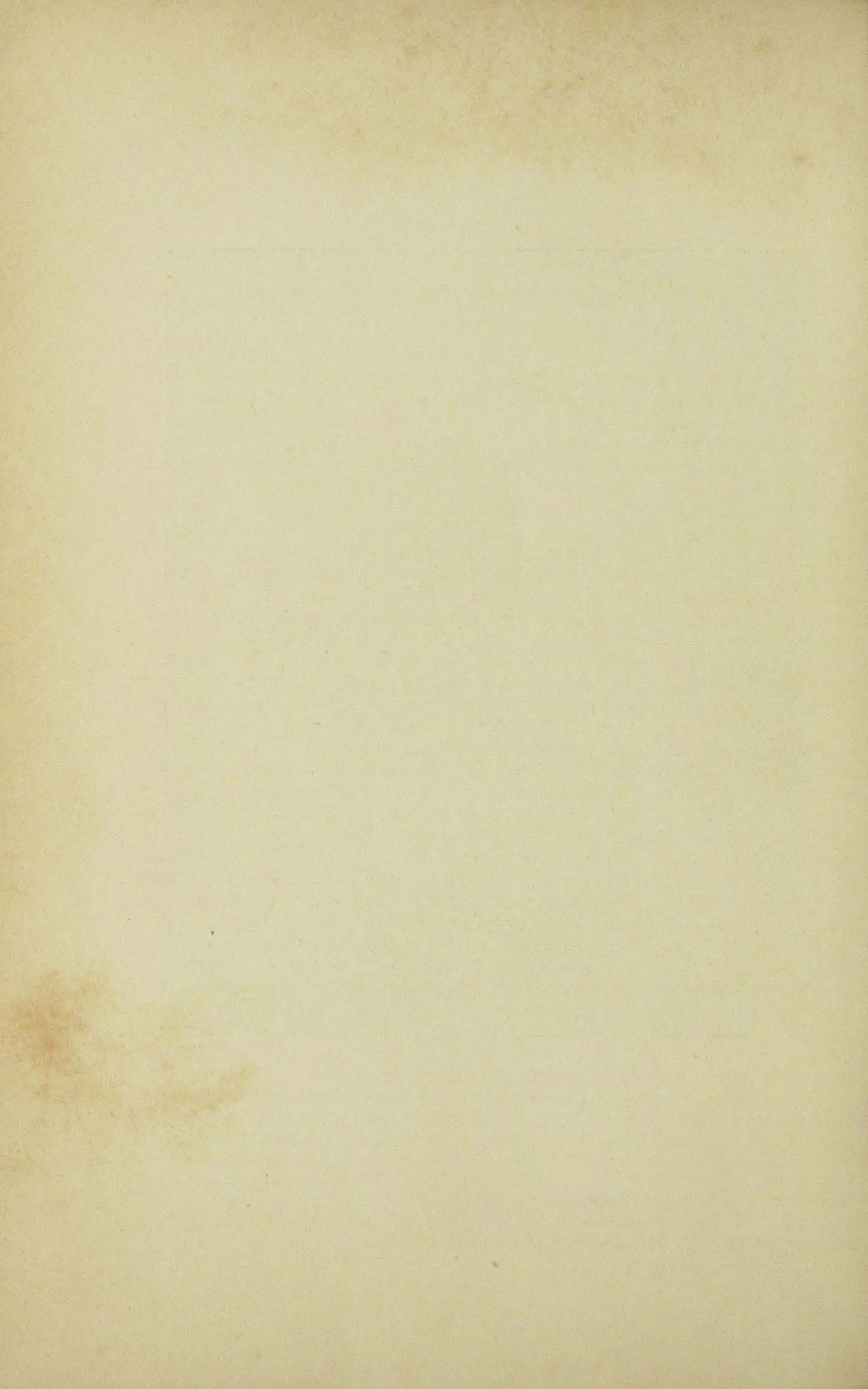
Taucht ihr den Gott der Liebe
In ein Getränk hinein,
So stellt sich eine Blume
Voll süßen Duftes ein.

6. Arithmetische Aufgabe.

Der Name eines berühmten Mannes unserer Zeit besteht aus sechs Buchstaben und läßt sich mit Hilfe der folgenden Angaben finden. Setzt man statt der Buchstaben des Alphabets die entsprechenden Zahlen, also 1 statt a, 2 statt b u. s. w., so ist die Summe der sechs Zahlen = 63. Der Unterschied der beiden ersten ist gleich dem Unterschied der beiden letzten und zwar gleich dem 18. Teil der vierten Zahl. Die dritte Zahl ist gleich der Summe der beiden ersten, aber nur halb so groß als die vierte Zahl.



Stillvergnügt. Von A. Krauß.



Gemeinnütziges I.

Das neue preußische Einkommensteuergesetz.

Gemeinfaßlich dargestellt.

Allgemeines: Während das deutsche Reich mit seinen sozialpolitischen Gesetzen sich der wirtschaftlich schwachen Bevölkerungsklassen in zielbewußter und entschlossener Fürsorge annahm, schritt auch in Preußen die Gesetzgebung auf dem ihr offenstehenden Wege zu einem, demselben Ziele nachstrebenden sozialreformatorischen Werke, und zwar führte dieser Weg zu einer durchgreifenden Verbesserung des derzeit in Preußen geltenden Systems der direkten Steuern, dessen Reformbedürftigkeit seit geraumer Zeit nicht nur von der Regierung und der Landesvertretung, sondern von allen rechtlich Denkenden anerkannt war. Die bisherige Gesetzgebung war nicht danach angethan, eine gerechte und zutreffende Verteilung der Steuerlast zu ermöglichen; die minder bemittelten Bevölkerungsschichten steuerten zu dem Staatseinkommen zwar nicht nach der Absicht des Gesetzes, wohl aber thatsächlich einen weit größeren Prozentsatz ihres Einkommens bei, als die steuerkräftigeren Elemente. Dies kam daher, daß es den Einschätzungsbehörden an einer sachgemäßen Grundlage für eine richtige Veranlagung der Steuerpflichtigen — und zwar namentlich der wohlhabenderen Klassen — bei dem gänzlichen Mangel gesetzlicher Handhaben zur Feststellung des wirklichen Einkommens fast stets fehlte. Das bisher geltende Recht kennt keinen Zwang der Selbsteinschätzung (Deklarationspflicht); ohne diesen Zwang aber ist nur in den seltensten Fällen — wenn die Feststellung des Einkommens seiner Natur nach auf keine Schwierigkeit stößt — eine zutreffende Einschätzung möglich. So kam es, daß der kleine Mann, dessen Einkommen leicht zu übersehen, und der vermögenslose Beamte: zwei Gruppen von Steuerpflichtigen, die am schwersten jeden, auch den kleinsten Abgang von ihrem Einkommen empfinden, im wesentlichen auch die einzigen waren, welche ihr auch ohne Selbsteinschätzung feststellbares Einkommen voll versteuerten, während große Industrielle und Kapitalisten statt der vom Gesetze geforderten 3 Prozent oft weniger als 1 Prozent, ja nur einen kleinen Bruchteil eines solchen von ihrem wirklichen Einkommen dem Staate zufließen ließen.

Ebenso fühlbar, wie bei der Einkommensteuer, trat übrigens auch bei der Gewerbesteuer die Ungleichheit in der Verteilung der Staatslasten hervor; mit Recht wurde gegen letztere der Vorwurf erhoben, daß sie die schwachen, wenig leistungsfähigen Betriebe zu hart treffe, dagegen die großen gewinnreichen Betriebe mit einer verhältnismäßig geringen Steuer belege.

In gerechter Würdigung der allgemeinen im Lande verbreiteten Beschwerden, welche sich vor allem auf die Ungleichheit in der Verteilung, viel weniger auf die Höhe der Lasten bezogen, hat die preußische Staatsregierung, nachdem sie bereits im Jahre 1883 ohne Erfolg den Entwurf eines Einkommensteuergesetzes eingebracht hatte, nunmehr entschlossen und energisch die Hand angelegt, das direkte Steuersystem in seinem ganzen Umfange von Grund aus zu bessern. In dem Finanzminister Dr. Miquel, dem früheren Ober-

bürgermeister von Frankfurt a. M. und langjährigen Abgeordneten, welcher am 24. Juni 1890 an die Stelle des Herrn von Scholz getreten war, fand der Steuerreformplan der Staatsregierung einen ebenso gewissenhaften wie hervorragenden Sachwalter. Die bereits vier Monate nach seiner Amtsübernahme dem Landtage vorgelegten Gesetzentwürfe wurden nach eingehendster Beratung mit einzelnen Abänderungen und, wie der Minister anerkannte, zum Teil wesentlichen Verbesserungen angenommen. Nur der Gesetzentwurf, betr. die Abänderung des Erbschaftssteuergesetzes, fand gerade in seinem wesentlichen Reformvorschlage, welcher auch den Erbanfall zwischen Ehegatten und zwischen Eltern und Kindern besteuern wollte, nicht die Zustimmung des Landtages. Dagegen wurden die sämtlichen, von der Regierung in Antrag gebrachten prinzipiellen Reformen der Gewerbe- und der Einkommensteuer als ebenso gerecht wie zweckmäßig anerkannt und mit großer Majorität angenommen.

Die wesentlichsten Reformen der Einkommensteuer verdienen hier zur besseren Übersicht kurz hervorgehoben zu werden, bevor wir zur speziellen Darstellung dieses Gesetzes schreiten, welches unbestritten den ersten Platz unter den für die direkten Steuern gegebenen Gesetzen einnimmt, da es mit seinen Bestimmungen sämtliche Schichten des preußischen Volkes berührt und bestimmt ist, in der reformierten Einkommensteuer den Hauptträger der direkten Staatsbesteuerung zu schaffen. — Als die bedeutungsvollsten Abweichungen von den bestehenden Bestimmungen sind folgende zu bezeichnen:

1. Die einschneidendste ist wohl die Deklarationspflicht. Im Interesse richtiger Erfassung des steuerpflichtigen Einkommens ist die Verpflichtung zur Selbstangabe desselben unter Androhung von Strafen für Steuerentziehungen, falsche Angaben u. s. w. eingeführt. — Eine solche Verpflichtung besteht übrigens bereits in anderen Ländern, wie auch in mehreren deutschen Staaten und hat sich überall bewährt.

2. Nicht minder bedeutsam und ebenfalls den in den meisten Staaten geltenden Grundsätzen entsprechend ist die Ausdehnung der bisher auf die physischen Personen beschränkt gewesenen subjektiven Steuerpflicht auf die wichtigsten Erwerbsgesellschaften.

3. Der Steuertarif ist insofern verändert, als die Zwischenräume der einzelnen Stufen verkleinert und die Steuersätze für die kleinen und mittleren Einkommen herabgesetzt sind.

4. Den minder bemittelten Bevölkerungsschichten sind weitergehende Erleichterungen gewährt. Die schon bisher zugelassene Berücksichtigung besonderer persönlicher Verhältnisse ist wirksamer gestaltet. Ferner ist bei Einkommen bis zu 3000 Mark allgemein ein Abzug nach Maßgabe der Zahl unerwachsener Kinder und damit die Möglichkeit einer Steuerermäßigung zugelassen.

5. Die bisherige Klassen- und klassifizierte Einkommensteuer ist in eine einheitliche Einkommensteuer verschmolzen.

6. Bezüglich des Veranlagungsverfahrens und der Rechtsmittel sind durchgreifende Änderungen eingeführt, welche eine richtigere Veranlagung und eine sachliche und unparteiliche Handhabung der Veranlagungsgrundsätze bewirken sollen.

Deutlich spricht sich in diesen Sätzen die sozial-reformatorische Bedeutung des neuen Einkommensteuergesetzes aus, dessen Endzweck der Minister Miquel in seiner bei Beginn der Beratungen im Abgeordnetenhause (20. Nov. 90) gehaltenen, wahrhaft klassischen Geleitrede treffend mit dem Motto „Aus-

gleichende Gerechtigkeit" bezeichnen konnte. — Wir lassen nun eine möglichst allgemeinverständliche Darstellung der Grundzüge des ganzen Gesetzes folgen.

Wer ist einkommensteuerpflichtig?

Steuerpflichtig sind (§ 1):

1. die preußischen Staatsangehörigen. Ausgenommen sind hiervon unter bestimmten Voraussetzungen Staatsangehörige, welche in einem anderen Bundesstaate oder in einem deutschen Schutzgebiete leben oder dauernd im Auslande sich aufhalten;
2. Angehörige anderer Bundesstaaten, welche, ohne Wohnsitz im Heimatsstaate, in Preußen wohnen, oder, ohne Wohnsitz im deutschen Reiche, sich in Preußen aufhalten oder welche in Preußen ihren dienstlichen Wohnsitz haben;
3. Ausländer, welche in Preußen einen Wohnsitz haben oder sich daselbst des Erwerbes wegen oder länger als ein Jahr aufhalten;
4. Aktiengesellschaften, Kommanditgesellschaften auf Aktien und Berggewerkschaften, welche in Preußen einen Sitz haben, sowie diejenigen eingetragenen Genossenschaften, deren Geschäftsbetrieb über den Kreis ihrer Mitglieder hinausgeht;
5. Konsumvereine mit offenem Laden, sofern dieselben die Rechte juristischer Personen haben.

Ohne Rücksicht auf Staatsangehörigkeit, Wohnsitz oder Aufenthalt müssen alle Personen ihr Einkommen aus den von der preußischen Staatskasse gezahlten Besoldungen, Pensionen und Wartegeldern, und ebenso ihr Einkommen aus preußischem Grundbesitz und aus preußischen Gewerbe- oder Handelsanlagen besteuern. Letzteres Einkommen müssen auch ohne Rücksicht auf ihren Sitz die oben unter 4 und 5 bezeichneten Gesellschaften u. s. w. besteuern (§ 2).

Die Steuerbefreiungen entsprechen im wesentlichen dem geltenden Rechte. Befreit sind die Mitglieder des Königlichen Hauses, des Hohenzollernschen Fürstenhauses, sowie des vormaligen Hannoverschen, Kurhessischen und Nassauischen Hauses; fernerhin Personen, denen nach völkerrechtlichen Grundsätzen (z. B. Gesandte) oder besonderen Vereinbarungen mit anderen Staaten Anspruch auf Befreiung zukommt (§ 3). Dagegen werden die Mitglieder der Familien der vormals unmittelbaren deutschen Reichsstände, denen Steuerbefreiung zusteht, nach erfolgter gesetzlicher Regelung der ihnen zu gewährenden Entschädigung zu der Einkommensteuer herangezogen (§ 4).

Welches Einkommen ist steuerpflichtig?

Die Steuerpflicht beginnt, wie bisher, mit einem Einkommen von mehr als 900 Mark (§ 5); als Einkommen gelten (§ 7) die gesamten Jahreseinkünfte aus:

1. Kapitalvermögen,
2. Grundvermögen, Pachtungen und Mieten, einschließlich des Mietswertes der Wohnung im eigenen Hause,
3. Handel und Gewerbe einschließlich des Bergbaues,
4. Gewinn bringender Beschäftigung, sowie aus Rechten auf periodische Hebungen und Vorteile irgend welcher Art, soweit diese Einkünfte nicht schon unter Nr. 1 bis 3 begriffen sind.

Welche einzelnen Einkünfte unter jede dieser vier Hauptgattungen (sogenannte „Einkommensquellen") fallen, ist in den §§ 12—15 aufgeführt.

Die Bestimmungen über steuerfreies Einkommen (§ 6) schließen sich im allgemeinen dem bestehenden Rechte an, jedoch mit der einen wesentlichen Abweichung, daß auch das Einkommen aus im Auslande belegenem Grundbesitz mit zur Steuer herangezogen wird, gleichviel ob dasselbe im Auslande einer gleichartigen Besteuerung unterliegt oder nicht.

Außerordentliche Einnahmen aus Erbschaften, Schenkungen, Lebensversicherungen u. s. w. gelten nicht als steuerpflichtiges Einkommen, sondern als Vermehrung des Stammvermögens (§ 8).

Da die Einkommensteuer nach der allgemeinen steuerlichen Leistungsfähigkeit der Pflichtigen bemessen sein soll, so bedingt ihre Natur die Beschränkung der Besteuerung auf das reine Einkommen. Von den gesamten Jahreseinkünften sind deshalb verschiedene, gesetzlich normierte Abzüge gestattet (§ 9).

Für jede Haushaltung wird nur der Haushaltungsvorstand besteuert, dieser aber hinsichtlich des Einkommens sämtlicher Familienglieder. Ehefrauen sind nur dann selbständig zu veranlagen, wenn sie dauernd vom Ehemanne getrennt leben, und Kinder und andere Angehörige der Haushaltung nur dann, wenn sie ein der Verfügung des Haushaltungsvorstandes nicht unterliegendes Einkommen beziehen (§ 11).

Die zur Besteuerung herangezogenen Gesellschaften rc. versteuern nicht ihr gesamtes Einkommen, vielmehr kommen 3½ Prozent des Aktienkapitals rc. von den in Rechnung zu stellenden Überschüssen bei Feststellung des steuerpflichtigen Einkommens vorweg in Abzug (§ 16). Dies geschieht zur Vermeidung der Doppelbesteuerung: der Aktionär wird eine dem gegenwärtigen Zinsfuße für sichere Anlagen entsprechende Rente aus seinem Aktienbesitz unverkürzt beziehen und nur als Teil seines eigenen Einkommens zu versteuern haben, während dem darüber hinaus eintretenden Vorteil der Kapitalsassoziationen gegenüber die Doppelbesteuerung durch die Gesellschaft und den Aktionär nicht mehr als eine unbillige Belastung angesehen werden kann.

Welche Steuersätze kommen zur Anwendung?

1. Steuertarif (§ 17): Die Einkommensteuer beträgt jährlich bei einem Einkommen:

von mehr als:	bis einschließlich:	
900 Mark	1050 Mark	6 Mark
1050 „	1200 „	9 „
1200 „	1350 „	12 „
1350 „	1500 „	16 „
1500 „	1650 „	21 „
1650 „	1800 „	26 „
1800 „	2100 „	31 „
2100 „	2400 „	36 „
2400 „	2700 „	44 „
2700 „	3000 „	52 „
3000 „	3300 „	60 „
3300 „	3600 „	70 „
3600 „	3900 „	80 „
3900 „	4200 „	92 „
4200 „	4500 „	104 „
4500 „	5000 „	118 „
5000 „	5500 „	132 „

von mehr als:	bis einschließlich:	
5500 Mark	6000 Mark	146 Mark
6000 "	6500 "	160 "
6500 "	7000 "	176 "
7000 "	7500 "	192 "
7500 "	8000 "	212 "
8000 "	8500 "	232 "
8500 "	9000 "	252 "
9000 "	9500 "	276 "
9500 "	10500 "	300 "

Sie steigt bei höheren Einkommen

von mehr als	bis einschließlich	in Stufen von	um je
10500 Mark	30500 Mark	1000 Mark	30 Mark
30500 "	32000 "	1500 "	60 "
32000 "	78000 "	2000 "	80 "
78000 "	100000 "	2000 "	100 "

Bei Einkommen von mehr als 100000 Mark bis einschließlich 105000 Mark beträgt die Steuer 4000 Mark und steigt bei höheren Einkommen in Stufen von 5000 Mark um je 200 Mark. —

Stellt man diesen Tarif dem bisherigen gegenüber, so ergeben sich folgende wesentlichen Abweichungen:

Während bisher der Steuerfuß gleichmäßig 3 Prozent des niedrigsten Betrages einer jeden Steuerstufe ausmachte und nur bei der Klassensteuer (also nur bei Einkommen von 3000 Mark und weniger) eine nach unten hin zunehmende Verminderung des Prozentsatzes (Degression) stattfand, tritt diese Degression nach dem neuen Tarif bereits bei einem Einkommen von 9500 Mark ein. Für die mittleren Einkommen (von 9500 bis 30500 Mark) hält er an dem Steuersatz von 3 Prozent fest; doch sind, um das Einkommen möglichst individuell zu treffen, die Zwischenräume zwischen den Steuerstufen verkleinert und ist die Steuer überall nicht nach dem niedrigsten, sondern nach dem mittleren Ertrage innerhalb der Stufen berechnet worden. Für die höheren Einkommen ist entgegen dem Regierungsentwurf, welcher den Steuerfuß von 3 Prozent auch weiterhin festhalten wollte, auf den Beschluß des Abgeordnetenhauses, dem das Herrenhaus nur zögernd beitrat, eine mit der wachsenden Höhe des Einkommens fortschreitende Steigerung (Progression) des Steuerfußes eingeführt, welcher bei einem Einkommen von mehr als 100000 Mark die Höhe von 4 Prozent erreicht und bei diesem Prozentsatz für alle höheren Einkommen stehen bleibt.

Wie eine Vergleichung der einzelnen Stufen ergiebt, ist nach dem neuen Tarif die Steuer für Einkommen bis zu 8500 Mark fast überall niedriger, als nach bisher geltendem Rechte. Nur für Einkommen von 7000 bis 7200 Mark beträgt sie infolge der abweichenden Stufeneinteilung und Berechnung nach dem mittleren Ertrage der Stufen 12 Mark mehr (192 statt 180 Mark) und für Einkommen von 8000 bis 8400 Mark 16 Mark mehr (232 statt 216 Mark). Dagegen ist für Einkommen von 9000 Mark an — abgesehen von drei infolge der abweichenden Stufeneinteilung sich ergebenden geringfügigen Ausnahmen bei Einkommen von 14400 bis 14500 Mark (12 Mark weniger), von 19200 bis 19500 Mark und von 25200 bis 25500 Mark (6 Mark weniger) — überall mehr, als bisher an Steuer zu

entrichten. In diesen Zahlen spricht sich bereits deutlich die sozial-reformatorische Tendenz des neuen Gesetzes aus: sie bedeuten eine Entlastung der minder wohlhabenden Bevölkerung gegenüber den steuerkräftigeren Klassen.

2. Ermäßigung der Steuersätze. Eine weitere Entlastung der wirtschaftlich Schwächeren wird dadurch geschaffen, daß unter gewissen Voraussetzungen eine Ermäßigung der vorgeschriebenen Steuersätze eintreten kann. So ist für Familienväter mit einem Einkommen von nicht mehr als 3000 Mark gegenüber den Unverheirateten und den arbeitskräftigen kinderlosen Ehegatten eine Erleichterung dadurch herbeigeführt, daß für jedes nicht selbstständig zu veranlagende Familienglied unter 14 Jahren bei der Veranlagung 50 Mark von dem steuerpflichtigen Einkommen in Abzug gebracht werden. Bei Vorhandensein von drei oder mehr Familiengliedern dieser Art findet auf jeden Fall eine Ermäßigung um eine Stufe statt (§ 18). Um völlige Steuerfreiheit zu erlangen, genügt sonach das Vorhandensein von 2 Kindern unter 14 Jahren im Haushalte bei einem Einkommen von 1000 Mark, bei einem solchen von 1100 Mark das Vorhandensein von 4 Kindern. — Auch andere, die Leistungsfähigkeit der Steuerpflichtigen wesentlich beeinträchtigende wirtschaftliche Verhältnisse, z. B. andauernde Krankheit, Verpflichtung zum Unterhalte mittelloser Angehöriger, besondere Unglücksfälle können in der Art berücksichtigt werden, daß bei einem Einkommen von nicht mehr als 9500 Mark eine Ermäßigung um höchstens drei Stufen gewährt wird (§ 19).

In welcher Weise erfolgt die Steuer-Veranlagung?

1. und 2. Die Vorschriften über den Ort und die Vorbereitung der Veranlagung halten im wesentlichen den gegenwärtigen Rechtszustand aufrecht (§§ 20, 23). Die Veranlagung erfolgt in der Regel am Wohnorte des Steuerpflichtigen, bezw. für die steuerpflichtigen Gesellschaften an dem Orte, wo dieselben in Preußen ihren Sitz haben, und wird durch die dem Gemeinde-(Guts-)Vorstand obliegende Aufnahme einer vollständigen Nachweisung aller im Bezirke vorhandenen Steuerpflichtigen und Eintragung des mutmaßlichen Einkommens, über welches er möglichst vollständige Nachrichten einzuziehen hat, vorbereitet. Jeder Besitzer eines bewohnten Grundstücks und jeder Haushaltungsvorstand ist bei Vermeidung einer Geldstrafe bis 300 Mark (§ 68) verpflichtet, die auf seinem Grundstücke vorhandenen bezw. zu seinem Hausstande gehörigen Personen mit Namen, Berufs- oder Erwerbsart anzugeben (§ 22).

3. Als Grundlage für die Veranlagung dient in erster Linie die von dem Steuerpflichtigen selbst abgegebene Steuererklärung (§ 24). Zu dieser Selbstangabe ist jeder bereits mit einem Einkommen von mehr als 3000 Mark veranlagte Steuerpflichtige verpflichtet (Deklarationspflicht). Die unbedingte Deklarationspflicht auch auf die Steuerpflichtigen mit einem Einkommen bis 3000 Mark auszudehnen, erschien weder erforderlich noch zweckmäßig; doch können auch solche Steuerpflichtige vom Vorsitzenden der Veranlagungskommission zur Abgabe einer Steuererklärung besonders aufgefordert werden, und ebenso sind sie dazu auf ihr Verlangen zuzulassen (§ 25).

Die Steuererklärung ist von den dazu Verpflichteten, bezw. ihren Vertretern oder Bevollmächtigten (§ 29), auf die jährlich durch öffentliche Bekanntmachung ergehende Aufforderung innerhalb einer auf mindestens 14 Tage zu bemessenden Frist nach den vom Finanzminister vorgeschriebenen, kostenlos zu verabfolgenden Formularen bei dem Vorsitzenden der Veranlagungskommission schriftlich oder zu Protokoll unter der Ver-

sicherung abzugeben, daß die Angaben nach bestem Wissen und Gewissen gemacht sind. Die steuerpflichtigen Gesellschaften ꝛc. sind außerdem verpflichtet, ihre Geschäftsberichte und Jahresabschlüsse, sowie die darauf bezüglichen Beschlüsse der Generalversammlungen alljährlich einzureichen.

In der Steuererklärung soll der Gesamtbetrag des Jahreseinkommens, getrennt nach den vier im § 7 vorgesehenen Einkommensquellen, angegeben werden (§ 26). Die Trennung der verschiedenen Einkommensquellen ist zur Übung einer wirksamen Kontrolle unentbehrlich; von einer weiteren Spezialisierung der Angaben ist wegen der damit verbundenen erheblichen Erschwerung der Deklarationspflicht abgesehen. In der Regel ist das Einkommen ziffernmäßig anzugeben; doch soll, soweit es sich um nur durch Schätzung zu ermittelndes Einkommen handelt, dem Steuerpflichtigen gestattet werden, in die Steuererklärung statt der ziffernmäßigen Angabe des Einkommens diejenigen Nachweisungen aufzunehmen, deren die Veranlagungskommission zur Schätzung desselben bedarf (§ 27).

Die für die Abgabe der Steuererklärung vorgeschriebene Frist ist zur Vermeidung wesentlicher Rechtsnachteile auf das genaueste zu beachten; wer sie ohne triftigen Grund versäumt, verliert die gesetzlichen Rechtsmittel gegen seine Einschätzung für das betreffende Steuerjahr, und wer die Steuererklärung nicht längstens innerhalb 4 Wochen nach einer nochmaligen an ihn zu richtenden besonderen Aufforderung abgibt, hat neben der veranlagten Steuer einen Zuschlag von 25 Prozent zu zahlen (§ 30).

Die Selbstangaben der Steuerpflichtigen sollen jedoch nicht das alleinige Veranlagungsmittel sein, sondern durch gründliche behördliche Prüfung, welche die Aufklärung von Irrtümern und die Aufdeckung wissentlich falscher Angaben ermöglicht, unterstützt und kontrolliert werden (näheres darüber unter 4).

Die wissentliche Verletzung der Deklarationspflicht durch unrichtige oder unvollständige Angaben ist strafbar; die diesbezügliche Gesetzesbestimmung lautet wörtlich (§ 66):

> „Wer wissentlich in der Steuererklärung oder bei Beantwortung der von zuständiger Seite an ihn gerichteten Fragen, oder zur Begründung eines Rechtsmittels
>
> a) über sein steuerpflichtiges Einkommen oder über das Einkommen der von ihm zu vertretenden Steuerpflichtigen unrichtige oder unvollständige Angaben macht, welche geeignet sind, zur Verkürzung der Steuer zu führen,
>
> b) steuerpflichtiges Einkommen, welches er nach den Vorschriften des Gesetzes anzugeben verpflichtet ist, verschweigt,
>
> wird, wenn eine Verkürzung des Staates stattgefunden hat, mit dem 4- bis 10fachen Betrage der Verkürzung, andernfalls mit dem 4- bis 10fachen Betrage der Jahressteuer, um welche der Staat verkürzt werden sollte, mindestens aber mit einer Geldstrafe von 100 Mark, bestraft.
>
> An die Stelle dieser Strafe tritt eine Geldstrafe von 20—100 Mark, wenn aus den Umständen zu entnehmen ist, daß die unrichtige oder unvollständige Angabe oder die Verschweigung steuerpflichtigen Einkommens zwar wissentlich, aber nicht in der Absicht der Steuerhinterziehung erfolgt ist.

Derjenige Steuerpflichtige, welcher, bevor eine Anzeige erfolgt oder eine Untersuchung eingeleitet ist, seine Angabe an zuständiger Stelle berichtigt oder ergänzt, bezw. das verschwiegene Einkommen angibt und die vorenthaltene Steuer in der ihm gesetzten Frist entrichtet, bleibt straffrei."

Neben der verwirkten Strafe ist die etwa hinterzogene Steuer nachzuzahlen. Diese Verbindlichkeit verjährt erst in zehn Jahren und geht auf die Erben, jedoch für diese mit einer Verjährungsfrist von 5 Jahren und nur auf Höhe ihres Erbanteils, über (§ 67). — Die Verpflichtung zur Entrichtung des der Staatskasse entzogenen Steuerbetrages ist übrigens nicht davon abhängig, daß eine strafbare Hinterziehung stattgefunden hat; doch erstreckt sie sich dann nur auf die drei letzten Steuerjahre zurück. Auch diese Verpflichtung geht auf die Erben bis zur Höhe ihres Erbteils über (§ 80).

4. Die mit der Steuer-Veranlagung befaßten Organe sind die Voreinschätzungskommissionen (§ 31) und die Veranlagungskommissionen (§ 34). Die Voreinschätzungsbezirke umfassen eine oder mehrere Gemeinden oder Gutsbezirke; jeder Kreis bildet in der Regel einen Veranlagungsbezirk. Beide Behörden sind aus von der Regierung ernannten und von den betreffenden Gemeinden- resp. anderweiten Selbstverwaltungsorganen gewählten Mitgliedern zusammengesetzt; den Vorsitz in der Voreinschätzungskommission führt der Gemeindevorstand, in der Veranlagungskommission der Landrat oder ein von der Regierung zu ernennender Kommissar.

Die Thätigkeit der Voreinschätzungskommission ist lediglich eine begutachtende. Sie unterwirft die von der Ortsbehörde aufgestellten Nachweisungen (§§ 21, 23) bezüglich sämtlicher Steuerpflichtigen des Bezirks einer genauen Prüfung und schlägt für diejenigen, deren Einkommen bis zu 3000 Mark ermittelt ist, die Steuersätze vor (§ 32). Diese hat der Vorsitzende der Veranlagungskommission zu prüfen und, soweit er sie nicht beanstandet, festzusetzen (§ 36). Im übrigen werden sämtliche Steuersätze durch die Veranlagungskommission festgesetzt (§ 38). Dieser Festsetzung geht jedoch bei Einkommen über 3000 Mark (und soweit sie bei niedrigeren Einkommen besonders erfordert oder eingereicht sind) die Prüfung der eingegangenen Steuererklärungen, welche den Voreinschätzungskommissionen nicht zugänglich gemacht werden dürfen, durch den Vorsitzenden der Veranlagungskommission und demnächst durch diese selbst voraus (§§ 36, 38). Zu diesem Zwecke hat der Vorsitzende über die Besitz-, Vermögens- und Einkommensverhältnisse der Steuerpflichtigen — erforderlichenfalls unter Mitwirkung der Gemeinde-(Guts-)vorstände und der ihm zu Gebote stehenden Verwaltungsbehörden — möglichst genaue Nachrichten einzuziehen, er kann die Voreinschätzungskommission zu einer besonderen Äußerung über die Verhältnisse einzelner Steuerpflichtiger veranlassen, auch diesen selbst auf Antrag oder von Amtswegen Gelegenheit zur persönlichen Verhandlung über die für die Veranlagung erheblichen Thatsachen und Verhältnisse gewähren. Zur Herbeiführung einer möglichst genauen Prüfung ist endlich bestimmt, daß — mit Ausnahme der Sparkassen — sämtliche Staats- und Kommunalbehörden, soweit nicht gesetzliche Bestimmungen oder dienstliche Rücksichten entgegenstehen, Einsicht aller die Einkommensverhältnisse der Steuerpflichtigen betreffenden Bücher, Akten, Urkunden 2c. zu gestatten, und auf Ersuchen Abschriften aus denselben zu erteilen haben (§ 35). — Alle diese Hilfsmittel stehen auch der Veranlagungskommission selbst zu Gebote (§ 38).

Wird eine Steuererklärung beanstandet, so ist dem Steuerpflichtigen hier-

von unter Mitteilung der Gründe mit der Aufforderung Kenntnis zu geben, sich binnen einer Frist von zwei Wochen, welche im Bedürfnisfalle auf vier Wochen verlängert werden kann, über dieselben oder bestimmte an ihn gestellte Fragen zu erklären. Unterläßt dies der Steuerpflichtige, oder werden die Bedenken gegen die Richtigkeit der Steuererklärung nicht behoben, so ist die Veranlagungskommission befugt, die (uneidliche) Vernehmung von Zeugen und Sachverständigen und sonstige, zur Feststellung der Thatsachen erforderliche Erhebungen zu veranlassen. Bleiben trotzdem die Zweifel bestehen, so ist die Kommission bei Schätzung des Einkommens an die Angaben des Steuerpflichtigen nicht gebunden (§ 38).

Das Ergebnis der Veranlagung ist jedem Steuerpflichtigen mittelst Zuschrift bekannt zu machen (§ 39).

Alles, was die Mitglieder der Kommissionen, sowie die bei der Steuerverwaltung beteiligten Beamten über die Erwerbs-, Vermögens- oder Einkommensverhältnisse der Steuerpflichtigen erfahren, insbesondere auch den Inhalt der Steuererklärungen und die darüber gepflogenen Verhandlungen sind als Amtsgeheimnis zu betrachten. Um den Steuerpflichtigen einen wirksamen Schutz gegen Indiskretionen zu gewähren, ist jede unbefugte Offenbarung mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark oder mit Gefängnis bis zu 3 Monaten bedroht (§ 69).

Mit welchen Rechtsmitteln kann das Ergebnis der Veranlagung angefochten werden?

Gegen das Ergebnis der Veranlagung ist die Berufung (§ 40) an die Berufungskommission, und gegen deren Entscheidung die Beschwerde (§ 44) an das Oberverwaltungsgericht gegeben. Beide Rechtsmittel stehen sowohl dem Steuerpflichtigen, als auch dem Vorsitzenden der Veranlagungs- bezw. Berufungskommission als dem Vertreter der fiskalischen Interessen zu. Seitens des Steuerpflichtigen sind die Rechtsmittel binnen einer Ausschlußfrist von vier Wochen, welche von dem auf die Zustellung der Benachrichtigung (§ 39) folgenden Tage ab läuft, einzulegen, und zwar die Berufung bei dem Vorsitzenden der Veranlagungskommission, die Beschwerde bei dem Vorsitzenden der Berufungskommission. (Für den Fall, daß der Vorsitzende ein Rechtsmittel einlegt, bestehen einige abweichende Bestimmungen.) — Der Steuerpflichtige hat diejenigen Kosten, welche durch die gelegentlich der eingelegten Rechtsmittel erfolgenden Ermittelungen veranlaßt werden, zu erstatten, wenn sich seine Angaben in wesentlichen Punkten als unrichtig erweisen (§ 71).

a. Berufung.

Für jeden Regierungsbezirk wird unter dem Vorsitz eines Regierungskommissars eine Berufungskommission aus teils von der Regierung ernannten, teils von dem Provinzialausschusse aus den Einwohnern des Regierungsbezirks gewählten Mitgliedern gebildet (§ 41). Die Berufungskommission entscheidet über alle gegen das Verfahren und die Entscheidungen der Veranlagungskommission angebrachten Beschwerden und Berufungen; ihr stehen dieselben Hilfsmittel zur genauen Feststellung des Einkommens zu, wie der Veranlagungskommission und deren Vorsitzenden, darüber hinaus kann sie eidliche Bekräftigung der Zeugenaussagen oder Sachverständigengutachten vor dem zuständigen Amtsgericht erfordern (§ 43). — Von der seitens des Vorsitzenden der Veranlagungskommission eingelegten Berufung ist der Steuerpflichtige zu benachrichtigen.

b. Beschwerde.

Die Beschwerde gegen die Entscheidung der Berufungskommission kann nur darauf gestützt werden:

1. daß die angefochtene Entscheidung auf der Nichtanwendung oder auf der unrichtigen Anwendung des bestehenden Rechts, insbesondere auch der von den Behörden innerhalb ihrer Zuständigkeit erlassenen Verordnungen beruhe;

2. daß das Verfahren an wesentlichen Mängeln leide.

In der Beschwerde ist anzugeben, worin die Fehler oder Mängel gefunden werden (§ 44). — Hat der Vorsitzende der Berufungskommission die Beschwerde eingelegt, so wird diese dem Steuerpflichtigen zur schriftlichen Gegenerklärung innerhalb einer bestimmten Frist (1 bis 4 Wochen) zugefertigt (§ 45).

Der übermäßigen Häufung von Beschwerden soll durch Erhebung eines Pauschquantums bis zu 150 Mark von dem unterliegenden Steuerpflichtigen vorgebeugt werden. Ein Anspruch auf Ersatz der Anwaltsgebühren steht dem Steuerpflichtigen nicht zu (§ 49).

Kann die veranlagte Steuer innerhalb des Steuerjahres verändert werden?

In der Regel begründen Vermehrungen oder Verminderungen des Einkommens während des laufenden Steuerjahres keine Veränderung der erfolgten Veranlagung. Nach dem bisher geltenden Recht erstreckt sich dieser Grundsatz auch auf die Einkommensvermehrung durch Erbanfall. Eine solche zeitweise Freilassung erheblicher Objekte ist jedoch mit den Grundsätzen einer gerechten Besteuerung nicht vereinbar. Deshalb bestimmt das Gesetz (§ 57), daß die Erben entsprechend der Vermehrung ihres Einkommens anderweit zu veranlagen und zur Entrichtung der Steuer vom Beginn des auf den Anfall der Erbschaft folgenden Monats ab verpflichtet sind (§ 57). — Andererseits erheischen diejenigen Verminderungen des Einkommens, durch welche die bei der Veranlagung vorausgesetzte Leistungsfähigkeit des Steuerpflichtigen in erheblichem Maße beeinträchtigt wird, auch im Laufe des Jahres Berücksichtigung durch Ermäßigung des veranlagten Steuersatzes. Eine entsprechende Steuerermäßigung kann daher — ebenfalls vom Beginne des nächsten Monats an — beansprucht werden, wenn das Einkommen infolge des Wegfalles einer Einnahmequelle oder infolge außergewöhnlicher Unglücksfälle um mehr als den vierten Teil vermindert worden ist oder das wegfallende Einkommen anderweit zur Einkommensteuer herangezogen wird (§ 58). Über die Steuerermäßigung, welche bei dem Vorsitzenden der Veranlagungskommission zu beantragen ist, befindet die Regierung und in letzter Instanz auf die binnen 4 Wochen bei der Regierung einzulegende Beschwerde der Finanzminister (§ 60).

Im übrigen tritt innerhalb des Steuerjahres eine Veränderung in den Steuerrollen nur infolge von Zugängen oder Abgängen und damit verbundenem Eintritt oder Erlöschen der Steuerpflicht ein; die Zu- und Abgangstellung erfolgt von dem Beginn des auf den Eintritt bezw. das Erlöschen der Steuerpflicht folgenden Monats ab (§ 59).

Wie wird die Steuer erhoben?

Der Steuerpflichtige hat die veranlagte Steuer in vierteljährlichen Beträgen in der ersten Hälfte des zweiten Monats eines jeden Vierteljahrs an die Empfangsstelle abzuführen (§ 62). Durch Einlegung von Rechtsmitteln

wird die Zahlung der veranlagten Steuer, vorbehaltlich späterer Erstattung, nicht aufgehalten (§ 63).

In einzelnen Fällen können veranlagte Steuerbeträge niedergeschlagen werden, wenn deren zwangsweise Beitreibung die Steuerpflichtigen in ihrer wirtschaftlichen Existenz gefährden, oder wenn das Beitreibungsverfahren voraussichtlich ohne Erfolg sein würde (§ 64).

Heranziehung zu Kommunalabgaben sowie Regelung des Wahlrechts.

Die Rücksicht auf die finanzielle Lage der Kommunalverbände gestattet es nicht, die Grenze der Steuerpflicht von 900 Mark an auch für die Erhebung von Kommunaleinkommensteuern vorzuschreiben. Bei Durchführung dieser Maßregel würde die Aufbringung der Deckungsmittel für den Haushaltsbedarf namentlich in solchen Gemeinden auf Schwierigkeiten stoßen, in welchen Steuerpflichtige mit einem höheren Einkommen gar nicht oder nur in verhältnismäßig geringer Zahl vorhanden sind. Deshalb erfolgt die Veranlagung der von der Einkommensteuer befreiten Personen, soweit sie nicht im Wege der öffentlichen Armenpflege fortlaufende Unterstützung erhalten, zu den Beiträgen und Lasten, welche kommunale und andere öffentliche (Schul-, Kirchen- u. s. w.) Verbände nach dem Maßstabe der Einkommensteuer aufzubringen, bezw. zu verteilen haben, im Bedürfnisfalle auf Grund nachstehender fingierter Normalsteuersätze (§ 74):

bei einem Jahreseinkommen von mehr als	bis einschließlich	Jahressteuer
— Mark	420 Mark	$^2/_5$ Prozent des ermittelten steuerpflichtigen Einkommens bis zum Höchstbetrage von 1,20 Mark.
420 „	660 „	2,40 Mark
660 „	900 „	4,00 „

Da dies eine Ermäßigung der bisher maßgebenden Steuersätze, welche sich auf 1,50, bezw. 3, bezw. 6 Mark belaufen, zur Folge hat, wird auch hier den minder leistungsfähigen Beitragspflichtigen zu den Gemeindelasten eine Erleichterung zu teil.

Die Veranlagung geschieht für diese Fälle durch die Veranlagungskommission und unterliegt der Prüfung des Vorsitzenden der Veranlagungskommission, der sie entweder genehmigt oder den Steuersatz durch die Veranlagungskommission festsetzen läßt. Die festgesetzte Steuerliste ist 14 Tage lang öffentlich auszulegen (§ 75).

Gegen die Veranlagung steht dem Steuerpflichtigen binnen einer Ausschlußfrist von 4 Wochen nach Ablauf der Auslegungsfrist die Berufung an die Veranlagungskommission oder, wenn diese den Steuersatz festgesetzt hat, an die Berufungskommission zu (§ 75); ein weiteres Rechtsmittel (Beschwerde) ist hier nicht gegeben.

Der aus den veränderten Steuersätzen folgenden Verschiebung des Wahlrechts zum Nachteil der unteren Abteilungen ist durch die Vorschriften der §§ 76, 77 nach Möglichkeit begegnet.

Zu welchem Resultate wird voraussichtlich die veränderte Besteuerung führen?

Durch die infolge der Ermäßigung der Steuersätze für die minder wohlhabenden Bevölkerungsklassen eintretende Entlastung derselben erleidet der Staat voraussichtlich einen Ausfall von über $3^3/_4$ Millionen Mark an den für Einkommen bis zu 9000 Mark zu leistenden Steuern. Dazu kommt der

nach vorläufiger Schätzung etwa 2½ Millionen Mark betragende Ausfall infolge der den Haushaltungsvorständen für Kinder unter 14 Jahren zu gewährenden Ermäßigung der Steuersätze. Diese Ausfälle von insgesamt mehr als 6 Millionen Mark werden keineswegs gedeckt werden durch die Mehreinnahmen in den höheren, gegen früher stärker herangezogenen Steuerstufen, für welche naturgemäß die Anzahl der Steuerzahler unverhältnismäßig kleiner ist, als in den niederen Stufen (augenblicklich besteuern 1813000 Steuerpflichtige Einkommen bis zu 9000 Mark gegen 37000 mit größerem Einkommen). Dagegen wird einmal durch die Ausdehnung der Einkommensteuer auf die Aktiengesellschaften 2c. und sodann durch die zutreffendere Ermittelung des steuerpflichtigen Einkommens infolge des Deklarationszwanges und des verbesserten Verfahrens nicht nur jeder Ausfall Deckung finden, sondern es wird sich auch eine wesentliche Mehreinnahme gegen jetzt ergeben, deren Höhe allerdings sich jeder näheren Schätzung entzieht.

Welche Verwendung wird der erwartete Überschuß finden?

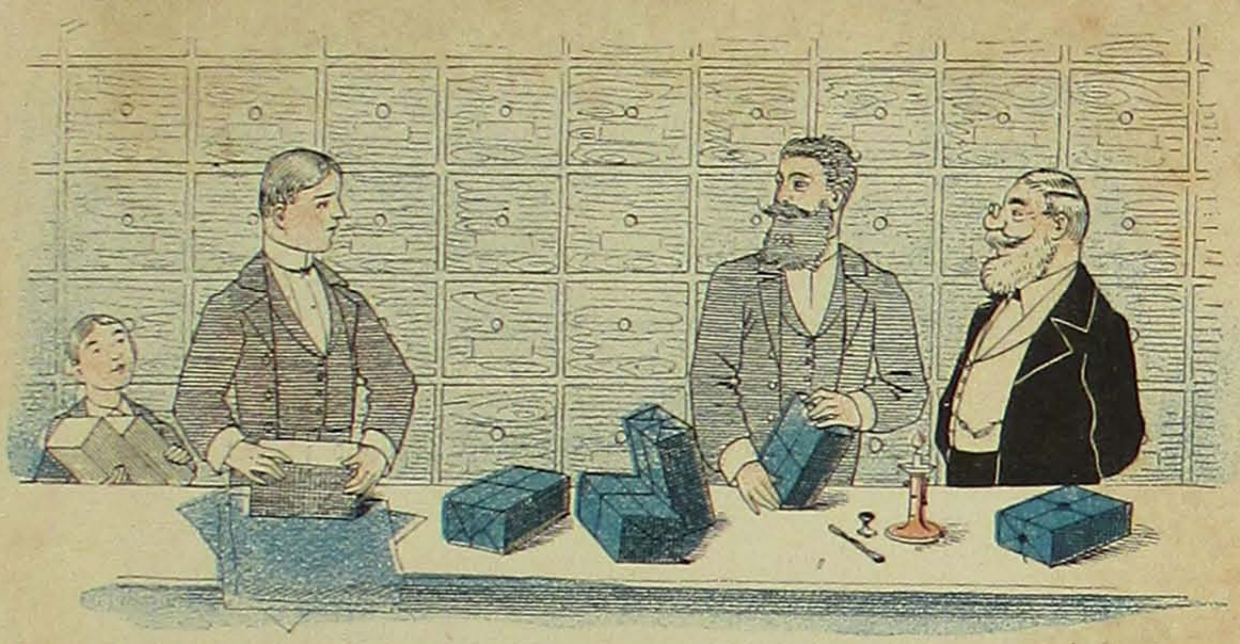
Den bisherigen Einnahmen entsprechend mußte für das Steuerjahr 1892/93 eine Einnahme von 80 Millionen Mark und für die folgenden Jahre eine um je 4 Prozent erhöhte Einnahme in Aussicht genommen werden. Die danach verbleibenden Überschüsse sollen nach Maßgabe eines zu erlassenden besonderen Gesetzes zur Durchführung der Beseitigung der Grund- und Gebäudesteuer als Staatssteuer, bezw. der Überweisung derselben an kommunale Verbände verwandt werden (§ 82). Ist das in Aussicht genommene Gesetz nicht bis zum 1. April 1894 ergangen, so sind die zu einem besonderen Fonds abgeführten Überschüsse einschließlich der angesammelten Zinsen zum Erlaß eines entsprechenden Betrages der Einkommensteuer zu verwenden (§ 84).

Wann und für welches Gebiet tritt das Gesetz in Kraft?

Das Gesetz kommt zunächst bei der Veranlagung für das Jahr 1892/93 zur Anwendung (§ 85) und gilt für den gesamten Umfang der preußischen Monarchie mit Ausnahme der Hohenzollernschen Lande und der Insel Helgoland.



Der Barterzeuger, ein Bubenstreich von Lothar Meggendorfer.



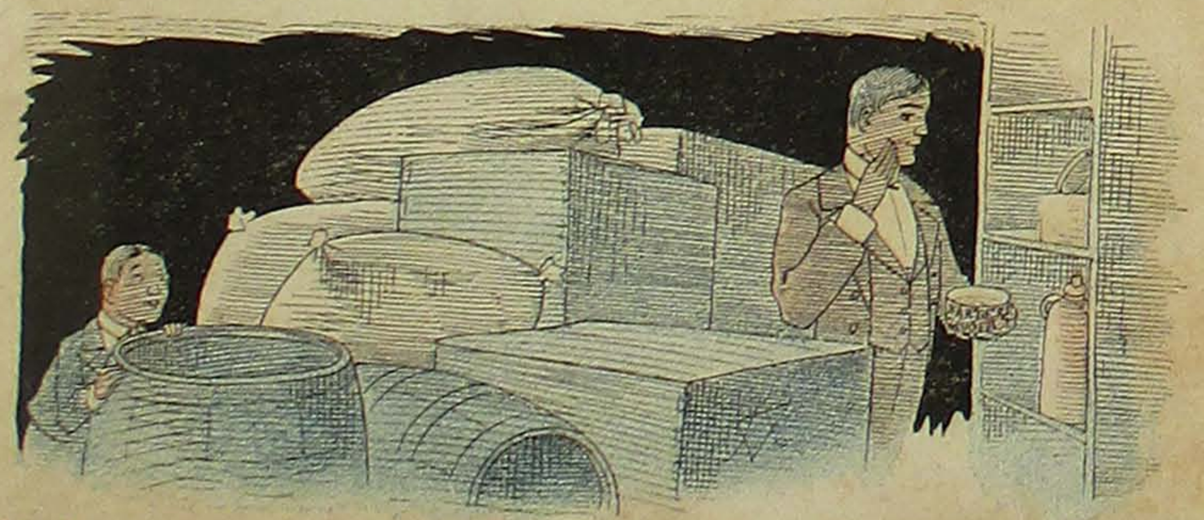
Herr Maierl, der Commis eines größeren Kaufhauses, muß von seinen Kollegen viel Spott wegen seiner Bartlosigkeit ertragen.



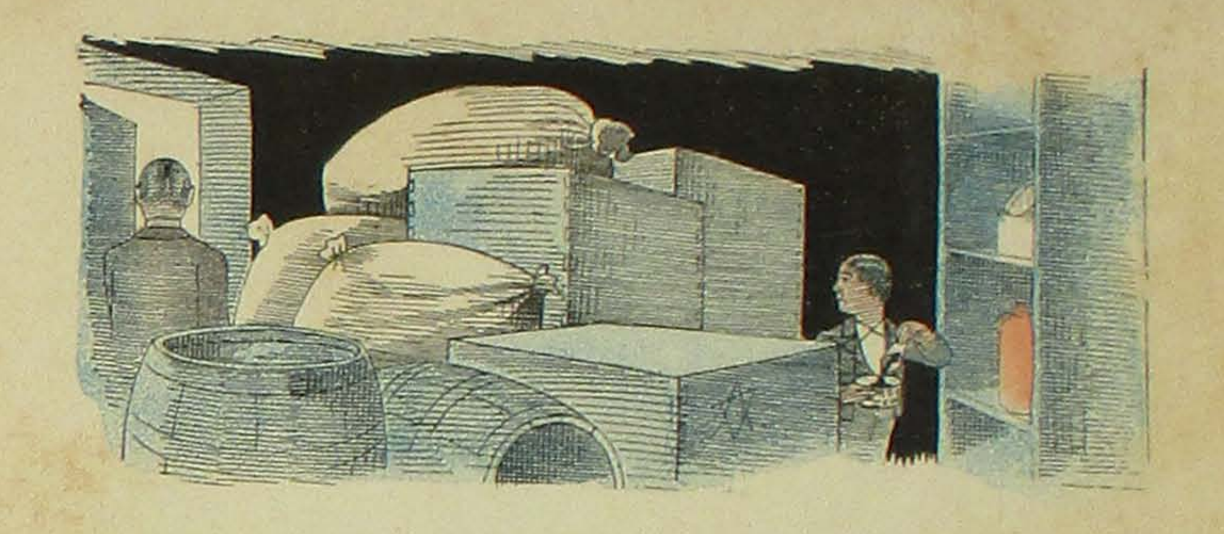
Da liest er in einer Zeitung das Mittel vom Barterzeuger.



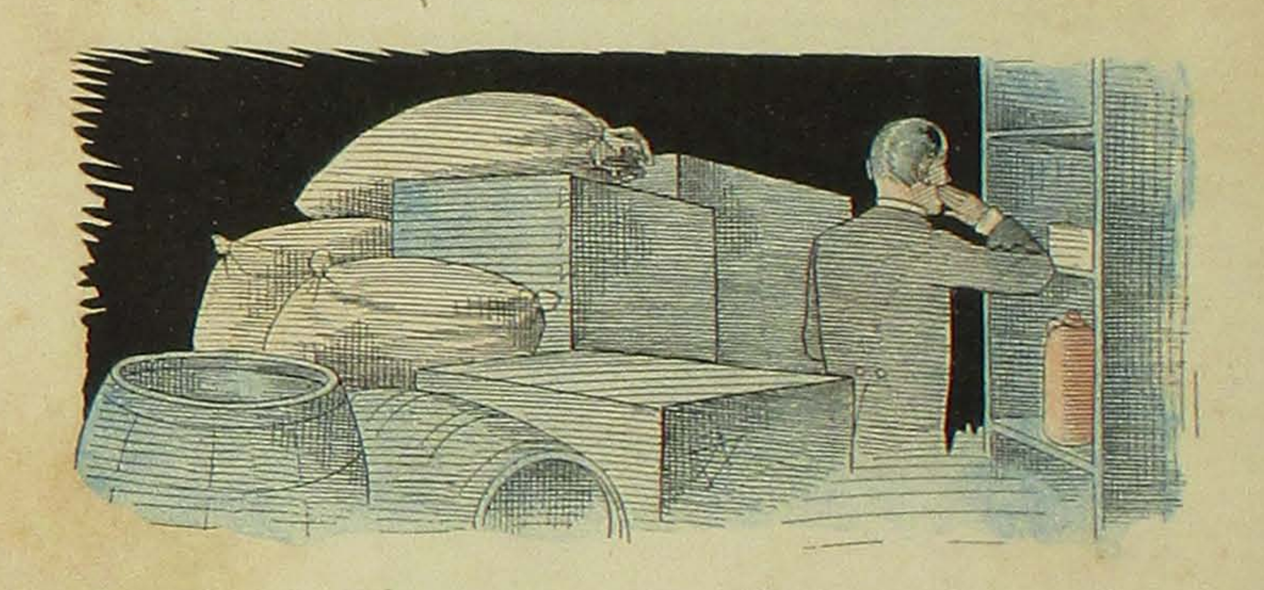
Herr M. kauft sich hiervon eine Dose dieser Barterzeugungssalbe.



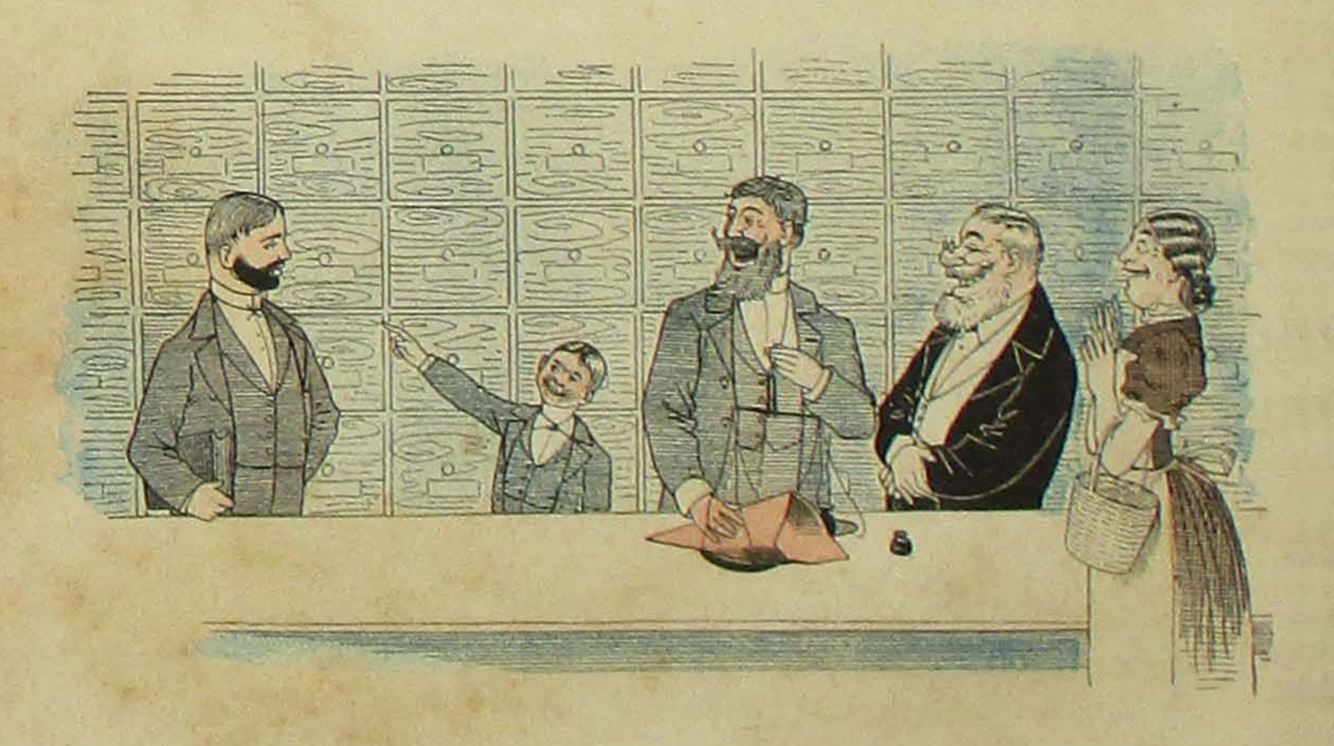
So oft er in dem dunklen Lagerraum zu schaffen hat, reibt er sich mit dem Barterzeuger ein. Hiebei wird er von dem Lehrjungen Maxl beobachtet



Nachdem Herr M. den Raum verläßt, geht der Maxl hin und schüttet Ofenruß in die Dose.



Herr M. geht wieder in den Lagerraum, und reibt sich wieder ein.



Der Erfolg des Barterzeugers war wirklich überraschend.

Gemeinnütziges II.

Alphabetisches Verzeichnis der wichtigsten Bäder und Kurorte

in Deutschland, Österreich-Ungarn und der Schweiz mit Angabe der Heilmittel, Lage, Saison, Wohnungsverhältnisse, Annehmlichkeiten ꝛc.

Aachen in der Rheinprovinz. Bahnstation. Weltberühmte **heiße Schwefelquellen**, heilkräftig bei Gicht, Rheumatismus, Neuralgien ꝛc., specifischen Säfteerkrankungen, besonders auch bei zahlreichen Gehirn- und Rückenmarksaffektionen. Vorzügliche Badeeinrichtungen in Bassin-, Douche- und Dampf-Bädern. Massage. Angenehmer Aufenthalt. Gelegenheit zu einfachem u. luxuriösem Leben. — Mildes Klima; reizende Lage; herrliche Spaziergänge in nahe gelegenen Waldungen. — Jede gewünschte weitere Auskunft erteilt die **Städt. Kur- und Bade-Verwaltung.**



Aachen: Elisenbrunnen.

Hotels ꝛc. siehe Inseraten-Anhang Seite 17.

Ahlbeck Ostseebad auf Usedom, zwischen Swinemünde und Heringsdorf. Wohnungen in Privathäusern und Hotels. Dampfschiffverbindung mit Stettin.

Alexandersbad im Fichtelgebirge. Bayern. 590 m. 1. Altberühmte, höchstgelegene **Wasserheilanstalt** für Nervenkrankheiten, Rheumatismus, Kreislaufsstörungen ꝛc. Anwendung des gesamten hydrotherapeutischen Verfahrens, der Elektricität, Massage und Heilgymnastik in neuem großem Saale. 2. **Stahlbad.** Hotel und Pension. Starke Eisenquelle. Trinkkur. Stahl-, Moor-, Fichtennadel-, Sol-, Dampf- und elektr. Bäder. **Subalpiner Gebirgskurort und Sommerfrische.** Prachtvolle Lage inmitten mächtiger Waldungen. Station: Markt Redwitz, von wo Postomnibus die Verbindung vermittelt. **Prospekte stets gratis.** Saison Mai bis Oktober.

Dr. F. C. Müller.

Alexisbad Stahlbad in Anhalt. Bahnstationen: Ballenstedt, Quedlinburg. Eisenquellen und klimatischer Kurort. Kurzeit v. 1. Juni bis 15. Sept.

Altenbrack im Harz. **Heilanstalt für Lungenkranke.** Bahnstation Blankenburg am Harz. Inmitten herrlicher Tannenwaldungen in vollständig geschütztem Thalkessel liegend. Sommer und Winter hindurch geöffnet. Pension mit Zimmer 4 M. 50 Pf. bis 5 M. pro Tag. Prospekte durch **Dr. Pintschovius.**

Alvanen-Bad **Graubünden.** 3150 Fuß über Meer. 5 Stunden von Bahnstation Chur. **Halbwegs von Chur über Albula nach Engadin.** — Reiche Quellen von anerkannter Heilkraft, namentlich gegen Nerven-, Haut- und Knochenleiden. Ausgedehnte Fichtenwälder. — Saison vom 15. Juni bis 15. September. — **Sehr gesundes, montanes Klima.** — Prospekte franko-gratis.

Amalienbad in Baden siehe **Langenbrücken.**

Amrum Nordseebad (Insel). Dampfschiffverbindung mit Hamburg und Husum. Kurhaus „zur Sattelbüne". Mäßige Preise. Arzt während der Saison.

Andermatt i. d. Schweiz (Kanton Uri). Bahnstation: Göschenen a. d. Gotthardsbahn. Winterkurort für Brust- u. Lungenkranke. Kurhaus Hotel Bellevue.

Apenrade Ostseebad in Schleswig. Bahnstation. Kurzeit v. 1. Juni bis Ende Sept. Einfache Wohnungen im Badehause, in Hotels und Privathäusern.

Appenzell i. d. Schweiz. Bahnstation: St. Gallen. Molken- u. Höhenkurort. Kurzeit Juni bis Mitte September. Hotels und Privatwohnungen.

Arco in Südtirol (Kreis Trient.) Bahnstationen: Trient und Mori. Klimatischer Winterkurort. Molken- und Traubenkur. Kurzeit vom September bis Ende April. Elegantes Kurhaus. Hotels und Pensionen.

Arnstadt in Schwarzburg-Sondershausen. Bahnstation. Solbad und klimatischer Kurort. Kurzeit April bis September. Pension in den Badeanstalten, Wohnungen in Badekolonien, Villen und Gasthöfen.

Aßmannshausen am Rhein. **Die Lithion-Quelle**, von anerkannt höchstem Gehalt an **doppeltkohlensaurem Lithion** und vorteilhaftester Zusammenstellung mit andern Bicarbonaten (Natron, Kalk, Magnesia 2c.), hat sich stets bei **Gicht, Rheumatismus, Harngries** (Harnsand) und **Harnsteinen**, sowie bei Erkrankungen des **Nierenbeckens** und der **Blase**, bei **Magen-** und **Darmleiden** als **heilkräftiges Mineralwasser** bewährt, ist durch alle Mineralwasserhandlungen, Apotheken und in Kisten zu 25 und 50 Flaschen durch die Brunnenverwaltung zu beziehen. — Saison vom 15. Mai bis 15. September. — Arzt: Dr. med. Sturm. — Kurhaushotel. — Prospekte auf Wunsch.

Augustusbad in Oldenburg siehe **Scharbeutz.**

Augustusbad i. Kgr. Sachsen. Bahnstation: Radeberg. Mineralbad (Eisenquellen). Kurzeit 15. April bis 15. September. Logierhäuser d. Badeverwaltung.

Aussee in Steiermark. Bahnstation. Solbad und klimatischer Kurort. Kurzeit 15. Mai bis 1. Oktober. Kurhaus. Wohnungen in Hotels und Privathäusern.

Axenstein in der Schweiz (Kanton Schwyz). Bahnstation: Brunnen. Klimatischer Kurort. Milch- und Molkenkuren. Kuranstalt: „Grand-Hotel."

Baden in der Schweiz (Kanton Aargau). Bahnstation. Schwefelthermen. Terrain-Kurort. Sommersaison vom Mai bis September, Kur das ganze Jahr hindurch. Großes Kurhaus. Viele Badeanstalten und Hotels verschiedensten Ranges.

Baden bei Wien. Thermalquellen (salinisch-muriatische Gipsquellen mit Schwefelwasserstoffgehalt). Wasserheilanstalt Helenenthal. Kurzeit das ganze Jahr hindurch, Sommersaison vom 1. Mai bis 15. Oktober. Großstädtisches Leben.

Baden-Baden. Altbekannte alkalische Kochsalzthermen. Eines der wichtigsten Bäder Deutschlands. Sommersaison vom 1. Mai bis 31. Oktober. Klimatische Winterstation. Neue großherzogliche Badeanstalt „Friedrichsbad", während des ganzen Jahres geöffnet. Konversationshaus, Kur-Orchester. Hotels und Wohnungen jeden Ranges.

Badenweiler in Baden. Bahnstation: Müllheim. Klimatischer Sommerkurort für Brustkranke. Indifferente Thermalquellen. Kurzeit vom 1. Mai bis 1. Oktober. Kurhaus. Verschiedene Gasthöfe, Wohnungen in großer Anzahl.

Badersee im bayerischen Hochgebirge. Bahnstation Garmisch-Partenkirchen. Luftkurort. Hotel und Pensionen. Post- und Telegraphenstation.

Beatenberg in der Schweiz (Kanton Bern.) Bahnstation: Interlaken. Besonders geschätzter klimatischer Kurort. Sommersaison vom Mai bis Oktober. Kurhaus und mehrere Hotels.

Beckenried i. d. Schweiz (Kant. Unterwalden). Bahnstation: Luzern. Luftkurort am Vierwaldstättersee. Badehaus am See. Gasthöfe und Pensionen.

Berchtesgaden in Bayern. Bahnstationen: Salzburg und Reichenhall. Solbad und klimatischer Kurort. Kurzeit Mai bis September.

Berka a. d. Ilm (Grhzt. Weimar). Bahnstation. Klimatischer Kurort mit Mineralquellen. Kurzeit Mai bis September. Kurhaus, Gasthöfe und Privatwohnungen.

Berneck in Bayern. Bahnstation: Marktschorgast. Molken- und Luftkurort. Kurzeit Mai bis September. Kurhaus, Gasthöfe, einfache Privatwohnungen.

Bertrich in der Rheinprovinz. Bahnstation: Bullay. Thermalquellen (schwaches Karlsbad), besonders für Frauenleiden. Kurzeit Mai bis September.

Bilin=Sauerbrunn, Österr. Böhmen. Via Bodenbach — Station Bilin. Kräftige Natron=Quellen. Kaltwasserheilanstalt. Saison vom 15. Mai bis 15 September.

Binz ältestes Ostseebad auf Rügen, nahe Aalbeck und dem Schmachter See. Von Greifswald Dampfschiffverbindung mit Lauterbach. Zwei Gasthöfe.

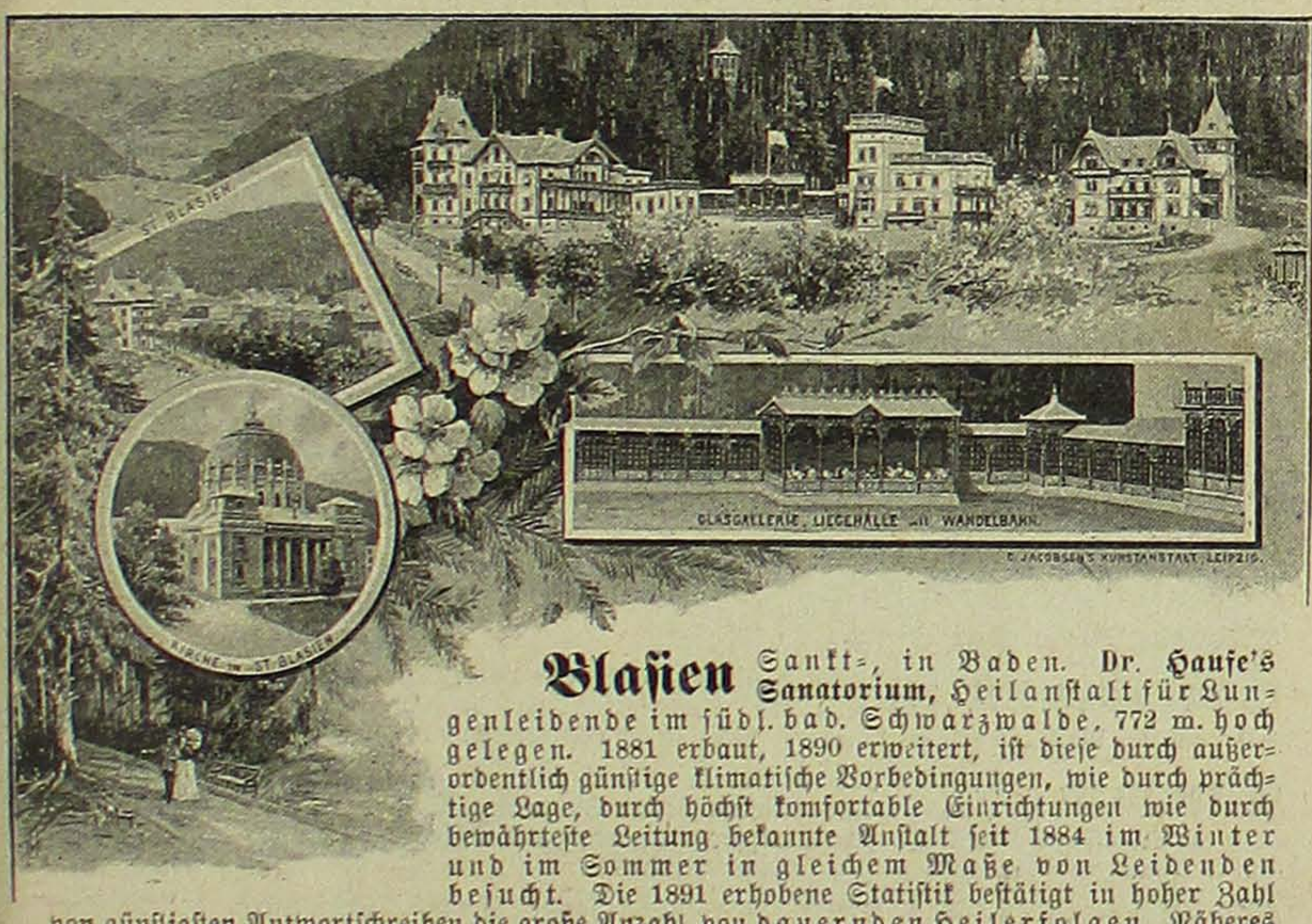
Blankenburg im Herzogtum Braunschweig. Bahnstation. Gebirgskurort am Harz. Kuranstalten für Nervenleidende. Fichtennadelbad. Pensionen in den Anstalten. Gasthöfe und Privatwohnungen.

Blankenburg im Schwarzathal (Fürstentum Schwarzburg=Rudolstadt). Bahnstation der Saalbahn. Klimatischer Kurort mit Fichtennadelbädern. „Villa Emilia," Heilanstalt für Nervenkranke von Dr. Bindseil, ist das ganze Jahr hindurch geöffnet.

„**Villa Emilia**" siehe Inseratenanhang Seite 17.

Blasien Sankt=, in Baden. Bahnstationen: Albbruck, Titisen. Ehemalige reichsfürstl. Benediktinerabtei, jetzt Höhen= und Terrainkurort alpenartigen Charakters, zugleich vielbesuchte, reizende Sommerfrische von 772 Meter Seehöhe, in dem wegen seiner Schönheit und wilden Romantik berühmten Albthal, im Herzen des südl. bad. Schwarzwalds. Namentlich geeignet bei Krankheiten des Nervensystems, der Atmungs= und Kreislauforgane. **Hotel u. Kurhaus St. Blasien,** I. Rangs, mit einer Wasserheilanstalt neuesten Systems unter Leitung des Kur= und Hotelarztes Dr. Tazel. Sommer= und Winterkuren. Pension, Zimmer und Bedienung inbegr., 6½—9 Mk. je nach Wahl der mit einem Anschlag des festen Preises versehenen Zimmer.

Hotel und Kurhaus St. Blasien O. Hüglin.



Blasien Sankt=, in Baden. **Dr. Hause's Sanatorium,** Heilanstalt für Lungenleidende im südl. bad. Schwarzwalde, 772 m. hoch gelegen. 1881 erbaut, 1890 erweitert, ist diese durch außerordentlich günstige klimatische Vorbedingungen, wie durch prächtige Lage, durch höchst komfortable Einrichtungen wie durch bewährteste Leitung bekannte Anstalt seit 1884 im Winter und im Sommer in gleichem Maße von Leidenden besucht. Die 1891 erhobene Statistik bestätigt in hoher Zahl von günstigsten Antwortschreiben die große Anzahl von dauernden Heilerfolgen. Näheres durch Prospekte.

Blauer See im Kanderthal (Schweiz). Seiner ultramarinblauen Farbe, Klarheit, Lage und Umgebung wegen als Perle aller bekannten Gebirgsseen jährlich von Tausenden besucht und bewundert. Wird mit einer Dekoration aus Wagners Oper Parcival verglichen. Privateigentum. Zutrittstaxe inkl. Kahnfahrt und Broschüre 1 Frank. Kleine gemütliche Pension à 5—6 M. Telegraph. Prospekte gratis.

J. C. Leemann — Boller.

Bocklet in Bayern. Bahnstation: Kissingen. Stahlbad. Kurzeit vom 15. Mai bis Ende September. Wohnungen im Kurhaus, auch in einigen Privathäusern.

Boltenhagen Ostseebad in Mecklenburg-Schwerin. Bahnstationen: Wismar und Grevismühlen. Kurzeit Juni bis September. Hotels u. Logierhäuser.

Borkum Nordseebad. Saison vom 1. Juni bis 1 Oktober. Frequenz: 1891 = 6121. Tägliche Salon-Schnelldampferverbindung mit Emden und Leer, Landung erfolgt an der Landungsbrücke. Die Beförderung ins Dorf geschieht per Eisenbahn mit Dampfbetrieb. Schöner Strand mit vortrefflichem Wellenschlag; viele Segelboote für Segelpartien; Seehundsjagd; Wagen für Ausflüge; sehr interessante Vogelkolonie. Post und Telegraph. Ärzte und Apotheke. Warmbadeanstalt neu erbaut und komfortabel eingerichtet. Bedeutende Milchwirtschaft. Kanalisation des ganzen Ortes. Große Hotels, Pensionate und Privatwohnungen. Prospekte gratis durch **Die Bade-Kommission.**

Bozen in Tirol. Bahnstation. Klimatischer Kurort, über dessen Wert die Meinungen geteilt sind. Traubenkuren. Gasthöfe und Privatwohnungen.

Brückenau, Bad, Unterfranken (Bayern), am Fuße des Rhöngebirges gelegen, von **großartigen Buchen- und Eichenwäldern** umgeben; **prachtvolle, stundenlange Promenadenwege** in den Wäldern. — **Luft-Kurort ersten Ranges.** — Echter kaukasischer **Kephir** für Brust- und Lungenleidende.

Indikationen für die Brückenauer Quellen:

I. **Anaemie,** speciell gegen Anaemie mit Verdauungsstörungen. II. **Bleichsucht und Leucaemie.** III. Allgemeine **Schwächezustände,** nach bedeutenden Säfteverlusten, in der Rekonvalescenz, nach Wochenbetten 2c. IV. Chronische **Krankheiten des Nervensystems,** Lähmungen, Hyperästhesien und Neuralgien, Hysterie, Hypochondrie 2c. V. **Erkrankungen der weiblichen Sexualorgane,** Menstruations-Anomalien, Fluor albus, Sterilität, habitueller Abortus 2c. VI. **Katarrhe** sämtlicher Schleimhäute, besonders der Respirations- und Harnorgane (Wernarzer Quelle, Molke, Milch und Inhalationen mit **komprimierter** und verdünnter Luft.

Hotels siehe Inseraten-Anhang Seite 17.

Budapest-Kaiserbad in Budapest (Ungarn), mit weltberühmten heißen und lauen Schwefel Quellen (64°—27° C), heilkräftig bei Gicht, Rheumatismus, Neuralgie, Frauenkrankheiten, Magenkatarrh 2c. Dampf-, Schlamm-, Bassin- und Wannenbäder. Prachtvolle Mineral-Schwimmbäder. Winterkur. 200 Wohnzimmer.

Bürgenstock in der Schweiz. Beliebter Luftkurort am Vierwaldstätter See. Kurzeit vom 30. Juni bis 20. September. Kurhaus mit Pension.

Burtscheid, Bad, unmittelbar bei **Aachen.** Heißeste Schwefel- und alkalische Kochsalz-Thermen von ganz Mittel-Europa (bis 75° Cels.). Sommersaison vom 15. Mai bis 15. September und Wintersaison vom 15. September bis 15. Mai. Großes neues Kurhaus inmitten eines prachtvollen Parkes. Ausführliche Prospekte versendet gratis **Das Bürgermeisteramt.**

Büsum, **Nordseebad.** Westholstein, Bahnstation, **in 9 Stunden von Berlin zu erreichen,** kalte und warme Bäder, ozonreiche Seeluft, grüner Strand, Seehund- und Entenjagd, Hotel- und Privatwohnungen (wöchentl. Pensionspreis 23—35 M.). **Keine Kurtaxe.** Prospekte gratis durch **Die Badedirektion.**

Cannstatt siehe **Kannstatt.**

Carlsbad siehe **Karlsbad.**

Carlsbrunn in Oesterr. Schlesien (auch Freudenthaler und Hinnewieder Bad genannt). Bahnstation: Freudenthal. Eisenquellen. Kurzeit vom 20. Mai bis 20. September. Gasthof und Privatwohnungen.

Cammin i. P., Sol- und Moorbad. Eisenbahn- und Dampfschiff-Station. Starke jod-, brom- und lithiumhaltige Solquelle. Dampf- und Moorbäder; Inhalation; Massage. Durch Trajekt-Dampfer verbunden mit **Ostseebad Dievenow.** Eröffnung am 1. Juni. **Der Magistrat.**

Carlshafen **a. d. Weser, Reg.-Bez. Cassel, Solbad, lieblichster, gesundester und billigster Luft- und Terrain-Kurort in Mittel-Deutschland.** Station der Bergisch-Märkischen und der Hannöverischen Staatsbahn und Mittelpunkt der Weser-Dampferlinie Hameln—Hann.-Münden; rings umgeben von dem reichbewaldeten Wesergebirge, den Hessischen, Westfälischen und den Hannöverischen Klippen; 1½ Stunde von Cassel entfernt. Gute Badeeinrichtungen; großartige Erfolge bei Rheumatismus, Frauenkrankheiten, Fettleibigkeit. Ausgezeichnete Hotel- und Restaurationsverhältnisse. Billige Wohnungen und Pensionen. Näheres durch **Die städtische Badeverwaltung.**

Charlottenbrunn in Preußisch-Schlesien. Bahnstation. Klimatischer Gebirgskurort in den Sudeten mit Eisenquellen. Kurzeit vom Mai bis Oktober. Badehaus. Gasthöfe und Privatwohnungen.

Churwalden in der Schweiz (Kanton Graubünden). Bahnstation: Chur. Klimatischer Höhenkurort. Kurzeit vom Juni bis Ende September. Kurhaus, Hotels und Pensionen.

Cleve in der Rheinprovinz. Bahnstation. Eisenquelle und klimatischer Kurort. Sommersaison vom Mai bis Oktober. Kuranstalt und Hotels.

Colberg, **See- und Solbad.** Eisenbahn-Saison-Billets. Frequenz 1890: 8229 Badegäste ohne Passanten. Einziger Kurort der Welt, der gleichzeitig See- und natürliche 5% Solbäder bietet. Starker Wellenschlag, steinfreier Strand. Warme Seebäder, Moorbäder, Massage, Heilgymnastik. Zwölf tüchtige Ärzte Waldungen und schattige Parkanlagen unmittelbar am Meere. Großer Konzertplatz mit geräumiger Strandhalle neben dem Strandschloß. Hochgelegene Dünenpromenaden; weit ins Meer hinausführender Seesteg. Hochdruck-Wasserleitung und Kanalisation. Vorzügliches Theater und Kapelle. Viele Hotels, darunter das Strandhotel mit ca. 70 Zimmern am Meere. Badewohnungen in großer Zahl und Auswahl. Miethspreise solid. Zahlreiche Vergnügungen. Lesehalle. Eröffnung der Seebäder 1. Juni, der Solbäder einige Tage früher. Prospekte und Pläne übersendet bereitwillig **Die Bade-Direktion.**

Crampas auf Rügen. Ostseebad. Dampfschiffverbindung mit Stettin, Greifswald und Stralsund. Kurzeit vom Juni bis September. Gasthöfe.

Cranz. Königliches Ostseebad in Ostpreußen. Bahnstation: Königsberg. Kurzeit vom 15. Juni bis 20. September. Logierhaus, Hotels und Privatwohnungen.

Cronthal siehe **Kronthal.**

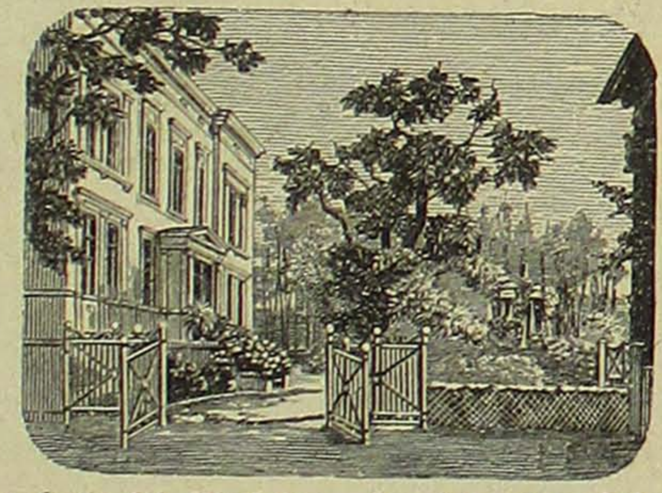
Cudowa in Preuß.-Schlesien. Bahnstationen: Nachod und Starkotsch. Klimatischer Gebirgskurort mit kohlensäurereichen Stahlquellen. Kurzeit von Mitte Mai bis September. Badehäuser, Kuranstalt, Gasthöfe, Privatwohnungen.

Cuxhaven, Nordseebad im Gebiet Hamburg. Bahnstation. Dampfschiffverbindung mit Hamburg und Helgoland. Kurzeit von Ende Juni bis Ende September. Kinderhospiz. Wohnungen im Kurhaus.

Davos in der Schweiz (Kanton Graubünden). Bahnstationen: Landquart, Chur und Ragaz. Klimatischer Sommer- und Winterkurort. Wasserheilanstalt. Kurhaus, Hotels, Villen und Privatvermietungen.

Dessau-Anhalt. **Paschens** orthopädische Heilanstalt. Institut I. Ranges. Anwendung des berühmten Hessing'schen Apparat-Heilverfahrens bei Verkrümmungen des menschlichen Körpers: Schiefhaupt, Rückgratverkrümmung (Scoliosis), Rückenmarkleiden, Hüftgelenkleiden, Knie- und Fußentzündungen und Kontrakturen, Kinderlähmungen &c.

Angenehmer Aufenthalt; großer Park; Aufnahme das ganze Jahr; Anstaltsarzt; Empfehlungen Geheilter. Prospekte durch **Die Verwaltung.**



Dietenmühle, Wasserheilanstalt bei Wiesbaden. Kur das ganze Jahr hindurch. Pensionen und Wohnungen in der Anstalt.

Dievenow, Ostseebad in der Provinz Pommern. Bahnstation Cammin oder Dampferfahrt ab Stettin. In Ost-Dievenow neuerbautes Kurhaus in großartigem Stile, mit Balkons und Veranden, prachtvollem Konzertsaal, welcher eine Sehenswürdigkeit Pommerns, Lesehallen für Herren und Damen, 140 Betten, elektrischer Beleuchtung und Kanalisation. Herrlichster Wellenschlag, absolut staubfreie Luft. Direkte Saisonbillets. Kurzeit Juni bis September.

Dobbelbad in Steiermark (auch Tobelbad). Bahnstation: Tobelbad-Premstätten. Alter landschaftlicher Kurort mit warmen Mineralquellen. Kurzeit vom Mai bis Oktober. Gasthöfe und Privatwohnungen.

Doberan in Mecklenburg-Schwerin. Bahnstation. Altes, vornehmes Ostseebad. Kurzeit vom 1. Juni bis 30. September. Hotels und Villenwohnungen.

Drei-Ähren im Ober-Elsaß (Trois-Épis). Bahnstation: Türkheim. Klimatischer Kurort. Zwei Gasthöfe.

Driburg im Teutoburger Walde. Bahnstation. Kräftige Eisenquellen. Kurzeit vom Mai bis Sept. Badehaus, Logierhäuser, Gasthöfe, Privatwohnungen.

Dürkheim a. d. Hardt in Bayern. Bahnstation. Solbad und Luftkurort. Kurzeit vom Mai bis September. Gasthöfe und Privatvermietung.

Dürrheim in Baden. Bahnstation: Marbach. Solbad. Kinderbadeanstalt. Militärkuranstalt. Kurzeit vom 1. Juni bis 30. September. Privatwohnungen.

Düsternbrook bei Kiel. **Ostsee-Bad** und **Hotel Bellevue.** Schönste Lage am Kieler Hafen. Warme und kalte Seebäder. Während des ganzen Jahres geöffnet. Bei längerem Aufenthalt Pension.
H. Klicks, Besitzer.

Eilsen in Lippe-Schaumburg. Bahnstation: Bückeburg. Schwefelbad. Kurzeit vom 30. Mai bis 5. September. Badehaus. Logierhäuser.

Elgersburg im Thür. Walde. **Wasserheilanstalt.** Renommierteste Heilanstalt für Anwendung des gesamten Wasserheilverfahrens, der Elektrotherapie, Pneumatotherapie, Massage und Heilgymnastik, diätetischer Kuren 2c. Eisenbahnstation. Näheres durch Prospekte. Anfragen bitten zu adressieren an: Sanitätsrat **Dr. Barwinski — Fr. Mohr.**

Elisabethbad, a. d. Ostsee: siehe **Niendorf**, in Brandenburg: siehe **Prenzlau.**

Elmen, Solbad in Provinz Sachsen. Bahnstation. Kurzeit von Mitte Mai bis Mitte September. Kinderhospital. Gasthöfe, Villen- und Privatwohnungen.

Elster, Bad-, Königreich Sachsen. Eisenbahnstation, Post und Telegraphenamt. Frequenz 1890: 5871 Personen. Alkal. salin. Stahlquelle. 1 Glaubersalzsäuerling (die Salzquelle), Mineralwasser, Sprudel-, Moor-, Dampfsitz- und elektrische Bäder. Molken, Kefir. Reichbewaldete Gegend, idyllische Lage, reinste Höhenluft, Promenaden und Parkanlagen. Täglich mehrmalige Konzerte der königl. Badekapelle, gutes Theater, neuerbautes Kurhaus mit Kursaal, Speise-, Lese- und Spielzimmer. Saison Mai bis Oktober. Prospekte gratis und franko. **Königliche Bad-Direktion.**

Ems in Provinz Hessen-Nassau. Bahnstation. Besuchter Kurort mit vielgerühmten Thermalquellen. Kurzeit vom 1. Mai bis 1. Oktober. Herrliche Lage an der Lahn. Vornehmes Badeleben. Königl. Kurgebäude. Kurhäuser, Hotels und Privatwohnungen.

Engelberg i. d. Schweiz (Kant. Unterwalden). Bahnstation: Luzern. Klimatischer Kurort. Kurzeit von Mitte Mai bis September. Hotels und Pensionen.

Flinsberg in Schlesien. Frühlings-, Sommer- und Herbstkur. Höhen-Wald-Klima. Stahlquellen. Moor-, Nadel- und Rindenbäder, sowie Inhalationen. Kräutersäfte, Kefir. Massage 2c. Reger Mineralwasser-Versand. Flinsberg liegt höher als Elster, Reichenhall. Bahn Friedeberg a. Queis 1 Stunde. — Kostenfreie Prospekte.

Föhr siehe **Wyk.**

Frankenhausen am Kyffhäuser (Thüringen), Solbad, in lieblicher, gesunder Lage, Solbäder aus Sole von 2—27 Prozent Stärke gemischt, in drei geräumigen Badehäusern, Mutterlaugen-, Dampf- und Wellenbäder, Sol- und Süßwasserbouchen, Trinkkuren aus der Elisabethquelle, zwei große, nach den neusten Erfahrungen eingerichtete Inhalationssäle zum Einatmen zerstäubter Sole, als ausgezeichnetes Mittel gegen chronische Katarrhe der Luftwege bekannt. Städtisches Schwimmbad. Kurzeit von Mitte Mai bis September. Nächste Stationen: Artern und Heldrungen an der Magdeburg-Erfurter, Roßla und Berga an der Halle-Casseler, bezw. Berlin-Wetzlarer Bahn.

Franzensbad in Böhmen. Bahnstation. Bedeutender Kurort mit berühmten Mineralquellen. Moorbäder. Kurhospital. Kurzeit vom Mai bis September. Großstädtisches Leben. Schöner Park. Elegante Badehäuser und Hotels.

Freienwalde an der Oder. Salinische Eisenquelle zum Trinken und Baden. Saison vom 15. Mai bis 1. Oktober. Kurhaus, Logierhäuser, Hotels und Privatwohnungen.

Frauensee, Sommerfrische und Luftkurort, **Kurhaus Buchonia**, reizende Lage, mitten im Walde gelegen, mit großem Garten am Hause und an großem See. Prachtvolle Spaziergänge. Sehr interessante Fußtouren nach vielen Punkten und Sehenswürdigkeiten. — Gute Betten, gute Verpflegung und Bedienung. Während des ganzen Jahres geöffnet. Geschirre nach vorheriger Bestellung zu jeder Zeit am Bahnhof Marksuhl an der Werrabahn. Besitzer **Th. H. Thiel.**

Freiersbach in Baden. Bahnstation: Oppenau. Kalte Eisensäuerlinge. Kurzeit von Mitte Mai bis September. Kurhaus.

Freudenthaler Bad siehe **Carlsbrunn.**

Friedrichroda im Thüringer Wald, ringsum von dichtbewaldeten, aussichtsreichen Bergen umgeben, 450 m über dem Meer; über 60 km Promenadenwege. Klimatischer- und Terrainkurort mit gleichmäßigem Klima, ozonreicher Luft, Fichtennadelbad. Sol- und die gebräuchlichsten medizinischen Bäder. Molkenanstalt. Massage. Hydrotherapie, Elektrotherapie. Frequenz der Saison 1890: 8813 Personen exkl. der Passanten. Eisenbahn- und Telegraphenstation. Saisonbillets mit 45tägiger Gültigkeit von Berlin, Leipzig, Halle und Magdeburg. Die einmalige sehr mäßige Kurtaxe berechtigt zum unentgeltlichen Besuch der Spiel- und Lesezimmer, sowie der Reunions, Illuminationen, Kinderfeste und der täglichen Konzerte. Auskunft durch **Das Bade-Comité.**

Friedrichshafen in Württemberg. Klimatischer Kurort am Bodensee. Bahnstation. Kurzeit von Mitte Mai bis September. Badeanstalten. Gasthöfe und Privatwohnungen.

Friedrichsseebad s. **Rügenwalde.** — **Friedrich-Wilhelmsbad** s. **Putbus.**

Gais in der Schweiz (Kanton Appenzell). Bahnstationen: Altstätten und St. Gallen. Alter Molkenkurort. Auch Luftkur. Kurzeit vom Juni bis Oktober. Gasthöfe, Pensionen, Privatvermietungen.

Gandersheim in Braunschweig. **Herzog-Ludolfsbad, Solbad.** Vielfach bewährte Heilquellen für Rheumatismus, Skrofulosis, Rhachitis, chronische Katarrhe, Frauenkrankheiten 2c. 2c. Günstiger Aufenthalt für Krankheiten der Respirations-Organe. Gegen Nord- und Ostwinde gänzlich geschützte Lage am Walde. Komfortable Wohnungen und billige Pension in dem vergrößerten Badehotel „Waldschlößchen“ und der Villa „Valida“ (in letzterer nur für Damen). Prospekte durch **Die Direktion.**

Gastein in Salzburg. Bahnstation: Lend. Altberühmtes Wildbad. Alpines Klima. Kurzeit vom Mai bis September. Hotels und Privatwohnungen.

Geltschberg bei Leitmeritz, Böhmen, Bahnstation: Lewin-Geltschberg. **Kaltwasserheilanstalt, klimat. Kurort.** Hohe waldreiche Lage. Mäßige Preise.

Gersau in der Schweiz (Kanton Schwyz). Bahnstation: Luzern. Klimatischer Kurort am Rigi und Vierwaldstätter See. Frühjahrssaison von Mitte März, Herbst- und Wintersaison vom September ab. Hotels und Pensionen.

Gleichenberg in Steiermark. Bahnstationen: Feldbach und Purkla. Luftkurort mit Mineralquellen. Kurzeit vom Mai bis Oktober. Badeanstalt. Gasthöfe und Villenwohnungen.

Glücksburg in Schleswig-Holstein. Bahnstation. Ostseebad mit schwacher Eisenquelle. Kurzeit von Mitte Mai bis September. Hotels.

Gmunden in Oberösterreich. Bahnstation. Luftkurort am Traunsee. Solbäder. Kurzeit vom Juni bis Oktober. Kurhaus, Gasthöfe, Privatwohnungen.

Goczalkowitz in Preuß.-Oberschlesien. Bahnstation. Solquelle mit Jod- und Brommagnesium-Gehalt. Kurzeit von Mitte Mai bis September. Badeanstalt. Logierhäuser (Betten mitzubringen).

Godesberg am Rhein. Bahnstation. Luftkurort mit schwacher Eisenquelle. Wasserheilanstalt. Kurzeit vom Mai bis Oktober. Gasthöfe.

Göhren auf Rügen. Ostseebad der Halbinsel Mönchgut. Dampfschiffsverbindung mit Greifswald, Lauterbach, Swinemünde und Stettin. 6 Hotels, 1 Gasthaus, Restaurant und Privatwohnungen.

Görbersdorf in Schlesien. Dr. Römpler's Heilanstalt für Lungenkranke. Gegründet 1875. Anstalts-Terrain 318 Morgen, wovon 115 Morgen Wald. Großes, komfortabel eingerichtetes Kurhaus und zwei Villen. Prospekte gratis und franko. **Dr. Römpler.**

Görz in Österreich. Bahnstation. Klimatischer Winterkurort. Traubenkur. Kurzeit vom Oktober bis April. Gasthöfe, Villen, Privatwohnungen.

Gräfenberg in Österr.-Schlesien. Bahnstationen: Zöptau und Neisse. Älteste Wasserheilanstalt (von Prießnitz selbst gegründet). Pension in den Anstalten. Gasthöfe und Privatwohnungen.

Gries in Tirol. Bahnstation: Bozen. Klimatischer Winterkurort. Traubenkurzeit von Mitte September bis Mai. Hotels und Villen.

Griesbach in Baden. Bahnstation: Oppenau. Stahlbad. Harzbäder. Kurzeit vom Mai bis September. Badeanstalt und Gasthöfe.

Grindelwald in der Schweiz (Kanton Bern). Bahnstation: Interlaken. Klimatischer (auch Winter-) Kurort. Gasthöfe und Pensionen.

Gurnigelbad in der Schweiz (Kanton Bern). Bahnstation: Ultingen. Schwefelbad. Kurzeit vom 10. Juni bis 20. September. Große Kuranstalt.

Habsburgerbad siehe **Schinznach**.

Haffkrug, Fürstentum Lübeck. **Ostseebad**, unmittelbar an der See. Kurpark. Wald- und seenreiche Umgebung. Post u. Telegraph im Ort. Eisenbahnstation Gleschendorf, Eutin-Lübecker Eisenb. Prospekte durch den Besitzer des Elisabeth-Bades **H. J. Knoop**.

Hall in Oberösterreich. Bahnstation. Jodquellen. Beliebtes Frauen- und Kinderbad. Kinderhospiz. Kurzeit von Mitte Mai bis September. Gasthöfe u. Pensionen.

Hall in Tirol. Bahnstation. Klimatischer Kurort im Innthale. Solbäder. Badeanstalten. Gasthöfe und Privatwohnungen.

Hall in Württemberg (Schwäbisch-Hall). Bahnstation. Solbad. Pensionsanstalt für Kinder. Kurzeit vom Mai bis Oktober. Gasthöfe und Privatwohnungen.

Harzburg in Braunschweig. Soolbad (Juliushall). Luftkurort und eine der beliebtesten Sommerfrischen des Harzes. Saison von Mitte Mai bis Ende September. Badehaus, Hotels und Privatwohnungen.
Hotels siehe Inseraten-Anhang Seite 17.

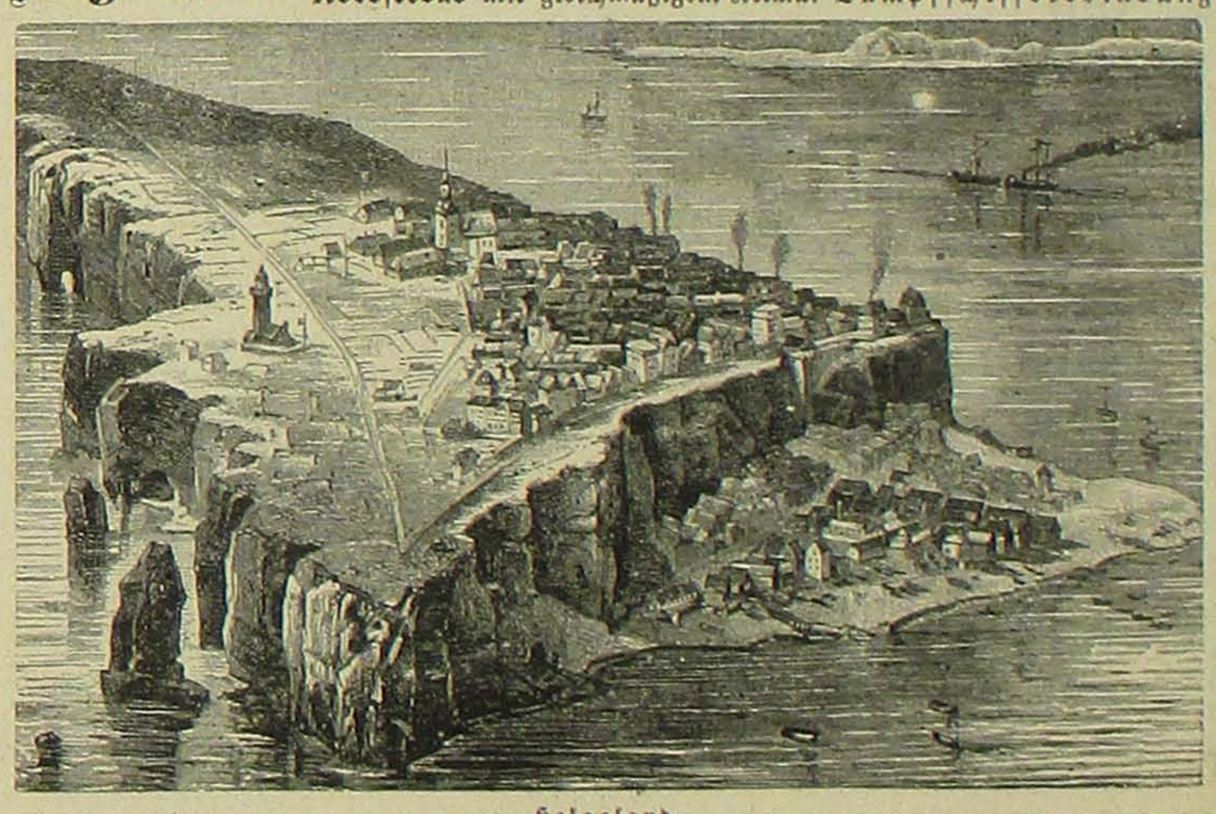
Haßfurt in Bayern. Bahnstation. Altes Wildbad. Kurzeit von Mitte Mai bis September. Badeanstalt mit Wohnungen.

Heiden in der Schweiz (Kanton Appenzell). Bahnstation. Luft- und Molkenkurort. Kurzeit von Mitte Mai bis September. Hotels und Privatwohnungen

Heilbrunn in Bayern. Bahnstation: Tölz. Adelheidsquelle. Kräftiges Jod- und Bromwasser. Bade- und Kurhaus mit Wohnungen.

Heiligenkreuzbad siehe **Rohitsch**.

Helgoland. Deutsche Insel vor der Elbemündung. Durch seine Lage geschütztes **Nordseebad** mit gleichmäßigem Klima. Dampfschiffverbindung:



Helgoland.

täglich mit Cuxhaven, außerdem regelmäßig mit Hamburg und Geestemünde. Telegraph zum Festlande. Kurzeit von Mitte Juni bis Ende September. Gute Gasthöfe und Privatwohnungen.

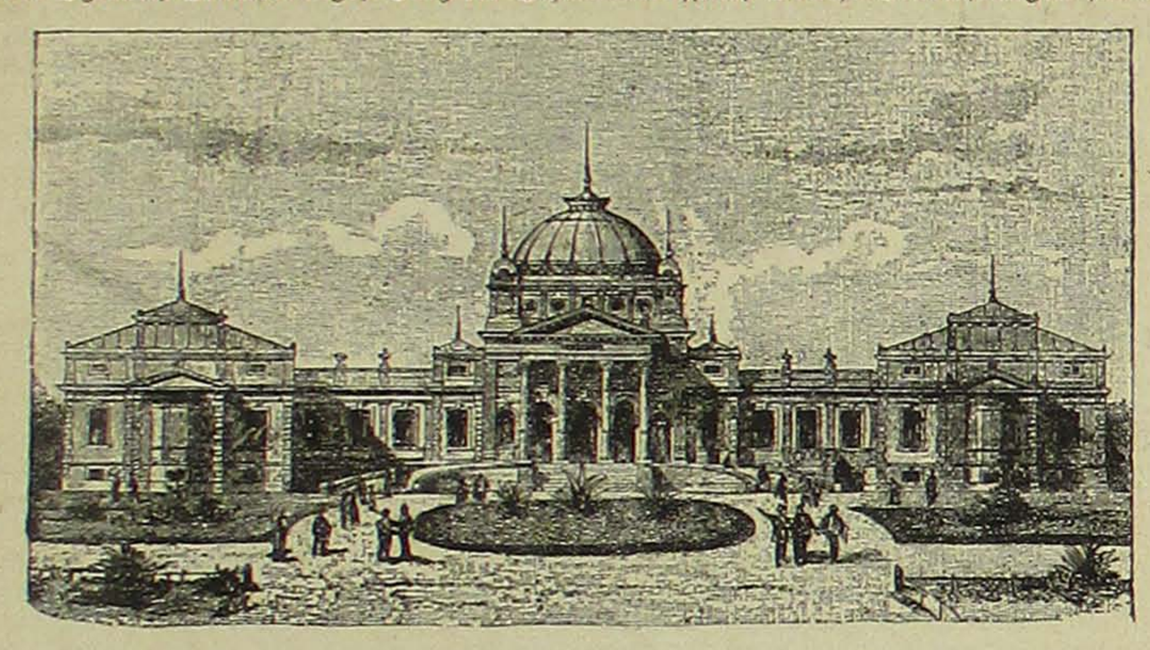
Heringsdorf. Beliebtes Ostseebad auf Usedom. Bahnstation: Swinemünde, bez. Wasserfahrt ab Stettin. Kurzeit von Mitte Mai bis September. Kurhaus, Hotels und Privatwohnungen.

Herrmannsbad siehe **Lausigk** und **Muskau**.

Herzog-Ludolfsbad siehe **Gandersheim**.

Hinnewiederbad siehe **Carlsbrunn**.

Homburg v. d. Höhe in Hessen-Nassau. Das neue **Kaiser-Wilhelm-Bad.** Bäder aller Art: **Kohlensaure Mineralwasser-Bäder** nach Schwarzscher Methode einfache Bäder aus Mineral- und süßem Wasser, **Moorbäder,** Bäder mit Zusätzen von **Fichtennadel-Extrakt, Mutterlauge, Salz** 2c. **Schwimmbassins, Douche-Einrichtungen** für kalte



Kaiser-Wilhelm-Bad in Homburg vor der Höhe.

und warme Douchen, sowie **Inhalationen** für **Hals-** und **Brustleidende, Massage-Räume.** — Die Homburger Mineralquellen sind von durchgreifender Wirkung bei allen **Magen-** und **Unterleibsleiden** (Leber, Milz, Gelbsucht, Gicht). **Molkenkur.** — Heilgymnastisches Institut (Elektrotherapie, Massage), Kaltwasserheilanstalt. — **Luftkurort ersten Ranges** für **Nervenleidende** und **Rekonvalescenten.** — Elegantes Kurhaus mit Park. Vorzügliches Orchester, Theater, Reunions, Illuminationen 2c. — Mineralwasser-Versand während des ganzen Jahres durch die Brunnen-Verwaltung zu Homburg vor der Höhe.

Ilmenau im Thüringer Wald. **Dr. Hassensteins Sanatorium** für Nervenkrankheiten, Blutarmut, Rheumatismus, Gicht, Blutstockungen, verzögerte Rekonvalescenz 2c. **Kneippsche Wasserkur,** Heilgymnastik, Elektrotherapie, Massage. **Winter** wie Sommer geöffnet und besucht. Prospekte und jede Auskunft durch den Badearzt. **Dr. Hassenstein.**

Imnau in Hohenzollern. Bahnstation: Eyach. Stahlbad. Kurzeit vom Mai bis Oktober. Badehaus. Wasserheilanstalt.

Inselbad bei Paderborn. Heilanstalt für **Asthma***) und verwandte Krankheiten: **Migräne, Krampfzustände, Neurasthenie** 2c.; **Bleichsucht** und **Hysterie; Bronchialkatarrh, Emphysem** und **Pleuritis,** sowie **Hals-** und **Nasenleiden.** Prospekt gratis. Special-Arzt **Dr. Brügelmann,** Direktor

*) cf. Über Asthma 2c. von Dr. Brügelmann, Heusers Verlag Neuwied, II. Aufl. 1890.

Interlaken in der Schweiz (Kanton Bern). Bahnstation. Klimatischer Kurort zwischen Thuner und Brienzer See. Kurzeit vom April bis Oktober. Große Touristenfrequenz. Viele Hotels, auch etliche Privatvermietungen.

Johannisbad in Böhmen. Bahnstation: Freiheit. Kurort im Riesengebirge mit Thermalquellen. Kurzeit von Mitte Mai bis September. Badeanstalt. Kurhäuser, Hotels, Logierhäuser und Villen.

Ischl in Oberösterreich. Bahnstation. Kurort des Salzkammerguts. Solbäder und Kochsalzquellen zu Trinkkuren. Luxusbad der österreichischen Aristokratie, häufig Sommeraufenthalt des Kaiserhofes. Kurzeit vom 1. Juni bis 30. September. Hotels zumeist ersten Ranges, Villen, Privatvermietungen.

Juist, Nordseebad (ostfriesische Insel) in Hannover. Dampfschiffverbindung mit Emden. Kurzeit von Mitte Juni bis Oktober. Gasthöfe, einfache Wohnungen.

Julinshall siehe **Harzburg.**

Kahlberg in Westpreußen. Ostseebad. Dampfschiffverbindung mit Elbing. Kurzeit von Mitte Juni bis Mitte September. Einfache Wohnungen.

Kainzenbad in Oberbayern (auch Partenkirchener Bad). Bahnstation: Murnau. Terrainkurort im Alpengebiet mit jodhaltigen, Schwefel- und Eisenquellen. Kuranstalt.

20*

Kaiserbad in Budapest siehe **Budapest.**

Kannstadt in Württemberg. Bahnstation. Luftkurort mit warmen Mineralquellen. Kurzeit vom Mai bis Oktober. Badeanstalten. Heilanstalten.

Karlsbad in Böhmen. Bahnstation. Bedeutendster Kurort Europas mit vielen Thermalquellen von bewährter Heilkraft. Kurzeit das ganze Jahr hindurch, Saison vom 1. Mai bis 1. Oktober. Prächtige Umgebung, vielseitige Unterhaltung. Internationaler Verkehr. Hotels jeden Ranges. Privatwohnungen zu allen Preisen.

Karlsbad in Württemberg. Bahnstation: Mergentheim. Kuranstalt mit Bittersalzquelle. Kurzeit von Mitte Mai bis September. Wohnungen in der Anstalt, in Gasthöfen und Privathäusern von Mergentheim.

Karlsbrunn s. **Carlsbrunn.** — **Karlshafen** s. **Carlshafen.**

Kiel siehe **Düsternbrook.**

Kissingen in Bayern. Bahnstation. Bedeutender Kurort mit Kochsalzquellen zu Trinkkuren und Bädern von großer Wirksamkeit. Kurzeit vom 1. Mai bis 30. September. Vornehmes Kurhaus. Hotels und Privatwohnungen.

Königsborn in Westfalen. **Sol- und Thermalbad.** Eisenbahnstationen: Unna (Berg-Märk.), Unna-Königsborn (rechtsrh.). Saison: 15. Mai bis Anfang Oktober. Frequenz 3000 ständige Kurgäste, 35000 Bäder. Indikationen: Skrophulosis, Hautkrankheiten, Rhachitis, rheumatische Leiden, Neurosen, Frauenkrankheiten, Anämie und Chlorose 2c. Unterhaltungen: 60 Morgen Kuranlagen, die größten Gradierwerke Deutschlands, mit Promenaden versehen. Täglich Konzerte. Theater, Lese-, Musik-, Billardsäle, Reunions, Ausflüge, Spielplätze 2c. Quartiere: Kurhaus, gewerkschaftliche Hotels, Privat-Hotels und Quartiere. Volle Pension schon von 3 Mark an. Prospekte sowie nähere Auskunft durch die Badeverwaltung. Ärzte: Dr. Wegele, gewerkschaftlicher Badearzt, Dr. Kipp, Dr. Friederichs, Dr. Schulze-Hoeing.

Königsbrunn **bei Königsstein,** (sächsische Schweiz). Renommierteste Kur- und Wasserheilanstalt. Kohlensaure Sol- und Stahlbäder. Sommer- und Wintersaison. Dampfheizung. Prospekt durch

Dir. Dr. med. Putzar.

Königsdorff-Jastrzemb in Preuß.-Schlesien. Bahnstationen: Groß-Peterwitz, Annaberg, Rybnik, Czernitz. Solbad (jod- und bromhaltig). Kurzeit von Mitte Mai bis Oktober. Kuranstalt. Gasthöfe

Kösen in Prov. Sachsen. Bahnstation. Solbad. Kurzeit v. Mitte Mai bis September. Königliche und Privat-Badeanstalten. Kurhaus. Gasthöfe und Privatwohnungen.

Krankenheil in Oberbayern. Bahnstation: Tölz. Jodquellen. Kurzeit von Mitte Mai bis Oktober. Badehaus. Gasthöfe und Landhäuser.

Kranzkuhren siehe **Cranz.**

Kreuth in Oberbayern. Bahnstationen: Schaftlach und Innbach. Alter Alpenkurort zwischen Tegernsee und Achensee. Gute Badeeinrichtungen und Wohnungen.

Kreuznach in der Rheinprovinz. Bahnstation. Wichtiges Solbad. Auch Winterkurort. Saison vom 1. Mai bis 1. Oktober. Kinderhospital. Großes Badehaus. Hotels und Privathäuser mit Badeeinrichtungen.

Kronthal, Bad, im **Taunus** bei Frankfurt a. M. Station **Cronberg** (im Bau begriffenes Schloß der Kaiserin Friedrich) oder Station Soden. Mildes Klima. — 166 m über dem Meere. — 3 Quellen: **Apollinis-Brunnen,** alkalisch muriatischer Sauerbrunnen mit 3,5‰ Kochsalz. **Wilhelms-Quelle** mit 1,69‰ Kochsalz. Besonders starker Export nach allen Teilen der Erde. **Stahlbrunnen** mit 2,9‰ Kochsalz und 0,007401 Eisenoxydul auf 1000 Teile, sehr leicht verdaulich und als Vor- und Nachkur stärkerer Eisenwässer sehr empfohlen. — **Mineralbäder** mit Dampfheizung. — **Großes Kurhaus. Indikationen:** Katarrhalische Affektionen der Luftwege, des Magens, der Nerven, Bleichsucht 2c. — **Asyl für Nervenleidende und Rekonvalescenten.** — Herrliche Lage, große schattige Terrasse, Anlagen, See, Eichenwälder und Haine zahmer Kastanien. — Näheres besagen Brunnenschriften und Prospekte, die auf Wunsch von der Direktion der Kronthaler Mineral-Quellen gratis versendet werden.

Kudowa siehe **Cudowa.** — **Kuxhaven** siehe **Cuxhaven.**

Landeck, Bad, in **Schlesien.** Seit Jahrhunderten bewährtes **Wildbad mit Schwefel-Natrium-Thermen** (28,5° C.). **Klimatischer Kurort. Sommerlicher Haupt-Terrain-Kurort im Osten von Deutschland nach Prof. Oertels System. Kalt-Wasser-Heilanstalt „Thalheim".** 450 m Seehöhe. Angezeigt bei **Frauen- und Nervenkrankheiten, Rheumatismus, Gicht, chronischen Katarrhen der Atmungswege, Blutstauungen im Unterleibe, Entwickelungsstörungen (Bleichsucht), Schwäche und Rekonvalescenz.** — Kurmittel: **Mineralbäder** in den **Quellen** und in **Wannen, Moorbäder,**

innere und äußere **Douchen, Fichtennadel-Bäder, irisch-römische** und **russische Dampfbäder, Massage, Appenzeller Molkerei, Kefir**, alle gebräuchlichen **Trinkbrunnen**. — Unterhaltung: **Tägliche Konzerte, Theater, Gesellschaften** und **Tanzabende** im Kurhause, **Spiel-, Musik-** und **Lesezimmer, Spielplätze** für Erwachsene und Kinder, Park, meilenlange Wald-Promenaden. — Besuch 6700 Personen. Kurzeit vom Mai bis Ende September. — Bahnstationen: Glatz, Camenz, Patschkau. — Näheres im Führer durch Bad Landeck (mit Plan vom Bade) bei Leo Woerl in Würzburg und durch jede Buchhandlung. Prospekte unentgeltlich durch **Die städtische Bade-Verwaltung.**

Langenau (Nieder-) in Preuß. Schlesien. Bahnstation. Stahl- und Moorbad Kurzeit v. Mitte Mai bis Mitte September. Gasthöfe, Logierhäuser.

Langenbrücken in Baden (auch Amalienbad). Bahnstation. Schwefelquellen. Kurzeit vom Mai bis Oktober. Kurhaus.

Langensalza Gotha-Leinefelder Bahn. Schwefelbad. Kurzeit vom 1. Mai bis 1. Oktober. Badehaus mit Logie.

Langenschwalbach siehe **Schwalbach.**

Langeoog, Nordseebad (Insel) in Hannover. Bahnstationen: Emden und Jever Kurzeit v. 1. Juli bis Sept. Kurhospiz. Gasthöfe, einfache Verhältnisse.

Lausigk, Herrmannsbad. Stärkste Eisenvitriolquelle. **Mineral-, Moor-,** Fichtennadelbäder 2c. Elektricität und Massage. Vorzügliche Heilerfolge bei **chron. Gelenkrheumatismus** und **Gicht, Frauenkrankheiten** und **Nervenleiden.** Gelegenheit zu Milch- und Kefirkuren. Herrlicher Park und ausgedehnte Waldspaziergänge. Schöne Wohnungen und gute Verpflegung. **Mäßige Preise.** Näheres durch **Die Badeverwaltung.**

Lauterberg am Harz, Wasserheilanstalt — Sommerfrische. Das schönste landschaftliche Kleinod des Südharzes, geschützt durch Hochwald bestandene Berge von 2200 Fuß Höhe in nächster Umgebung; ausgedehnte herrliche Parkanlagen, an dieselben sich unmittelbar anschließend, bequeme meilenweite Berg- und Waldpromenaden. Herrliche Fernsichten, liebliche und wildromantische Gebirgsscenerien. Vortreffliche Badeeinrichtungen, großes Freischwimmbassin, elegante und einfache billige Wohnungen. Auskunft durch **Die Badeverwaltung.**

Leipzig-Lindenau. Heilanstalt für Hautkranke. Siehe den Inseraten-Anhang Seite 17.

Liebenstein in S.-Meiningen. Bahnstation: Immelborn. Mineralbad. Wasserheilanstalt. Kurzeit v. Mai bis Sept. Gasthöfe u. Privatwohnungen.

Liebenzell in Württemberg. Bahnstation. Wildbad im Schwarzwald, ehemals sehr berühmt, jetzt mit einfachen Einrichtungen. Billiges Wohnen.

Lippspringe in Westfalen. Bahnstation: Paderborn. Mineralbad für Lungenleiden. Kurzeit vom 15. Mai bis 15. September. Kurhaus.

Lobenstein, Süd-Thüringen, 503 m hoch. Station **Reuth** und **Lehesten** (Berlin-Hochstadt). Gebirgskurort in waldreicher Gegend. **Starke Stahlquelle.** Schwarzsche Stahlbäder, Wasserheilanstalt, Sand-, Kiefer-, insbesondere Moorbäder von vorzüglichem Erfolge bei Schwäche und Blutarmut, Frauen- und Nervenleiden, Lähmungen, Rheuma, Gelenk- und Knochenkrankheiten. Billige Preise. Prospekte durch San.-Rat **Dr. Aschenbach.**

Lohme in Pommern. Ostseebad auf Rügen. Dampfschiffverbindung mit Stralsund und Greifswald. Pensionen und einzelne Zimmer.

Luzern. Hotel St. Gotthard, dicht beim Bahnhof und dem Dampfschifflandungsplatz.

Marienbad in Böhmen. Berühmte glaubersalzhaltige und erdigalkalische Quellen. Moor- und Gasbäder. Kurzeit vom 1. Mai bis 30. September. Badehäuser, Hotels, Logierhäuser.

Meinberg in Lippe-Detmold. Bahnstationen: Steinheim und Detmold. Mineralquellen. Gas- und Schlammbäder. Kurzeit vom 20. Mai bis 15. September. Logierhäuser mit Badeanstalten.

Meran in Südtirol. Bahnstation. Klimatischer Kurort. Kurzeit: Frühjahrssaison vom 1. April bis 15. Juni, Herbstsaison vom 1. September bis 31. Oktober, Wintersaison vom 1. November bis 31. März. Hotels und Privatwohnungen.

Mergentheim siehe **Karlsbad** in Württemberg.

Misdroy. Ostseebad, Luftkurort, Sommerfrische ersten Ranges. Vorzüglicher Aufenthalt zur Stärkung der Nerven und Bekämpfung von Chlorose, Anämie, beginnender Tuberkulose, chronischen Katarrhen der Luftwege. Herrliche Waldungen auf meilenweit sich ausbreitenden Bergen

schützen gegen Nord- und Ostwinde. Vorzügliche Badeanstalten, komfortables Warmbadehaus für alle Arten medizinischer Bäder. Trinkanstalt für sämtliche Mineralbrunnen, Kefir, Molken, Milch. Behandlung durch Massage, Elektricität, Hydrotherapie. — Eröffnung 15. Mai, Schluß zum Oktober. — Prospekte, Auskunft versendet **Die Bade-Direktion.**

Moritz Sankt-, i. d. Schweiz (Kant. Graubünden). Bahnstationen: Chur, Landquart, Landeck in Tirol. Eisensäuerlinge zu Trink- und Badekuren. Kurzeit Mitte Juni bis September; auch Winterkurstation. Kurhaus. Hotels und Privatwohnungen.

Muggendorf in Bayern. Bahnstationen: Forchheim und Bayreuth. Molkenkurort in der Fränkischen Schweiz. Kurhaus, Privatwohnungen.

Münster **am Stein** in der Rheinprovinz. Bahnstation. Königliches Solbad (ähnlich den Kreuznacher Quellen). Kuranstalt, Gasthöfe, Privatvermietungen.

Muskau O. L., Herrmannsbad. Eins der ältesten und bewährtesten Eisenmoorbäder. Eisen- und manganreiche Trinkquelle. Eisenmineralbäder. Fichtennadel- und Rindenbäder. Inhalierraum. Gelegen in dem berühmten Muskauer Park, umgeben von meilenweiten Forsten. **Bewährt** bei Gicht und chronischem Rheumatismus Ischia u. a. Nervenkrankheiten, bei Blutarmut und Bleichsucht, sowie bei Frauenkrankheiten. Ärztliche Anfrage beantwortet der leitende Badearzt Kreisphysikus Dr. Deichmüller, Prospekte sendet gratis die **Gräflich Arnim'sche Badeverwaltung.**

Nassau, Bad, **Wasserheilanstalt.** Eisenbahnstation bei Ems. **Das ganze Jahr hindurch geöffnet.** Kurort für Nervenleiden, Rheumatismus, Verdauungsstörungen 2c. Wasserheilverfahren. Warme und kalte Bäder 2c. Kiefer-, Sol-, elektrische, römische Bäder. Elektricität, Massage, Gymnastik. Sehr günstige Lage, mildes Klima. Näheres durch Prospekte. Dirigierender Arzt **Dr. E. Poensgen.**

Nauheim in Hessen. Bahnstation. Solbad am Taunus. Kurzeit v. 1. Mai bis September. Kurhaus und Kinderheilanstalt. Gasthöfe, Privatwohnungen.

Nenndorf in Prov. Hessen-Nassau. Bahnstation. Schwefelbad und Solquellen. Kurzeit Mitte Mai bis Sept. Logierhäuser, Gasthöfe, Privatwohnungen.

Neuenahr, Bahnstation. Lithionhaltige, alkalisch-muriatische Therme. Kurzeit vom 1. Mai bis Mitte Oktober. Kurhaus, Hotels, Villen.

Neuhaus in Unter-Steiermark. Bahnstation: Cilli. Landschaftliches Mineralbad. Kurzeit vom Mai bis September. Wohnungen in der Badeanstalt.

Niederbronn im Elsaß. Bahnstation. Kochsalzquellen zu Bade- u. Trinkkuren. Kurzeit vom 1. Mai bis 20. Oktober. Privatbäder.

Niederlangenau siehe **Langenau.**

Niendorf, Ostseebad (Elisabethbad) in Oldenburg. Bahnstationen: Lübeck, Schwartau, Pansdorf. Kurhaus und Privatwohnungen.

Norderney in Hannover. Bedeutendstes Nordseebad (Insel) Deutschlands, Dampfschiffverbindung mit Norddeich, Emden, Geestemünde und Leer. Kurzeit vom 1. Juli bis 15. September. Badehäuser für warme Seebäder. Kinderhospital. Hotels und Privatwohnungen für alle Ansprüche.

Oeynhausen in Westfalen. Bahnstation. Thermal- u. Solquellen. Kurzeit: 15. Mai bis 30. Sept. Vorzügl. Badehäuser. Hotels, Privatwohnungen.

Oldesloe in Holstein. Bahnstation. Solbad. Auch Schlammbäder. Kurzeit vom 20. Mai bis 1. Oktober. Badeanstalt. Logierhaus.

Ottenstein im Kgr. Sachsen. Bahnstation: Schwarzenberg. Landschaftlicher Kurort mit Mineralquelle (Sachsenfelder). Kurhaus mit Wohnungen.

Partenkirchen siehe **Kainzenbad.**

Pausa im Kgr. Sachsen. Bahnstation: Mehltheuer. Eisenquellen und Moorbäder. Wohnungen in der Kuranstalt, auch in Privathäusern.

Petersthal, **Bad, im Renchthal des Bad. Schwarzwalds.** Kräftige, den berühmtesten Heilquellen ähnlicher Art **ebenbürtige, gipsfreie** und deshalb **leicht verdauliche** Stahl- und Lithionbrunnen zu Trink- und Badekuren; altbewährt gegen Blutkrankheiten aller Art, gegen Nervenleiden, Frauenkrankheiten (Sterilität), gegen Magen- und Verdauungsbeschwerden, sowie gegen Leber-, Nieren- und Blasenleiden. — Schöne Gebirgslandschaft, ozonreiche Tannenwaldluft, deshalb Luftkurort ersten Ranges; Bäder aller Art; gute Küche u. Keller. Näheres durch Prospekt. **Dr. Kimmig,** Besitzer.

Pfäfers (i. d. Schweiz) siehe **Ragaz-Pfäfers.**

Pontresina in der Schweiz (Kanton Graubünden). Bahnstationen: Chur und Landquart. Klimatischer Kurort. Kurzeit vom Juni bis September, auch Winterkur. Hotels und Privatverpflegung.

Prenzlau in der Uckermark. Bahnstation. Eisenquelle. Elisabethbad. Seebäder im Uckersee. Wasserheilanstalt. Einfache Wohnungen.

Prerow in Pommern. Ostseebad auf Dars. Bahnstation: Stralsund. Einfache Einrichtungen und ruhiges Leben. Gasthöfe und Privatwohnungen.

Putbus auf Rügen. Ostseebad (Friedrich=Wilhelmsbad). Dampfschiffverbindung mit Stralsund und Greifswald. Badehaus für warme Seebäder. Kurzeit vom 1. Juli bis 30. September. Kurhaus mit Wohnungen.

Pyrmont. Hann.=Altenb. Eisenbahn. Saison vom 15. Mai bis 1. Oktober. Altbekannte Stahl= und Solquellen. Stahl=, Salz=, Moor= und russ. Dampfbäder. Bestellungen von Stahl= und Salzwasser sind an Fürstl. Brunnen=Comptoir zu richten; sonstige Anfragen erledigt **Fürstl. Brunnen=Direktion.**

Rabbi in Südtirol. Bahnstation: St. Micheln. Alpenkurort mit Eisensäuerlingen zu Trink= und Badekuren. Kurzeit von Mitte Juni bis September.

Radeberg (Kgr. Sachsen) siehe **Augustusbad.**

Ragaz=Pfäfers in der Schweiz (Kanton St. Gallen). Bahnstation: Ragaz. Zwei bewährte Wildbäder. Kurzeit in Ragaz vom Mai bis Oktober, in Pfäfers vom Juni bis September. Hotels, Pensionen und Privatwohnungen.

Rehburg, Königl. Bad in Hannover. Bahnstation: Wunstorf. Klimatischer Kurort mit Eisenquelle. Kurzeit vom Mai bis Oktober. Gasthöfe, Logierhäuser.

Reiboldsgrün in Sachsen, Station Auerbach. Heilanstalt für Lungenkranke. Sommer= und Winterstation mit Eisenquellen und Moorbädern.

Reichenhall in Oberbayern. Bahnstation. Solbad, Alpenkurort und klimatische Sommerstation. Kurzeit von Mitte Mai bis Oktober. Badehotels, Gasthöfe, Privatwohnungen.

Reinerz, Bad, in Schlesien. Klimatischer Höhenkurort mit Mineralquellen, Milch= und Molkenkuranstalt. Kurzeit vom 1. Mai bis 1. Oktober. Badehaus mit Wohnungen, Logierhäuser, Hotels und Privatvermietung.

Rheinfelden in der Schweiz (Kanton Aargau). Bahnstation. Solbad. Milchkur. Rheinbäder. Vorzügliche Badehotels. Verschiedene Gasthöfe.

Rigi=Kaltbad i. d. Schweiz. Bahnstation. Höhenluftkurort. 1441 m. über Meer. Kurzeit von Juni bis Mitte Oktober. Großes Etablissement I. Ranges. Kalt= und Warmwasser=Behandlung, auch Kneippsche Kuren. Kurarzt



Rigi-Kaltbad.

Vorzügliches Quellwasser 6° C. Eigene Sennerei. Geschützteste Lage. Ausgedehnter romantischer Tannenpark und Gartenanlagen. Lawn Tennies. Kurkapelle. Kathl., evangel. und engl. Gottesdienst. Pension mit Zimmer von 9 Fr. an. Frühjahr und Herbst reduzierte Preise. Anfragen an die Eigentümer **Segesser & Co.**

Rigi=Scheideck i. d. Schweiz (Kanton Schwyz). Bahnstation. Luftkurort mit schwacher Eisenquelle. Kurzeit vom Juni bis September. Kurhaus.

Rippoldsau im Schwarzwald (Baden). Bahnstationen: Wolfach und Freudenstadt. Gesuchte Eisenquellen. Kurzeit von Mitte Mai bis September. Kurhaus. Privatwohnungen im Dorfe Klösterle.

Rohitsch=Sauerbrunn in Steiermark (Heiligenkreuzbad). Bahnstation: Pöltschach. Glaubersalzquellen. Kurzeit vom 1. Mai bis Oktober. Steyermärkische Landes=Kuranstalt. Gasthöfe und Privatvermietungen.

Römerbad in Steiermark. Bahnstation. Kurhaus mit Akratothermen. Beginn der Saison 1. Mai. Wohnungen im Kurhause.

Ronneburg in Sachsen-Altenburg. Eisenhaltige Mineralwasser-, Fichtennadel- und Solbäder. Kurzeit: Mitte Mai bis Mitte September. Logierhäuser.

Rothenfelde in Hannover. Bahnstation. Wichtiges Solbad. Kurzeit v. 20. Mai bis September. Kinderhospiz. Kurhaus, Gasthöfe, Privatwohnungen.

Rudolsbad-Rudolstadt. Äußerst bequem eingerichtetes Hotel erster Klasse, inmitten eines großen schattigen Parks. Ausgezeichnete Küche, gute Weine und aufmerksame Bedienung zu mäßigen Preisen. Table d'hote während der Saison M. 2. Gast- und Speisezimmer mit Gemälden hervorragender Künstler. Lese- und Billardzimmer. Elektrische Beleuchtung. Die Badezimmer sind durch ihre mustergültige Einrichtung weit und breit berühmt. Wannenbäder, römisch-irische und Dampfbäder. Fichtennadel- und medizinische Bäder, mit Ausnahme der Schwefelbäder. Massage. Die beliebtesten Punkte des Thüringer Waldes sind von hier aus leicht zu erreichen. Jede weitere Auskunft erteilt bereitwilligst

Die Verwaltung des Rudolsbades.

Rügenwalde in Pommern. Ostseebad, genannt Friedrichsseebad. Bahnstation. Kurzeit von Mitte Juni bis September. Gasthöfe.

Salzbrunn in Preuß.-Schlesien. Bahnstation. Mineralquellen, bewährt bei Brustkrankheiten. Kurzeit vom 1. Mai bis Ende September. Fürstliche und Privat-Badeanstalten. Hotels und Privatwohnungen.

Salzschlirf in Hessen-Nassau. Bahnstation. Kochsalzquellen zu Trink- und Badekuren, schwache Schwefelquelle. Badehaus, Kurhaus, Logierhaus.

Salzufflen in Lippe-Detmold. Bahnstation. Solquellen zu Trink- und Badekuren. Kinderheilanstalt. Kurzeit vom 20. Mai bis Ende September.

Salzungen in Thüringen. Bahnstation. Solbad (Bad und Brunnen). Kurzeit von Mitte Mai bis September. Kurhaus, Hotels, Privatwohnungen.

Samaden in der Schweiz (Kanton Graubünden). Bahnstation: Chur. Klimatischer Höhenkurort, auch Winterstation, im Oberengadin. Kurhaus. Hotels.

Saßnitz-Crampas, Ostseebad auf Rügen. Warmbadeanstalt. Dampfschiffverbindung mit Stettin, Greifswald, Stralsund. Kurzeit Mitte Juni bis September.

Saxon-les-bains Valais Suisse. Eau bromo-iodurée. Goutte, rhumatisme, maladie des os, tumeurs plaies, vices du sang etc. Saison du 1. Juin au 15. Octobre. Expédition d'eau pour cur à domicile.

Schandau im Kgr. Sachsen (an der Elbe). Bahnstation. Eisenhaltige Mineralquellen zu Trink- und Badekuren. Kurzeit vom 15. Mai bis September. Vorzügliche Badeanstalt. Hotels und Privatwohnungen.

Scharbeutz in Oldenburg. Ostseebad in der Lübecker Bucht, genannt Augustusbad. Bahnstation: Pansdorf. Kurzeit v. 1 Juli bis Mitte September.

Scheveningen in Holland. Vornehmes Nordseebad Bahnstation: Haag. Kurzeit von Mitte Juni bis Oktober. Großartiges Badehaus. Elegantes Kurhaus. Hotels, Villenvermietung und Wohnungen im Dorfe.

Schinznach in der Schweiz (Kanton Aargau). Bahnstation. Auch Habsburger Bad genannt. Wichtige Schwefelquelle. Kurzeit vom 1. Juni bis 1. Oktober. Kurhaus mit Pensionen und Zimmervermietungen.

Schlangenbad in Hessen-Nassau. Bahnstation: Eltville (auch Rheindampfschiffstation). Indifferente Thermalquellen. Kurzeit von Mitte Mai bis September. Hotel der königl. Kurverwaltung, Badehäuser, Gasthöfe.

Schmalkalden in Hessen-Nassau. Bahnstation. Solbad und Luftkurort. Kurzeit Mitte Mai bis September. Gasthöfe, Privatwohnungen.

Schmiedeberg in der Provinz Sachsen, ein **Moorbad** mit sehr kräftigem Eisengehalt, bietet ganz vorzügliche Erfolge hauptsächlich bei **rheumatischen** und **gichtischen** Leiden, ebenso bei Kontrakturen, Lähmungen, Nerven- und **Frauenkrankheiten.** Durchaus mäßige Preise. Nähere Auskunft durch **die städtische Badeverwaltung.**

Schwalbach in Hessen-Nassau (auch Langenschwalbach). Bahnstation: Eltville (auch Rheindampfschiffstation) und Wiesbaden. Eisenquellen zu Trink- und Badekuren. Kurzeit vom Mai bis September. Hotels, Logierhäuser.

Schwarzenberg (im Kgr. Sachsen) siehe **Ottenstein.**

Seelisberg i. d. Schweiz (Kant. Uri). Dampfbootverbindung von Luzern mit Treib. Klimatischer Kurort. Kurhaus Sonnenberg und andre Pensionen.

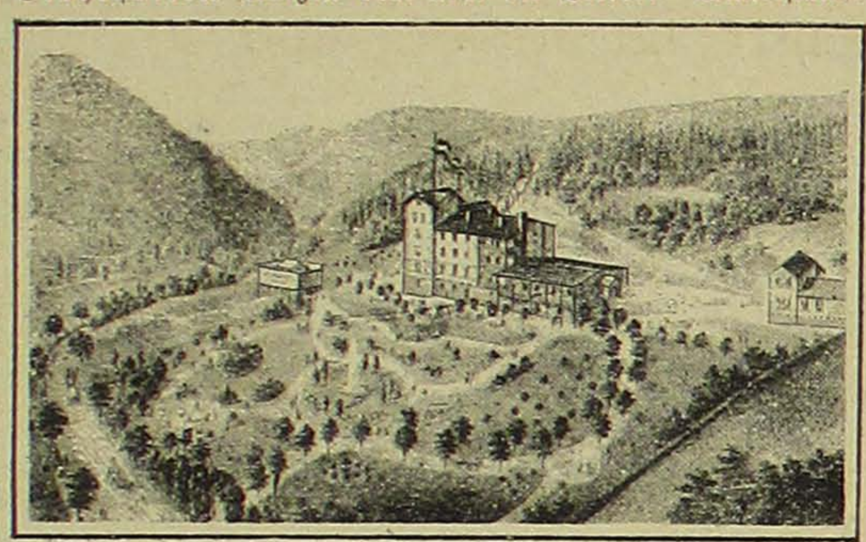
Seewis in der Schweiz (Kanton Graubünden). Bahnstation: Landquart. Luftkurort. Kurzeit von Ende März bis September. Kurhaus und Pension.

Sellin, Ostseebad auf Rügen. Zwei Stunden von Putbus entfernt (s. d.). Ruhiges, wohlfeiles Leben. Strandhotel, Logierhäuser und Wohnungen in Fischerhäusern.

Sils=Maria in der Schweiz (Kanton Graubünden). Reiseverbindung über St. Moritz (s. d). Klimatischer Kurort (Sommer und Winter). Hotels.

Soden in Hessen=Nassau. Bahnstation. Kochsalzquellen zu Trink= und Badekuren. Neuenhainer Stahlquelle. Kurzeit vom Mai bis Oktober. Winterstation.

Sommerstein, Kurbad und diätetische Naturheilanstalt bei Saalfeld in Thür. in reizender und geschützter Lage unmittelbar am Walde. Regenerations= und Restaurationskuren, **Schrothsche= und Kneippsche Kuren**, vorzüglich bewährt bei den verschiedensten Leiden und Schwächezuständen. Näheres in dem ausführlichen Prospekt, welcher von der Kurleitung (**Ferd. Liskow**) kostenfrei versandt wird. Kurkosten und Pension von 28 Mk. wöchentlich an. Sommerstein ist das ganze Jahr geöffnet. Eisenbahnstation ist Saalfeld.



Naturheilanstalt Sommerstein in Thüringen.

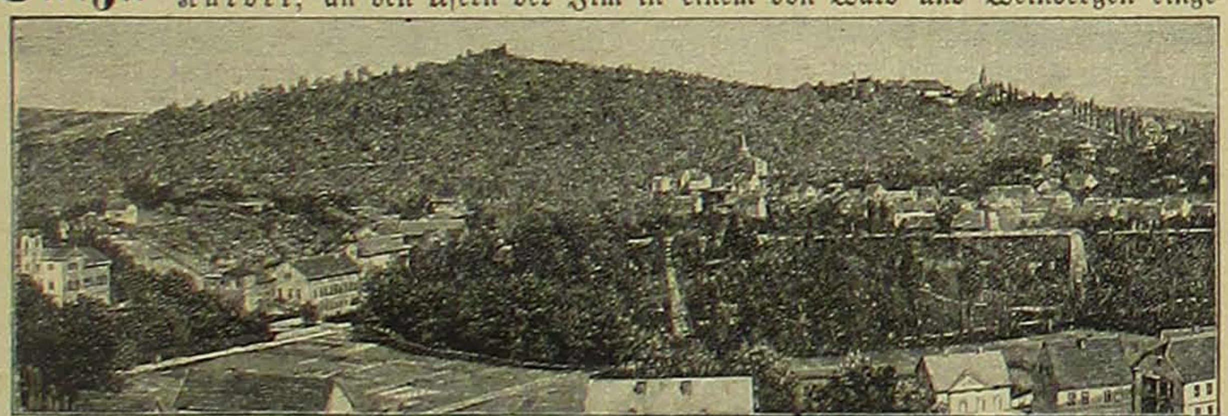
Stachelberg Bahnstation Linthal, Kanton Glarus, Schweiz. **Alkalische Schwefelquelle**, Bäder, Douchen ꝛc. **Klimatischer Kurort.** Molken. Mäßige Preise. Prachtvolle Lage. Offen Mitte Mai bis Oktober.

Steben in Bayern (Untersteben). Bahnstation: Marxgrün=Steben. Stahl= und Moorbad. Kurzeit vom Mai bis September. Gasthöfe und Privatwohnungen.

Streitberg in Bayern. Bahnstation: Forchheim. Molkenkuranstalt. Kurzeit vom Mai bis Oktober. Außer dem Kurhaus auch Gasthöfe.

Suderode am **Harz**. Solbad und bewährter klimatischer Kurort. Station der Eisenbahn Quedlinburg=Suderode=Ballenstedt. Vorzügliche Lage in einem schönen, geschützten, von allen Seiten fast geschlossenen Thalkessel, unmittelbar am prachtvollsten Nadel= und Laubholzwalde. Mittelpunkt sämtlicher Harzpartien. **Bewährte Solquelle. Medizinische Bäder** aller Art. **Elektricität** und **Massage** unter ärztlicher Leitung. Anwendung des gesamten **Kaltwasserheilverfahrens. Gutes Trinkwasser. Billige Preise. Badeärzte: Dr. Weihl, Dr. Wallstab** und **Dr. Pelizaeus, Inhaber der Kur= und Wasserheilanstalt.** Prospekt und nähere Auskunft durch die **Bade=Verwaltung.**

Sulza **Solbad** in Thüringen (Postamt — Eisenbahnstation: Stadtsulza), klimatischer Kurort; an den Ufern der Ilm in einem von Wald und Weinbergen einge=



Bad Sulza.

schlossenen Thalkessel, 148 m über dem Meeresspiegel gelegen. Herrliche, schattige Promenaden mit den schönsten Aussichtspunkten auf das Ilm=Saalthal und die Anfänge des Thüringer Waldes; sehr vorzügliche Solquellen, renommierte Trinkquelle, drei ausgedehnte Gradierwerke. Neu erbaute vortreffliche Kinderheilanstalt der Frau Großherzogin von Sachsen. Ganz besonders bewährt bei Skrophulose, Anämie, Rhachitis, Gicht, Rheumatismus, bei den mannigfachen Nerven=, Frauenkrankheiten, bei den Erkrankungen der Respirationsorgane. Auskunft kostenfrei durch **Die Badedirektion** und die Badeärzte **Dr. Schenk, Dr. Löber.**

Sulzbrunn b. Kempten, Bayern. 875 m über Meer. **Jodbad**, Luft= und Terrain=Kurort. Post= und Telegraphenstation. Kurarzt. **Starke**

Jodquellen. Römerquelle, ohne Brom. Vom 15. Mai bis 1. Oktober. Versand von Quellprodukten. Näheres besagen Brunnenschriften und Prospekte. **Die Direktion.**

Swinemünde, Ostseebad auf Usedom. Bahnstation. Kurzeit vom 20. Juni bis 20. September. Elegantes Kurhaus (König-Wilhelms-Bad).

Sylt Nordseebäder u. Luftkurorte Westerland u. Wenningstedt. Bahnstation: Tondern. Kurzeit: Mitte Mai bis Mitte Okt. Warmbadehaus. Hotels, Privatwohnungen.

Tarasp i. d. Schweiz (Kanton Graubünden). Bahnstationen: Landquart, Chur, Landeck. Alpenkurort im Unterengadin mit wichtigen Mineralquellen (Eisen, Natron) zu Trink- u. Badekuren. Kurzeit Juni bis Sept. Großes Kurhaus, Hotels, Privatpensionen.

Teinach Königl. Bad. Station der württemb. Schwarzwaldbahn Pforzheim-Horb. **Reizende Sommerfrische.** Renommierte **Mineralquellen.** Bedeutender Wasserversand. **Wasserheilanstalt.** Badhotel. **Pension.** Saison: Mai bis Oktober. Badearzt Dr. Wurm. Prospekte durch den Besitzer **A. Bronn.**

Teplitz in Böhmen. Bahnstation. Berühmter Kurort mit Thermalquellen. Moorbäder. Kurzeit vom 1. Mai bis 30. September. Vortreffliche Badeanstalten. Kurhospitäler. Großstädtisches Leben. Hotels und Privatwohnungen.

Teplitz — Töplitz — Trentschin siehe **Trencsin.**

Thalheim in Schlesien siehe **Landeck.**

Tharandt bei Dresden. Sommerfrische mit erdigen Eisenquellen, Moor- und Fichtennadelbädern. Badehaus. Privatwohnungen. Kuranstalt für Nervenkranke.

Thiessow, Ostseebad auf Rügen. Dampfschiffverbindung mit Stralsund u. Greifswald. Kurzeit Mitte Juni bis September. Hotel- und Privatwohnungen.

Tobelbad siehe **Dobbelbad.** — **Tölz** siehe **Krankenheil.**

Travemünde ältestes Ostseebad und Sommerfrische von hervorragender Bedeutung. Auskunft, ausführliche Prospekte mit Wohnungsanzeiger jederzeit bereitwilligst durch den **Badeausschuß.**

Trencsin-Teplitz in Oberungarn. Bahnstation. Kräftigste naturwarme Schwefelquelle, der österr.-ung. Monarchie bis zu 40° C. Wunderbare Heilerfolge bei Gicht, Rheumatismus, Lähmungen, Ischias, Neuralgien &c. Komfortabel und billig. Illust. Prospekte gratis durch die **Bade Direktion.**

Triberg im Schwarzwalde (Baden). Bahnstation. Luftkurort. Kurzeit vom 1. Mai ab. Heilanstalt für nervenkranke Damen. Hotels und Privatwohnungen.

Überlingen, Bad, am Bodensee. **Eröffnung Anfang Mai.** Ermäßigter Preis bis 15. Juni. **Klimatischer Kurort. Mineral- und Seebäder.** Herrliche Aussicht auf See und Alpen. Großer schattiger Garten. Sehr geschützte Lage. Pension. Prospekt und nähere Auskunft durch **H. Würth,** Bad-Hotel.

Vöslau bei Wien. Bahnstation. Vornehmes Frauenbad mit Thermalquellen. Kurzeit vom 1. Mai bis Mitte Oktober. Elegante Badeanstalt. Hotels.

Wangerooge, Nordseebad (Insel). Dampfbootverbindung mit Wilhelmshaven. Kurzeit Mitte Juni bis Sept. Kurhaus u. Logierhäuser.

Warmbrunn in Preuß.-Schlesien, am Riesengebirge. Bahnstationen: Reibnitz und Hirschberg. Gebirgskurort mit warmen Mineralquellen. Kurzeit vom Mai bis Oktober. Hotels ersten Ranges und Gasthöfe.

Warnemünde, Ostseebad. Ab Berlin und Hamburg 45tägige Saisonbillets, 4½ Stunden. Prospekte durch die **Badeverwaltung.**

Weilbach, Bad, am Südabhange des Taunus, 20 Minuten von Flörsheim, Station der Taunusbahn, mit berühmter **alkalischer Schwefelquelle** und **Natron-Lithionquelle.** Bade- und Inhalations-Einrichtungen ersten Ranges. Saison vom 15. Mai bis 15. eventl. 30. September.

Weißenburg i. d. Schweiz (Kant. Bern). Bahnstation: Thun. Luftkurort mit Thermalquelle. Kurzeit 20. Mai bis 1. Oktober. Zwei Kuranstalten.

Wenningstedt — Westerland siehe **Sylt.**

Wiesbaden. Ältester und besuchtester Kurort Deutschlands (Hessen-Nassau). Ausgezeichnet durch sein mildes Klima. Die Quellen sind berühmt wegen ihrer Heilkraft bei Gicht und Rheumatismus, Lähmungen und Neuralgien, Hautaffektionen und Folgezuständen nach Schußfrakturen, Hieb- und Stichwunden &c., innerlich angewendet bei Erkrankungen der Respirations-, Magen- und Darmschleimhaut. Kaltwasser-Heilanstalten. Massagekuren. Terrainkuren &c. Neues Inhalatorium. Vom September ab: Traubenkur mit italienischen, Meraner und rheinischen Trauben. Kurzeit das ganze Jahr hindurch. Alle Zerstreuungen einer großen Stadt und besondere Kurunterhaltungen: Solisten und Harmonie-Konzerte, Bälle &c. in dem prächtigen Kursaal. Wohnungen in Hotels und Privathäusern zu den verschiedensten Preisen. Direkte Verbindung mit dem ganzen deutschen Eisenbahnnetz. — Illustrierte Prospekte gratis durch die **Städtische Kur-Direktion.**

Wildbad im württemb. Schwarzwald, 430 m hoch, romantisch gelegen, mit weltberühmten Thermen von 26°—29° R., hat allen übrigen „Wildbädern“ den Namen gegeben; seine Bäder sind einzig in ihrer Art, da sie „der Temperatur nach gerade recht,“ unmittelbar auf den Quellen liegen und beständigen Zu- und Abfluß haben. Es besitzt elektrische Bäder, kalte Flußbäder, eine Trinkhalle für Mineralwässer aller bedeutenderer Heilquellen, eine Molken- und Milchkur-Anstalt, in der auch sterilisierte Milch und Kefir geboten werden. Außerdem: Elektrotherapie, Massage, schwedische Heilgymnastik. — Als die am häufigsten hier geheilten Krankheiten sind hervorzuheben: Chronischer Rheumatismus und Gicht, alle Formen von Lähmungen, insbesondere solche des Rückenmarks, Krampfkrankheiten, Neuralgien und Anästhesien, Erschöpfung der Kräfte (Neurasthenie) nach geistigen und körperlichen Strapazen, Säfteverlusten und schweren Krankheiten; die Folgezustände nach Verletzungen aller Art, besonders auch durch Schußwaffen; die verschiedenen Erkrankungen der Knochen und Gelenke, chronische Verdauungsstörungen, Harnbeschwerden, Impotenz, Frauenkrankheiten, Skrofulose, Rhachitis und Osteomalacie. — Direkte Eisenbahnverbindung mit dem ganzen Kontinent. Prospekte gratis durch die

Königliche Badeverwaltung.

Wildungen im Fürstentum Waldeck. Bahnstation. Mineralquellen. Kurzeit 1. Mai bis 10. Oktober. Badelogierhaus, Hotels, Privatwohnungen.

Wittekind in Prov. Sachsen. Bahnstation: Halle a. Saale. Solbad. Kurzeit Mitte Mai bis September. Kuranstalt und Privatvermietungen.

Wustrow, Ostseebad in Mecklenburg-Schwerin. Bahnstation: Ribnitz. Einfache Verhältnisse. Gasthöfe und Logierhäuser.

Wyk auf **Föhr. Nordseebad.** Durch Klima das mildeste, durch Lage und reiche Vegetation das freundlichste der **Nordsee-Bäder.** Ausführliche Prospekte mit Angabe der Reiseroute, sowie schriftliche Auskunft durch die **Badekommission** und den Eigentümer der Badeanstalt **G. C. Weigelt.**

Zingst in Pommern. Ostseebad. Ruhiges und billiges Leben. Prachtvoller Strand- und Badegrund. 5 Hotels und über 200 Privatwohnungen. Fahrkarte direkt Berlin-Zingst auf Stett.-Bahnhof in Berlin. Prospekt franco durch **Bade-Verwaltung.**

Zinnowitz, Ostseebad auf Usedom. Bahnstation: Wolgast. Gasthöfe, gute Wohnungen. Als Aufenthalt für skrofulöse Kinder besonders empfohlen.

Zoppot, Ostseebad in Westpreußen. Bahnstation. Kurzeit vom 15. Juni bis 1. Oktober. Beliebte Kinderstation. Kurhaus, Gasthöfe und Villenwohnungen



Eine geschlossene Badegesellschaft
(Norderney.)

Gemeinnütziges III.

Handel und Verkehr.

Inhalt:

Deutsches Maß und Gewicht.

1. Längenmaß.

Die Einheit des Längenmaßes ist das Meter (m).

Der hundertste Teil des Meters heißt das Centimeter (cm).

Der tausendste Teil des Meters heißt das Millimeter (mm).

Tausend Meter heißen das Kilometer (km).

Vergleichungen mit den früheren Maßen:

1 m = $1\frac{1}{2}$ früh. preuß. Elle (genauer 1,4994) = $3\frac{3}{16}$ preuß. Fuß (3,1862) = $38\frac{1}{4}$ preuß. Zoll (38,234).
1 cm = $4\frac{3}{5}$ früh. preuß. Linien (genauer 4,5881).
1 km = 3186,2 früh. preuß. Fuß = 265,52 preuß. Ruten = 0,1348 geogr. Meile (ca. $\frac{1}{7}$) = 1,1328 preuß. Meile (ca. $\frac{1}{8}$).
1 geogr. Meile = 7420,44 m.
1 preuß. Meile = 7532,48 m.
1 „ Rute = 3,7662 m ($3\frac{3}{4}$ m).
1 „ Elle = 66,694 cm ($\frac{2}{3}$ m).
1 „ Fuß = 31,385 cm ($\frac{5}{16}$ m).
1 „ Zoll = 2,6154 cm ($2\frac{3}{5}$ cm).

2. Flächenmaß.

Die Einheit des Flächenmaßes ist das Quadratmeter (qm).

Hundert Quadratmeter heißen das Ar (a).

Zehntausend Quadratmeter oder hundert Ar heißen das Hektar (ha).

Hundert Hektar heißen das Quadratkilometer (qkm).

Vergleichungen mit den früheren Maßen:

1 a = 7,0499 früh. preuß. □Ruten.
= 224,82 „ „ □Ellen.
= 1015,2 „ „ □Fuß.
1 qm = 2,2482 „ „ □Ellen.
= 10,152 „ „ □Fuß.
1 ha = 3,9166 „ „ Morgen ($3\frac{11}{12}$ Morgen).
1 früh. preuß. Morgen = 25,532 a.
1 geogr. □Meile = 5506,3 ha.
1 preuß. □Meile = 5673,5 ha.

3. Körpermaß.

Die Einheit des Körpermaßes ist das Kubikmeter (cbm).

Der tausendste Teil des Kubikmeters heißt das Liter (l).

Der zehnte Teil des Kubikmeters oder hundert Liter heißen das Hektoliter (hl).

Vergleichungen mit den früheren Maßen:

1 l = 0,8733 ($\frac{7}{8}$) früh. preuß. Quart.
1 hl = 87,33 ($87\frac{1}{8}$) „ „ „
= 1,4556 „ „ Eimer.
= 1,8194 „ „ Scheffel.
50 l (1 Scheffel) = 0,9097 frühere preuß. Scheffel.
1 früh. preuß. Kubikfuß = 30,915 l.
1 „ „ Scheffel = 54,961 l.
1 „ „ Eimer = 68,702 l.
1 „ „ Quart = 1,145 ($1\frac{1}{7}$) l.
1 „ „ Metze = 3,4351 ($3\frac{7}{16}$) l.
1 cbm = 32,346 Kubikfuß.

4. Gewicht.

Die Einheit des Gewichts ist das Kilogramm (kg).

Der tausendste Teil des Kilogramms heißt das Gramm (g).

Der tausendste Teil des Gramms heißt das Milligramm (mg).

Tausend Kilogramm heißen die Tonne (t).

Vergleichungen mit den früheren Gewichten:

1 kg = 2 früh. Pfd. = 60 früh. Lot = 600 früh. Quentchen.

1 g = $^3/_5$ des früh. Quentchen = 6 früh. Cent = 60 früh. Korn.
1 früh. Lot = $16^2/_3$ g.
1 früh. Quentchen = $1^2/_3$ g.
1 früh. Zentner = 50 kg.

Banknoten und Geldwesen.

Umlaufsfähig im gesamten Reichsgebiete sind außer den Reichskassenscheinen (zu 5, 20, 50 M. vom 10. Jan. 1882) die Noten nachfolgender Banken in Markwährung, zu 100 M. und darüber lautend:

1) Reichsbank in Berlin, sowie Noten der vormaligen preußischen Bank von 500 und 1000 M.
2) Badische Bank in Mannheim.
3) Bank f. Süddeutschl. in Darmstadt.
4) Bayrische Notenbank in München.
5) Breslauer Stadtbank.
6) Frankfurter Bank.
7) Sächsische Bank zu Dresden.
8) Württemb. Notenbank in Stuttgart vom 1 Jan. 1890; die älteren Noten werden eingezogen und gegen die neuen umgetauscht.

Noten mit beschränktem Umlaufsgebiet, welche nur innerhalb des Gebiets des betr. Landes zu Zahlungen verwendet werden dürfen:

1) Braunschweigische Bank zu 100 M. vom 1. Juli 1874 (nur zulässig im Herzogtum Braunschweig).
2) Hannoversche Stadtkassenscheine zu 100 M. (nur zulässig in Preußen).
3) Landständische Bank in Bautzen zu 100 M. vom 1. Jan. 1875 (nur zulässig im Königr. Sachsen).

Diese Noten dürfen außerhalb desjenigen Staates, welcher ihnen die Befugnis zur Notenausgabe erteilt hat, bei einer Geldstrafe von 150 M. zu Zahlungen nicht verwendet werden. Dagegen können sie gegen andere Banknoten, Papiergeld oder Münzen umgetauscht werden.

Außer Kurs gesetztes Papiergeld, welches noch eingelöst wird:

1) Reichskassenscheine von 5, 20, 50 M. v. 11. Juli 1874, werden nur noch bei der königl. preuß. Kontrolle der Staatspapiere in Berlin eingelöst.
2) Preuß. Banknoten zu 100 M. v. 1. Mai 1874, sowie Thalernoten zu 10, 25, 50, 100, 500 Thalern von 1846—67 werden nur noch in der Reichsbank-Hauptkasse in Berlin eingelöst.
3) Bremer Banknoten zu 100 M. v. 1. Juli 1872, seit 31. Dez. 1889 außer Kurs, Einlösung bei der Bremer Bank bis 31. Dez. 1891.
4) Chemnitzer Stadtbank. Noten zu 100 M. v. 1. Mai 1874, seit 1. Jan. 1891 außer Kurs, Einlösung bis Ende 1893 bei der Chemnitzer Stadtbank.
5) Danziger Privat-Aktien-Bank. Noten zu 100 M. vom 1. Juni 1875, 1. Juni 1882, 1. Juni 1887, seit 1. Jan. 1891 außer Kurs, Einlösung bis Ende 1892 bei der Danziger Privat-Aktien-Bank.
6) Hannoversche Banknoten zu 100 M. vom 1. Januar 1874, seit 31. Dez. 1889 außer Kurs, Einlösung bis 31. Dez. 1891 bei der Hannov. Bank.
7) Kölnische Privatbank. Auszahlung bei der Bank für Rheinland und Westfalen in Köln.
8) Leipziger Kassenverein. Noten zu 500 M. v. 31. März 1875, seit 31. Juli 1890 außer Kurs, Einlösung bis Ende 1891 bei dem Leipziger Kassenverein.
9) Magdeburger Privatbank. Noten zu 100 M. v. 1. Jan. 1874, Einlösung bis Ende 1892 bei der Magdeburger Privatbank.

10) Posener Prov.-Aktien-Bank. Noten zu 100, 200, 500 M. v. 17. März 1874, 17. März 1883, Einlösung bis Ende Jan. 1893 bei der Posener Prov.-Aktien-Bank.
11) Württemb. Notenbank. Noten zu 100 M. vom 1. Jan. 1874 und 1. Jan. 1875 werden gegen neue 100 Marknoten vom 1. Jan. 1890 umgetauscht.

Verboten sind im Deutschen Reich:

Dänische 1/2, 1/1 Rigsdaler, 48-, 32-, 16-, 8-, 4-, 3 Schill. in Silber, 2-, 1-, 1/2 Schill. in Kupfer.
Finnische 2- u. 1-Markka-, 50- u. 25-Penniästücke.
Luxemburg. Nationalbanknoten. Noten der Internat. Bank zu Luxemb.
Niederl. 1/2-, 1- u. 2-Guldenstücke.
Österreich-ung. 1/4-, 1- u. 2-Guldenstücke.
Polnische 1/6- u. 1/2-Talarastücke.

Ausgenommen von dem Verbote des Umlaufs sind 1) die Scheidemünzen der Frankenwährung innerhalb der Zollgrenzbezirke einiger bad. Hauptsteuerämter an der Schweizer Grenze und der Stadt Lindau, sowie der würtembg. Eisenbahn- u. Bodensee-Dampfschiffahrts-Verwaltung in Friedrichshafen; 2) die Scheidemünzen der österr. Währung innerhalb der Zollgrenzbezirke der bayr. Hauptzollämter an der österr. Grenze, sowie einiger Städte und Orte in den preuß. Regierungsbezirk. Oppeln, Liegnitz, Breslau.

Deutscher Wechselstempel.

Die Stempelabgabe beträgt von einer Summe

von	200 M.	und weniger	10 Pf.
von über	200 „	bis 400 M.	20 „
„	400 „	„ 600 „	30 „
„	600 „	„ 800 „	40 „
„	800 „	„ 1000 „	50 „

und von jedem ferneren angefangenen oder vollen 1000 M. 50 Pf. mehr.

Anweisungen und Akkreditive sind demselben Stempel unterworfen.

Von der Stempelabgabe befreit sind: 1) die vom Ausland auf das Ausland gezogenen, nur im Auslande zahlbaren Wechsel; 2) die vom Inland auf das Ausland gezogenen, nur im Auslande und zwar auf Sicht oder spätestens innerhalb zehn Tagen nach dem Tage der Ausstellung zahlbaren Wechsel, sofern sie vom Aussteller direkt in das Ausland remittiert werden; 3) Platzanweisungen und Checks, wenn sie auf Sicht lauten und ohne Accept bleiben; 4) Akkreditive, durch welche lediglich einer bestimmten Person ein nach Belieben zu benutzender Kredit zur Verfügung gestellt wird.

Verwendung von Wechselstempelmarken. Die den Steuerbetrag darstellenden Marken müssen stets auf die Rückseite des Wechsels geklebt werden; bei inländischen Wechseln an einem Rande, bei ausländischen unmittelbar unter den letzten Vermerk, also vor das erste inländische Indossament. — Jede einzelne Marke ist zu kassieren, indem man das Datum in arabischen Ziffern darauf schreibt, z. B. 18. Juni 1891, 11. Febr. 1891.

Stempelmarken, welche nicht in der vorgeschriebenen Weise verwendet worden sind, werden als nicht verwendet angesehen. Jede Durchkreuzung der Marken ist unstatthaft. Die Entrichtung der Stempelabgaben muß erfolgen, ehe ein inländischer Wechsel vom Aussteller, ein ausländischer vom ersten inländischen Inhaber aus den Händen gegeben wird.

Die Hinterziehung der Stempelabgabe wird mit dem 50fachen Betrage der hinterzogenen Abgabe bestraft.

Postwesen.

Posttarif für den innern Verkehr des Deutschen Reiches einschl. Helgoland, sowie für Österreich-Ungarn.

		M.	Pf.
1)	**Postkarten**	—	5
2)	„ mit Antwort .	—	10
3)	**Briefe** bis 15 Gramm. .	—	10
	„ von 15—250 Gr. .	—	20
	„ unfrankiert 10 Pf. mehr.		
4)	**Lokal- und Lokallandbriefe** bis 250 Gr. frankiert . .	—	5
	unfrankiert	—	10
	(sofern nicht an einzelnen Orten Abweichungen bestehen.)		
5)	**Bücherzettel**	—	3
6)	**Drucksachen und Büchersendungen** bis 50 Gramm	—	3
	über 50— 100 Gramm .	—	5
	„ 100— 250 „ .	—	10
	„ 250— 500 „ .	—	20
	„ 500—1000 „ .	—	30
7)	**Warenproben** bis 250 Gr.	—	10
8)	**Einschreibegebühr** (Rekommandationsgebühr) . . .	—	20
9)	**Schreiben mit Zustellungsurkunde** (nur innerhalb Deutschlands zulässig); Zustellungsgebühr außer dem gewöhnl. Briefporto	—	20
	für Rücksendung des Behändigungsscheines . . .	—	10
10)	**Postanweisungen** innerhalb Deutschlands bis 100 M.	—	20
	über 100—200 M. . .	—	30
	„ 200—400 „ . .	—	40
	Wegen Österr.-Ungarn s. Postanweis. n. d. Ausland. **Telegraphische** Postanweisungen s. S. 330.		
11)	a. **Postaufträge** (Postmandate) innerhalb Deutschlands bis 800 Mark .	—	30
	Wegen Österreich-Ung. s. Postaufträge nach dem europ. Ausland.		
	b. Einholung von **Wechselaccepten** im Wege des Postauftrags innerhalb Deutschlands	—	70

		M.	Pf.
12)	**Bestellung** der Postsendungen:		
	a. im Ortsbestellbezirke der Reichspostanstalten.		
	Postanweisungen. . .	—	5
	Geldbriefe bis 1500 M. 5 Pf., über 1500—3000 M. (über 3000 M. müssen vom Adressaten abgeholt werden) . .	—	10
	gewöhnliche Pakete bis 5 Kilo je nach der Größe der Orte 5 Pf., 10 Pf.	—	15
	darüber je nach der Größe der Orte 10, 15 Pf. .	—	20
	Gehören 2 oder 3 Pakete zu einer Begleitadresse, so kostet das schwerste Paket die ordnungsmäßige Bestellgebühr, jedes weitere Paket aber nur	—	5
	In Berlin und Charlottenburg beträgt die Bestellgebühr für Einschreib- und Wertpakete jeden Gewichts . . .	—	20
	In Bayern u. Württemberg gelten besondere Bestimmungen.		
	b. im Landbestellbezirke. Wertbriefe, Pakete, bis 400 M. Wert, 2½ Kilo Gewicht, Postanweisungen	—	10
	für Pakete über 2½ Kilo bis 5 Kilo	—	20
	(über 5 Kilo und 400 M. Wert müssen abgeholt werden).		

13) **Bezug von Zeitungen.** Die Bestellung von Zeitungen muß spätestens 2 Tage vor Beginn der Bezugszeit erfolgen, bei späterer Bestellung werden die bereits erschienenen Nrn. nur geg. die Gebühr v. 10 Pf. nachgelie-

M. Pf.

fert. Die Zeitungen können entweder bei der Postanstalt abgeholt oder den Beziehern gegen Bestellgeld ins Haus gebracht werden.

Das Zeitungsbestellgeld beträgt im Reichspostgebiet und in Bayern vierteljährl.:

	M.	Pf.
a. bei wöchentl. 1mal. Erscheinen oder seltener .	—	15
b. bei wöchentl. 2—3mal. Erscheinen	—	25
c. bei wöchentl. 4—7mal. Erscheinen	—	40
d. bei täglich 2mal. Erscheinen	—	50
e. bei täglich 3mal. Erscheinen (in Bayern 50 Pf.)	—	75
f. für amtl. Verordnungsblätter jährlich . .	—	60

Das Königreich Württemberg erhebt an Zeitungsbestellgeld für Zeitungen, welche wöchentl. erscheinen:

	M.	Pf.
1mal oder weniger jährl.	—	30
2 " " " "	—	60
3 " " " "	—	90
4 " " " "	1	20
5 " " " "	1	50
6—7mal "	1	60
öfter als 7mal "	2	—

14) **Überweisungsgebühr** einer Zeitung im Laufe der Bezugszeit auf eine andre deutsche Postanstalt . . — 50
nach Österreich-Ungarn, Luxemburg, Dänemark . 1 —
nach andern Ländern nur unter Band und gegen Entrichtung des Drucksachen-Portos.
Rücküberweisung nach dem ursprünglichen Bezugsort kostenfrei.

15) **Zeitungsbeilagen**, nicht über 2 Bogen stark, auch nicht geheftet, gefalzt oder gebunden, pro Exemplar ¼ Pf., unter Abrundung der Pfennige auf 5 Pf. aufwärts (z. B. würden 4552 Beilagen statt 11 M. 38 Pf. — 11 M. 40 Pf. kosten).

16) **Laufzettel** . . . . . . — 20

17) **Eilbestellung** (durch den Vermerk: „durch Eilboten", „sofort zu bestellen", oder: „durch Eilboten, jedoch nicht des Nachts zu bestellen", auszudrücken; Bezeichnungen wie: dringend, eilig, cito, werden nicht berücksichtigt)

1. bei Vorausbezahlung (zufügen: Bote bezahlt!) für

	M.	Pf.
a. gewöhnliche und eingeschriebene Briefe, Postkarten, Drucksachen, Warenproben, Nachnahmebriefe, Geldbriefe bis 400 M., Ablieferungsscheine über Geldbriefe mit höherer Wertangabe, Postanweisungen nebst den dazu gehörigen Beträgen, Paketadressen ohne die zugehörigen Pakete im Ortsbestellbezirke außer dem Porto für jede Sendung	—	25
b. für Pakete ohne und mit Wertangabe, wenn die Sendungen selbst durch Eilboten bestellt werden, für jedes Paket im Ortsbestellbezirke . . .	—	40
c. für die unter a aufgeführten Gegenstände im Landbestellbezirk .	—	60
d. für Pakete, wenn solche selbst durch Eilboten bestellt werden sollen, für jedes Paket im Landbestellbezirk . . .	—	90

Bei Sendungen nach Orten ohne Postanstalt in Österreich-Ungarn wird die Eilgebühr stets vom Empfänger eingezogen.

	M.	Pf.
2. bei Entrichtung des Botenlohnes durch den Empfänger:		
a. für die unter 1. a. genannten Gegenstände für jed. Bestellgang mindest.	—	25
b. für die unter 1. b. genannten Pakete für jedes bestellte Stück mindestens	—	40
In Bayern beträgt das Eilbestellgeld für Postanweisungen und Pakete . .	—	50

18) **Sendungen mit Wertangabe.**

	M.	Pf.
1. Porto und zwar		
a. für Geldbriefe ohne Unterschied des Gewichts bis 10 geogr. Meilen . .	—	20
unfrankiert	—	30
b. auf alle weiteren Entfernungen	—	40
unfrankiert	—	50
c. für Pakete das entfallende Paketporto.		
2. Versicherungsgebühr, ohne Unterschied der Entfernung für je 300 M. oder einen Teil von 300 M. 5 Pf., mindestens aber . . .	—	10

19) **Postnachnahmen** bis 400 M. Für Nachnahmesendungen innerhalb Deutschlands kommen an Porto und Gebühren zur Erhebung:

	M.	Pf.
1. Das Porto für Briefe und Pakete ohne Nachnahme. Falls eine Wertangabe oder Einschreibung stattgefunden hat, tritt dem Porto die Versicherungsgebühr bez. Einschreibgebühr hinzu.		
2. Eine Vorzeigegebühr von	—	10
3. Die Gebühren für Übermittelung des eingezogenen Betrages an den Absender, und zwar:		
bis 5 M.	—	10
über 5 „ 100 „	—	20
„ 100 „ 200 „	—	30
„ 200 „ 400 „	—	40

Die Vorzeigegebühr wird zugleich mit dem Porto erhoben und ist auch dann zu entrichten, wenn die Sendung nicht eingelöst wird.

	M.	Pf
Nach Österreich-Ungarn: Nachnahmegebühr für jede M. oder jeden Teil einer M. 2 Pf., mindestens aber	—	10

Bruchteile einer Mark werden auf eine durch 5 teilbare Pfennigsumme aufwärts abgerundet.

20) **Paketporto.**

	M.	Pf
1. bis 5 Kilogramm:		
a. auf Entfernungen bis 10 geogr. Meilen (1. Zone) frankiert	—	25
b. auf alle weiteren Entfernungen, frankiert .	—	50
2. über 5 Kilogramm:		
a. für die ersten 5 Kilogramm die Sätze unter 1.		
b. für jedes weitere Kilogramm auf Entfernungen innerhalb der		
1. Zone (bis 10 geogr. M.)	—	5
2. „ (10— 20 „ „)	—	10
3. „ (20— 50 „ „)	—	20
4. „ (50—100 „ „)	—	30
5. „ (100—150 „ „)	—	40
6. „ (über 150 „ „)	—	50

Für unfrankierte Pakete bis 5 Kilo wird außerdem ein Portozuschlag von 10 Pf. erhoben.

Ausgeschlossen von der Postbeförderung sind: Gegenstände, deren Beförderung mit Gefahr verbunden ist, namentlich alle leicht entzündlichen Sachen, ätzende Flüssigkeiten und Gegenstände, die dem schnellen Verderben, der Fäulnis ausgesetzt sind oder stark riechen.

Als **Sperrgut** gelten alle Pakete, welche a) in irgend einer Ausdehnung 1½ m überschreiten, b) in einer Ausdehnung 1 m, in einer andern ½ m überschreiten und dabei weniger als 10 kg wiegen, oder c) solche Sen-

dungen, welche einen unverhältnismäßig großen Raum oder sorgsame Behandlung erfordern, z. B. Körbe mit Pflanzen, Kartons in Holzgestell, Möbel, Korbgeflechte, Käfige leer oder mit lebenden Tieren, Spiegel, Büsten u. dgl. Für Sperrgut wird das Porto um die Hälfte der Taxe erhöht.

21) **Dringende Paketsendungen** (nur innerhalb Deutschlands) müssen mit einem farbigen Zettel, welcher die Aufschrift dringend und die kurze Angabe des Inhalts (z. B. Dringend! Blumen! oder Lebende Tiere!) enthält, versehen sein. Taxe: außer dem tarifmäßigen Porto und dem etwaigen Eilbestellgelde (falls auch Eilbestellung verlangt wird) . . 1 M.

22) **Bücherpostsendungen mit Postauftrag** (Kreuzbandsendungen mit Büchern, Musikalien, Zeitschriften, Landkarten und Bildern). Nur innerhalb Deutschlands zulässig.

Diesen Sendungen, sofern sie über 250 Gramm wiegen, darf gegen Zahlung der Drucksachentaxe und einer besonderen Gebühr von 10 Pf. ein Postauftrag zur Einziehung der die Sendung betreffenden Rechnung beigefügt werden. Sendungen im Gewichte von weniger als 250 Gr. werden nur dann befördert, wenn sie mit 30 Pf. frankiert sind.

23) **Postlagernde Sendungen** aus Deutschland werden nach 1 Monate, solche vom Auslande nach 2 Monaten an den Aufgabeort zurückgesandt, wenn sie nicht innerhalb dieser Zeit von der Post abgeholt worden sind. Nachnahmesendungen lagern jedoch nur 7 Tage.

24) **Portoermäßigungen für Militärpersonen.**

Die in Reih und Glied stehenden Soldaten und die bei der Marine dienenden Mannschaften bis zum Feldwebel oder Wachtmeister aufwärts genießen für ihre Person innerhalb des Deutschen Reiches folgende Portoermäßigungen:

a. für gewöhnliche Briefe bis 60 Gramm und Postkarten **an** die Soldaten kommt Porto nicht in Ansatz, sofern diese Briefe als „Soldatenbrief, eigene Angelegenheit des Empfängers" bezeichnet sind. Ausgenommen hiervon sind die Stadtpostbriefe, welche das volle Porto zahlen müssen.

b. für die **an** Soldaten gerichteten Postanweisungen bis 15 M. beträgt das Porto 10 Pf. Aufschrift wie unter a.

c. für die **an** Soldaten gerichteten Pakete ohne Wertangabe bis 3 Kilo 20 Pf. Porto ohne Unterschied der Entfernung. Aufschrift wie unter a.

d. Meldungen der Reservisten, Landwehr- und Seewehrmänner bei ihrer vorgesetzten Kompanie bezw. den Bezirksfeldwebeln sind portofrei, wenn sie offen versendet oder unter Siegel der Ortspolizeibehörde verschickt werden.

Alle Sendungen **von** Soldaten, sowie die unter a/c nicht bezeichneten Sendungen genießen keine Portovergünstigungen; auf beurlaubte Militärs und auf Einjährig-Freiwillige finden die Ermäßigungen unter a/c keine Anwendung.

25) **Portoermäßigungen für die Marine.**

Für die durch Vermittelung des Marine-Postbüreaus in Berlin zu befördernden Briefe, Postanweisungen und Zeitungen unter Band an Personen der Schiffsbesatzung solcher deutschen Kriegsschiffe, welche sich außerhalb des Deutschen Reichs befinden, ist vom Absender zu entrichten:

a. bei Sendungen an Offiziere und die im Offiziersrang stehenden Marinebeamten für den gewöhnlichen Brief bis 60 Gr. 20 Pf. — für Postanweisungen die für inländische Postanweisungen festgesetzte Gebühr — für Zeitungen unter Kreuzband für je 50 Gr. 5 Pf.

b. bei Sendungen an die Mannschaften, vom Obersteuermann abwärts und für Sendungen an die bei der Marine im Dienst stehenden Militärpersonen vom Feldwebel abwärts für den gewöhnlichen Brief bis 60 Gr. 10 Pf. — für Postanweisungen bis 15 Mark 10 Pf., über 15 Mark die gewöhnliche Gebühr wie für inländische Postanweisungen — für Zeitungen unter Kreuzband für je 50 Gr. 5 Pf.

Die Aufschrift der Sendungen muß enthalten: 1) den Grad und die dienstliche Eigenschaft des Empfängers; 2) den Namen des Schiffes, an dessen Bord der Empfänger sich befindet; 3) die Angabe: durch Vermittelung des Hofpostamts in Berlin.

Alle anderen Sendungen, wie Einschreibe-, Wert- und Paketsendungen, sowie gewöhnliche Briefe über 60 Gr. sind von der Beförderung durch das Marine-Postbüreau in Berlin ausgeschlossen. Postanweisungen dürfen auf dem Abschnitt schriftliche Mitteilungen nicht enthalten.

Tabelle

zur Berechnung des Portos für gewöhnliche Pakete und für Geldbriefe nach und von Orten Deutschlands und Österreich-Ungarns.

Porto für frankierte Pakete							Porto u. Versicherungsgebühr für frankierte Geldbriefe		
Gewicht	Zone 1	Zone 2	Zone 3	Zone 4	Zone 5	Zone 6	Angegebener Wert	Zone 1	Zone 2—6
	Pfennig							Pfennig	
bis 5 Kilogramm . .	25	50	50	50	50	50	bis 300 M.	30	50
über 5— 6 Kilogramm	30	60	70	80	90	100	über 300— 600 „	30	50
„ 6— 7 „	35	70	90	110	130	150	„ 600— 900 „	35	55
„ 7— 8 „	40	80	110	140	170	200	„ 900—1200 „	40	60
„ 8— 9 „	45	90	130	170	210	250	„ 1200—1500 „	45	65
„ 9—10 „	50	100	150	200	250	300	„ 1500—1800 „	50	70
„ 10—11 „	55	110	170	230	290	350	„ 1800—2100 „	55	75
„ 11—12 „	60	120	190	260	330	400	„ 2100—2400 „	60	80
„ 12—13 „	65	130	210	290	370	450	„ 2400—2700 „	65	85
„ 13—14 „	70	140	230	320	410	500	„ 2700—3000 „	70	90
„ 14—15 „	75	150	250	350	450	550	„ 3000—3300 „	75	95
„ 15—16 „	80	160	270	380	490	600	„ 3300—3600 „	80	100
„ 16—17 „	85	170	290	410	530	650	„ 3600—3900 „	85	105
„ 17—18 „	90	180	310	440	570	700	„ 3900—4200 „	90	110
„ 18—19 „	95	190	330	470	610	750	„ 4200—4500 „	95	115
„ 19—20 „	100	200	350	500	650	800	„ 4500—4800 „	100	120
für jedes weitere Kilogramm mehr . . .	5	10	20	30	40	50	für je 300 M. mehr	5	5

Weltpostverein.

Dem Weltpostverein gehören folgende Länder an:

1) sämtliche Staaten Europas;

2) von Asien: Aden, Afghanistan, asiat. Rußland, asiat. Türkei, Balutschistan, Birma, Britisch-Indien, Ceylon, China, Cypern, Hongkong, Japan, Kaschmir, Korea, Labuan, Mascat, Persien, Siam, Straits Settlements (Malakka, Penang, Singapore), Tibet, französische, niederländische, portugiesische, spanische Kolonien;

3) von Afrika: Algerien, Ägypten mit Nubien u. d. Sudan, Deutsch-Südwest-Afrika (Groß Namaqualand, Damaraland und der südliche Teil des Ovambolands) Kamerun, Kongostaat, Liberia, Madagaskar, Marokko, Togogebiet, Tripolis (nur die Hauptstadt), Tunis, Zanzibar; französische, italienische, portugiesische, spanische Kolonien; von den britischen nur: Mauritius nebst Amiranten, Seychellen, Insel Rodriguez, Goldküste, Gambien, Lagos, Sierra Leone.
4) von Amerika: sämtliche Staaten und Inseln;
5) von Australien: Deutsches Schutzgebiet der Marschall-Inseln, Deutsches Neu-Guinea Schutzgebiet einschließlich Bismarck-Archipel, Hawaii (Sandwichs-Inseln, Samoa-Inseln (Apia), französische, niederländische, spanische Kolonien.

Portosätze:

Briefe, Gewicht unbeschränkt, für je 15 Gr. 20 Pf., unfrankiert das Doppelte. Im Grenzverkehr (30 Kilometer) zwischen Deutschland und Belgien, Dänemark, Niederlande und der Schweiz frank. Briefe 10 Pf., unfrankierte 20 Pf. für je 15 Gr.

Postkarten 10 Pf.

Postkarten mit Antwort nach sämtlichen Ländern des Weltpostvereins zulässig 20 Pf.

Drucksachen 5 Pf. für je 50 Gr. Höchstgewicht 2 Kg.

Warenproben 5 Pf. für je 50 Gr., mindestens aber 10 Pf., Höchstgewicht 250 Gr.

Geschäftspapiere 5 Pf. für je 50 Gr., mindestens aber 20 Pf., Höchstgewicht 2 Kg.

Einschreibsendungen, Einschreibgebühr 20 Pf.

Rückscheine über Zustellung von Einschreibbriefen 20 Pf.

☛ **In betreff des Verkehrs mit Österreich-Ungarn** siehe auch den Posttarif für den innern Verkehr des Deutschen Reiches und Österreich-Ungarn.

Dem Weltpostverein gehören nicht an:

1) von Afrika: Ascension, Kapland, Betschuanaland und Natal, St. Helena, Transvaal, Oranje-Freistaat.
2) von Australien: West- und Südaustralien, Victoria, Neu Süd-Wales, Queensland und Neu-Seeland, Tasmania (Vandiemensland), die sonstigen britischen Kolonien und unabhängigen Inselgruppen außer Hawaii und dem Schutzgebiet der deutschen Neu-Guinea-Kompagnie.

Portosätze:

Briefe, frankierte 40 Pf. } für je 15 Gr.
" unfrankierte 80 " }

Drucksachen bis 2 Kg., 10 Pf. für je 50 Gr.

Warenproben 10 Pf. für je 50 Gr., mindestens aber 20 Pf.

Geschäftspapiere bis 2 Kg., 10 Pf. für je 50 Gr., mindestens aber 40 Pf.

Einschreibsendungen außer dem Porto 20 Pf. Einschreibgebühr.

Postkarten sind unzulässig

Briefe mit Wertangabe nach dem europäischen Ausland

sind zulässig nach	Meistbetrag der Wertangabe.	Porto	Versicherungsgebühr für je 160 M. nötigenfalls auf eine durch 5 Pf. teilbare Pf.-Summe aufwärts abzurunden.
Belgien	8000 M.	wie für eingeschriebene Briefe, mithin 20 Pf. für je 15 Gr. u. 20 Pf. Einschreibgebühr.	8 Pf.
Bulgarien	„		20 Pf.
Dänemark nebst Island und Faröer	unbeschränkt		8 Pf.
Frankreich	8000 M.	„	8 Pf.
Griechenland (nur nach bestimmten Orten) . .	unbeschränkt	1 M. 60 Pf.	a) deutsche für je 300 M. 5 Pf., mindestens 10 Pf. b) Seeversicherung 40 Pf. für je 200 M.
Italien	8000 M.	20 Pf. für je 15 Gr. u. 20 Pf. Einschreibgebühr.	20 Pf.
Luxemburg	„	„	8 Pf.
Montenegro	unbeschränkt. Taxen sind bei den Postanstalten zu erfragen.		
Niederlande	8000 M.	20 Pf. für je 15 Gr. u. 20 Pf. Einschreibgebühr.	8 Pf.
Norwegen	unbeschränkt	„	20 Pf.
Portugal.	8000 M.	„	20 Pf.
Rumänien	unbeschränkt. Taxen sind bei den Postanstalten zu erfragen.		
Rußland (ausländ. Lotterielose verboten) . .	unbeschränkt	20 Pf. für je 15 Gr. u. 20 Pf Einschreibgebühr.	8 Pf.
Schweden	„	„	20 Pf.
Schweiz	„	„	8 Pf. für je 240 M.
Serbien	8000 M.	„	20 Pf.
Spanien mit Balearen .	„	„	20 Pf.
Türkei durch Vermittel. d. österr. Postanstalten (nur nach bestimmten Orten) .	unbeschränkt	1 M. 60 Pf. (unfrankiert 10 Pf. mehr).	deutsch-österr. 5 Pf. für je 300 M., mindestens jedoch 10 Pf.; Seeversicherung 40 Pf. für je 200 M.

Postanweisungen nach dem europäischen Ausland

sind zulässig nach	Höchstbetrag	Porto für je 20 M.	mindestens aber M. Pf.
Belgien	500 Frks.	20 Pf.	— 40
Bulgarien (nur nach bestimmten Orten)	500 „	20 „	— 40
Dänemark mit Island u. Faröer-Inseln	360 Kr.	10 „	— 40
Frankreich	500 Frks.	20 „	— 40
Großbritannien und Irland	210 M.	20 „	— 40
Italien	500 Frks.	20 „	— 40
Luxemburg	400 Mk. wie im deutschen Verkehr.		
Niederlande	250 Fl. holl.	20 Pf.	— 40
Norwegen	360 Kr.	20 „	— 40

Postanweisungen nach dem europäischen Ausland

sind zulässig nach	Höchstbetrag	Porto für je 20 M.	mindestens aber M. Pf.
Österreich-Ungarn	400 M.	10 Pf.	— 40
Portugal (nur nach bestimmten Orten)	90 Milreïs	20 „	— 40
Rumänien (nur nach bestimmten Orten)	500 Frks.	20 „	— 40
Schweden	360 Kr.	20 „	— 40
Schweiz	500 Frks.	20 „	— 40
Türkei (Konstantinopel) . . .	400 M.	10 „	— 40
„ (Adrianopel, Philippopel, Salonichi)	500 Frks.	20 „	— 40

Postaufträge nach dem europäischen Ausland

sind zulässig nach

Belgien . . . . bis 1000 Frks.
Frankreich . . „ 1000 „
Italien . . . . „ 1000 Frks.
Luxemburg . . „ 800 M.
Niederlande . . „ 150 Fl.
Norwegen (nur nach größeren Orten) . „ 730 Kronen
Österreich-Ungarn „ 400 Fl.

Portugal . . . bis 180 Milreïs
Rumänien . . . „ 1000 Frks.
Schweiz . . . . „ 1000 Frks.
Türkei a) nach Konstantinopel durch Vermittlung des deutschen Postamts daselbst . bis 800 M.
b) durch österr. Postanstalt. i. Adrianopel, Salonichi bis 1000 Frks.

Porto wie für Einschreibebriefe von entsprechendem Gewicht, ausgenommen Frankreich, wohin nur 20 Pf. ohne Rücksicht auf das Gewicht berechnet werden.

Postpakettarif nach dem europäischen Ausland

für Pakete bis 3 Kilo resp. 5 Kilo. Bei Zulässigkeit von Nachnahmen beträgt die Nachnahmegebühr 2 Pf. pro Mark — nötigenfalls unter Abrundung auf 5 Pf. aufwärts — mindestens jedoch 10 Pf.

	M.	Pf.
Belgien (bis 5 Kilo) Nachnahme bis 400 M. zulässig . .	— M.	80 Pf.
Bulgarien (bis 3 Kilo)	1 „	80 „
Corsika, Hafenorte (bis 3 Kilo)	1 „	— „
„ andere Orte (bis 3 Kilo)	1 „	20 „
Dänemark mit Farör und Island (bis 5 Kilo) Nachnahme nur bei Postpaketen mit lebenden Vögeln nicht zulässig .	— „	80 „
Frankreich (bis 3 Kilo)	— „	80 „
Gibraltar (bis 1 Kilo)	1 „	80 „
„ (über 1—3 Kilo)	2 „	80 „
Griechenland durch Vermittlung der griech. Postanstalt		
über Triest (bis 3 Kilo)	1 „	80 „
über Österreich, Schweiz oder Italien (bis 3 Kilo) . .	2 „	— „
durch Vermittlung des österr.-ungar. Lloyd über Triest (bis 5 Kilo)	2 „	— „
Großbritannien und Irland		
bis 1 Kilo } über Belgien 1 M. 30 Pf. } über Hamburg oder Bremen	1 „	— „
über 1—3 Kilo } über Belgien 1 „ 70 „ } über Hamburg oder Bremen	1 „	50 „

Italien (bis 3 Kilo) Nachnahme bis 400 M. zulässig	1 M.	40 Pf.
Luxemburg (bis 5 Kilo) Nachnahme zulässig	— =	70 =
Malta (bis 3 Kilo)	2 =	— =
Montenegro (bis 5 Kilo)	1 =	40 =
Niederlande (bis 5 Kilo) Nachnahme zulässig	— =	80 =
Norwegen (bis 3 Kilo), Hauptweg üb. Dänemark und Schweden (Nachnahme zulässig)	1 =	60 =
(bis 5 Kilo über Frederikshavn) (Nachnahme zulässig)	1 =	40 =
(bis 5 Kilo über Hamburg) (Nachnahme zulässig)	1 =	— =
Portugal (bis 3 Kilo)	1 =	80 =
Rumänien (bis 5 Kilo) Nachnahme bis 400 M. zulässig	1 =	40 =
Schweden (bis 3 Kilo) Nachnahme zulässig	1 =	60 =
Schweiz (bis 5 Kilo) Nachnahme zulässig	— =	80 =
Serbien (bis 3 Kilo)	1 =	40 =
Spanien (bis 3 Kilo)	1 =	40 =
Türkei (Konstantinopel, bis 5 Kilo) über Triest	2 =	— =
= (Hafenorte, bis 5 Kilo) über Triest	2 =	— =
= (Orte im Innern, bis 5 Kilo) über Triest	2 =	— =

Postgarantie.

Die Postverwaltung leistet dem Absender in folgenden Fällen Schadenersatz:

1) für verloren gegangene Einschreibsendungen und Postauftragsbriefe 42 M.

2) für verlorene oder beschädigte Geldbriefe und Wertpakete den angegebenen (versicherten) Wertbetrag;

3) für gewöhnliche Pakete im Falle eines Verlustes oder einer Beschädigung den wirklich erlittenen Schaden, jedoch höchstens 3 M. pro halbes Kilogramm;

4) für die auf Postanweisungen eingezahlten Geldbeträge wird volle Garantie geleistet;

5) für einen durch verzögerte Beförderung oder Bestellung von Sendungen unter 2, 3, entstandenen Schaden leistet die Post Ersatz, wenn die Sache infolge der Verzögerung verdorben ist oder ihren Wert bleibend ganz oder teilweise verloren hat.

Außerdem wird in obigen Fällen das etwa bezahlte Porto erstattet.

Die Ersatzansprüche sind innerhalb sechs Monaten bei derjenigen Postanstalt anzubringen, bei welcher die Sendung aufgegeben wurde. Für gewöhnliche Briefpostsendungen wird weder im Falle eines Verlustes oder einer Beschädigung, noch im Falle verzögerter Beförderung oder Bestellung Ersatz geleistet.

Im Weltpostverein zahlt diejenige Postverwaltung, auf deren Gebiet eine Einschreibsendung verloren gegangen ist, 50 Frcs. (40 M.). Eine Ersatzpflicht für in Verlust geratene Einschreibsendungen lehnen jedoch ab: Vereinigte Staaten von Amerika, Kanada, Mexiko, San Salvador, Peru, die Argentinische Republik, Brasilien, Ecuador, Guatemala, Republik Honduras, Paraguay, San Domingo, Uruguay.

Für den Verlust oder die Beschädigung von Postpaketen ohne Wertangabe wird im Weltpostverkehr ein dem wirklichen Betrage des Verlustes oder der Beschädigung entsprechender Ersatz, höchstens jedoch 12 M. für ein Paket bis 3 Kilo und bez. 20 M. für ein 5 Kilo-Paket geleistet.

Telegraphenwesen.

Für alle Sprachen gültige Abkürzungen bei besonderen Arten von Telegrammen:

(D) = dringendes Telegramm.
(RP) = Antwort bezahlt.
(RPD) = dringende Antwort bezahlt.
(CR) = Empfangsanzeige.
(FS) = nachzusenden.
(TC) = verglichenes Telegramm.
(PP) = Post bezahlt.
(PR) = Post eingeschrieben.
(XP) = Eilbote bezahlt.
(RO) = offen zu bestellendes Telegramm.
(MP) = eigenhändig zu bestellendes Telegramm.

Diese Zeichen sind in Klammern unmittelbar vor die Telegrammadresse zu setzen und werden für je ein Wort gezählt.

Wortzählung. Die größte Länge eines Wortes ist für Telegramme innerhalb Europas, sowie für die Korrespondenz mit Algerien, Tunis, dem kaukasischen Rußland und der asiatischen Türkei auf 15, für die übrige außereuropäische Korrespondenz auf 10 Morse-Alphabet-Buchstaben festgesetzt. Der Überschuß, immer bis zu 15, beziehungsweise 10 Buchstaben, zählt für je ein Wort. Die durch Bindestrich verbundenen oder durch Apostroph getrennten Wörter werden für ebenso viele einzelne Wörter gezählt. — Die Namen der Bestimmungsanstalt und des Bestimmungslandes werden ohne Rücksicht auf die Zahl der gebrauchten Buchstaben in der Adresse nur als je ein Taxwort gezählt, sobald die Bezeichnung nach dem amtlichen Verzeichnisse gemacht ist, z. B. Reußgreiz, Frankfurtmain. Die Eigennamen von Städten und Personen, die Namen von Ortschaften, Plätzen, Straßen 2c., ebenso die ganz in Buchstaben geschriebenen Zahlen werden nach der Zahl der zum Ausdruck derselben vom Aufgeber gebrauchten Wörter gezählt. — Sprachwidrige Wortzusammensetzungen sind unzulässig. — Je fünf Zahlen- oder Buchstabengruppen werden für ein Wort gerechnet; im außereuropäischen Verkehr je drei. — Jedes einzeln stehende Schriftzeichen, Buchstabe oder Ziffer, sowie jedes Unterstreichungszeichen wird für ein Wort gezählt. — Punkte, Kommata, Buchstaben, Klammern, Anführungszeichen und Bruchstriche, welche zur Bildung von Zahlen gebraucht, werden für je eine Ziffer gezählt. — Dagegen werden Interpunktionszeichen, Bindestriche, Apostrophe und das Zeichen für einen neuen Absatz nicht mit berechnet.

Gebühr. Die Telegrammgebühr wird lediglich für das Wort erhoben und beträgt innerhalb Deutschlands 5 Pfennig, mindestens aber 50 Pf. für ein gewöhnliches Telegramm. Bei Berechnung der Gebühren sich ergebender durch 5 nicht teilbarer Pfennigbetrag wird aufwärts abgerundet. Für die Stadttelegramme jedes Wort 3 Pf., mindestens aber 30 Pf. für jedes Telegramm.

Für das dringende Telegramm (D) kommt die dreifache Taxe eines gewöhnlichen Telegramms zur Erhebung. Dringende Telegramme haben bei der Beförderung den Vorrang vor den übrigen Privattelegrammen.

Die Vorausbezahlung der Antwort (RP) ist bis zu der Gebühr eines beliebigen (also auch eines dringenden) Telegramms von 30 Taxworten für denselben Weg gestattet. Will der Aufgeber eines Telegramms eine dringende Antwort vorausbezahlen, so hat er vor der Adresse den Vermerk (RPD) niederzuschreiben. Der Vermerk ohne nähere Angabe gilt für die Vorausbezahlung von 10 Wörtern. Wird eine andere Wortzahl verlangt, so ist sie im Vermerk anzugeben, z. B. (RP_{15}), (RPD_{20}). Der Empfänger erhält eine Anweisung, welche ihn bei dem Ankunftsamte

innerhalb 6 Wochen zur Aufgabe eines Telegramms zum Gebührenbetrage der vorausbezahlten Antwort an eine beliebige Bestimmung berechtigt.

Empfangsanzeige (CR). Gebühr wie beim gewöhnlichen Telegramm von 10 Worten (50 Pf.). Durch die Empfangsanzeige wird dem Aufgeber eines Telegramms die Zeit, zu welcher sein Telegramm seinem Korrespondenten zugestellt worden ist, unmittelbar nach der Bestellung telegraphisch mitgeteilt.

Verglichene Telegramme (TC) werden von jedem bei der Abtelegraphierung derselben mitwirkenden Amt vollständig wiederholt (verglichen). Die Gebühr beträgt ein Viertel der für das Telegramm selbst erhobenen Gebühr.

Weiterbeförderung von Telegrammen durch Post- oder Eilboten. Die Zustellung von Telegrammen an Empfänger außerhalb des Ortsbestellbezirks der Bestimmungs-Telegraphenanstalt durch besondere Boten kann vom Aufgeber durch Entrichtung einer festen Gebühr von 40 Pf. für das Telegramm vorausbezahlt werden.

Ist der Botenlohn vom Absender nicht im voraus bezahlt, so hat der Empfänger die wirklich erwachsenden Botenlöhne zu zahlen.

Telegramme, welche mit der Post weiter zu befördern oder postlagernd niederzulegen sind, werden von der Ankunftsanstalt zur Post gegeben und zwar die gegen Empfangsbescheinigung zu bestellenden Telegramme als eingeschriebene, die übrigen Telegramme als gewöhnliche Briefe.

Unbestellbare Telegramme. Von der Unbestellbarkeit eines Telegramms wird der Aufgabestelle telegraphisch Meldung gemacht. Diese übermittelt die Unbestellbarkeitsmeldung dem Aufgeber ohne Gebührenberechnung. Der Aufgeber kann die Adresse des unbestellbar gemeldeten Telegramms dagegen nur durch ein bezahltes Telegramm vervollständigen oder berichtigen.

Quittung über die für ein Telegramm erhobenen Gebühren wird nur auf Verlangen und gegen Entrichtung von 20 Pf. erteilt.

Telegrammbestellung im Orte des Telegraphenamts erfolgt unentgeltlich. Für jedes Telegramm, welches seitens des Aufgebers einem Telegraphenboten oder Landbriefträger zur Beförderung an das Telegraphenamt mitgegeben wird, kommt im deutschen Reichspostgebiet eine Zuschlagsgebühr von 10 Pf. zur Erhebung.

Weglassung der Unterschrift eines Telegramms ist gestattet.

Gewährleistung und Beschwerden. Sämtliche Telegraphenverwaltungen leisten für richtige Überkunft bzw. Zustellung der Telegramme innerhalb bestimmter Frist keinerlei Gewähr und haben Nachteile, welche durch Verlust, Verstümmelung oder Verspätung der Telegramme entstehen, nicht zu vertreten.

Es wird jedoch die Gebühr erstattet:

1) für Telegramme, welche durch Schuld der Telegraphenverwaltung gar nicht oder nicht früher als bei gleichzeitiger Absendung durch die Post in die Hände der Empfänger gelangt sind oder wenn die Verzögerung im europäischen Verkehr 2 × 24 Stunden, im außereuropäischen Verkehr 6 × 24 Stunden beträgt;
2) für jedes verglichene Telegramm, welches infolge wesentlicher Verstümmelung erweislich seinen Zweck nicht hat erfüllen können.

Der Anspruch auf Rückerstattung der Gebühr erlischt bei Telegrammen innerhalb Europas nach 2 Monaten und bei Telegrammen nach außereuropäischen Ländern nach 6 Monaten vom Tage der Aufgabe an gerechnet.

Die Beschwerden oder Rückfor-

derungen sind bei der Aufgabe-Postanstalt einzureichen.

Telegraphische Postanweisungen sind im innern deutschen Verkehr bis zu 400 M. zulässig. Die Einzahlung erfolgt mittels eines gewöhnlichen Postanweisungsformulars, welches am Kopf den Vermerk: „mittels Telegraph" tragen muß, bei den Postanstalten und nach Dienstschluß der letztern bei den Telegraphenanstalten.

Gebühr: a) das gewöhnliche Postanweisungsporto; b) die Kosten des Telegramms; c) das Eilbestellgeld (25 Pf.) für die Bestellung der telegr. Postanweisung am Bestimmungsort.

Bei telegr. Postanweisungen, welche an Orten ohne Telegraphenanstalt zur Post gegeben werden, wird das Überweisungstelegramm von der Annahmeanstalt mit der nächsten Postgelegenheit der am schnellsten zu erreichenden Telegraphenanstalt als Einschreibsendung portopflichtig zugeführt.

Ist eine telegraphische Postanweisung nach einem mit einer Telegraphenanstalt nicht versehenen Orte gerichtet, so erfolgt die Weiterbeförderung des betreffenden Überweisungstelegramms von der letzten Telegraphenanstalt bis zur Bestimmungsanstalt ebenfalls mit der nächsten Postgelegenheit als portopflichtige Einschreibsendung.

Telegraphische Postanweisungen sind ferner zulässig nach Ägypten (nur nach Alexandrien, Kairo, Ismaila, Port-Said und Suez), Belgien, Bulgarien, Dänemark (mit Ausschluß von Island und Farör), Frankreich mit Algerien und Tunis, Italien, Japan (nur nach Tokio und Yokohama), Luxemburg, Niederlande, Norwegen (nur nach größeren Orten), Österreich-Ungarn (nur nach den wichtigeren Orten), Portugal (nur nach Lissabon und Oporto), Salvador und der Schweiz. Der Aufgeber hat die gewöhnliche Postanweisungsgebühr und die Gebühr für das Telegramm zu entrichten.

Gebührentarif für Telegramme im europäischen Verkehr.

(Für den billigsten und gebräuchlichsten Weg berechnet.) Die Zulässigkeit der dringenden Telegramme ist durch den Vermerk (D) hinter den Ländernamen angedeutet.

Für Telegramme nach:	Worttaxe. Pf.	Für Telegramme nach:	Worttaxe. Pf.
Deutschland (inn. Verkehr) (D)	5	Montenegro	20
Belgien (D)	10	Niederlande (D)	10
Bosnien u. Herzegowina (D)	20	Norwegen (D)	15
Bulgarien (D)	20	Österreich-Ungarn und Liechtenstein (D)	10
Dänemark (D)	10	Portugal (D)	20
Frankreich (D)	12	Rumänien (D)	20
Gibraltar	25	Rußland, europäisches und kaukasisches (D)	20
Griechenland (D) (Festland und Inseln	30	Schweden (D)	15
Großbritannien und Irland (mindestens 80 Pf.) . .	15	Schweiz	10
Italien (D)	15	Serbien (D)	20
Luxemburg (D)	6	Spanien (D)	20
Malta	40	Türkei (D)	45

Münztabelle.

Staaten.	Münzeinheiten.	Deutsche Reichswährung nach dem durchschnittlichen Tageskurse M.	Pf.
Belgien	1 Frank = 100 Centimes . . .	—	81
Dänemark	1 Krone = 100 Öre	1	12,5
Deutsches Reich . . .	1 Mark = 100 Pfennig	1	—
Frankreich	1 Frank = 100 Centimes . . .	—	81
Griechenland	1 Drachma = 100 Lepta = 1 Frank	—	81
Großbritannien und Irland	1 Pfund Sterling = 20 Schilling zu 12 Pence	20	40
Italien	1 Lira = 100 Centesimi	—	81
Luxemburg	1 Frank = 100 Centimes . . .	—	81
Niederlande	1 Gulden = 100 Cents	1	70
Österreich und Liechtenstein	1 Gulden österr. W. = 100 Kreuzer Silber oder Papier	1	70
Portugal	1 Milreïs = 1000 Reïs	4	50
Rumänien	1 Piaster	—	30
	1 Leï zu 100 Ban Para . . .	—	81
Rußland	1 Papier(Silber)-Rubel = 100 Kopeken	2	23
	1 Goldrubel	3	20
Schweden und Norwegen	1 Krone = 100 Öre	1	12,5
Schweiz	1 Frank = 100 Centimes (Rappen)	—	81
Spanien	1 Peseta = 100 Cents	—	81
	1 Duro = 20 Reales	4	14
	1 Piaster = 100 Cents	4	—
	100 spanische Realen	21	—
Türkei	1 Piaster = 40 Para zu 3 Kurant-Asper	—	18
Vereinigte Staaten von Nordamerika . . .	1 Dollar = 100 Cents	4	25

Wegemaße.

1 dänische Meile . . . . = 7,532 km
1 englische Meile . . . . = 1,609 „
1 Seemeile aller Nationen . . . . = 1,852 „
1 französische Seemeile (= 3 Seemeilen) . . . . . = 5,556 „
1 niederländische Uur. (= 3 Seemeilen) . . . . . = 5,556 „
1 norwegische Meile . . . . = 11,295 „
1 russische Werst . . . . = 1,067 „
1 schwedische Meile . . . . = 10,688 „
1 geographische Meile . . . . = 7,420 „
1 Grad des Äquators = 15 geographische Meilen . . =111,307 „

Zinstabelle.

Kapital.	3 Prozent.						3½ Prozent.						4 Prozent.			
	jährlich		monatlich		täglich		jährlich		monatlich		täglich		jährlich		monatlich	
Mark	M.	Pf.	M.	Pf.	M.	Pf.	M.	Pf.	M.	Pf.	M.	Pf.	M.	Pf.	M.	Pf.
1	—	3	—	0,25	—	0,01	—	3,5	—	0,29	—	0,01	—	4	—	0,33
2	—	6	—	0,5	—	0,02	—	7	—	0,58	—	0,02	—	8	—	0,67
3	—	9	—	0,75	—	0,03	—	10,5	—	0,88	—	0,03	—	12	—	1
4	—	12	—	1	—	0,03	—	14	—	1,17	—	0,04	—	16	—	1,33
5	—	15	—	1,25	—	0,04	—	17,5	—	1,46	—	0,05	—	20	—	1,67
6	—	18	—	1,5	—	0,05	—	21	—	1,75	—	0,06	—	24	—	2
7	—	21	—	1,75	—	0,06	—	24,5	—	2,04	—	0,07	—	28	—	2,33
8	—	24	—	2	—	0,07	—	28	—	2,33	—	0,08	—	32	—	2,67
9	—	27	—	2,25	—	0,08	—	31,5	—	2,63	—	0,09	—	36	—	3
10	—	30	—	2,5	—	0,08	—	35	—	2,92	—	0,1	—	40	—	3,33
20	—	60	—	5	—	0,16	—	70	—	5,83	—	0,19	—	80	—	6,67
30	—	90	—	7,5	—	0,24	1	5	—	8,75	—	0,29	1	20	—	10
40	1	20	—	10	—	0,33	1	40	—	11,67	—	0,39	1	60	—	13,33
50	1	50	—	12,5	—	0,41	1	75	—	14,58	—	0,49	2	—	—	16,67
60	1	80	—	15	—	0,5	2	10	—	17,5	—	0,58	2	40	—	20
70	2	10	—	17,5	—	0,58	2	45	—	20,42	—	0,68	2	80	—	23,33
80	2	40	—	20	—	0,67	2	80	—	23,33	—	0,78	3	20	—	26,67
90	2	70	—	22,5	—	0,75	3	15	—	26,25	—	0,88	3	60	—	30
100	3	—	—	25	—	0,83	3	50	—	29,17	—	0,97	4	—	—	33,33
200	6	—	—	50	—	1,67	7	—	—	58,33	—	1,94	8	—	—	66,67
300	9	—	—	75	—	2,5	10	50	—	87,5	—	2,92	12	—	1	—
400	12	—	1	—	—	3,33	14	—	1	16,67	—	3,89	16	—	1	33,33
500	15	—	1	25	—	4,16	17	50	1	45,83	—	4,86	20	—	1	66,67
600	18	—	1	50	—	5	21	—	1	75	—	5,83	24	—	2	—
700	21	—	1	75	—	5,83	24	50	2	4,17	—	6,81	28	—	2	33,33
800	24	—	2	—	—	6,67	28	—	2	33,33	—	7,78	32	—	2	66,67
900	27	—	2	25	—	7,5	31	50	2	62,5	—	8,15	36	—	3	—
1000	30	—	2	50	—	8,33	35	—	2	91,67	—	9,72	40	—	3	33,33
2000	60	—	5	—	—	16,67	70	—	5	83,33	—	19,44	80	—	6	66,67
3000	90	—	7	50	—	25	105	—	8	75	—	29,17	120	—	10	—
4000	120	—	10	—	—	33,33	140	—	11	66,67	—	38,89	160	—	13	33,33
5000	150	—	12	50	—	41,66	175	—	14	58,33	—	48,61	200	—	16	66,67
6000	180	—	15	—	—	50	210	—	17	50	—	58,33	240	—	20	—
7000	210	—	17	50	—	58,33	245	—	20	41,67	—	68,06	280	—	23	33,33
8000	240	—	20	—	—	66,67	280	—	23	33,33	—	77,78	320	—	26	66,67
9000	270	—	22	50	—	75	315	—	26	25	—	87,5	360	—	30	—
10 000	300	—	25	—	—	83,33	350	—	29	16,67	—	97,22	400	—	33	33,33

Zinstabelle.

4 Proz.		4½ Prozent						5 Prozent						Kapital.
täglich		jährlich		monatlich		täglich		jährlich		monatlich		täglich		
M.	Pf.	M.	Pf.	M.	Pf.	M.	Pf.	M.	Pf.	M.	Pf.	M.	Pf.	Mark
—	0,01	—	4,5	—	0,38	—	0,01	—	5	—	0,42	—	0,01	1
—	0,02	—	9	—	0,75	—	0,03	—	10	—	0,83	—	0,03	2
—	0,03	—	13,5	—	1,13	—	0,04	—	15	—	1,25	—	0,04	3
—	0,04	—	18	—	1,5	—	0,05	—	20	—	1,67	—	0,06	4
—	0,06	—	22,5	—	1,88	—	0,06	—	25	—	2,08	—	0,07	5
—	0,07	—	27	—	2,25	—	0,08	—	30	—	2,5	—	0,08	6
—	0,08	—	31,5	—	2,63	—	0,09	—	35	—	2,92	—	0,1	7
—	0,09	—	36	—	3	—	0,1	—	40	—	3,33	—	0,11	8
—	0,1	—	40,5	—	3,38	—	0,11	—	45	—	3,75	—	0,13	9
—	0,11	—	45	—	3,75	—	0,13	—	50	—	4,17	—	0,14	10
—	0,22	—	90	—	7,5	—	0,25	1	—	—	8,33	—	0,28	20
—	0,33	1	35	—	11,25	—	0,38	1	50	—	12,5	—	0,42	30
—	0,44	1	80	—	15	—	0,5	2	—	—	16,67	—	0,56	40
—	0,56	2	25	—	18,75	—	0,63	2	50	—	20,83	—	0,69	50
—	0,67	2	70	—	22,5	—	0,75	3	—	—	25	—	0,83	60
—	0,78	3	15	—	26,25	—	0,88	3	50	—	29,17	—	0,97	70
—	0,89	3	60	—	30	—	1	4	—	—	33,33	—	1,11	80
—	1	4	5	—	33,75	—	1,13	4	50	—	37,5	—	1,25	90
—	1,11	4	50	—	37,5	—	1,25	5	—	—	41,67	—	1,39	100
—	2,22	9	—	—	75	—	2,5	10	—	—	83,33	—	2,78	200
—	3,33	13	50	1	12,5	—	3,75	15	—	1	25	—	4,17	300
—	4,44	18	—	1	50	—	5	20	—	1	66,67	—	5,56	400
—	5,56	22	50	1	87,5	—	6,25	25	—	2	8,33	—	6,94	500
—	6,67	27	—	2	25	—	7,5	30	—	2	50	—	8,33	600
—	7,78	31	50	2	62,5	—	8,75	35	—	2	91,67	—	9,72	700
—	8,89	36	—	3	—	—	10	40	—	3	33,33	—	11,11	800
—	10	40	50	3	37,5	—	11,25	45	—	3	75	—	12,5	900
—	11,11	45	—	3	75	—	12,5	50	—	4	16,67	—	13,89	1000
—	22,22	90	—	7	50	—	25	100	—	8	33,33	—	27,78	2000
—	33,33	135	—	11	25	—	37,5	150	—	12	50	—	41,67	3000
—	44,44	180	—	15	—	—	50	200	—	16	66,67	—	55,56	4000
—	55,56	225	—	18	75	—	62,5	250	—	20	83,33	—	69,44	5000
—	66,67	270	—	22	50	—	75	300	—	25	—	—	83,33	6000
—	77,78	315	—	26	25	—	87,5	350	—	29	16,67	—	97,22	7000
—	88,89	360	—	30	—	1	—	400	—	33	33,33	1	11,11	8000
1	—	405	—	33	75	1	12,5	450	—	37	50	1	25	9000
1	11,11	450	—	37	50	1	25	500	—	41	66,67	1	38,89	10 000

Größe, Bewohnerzahl und Volksdichte der Staaten des deutschen Reiches.

(Nach den vorläufigen Ergebnissen der Zählung von 1890.)

Staaten und Landesteile.	□ Kilometer.	Bewohner (in abgerundeten Zahlen).	Bewohner auf 1 □-Kilometer	Bevölkerungszunahme (Abn.: —) durchschn. jährl. i. Prozenten der mittleren Bevölkerung
1. Königr. Preußen (mit Helgoland)	348 438	29959000	86	1,13
Stadt Berlin	63	1579000	25 063	3,65
Provinz Ostpreußen	36 981	1958000	53	—0,01
„ Westpreußen	25 506	1433000	56	0,36
„ Pommern	30 110	1521000	53	0,21
„ Brandenburg	39 834	2542000	63	1,64
„ Posen	28 957	1752000	60	0,42
„ Schlesien	40 301	4224000	104	0,54
„ Sachsen	25 250	2580000	102	1,21
„ Schl.-Holst. (mit Helg.) .	18 842	1219000	64	1,13
„ Hannover	38 481	2280000	59	0,97
„ Hessen-Nassau	15 687	1664000	106	0,88
„ Westfalen	20 202	2429000	120	1,94
„ Rheinland	26 991	4710000	174	1,62
Hohenzollern	1 143	66000	58	—0,17
2. Königreich Bayern	75 860	5589000	74	0,61
Regier.-Bezirk Schwaben . . .	9 815	668000	68	0,53
„ „ Oberbayern . .	16 723	1102000	65	1,81
„ „ Niederbayern . .	10 759	664000	61	0,10
„ „ Oberpfalz . . .	9 663	537000	56	—0,03
„ „ Oberfranken . .	6 999	572000	82	—0,16
„ „ Mittelfranken . .	7 573	700000	92	0,82
„ „ Unterfranken . .	8 400	618000	74	—0,06
„ „ Rheinpfalz . . .	5 928	728000	122	0,90
3. Königreich Württemberg . . .	19 504	2035000	104	0,40
4. Königreich Sachsen	14 993	3500000	233	1,91
5. Großh. Baden	15 081	1657000	109	0,68
6. „ Mecklenburg-Schwerin . .	13 304	578000	43	0,12
7. „ Hessen	7 682	995000	129	0,78
8. „ Oldenburg	6 422	355000	55	0,87
9. „ Sachsen-Weimar . . .	3 595	326000	90	0,74
10. „ Mecklenb.-Strelitz . . .	2 929	98000	34	—0,08
11. Herzogtum Braunschweig . . .	3 690	403000	109	1,58
12. „ Sachsen-Meiningen .	2 468	224000	90	0,82
13. „ Anhalt	2 347	272000	116	1,82
14. „ Sachsen-Coburg-Gotha	1 956	206000	105	0,74
15. „ Sachsen-Altenburg . .	1 324	171000	129	1,13
16. Fürstent. Lippe	1 215	128000	103	0,83
17. „ Waldeck	1 121	57000	52	0,25
18. „ Schwarzburg-Rudolst. .	940	86000	91	0.47
19. „ Schwarzburg-Sondersh.	862	75000	86	0,51

20. Fürstentum Reuß jüngere Linie .	826	119 000	143	1,56
21. „ Schaumburg-Lippe .	340	39 000	115	1,04
22. „ Reuß ältere Linie .	316	63 000	199	2,31
23. Freie Stadt Hamburg	410	624 000	1 521	3,70
24. „ „ Lübeck	298	76 000	255	2,44
25. „ „ Bremen	256	180 000	703	1,70
26. Reichsland Elsaß-Lothringen . .	14 509	1 604 000	110	0,50
Deutsches Reich	540 597	49 423 000	91	1,07

Städte des deutschen Reiches mit mehr als 50 000 Einwohnern.

Preußen.

1.	Berlin .	1 579 244
2.	Breslau .	335 174
3.	Cöln . .	281 273
4.	Magdeburg	202 325
5.	Frankf. a. M.	179 850
6.	Hannover .	165 499
7.	Königsb. i. P.	161 528
8.	Düsseldorf .	144 682
9.	Altona . .	143 249
10.	Elberfeld .	125 830
11.	Danzig .	120 459
12.	Barmen .	116 248
13.	Stettin .	116 239
14.	Crefeld .	105 371
15.	Aachen . .	103 491
16.	Halle a. S.	101 401
17.	Dortmund	89 592
18.	Essen . .	78 723
19.	Charlottenbg.	76 873
20.	Cassel . .	72 461
21.	Erfurt . .	72 371
22.	Posen . .	69 631
23.	Kiel . . .	69 214
24.	Wiesbaden .	64 693
25	Görlitz . .	62 135
26.	Duisburg .	59 300
27.	Frankfurt a. O.	55 724
28.	Potsdam .	54 161

Bayern.

1.	München .	348 317
2.	Nürnberg .	142 403
3.	Augsburg .	75 523
4.	Würzburg .	60 844

Württemberg.

1.	Stuttgart .	139 659

Sachsen.

1.	Leipzig . .	353 272
2.	Dresden .	276 085
3.	Chemnitz .	138 955

Baden.

1.	Mannheim .	79 044
2.	Karlsruhe .	73 496

Hessen.

1.	Mainz . .	72 934
2.	Darmstadt .	56 503

Braunschweig.

1.	Braunschweig	100 288

Freie Städte.

1.	Hamburg .	323 739
	mit Vororten	570 534
2.	Bremen . .	125 511
3.	Lübeck . .	63 556

Elsaß-Lothringen.

1.	Straßburg .	123 545
2.	Mülhausen .	76 968
3.	Metz . . .	60 194

Größe und Bewohnerzahl der deutschen Kolonien.

(Annähernde Schätzung).

Ostafrika	939 000	□ Kilom.,	2 500 000	Bewohner.
Togoland	61 000	„	500 000	„
Kamerun	319 000	„	1 750 000	„
Südwestafrika	833 000	„	250 000	„
Afrika	2 152 000	„	5 000 000	„
Kaiser Wilhelms-Land . .	179 200	„	110 000	„
Bismarck-Archipel	52 200	„	190 000	„
Nördl. Salomo-Inseln . .	22 000	„	80 000	„
Marschall-Inseln	100	„	10 000	„
Polynesien	253 500	„	390 000	„
Summa	2 405 500	„	5 390 000	„

Auflösungen der Rätsel und Aufgaben im Daheim-Kalender 1892.

Seite 73:

1. Arithmetische Aufgabe: Man muß die Zahl 18 achtmal, die Zahl 100 sechsmal, die Zahl 92 siebenmal streichen.
2. Homonym: Anstoß.
3. Bilderrätsel: Avantageur.
4. Zweisilbige Scharade: Brotneid.
5. Rätselfrage: Nachteule — Acht Eulen.

Seite 163:

1. Rätsel: Bauer — Auer.
2. Wechselrätsel: Kreis — Krebs.
3. Kugelpyramide:

a
Ar
Are
Arie
Marie
Armide
Madeira

4. Wechselrätsel: Einrichtung — Hinrichtung.
5. Arithmogriph:

S	c	h	w	e	i	z
S	t	e	t	t	i	n
N	i	c	o	t	i	n
L	u	s	t	r	u	m
T	e	s	c	h	e	n
P	r	e	l	l	e	r
J	u	p	i	t	e	r

Seite 185:

1. Rätsel: Abendstern.
2. Ergänzungsaufgabe:

Was du im Leben dir auch magst erringen,
Darüber bist gar bald du aufgeklärt.
Nur in dem Streben lag der ganze Wert
Von all den heißersehnten Dingen,
Und in dem bißchen Freude am Gelingen.

3. Verwandlungsaufgabe: „Tuberkulin"

Tiger Udine Basel Elias
Reuter Kiel Urenkel Leier
Ismael Nichte.

4. Bilderrätsel: Ein überwundener Standpunkt.

Seite 224:

1. Zweisilbige Scharade: Liebreich.
2. Rätsel: Schwank — Schwan.
3. Logogriph: Choral — Hora — Chloral.
4. Wechselrätsel: Heroisch — Herrisch.
5. Bilderrätsel: Stempel-Fiskalat.
6. Wechselrätsel: Pomp — Pump.

Seite 286:

1. Mit und ohne: Lauch — auch.
2. Wechselrätsel: Lein — Niel — Leid.
3. Bilderrätsel: Oderint dum metuant. (Sie mögen hassen, wenn sie nur fürchten.)
4. Dreisilbige Scharade: Eisleben.
5. Kapselrätsel: The — eros — e.
6. Arithmetische Aufgabe: Edison.



Violinen, Cellos, Bässe,

Bogen, Guitarren, Zithern, Mandolinen, Accordeons, Trommeln, Trompeten, Flöten, Piccolos, Clarinetten u. s. w.
vorzüglich im Ton wie Ausführung, nebst allen Bestandteilen, sowie **Saiten** aller Art liefert billigst die renommierte

Musikinstrumenten-Fabrik von **Herm. Dölling jr.,**
Markneukirchen in Sachsen.

= Reparaturen in eigener Werkstatt gut und billig. =

Prachtvoll ausgestattete Preiskourante gratis und franko.

MORITZ HAMM

Musikinstrumenten-Fabrik Markneukirchen i. S.

liefert in nur vorzüglichen Qualitäten u. zu billigsten Preisen: **Violinen, Violen, Violoncelli, Bässe, Flöten, Klarinetten, Trompeten,** sowie alle anderen Instrumente für Orchester, **Zithern, Guitarren** und **Mandolinen, Darm-, Draht-** und **übersponnene Saiten** in reichster Auswahl. — Meine **patentierte**

Volkszither

empfehle als **Specialität** angelegentlichst. Das Spiel derselben kann jeder Laie innerhalb weniger Stunden selbst erlernen. **Preis M. 12, in besserer Ausführung M. 15.**

Vollständige Garantie.

Ausführliche Preislisten umsonst und portofrei.

LUDW. GLAESEL jr.

Markneukirchen i. S.

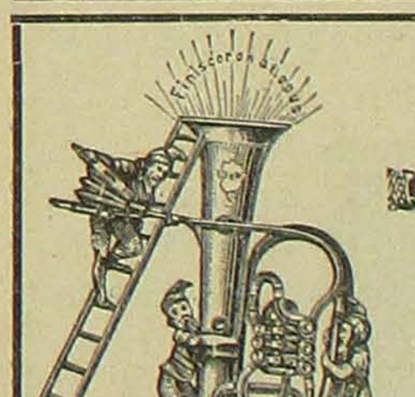
= Fabrikation und Versand von Musikinstrumenten aller Art. =

Feinste Ausführung. ***Billigste Preise.***

Garantie: Umtausch, oder Betrag zurück.

Ankauf alter Streichinstrumente.

Reparaturen sorgfältigst. Preisliste gratis und franko.

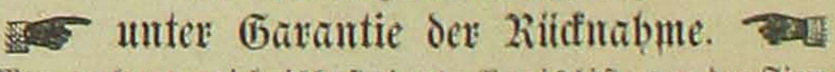


= Gut und billig =

kauft man

Musikinstrumente

nur direkt ab Fabrik bei Lieferung



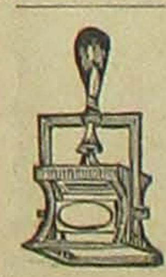
unter Garantie der Rücknahme.

Man verlange reich illustrierte Preisliste von der Firma

Dölling & Winter,

Markneukirchen in Sachsen.

Zusendung der Preisliste erfolgt kostenfrei.



Wer billig und doch gut **Kautschuk- oder Metall-Stempel** (auch mit Wappen, verstellbarem Datum, laufend. Nr. etc.) zu kaufen wünscht, oder **Kaiser-Portemonnaies** bezw. *Kaiser-Beutel* m. Stempel zum Preise von 2 Mk. an incl. Stempel mit beliebiger Inschrift nebst 1 Fl. Farbe u. 1 Pinsel (über 60 000 Stück habe ich davon schon verkauft), der verlange zuvor Katalog gr. u. fr. direkt aus der Fabrik vom Erfinder

Stempelkaiser, Berlin SW., Friedrichstr. 47.



Berlin, 10. Jan. 1891.

Herrn Louis Heinrici, Zwickau i. S.

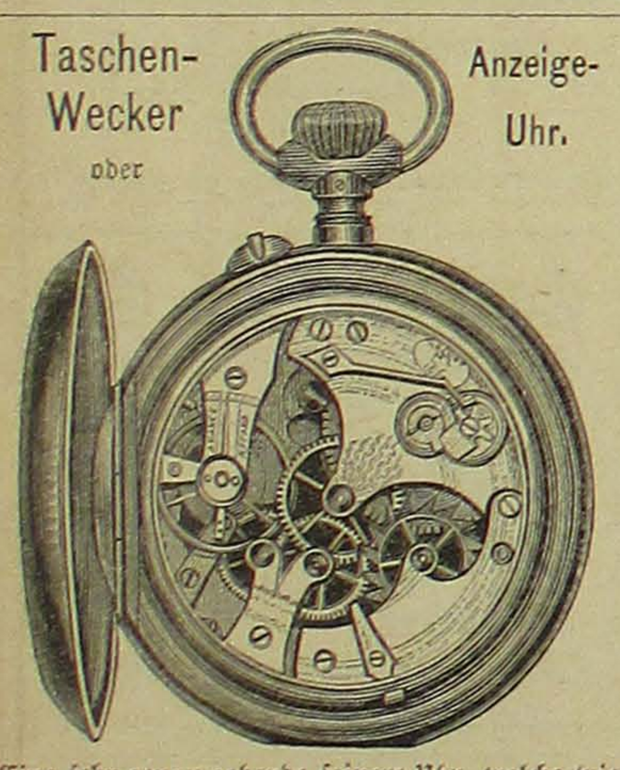
Senden Sie mir gefl. sofort eine Ihrer mir so vielfach gerühmten, selbstthätigen, luftreinigenden Zimmerfontainen mit Blumentisch und Aquarium aus feinem Metallguß, Modell No. XI, welche Sie in Ihrem Preisbuch für 1891 anbieten etc. etc.

Hochachtend Dr. B......

*So ungefähr sollte Jeder an mich schreiben, welcher für eigenen **Bedarf** oder zu **Geburtstags-, Namentags-, Hochzeits-** oder **Jubiläumsgeschenken** eine meiner rühmlichst bekannten selbstthätigen **Zimmer-** oder **Gartenfontainen** beziehen will. Der eigene Besitz erweckt die grösste Freude daran; ein damit gemachtes Geschenk erregt dauernde Befriedigung des Empfängers.*

Illustrirtes Preisbuch versende auf Wunsch gratis und franco. Louis Heinrici,** Fontainenfabrik, **Zwickau i. S.

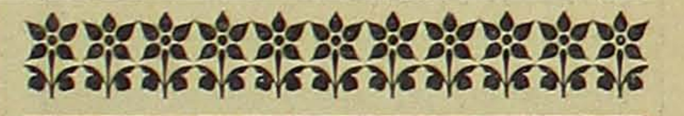
Taschen-Wecker oder Anzeige-Uhr.



Eine sehr genau gehende feinere Uhr, welche wie jede andere Taschenuhr gebraucht wird, daneben aber auch als Weckuhr dient, und sowohl nachts auf dem Tisch als auch bei Tage in der Westentasche vernehmlich laut weckt. **Beim Tragen in der Tasche dient dieselbe, um den Träger an irgend etwas zu erinnern.**

Nr. 129 in ächt Nickelgehäuse M. 32.—.
Nr. 129½ in Silbergehäuse M. 45. franko Nachn.
Illustriertes Musterbuch gratis und franko.

W. F. Grumbach in **Pforzheim** (Baden).





Richters

Anker-Pain-Expeller

ist und bleibt das beste Mittel

gegen **Gicht, Rheumatismus, Gliederreißen, Nervenschmerzen u. s. w.** — Beweis: In vielen tausend Familien wird der Anker-Pain-Expeller seit **mehr als zwanzig Jahren** stets vorrätig gehalten, weil derselbe gleichzeitig das zuverlässigste Hausmittel bei Erkältungen ist. Die meisten Kranken, welche von einem marktschreierisch angekündigten neuen Mittel besseren Erfolg erwarteten, greifen wie er auf den altbewährten Anker-Pain-Expeller zurück, indem sie überzeugt aussprechen:

Es geht doch nichts übern Pain-Expeller!

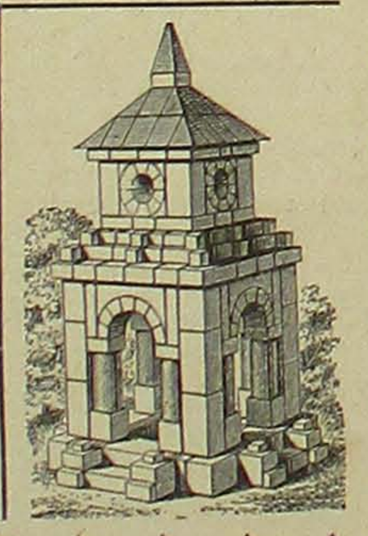
Der außerordentlich billige Preis von 50 Pfg. und 1 Mk. die Flasche ermöglicht einem jeden die Anschaffung dieses vortrefflichen Hausmittels, welches in den meisten Apotheken vorrätig ist. **Wertloser Nachahmungen** wegen wolle man jedoch beim Einkauf recht vorsichtig sein und nur solche Flaschen annehmen, die mit der Fabrikmarke „Anker" versehen sind. Wer näheres über die **selbst bei veralteten Leiden** erzielten günstigen Heilerfolge zu erfahren wünscht, der verlange mit Postkarte von der unterzeichneten Firma das Buch „Der Krankenfreund"; die Zusendung erfolgt kostenlos.

F. Ad. Richter & Cie.

Rudolstadt, Thüringen; **Nürnberg; Wien**, I. Nibelungengasse 4;
Olten, Schweiz; **Rotterdam; London** E.C.; **New-York.**

Richters Anker-Steinbaukasten

sind der Kinder liebstes Spiel; Knaben und Mädchen beschäftigen sich gleich gern damit. Durch die jedem **echten** Kasten beiliegenden prachtvollen Vorlagehefte wird die geistige Thätigkeit der Kinder ungemein angeregt; ja, das Nachbauen der herrlichen Schlösser, Burgen, Kirchen u. s. w. wirkt derart anregend, daß auch die Eltern sich gern dabei beteiligen. Selbst die wildesten Jungen beschäftigen sich, zur Freude der geplagten Mütter, stundenlang ruhig mit den Anker-Steinbaukasten; kein anderes Spiel wirkt derart günstig auf die Erziehung der Kinder ein! Näheres über die Größe und Preise der verschiedenen Kasten findet man in dem mit farbigen Bauvorlagen versehenen Buche: **„Des Kindes liebstes Spiel"**, welches auf Verlangen gratis und franko zugesandt wird von: F. Ad. Richter & Cie. in Rudolstadt, Nürnberg, Olten, Wien, Rotterdam, London E.C., oder New-York, 310 Broadway.



Richters Anker-Steinbaukasten sind das auf die Dauer **billigste Geschenk** deshalb, weil sie **viele Jahre halten**, stets vervollständigt und durch Ergänzungskästen vergrößert werden können. Dies ist bei keinem der nachgeahmten Steinbaukasten der Fall. Dieselben sind vielmehr ohne jeden künstlerischen und erzieherischen Wert und mithin nur gewöhnliches Spielzeug. Darum sei man **beim Einkauf vorsichtig** und verlange in den Geschäften ausdrücklich: **„Richters Anker-Steinbaukasten"**. Man lasse sich unter keinem Vorwande eine Nachahmung aufschwätzen, sondern weise jeden Kasten ohne die Fabrikmarke „Anker" als **unecht** zurück, denn nicht auf die Größe, sondern auf den inneren Wert der Steinbaukasten kommt es an. Die **echten** sind zum Preise von 1 Mk. bis 10 Mk. und höher vorrätig in allen feineren Spielwarengeschäften der Welt. In Amerika und England verlange man: Richter's Anchor Box!

Unentbehrliche Hausmittel

sind

Dr. Sprangersche Magentropfen.

Helfen sofort bei Sodbrennen, Säuren, Migräne, Magenkr., Übelkeit, Leibschmerzen, Verschleimung, Aufgetriebensein, Skropheln etc. Gegen Hämorrhoiden, Hartleibigkeit, machen viel Appetit. Näheres die Gebrauchsanweisung. à Fl. 60 Pf.

Dr. Sprangerscher Lebensbalsam.

(Einreibung). Unübertroffenes Mittel gegen Rheumatismus, Gicht, Reifsen, Zahn-, Kopf-, Kreuz-, Brust- und Genickschmerzen, Übermüdung, Schwäche, Abspannung, Erlahmung, Hexenschufs etc. à Fl. 1 M.

Dr. Sprangersche Heilsalbe.

heilt gründlich veraltete Beinschäden, knochenfrafsartige Wunden, böse Finger, erfrorene Glieder, Wurm etc. Zieht jedes Geschwür, ohne zu schneiden, schmerzlos auf. Bei Husten, Halsschmerzen, Quetschung sofort Linderung. Näheres die Gebrauchsanweisung.

Zu haben in den meisten Apotheken Deutschlands

à Schachtel 50 Pf.



— **wie solchem vorzubeugen und wie solcher zu bekämpfen ist — ob ein neuer Haarwuchs noch möglich und zu erhoffen ist, darüber** giebt in präciser und klarer Weise, unter Berücksichtigung der **neuesten** Errungenschaften auf dem Gebiete der Haargesundheitspflege, ausführliche Aufklärung und Belehrung ***Georg Kühne's*** **allseitig belobter Ratgeber für rationelle Haarpflege. 6. Auflage.** Derselbe ist **gratis** und **portofrei** zu erhalten vom Verfasser:

Apotheker Georg Kühne, Dresden-N.

Ebenfalls gratis sind Georg Kühne's Abhandlungen über eine **rationelle Pflege des Teints und der Zähne** zu haben.

Höltrings's Patent-Hosenträger, empfohlen durch eine Autorität wie Sanitätsrat Dr. Niemeyer, sind unbestritten die besten Hosenträger. — Für den direkten Versand an Private fabriziert die älteste, im Jahre 1836 errichtete und auf vielen Weltausstellungen prämiirte Gummigurt-Fabrik Deutschlands einen unübertroffen vorzüglichen und bequemen Hosenträger, derselbe ist mit gesetzlich geschütztem Gummigurt aus „ungefärbter Rohseide" versehen und stellen sich seine Kosten wegen seiner unverwüstlichen Haltbarkeit „im Gebrauch auf nur ungefähr 50 Pfg. jährlich." Rohseidener Gummigurt wird im Tragen elektrisch und wirkt durch Belebung der im Körper thätigen Nerven- und Muskel-Elektrizität gesundheitfördernd und krankheitvorbeugend. Für den Ladenverkauf würden diese rohseidenen Hosenträger zu hoch im Preise kommen, weil sie dort ¾ mehr bis das Doppelte des Preises kosten würden, darum versendet die Fabrik dieselben ohne Zwischenhandel direkt an Private, zum Preise von 6 Mk. 50 Pfg. das Stück und zwar „franko falls" man bei Bestellung den Daheim-Kalender erwähnt. Bestellungen wolle man richten an W. Höltring's Gummigurt-Fabrik in Barmen, deren Anzeige, die auch billigere, vorzügliche Hosenträger aufweist, wir geneigter Beachtung empfehlen; die Fabrik versendet gratis und franko auf gefl. Verlangen ausführliche Beschreibung. Sehr gut eignen sich diese Hosenträger als elegantes, praktisches Geschenk (ein extraschöner Karton dazu kostet 20 Pf.)


CHOCOLADE
Hartwig & Vogel
Dresden
UND CACAO
Sorgfältigste Auswahl der Cacaobohnen und ein in allen Stücken vollendetes Fabrikationsverfahren begründen die Vorzüge der Chocoladen und Cacaos von Hartwig & Vogel, welche in deren stetig zunehmendem Verbrauch vollste Bestätigung und Anerkennung finden.

Hotel-Anzeigen.

(Vgl. Bäderverzeichnis, Seite 299.)

AACHEN.

Hôtel Grand Monarque, / *Nuellens Hôtel,* — **I. Ranges,** Logis incl. Service ab Mark 2,50. Pension incl. Logis ab Mark 8. Geschäftsreisende Vorzugspreise.

Kaiserbad Hôtel, **I. Ranges,** Pension incl. Logis ab Mark 8.

Neubad Hôtel, Pension incl. Logis ab Mark 6.

Quirinusbad Hôtel, Pension incl. Logis ab Mark 4½.

Villa Emilia

bei Blankenburg im Schwarzathal
(Thüringen)
Heilanstalt für Nervenkranke
ist das ganze Jahr hindurch geöffnet.
Dr. Bindseil.

Bremen.

HOTEL ZUM ADLER

mittleren Ranges
verbunden mit *ff. Restaurant und Bierausschank*
hält sich allen Reisenden bestens empfohlen. Zimmer M. 1,50 incl. Licht u. Servis. 2 Min. v. Bahnhof.

Bad Brückenau, Unterfranken (Bayern).

Das Schloss-Hôtel

mit herrlicher Fernsicht, ehem. Eigentum u. Sommer-Residenz des Königs Ludwig I. v. Bayern
Preise sehr mäfsig. — Reichhaltige Bibliothek. — Equipagen im Hôtel.
Saison von Mai bis incl. September. — Bahnstation Bad Brückenau, Abzweigung von Jossa der Elm-Gmündener Linie.
Anfragen und Auskünfte beantwortet und erteilt sofort bereitwilligst
Die Direktion des Schloss-Hôtels Bad Brückenau.

Eröffnung: 1. Januar 1892.

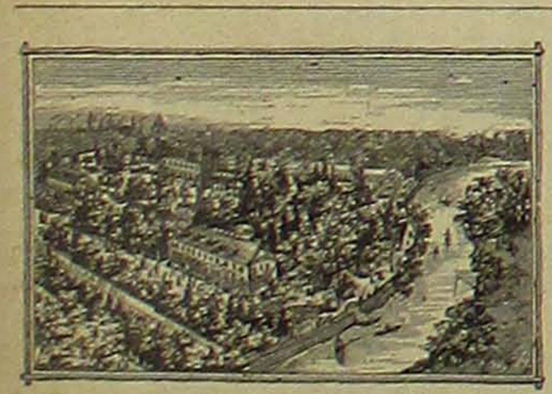
Dresden! Hotel Edelweiss, *Wettinerstrasse 2,* direkt am Postplatz.
Beste Lage für Touristen und Gesch.-Reisende. In nächster Nähe des Zwingers, Hoftheater u. sonst. Sehenswürdigkeiten. Angenehmes Familienhotel. (Mäfsige Preise.) Emil Piesold, Bes

---

Harzburg.

I. Ranges. **Eggelings Hotel und Pension.** I. Ranges.

Am Fufse des Burgberges hervorragend schöne Lage und Einrichtung.
60 meist Balkonzimmer, Veranden. Bäder. Preis-Aushang in jedem Zimmer. Prospekte.



Heilanstalt für Hautkranke

Leipzig-Lindenau, Bernhardstraße.

3 Villen mit 25 Betten. Schöner Aufenthalt im Parke. Volle Pension von 3 Mk. an. Ausführliche Prospekte frei.

Deutsche Lebensversicherung Potsdam.

= Errichtet 1869. =

Empfiehlt sich zum Abschlufs von **Kapital-Versicherungen** für den **Todesfall** sowie für eine bestimmte **Lebensdauer; Kinder-, Militärdienst-, Aussteuer-, Renten- und Altersversicherungen. Vorzüge:** Anerkannte **Solidität** und **mäfsige Prämiensätze. Äufserst günstige** Bedingungen, weitgehendste Prämienzahlungstermine. Besonders **vorteilhafte Versicherung** nach Tabelle II mit **Auszahlung** der Versicherungssumme im Todesfalle, aber auch **bei Lebzeiten** des Versicherten. **Alle Überschüsse** gehören den Mitgliedern, **Dividendenverteilung** schon im zweitfolgenden Jahre. Ergebnis bei den ältesten Versicherten

1889 bis zu 36% der Jahresprämie und 1890 bis zu 40% der Jahresprämie.

Unanfechtbarkeit. Kriegsversicherung.

Gewährung von Darlehnen an Mitglieder auf Hypotheken, zu Kautionen und als Policenvorschufs.

Prompte Auszahlung der Versicherungskapitalien **ohne Gebühr.**

Jede nähere Auskunft erteilen bereitwilligst alle Vertreter der Gesellschaft, sowie

Die Direktion in Potsdam.

Steigerung des Einkommens,

Altersversorgung, Kinderaussteuer

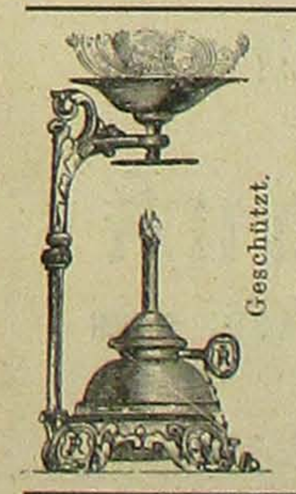
erzielt man durch Abschluß von Versicherungen bei der Preußischen Renten=Versicherungs=Anstalt zu Berlin, Kaiserhofstr. 2, die seit 1838 unter besonderer Staatsaufsicht auf Gegenseitigkeit besteht. Dividende der Tarifversicherungen Abt. A für 1890: 2‰ der maßgebenden Prämiensummen.

75000 Versicherte, 79000000 ℳ Vermögen.

Bremer Lebensversicherungs-Bank.

Die Bank übernimmt **Lebens-, Aussteuer- und Militärdienst-Versicherungen** in Höhe bis zu 60000 Mark. Ende 1890 war der Versicherungs-Bestand über **43 Millionen** Mark, der Vermögens-Bestand über **sieben eine halbe Million** Mark, die Prämien- und Zinsen-Einnahme pro 1890 war über **ein drei viertel Millionen** Mark. Für Sterbefälle waren im Jahre 1890 zu zahlen **352370** Mark und seit Bestehen der Bank bis Ende 1890 über **4 Millionen** Mark. Inaktive Offiziere, höhere Beamte u. Kaufleute finden als Mitarbeiter lohnende Beschäft.

Jacobi's Stickhusten-Lampe.



Es gibt zur Zeit nichts Besseres gegen den Stickhusten.

Preis: 1 Lampe M. 2,50, 1 Flasche Cresol-Phenol (beste Räucherflüssigkeit) M. 1.—

Prospect gratis.

Zu beziehen durch die Apotheken und direkt von

Richard Jacobi,
Reichsadler-Apotheke,
Elberfeld.

Brust-, Herz-, Asthma-,

Rheumatismus u. **Rückenleidenden, Wöchnerinnen, sehr korpulenten** oder an **Schlaflosigkeit leidenden Personen** 2c. liefere die äußerst zweckmäßigen, von vielen Aerzten empfohlenen, neu konstruierten und weich gepolsterten, mit rotem Drell bezogenen, bis zur Sitzhöhe mehr als **achtfach** verstellbaren **Sprungfeder-Kopf-Keilkissen** mit **Mechanik** für 25 M., Verpackung 1 M. Der **Kranke** kann sie selbst leicht verstellen. Bei Bestellungen ist die innere Bettbreite anzugeben. Zusendung per Post.

L. Peston, Hofl., *Berlin,* Kronenstraße 28.

Kochherde

zum Gebrauch für kleinere und größere Haushaltungen, Hotels, Restaurationen, Krankenhäuser u. s. w.

von der Verfasserin des Kochbuchs, Fräulein Henriette Davidis, s. Z. sehr warm empfohlen — Vorzüge: größte Leistungsfähigkeit bei wenig Brennmaterialverbrauch, guter Zug, leichte Reinigung und Vorkehrung, daß die Hitze aus den Seitenwänden des Herdes nicht ausstrahlen kann, rasche Aufstellung und möglichst wenig Raumerforderung,

empfehlen

H. Redecker & Nauß in Bielefeld.

Nützliche Festgeschenke für Hausfrauen und junge Mädchen.



Henriette Davidis

praktisches Kochbuch

für die gewöhnliche und feinere Küche.

Einunddreißigste Auflage

vermehrt durch:

374 Speisezettel

für größere **Mittag-, Abendessen u. Buffet,** sowie für den **gewöhnlichen Tisch, Gabelfrühstücks, Jagdfrühstücks, gewöhnliche Frühstücks.**

Anerkannte Vorzüge des Davidis'schen Kochbuches:
1) Zuverlässigkeit, 2) Genauigkeit, 3) Reichhaltigkeit, 4) Sparsamkeit.

Preis: elegant gebunden 4 M. 50 Pf.

Theodore Trainer, **Kleines Kochbuch für den bürgerlichen und ländlichen Haushalt.** Besonderer Abdruck aus dem Werke „Die Hausfrau" von Henriette Davidis. **3. Auflage.** Preis 1 M., geb. 1 M. 50 Pf.

Vorrätig in allen Buchhandlungen.

Verlag von Velhagen & Klasing in Bielefeld und Leipzig.

Schönste Festgeschenke

Diplome. Medaillen.



J. J. SCHOCH,
Succ. de
Perrin-Chopard
BERN
(Schweiz)
Bundesgasse 16.
Gegründet 1862.

Orchestrions - Musikwerke - Musikdosen.

Phantasie-Artik. m. Musik, Chalets, Albums etc. Export n. allen Ländern. Preiskour. grat. u. fr.

Beste u. billigste Bezugsquelle

für garantiert neue, doppelt gereinigt u. gewaschene, echt nordische

Bettfedern.

Wir versenden zollfrei, gegen Nachnahme (nicht unter 10 Pfd.) **gute neue Bettfedern** per Pfd. für 60 Pf., 80 Pf., 1 M. und 1 M. 25 Pf.; **feine prima Halbdaunen** 1 M. 60 Pf.; **weiße Polarfedern** 2 M. u. 2 M. 50 Pf.; **silberweiße Bettfedern** 3 M., 3 M. 50 Pf., 4 M., 4 M. 50 Pf. u. 5 M.; ferner: **echt chines. Ganzdaunen** (sehr füllkräftig) 2 M. 50 Pf. u. 3 M. Verpackung zum Kostenpreise. — Bei Beträgen von mindestens 75 M. 5% Rabatt. **Etwa Nichtgefallendes wird frankiert bereitwill. zurückgenommen.**

Pecher & Co., Herford i. Westf.



Judlin
Imprägnirungs-Anstalt zur feuersicheren Imprägnirung von Theater, Holz, Coulissen, Gewebe u.s.w.

Billigste Bezugsquelle

für alle Neuheiten in

Damen-Kleiderstoffen

direkt aus der Fabrik. — Proben unberechnet und postfrei. — Rester nach Gewicht.

Paul Louis Jahn, Greiz i. Vogtl.

Bei Aufgabe von **guten** Referenzen werden an allen Plätzen tüchtige Agenten angestellt.

Paris 1889. Köln 1890. Goldene Medaillen.

Original-**Haarschäfte** Patent. Beste Fußbekleidung a. Kalbl., woran die Haare gegerbt. Größte Marschfähigkeit. Gegen Hühneraugen **Erfolg wunderbar** b. Rheum., Gicht, kalt. und schweiß. Füßen. Geg. Erkält. u. der. Folgen. Nur echt mit Schutzmarke a. d. Leder- u. Schäftefab. v.



F. Fischer & Cie., Offenburg, Baden.



Gegründet 1762. Filialen: Paris u. Wien. In den meisten Staaten patentiert. Vielfach prämiiert. Ärztliches Gutachten u. illustrierter Katalog gratis. Wir liefern nur die Schäfte, jeder Schuhmacher besorgt die Fertigstellung.

Zellenstoff-Unterjacken

aus Seide, Wolle oder Baumwolle (ohne Knoten) tragen sich **warm** und **angenehm.**

Unsere **Netz-Jacken** werb. von den titl. Prof. DDr. **Oppenheimer, Hecker, Niemeyer, Bamberger, Eichstedt, Jäger** etc. als das der Gesundheit zuträglichste und zweckmäßigste empfohlen. Prospekt mit Zeugnissen ärztlicher Autoritäten.

Carl Mez & Söhne, **Freiburg, Baden.**

Private

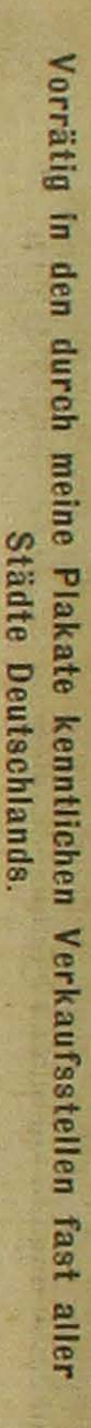
kaufen

Herren-Kleiderstoffe am vorteilhaftesten durch das Tuchwaren-Versandgeschäft

W. Gerlach Nchf.
(H. Timmler),
Zwickau i. Sachs.
Gegründet 1860.

Jeder Versuch führt zu dauernder Kundschaft. — Muster fr. gegen fr.

Lose verkaufter Saft ist nicht von mir und übernehme ich deshalb für lose verkauften Saft keine Garantie.



Nur ächt in verschlossenen, mit meiner Etiquette und Schutzmarke versehenen Flaschen.

J. H. Merkel's
Schwarzer Johannisbeersaft.

Nach ärztlicher Vorschrift bereitet.

Das Beste zur Linderung bei

Keuchhusten, Heiserkeit
und
Katarrh.



100 Pfg.





50 Pfg.

Vorrätig in ca. 500 Verkaufsstellen über ganz Deutschland verbreitet. Auf Anfragen mit frankierter Rückantwort teile jederzeit die nächste Verkaufsstelle mit. — Nach Orten in welchen noch keine Verkaufsstelle errichtet ist, versende auch gegen **vorherige franco Einsendung**

von M. 1,50: 1 Flasche, von M. 3,50: 3 Flaschen

franko nach allen Orten Deutschlands.

Um sich vor Fälschungen zu bewahren verlange man ausdrücklich

J. H. Merkel's

Schwarzen Johannisbeersaft

und achte ganz besonders auf **Etiquette, Schutzmarke** und **Verschlufs.**

Mein **Preiscourant** in

feinsten Liqueuren, Fruchtsäften, Punsch-Essenzen etc.

steht gleichzeitig einem geehrten Publikum zur geneigten Beachtung jederzeit **franko** zu Diensten. Hochachtungsvoll

J. H. Merkel's Fruchtsaftpresserei und Liqueurfabrik,

Gegründet 1829. Leipzig. Gegründet 1829.

